

**Jubeljahre und Freudenfeiern.**  
**Studien zum katholischen Jubiläum in der Frühen Neuzeit**

Dissertation zur Erlangung des Grades eines Doktors der Philosophie  
an der Philosophischen Fakultät der Technischen Universität Dresden

vorgelegt von

*Astrid Schwerhoff*

Verteidigung am 28.10.2020.

Betreuer:

Prof. Dr. Winfried Müller, TU Dresden

Gutachter:

Prof. Dr. Winfried Müller, Dresden

Prof. Dr. Hannelore Putz, Passau/ München

## Inhalt

I. Einleitung.....	6
II. Traditionsstränge und Entwicklungslinien.....	15
1. Das Heilige Jahr und die katholischen Jubiläen.....	16
1.1 Entstehung und Entwicklung des Heiligen Jahres.....	16
1.2 Außerordentliche Jubiläen.....	24
1.3 Personale Jubiläen.....	32
2. Protestantische Jubiläumskultur.....	33
2.1 Universitätsjubiläen.....	34
2.2 Reformationsjubiläen.....	37
3. Antike und frühmittelalterliche Elemente des Jubiläums.....	39
3.1 Römische Säkularfeiern und Decennalien.....	40
3.1.1 ludi saeculares.....	40
3.1.2 Die Herrscherjubiläen der römischen Kaiser.....	43
3.2 Anniversarien.....	52
4. Erschließung der Vergangenheit – der Humanismus.....	54
4.1 Allgemeine Entwicklungslinien.....	54
4.2 Polydorus Vergilius als Vermittler.....	60
III. Das hundertjährige Gründungsjubiläum des Jesuitenordens 1639/40.....	67
1. Umriss des Quellensamples.....	68
2. Die Planung des Jubiläums entlang der Achse Antwerpen - Rom.....	69
3. Die Festschrift Imago primi saeculi.....	77
3.1 Zur Anlage des Werkes.....	77
3.1.1 Ein Gemeinschaftswerk.....	77
3.1.2 Ein Emblembuch.....	79
3.2 Traditionsstränge des Jubiläums.....	81
3.2.1 Die römischen Säkularfeiern.....	83
3.2.2 Das jüdische Jubeljahr.....	84
3.2.3 Das christliche Jubiläum.....	86
3.2.4 Die Auseinandersetzung mit den Protestanten.....	91
3.3 Grundzüge der Festschrift.....	93
3.3.1 Die Geburt der Gesellschaft Jesu.....	95
3.3.2 Die Ausbreitung der Gesellschaft Jesu.....	97
3.3.3 Die Aktivitäten der Gesellschaft Jesu.....	98

3.3.4 Hemmnisse und Unglücksfälle der Gesellschaft Jesu.....	100
3.3.5 Die Ehrungen der Gesellschaft Jesu.....	101
3.3.6 Die Gesellschaft in Flandern-Belgien .....	102
3.4 Eine umstrittene Festschrift.....	106
4. Der Ablauf der Jubiläumsfeiern in ausgewählten Zentren.....	110
4.1 Antwerpen – im Zentrum der Jubiläumsplanung.....	110
4.1.1 Der historische Kontext.....	110
4.1.2 Die Jubiläumsfeierlichkeiten.....	113
4.2 Köln – katholische Frontstadt im Reich.....	118
4.2.1 Der historische Kontext.....	118
4.2.2 Die Jubiläumsfeierlichkeiten.....	122
4.3 Rom – Hauptstadt der katholischen Welt.....	133
4.3.1 Die Jubiläumsfeierlichkeiten.....	135
4.3.1.1 Eröffnung des Zentenariums .....	135
4.3.1.2 Requien für die Wohltäter des Ordens .....	137
4.3.1.3 Vierzigstundengebet.....	139
4.3.1.4 Oper “Il Sant` Ignazio” .....	140
4.3.1.5 Die Dekorationen im Collegio Romano.....	140
4.3.1.6 Erste Messe in Sant` Ignazio .....	142
4.3.1.7 Papstbesuch in Sant` Ignazio und dem Collegio Romano .....	143
4.3.2 Hintergründe: Die Inszenierung des Jubiläums in Rom durch die Barberini....	143
4.4 Die Jubiläumsfeiern in anderen Orten.....	154
IV. Klosterjubiläen im süddeutschen Raum im späteren 17. und 18. Jahrhundert .....	158
1. Die untersuchten Klöster.....	161
2. Die süddeutschen Barockklöster zwischen Konfessionalisierung und Aufklärung.....	163
2.1 Erste Annäherungen .....	163
2.2 Katholische Festkultur.....	166
2.3 Prozession und Wallfahrt .....	168
2.4 Marien- und Heiligenverehrung .....	172
2.5 Reliquienkult und Katakombenheilige.....	175
2.6 Reliquientranslationen als Element katholischer Festkultur .....	179
2.7 Süddeutsche Klosterkultur und katholische Aufklärung.....	185
3. Drei exemplarische Fälle.....	188
3.1 Zisterzienserkloster Raitenhaslach (1698) .....	188
3.2 Augustiner-Chorherrenkloster Ranshofen (1699).....	195

3.3 Benediktinerkloster St. Ulrich und Afra Augsburg (1712) .....	200
4. Jubiläumsanlass und Jubiläumsbewusstsein .....	203
4.1 Feieranlass .....	203
4.2 Terminologie .....	206
4.3 Ursprungsnarrationen des Jubiläums .....	208
4.3.1 Biblische, antike und mittelalterliche Herleitungen .....	209
4.3.2 Institutionelle und persönliche Jubiläen .....	217
5. Die Vorbereitungen der Jubiläumsfeierlichkeiten .....	224
5.1 Akteure und Planungen .....	224
5.2 Das Beispiel Andechs .....	227
6. Die historischen Jubiläumsfeiern in ihren Einzelementen .....	232
6.1 Predigt .....	232
6.1.1 Zentrale Themen .....	233
6.1.2 Themenwandel .....	245
6.2 Prozessionen und Wallfahrten .....	250
6.2.1 Überblick .....	250
6.2.2 Das Beispiel des Benediktinerklosters St. Veit .....	256
6.3 Reliquientranslationen .....	259
6.4 Variationen und Anreicherungen .....	265
6.4.1 Schützenfest & Jahrmarkt .....	266
6.4.2 Feuerwerk .....	266
6.4.3 Theater und Musikwerke .....	268
6.4.4 Disputationen .....	269
6.5 Antiprotestantische Polemik in der klösterlichen Jubiläumskultur .....	271
6.5.1 Maria Altomünster 1730 .....	272
6.5.2 Benediktiner Kloster Andechs 1755 .....	281
6.5.3 Dominikaner Kloster Obermedlingen 1751 .....	285
6.6 Jubiläumsfeiern in Frauenkonventen .....	293
7. Erinnerungsmedien des katholischen Klosterjubiläums .....	299
7.1 Klostergebäude und Innengestaltung .....	300
7.1.1 Baumaßnahmen .....	300
7.1.2 Wand- und Deckengemälde .....	305
7.2 Ephemere Artefakte .....	311
7.3 Gedruckte Erinnerungsmedien .....	315
7.3.1 Festschriften .....	315

7.3.2 Chroniken .....	317
7.3.3 Weitere Erinnerungsmedien .....	323
7.3.3.1 Pilgerschriften .....	323
7.3.3.2 Gedruckte Disputationen .....	324
7.3.3.3 Theaterstücke und Musikwerke .....	326
7.3.3.4 Gedenkmünzen .....	328
V. Resümee .....	329
VI. Anhang, Quellen und Literatur .....	339
1. Anhang .....	339
2. Quellen und Literatur .....	343
2. 1 Archivalische Quellen .....	343
2. 2 Gedruckte Quellen .....	344
2.2.1. Festschriften süddeutscher Klöster .....	344
2.2.2 Andere gedruckte Quellen .....	351
2.3 Forschungsliteratur .....	359

# I. Einleitung

Ob in Gestalt öffentlichen Gedenkens oder privaten Feiern, die historische Erinnerung vollzieht sich heute ganz selbstverständlich im Bann runder Zahlen. Geburtstage, silberne oder goldene Hochzeiten, Firmenjubiläen, Geburts- oder Gründungsdaten oder andere historische Zäsuren – sie alle organisieren sich im Jubiläumsrhythmus. Wie sehr das selbst für die Wissenschaft zutrifft, hat zuletzt etwa das Reformations- und Lutherjubiläum gezeigt. Der fünfhundertste Jahrestag des Thesenanschlags brachte eine Flut von Biographien und Überblickswerken hervor, die im Umkreis der von den evangelischen Kirchen zelebrierten Luther-Dekade großen öffentlichen Widerhall fanden. Zugleich wuchs aber innerhalb der Geschichtswissenschaft das Unbehagen über die Effekte eines öffentlichen Jubiläumshypes, der Verkürzungen und oberflächlichen Deutungen Vorschub leistete; Thomas Kaufmann sprach von einem „Sieg der Inszenierungen“.<sup>1</sup>

Die Ubiquität von Jubiläen in der Gegenwart wie in der (jüngeren) Vergangenheit lässt leicht vergessen, dass es sich dabei um eine durchaus nicht selbstverständliche Zeitkonstruktion handelt, sondern um eine auf Vereinbarung beruhende, von astronomischen oder biologischen Faktoren unabhängige Intervallsetzung.<sup>2</sup> Nun bildet der Faktor „Zeit“ so etwas wie das Konstitutionsmoment der Geschichtswissenschaft, weswegen sie sich seit längerem mit den verschiedensten Aspekten dieses Faktors beschäftigt. Dazu gehören die Zeitvorstellungen in einer gegebenen Epoche ebenso wie die Perspektiven historischer Periodisierung.<sup>3</sup> Achim Landwehrs neuere Studie zur „Geburt der Gegenwart“ im 17. Jahrhundert zeigt auf, dass für uns selbstverständlich gewordene – etwa kalendarische – Zeiteinteilungen das Ergebnis einer langen historischen Entwicklung darstellen.<sup>4</sup> Die Einteilung der Zeit mittels Kalendern und verschiedenen Berechnungsarten hat die Geschichtswissenschaft auch in anderen Zusammenhängen beschäftigt.<sup>5</sup> Verwiesen werden könnte überdies auf die vom Mittelalter bis hinein in die Moderne gängige Einteilung des menschlichen Lebens in verschiedene Alters- und Lebensstufen, wie sie Kaspar von Greyerz dargestellt hat.<sup>6</sup> Nicht zuletzt ist das Denken über Zeit selbst

---

<sup>1</sup> KAUFMANN, Thomas: Der Sieg der Inszenierung – Impressionen zum 500. Reformationsjubiläum in bilanzierender Absicht, in: Wartburg-Jahrbuch 2017, Regensburg 2018, S.39-64.- Die vorliegende Fassung der Dissertationsschrift unterscheidet sich von der Ursprungsversion nur unwesentlich; lediglich einige Fehler wurden beseitigt und der Text leicht gestrafft.

<sup>2</sup> MÜLLER, Winfried: Das historische Jubiläum. Zur Geschichtlichkeit einer Zeitkonstruktion, in: Müller, Winfried u. a. (Hg.): Das historische Jubiläum. Genese, Ordnungsleistung und Inszenierungsgeschichte eines institutionellen Mechanismus, Münster 2004, Das historische Jubiläum. Genese, Ordnungsleistung und Inszenierungsgeschichte eines institutionellen Mechanismus, Münster 2004, S.1-75, S.6.

<sup>3</sup> ESCH, Arnold: Zeitalter und Menschenalter. Die Perspektiven historischer Periodisierung, in: Historische Zeitschrift 239 (1984), S.309-351; THOMAS, Keith: Vergangenheit, Zukunft, Lebensalter. Zeitvorstellungen im England der Frühen Neuzeit, Berlin 1988.

<sup>4</sup> LANDWEHR, Achim: „Geburt der Gegenwart“. Eine Geschichte der Zeit im 17. Jahrhundert, Frankfurt a. M. 2014.

<sup>5</sup> BRINCKEN von den, Anna-Dorothee: Historische Chronologie des Abendlandes. Kalenderreformen und Jahrtausendrechnungen, Stuttgart / Berlin / Köln 2000.

<sup>6</sup> GREYERZ von, Kaspar: Passagen und Stationen. Lebensstufen zwischen Mittelalter und Moderne, Göttingen 2010.

Gegenstand philosophiehistorischer und geschichtstheoretischer Erörterungen.<sup>7</sup> Die Reihe einschlägiger Themen und Arbeiten ist lang, sie ließe sich leicht fortführen.<sup>8</sup> Mit Blick auf die rituelle Praxis des Erinnerns und Gedenkens ist weiterhin auf das weite Feld der zahlreichen Studien zu verweisen, die öffentliche und private Feste<sup>9</sup>, ebenso wie Prozessionen und historische Umzüge<sup>10</sup> oder Denkmalsetzungen<sup>11</sup> erforscht haben. In diesem Kontext spielt nicht zuletzt die Frage nach den Formen der kulturellen Erinnerung als wesentlichem Katalysator der Stiftung von Gruppenidentität eine zentrale Rolle. Das Fest gilt als eine primäre Organisationsform des kulturellen Gedächtnisses.<sup>12</sup> Besondere Aufmerksamkeit fanden die Orte, wo die Feierlichkeiten stattfinden bzw. an denen sich die Erinnerung kristallisiert. In

---

<sup>7</sup> FLASCH, Kurt: Was ist Zeit? Augustinus von Hippo. Das XI. Buch der Confessiones. Historisch – philosophische Studie. Text – Übersetzung – Kommentar, 2. Aufl. Frankfurt a. M. 2004; NEBELIN, Marian / DEUBER, Andreas (Hgg.): Was ist Zeit? Philosophische und geschichtstheoretische Ansätze, Berlin 2009.

<sup>8</sup> Als weitere Beispiele wären noch zu nennen: KEITH, Thomas: Vergangenheit, Zukunft, Lebensalter. Zeitvorstellungen im England der Frühen Neuzeit, Berlin 1988; NORA, Pierre: Zwischen Geschichte und Gedächtnis, Berlin 1990; CRAMER, Friedrich: Der Zeitbaum. Grundlegung einer allgemeinen Zeittheorie, Frankfurt a. M. / Leipzig 1993; CIPOLLA, Carlo M.: Gezählte Zeit. Wie die mechanische Uhr das Leben veränderte, Berlin 1997; DUNCAN, David Ewing: Calendar. Humanity's epic struggle to determine a true and accurate year, New York 1998; BUCK, Thomas Martin: Vergangenheit als Gegenwart. Zum Präsentismus im Geschichtsdenken des Mittelalters, in: Saeculum 52 (2001) S.217-244; MÜLLER, Winfried: Die Vermessung des historischen Erfahrungsraumes: Die Zeitkonstruktion des historischen Jubiläums, in: Wissenschaftliche Zeitschrift der Technischen Universität Dresden 51 (2002), Heft 4/5, S. 151-156; HERZOG, Markwart (Hg.): Der Streit um die Zeit. Zeitmessung – Kalenderreform – Gegenzeit – Endzeit, Stuttgart 2002; KASCHUBA, Wolfgang: Die Überwindung der Distanz. Zeit und Raum in der europäischen Moderne, Frankfurt a. M. 2004; REUSCH, Siegfried (Hg.): Das Rätsel Zeit. Ein philosophischer Streifzug, Darmstadt 2004; BRENDENCKE, Arndt / FUCHS, Ralf-Peter / KOLLER, Edith: Die Autorität der Zeit in der Frühen Neuzeit, Berlin 2007; MÜLLER, Marcus: Beherrschte Zeit. Lebensorientierung durch Kalenderprognostik zwischen Antike und Neuzeit, Kassel 2009;

<sup>9</sup> Z.B. DÜRING, Walter: Geburtstag und Namenstag. Eine liturgiegeschichtliche Studie, München 1953; HEERS, Jacques: Vom Mummenschanz zum Machttheater. Europäische Festkultur im Mittelalter, Frankfurt 1986; HUGGER, Paul u. a. (Hg.): Stadt und Fest. Zur Geschichte und Gegenwart europäischer Festkultur, Stuttgart 1987; Düding, Dieter / Friedemann, Peter / Münch, Paul (Hgg.): Öffentliche Festkultur. Politische Feste in Deutschland von der Aufklärung bis zum Ersten Weltkrieg, Reinbek 1988; LAUBE, Stefan: Fest, Religion, Erinnerung. Konfessionelles Gedächtnis in Bayern von 1804 bis 1917, München 1999; MAURER, Michael: Festkulturen im Vergleich. Inszenierungen des Religiösen und Politischen, Köln / Weimar / Wien 2010.

<sup>10</sup> HARTMANN, Wolfgang: Der historische Festzug. Seine Entstehung im 19. und 20. Jahrhundert, München 1976; TENFELDE, Klaus: Adventus. Zur historischen Ikonologie des Festzugs, in: Historische Zeitschrift 235 (1982), S.45-84.

<sup>11</sup> Vgl. NIPPERDEY, Thomas: Nationalidee und Nationaldenkmal in Deutschland im 19. Jahrhundert, in: Historische Zeitschrift 206 (1968), S.529-585; MITTIG, Hans-Ernst / PLAGEMANN, Volker (Hgg.): Denkmäler im 19. Jahrhundert, München 1972; SELBMANN, Rolf: Dichterdenkmäler in Deutschland. Literaturgeschichte in Erz und Stein, Stuttgart 1988; BRÜCKNER, Wolfgang: Zugänge zum Denkmalwesen des 19. Jahrhunderts. Kollektive Trägerschaften und populäre Formen des Gedenkens, in: Mai, Ekkehard / Schmirber, Gisela (Hgg.): Denkmal – Zeichen – Monument. Skulptur und öffentlicher Raum heute, München 1989, S.13-18; KELLER, Katrin / SCHMID, Hans-Dieter (Hgg.): Vom Kult zur Kulisse. Das Völkerschlichtsdenkmal als Gegenstand der Geschichtskultur, Leipzig 1995; TACKE, Charlotte: Denkmal im sozialen Raum. Nationale Symbole in Deutschland und Frankreich im 19. Jahrhundert, Göttingen 1995; HUSE, Norbert (Hg.): Denkmalpflege. Deutsche Texte aus drei Jahrhunderten, München 1996; SPEITKAMP, Winfried: Die Verwaltung der Geschichte. Denkmalpflege und Staat in Deutschland 1871-1933, München 1996; DERS.: Denkmal und Erinnerungslandschaft. Zur Einführung, in: MARTINI, Wolfram u. a. (Hg.): Architektur und Erinnerung, Göttingen 2000, S.161ff.

<sup>12</sup> ASSMANN, Jan: Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität, in: DERS. / Hölscher, T. (Hgg.): Kultur und Gedächtnis, Frankfurt a. M. 1988, S.56-59.

diesem Zusammenhang ist auf die zuerst in Frankreich realisierte<sup>13</sup> und später auch in Deutschland<sup>14</sup> betriebene Erfassung jener Erinnerungsorte („lieux de memoire“) hinzuweisen, die mit besonderer symbolischer Bedeutung aufgeladen sind.<sup>15</sup>

Angesichts dieses – hier nur angedeuteten – weiten Panoramas historiographischer Beschäftigung mit Zeit und Gedächtniskultur stellt die historische Jubiläumforschung ein vergleichsweise kleines Feld dar, das zudem relativ spät Kontur gewann. Sieht man einmal von kleineren exemplarischen Untersuchungen aus dem Bereich der Landesgeschichte ab, dann war der vielleicht erste Schritt in Richtung einer gezielteren Erforschung der Jubiläumskultur der 1997 von Michael Mitterauer vorgelegte, materialreiche Aufsatz über Anniversarien und Jubiläum; allerdings differenzierte er noch nicht hinreichend zwischen Anniversarium und Jubiläum.<sup>16</sup> Als Vorarbeiten zur Jubiläumforschung können in diesem Sinn auch Untersuchungen verstanden werden, welche die Einführung des Heiligen Jahres im späten Mittelalter oder das Gedenken an Heilige zum Thema hatten.<sup>17</sup> Dass den protestantischen Universitäten des 16. Jahrhunderts bei der Herausbildung des historischen Jubiläums i.e.S. eine Schlüsselrolle zukam, indem sie diese Form der Feier für das Gedenken an ihre Gründung nutzten, beschrieb Winfried Müller zuerst in einem 1998 erschienenen Aufsatz.<sup>18</sup>

---

<sup>13</sup> Vgl. NORA, Pierre (Hg.): Les lieux de memoire. La Republique, la Nation, les France, 7 Bde., Paris 1984-1993; vgl. DERS.: Zwischen Geschichte und Gedächtnis, Berlin 1990.

<sup>14</sup> Für Deutschland vgl.: FRANÇOIS, Étienne: Von der wiedererlangten Nation zur „Nation wider Willen“. Kann man eine Geschichte der deutschen „Erinnerungsorte“ schreiben? in: Ders.: Nation und Emotion. Deutschland und Frankreich im Vergleich im 19. und 20. Jahrhundert, Göttingen 1995, S.93-107, sowie MÖLLER, Horst / MORIZET, Jacques (Hgg.): Franzosen und Deutsche. Orte der gemeinsamen Geschichte, München 1996; FRANÇOIS, Étienne / SCHULZE, Hagen (Hgg.): Deutsche Erinnerungsorte, 3 Bde., München 2001.

<sup>15</sup> Hierzu neueren Datums bspw. der Sammelband von: DEN BOER, Pim u. a. (Hg.): Europäische Erinnerungsorte. Das Haus Europa, München 2012 und MÜLLER, Winfried: Völkerschlachtgedenken und Wartburgfest – kein Erinnerungsort für Sachsen, in: Bauer, Joachim / Gerber, Stefan / Spehr, Christopher (Hgg.), Das Wartburgfest von 1817 als europäisches Ereignis (= Quellen und Beiträge zur Geschichte der Universität Jena, Bd. 15), Stuttgart 2020, S.129-141.

<sup>16</sup> MITTERAUER, Michael: Anniversarium und Jubiläum. Zur Entstehung und Entwicklung öffentlicher Gedenktage, in: Brix, Emil / Stekl, H. (Hgg.): Der Kampf um das Gedächtnis. Öffentliche Gedenktage in Mitteleuropa, Wien / Köln / Weimar 1997, S.23-89.

<sup>17</sup> Vgl. als Überblicke THURSTON, Herbert: The Holy Year of Jubilee. An Account of the History and Ceremonial of the Roman Jubilee, London 1900; FUHRMANN, Horst: „Jubel“. Eine historische Betrachtung über den Anlaß zu feiern, in: Ders.: Einladung ins Mittelalter, München 1988, S.239-252; später auch LOOSEN, Iris: Die „universalen Jubiläen“ unter Papst Paul V., in: Müller, Winfried u. a. (Hg.): Das historische Jubiläum. Genese, Ordnungsleistung und Inszenierungsgeschichte eines institutionellen Mechanismus, Münster 2004; MÜLLER, Winfried: Jubiläen und Heiligengedenken. Von den mittelalterlichen Ursprüngen bis zum Heiligenkult des 19. Jahrhunderts, in: Felten, Franz J. (Hg.): Bonifatius – Apostel der Deutschen. Mission und Christianisierung vom 8. bis ins 20. Jahrhundert. Stuttgart 2004, S. 117-130.

<sup>18</sup> Grundlegend dazu: MÜLLER, Winfried: Erinnern an die Gründung. Universitätsjubiläen, Universitätsgeschichte und die Entstehung der Jubiläumskultur in der frühen Neuzeit, in: Berichte zur Wissenschaftsgeschichte 21 (1998), S.79-102; zuvor schon DERS.: Das Heidelberger Universitätsjubiläum des Jahres 1786. Der Reisebericht der Ingolstädter Professoren Coelestin Steiglehner und Heinrich Palmatius Leveling für Kurfürst Karl Theodor, in: Doerr, Wilhelm (Hg.): Semper apertus. Sechshundert Jahre Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg 1386-1986, Bd. 1, Berlin / Heidelberg / New York 1985, S. 521-554; DERS.: Das historische Jubiläum, S.9-24; DERS.: Vom Universitätsjubiläum zur Universitätsgeschichte. Ein Gang durch die Jahrhunderte, in: Blecher, Jens / Wiemers, Gerald (Hgg.): Universitäten und Jubiläen. Vom Nutzen historischer Archive. Frühjahrstagung der Fachgruppe 8: Archivare an Hochschularchiven und Archiven wissenschaftlicher Institutionen im Verband deutscher Archivarinnen und Archivare vom 18.3. bis 20.3.2003 in Leipzig (Veröffentlichung des Universitätsarchivs Leipzig 4), Leipzig 2004, S.25-33.

Systematisch auf eine neue Stufe gehoben wurde die historische Jubiläumsforschung dann von einem Projekt im Rahmen des Dresdner Sonderforschungsbereichs „Institutionalität und Geschichtlichkeit“.<sup>19</sup> Entsprechend dessen Ansatz beschrieb Winfried Müller das historische Jubiläum als einen institutionellen Mechanismus, mit dem die Eigengeschichte einer Organisation oder einer Gruppe symbolisch zur Geltung gebracht werden kann. Er betrieb die Schärfung der Kriterien und Kategorien, die es erlauben, von einem Jubiläum zu sprechen, und unterschied zwischen verschiedenen Entwicklungsphasen dieser zyklischen Zeitkonstruktion.<sup>20</sup> Aus diesem Ansatz heraus erwachsen eine ganze Reihe von exemplarischen Fallstudien zu ganz unterschiedlichen Feldern und Epochen.<sup>21</sup> Besonders zu erwähnen ist die im gleichen Projektkontext entstandene Dissertationsschrift von Wolfgang Flügel zur Entwicklung der protestantischen Jubiläumskultur.<sup>22</sup> Er unternahm erstmals eine zusammenhängende und epochenübergreifende Untersuchung dieses Themas, nachdem zuvor nur Einzelstudien im regionalen Kontext existierten.<sup>23</sup>

---

<sup>19</sup> REHBERG, Karl-Siegbert: Institutionelle Analyse als historische Komparatistik. Zusammenfassung der theoretischen und methodologischen Grundlagen und Hauptergebnisse des Sonderforschungsbereiches 537 „Institutionalität und Geschichtlichkeit“, in: Melville, Gert / Ders. (Hgg.): Dimensionen institutioneller Macht. Fallstudien von der Antike bis zur Gegenwart, Köln 2012, S. 417-443.

<sup>20</sup> MÜLLER, Winfried u. a. (Hg.): Das historische Jubiläum. Genese, Ordnungsleistung und Inszenierungsgeschichte eines institutionellen Mechanismus, Münster 2004, darin sein Aufsatz: Das historische Jubiläum. Zur Geschichtlichkeit einer Zeitkonstruktion, S.1-75; DERS.: Vom Universitätsjubiläum zur Universitätsgeschichte. Ein Gang durch die Jahrhunderte, in: Blecher, Jens / Wiemers, Gerald (Hgg.): Universitäten und Jubiläen. Vom Nutzen historischer Archive. Frühjahrstagung der Fachgruppe 8: Archivare an Hochschularchiven und Archiven wissenschaftlicher Institutionen im Verband deutscher Archivarinnen und Archivare vom 18.3. bis 20.3.2003 in Leipzig (Veröffentlichung des Universitätsarchivs Leipzig 4), Leipzig 2004, S.25-33; DERS.: Jubelfeiern. Eine historische Herleitung aus Anlass des 100. Geburtstags von Erich Kleineidam, in: Wolfgang Bergsdorf (Hg.), Erfurter Universitätsreden 2005/2006, München 2006, S. 31-49; DERS.: Kontinuität nach der Katastrophe? Historische Jubiläen in Deutschland nach 1945, in: Löffler, Bernhard / Ruppert, Karsten (Hgg.): Religiöse Prägung und politische Ordnung in der Neuzeit. Festschrift für Winfried Becker zum 65. Geburtstag, Köln / Weimar / Wien 2006, S. 551-566; DERS.: Inszenierte Erinnerung an welche Traditionen? Universitätsjubiläen im 19. Jahrhundert, in: Bruch, Rüdiger vom / Müller-Luckner, Elisabeth (Hg.): Die Berliner Universität im Kontext der deutschen Universitätslandschaft nach 1800, um 1860 und um 1910, München 2010 (= Schriften des Historischen Kollegs. Kolloquien, Bd. 76), S. 73-92.

<sup>21</sup> MÜLLER, Winfried: Stadtjubiläen. Zur Entstehung städtischer Erinnerungskultur unter besonderer Berücksichtigung Sachsens, in: Wißuwa, Renate / Viertel, Gabriele / Krüger, Nina (Hgg.): Landesgeschichte und Archivwesen. Festschrift für Reiner Groß zum 65. Geburtstag, Dresden 2002, S. 1-20; MERGEN, Simone: Monarchiejubiläen im 19. Jahrhundert. Die Entdeckung des historischen Jubiläums für den monarchischen Kult in Sachsen und Bayern, Leipzig 2005.; DAMM, Veit: Selbstrepräsentation und Imagebildung. Jubiläumsinszenierungen deutscher Banken im 19. und frühen 20. Jahrhundert, Leipzig 2007; VÖLTZ, Nicole: Staatsjubiläum und Friedliche Revolution. Planung und Scheitern des 40. Jahrestages der DDR 1989 (= Schriften zur sächsischen Geschichte und Volkskunde, Bd. 31), Leipzig 2009; vgl. auch ROSSEAUX, Ulrich: Städtische Jubiläumskultur zwischen Früher Neuzeit und Moderne. Das Beispiel Annaberg in Sachsen (1696-1996), in: Müller, Winfried u. a. (Hg.): Das historische Jubiläum. Genese, Ordnungsleistung und Inszenierungsgeschichte eines institutionellen Mechanismus, Münster 2004, S.349-368.

<sup>22</sup> FLÜGEL, Wolfgang: Konfession und Jubiläum. Zur Institutionalisierung der lutherischen Gedenkkultur in Sachsen 1617 – 1830, Leipzig 2005.

<sup>23</sup> SCHÖNSTÄDT, Hans-Jürgen: Antichrist, Weltheilsgeschehen und Gottes Werkzeug. Römische Kirche, Reformation und Luther im Spiegel des Reformationsjubiläums 1617, Wiesbaden 1978; EHMER, Hermann: Das Reformationsjubiläum 1717 in den schwäbischen Reichsstädten. Evangelische Erinnerungs- und Festkultur als Ausdruck konfessioneller und städtischer Identität, in: Burkhardt, Johannes / Haberer, Stephanie (Hgg.): Das Friedensfest. Augsburg und die Entwicklung einer neuzeitlichen Toleranz-, Friedens- und Festkultur (Colloquia Augustana 13), Berlin 2000, S.233-270.

Während damit die protestantische Jubiläumskultur im Deutschland der frühen Neuzeit als zumindest in den Grundzügen gut erforscht gelten darf, ist die Lage für die katholische Konfessionskultur wesentlich unübersichtlicher. Zwar existieren seit längerem regional- oder landeshistorische Studien zu Jubiläumsfeiern in einzelnen Klöstern, meist im Zusammenhang mit aktuellen Jubiläumsanlässen, aus deren Anlass nach früheren Säkularfeiern gefragt wurde. So untersuchte beispielsweise bereits 1984 Egon Johannes Greipl die Millenniumsfeier des Klosters Amorbach.<sup>24</sup> Diese wie andere Untersuchungen<sup>25</sup> problematisierten allerdings den Jubiläumszyklus selbst kaum, er erschien auch ihnen selbstverständlich. Ähnliches gilt für Arbeiten verwandter Fächer. So thematisieren kunsthistorische Arbeiten unter den Gesichtspunkten ihres Faches bereits seit längerem einzelne Elemente von Jubiläumsfeiern und –festen. Einschlägige Arbeiten existieren z.B. zum Ordensjubiläum der Jesuiten in Rom, wo Frederick Hammond die Kunstpatronage der Familie von Papst Urban VIII. in den Blick nahm.<sup>26</sup> Ebenso verhält es sich mit einzelnen bayrischen Barockklöstern, für die z.B. Sibylle Appuhn-Radtke oder Ulrike Fuchs Analysen vorlegten.<sup>27</sup> Auch die Kirchengeschichte hat Bausteine erarbeitet, etwa in Gestalt der Beschreibung von Katechismusspielen anlässlich der ersten Jahrhundertfeier der Jesuiten in Köln durch Theo van Oorschot.<sup>28</sup>

Vor diesem Hintergrund kann ein Aufsatz von Franz Quarthal aus dem Jahr 1989 einen gewissen Pionierstatus als geschichtswissenschaftliche Analyse beanspruchen. In seiner anlässlich der 900-Jahrfeier der Benediktinerabtei Zwiefalten erschienenen Studie setzte Quarthal die klösterlichen historischen Jubiläumsfeiern ins Verhältnis zum erstmals 1617 von den protestantischen Kirchen gefeierten Reformationsjubiläum. Er führte die katholische Jubiläumstradition auf die von Papst Bonifatius VIII. im Jahr 1300 begründete Tradition der Heiligen Jahre zurück und machte damit die Tatsache bewusst, dass sie eine – gar nicht so weit in die Vergangenheit zurückreichende – Geschichte hatte. Den Beginn der Herausbildung einer eigenständigen katholischen historischen Jubiläumskultur setzte er im hundertjährigen Ordensjubiläum der *Societas Iesu* im Jahr 1640 an, das erstmals unter Einbeziehung einer

---

<sup>24</sup> GREIPL, Egon Johannes: Geschichte als Fest. Jahrtausendfeier und Historiographie 1732/36 in Amorbach, in: Oswald, Friedrich / Störmer, Wilhelm (Hgg.): Die Abtei Amorbach im Odenwald. Neue Beiträge zur Geschichte und Kultur des Klosters und seines Herrschaftsgebietes, Sigmaringen 1984, S.281-298.

<sup>25</sup> KNEDLIK, Manfred: „O glückseligstes Sechstes Saeculum!“ Zu den Säkularfeiern der Klöster Reichenbach und Walderbach im 18. Jahrhundert, in: Oberpfälzer Kulturbund (Hg.): Burgen und Klöster, Stadt und Fluss. Festschrift zum 36. Bayerischen Nordgautag in Nittenau. Nittenau 2006, S.171-176; KRUSE, Norbert / RUDOLF, Hans Ulrich (Hgg.): 900 Jahre Heilig-Blut-Verehrung in Weingarten 1094-1994. Festschrift zum Heilig-Blut-Jubiläum am 12. März 1994, Sigmaringen 1994.

<sup>26</sup> HAMMOND, Frederick: Music & Spectacle in Baroque Rome. Barberini Patronage under Urban VIII, London 1994.

<sup>27</sup> APPUHN-RADTKE, Sibylle: Selbstvergewisserung und Heilserwartung. Die Ehrenpforten zur Feier des 600-jährigen Ordensjubiläums in Raitenhaslach (1698) in: Lauterbach, Iris (Hg.): Klosterkultur in Bayern vor der Säkularisation – zwischen Heilsgeschichte und Aufklärung, München 2011, S.97-118; FUCHS, Ulrike: St. Margaretha in Baumburg im Lichte einer Barockpredigt. Die Deckengemälde Felix Anton Schefflers ausgedeutet von Ignaz Bonschab SJ. Zum 850. Jubiläum des Augustiner-Chorherrenstiftes Baumburg, Chiemgauklöster I, Mönchsee 2005.

<sup>28</sup> OORSCHOT, Theo G. M van: Die erste Jahrhundertfeier der Gesellschaft Jesu (1640) in Kölner Katechismusspielen, in: Brinkmann, Richard (Hg.): Theatrum Europaeum. Festschrift für Elida Maria Szarota, München 1982, S.127-151.

breiten Öffentlichkeit begangen worden sei. Dieses sei die unmittelbare Antwort auf die protestantischen Jubiläumsfeiern insbesondere von 1617 gewesen. Dem Beispiel der Jesuiten folgend und der Herausforderung der protestantischen Kirchen belegend habe sich in der Folge eine breitere Tradition von Bistums- und Klosterjubiläen herausgebildet. Quarthal nennt als erstes, ihm bekanntes Klosterjubiläum die 900-Jahrfeier der Abtei Kremsmünster im Jahr 1677.<sup>29</sup>

Nach der Jahrtausendwende zeichneten sich Ansätze für eine nähere Erforschung der katholischen Jubiläumskultur ab, die allerdings bislang nicht vertieft wurden. So beschäftigte sich beispielsweise Stefan W. Römmelt in verschiedenen Aufsätzen mit einzelnen Aspekten des Themas im 18. Jahrhundert sowie mit der konfessionellen Jubiläumsfeierkonkurrenz. Er untersuchte die Tausendjahrfeiern in Fulda und Kempten; weiterhin thematisierte er verschiedene Predigten anlässlich der Säkularfeiern von Oberpfälzer Klöstern.<sup>30</sup> Mit Jubiläen in Klöstern und Stiften beschäftigte sich in mehreren Aufsätzen auch Ralph Schuller, dessen angekündigte Dissertation jedoch bislang nicht erschien.<sup>31</sup> Ähnlich verhält es sich mit den Vorarbeiten von Iris Loosen zur Rolle der Päpste für die Entfaltung des katholischen Jubiläumsgedankens.<sup>32</sup> Erst jüngst ist die Forschung durch die Arbeiten von Stefan Benz, der Personaljubiläen insbesondere in Frauenklöstern untersuchte, und Wolfgang Eric Wagner<sup>33</sup>, der sich in mehreren Aufsätzen mit ersten Ansätzen universitärer Jubiläumskultur im späten Mittelalter beschäftigt, etwas stärker in Schwung gekommen. Winfried Müller antwortete auf diese Thesen in einem 2018 erschienenen Aufsatz über die inszenierte Universität.<sup>34</sup>

---

<sup>29</sup> QUARTHAL, Franz: Zwiefalten zwischen Dreißigjährigem Krieg und Säkularisation. Monastisches Leben und Selbstverständnis im 6. und 7. Säkulum der Abtei, in: Pretsch, Hermann Josef: 900 Jahre Benediktinerabtei Zwiefalten, Ulm 1990, S.401-430, S.405.

<sup>30</sup> RÖMMELT, Stefan W.: Kaiser, Papst und Vaterland. Jubiläen und Memorialkultur der Germania Sacra. Die Tausendjahrfeiern in Fulda und Kempten, in: Historisches Jahrbuch 121 (2001), S.115-154; DERS.: „Ein ganz Verwunderungs-volle Scene“ Die Predigten zu den Säkularfeiern des 18. Jahrhunderts in Oberpfälzer Klöstern, in: Knedlik, Manfred / Schrott, Georg (Hgg.): Solemnitas. Barocke Festkultur in Oberpfälzer Klöstern. Beiträge des 1. Symposiums des Kultur- und Begegnungszentrums Abtei Waldsassen vom 25. bis 27. Oktober 2002, Regensburg 2003, S.141-156; DERS.: Jubiläumskonkurrenz? Zum Verhältnis von evangelischer und katholischer Erinnerungskultur in der Frühen Neuzeit, in: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht 54 (2003), S.564-577.

<sup>31</sup> SCHULLER, Ralph: Jubiläum, Fiktion oder zentenare Memoria? Zur retrospektiven Wahrnehmung der klösterlichen Jubiläumskultur, in: Müller, Winfried: Jubiläum, S.139-156; DERS.: Jubiläen in Klöstern und Stiften. Propaganda und Erinnerungskultur mit weltlich-geistlicher Weitsicht, in: Wüst, Wolfgang (Hg.): Geistliche Staaten in Oberdeutschland im Rahmen der Reichsverfassung: Kultur, Verfassung, Wirtschaft, Gesellschaft; Ansätze zu einer Neubewertung, Epfendorf 2002, S.287-303.

<sup>32</sup> LOOSEN, Iris: Die Entwicklung außerordentlicher katholischer Jubiläen in der frühen Neuzeit am Beispiel des Hochstifts Bamberg. Unveröffentlichte Magisterarbeit, Bonn 2000; DIES.: Die „universalen Jubiläen“ unter Papst Paul V., in: Müller, Das historische Jubiläum, S.117-137.

<sup>33</sup> BENZ, Stefan: Das personale Jubiläum. Zur Vorgeschichte des institutionellen Jubiläums, in: Blätter für deutsche Landesgeschichte, 152 (2016), S.187-219.

WAGNER, Wolfgang Eric: Ein entfallenes Jubiläum? Wie die Universität Rostock ihr einhundertjähriges Bestehen beging, in: Kasten, Bernd / Manke, Matthias / Wurm, Johann Peter (Hgg.): Leder ist Brot. Beiträge zur norddeutschen Landes- und Archivgeschichte. Festschrift für Andreas Röpcke, Schwerin 2011, S. 137-152; DERS.: Die Erfindung des Universitätsjubiläums im späten Mittelalter, in: Kintzinger, Martin / Füssel, Marian / Wagner, Wolfgang Eric (Hgg.) Akademische Festkulturen vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Zwischen Inaugurationsfeier und Fachschaftsparty. (Veröffentlichungen der Gesellschaft für Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte, Bd. 15.) Basel 2018, S. 25-54.

<sup>34</sup> MÜLLER, Winfried: Die inszenierte Universität. Historische und aktuelle Perspektiven von Universitätsjubiläen, in: Eybl, Franz M. / Müller, Stephan / Pelz, Annegret (Hgg.): Jubiläum. Literatur- und Kulturwissenschaftliche

Forschungen über das Jubiläum beschränken sich, wie der vorstehende Überblick zeigt, in auffälliger Weise auf den deutschsprachigen Bereich. Das bedeutet nicht, dass in anderen Sprachen bzw. zu anderen Regionen keine einschlägigen Publikationen zu Einzelphänomenen vorliegen, etwa aus kunst- oder ordensgeschichtlicher Perspektive.<sup>35</sup> Aber es fehlt eben an Betrachtungen über das Jubiläum in einer größeren Breite bzw. in seinem größeren Zusammenhang, erst recht über den Jubiläumsrhythmus als Mechanismus zur Symbolisierung einer institutionellen Eigengeschichte. Das kann zum Teil sachliche Gründe haben. Falk Bretschneider und Christophe Duhamelle haben jüngst auf jene Besonderheit des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation hingewiesen, die sie mit der Metapher der „Fraktalität“<sup>36</sup> auf den Punkt zu bringen suchen. Jene Kleinräumigkeit, wo sich zahlreiche Herrschaftsträger und Institutionen gegenseitig intensiv beobachteten, miteinander konkurrierten und einander nachahmten, könnte einen besonders fruchtbaren Wurzelgrund für die rasante Entwicklung des historischen Jubiläums gebildet haben. Das gilt insbesondere für die dichte, in Europa sicher einzigartige konfessionelle Gemengelage. Mit der Installation des Heiligen Jahres durch Papst Bonifatius VIII. besaß vorerst das Papsttum ein gewisses Recht auf den Jubiläumszyklus, wie Winfried Müller feststellte. Erst als sich mit der Reformation ein Teil der Christen von der Alten Kirche lossagte, die päpstliche Autorität für diese also keine Gültigkeit mehr hatte, wurde das Jubiläum für konkurrierende Geltungsansprüche geöffnet, zunächst für die protestantische Erinnerungskultur, später dann für andere, profane eigengeschichtliche Zwecke.<sup>37</sup> Nach der Herausforderung des Reformationsjubiläums von 1617 nutzten das Jubiläum offenkundig auch die katholische Kirche bzw. einzelne ihrer Institutionen umfassender und intensiver.

Auch dieser Gedankengang führt, wie schon Franz Quarthal sah, mit einer gewissen Logik auf ‚das‘ Zentralereignis in der Geschichte des historischen Jubiläums im 17. Jahrhundert, nämlich das Jesuitenjubiläum von 1639/40. Bereits auf der Basis der bisherigen Forschung lässt sich erkennen, dass das Gründungsdenken der Jesuiten in verschiedener Hinsicht eine neue Qualität katholischer Jubiläumskultur markiert. Diese neue Qualität zeigt sich erstens allein im rituellen Aufwand und in der regionalen Streuung, der für dieses Gedenken getrieben wurde. Es handelte sich um ein an verschiedenen Orten des katholischen Kulturkreises teilweise mit großem Pomp begangenes Gedenken, insofern fast um ein europäisches Medienereignis.<sup>38</sup> Ein so großangelegtes und öffentlichkeitswirksames Event ist nicht denkbar ohne die ausdrückliche Erlaubnis des Papstes. Aus der Tatsache, dass das Ordensjubiläum europaweit begangen wurde,

---

Annäherungen, Göttingen 2018, S.77-97; DERS.: Personale Jubiläums- und Ehrungskultur in der Universität, in: Kintzinger, Martin / Wagner, Wolfgang Eric/ Füssel, Marian (Hgg.): Akademische Festkulturen vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Zwischen Inaugurationsfeier und Fachschaftsparty (= Veröffentlichungen der Gesellschaft für Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte, Bd. 15), Basel 2019, S. 355-367.

<sup>35</sup> Sie bilden wichtige Bezugspunkte insbesondere für den Teil III der vorliegenden Arbeit und werden dort im Einzelnen angeführt.

<sup>36</sup> BRETSCHNEIDER, Falk / DUHAMELLE, Christophe: Fraktalität. Raumgeschichte und soziales Handeln im Alten Reich, in: Zeitschrift für Historische Forschung 43 (2016), S.703-746.

<sup>37</sup> MÜLLER, Das historische Jubiläum, S.15.

<sup>38</sup> BÖSCH, Frank: Europäische Medienereignisse, in: Europäische Geschichte Online (EGO), hg. vom Institut für Europäische Geschichte (IEG), Mainz 2010-12-03. URL: <http://www.ieg-ego.eu/boeschf-2010-de> URN: [urn:nbn:de:0159-20100921115](http://nbn:de:0159-20100921115) [2020-02-03].

ergibt sich die Frage, aus welchen Gründen dies geschah. Die Notwendigkeit, den Protestanten eine eigene Jubelfeier entgegenzustellen, war nur im deutschen Raum und in Nordeuropa gegeben. Es ist also zu fragen: Welche Öffentlichkeit nahm an den Jubiläumsfeierlichkeiten teil und wie wurden diese von den Teilnehmern wahrgenommen? Und wer trug die Kosten dieser opulenten Veranstaltungen?

Zweitens sahen sich die Jesuiten in bislang unbekannter Intensität gezwungen, über das historische Jubiläum systematisch nachzudenken, nach seinen Wurzeln zu suchen, sich von protestantischen Argumentationslinien abzusetzen und das eigene Tun zu legitimieren. Für die katholische Variante des historischen Jubiläums wurde dieses Nachdenken wegweisend. Anlässlich ihres Ordensjubiläums gaben die Jesuiten z.B. eine fast tausendseitige Festschrift heraus, die ihrer Art nach etwas völlig Neues darstellte. Sie muss deshalb im Zentrum unserer Untersuchung stehen. Zwar erschien vor wenigen Jahren ein von John O'Malley herausgegebener Sammelband, der den Aufbau des Werkes darlegt, sich aber insbesondere auf die zahlreichen Embleme konzentriert; für folgende Analysen bildet er ein willkommenes Hilfsmittel, kann die Untersuchung selbst aber nicht ersetzen.<sup>39</sup>

Schließlich dürfte aufgrund der genannten Gründe die Wirkkraft des Jesuitenjubiläums für die weitere Entfaltung des Jubiläumsgedankens im katholischen Raum kaum zu überschätzen sein. Aus all diesen Gründen erscheint es zwingend, dieses Ereignis in den Mittelpunkt des ersten Hauptteils der Arbeit (Teil III) zu stellen.

Vom Jesuitenjubiläum ausgehend lassen sich die beiden anderen Analyseschritte der vorliegenden Arbeit gut einordnen. Die Jesuiten setzten sich mit den Elementen des Jubiläums, die sie bei der Planung ihrer Gedenkfeiern vorfanden, intensiv auseinander. Ohne eine Darlegung dieser Entwicklungsstränge lassen sich ihre Überlegungen kaum nachzuvollziehen. Deswegen bezieht der vorgeschaltete Teil II über Traditionsstränge und Entwicklungslinien, gleichsam in einem Schritt zurück, die Vorelemente des Jubiläums in die Darstellung ein. Damit ist dann der Boden bereitet, um in einem weiteren Hauptteil (Teil IV) die Welt der Barockklöster zu erschließen, wo die Jubiläumskultur in Bezug auf Institutionen in der katholischen Welt ihre wohl höchste Blüte erfuhr. Einzelne Ereignisse sind durchaus bereits zum Gegenstand regionalgeschichtlicher Darstellungen gemacht worden.<sup>40</sup> Nun sollen sie systematisch in den Fokus gerückt werden: Inwieweit übernahmen diese das Muster der Jesuiten für ihre eigenen Feierlichkeiten? Gab es überhaupt ein Grundmuster für die Feiern, an dem sich alle Klöster orientierten? Wer waren die Initiatoren, Teilnehmer und Akteure dieser Veranstaltungen und

---

<sup>39</sup> O'MALLEY, John W., SJ (Ed.): *Art, Controversy, and the Jesuits. The Imago primi saeculi (1640)*, Philadelphia 2015.

<sup>40</sup> Einzelfallstudien vgl. GREIPL, Egon Johannes: *Geschichte als Fest. Jahrtausendfeier und Historiographie 1732/36 in Amorbach*, in: Oswald, Friedrich / Störmer, Wilhelm (Hgg.): *Die Abtei Amorbach im Odenwald. Neue Beiträge zur Geschichte und Kultur des Klosters und seines Herrschaftsgebietes*, Sigmaringen 1984, S.281-298; QUARTHAL, *Kloster Zwiefalten*, S.405; GÖTZ, Ulrike: *Kunst in Freising unter Fürstbischof Johann Franz Eckher 1696-1727. Ausdrucksformen geistlicher Herrschaft*, München / Zürich 1992, S.147ff.; RÖMMELT, Kaiser, *Papst und Vaterland*, S.115-154; speziell zu Festreden: BRENDECKE, Arndt: *Reden über Geschichte. Zur Rhetorik des Rückblicks in Jubiläumsreden der Frühen Neuzeit*, in: Münch, Paul (Hg.): *Jubiläum, Jubiläum... Zur Geschichte öffentlicher und privater Erinnerung*, Essen 2005, S.61-83.

wie wurden diese finanziert? Im Gegensatz zum weltweit operierenden Jesuitenorden dürfte der Einfluss der Klöster auf deren Heimatregion begrenzt gewesen sein. Viele der in dieser Arbeit untersuchten Klöster lagen jedoch nicht in konfessionellen Mischgebieten. Deshalb ist zu fragen, ob neben der Reaktion auf die protestantische Herausforderung genau wie schon für die Hundertjahrfeier der *Societas Iesu* auch innerkatholische Gründe eine Rolle spielten. Band man die Gläubigen in die Vorbereitungen und in den Ablauf mit ein, oder waren sie nur passive Zuschauer? Da der Jubiläumsbegriff und die damit verbundene Erteilung des Ablasses in der katholischen Welt nach wie vor untrennbar mit den Heiligen Jahren und den vom Papst aus bestimmten Anlässen ausgerufenen außerordentlichen Jubiläen verbunden blieb, ist weiterhin zu untersuchen, welchen Platz die nun gefeierten historischen Jubiläen in dieser Ordnung einnahmen.

Als Quellengrundlage für die vergleichenden Studien in den beiden Hauptteilen III und IV dient vorwiegend gedrucktes Material, insbesondere die zahlreichen Festschriften, Predigten, sowie Chroniken. In Ausnahmefällen wurde allerdings auch ergänzendes Archivmaterial herangezogen.

Die Arbeit stellt sich zum Ziel, wesentliche Elemente der katholischen Jubiläumskultur des 17. Jahrhunderts systematisch zu erschließen. Weitere Bausteine für eine Gesamtgeschichte des historischen Jubiläums werden hiermit vorgelegt. Weiterhin bleibt das Gesamtbild in vielen Punkten unscharf und umstritten. Diese und weitere Bausteine zum tragfähigen Gebäude einer übergreifenden, d.h. verschiedene Länder und Konfessionen umfassenden Jubiläumsgeschichte zusammenzufügen, muss anderen Arbeiten vorbehalten bleiben.

## II. Traditionsstränge und Entwicklungslinien

Das heute so selbstverständlich anmutende Jubiläum ist das Ergebnis einer historischen Entwicklung, deren Stränge sich z.T. bis zurück in die Antike verfolgen lassen. Ziemlich am Ende dieser Entwicklung steht die protestantische Jubiläumskultur, die bereits gut erforscht ist. Hier kam es zur ‚Erfindung des modernen historischen Jubiläums‘. Wesentliche Merkmale der modernen Jubiläumskultur wie etwa die Einbeziehung der Öffentlichkeit in die Feier oder die umfassende Verwendung des Jubiläumsbegriffs verdichten sich in den protestantischen Jubiläen. Zentral ist dabei insbesondere die Nutzung eines bestimmten Zeitrhythmus für die Inszenierung der Eigengeschichte einer Institution.

Allerdings sind einzelne Elemente der Jubiläumsfeier keineswegs eine völlig neue Erfindung des Protestantismus; dazu gehören bestimmte Formen des Erinnerns und entsprechende Inszenierungen ebenso wie das Gedenken nach Ablauf von bestimmten Zeitintervallen, Ehrenreden zu diesen Anlässen, die gelegentliche Verwendung des Jubiläumsbegriffs, ja sogar die Einbeziehung der Öffentlichkeit in bestimmte Rituale aus politischem Kalkül heraus. Die protestantischen Gelehrten schöpften ihr Wissen und ihre Inspirationen mithin aus den verschiedensten Traditionssträngen und Entwicklungslinien. Diese gilt es im Folgenden kurz darzustellen, nicht zuletzt um diese Entwicklung und die in dieser Arbeit behandelten katholischen Klosterjubiläen in ihrer Genese nachvollziehbar zu machen.

Der komplizierten Entwicklungsgeschichte des Jubiläums trägt ein neuerer Periodisierungsvorschlag von Winfried Müller Rechnung. Er unterscheidet dabei idealtypisch fünf Entwicklungsphasen.<sup>41</sup> Grundlegend wichtig für die Entstehung der modernen Jubiläumskultur war zunächst „die bewusste Engführung der zeitlich frei flottierenden Ablasspraxis mit dem Zeitzyklus des 50. Jahres“.<sup>42</sup> Diese Zusammenführung von mittelalterlicher Ablasspraxis mit der Zeitkonstruktion des Jubiläumszyklus leistete ursächlich das päpstliche Heilige Jahr, weshalb Müller diese erste Entwicklungsphase als „Genese von Jubiläumszyklus und Jubiläumsintervall“ bezeichnet.<sup>43</sup> Die nachfolgende Rekonstruktion setzt deshalb zunächst – und gegen die Chronologie – bei einer etwas ausführlicheren Beschreibung des Zusammenhangs von Ablass, Heiligem Jahr und Jubiläen ein, nicht zuletzt im Hinblick auf die Entwicklung der katholischen Ablasspraxis und die damit verbundenen (noch nicht unbedingt historisch konnotierten) katholischen Jubiläen, um eine Einordnung der hier untersuchten Ordens- bzw. Klosterjubiläen zu ermöglichen.

---

<sup>41</sup> MÜLLER, Winfried: Das historische Jubiläum als Motor der Public History, in: Westfälische Forschungen – Zeitschrift des Westfälischen Instituts für Regionalgeschichte des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe 69 (2019). S.53-67, S.55f.: 1. Genese von Jubiläum und Jubiläumszyklus; 2. Inkubationsphase des historischen Jubiläums; 3. Take Off und Etablierung; 4. Pluralisierung und Affirmation und 5. Erweiterungen – Jubiläumszyklisches Mahnen und Gedenken.

<sup>42</sup> MÜLLER, Das historische Jubiläum als Motor der Public History, S.56.

<sup>43</sup> Ebd., S.55.

# 1. Das Heilige Jahr und die katholischen Jubiläen

## 1.1 Entstehung und Entwicklung des Heiligen Jahres

Das Heilige Jahr hat seine Ursprünge in der mittelalterlichen Ablassstradition der katholischen Kirche.<sup>44</sup> Bei der Begründung dieser Tradition wurde terminologisch wiederum noch weiter in die Vergangenheit gegriffen. Denn der Begriff des Jubiläums hat seinen Ursprung im Alten Testament. Nach ihrer Ankunft im Heiligen Land sollten sich die Israeliten nach dem Bericht im Buch Leviticus 25,8-10 regelmäßig daran erinnern, dass sie selbst und all ihr erworbener Besitz allein Gott gehörten. Aus diesem Grund sollte es alle fünfzig Jahre eine Revision der Besitzverhältnisse geben: *„Du sollst sieben Jahreswochen, sieben mal sieben Jahre zählen; die Zeit von sieben Jahreswochen ergibt für dich neunundvierzig Jahre. Im siebten Monat, am zehnten Tag des Monats, sollst du das Signalhorn tönen lassen; am Versöhnungstag sollt ihr das Horn im ganzen Land ertönen lassen. Erklärt dieses fünfzigste Jahr für heilig, und ruft Freiheit für alle Bewohner des Landes aus! Es gelte euch als Jubeljahr. Jeder von euch soll zu seinem Grundbesitz zurückkehren, jeder soll zu seiner Sippe heimkehren.“* In diesem Jahr sollten die Felder brach liegen bleiben und die Menschen sollten von den Vorräten leben. Jeder Israelit sollte seinen Besitz zurückerhalten, wenn er ihn aus Not in den vergangenen Jahren hatte verkaufen müssen. Das jüdische Erlassjahr sollte also von Schuldenlast und Versklavung befreien. Eingeleitet wurde es durch das Blasen eines Widderhorns, das im Hebräischen ‚yobel‘ heißt, weshalb das Erlassjahr (*annus remissionis*) auch als ‚Jobel-Jahr‘ bezeichnet wurde. Die Bedeutung des hebräischen Fremdwortes *yobel* vermengte sich schon früh mit dem lateinischen *iubilum* und *iubilare* (lärmen, jauchzen), deren Sinngehalt heute durch das eingedeutschte Verb ‚jubelieren‘ geläufig ist. Aus dieser Wurzel entspross sowohl der Begriff ‚Jubeljahr‘ (*annus iubilaeus*) also auch der moderne Begriff des Jubiläums.

Für die mittelalterliche Tradition wurde nun die Verknüpfung mit dem Ablass entscheidend. Der Begriff ‚Ablass‘ (*ablaß/ ablas, indulgentia, venia*) bezeichnet nach der Definition von Berndt Hamm „in seinem engeren und speziellen Sinn nach spätmittelalterlichem Verständnis einen Teilbereich der Sündenvergebung: Er ist der von Bischöfen oder Päpsten gewährte Nachlass der zeitlichen Sündenstrafen (*poenae temporales*).“<sup>45</sup> Der Ablass entwickelte sich allmählich aus der frühmittelalterlichen Bußpraxis heraus und wurde seit dem 11. Jahrhundert nach und nach zu einem systematischen Konzept formiert. In diesem erörterte der Früh-scholastiker Petrus Abaelardus (1079-1142) unter anderem die Unterscheidung zwischen ewigen und zeitlichen Sündenstrafen: Demnach schenkt Gott dem reuigen Sünder seine Barmherzigkeit und verschont ihn von ewiger Sündenstrafe. Diese wird ihm zusammen mit seiner Sündenschuld<sup>46</sup> durch die Absolution bei der Beichte erlassen. Übrig bleiben danach

---

<sup>44</sup> MÜLLER, Das historische Jubiläum, S.12.

<sup>45</sup> HAMM, Berndt: Ablass und Reformation. Erstaunliche Kohärenzen, Tübingen 2016, S.17.

<sup>46</sup> Auf die Unterscheidung zwischen Sündenschuld und Sündenstrafe, die mit Hinweis auf verschiedene biblische Exempel entwickelt worden war, braucht hier nicht näher eingegangen zu werden. Am geläufigsten dürfte das Beispiel Davids aus dem Alten Testament sein, dem Gott nach den Worten des Propheten Nathan Ehebruch und

noch die zeitlichen Sündenstrafen, die der Sünder auf Erden durch freiwillige Werke der Buße tilgen kann. Tut er das nicht, treffen ihn die von Gott zu Lebzeiten auferlegten Strafen, oder er muss seine Sündenstrafen nach dem Tod im Fegefeuer abbüßen.<sup>47</sup> Dann entscheidet das sogenannte Individual- oder Partikulargericht, ob die Seele des Toten sogleich in den Himmel oder in die Hölle kommt, oder ob sie, bevor sie zum Himmel aufsteigt, erst noch im *Purgatorium* büßen muss und wenn ja, wie lange und in welcher Intensität. Der einem Sünder verliehene Ablass bietet also immer eine Kompensation für die von ihm eigentlich auf Erden oder im Fegefeuer zu erbringende Bußsatisfaktion.<sup>48</sup> Der scholastischen Ablassentheorie zufolge wird diese Kompensation durch das stellvertretende Sühneleiden Jesu Christi geleistet, dessen Genugtuungsfülle in den Kirchenschatz eingegangen ist. Darüber hinaus flossen auch die stellvertretenden Wiedergutmachungsakte Marias und der Heiligen in diesen Schatz ein, jene ‚überflüssigen‘ guten Werke, die sie für ihren eigenen Heilserwerb nicht benötigten. Die Verfügungsmacht über diesen Schatz beanspruchte die Kirche und insbesondere der Inhaber der Binde- und Lösegewalt in der Nachfolge Petri, also der Papst. Als Oberhaupt der Kirche war er ermächtigt, Straferlasse (Indulgenzen) aus diesem ‚Verdienst- bzw. Kirchenschatz‘ auszuteilen.<sup>49</sup> Dabei wurde unterschieden zwischen dem partiellen Ablass, bei dem entweder nur ein Bruchteil oder ein nach dem Gegenwert der kanonischen Bußstrafen berechneter Teil der zeitlichen Strafe erlassen wurde, auf der einen Seite, und dem vollkommenen Ablass bzw. Plenarablass (*indulgentia plena / plenaria*) auf der anderen, durch den alle von einem Menschen abzubüßenden zeitlichen Sündenstrafen getilgt wurden.<sup>50</sup> Der Empfänger eines vollkommenen Ablasses befand sich damit in einem Zustand der Gnade: Sollte er unmittelbar nach dem Empfang des Ablasses sterben, so bliebe ihm die Abbüßung seiner Sündenstrafen im *Purgatorium* erspart.

Im späteren Mittelalter setzte sich aufgrund der Bestimmungen des vierten Laterankonzils von 1215 die Praxis durch, dass Bischöfe nur kleinere Ablässe, in der Regel bis zu 14 Tagen, bewilligen durften. Die Erteilung größerer Ablässe – insbesondere der Plenar- und Jubiläumsablässe – war allein den Päpsten vorbehalten.<sup>51</sup> Hamm bezeichnet den Ablass als eine „Versicherung mit Eigenbeteiligung“, da er nie völlig umsonst erteilt wurde, sondern immer an bestimmte, genau definierte Werke gebunden war, wie zum Beispiel an einen Kirchenbesuch, eine Teilnahme am Kreuzzug, eine Geldzahlung oder an eine Gebetsleistung. Diese Eigenleistung funktionierte aber nur dann, wenn es sich auch wirklich um gute Bußwerke im Sinne der Kirche handelte, der Mensch vorher seine Sünden bereut, gebeichtet und die priesterliche

---

Mord vergeben hat, ihn aber trotzdem mit dem Tod des aus diesem Ehebruch hervorgegangenen Sohnes straft. (2 Samuel 12,13-14)

<sup>47</sup> ANGENENDT, Arnold: Geschichte der Religiosität im Mittelalter, Darmstadt 1997, S.652f. mit FN 219.

<sup>48</sup> HAMM, Ablass, S.17.

<sup>49</sup> In der von Papst Clemens VI. am 27.01.1343 zur Verkündigung des zweiten Heiligen Jahres erlassenen Bulle „Unigenitus“ wurde festgeschrieben, dass nur der Papst als Inhaber der Schlüsselgewalt Petri nach seinem Ermessen aus der Fülle der Gnade, die diese Dienste bei Gott erwirkt haben, Ablässe erteilen könne.

<sup>50</sup> HAMM, Ablass, S.19.

<sup>51</sup> Ebd.

Absolution seiner Sündenschuld und der ewigen Sündenstrafe empfangen hatte. Es genügte also nicht, die Ablassbedingungen nur äußerlich zu erfüllen, etwa ein bestimmtes Gebet, ein bestimmtes Almosen zu spenden oder eine Kirche zu besuchen. Sondern es musste auch mit ‚frommen Herzen‘ geschehen. Erst dann gewann der versprochene Ablass seine Gültigkeit. Weil nach mittelalterlicher Lehre aber niemand völlig sicher sein konnte, dass er sich im Stand der rechtfertigenden Gnade und Gottesliebe befand, lag darin die Unsicherheit des Ablasserwerbs.<sup>52</sup> Bei Teilablässen war im Mittelalter vor allem ungeklärt, umstritten und deshalb in den Ablassquellen nie thematisiert, auf welche Zeitebene sich die versprochenen Zeitquanten, etwa von vierzig Tagen oder 14.000 Jahren überhaupt beziehen. Ob also beispielsweise vierzig Tage Bußdauer auf Erden der gleichen Zeit im *Purgatorium* entsprechen, oder nicht. Es galt nur die theologische Regel, dass derjenige, der die rechtzeitige Buße auf Erden verpasste, diese im Jenseits unter wesentlich erschwerten Bedingungen nachzuholen hatte. Außerdem stand für die Verantwortlichen in der Kirche fest, dass Gott die Satisfaktionsdauer für das Abbüßen bestimmter Sünden nach anderen Maßstäben festlegt als das kirchliche Bußwesen. Den Gläubigen blieb also verborgen, wie sich die Bußzumessung der Kirche zu Gottes Festlegung der zeitlichen Sündenstrafen verhält, und insofern galt jede kirchliche Ablasserteilung als prophylaktisch.<sup>53</sup>

Im Zusammenhang mit dem Thema der Arbeit interessiert hier jedoch vor allem die Entwicklung des Plenar- bzw. Jubiläumsablasses bis zur Reformation. Bernd Moeller beschreibt die Geschichte des Plenarablasses seit dem 11. Jahrhundert als „eine einzige Abfolge von Entschränkungen.“<sup>54</sup> In den Anfängen erfolgte die Gewährung eines Ablasses, gleich welcher Dauer, äußerst sparsam und es wurde vor zu großzügiger Erteilung gewarnt, da nämlich „durch unkluges und maßloses Gewähren von Ablässen ... die Schlüsselgewalt der Kirche verachtet und die Genugtuungsleistung ihrer Kraft beraubt [weswegen] kein Ablass über ein Jahr hinaus gewährt wird.“<sup>55</sup> Seit dem 11. Jahrhundert waren dann die Teilnehmer eines Kreuzzugs die ersten, die die Möglichkeit bekamen, einen Plenarablass zu erlangen. Es war Papst Urban II., der auf der Synode von Clermont 1095 zum Kreuzzug aufrief und festlegte, dass jedem, der „*pro sola devotione, non pro honoris vel pecuniae adeptione, ad liberandam Ecclesiam Dei Ierusalem profectus fuerit, iter ilud pro omni paenitentia reputetur*“<sup>56</sup>, dieser Weg als vollständige Buße angerechnet und ein vollkommener Ablass gewährt werden solle. Bereits zuvor hatte Papst Alexander II. den christlichen Soldaten, die anno 1063 gegen die Sarazenen kämpften, einen ähnlichen Plenarablass erteilt. In seinen Untersuchungen zum 13. Jahrhundert stellt Etienne Doublie fest, dass die Plenarablässe schon in den Jahrzehnten um

---

<sup>52</sup> Ebd., S.18f.

<sup>53</sup> Ebd., S.20f.

<sup>54</sup> MOELLER, Bernd: Die letzten Ablasskampagnen. Luthers Widerspruch gegen den Ablass in seinem geschichtlichen Zusammenhang, in: Ders. /Schilling, Johannes: Die Reformation und das Mittelalter, Kirchenhistorische Aufsätze, Göttingen 1991, S.53-72, S.56; das Folgende im Wesentlichen nach HAMM, Ablass.

<sup>55</sup> ANGENENDT, Geschichte der Religiosität, S.653 mit FN 224.

<sup>56</sup> Also jedem, der allein aus Frömmigkeit und nicht um Ehre oder Geld zu erlangen, zur Befreiung der Kirche Gottes nach Jerusalem ausgezogen ist.

die Mitte dieses Jahrhunderts eine enorme Inflation erlebten. Zunächst übertrug man den Kreuzzugsgedanken auf die Bekämpfung der inneren Feinde des Christentums, also auf Schismatiker und Häretiker. Seit dem Jahr 1215 wurde ein vollkommener Ablass auch denjenigen gewährt, die nicht selbst ins Heilige Land zogen, sondern stattdessen einen Kreuzfahrer ausrüsteten.<sup>57</sup> Ab dem Pontifikat Gregor IX. (1227-1241) begannen sich die Anlässe zu häufen, die mit dem Aufruf zum Kreuzzug gegen innere wie äußere Feinde der Kirche und der Zusicherung eines vollkommenen Ablasses verbunden wurden.<sup>58</sup>

Papst Cölestin V. war der erste Papst, der nachweisbar einen Plenarablass gewährte, der nicht in Verbindung mit einem Kreuzzug stand, sondern an den Besuch einer Kirche gebunden war. Er stellte allen Gläubigen, die nach reumütiger Beichte seiner Papstkrönung im Jahr 1294 in der Benediktinerkirche von Collemaggio bei Aquila beiwohnten, oder an den Jahrestagen seiner Krönung diese Kirche besuchen würden, einen vollkommenen Ablass in Aussicht. Schon seit Ende des 13. Jahrhunderts konnten Gläubige auch einen Plenarablass gewinnen, wenn sie die Portiuncula-Kirche des Franziskanerordens im Tal von Assisi am Jahrestag ihrer Weihe besuchten. Dazu stellt Berndt Hamm fest: Indem die „Franziskaner von Portiuncula den Plenarablass für ihre Kirche propagierten, den angeblich bereits der Hl. Franziskus selbst von Papst Honorius III. erfleht und bewilligt bekommen habe, gaben sie ein bahnbrechendes Vorbild: Die Verbindung von Plenarablass und Kreuzzug wurde gelöst. Ein einfacher Kirchenbesuch konnte genügen, um die volle Ablassgnade zu gewinnen.“<sup>59</sup> Hamm resümiert weiter, dass damit eine wesentliche Erleichterung der Ablasskonditionen stattfand, die im 14. und 15. Jahrhundert regelrecht forciert wurde, indem die Häufigkeit und räumliche Dichte solcher Plenarablässe für Kirchenbesuche stark zunahm. Die Gläubigen waren nicht mehr gezwungen, die Gefahren und Kosten einer Kreuzzugteilnahme auf sich zu nehmen, sondern konnten zur nächstgelegenen Plenarablass-Kirche pilgern, um einen vollkommenen Ablass zu gewinnen.<sup>60</sup> Diese Plenarablässe waren jedoch noch regional begrenzt und etablierten sich langsam. Dabei ist es wichtig zu beachten, dass in der Einrichtung des kirchlichen Bußwesens, die erst im zweiten Drittel des 13. Jahrhunderts ihre kirchenrechtliche und theologische Grundlegung erfuhr, natürlich vielfältige Motive und Interessen zusammenliefen. Insbesondere die Bettelorden verbreiteten die Ablasspraxis und rückten sie ins Zentrum des kirchlichen Lebens. Schnell entwickelte sich aber ein Wettbewerb zwischen den verschiedenen kirchlichen Institutionen, insbesondere zwischen Welt- und Ordensklerus. Sie alle versuchten, möglichst hohe Ablassquanten zu erlangen, um die Gläubigen an einen bestimmten Ort und eine bestimmte Kirche zu binden und so neben ihrer kirchenfrommen Devotion auch materielle Zuwendungen zu gewinnen.<sup>61</sup>

---

<sup>57</sup> MOELLER, Bernd: Geschichte des Christentums in Grundzügen, 8. Auflage, Göttingen 2004, S.135 und S.215.

<sup>58</sup> DOUBLIER, Etienne: Ablass, Papsttum und Bettelorden im 13. Jahrhundert, Köln 2017, S.148f.

<sup>59</sup> HAMM, Ablass, S.32.

<sup>60</sup> Ebd., S.34.

<sup>61</sup> Ebd., S.41f.

Die nächste bedeutende Etappe auf dem Weg der päpstlichen Erweiterungen der Plenarablässe stellt für Hamm der von Papst Bonifatius VIII. am 22. Februar 1300 verkündete römische Jubiläumsablass dar. So sei Bonifatius VIII. der erste Papst gewesen, „der in der allgemeinen, öffentlichen Wahrnehmung den vollkommenen Erlass aller Sündenstrafen aus dem Zusammenhang der Kreuzzüge löste, ihn ins kirchliche Zentrum des Abendlandes rückte und ihn für eine immense Zahl von Wallfahrern zugänglich machte.“<sup>62</sup>

Allerdings wurde der ‚Jubel‘-Begriff zuvor schon in anderen Kontexten verwendet als mit den Kreuzzugsablässen, wie Jürgen Petersohn feststellte.<sup>63</sup> Am Ende des 13. Jahrhunderts bezeichnete man nämlich auch Reliquientranslationen, die termingerecht zum 50. Sterbetag eines Heiligen vorgenommen wurden, zeitgenössisch ebenfalls als Jubiläum. Hier finden sich die frühesten Versuche, die Zahl 50 mit symbolischer Bedeutung aufzuladen und nach der Tradition des Alten Testaments ein fünfzigstes Jahr besonders auszuzeichnen. Vermutlich geschah dies erstmals im Jahr 1189 in Bamberg, als der 1139 verstorbene Bischof Otto I. heiliggesprochen und seine Gebeine ins Benediktinerkloster Michaelsberg als der neuen Grabeskirche umgebettet wurden. Die Heiligsprechung und die Umbettung waren allem Anschein nach nicht bewusst auf den fünfzigsten Todestag des Bischofs terminiert worden. Vielmehr sollten nachträglich Verzögerungen im Kanonisierungsverfahren positiv umgedeutet werden, indem man dem fünfzigsten Jahr nach dem Tod des neuen Heiligen unter Berufung auf Lev. 25 eine besondere Qualität als geheiligtes Jahr der Versöhnung zusprach.<sup>64</sup> Ein anderes, möglicherweise wichtiges Beispiel für die angesprochene Verknüpfung ist die im Jahr 1220 erfolgte Umbettung des 1170 ermordeten und bereits 1173 heiliggesprochenen Thomas Becket von seinem Grab in der Krypta der Kathedrale von Canterbury in einen Prunkschrein. In diesem Fall wurde allerdings der Termin der Umbettung gezielt auf den fünfzigsten Todestag von Becket gelegt. Der amtierende Erzbischof von Canterbury, Stephen Langton, hielt während der Translationsfeierlichkeiten eine Predigt, die bezugnehmend auf das Jubeljahr im Levitikus-Text des Alten Testaments die Idee eines christlichen Jubeljahres entwickelte: Er verkündete, dass der Heilige durch die in seinem fünfzigsten Todesjahr vorgenommene *translatio* für die Menschen die Gnade der Vergebung erlangen werde. Dementsprechend würden alle Gläubigen, die während der Festoktav der Translation in die Kathedrale von Canterbury kämen, in den Genuss eines durch Papst Honorius III. erteilten Ablasses von 40 Tagen kommen.<sup>65</sup> Nach der neueren Forschung handelte es sich hier um einen Ablass, wie er bei Heiligenerhebungen und Reliquientranslationen allgemein üblich war.<sup>66</sup> Nach der Translationsfeier von 1220 beging man alle fünfzig Jahre ein Jubelfest zu Ehren des Märtyrers. Möglicherweise, so Paul Gerhard Schmidt, wurde in diesem Zusammenhang „der Gedanke vorgedacht und präfiguriert, der dann

---

<sup>62</sup> Ebd., S.37f.

<sup>63</sup> PETERSOHN, Jürgen: Jubiläumsfrömmigkeit vor dem Jubelablaß. Jubeljahr, Reliquientranslation und „remissio“ in Bamberg (1189) und Canterbury (1220), in: Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters 45, S.31-53, S.35f.

<sup>64</sup> Ebd.

<sup>65</sup> Ebd.

<sup>66</sup> MÜLLER, Das historische Jubiläum, S.11.

von Papst Bonifatius VIII. in seiner *Bulle Antiquorum habet* vom 22. Februar 1300 verwirklicht wurde: Die Institution eines in Rom zu feiernden Jubeljahres, bei dem man unter bestimmten Bedingungen einen vollständigen Sündenablass erlangen konnte.<sup>67</sup>

Wo aber die Ursprünge dieses von Bonifatius VIII. im Jahr 1300 ausgerufenen ersten Heiligen Jahres wirklich liegen, konnte bis heute nicht eindeutig geklärt werden. Sicher ist nur, dass es keine langfristig geplante und gut vorbereitete Entscheidung des Papstes war, der erst Ende Februar das Heilige Jahr eröffnete, das später traditionell mit der ersten Christvesper begann und damit sinnfällig mit der Feier des runden Geburtstags Christi verbunden wurde.<sup>68</sup> Die Hauptquelle für die Rekonstruktion der Ereignisse in Rom zur Jahrhundertwende bilden die Aufzeichnungen des Kardinals Jacopo Stefaneschi, der den Geschehnissen als Augenzeuge beiwohnte.<sup>69</sup> Demzufolge füllte sich in der Nacht auf den ersten Januar des Jahres 1300 der Petersdom mit Pilgern. Dem Papst war laut Stefaneschi schon vorher zu Ohren gekommen, dass im Volk der Glaube herrschte, alle Rompilger des Jahres 1300 würden einen vollständigen Ablass ihrer Sündenstrafen erlangen. Doch von Bonifatius VIII. daraufhin angeordnete Nachforschungen in alten Büchern blieben erfolglos.<sup>70</sup> Angesichts der Menschenmengen, die aufgrund dieses Gerüchtes am ersten Januar des Jahres 1300 in den Petersdom strömten und davon überzeugt waren, dass ein vollständiger Ablass nur an diesem Tag zu erlangen wäre, notierte Stefaneschi: *„Es geschah Erstaunliches: Fast den ganzen ersten Tag des Januars blieb das Geheimnis des künftigen Ablasses verborgen, als sich aber die Sonne schon gegen Abend neigte und sich bis ungefähr gegen Mitternacht das Geheimnis unter den Römern herumgesprochen hatte, eilten sie in großer Zahl zu der dem Heiligen Petrus geweihten Basilika. Dicht gedrängt standen sie um den Altar und behinderten sich gegenseitig so, dass man kaum zum Altar vordringen konnte; sie verhielten sich so, als ob noch an diesem Tag, der ja bald zu Ende ging, auch die Gnade des Ablasses versiegen würde [...] nahe heranzukommen [...]. Ich muss es in meinem Bericht unentschieden lassen, ob sie deswegen kamen, weil am Morgen in der Basilika eine Predigt über das hundertste bzw. das Jubeljahr (de centesimo seu iubileo) gehalten worden war, oder ob sie aus eigenem Antrieb kamen, oder ob sie, was wahrscheinlicher ist, einer Weisung des Himmels folgten, der an die Vergangenheit des Jubeljahres erinnern und das kommende damit vorbereiten wollte. Nach diesen ersten Anfängen nahm von Tag zu Tag der Glaube zu und die Zahl der Pilger aus Rom und aus der Ferne wurde größer.“*<sup>71</sup>

Nach Stefaneschi war die Initiative nicht vom Papst, sondern von einer unbekanntem Gruppe oder Einzelperson ausgegangen. Bonifatius VIII. reagierte zuerst abwartend. Erst am 22.

---

<sup>67</sup> SCHMIDT, Paul Gerhard: Das römische Jubeljahr 1300. Mit einer Übersetzung von Jacopo Gaetani Stefaneschis *De anno iubileo*, Stuttgart 2000, S.396.

<sup>68</sup> Ebd.

<sup>69</sup> Ebd.

<sup>70</sup> BÜNZ, Enno: Das Jahr 1300. Papst Bonifaz VIII., die Christenheit und das erste Jubeljahr, in: DERS. / Gries, Rainer / Möller, Frank (Hgg.): *Der Tag X in der Geschichte, Erwartungen und Enttäuschungen seit tausend Jahren*, Stuttgart 1997, S.50-78, S.53.

<sup>71</sup> Übersetzung nach SCHMIDT, Das römische Jubeljahr, S.407.

Februar 1300 verlas er von der Loggia des Laterans herab seine Entscheidung. In seiner Bulle *Antiquorum habet fida relatio* verkündete Bonifatius VIII. das erste Heilige Jahr unter dem Motto ‚Jahr der Demut und der Umkehr.‘<sup>72</sup> Trotz der erfolglosen Suche im päpstlichen Archiv gewährte er den Gläubigen den Ablass so, wie er für Kreuzfahrer üblich war. Voraussetzungen waren natürlich, wie stets, Beichte und der Empfang der Eucharistie; zudem wurde ein Besuch der römischen Hauptkirchen verpflichtend gemacht, nicht jedoch eine Geldspende. Dabei sollte den Pilgern, die aus der Ferne nach Rom kamen, ihre Reisezeit angerechnet werden. Während die Gläubigen Roms zur Erlangung des Ablasses die Kirchen des Heiligen Petrus und des Heiligen Paulus an dreißig Tagen besuchen mussten, genügte bei den auswärtigen Pilgern ein fünfzehntägiger Romaufenthalt mit Besuch der beiden Hauptkirchen.

Papst Bonifatius VIII. legte weiterhin fest, dass künftig alle 100 Jahre ein Jubeljahr stattfinden sollte. In solch einem Heiligen Jahr sollten alle Gläubigen, die nach Rom pilgerten, einen vollkommenen Ablass erlangen können, wenn sie die daran geknüpften Bedingungen (Besuch der Hauptkirchen Roms, Empfang des Bußsakraments, Teilnahme an der Eucharistiefeyer) erfüllten.<sup>73</sup> Er zog die hundertjährige Zeitspanne der fünfzigjährigen des mosaischen Gesetzes deshalb vor, weil ihn die allgemeine Überzeugung beeindruckt habe, dass solche Ablässe jeweils im hundertsten Jahr nach Christi Geburt erteilt würden. Schon mit Rücksicht auf den Kreuzzugsablass sei die fünfzigjährige Frist zu kurz und komme zu häufig vor. Außerdem handele es sich um eine doppelte Befreiung, nämlich von Schuld und Strafe, die folgerichtig nicht wie eine einfache Erlassung nach fünfzig, sondern nur nach hundert Jahren erteilt werden könne, worin das Jubiläum zweimal enthalten sei.<sup>74</sup>

Papst Bonifatius VIII. berief sich bei seiner Bewilligung des ersten Jubiläumsablasses auf die *apostolica plenitudo potestatis* und auf diese Weise wurden die Ablässe seit der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts auch zu einem Stützpfiler der päpstlichen Herrschaft, denn sie brachten in der Kirche „die ganze Fülle der päpstlichen Amtsvollmacht als jurisdiktionelle Lösegewalt zur Geltung.“<sup>75</sup> Nach Bonifatius VIII. kam es schnell zu einer Häufung der Jubiläumsablässe durch eine Verkürzung der Zeitspanne zwischen den Heiligen Jahren und bereits 1390 vollzog Bonifatius IX. die gesamtkirchliche Ausweitung, indem er die Ablässe berühmter Wallfahrtskirchen der Christenheit an andere Kirchen vergab. Hierbei handelte es sich um sogenannte *Ad-instar*-Ablässe, also um Ablässe ‚anstelle von‘, ‚nach gleicher Art wie‘. In der Folge davon verloren die wichtigsten Gnadenorte ihre Exklusivität, da die Gläubigen nun die „Indulgenzen von Aachen oder Einsiedeln, San Marco in Venedig, Collemaggio in den

---

<sup>72</sup> BRENDENCKE, Arndt: Die Jahrhundertwenden. Eine Geschichte ihrer Wahrnehmung und Wirkung, Frankfurt/M. Studienausgabe 2000, S.46f.

<sup>73</sup> SCHMIDT, Das römische Jubeljahr, „Antiquorum habet“, S.422-423.

<sup>74</sup> Zitiert nach: BRENDENCKE, Die Jahrhundertwenden, S.52, zur Tradition des doppelten Ablasses: PAULUS, Nikolaus: Geschichte des Ablasses im Mittelalter. Bd. 3, Paderborn 1923, S.178. Die Bevorzugung der Hundertjahresfrist durch Bonifatius wurde in der FNZ weiter diskutiert.

<sup>75</sup> HAMM, Ablass, S.42.

Abruzzen oder der Portiuncula Kirche bei sich zuhause gewinnen“ konnten.<sup>76</sup> Doch nicht nur die Ablässe der großen Wallfahrtskirchen waren an anderen Orten zu gewinnen. Unter dem Druck der „strangulierenden Finanznot während des Großen Abendländischen Schismas“ hatte Bonifatius IX. sogar das römische Jubiläum (1400) zur Nachfeier in die verschiedenen Regionen der Christenheit vergeben. Kennzeichnend für die Nachfeier wurde die Imitation der römischen Verhältnisse, wobei in den Städten, in denen der römische Jubiläumsablass gewonnen werden konnte, statt der römischen eine der dortigen Hauptkirchen und weitere Kirchen ausgewählt wurden. In der gleichen Weise, wie die Pilger in Rom innerhalb von 14 Tagen einmal täglich die Kirchen besuchen sollten, übernahmen nun die mit dem päpstlichen Wappen geschmückten regionalen Kirchen diese Funktion.<sup>77</sup> Seit Ende des 14. Jahrhunderts konnte die Ablassgnade also potentiell an jeden Ort transferiert werden und war so „für möglichst alle Gläubigen möglichst immer erreichbar.“<sup>78</sup> Deshalb kommt Hamm bei seinen Untersuchungen über die Ablässe zum Schluss, dass diese sich zwischen dem 13. und dem 15. Jahrhundert innerhalb des mittelalterlichen Kirchenwesens „zu einem Instrument und zur Antriebskraft der Ökonomisierung, papalen Zentrierung, Hierarchisierung, Klerikalisierung und rechtgläubigen Normierung gegen Ketzer und Ungläubige, der Verrechtlichung und Verschriftlichung, der Bautätigkeit und des Kunstschaffens und bei all dem zu einem Nährboden der Konkurrenzmentalität“ entwickelt hätten.<sup>79</sup> Gleichzeitig betont er aber, dass es bei den Innovations- und Transformationsvorgängen, die für die Ablassentwicklung prägend gewesen seien, nicht nur um Ökonomie, Macht und Wettbewerb gegangen sei, sondern in erster Linie immer um genuine religiöse Impulse, die das Heil der Seelen zum Ziel gehabt hätten. Das Ablassinstitut sei sowohl seiner Zielbestimmung nach, als auch in der Erwartung der Gläubigen immer „ein Instrument der Vergebungsgnade Gottes, einer entlastenden Buße- und Barmherzigkeitsgemeinschaft zwischen Christus, Maria, den Heiligen und allen Christen“ geblieben.<sup>80</sup>

---

<sup>76</sup> LAUDAGE, Christiane: Das Geschäft mit der Sünde. Ablass und Ablasswesen im Mittelalter, Freiburg 2016, S.186.

<sup>77</sup> LAUDAGE, Geschäft mit der Sünde, S.199f., ANGENENDT, Geschichte der Religiosität, S.656, sowie BRENDECKE, Die Jahrhundertwenden, S.48: zu 1350 vgl.: Unigenitus Dei filius, ed. SCHMIDT, Hermann: Bullarium anni sancti. Rom 1949, S.36-39, hier S.38.

<sup>78</sup> HAMM, Ablass, S.52.

<sup>79</sup> Ebd., S.43.

<sup>80</sup> Ebd., S.44.

## 1.2 Außerordentliche Jubiläen

Im Lauf des 15. Jahrhunderts löste sich der Plenarablass *ad instar iubilaei* schließlich vom eigentlichen Jubeljahr und der sich anschließenden Nachfeier und wurde als besondere Gnade für spezielle Zwecke vergeben. Der Erlös dieser Jubiläen wurde von der römischen Kurie immer häufiger für Kreuzzugsbelange verwendet.<sup>81</sup> Diese richteten sich vor allem gegen die nach Westen vordringenden Türken. Mehr als vierundzwanzig Kreuzbullen wurden im 15. Jahrhundert allein zur ‚Türkenabwehr‘ erlassen. Aber auch gegen die Mauren auf der iberischen Halbinsel und die slawischen Ungläubigen in Osteuropa verkündeten die Päpste Kreuzindulgenzien.<sup>82</sup> Ähnlich verhielt es sich mit dem Kreuzzug gegen die Hussiten und die Waldenser, und in den Jahren 1411 und 1447 wurden auch gegen christliche Gegner des Vatikans Kreuzzugsablässe erteilt.<sup>83</sup> Sogar für Kirchenbauten wurden häufig Jubiläumsablässe verkündet.

Einen solchen Plenarablass *ad instar iubilaei* erteilte Papst Sixtus IV. mit seiner Bulle *Salvator noster* vom 3. August 1476 zugunsten der baufälligen Domkirche von Saintes. Zunächst bewilligte diese Bulle für zehn Jahre allen Gläubigen, die sich in der vorgeschriebenen Weise finanziell an den Baumaßnahmen an der Domkirche beteiligten, einen vollkommenen Ablass nach Art des Jubiläumsablasses von 1475. Darüber hinaus war der zuständige Ablasskommissar Raimund Peraudi aber von Sixtus IV. beauftragt, die Hälfte der eingenommenen Gelder für den geplanten Türkenfeldzug an die Kurie zu überstellen.<sup>84</sup> Das Neue an dieser Bulle war außerdem, dass sie den Jubiläumsablass auch auf die Verstorbenen ausdehnte und dieser seitdem als eine der Hauptgnaden des Jubiläums angepriesen wurde.<sup>85</sup> Wesentlichen Anteil an dieser Entwicklung hatte Raimund Peraudi,<sup>86</sup> der durch seine rastlose Publikations- und Reisetätigkeit einem Jubiläumsverständnis zum Erfolg verhalf, das den Verstorbenen den maximalen Straferlass mit größter Sicherheit zu möglichst leichten Konditionen garantierte.<sup>87</sup> Dafür sorgte nicht unwesentlich die von ihm in den Jahren 1476/1477 zur Bulle *Salvator noster* verfasste grundlegende Erläuterungsschrift *Summaria declaratio bullae indulgentiarum*, die als Grundlage für seine späteren europaweiten Jubiläumskampagnen diente, welche unter anderem die verschiedenen Jubiläumsablass-Instruktionen enthielt und die bis 1517 dreimal aktualisiert wurde.<sup>88</sup> Somit stand der Jubiläumsablass für Saintes am Beginn einer Kette großer

---

<sup>81</sup> LAUDAGE, Geschäft mit der Sünde, S.200.

<sup>82</sup> Loosen, Die Entwicklung außerordentlicher katholischer Jubiläen, S.25.

<sup>83</sup> Vgl.: PAULUS, Geschichte des Ablasses Bd. 3, S.194-220.

<sup>84</sup> EISERMANN, Falk: Der Ablass als Medienereignis. Kommunikationswandel durch Einblattdrucke im 15. Jahrhundert. Mit einer Auswahlbibliographie, in: Suntrup, Rudolf / Veenstra, Jan R. (Hgg.): Tradition and Innovation in an Era of Change / Tradition und Innovation in Übergang zur Frühen Neuzeit, Frankfurt a. M. 2001, S.99-128.

<sup>85</sup> HAMM, Ablass, S.57.

<sup>86</sup> Zu Person und Wirken Raimund Peraudis im Zusammenhang mit dem Ablasswesen vgl. PAULUS, Geschichte des Ablasses, Seitenangaben des Personen- und Sachregisters S.603, sowie MOELLER, Die letzten Ablasskampagnen, S.59-65.

<sup>87</sup> Ausführlich dazu bei HAMM, Ablass, S.55-62.

<sup>88</sup> PAULUS, Nikolaus: Raimund Peraudi als Ablasskommissar, in: Weiß, Joseph (Hg.): Historisches Jahrbuch Bd. 21 München / Göttingen (1900), S.645-682, S.648.

Jubiläumskampagnen, die Peraudi als päpstlichen Legaten und Ablasskommissar seit 1486 auch nach Deutschland führten. Hier koppelte er den Jubiläumsablass von seiner Bestimmung für Saintes ab und verkündete ihn – in eigener Person, durch ein Netz von Unterkommissaren, Predigern und ein ganzes Heer von Beichtvätern – ausschließlich zugunsten des geplanten Kreuzzuges gegen die vorrückenden Türken.<sup>89</sup> Von Deutschland aus ging er 1489 nach Frankreich, später auch in die nordischen Länder. Durch seinen missionarischen Eifer und seine persönliche Integrität schaffte es Peraudi, dass seine Ablasskampagnen<sup>90</sup> in kurzer Zeit eine geradezu sensationelle Popularität und Verbreitungsdichte erreichten.<sup>91</sup> Während zuvor bei den außerordentlichen Jubiläen zeitlich begrenzte Ablässe noch die Regel waren, wurden nun auch bei diesen die zuvor schwerpunktmäßig den Heiligen Jahren vorbehaltenen vollkommenen Ablässe quasi zur Norm.

In seiner *Summaria declaratio* war es Peraudi gelungen, den Gläubigen die immense und totale Dimension der Sündenvergebung, wie sie in den päpstlichen Jubiläumsbulln angeboten wurde, durch die neue begriffliche Konzeption der vier Hauptgnaden des Jubiläums eindrucksvoll vor Augen zu stellen: Die erste Gnade war der Jubiläums-Plenarablass *ad instar iubilaei*, der keiner weiteren Erläuterung bedurfte. In die Zukunft hinein wirkte die zweite Gnade, nämlich der Beichtbrief (*Confessionale*), der die freie Wahl des Beichtvaters garantierte, der von allen Sünden absolvieren und in der Todesstunde auch den vollkommenen Ablass spenden konnte. Die dritte Gnade betraf den Ablass für die Verstorbenen und die vierte Gnade gewährte schließlich die Teilhabe an den Suffragien der Kirche; alle Gebete, Fasten, Almosen und guten Werke sollten jedem zugutekommen.<sup>92</sup>

Die *Summaria declaratio* und viele andere Schriften Peraudis sorgten dafür, dass die *Quattuor gratiae iubilaei* auch in den Jubiläumskampagnen und -instruktionen nach seinem Tod bis hin zur berühmten *Instructio summaria*<sup>93</sup> Erzbischofs Albrechts von Brandenburg, die Luther erbitterte, einen quasi kanonischen Rang erhielten. Die Auffächerung der vier Hauptgnaden sollte nach dem Willen der Ablasskommissare jedem Gläubigen prägnant verdeutlichen, in „welcher Weise von nun an sein gesamtes Leben einschließlich der postmortalen Dimension des Fegefeuers lückenlos unter der siegreichen Dominanz der Sündenvergebung Jesu Christi steht, wie sie ihm kraft päpstlichen Privilegs durch jeden einfachen Beichtvater zugesprochen werden kann.“<sup>94</sup> Hamm resümiert, dass mit diesem Jubiläumsangebot der vier Gnaden die Entschränkung der kirchlichen Ablassbewilligungen seit dem 11. Jahrhundert eine letzte Steigerung erreicht habe, die vor der Reformation nicht mehr übertroffen wurde.<sup>95</sup> Johannes von Paltz, der bei den letzten Jubiläumskampagnen Peraudis als Unterkommissar, Prediger und

---

<sup>89</sup> Vgl. PAULUS: Peraudi als Ablasskommissar, S.648.

<sup>90</sup> Den Begriff prägte der Kirchenhistoriker Bernd Moeller, siehe: MOELLER, Bernd: Die letzten Ablasskampagnen.

<sup>91</sup> HAMM, Ablass, S.63f.

<sup>92</sup> LAUDAGE, Geschäft mit der Sünde, S.204f. Dort auch ausführliche Erläuterungen. Ebenso bei HAMM, Ablass, S.65ff.

<sup>93</sup> Mit den Ablassgeldern wollte Albrecht von Brandenburg vor allem seine Schulden bei den Fuggern begleichen.

<sup>94</sup> HAMM, Ablass, S.65f., Dort auch ab S.65 eine genaue Erläuterung der vier Hauptgnaden.

<sup>95</sup> Ebd., S.73.

Beichtvater teilgenommen hatte, preist ihn als Initiator eines neuen Zeitalters, der ‚glücklichen Zeiten vollkommenster Ablass‘.<sup>96</sup> Die gehäufte päpstliche Bewilligung der Jubiläumsablässe in der jüngsten Vergangenheit und Gegenwart sei ein Maximum göttlicher Gnadenzuwendung an die sündige Menschheit, durch die das Gnadenangebot aller früheren Zeiten, ja selbst des apostolischen Zeitalters, bei weitem übertroffen werde.<sup>97</sup>

Diese vielen außerordentlichen Jubiläen, die nun unabhängig von den Heiligen Jahren ausgerufen wurden, sind ganz offenkundig von großer Bedeutung im Kontext der Entwicklung der in dieser Arbeit schwerpunktmäßig untersuchten katholischen historischen Ordens- bzw. Klosterjubiläen. In der Forschung führen die außerordentlichen Jubiläen eher ein Schatten-dasein. Dies liegt wohl zum einen daran, dass sie bisher allenfalls als Sonderfälle der Heiligen Jahre wahrgenommen wurden. Zum anderen ist die Quellenlage unübersichtlich, denn es existiert keine vollständige Liste dieser Jubiläen. Offensichtlich bestand kein Interesse daran, die Verkündigungsbullen aufzuheben, sodass in den Archiven keine vollständigen Sammlungen erhalten sind.<sup>98</sup> Als Kardinal Antonio Samorè im Jahr 1978 eine Auflistung aller im Vatikanischen Archiv erhaltenen außerordentlichen Ablassfeiern zusammenstellte, berücksichtigte er z.B. nur Dokumente, die entweder den Begriff ‚Jubiläum‘ enthielten oder deren archivalischer Vermerk sich wörtlich auf ein Jubiläum bezieht – eine problematische Methode, weil Begriff und Sache sich erst allmählich verfestigten. Weitere Quellenrecherchen zu diesem Aspekt wären unabdingbar, würden aber den Rahmen der vorliegenden Arbeit sprengen. Von daher muss sie sich darauf beschränken, die spärlichen Ergebnisse der bisherigen Forschung, vor allem aus der Feder von Iris Loosen, zusammenzufassen.<sup>99</sup>

Anders als diese ‚ganzen‘ Jubiläumsjahre waren die außerordentlichen Jubiläen zeitlich enger – meist auf vierzehn Tage – begrenzt. Umgekehrt konnten diese Jubiläen flexibler festgesetzt werden, d. h. man orientierte sich nicht am fünfundzwanzigjährigen Turnus, sondern die Vergabe erfolgte aufgrund von partikularen, tagespolitisch motivierten Anlässen. Im Zentrum der Feiern stand neben dem Ablass das gemeinsame Gebet, das sich an den aktuellen Bedürfnissen der katholischen Kirche orientierte und als Ablassbedingung vorgeschrieben war. Obwohl die protestantische Kritik gerade die mangelnde Trennung zwischen den ‚ordentlichen‘ Heiligen Jahren und den ‚zusätzlich‘ stattfindenden Ablassfeiern besonders aufs Korn nahm, können die außerordentlichen Jubiläen mithin kaum als eine bloße Kopie der Heiligen Jahre verstanden werden. Vielmehr hatte Peraudi für die Ablasskampagnen eine eigene Liturgie entwickelt, die sich aus Elementen der Verkündigung der Jubiläums- und Kreuzzugsablässe zusammensetzte und zum Vorbild der Ablassverkündigung in den Jahrzehnten bis zum Beginn

---

<sup>96</sup> PALTZ, Johannes von: *Supplementum Coelifodinae* (1504) ed. Hamm, Berndt unter Mitarbeit von Burger, Christoph und Marcolino, Venicio, Berlin / New York 1983, S.20 und S.71.

<sup>97</sup> HAMM, Berndt: *Frömmigkeitstheologie am Anfang des 16. Jahrhunderts. Studien zu Johannes von Paltz und seinem Umkreis*, Tübingen 1982, S.84 und S.289f.

<sup>98</sup> LOOSEN (Die „universalen Jubiläen“ unter Papst Paul V., in: Müller, *Das historische Jubiläum*, S.117-137, S.118 FN 6) verweist darauf, dass selbst das Archivio segreto del Vaticano Lücken aufzuweisen scheint.

<sup>99</sup> Vgl. LOOSEN, *Die Universalen Jubiläen*, S.118 FN 5.

der Reformation wurde. Viele Ablasskommissare übernahmen sein Konzept bis in alle Einzelheiten. Die Feier der außerordentlichen Jubiläen bestand aus drei Teilen:<sup>100</sup> der Einführung des Ablasses mit der Aufrichtung des Kreuzes, den täglichen Vespern sowie der Niederlegung des Kreuzes. Am ersten Tag versammelte sich der ganze Welt- und Ordensklerus in der jeweiligen Hauptkirche und begab sich von dort zu einer anderen Kirche, wo bereits der Ablasskommissar oder seine Subdelegierten warteten. Dort erbaten die Beichtväter den Segen des Ablasskommissars und erhielten die Stäbe für diejenigen Büßer, die sich einer öffentlichen Buße unterziehen wollten. Anschließend ging es zurück zur Hauptkirche, wo ein Schuldbekennnis abgelegt wurde, bevor die Zeremonie auf den Höhepunkt zusteuerte: die Errichtung des Kreuzes, an dem das Wappen des Papstes angebracht war. Unter dem Kreuz wurde die Holzkiste für den Erlös aus dem Ablass aufgestellt. Im Anschluss daran predigte der Ablasskommissar, gefolgt von einer Messfeier. Jeden Abend fand unter dem Kreuz eine Vesper (Abendgebet) statt. Alle Rituale wurden von genau festgelegten Gesängen und Litaneien begleitet. Zum Ende der Ablasskampagne wurde das Kreuz erneut in einer feierlichen Liturgie niedergelegt. Nach Gesängen und einer Lesung wurde das Kreuz auf die Kiste mit dem Erlös aus dem Ablass gelegt und nach einem weiteren Zwischengesang predigte der Ablasskommissar über das Thema ‚Die Tür ist zugeschlossen‘. Tenor dieser Ausführungen sollte sein, dass in der Zeit der Ablassverkündigung die Türen des Himmels für alle Bußfertigen und Seelen im Fegefeuer geöffnet waren und nun durch die Niederlegung des Kreuzes diese Pforte wieder geschlossen ist. Das Kreuz blieb dann noch sechs Tage auf der Kiste liegen, um allen die Möglichkeit zu geben, die ihnen auferlegten Bußstrafen abzulösen.

Insbesondere die angesprochene Flexibilität macht es wahrscheinlich, dass das außerordentliche katholische Jubiläum in der Entwicklungsgeschichte des historischen Jubiläums einen wichtigen Platz beanspruchen könnte. Allerdings entwickelte sich das außerordentliche Jubiläum erst im Verlauf des 16. und beginnenden 17. Jahrhunderts dem Begriff und der Sache nach zu einem (sachlich wie terminologisch) eindeutigen Tatbestand.

Das erste in den Quellen belegte außerordentliche Jubiläum, was in einem Mandat des Kardinallegaten Reimund Peraudi vom 26. März 1502 auch explizit als Jubiläum bezeichnet wurde, hatte Papst Alexander VI. zu Beginn des Jahres zur Unterstützung der Kirche im Kampf gegen die Türken verkündet. Der dort geplante Kreuzzug gegen die Türken kam jedoch nie zustande.<sup>101</sup> Eusebius Amort, in dessen Werk das Mandat überliefert ist, vermutete, der Papst habe dieses außerordentliche Jubiläum zur Türkenabwehr veranstaltet, weil er nicht auf die Einnahmen des nächsten regulären Heiligen Jahres 1525 warten konnte.<sup>102</sup>

---

<sup>100</sup> Das Folgende nach LAUDAGE, *Geschäft mit der Sünde*, S.206-209; Dort eine ausführliche Beschreibung des liturgischen Rahmens der Ablasskampagnen.

<sup>101</sup> AMORT, Eusebius: *De origine, progressu, valore, ac fructu indulgentiarum. Nec non de Dispositionibus ad eas lucrandas requisitis. Accurata Notitia historica. dogmatica. polemica. critica*, Augusta Vindelicorum & Graecii 1735, S.101; sowie LOOSEN, *Iris: Die Entwicklung außerordentlicher katholischer Jubiläen in der frühen Neuzeit am Beispiel des Hochstifts Bamberg*. Unveröffentlichte Magisterarbeit, Bonn 2000, S.32.

<sup>102</sup> AMORT, *De origine*, S.101f.; sowie LOOSEN, *Die Entwicklung außerordentlicher katholischer Jubiläen*, S.35.

In diesem Sinne sah auch Luther das Heilige Jahr hauptsächlich als Geldquelle der kirchlichen Institutionen mit dem Papst an der Spitze. Seine Kritik an der kirchlichen Ablasspraxis stand am Beginn der Reformation. Für ihn waren Ablässe zur Erlangung des Seelenheils überflüssig, da ein wahrhaft Bußfertiger ihrer nicht bedürfe<sup>103</sup>; er könne der göttlichen Vergebung gewiss sein und nehme darüber hinaus die ihm auferlegten Sündenstrafen gerne auf sich. Die katholische Lehre von Kirchenschatz und Ablass dagegen sei erst mittelalterlichen Ursprungs und habe keine Entsprechung im Evangelium. Richtig daran ist, dass die Heiligen Jahre zu einer wichtigen Einnahmequelle für die Stadt Rom und für die Kurie geworden waren, wobei neben dem erhöhten Fremdenverkehr vor allem die großen Spendeneinnahmen zu nennen sind. Von den Pilgern wurden nämlich großzügige Almosen erwartet. Darüber hinaus füllte auch der Handel mit Gedenkmedaillen und mit Wachsscheiben, worauf das *Agnus Dei*<sup>104</sup> abgebildet war, die Kassen des Vatikans. Der Geldfluss wurde außerdem nicht hinreichend kontrolliert, sodass Veruntreuungen von Spendengeldern im Heiligen Jahr 1500 unter Papst Alexander VI. der Kritik zusätzlichen Vorschub leisteten.

Die katholische Kirche reagierte auf die Vorwürfe mit Reformen des Ablasses und der Feiern zum Heiligen Jahr. Bereits im Heiligen Jahr 1525 verbot Papst Clemens VII. Geld für den Jubiläumsablass einzufordern, um nicht den Eindruck zu erwecken, dass er käuflich sei.<sup>105</sup> Auch der Fluss der Spendengelder wurde stärker kontrolliert als bisher. Zur Betonung des religiösen Charakters des Jubiläums wurden zum Andenken an christliche Märtyrer Passionsspiele im Kolosseum veranstaltet.<sup>106</sup> Seit dem Heiligen Jahr 1575 machte sich schließlich der Einfluss des Trienter Konzils auf die Jubiläumsfeiern bemerkbar: Andacht und Buße wurden wieder in den Vordergrund der Feiern gerückt und mehr auf den frommen Lebenswandel der Geistlichen geachtet.<sup>107</sup> Prostitution, Karneval und andere öffentliche Vergnügungen wurden während der Heiligen Jahre in Rom untersagt. Die für diese öffentlichen Vergnügungen eingesparten Gelder kamen wohltätigen Zwecken zugute. Die Heiligen Jahre wurden mit umso größerem Aufwand inszeniert. Mit den Vorbereitungen für das Heilige Jahr 1575 begann man in Rom bereits 1573, um eine möglichst gut organisierte und prachtvolle Feier zelebrieren zu können.

Was für die Heiligen Jahre galt, wurde erst recht für die außerordentlichen Jubiläen verbindlich. Hier sei als Beispiel ein am 8. März 1566 von Papst Pius V. wiederum gegen die Türken verkündetes Jubiläum genannt, das ebenfalls bei Amort auf der Grundlage des bischöflichen

---

<sup>103</sup> Vgl. z.B. MOELLER, Die letzten Ablasskampagnen.

<sup>104</sup> Ein *Agnus Dei* war eine kleine geweihte Scheibe, die aus dem Wachs der Osterkerze hergestellt wurde und ihre Besitzer in einen Zustand besonderer Gnade versetzen sowie vor Unglücksfällen schützen sollte. Sie durfte vom Papst nur zu Beginn seines Pontifikats, in jedem folgenden siebten Jahr und in den Heiligen Jahren geweiht werden. Gewöhnlich wurde sie gegen eine Spende am Altar des Hl. Petrus erworben. Vgl. THURSTON, Holy Year, S.248ff.

<sup>105</sup> Vgl. JUNG-INGLESSIS, Eva-Maria: Das Heilige Jahr in Rom: Geschichte und Gegenwart, Rom, Regensburg 1997, S.139.

<sup>106</sup> Ebd., S.141.

<sup>107</sup> THURSTON, Holy Year, S.93.

Verkündigungsmandats für die Diözese Augsburg abgedruckt ist.<sup>108</sup> Während beim eben genannten Jubiläum 1502 der Ablass noch als kirchliche Gegenleistung für finanzielle Unterstützung erteilt wird, steht im jüngeren Jubiläum der spirituelle Aspekt im Vordergrund. Das Vordringen der Türken wird in direktem Zusammenhang mit der schlechten Verfassung der Christenheit und als Mahnung bzw. Strafe Gottes gesehen. Daher liege in Reue und Besserung der Gläubigen der Schlüssel zur Türkenabwehr. Der Ablass wird also nicht mehr als Gegenleistung für die finanzielle Unterstützung des Krieges gesehen, sondern als Ermunterung zu einem bußfertigen Lebenswandel in Aussicht gestellt. Die Almosen werden in diesem Sinn umgedeutet zu einem Akt der Buße, der durch den Ablass unterstützt wird. Dem gemeinsamen Gebet um göttliche Hilfe gegen die Feinde und um die Einheit der Gläubigen wird ein größerer Stellenwert eingeräumt. In der gleichen Weise werden die übrigen Bedingungen für den Jubiläumsablass eingesetzt. Auch sie werden als Ausdruck innerer Umkehr verstanden, der die Gottesgnade herbeiführen soll. Der Jubiläumsablass konnte innerhalb einer Woche gewonnen werden. Das Fasten war wie in allen späteren außerordentlichen Jubiläen für den Mittwoch, Freitag und Samstag dieser Woche vorgeschrieben. Die Höhe des Almosens war den Gläubigen freigestellt und die Kommunion am Sonntag als Teil der Ablassbedingungen festgeschrieben. In diesen Bedingungen zeigen sich die Bemühungen der katholischen Reform um innere Festigung und Läuterung der Kirche. Der später für diese Jubiläen übliche Besuch mehrerer Jubiläumskirchen in Analogie zum Heiligen Jahr in Rom ist hier noch kein Teil der Bedingungen zur Erlangung des Ablasses.

Von Papst Sixtus V. sind drei Jubiläen überliefert, die einen weiteren Standardisierungsschritt in Richtung der im 17. und 18. Jahrhundert üblichen Form bedeuten.<sup>109</sup> Bei den Jubiläen aus den Jahren 1585, 1588 und 1589 finden sich in den Verkündigungsschreiben bereits viele Elemente, die fortan zum festen Bestandteil außerordentlicher Jubiläen werden sollten: erstens die Begrenzung des Jubiläums auf einen bestimmten Zeitraum (im Gegensatz zur *indulgentia perpetua*, die immer erlangt werden konnte), wobei dieser jedoch noch beliebig variiert werden konnte; zweitens der Jubiläumsablass mit besonderen Vergünstigungen für die vorangehende Beichte; drittens die Beichte selbst und seit der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts auch die Kommunion; viertens das Almosen, das vor dem Trienter Konzil als Hauptelement des Jubiläums betrachtet wurde; fünftens Gebete für das Anliegen des Papstes, dessentwegen dieser das Jubiläum verkündet hatte; sechstens schließlich das Fasten, das in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts für Mittwoch, Freitag und Samstag einer Jubiläumswoche vorgeschrieben wurde.<sup>110</sup> Die Zweiwöchigkeit der Jubiläumsfeier, der Besuch mehrerer Jubiläumskirchen in Analogie zum Heiligen Jahr in Rom sowie die Eröffnungsprozession setzten sich dagegen erst später endgültig durch. Auch waren die außerordentlichen Jubiläen am Ende des 16.

---

<sup>108</sup> LOOSEN, Die Entwicklung außerordentlicher katholischer Jubiläen, S.36.

<sup>109</sup> Ebd., S.38.

<sup>110</sup> Ebd., S.39.

Jahrhunderts noch nicht soweit institutionalisiert, dass man den Begriff ‚Jubiläum‘ einheitlich für alle Ablassfeiern dieser Art verwendet hätte.

Dazu passt, wie bereits erwähnt, dass im 16. Jahrhundert Ablässe verkündet wurden, die sich in Form und Inhalt zwar nicht von den explizit so bezeichneten Jubiläen unterschieden, aber noch nicht als solche bezeichnet wurden. Als Beispiele nennt Loosen hier den im Bamberger Staatsarchiv in Form eines bischöflichen Mandats erhaltenen gebliebenen Ablass gegen die Türken von 1544 und den in der bayrischen Staatsbibliothek in zwei kommentierten protestantischen Veröffentlichungen erhaltenen Ablass gegen die Reformation aus dem Jahr 1546.<sup>111</sup> Beide Ablässe wurden zu einem bestimmten Ziel, in einem Fall den Kampf gegen die Türken, im anderen die Auseinandersetzung mit den Protestanten, verkündet; beide sind an Beichte, Kommunion, Almosen und Gebete gebunden. Weiterhin wurden in beiden Ablässen Prozessionen angeordnet. Allen inneren und äußeren Merkmalen nach handelte es sich bei diesen Ablassfeiern bereits um Jubiläen, auch wenn der Begriff selbst in den Quellen nicht fällt. Mit Beginn des 17. Jahrhunderts entwickelten die außerordentlichen Jubiläen dann eine feste Form, die kaum noch variiert wurde.<sup>112</sup> In vielen Elementen glichen diese Ablassfeiern denen der römischen Heiligen Jahre, weswegen die außerordentlichen Jubiläen auch häufig als ‚außerordentliche Heilige Jahre‘ oder ‚Jubel-Jahre‘ bezeichnet wurden. Diese Bezeichnung entsprach jedoch nicht dem offiziellen Terminus, zumal es sich nie um ganze Jahre, sondern nur um einige Monate, später nur noch um zwei Wochen handelte. Erst im Laufe des 17. Jahrhunderts setzte sich die klare Zweiteilung in ordentliche und außerordentliche Jubiläen durch. Als Kardinal Robert Bellarmin 1605 den vierten Band seiner *Disputatio de controversiis christianae fidei* veröffentlichte, der sich mit Ablässen und Jubiläum befasste<sup>113</sup>, verstand er unter einem Jubiläum noch ausschließlich das römische Heilige Jahr bzw. das hebräische Jubeljahr, von dem er das römische abgeleitet sah. Die außerordentlichen Jubiläen betrachtete Bellarmin weder als kongruentes Gegenstück zu den ‚ordentlichen‘ römischen Jubiläen noch als Sonderform der Heiligen Jahre. Er verstand darunter ausschließlich große Ablässe, auf die der Name der römischen Heiligen Jahre übertragen wurde.

Dass in den außerordentlichen Jubiläen zu Beginn des 17. Jahrhunderts noch kein adäquates Gegenstück zu den Heiligen Jahren gesehen wurde, zeigt auch die Reaktion katholischer Autoren auf das protestantische Reformationsjubiläum von 1617. So stellen Andreas Forner und Adam Contzen in ihren Schriften gegen das Reformationsjubiläum<sup>114</sup> diesem zwar das römische Heilige Jahr gegenüber, nicht aber das im selben Jahr stattfindende außerordentliche

---

<sup>111</sup> Ebd., S.40.

<sup>112</sup> Ebd., S.44.

<sup>113</sup> BELLARMIN, Robert: *Disputatio de controversiis christianae fidei*. Tomus III, Ingolstadt 1605.

<sup>114</sup> FORNER, Andreas: *Jubileus quintevangelicus utriusque confessionis Augustanae, tam veteris Lutheropuiritanae quam recentioris ut vocant. Luthero-Calvinianae. Geminis Coloribus & lineamentis expressus 6 illustatus: Ac Norimbergensis verbi ministris inscriptus*, Ingolstadt 1618; CONTZEN, Adam: *Chronologia Jubilaei Evangelici Opposita piis Lachrymis catholicorum et instructio paterna de iubilo iubilorum*. Mainz 1618.

Jubiläum.<sup>115</sup> Im 1650 erschienenen *Thesaurus* des französischen Jesuiten Georges Gobat<sup>116</sup> werden den Heiligen Jahren die außerordentlichen Jubiläen sogar zur Seite gestellt und diese somit bereits als eigenständige, wenn auch nicht gleichrangige Institution gesehen. Dabei war er sich wohl bewusst, dass frühere Autoren hier noch keine Grenze gezogen hatten.<sup>117</sup> Für die Zukunft aber blieb die Unterscheidung festgeschrieben, wobei die besonderen Vergünstigungen, die während der außerordentlichen Jubiläen zum Ablass gehörten, noch variabel erschienen. Gobat konstatierte nämlich, man könne nicht generell von einem Ablass der außerordentlichen Jubiläen sprechen, da in manchen Fällen die Absolution von der Häresie im Ablass eingeschlossen sei, in anderen nicht.

Im 18. Jahrhundert hatte sich dann die Zweiteilung in außerordentliche und ordentliche Jubiläen endgültig durchgesetzt, wie Iris Loosen auf der Quellenbasis der didaktischen Anhänge zu den Jubiläumsordnungen und Litaneiheftchen, die in dieser Epoche bei außerordentlichen Jubiläen veröffentlicht wurden, herausgearbeitet hat.<sup>118</sup> Insbesondere wurde nun auch, etwa bei Bellegambe im Jahr 1700<sup>119</sup>, eine besondere Zeitspanne fixiert: Während das ordentliche Jubiläum ein Jahr lang begangen wurde, war das außerordentliche Jubiläum auf zwei Wochen begrenzt. Mehr noch als bei den für sie vorbildhaften Heiligen Jahren, in deren Verlauf sich Rom als Zentrum des Glaubens vielfältig selbst inszenierte, stand bei den außerordentlichen Jubiläen der Ablass im Zentrum, weniger der Aspekt der religiösen Feier.<sup>120</sup>

In ihrer Blütezeit von der Mitte des 17. bis zum Ende 18. Jahrhunderts lassen sich die außerordentlichen Jubiläen nach Loosen<sup>121</sup> neben dem Jubiläumsablass, in dem den Beichtvätern besondere Vollmachten erteilt wurden, durch folgende typische Elemente kennzeichnen: erstens die reumütige Beichte sowie darauffolgende Absolution, durch die der Büsser in den Stand der Gnade gesetzt wird; zweitens als Bedingungen für den Erwerb des Jubiläumsablasses der Besuch mehrerer Kirchen, die Rezitation bestimmter, speziell auf den Anlass abgestimmter Gebete, ein dreitägiges Fasten, ein Almosen und die Teilnahme an der Heiligen Kommunion; drittens eine feierliche Prozession, mit der das Jubiläum eröffnet wird; viertens, jedenfalls regional in Bamberg und Würzburg nachweisbar, wenn auch nicht in den Verkündigungsbullen erwähnt, das Läuten aller Glocken zu Beginn und Ende des Jubiläums.

---

<sup>115</sup> Verkündet in der Bulle „*Ecce tribulationes*“ von Papst Paul V. in: *Bullarium Romanorum* Tom. XII., S.392-395.

<sup>116</sup> GOBAT, Georges: *Thesaurus Ecclesiasticus Indulgentiarum, in quo omnia dubia moralia, Quae alij plerique: permulta, quae pauci: non pauca, quae nemo De Indulgentiarum natura, adjunctis & praxi adhuc pertractuit, proponuntur*, München 1650.

<sup>117</sup> Ebd., S.136.

<sup>118</sup> LOOSEN, Die Entwicklung außerordentlicher katholischer Jubiläen, S.47.

<sup>119</sup> BELLEGAMBE, Franciscus: *Enchiridion theologo practicum. Tripartitum, de Ivbileo ecclesiastico*. Köln 1700.

<sup>120</sup> LOOSEN, Die universalen Jubiläen, S.149.

<sup>121</sup> LOOSEN, Die Entwicklung außerordentlicher katholischer Jubiläen, S.52.

### 1.3 Personale Jubiläen

Als einen weiteren Entwicklungsstrang des historischen Jubiläums im katholischen Bereich hat Stefan Benz jüngst das personale Jubiläum herausgestellt.<sup>122</sup> Bereits seit dem ausgehenden Mittelalter hätten Angehörige des Ordens- bzw. des Weltklerus die fünfzigjährige Wiederkehr ihrer Profess bzw. Primiz in einer festlichen Form begangen. Diese Praxis habe sich im Umfeld der *Devotio moderna* herausgebildet, einer Kirchenreformbewegung des 15. Jahrhunderts, in deren Frömmigkeitsprofil, das sich durch Introspektion, Meditation und Selbstprüfung auszeichnete, sich das personale Jubiläum gut einfügte. Bereits im 15. und beginnenden 16. Jahrhundert seien die betreffenden Personen bzw. ihre Feiern mit dem Begriff ‚Jubiläum‘ in Verbindung gebracht worden. So wurde 1458 das ‚*Jubilariaat*‘ eines Beichtvaters bei den Dominikanerinnen zu Tiel gefeiert. 1496, 1519 und 1526 starben Augustiner-Chorherren im Kloster Rebdorf (Eichstätt) als ‚*Jubilarii*‘. Eintragungen in der Chronik des Bethanienklosters zu Mechelen aus dem Jahr 1520 berichten über das ‚*jubilee*‘ einer Nonne, welches mit einem großen Fest begangen worden sei. Auf eine weiter verbreitete Praxis könne vielleicht das eine Zeitlang offenkundig auch beachtete Verbot von Jubiläumsfeiern durch das Generalkapitel im Jahr 1544 hindeuten.<sup>123</sup> Diese genannten und weitere Quellenhinweise sind – wie der Autor selbst z.T. anmerkt – diskutabel, weil nicht immer klar ist, ob der Jubiläumsbegriff jeweils bereits in der Zeit verwendet oder ob er nicht nachträglich in die Epoche zurückprojiziert wurde. Der liturgische Ablauf eines solchen persönlichen Jubiläums war offenbar zunächst nicht generell geregelt, sondern wurde individuell in den Zeremonialien und anderen liturgischen Handschriften der einzelnen Klöster festgelegt. Im Laufe des 16. Jahrhunderts nimmt die Quellendichte zu und die Praxis des personalen Jubiläums lässt sich auch für weltliche Stifte nachweisen. Dort finden sich dann später auch normative Regelungen über die Voraussetzungen, Rechtsfolgen und den Festablauf im Fall eines Jubiläums. Die ausführlichste Bestimmung findet sich für das Domkapitel Bamberg im Jahr 1575: „Wer eine kanonische Präbende 45 Jahre besaß, wird Jubileus und damit aller Pflichten entbunden, ohne jedoch seine Rechte insbesondere finanzieller Natur einzubüßen.“<sup>124</sup> Benz stellt hierzu fest, dass diese Praxis des personalen Jubiläums als eine Art Recht auf Pensionierung und Emeritierung angesehen werden kann – wobei freilich das menschenfreundliche Pensionierungsalter von 45 durch die runden 50 Jahre ersetzt wurde.<sup>125</sup> Die in diesem Zusammenhang angeführten Quellenbelege decken sich mit den Ausführungen Rutilio Benzonis, der in seinem Werk *De Anno Sancti Iubilaei* aus dem Jahr 1599 über den Brauch, Feiern aus persönlichem Anlass als Jubiläum zu bezeichnen, berichtete.<sup>126</sup>

---

<sup>122</sup> Das Folgende nach BENZ, Das personale Jubiläum.

<sup>123</sup> Ebd., S.200f.

<sup>124</sup> Ebd., S.212.

<sup>125</sup> Ebd., S.218.

<sup>126</sup> BENZONI, Rutilio: *De Anno Sancti Iubilaei*, Libri sex. Venedig 1599, S.23: „Sacerdotes Laici, sive Praebendarii, Anno Sacerdotii sui quinquagesimo, invitatis Propinquis, ac amicis, novum (ut aiunt) Missae Sacrificium offerunt. Quo peracto, in domo ipsius novelli Quinquagenarii Sacerdotis honeste recreantur, ab illoque die ipse sacerdos

Welche Rolle der Baustein ‘Personaljubiläum’ für das Gesamtgebäude ‘Historisches Jubiläum’ insgesamt spielt, ist hier nicht weiter zu diskutieren. Benz sieht als Bindeglied zwischen dem Personaljubiläum und dem Jubiläum einer Universität als Institution die Verfasstheit der betreffenden Universitäten als weltliches Stift; die Affinität der Mitglieder des Stifts zum personalen Jubiläum hätte sich auf die Universität übertragen bzw. sei in ihrem kommunikativen Gedächtnis auch später präsent geblieben.<sup>127</sup> „Ob dies die einzige Schneise war, die zur historischen Jubiläumskultur führte, sei dahingestellt, auf jeden Fall ist mit den Universitäten eine, wenn nicht gar die entscheidende Institution für deren Entstehung angesprochen.“<sup>128</sup>

## 2. Protestantische Jubiläumskultur

Nach der reformatorischen Entzweiung galt es für die Protestanten, eine eigene Identität und Legitimation für ihren Glauben zu finden.<sup>129</sup> Wobei dieser natürlich keinesfalls neu sein durfte, denn nur das Alte und Traditionelle galt als das Wahre und Richtige. Deshalb war es wichtig, neue Formate für die kompetitive Auseinandersetzung mit den Katholiken zu entwickeln. Diese Aufgabe übernahmen Gelehrte der protestantischen Universitäten, die bereits durch die universitäre Erinnerungstradition, mit der an Stifter, Fakultätspatrone, die Toten der Korporation etc. erinnert wurde, memorialtechnisch versiert waren.<sup>130</sup> Durch ihre humanistische Bildung hatten sie ein Bewusstsein für Jahrhundertabfolgen entwickelt; die Theologen unter ihnen dürften zudem mit der Praxis des Ablassjubels und der zugehörigen Zeitkonstruktion vertraut gewesen sein. Diese Voraussetzungen bildeten den Boden für eine Entwicklung, die Winfried Müller als Inkubationsphase des historischen Jubiläums herausgestellt hat.<sup>131</sup> Die Eigenheit dieser zweiten Entwicklungsphase besteht vor allem in der Loslösung des Jubiläumszyklus von den Jahrhundertquartalen des Heiligen Jahres und seine Applikation auf individuelle historische Ereignisse. Als die entscheidenden Wegbereiter dieser Etappe, für die sich noch keine offiziellen Jubiläumsfeiern nachweisen lassen, dürfen die

---

immunis reputatur, liberque existit ab omnibus Chori obligationibus, ad quas ante tenebatur, & quasi unus ex aliis Sacerdotibus fructus Praebendae suae annuatim percipit, tamquam si personaliter ad Chorum cum caeteris conveniret, &c.”, sowie “Illud ide observatur in Monachis, & aliis Religiosis Anno Professionis suae Quinquagesimo, quo ita liberi efficiuntur, ut quodam modo videantur exempti ab Abbatis, sive Praelati sui, obedientia, licentia exeundi foras excepta; nam cum caeteris Monachis ad Chorum amplius non conveniunt, in Refectorio non comedunt, non dormiunt in Dormitorio, sed deputato illis ab Abbate servo uno, & Camera separata intra Monasterii Clastrum, sibi solis vivunt, Patresqui Iubilarii in Posterum appellantur, idemque qui ipsis Abbatibus, honor omnino illis exhibetur ab omnibus. Et haec de consuetudine anni Quinquagesimi in illis partibus. Idem vero in omnibus ferme Universitatibus, Doctoribus praelegentibus artes, conceditur, ut pari modo cum Clericis supradictis, post certum quoddam annorum spatium iubilare dicantur.“ Vgl. weiterhin das folgende Kapitel 3.2.

<sup>127</sup> BENZ, Das personale Jubiläum, S.213.

<sup>128</sup> MÜLLER, Das historische Jubiläum als Motor der Public History, S.57.

<sup>129</sup> Auf die protestantische Jubiläumskultur kann hier nur in aller Kürze eingegangen werden. Ausführlich dazu bei SCHÖNSTÄDT, Antichrist und FLÜGEL, Konfession und Jubiläum.

<sup>130</sup> MÜLLER, Das historische Jubiläum, S.20.

<sup>131</sup> MÜLLER, Das historische Jubiläum als Motor der Public History, S.56.

Universitätsgelehrten gelten. In der Institution Universität nahm aber bald auch die dritte, von Müller als ‚Take-off und Etablierung‘ bezeichnete Entwicklungsphase ihren Ausgang. Diese ist gekennzeichnet durch öffentliche Jubiläumsaktivitäten mit der Mobilisierung großer Teilnehmerkreise, die zuerst an den protestantischen Universitäten ‚ausgearbeitet‘ und erprobt wurde, bevor sie mit dem ersten Reformationsjubiläum von 1617 auch von den protestantischen Landeskirchen aufgenommen und umgesetzt wurde.<sup>132</sup> Dieser Weg soll im Folgenden kurz nachgezeichnet werden.

## 2.1 Universitätsjubiläen

Als erste historische Jubiläen im Vollsinn, die öffentlich, gemeinschaftlich und im Bewusstsein historischer Distanz begangen wurden, können nach Müller also die Universitätsjubiläen gelten. Diese nicht nur durch Artefakte, sondern auch durch Festveranstaltungen, Gottesdienste, Festpredigten oder gedruckte Festreden belegbaren Universitätsjubiläen wurden erstmals 1578 in Tübingen, 1587 in Heidelberg, 1602 in Wittenberg und 1609 in Leipzig gefeiert. Es waren durchweg protestantische Universitäten, die nun in offiziellem Rahmen auf eine Zeitrhythmisierung zurückgriffen, die im Bewusstsein der Zeitgenossen noch primär mit dem päpstlichen Heiligen Jahr und dem Ablasswesen verbunden war. Anders könne man, so Winfried Müller, die harschen Formulierungen der protestantischen Theologen, die eine katholische Erfindung für die Inszenierung ihrer Eigengeschichte nutzbar machen wollten, nicht verstehen.<sup>133</sup> Denn Jacob Heerbrand, der auf der ersten öffentlichen Jubiläumsfeier der Universität Tübingen im Jahr 1578 in einer Festrede den Anlass für diese neue Art Feierlichkeit erklärte, grenzte darin das *„hundertst Jar / wölches man nennet das Jubel Jar / das ist / Frewde Fest / diser Löblichen hohen Schul all hie zu Tübingen“* strikt vom Heiligen Jahr der katholischen Kirche ab, bei dem es sich lediglich um *„Ablaß kram“ [handele], „den der Babst geben und verkauffet hat / den vumuerstendigen Leuten / und dargegen das gelt und Gütter der armen Christen an sich gezogen / un geraubet“*.<sup>134</sup> Auch das „Mosaische Jubiläum“ sollte kein Vorbild für die geplante Feier sein, weil *„Moses mit seiner Ordnungen / uns gantz unnd gar nichts angeht/ wölche sind mit dem Judischen Volck gantz und gar abgeschafft und abgegangen.“*<sup>135</sup>

---

<sup>132</sup> Ebd. S.58.

<sup>133</sup> MÜLLER, Winfried: Die inszenierte Universität. Historische und aktuelle Perspektiven von Universitätsjubiläen, in: Eybl, Franz M. / Müller, Stephan / Pelz, Annegret (Hgg.): Jubiläum. Literatur- und Kulturwissenschaftliche Annäherungen, Göttingen 2018, S.77-98, S.81; DERS.: Erinnern an die Gründung. Universitätsjubiläen, Universitätsgeschichte und die Entstehung der Jubiläumskultur in der frühen Neuzeit, in: Berichte zur Wissenschaftsgeschichte 21 (1998), S.79-102, S.84-86.

<sup>134</sup> HEERBRAND, Jacob: Ein Predig / Von der hohen Schul zu Tübingen / Christlichem Jubel Jar / den 20. tag Hornungs gehalten. In gegenwertigkeit des Durchleuchtigen hochgebornen Fürsten unnd Herrn / Herrn Ludwigs Herzogen zu Wittemberg unnd Teck / Graffen zu Mümpelgart ec. Sampt seiner Fürstlichen Gnaden geliebten Gemähelin / auch anderer verwandten Fürsten / Grafen / Herren / ec., Tübingen 1578, S.A2.2.

<sup>135</sup> HEERBRAND, Ein Predig, S.A2.2. Ähnlich auch SCHNEPFF, Theodor: Oratio in laudem praepotentis die, honorem illustrisimae domus wirtenbergicae, celebrationem inelytae Academiae Tubingensis, a divo Eberharto,

Trotzdem bezeichnete Heerbrand das Tübinger Universitätsjubiläum ausdrücklich als ein ‚*Jubel Jar*‘ und übersetzte diesen Begriff in ‚*Frewden Fest*‘. Er folgte hier der Tendenz der lutherischen Bibelübersetzung, die für das *iubilare* und *iubilum* der Vulgata stets das deutsche ‚jauchzen‘ setzte und so den Aspekt der ausgelassenen Freude betonte. Dabei wusste Heerbrand als Professor der Heiligen Schrift, dass der Begriff eigentlich vom hebräischen *yobel* abstammte. Er selbst hatte während des päpstlichen Jubeljahres von 1575 eine Disputation über das Jubeljahr abgehalten, die unter anderem die Herkunft des Begriffs erläuterte.<sup>136</sup> Diese Doppeldeutigkeit des Begriffs ‚*Jubel Jar*‘ mit ‚*Frewden Jar*‘ verdeutlicht nach Meinung Arndt Brendeckes die zwiespältige Zielrichtung des Hundertjahrfestes: Einerseits war es ein Freudenfest der universitären Korporation, andererseits eine Kampfansage an den Katholizismus und seinen Jubeljahrsbrauch durch den Entwurf einer eigenen, protestantischen Jubelpraktik. Heerbrand habe den dabei mitschwingenden Nebensinn des Jubilierens zu einer neuen Hauptbedeutung verwandelt: Das protestantische historische Jubiläum war somit von seinem Anbeginn an eine Jubelveranstaltung. Es entfaltete sich zwar im Rahmen feierlicher Predigten und Gottesdienste, reagierte aber auf eine konfessionsspezifische Herausforderung.<sup>137</sup> Die protestantischen Universitätsgelehrten grenzten das von ihnen inszenierte Jubeljahr aber nicht nur gegen das ‚papistische und das mosaische Jubiläum‘ ab, sondern es sollte auch nicht als *„vergeblich Schauspil / Spigel fechten / oder zum schein und pracht für genommen / angesehen werde / wie etwa von zeiten die Römer auch das Hundertst Jar von auffbawung ihrer Statt gehalten haben / da sie dann öffentlich durch alle gassen lassen auß rieffen / vnd das Volck vermanet / sie sollen zu lauffen / Dann da werden sie sehen / daß sie zuvor nie gesehen / Auch hernach künfftig nicht mehr sehen werden.“*<sup>138</sup> Diese Argumentation der Protestanten zur Erklärung ihrer Feierlichkeiten wird noch von Bedeutung sein, da der Jesuitenorden für sein erstes historisches Ordensjubiläum eine ganz andere Begründungsstrategie aus den gleichen, beiden Parteien bekannten Vorformen ableitete.

Die protestantischen Universitäten begingen ihre Säkularfeiern offiziell und in Anwesenheit hochrangiger Regierungsvertreter, meist auch des jeweiligen Landesherrn. Beispielsweise hielt der Prorektor der Heidelberger Universität, Georg Sohn, eine Lobrede auf der Jubiläumsfeier seiner Universität im Jahr 1587 vor dem jungen pfälzischen Kurprinzen Friedrich IV., seinem Administrator Johann Casimir und zahlreichen anderen Mitgliedern des Hofstaates. In dieser Rede baute Sohn die von Heerbrand in Tübingen bezüglich des Jubiläums entwickelte Argumentationslinie weiter aus, indem er Heerbrand darin folgte, dass das päpstliche Jubeljahr eine

---

primo Duce Wirtenbergico, ante annos centum fundatae, & a Principibus successoribus clementer conservata & auctae, habita Anno 1578. die 20. Februarii. Tübingen 1578.

<sup>136</sup> HEERBRAND, Jacob: Dispytatio de anno Iubileo. Spiritus Sancti auspicijs. Praeside Reverendo Viro Iacobo Heerbrando, S. S. Theologiae Doctore & Professore celeberrimo, Praeceptore suo summa fide semper colendo, M. Martinvs Grieninger Vuinendensis, 18. Martij, hora 6. matutina, in frequenti Theologorum auditorio, Respondentis munus, exercitij gratia, pro virili parte sustinere conabitur. Tübingen 1575. Zur lutherischen Bibelübersetzung GRUNDMANN, Herbert: Jubel, in: Wiese, Benno von / Borck, Karl Heinz (Hgg.): Festschrift für Jost Trier zu seinem 60. Geburtstag am 15. Dezember 1954. Meisenheim/ Glan 1954, S.477-511, S.510.

<sup>137</sup> BRENECKE, Die Jahrhundertwenden, S.94.

<sup>138</sup> HEERBRAND, Ein Predig, S.A3.3.

Entstellung der alttestamentarischen Tradition sei. Diesem ‚Papistischen Jubeljahr‘ stellte er das im Geiste christlicher Erneuerung stehende Jubeljahr an der protestantischen Universität entgegen. Diese an den protestantischen Universitäten entwickelte Argumentationslinie sowie der offizielle Charakter der Feierlichkeiten waren die entscheidende Weichenstellung zur Entwicklung der modernen Jubiläumskultur.<sup>139</sup>

Reflexionen über das einhundertjährige Bestehen einer Universität und die Suche nach geeigneten Medien zur Inszenierung dieses Jubiläums setzten bereits im späten Mittelalter ein.<sup>140</sup> Diese ‚Inkubationsphase des historischen Jubiläums‘<sup>141</sup> begann im späten 15. Jahrhundert mit der Entwicklung eines Jahrhundertbewusstseins durch den Einfluss des Humanismus. Zu nennen ist hier zuerst ein auf den einhundertsten Jahrestag der Universitätsgründung bzw. -eröffnung verweisendes Schmuckblatt in der Erfurter Universitätsmatrikel. Dort finden sich Eintragungen zu den damals halbjährlich wechselnden Rektoraten, die normalerweise nur mit schmuckvollen Miniaturen kenntlich gemacht wurden. Im Sommersemester 1492 wurde dagegen ein ganzseitiges Bild eingefügt, welches Maria zeigt, über deren Kopf zwei Engel eine Krone halten. Rechts von ihr steht Johannes der Täufer und zu ihrer Linken Johannes der Evangelist. Vor ihr aber kniet der in diesem Semester amtierende Rektor Johannes Kyll. Die Überschrift lautet: *In secundo centenario primus monarcha* – der erste Rektor im zweiten Jahrhundert.<sup>142</sup> Eine ähnlich lautende Formulierung findet sich auch auf einem gedruckten Vorlesungsverzeichnis der Rostocker Universität aus dem Jahre 1520.<sup>143</sup> Darauf wird im letzten Teil des Dokuments der Anlass für die Veröffentlichung erklärt: Die obige Ordnung der Disputationen, Lektionen und Promotionen, die an der Universität Rostock über einhundert Jahre hindurch größtenteils beachtet worden sei, werde in diesem Jahr des *anno centesimo jubilaeo* erweitert und anschaulich allen Studenten würdevoll zur Kenntnis gebracht, um den Glanz der Universität, der sowohl durch Kriege als auch die Pest ein bisschen abgerieben sei, umso mehr wiederherzustellen.<sup>144</sup> Weitere Beispiele für das Vorhandensein eines Jahrhundertbewusstseins an den Universitäten sind ein mit dem Universitätswappen, sowie

---

<sup>139</sup> MÜLLER, Die inszenierte Universität, S.82.

<sup>140</sup> WAGNER, Die Erfindung des Universitätsjubiläums, S.29.

<sup>141</sup> MÜLLER, Das historische Jubiläum als Motor der public history, S. 56.

<sup>142</sup> MÜLLER, Die inszenierte Universität, S.80; WAGNER, Die Erfindung des Universitätsjubiläums, S.41, sowie DERS.: Ein entfallenes Jubiläum, S.143: Wagner sieht hier den Beleg für die allmähliche Aneignung und Transformation des Jubiläumszyklus zuerst durch vorreformatorische und katholische Universitäten im späten Mittelalter. Zwar seien keine Feierlichkeiten oder Jubiläumsschrifttum überliefert, aber man habe die abgelaufene Zeitspanne durchaus als Besonderheit wahrgenommen.

<sup>143</sup> WAGNER, Ein entfallenes Jubiläum, S.146: Nach Wagner handelt es sich bei diesem Rostocker Vorlesungsverzeichnis in Form eines für den Aushang bestimmten Einblattdrucks vom 5. April 1520 um das erste gedruckte Lehrprogramm einer Universität.

<sup>144</sup> Übersetzung von WAGNER, Ein entfallenes Jubiläum, S.148-150: Wagner stellt hier die These auf, dass die Veröffentlichung nicht nur im Hinblick auf dieses Jubiläum geschah, sondern Bestandteil des Begehens war. Denn durch die Publikation des Lehrveranstaltungsangebotes würde zugleich das Jubiläum der Universität in das Bewusstsein einer universitären und möglicherweise breiteren Öffentlichkeit gehoben. Hier hält BENZ (Das personale Jubiläum, S.193) dagegen, dass das Wort ‚Jubiläum‘ ein bloßer Pleonasmus bleibe, denn der Verfasser beziehe sich zwar auf die Gründung vor hundert Jahren als etwas Bemerkenswertes, aber mehr auch nicht. Die entscheidende Vergemeinschaftung sei ausgeblieben, dass sie Anspruch war, sei heutige Interpretation.

allegorischen Darstellungen der vier Fakultäten besonders gestaltetes Glasfenster im Regenszimmer der Universität Basel, worin die Jahreszahl 1560 eingelassen wurde, oder auch der mit der Jubiläumszahl 1572 versehene und im Jubiläumsjahr geweihte Hochaltar in der Liebfrauenkirche Ingolstadt, welche auch als Grablege der Professoren der Ingolstädter Universität diente.<sup>145</sup> An dieser Stelle sei weiterhin das zu den Anniversarien zählende, offensichtlich an einigen Universitäten schon Mitte des 15. Jahrhunderts zelebrierte jährliche Gedenken an die Universitätsstiftung erwähnt. Wagner nennt hier als Beispiele die mittelalterlichen Universitäten Köln, Leipzig, Krakau und Löwen und sieht darin frühere Inszenierungsformen von Universitätsjubiläen.<sup>146</sup>

## 2.2 Reformationsjubiläen

Mit den frühen Universitätsjubiläen wurde die Verbindung zwischen Jubiläumszyklus und Heiligem Jahr offiziell und definitiv aufgelöst und damit der Weg bereitet für die Nutzung des Jubiläumszyklus zur Strukturierung institutioneller Eigengeschichten. Die ersten, die dem Beispiel der Universitäten folgend, die stabilisierende und identitätsstiftende Kraft historischer Erinnerungsfeiern für sich nutzten, waren die protestantischen Landeskirchen.<sup>147</sup>

Denn das erste, von den Protestanten öffentlich begangene Reformationsjubiläum 1617 fiel in die Phase einer tiefen Krise des Luthertums.<sup>148</sup> Die Intention, eine Gedenkfeier anlässlich des einhundertsten Jahrestags der Verkündung der 95 Thesen durch Martin Luther abzuhalten, kam

---

<sup>145</sup> MÜLLER, Die inszenierte Universität, S.80, sowie WAGNER, Ein entfallenes Jubiläum, S.145 und BENZ, Das personale Jubiläum, S.193 mit FN 23, der gegen Wagners These anführt, dass ein Ingolstädter Universitätsjubiläum zeitgenössisch, etwa in der Chronik des Nikolaus von Siegen, Benediktiner zu St. Peter in Erfurt, nirgends bemerkt wurde. Darüber hinaus könne auch durch die mit dem Münchner Hof geführte und nun ausgewertete Korrespondenz über die lange Vorlaufzeit des Altarprojekts ausgeschlossen werden, dass mit dem Altarbild auf ein Jubiläum verwiesen werden sollte. Die Nichterwähnung in den Stadtchroniken dürfte hauptsächlich der Tatsache geschuldet sein, dass es sich hier um ein universitätsinternes Gedenken handelte, welches die Öffentlichkeit noch nicht einbezog. Eine Erklärung für das zweite Argument wäre, dass der Altar zwar unabhängig von ‚Jubiläumsgedanken‘ in Auftrag gegeben wurde, aber als seine Fertigstellung zufällig in das Jahr fiel, in dem sich die Universitätsgründung zum einhundertsten Mal jährte, dies im Bewusstsein daran mit dem Anbringen der Jahreszahl entsprechend gewürdigt wurde.

<sup>146</sup> WAGNER, Die Erfindung des Universitätsjubiläums, S.35-40: So ließe sich ein jährliches Erinnern an die Gründung an der Universität Köln indirekt feststellen. In Löwen sei die Eröffnung der Universität 7. September 1426 erfolgt. Deshalb solle jeweils an diesem Tag nicht über die dritte Stunde gelesen werden, weil im Jahre des Herrn 1426 das Studium zu Löwen angefangen habe. Außerdem sei am Sonntag vor dem Geburtsfest Mariens, dem 8. September, jedes Jahr eine allgemeine Prozession abzuhalten. Wagner resümiert (S.53), dass man, wenn nicht nur der Jubiläumszyklus, sondern auch das jährliche Gedenken miteinbezogen würde, konstatieren müsse, dass alle Praktiken, Formen und Medien, die für das Begehen eines Universitätsjubiläums typisch waren, im späten Mittelalter bereits vorhanden gewesen seien: der feierliche Gedenktag an die Gründung, der von Lehrveranstaltungen freizuhalten war, die Predigt, die der heutigen Festrede entspricht, die feierliche Prozession, also der Festumzug, mit etwas gutem Willen selbst die Festschrift im Rostocker Lektionskatalog, der 1519 im Gewand des noch neuen Mediums Druck daherkam. Die Leistung der nachreformatorischen Universitäten sei es gewesen, sie zusammenzufassen und dem Jubiläum dadurch einen mehr oder weniger einheitlichen formalen Rahmen zu geben. Damit hat Wagner recht, nur dass es sich ohne die für ein Jubiläum elementare Zeitrhythmisierung, die ‚runde Zahl‘, eben nur um Anniversarien handelte.

<sup>147</sup> MÜLLER, Das historische Jubiläum, S.24f.

<sup>148</sup> FLÜGEL, Konfession und Jubiläum, S.33-41; Vgl. auch SCHÖNSTÄDT, Antichrist; sowie KASTNER, Ruth: Geistlicher Raufhandel. Form und Funktion der illustrierten Flugblätter zum Reformationsjubiläum 1617 in ihrem historischen und publizistischen Kontext, Frankfurt a. M./ Bern 1982.

von den Wittenberger Universitätsprofessoren. Die dortigen Theologen baten die oberste sächsische Kirchenbehörde, das Dresdner Oberkonsistorium, in einem Gesuch vom 27. März 1617 und in einem weiteren vom 24. April 1617, um die Erlaubnis, am 31. Oktober 1617 an der Universität ein *primus Jubilaeus Christianus* feiern zu dürfen.<sup>149</sup> Das Oberkonsistorium bewilligte das Ersuchen der Wittenberger und erweiterte deren Initiative in Absprache mit dem sächsischen Kurfürsten Johann Georg I. zu einer allgemeinen kursächsischen Jubelfeier. Die Planung erfolgte daraufhin im engen Zusammenspiel weltlicher und geistlicher Behörden, wobei der Kurfürst im Rahmen seines landesherrlichen Kirchenregiments maßgeblichen Einfluss zugunsten einer landesweit synchronen Feier nahm.<sup>150</sup> Dabei waren es, wie Flügel weiter feststellt, vor allem politische Gründe, die Johann Georg I. dazu animierten, die Jubiläumsinitiative zu ergreifen. Denn Kursachsen war traditionell eng an das Habsburgische Kaiserhaus, und damit indirekt an das katholische Lager, gebunden. Das hinderte Johann Georg jedoch nicht daran, gleichzeitig konsequent für lutherische Belange einzutreten. Allerdings wählte er als Ort der protestantischen Interessenvertretung nicht den Kriegsschauplatz, sondern in Übereinstimmung mit seinem Bemühen um Erhalt der Reichsgremien den Reichstag.<sup>151</sup> Damit wuchs das lutherische Kursachsen in eine Vermittlerrolle hinein, die es mit Hilfe seiner Anlehnung an Österreich zur Wahrung der evangelischen Rechte auf der Grundlage des Augsburger Religionsfriedens zu nutzen suchte. Aufgrund dieser Politik gegenüber den Habsburgern und seiner Umwerbung durch die calvinistischen Landstände wurde der sächsische Kurfürst jedoch von den lutherischen Reichsständen misstrauisch beobachtet und büßte seine Führungsrolle im evangelischen Lager ein. Gleichzeitig gewann die reformierte Kurpfalz als Führungsmacht der protestantischen Union an Einfluss. Nach Flügel ging es Johann Georg I. bei der landesweiten, öffentlichen Begehung des Reformationsjubiläums vor allem darum, sich als lutherischer Fürst zu legitimieren.<sup>152</sup> Eine nicht zu unterschätzende Rolle spielte außerdem die innerprotestantische Konkurrenz. Denn die Aussage der Wittenberger Theologieprofessoren, der zufolge das kursächsische Reformationsjubiläum den reformierten Ständen ebenso wenig wie der katholischen Kirche gefallen werde, als auch die dezidiert anticalvinistischen Auslassungen in den Festpredigten Matthias Hoe zu Hoeneggs machen deutlich, dass die Reformationsfeier nicht nur zur Abgrenzung der Lutheraner gegenüber dem katholischen, sondern auch dem reformierten Glauben dienen sollte.<sup>153</sup> Sehr deutlich kam diese Intention im großen sächsischen Dankgebet zum Ausdruck: „*daß nicht Menschen Lehr der Papisten, Calvinisten oder anderer Schwärmer oder Irrgeister überhand nehme*“, heißt es dort wörtlich. Um in Abgrenzung gegenüber dem Katholizismus die Verwendung des Begriffs ‚Jubiläum‘ zu rechtfertigen, verteidigte man das evangelische Reformationsjubiläum gemäß der

---

<sup>149</sup> FLÜGEL, *Konfession und Jubiläum*, S.29.

<sup>150</sup> Ebd., S.44.

<sup>151</sup> MÜLLER, Frank: *Kursachsen und der böhmische Aufstand 1618-1622* (Schriftenreihe der Vereinigung zur Erforschung der neueren Geschichte 23), Münster 1997, S.128f.

<sup>152</sup> FLÜGEL, *Konfession und Jubiläum*, S.41.

<sup>153</sup> Ebd., S.55.

an den protestantischen Universitäten entwickelten Argumentation als Erneuerung eines alttestamentarischen, von der katholischen Kirche pervertierten Brauchs.<sup>154</sup>

Neben der Abgrenzung von den konfessionellen Gegnern sollte das Reformationsjubiläum natürlich auch ins Innere wirken, die Landeskinder mobilisieren und an die Landeskirche binden. An den drei Festtagen wurden Predigten gehalten, Bitt- und Dankgebete gesprochen und das Abendmahl ausgeteilt. Besonders großer Wert aber wurde auf den Gemeindegesang gelegt. Auf diese Weise wurde der Kirchenraum zum Gemeinsamkeit stiftenden Erlebnisraum, worin die Gemeinde nicht nur moralisch, sondern auch körperlich wieder aufgerichtet wurde, wenn der Choral ‚Eine feste Burg‘ gemeinsam im Stehen gesungen wurde.<sup>155</sup> Der durchschlagende Erfolg des Reformationsjubiläums von 1617 führte nicht nur zu regelmäßigen Wiederholungen, sondern auch zu einer Verdichtung des protestantischen Jubiläumsnetzes. Im Jahr 1630 feierte man den einhundertsten Jahrestag der *Confessio Augustana*, 1655 das hundertjährige Jubiläum des Augsburger Religionsfriedens und 1667 begann Sachsen mit der Verkürzung der Frist für die Feier des „Thesenanschlags“ von einhundert auf fünfzig Jahre.<sup>156</sup>

### 3. Antike und frühmittelalterliche Elemente des Jubiläums

Die frühneuzeitlichen Formen des zyklischen Erinnerns bezogen sich auf Praktiken, die weit in die Vergangenheit reichten, bis zurück in die Antike oder jedenfalls das frühere Mittelalter. Einzelne ihrer Elemente lassen sich durchaus als Vorformen des Jubiläums identifizieren, und so griffen protestantische Universitätsgelehrte wie Heerbrand auf diese Formen, wenn auch oft in negativer Abgrenzung, zurück.<sup>157</sup> Aber auch die Gelehrten der *Societas Iesu* nutzten diese Ressource bei der Vorbereitung ihrer Jubiläumsfeierlichkeiten, wie im nächsten Kapitel dargestellt werden wird. Sie setzten sich intensiv mit den Traditionen auseinander, die ihnen als Teil der römischen Geschichte bzw. der Stadt Rom, von wo aus nun der Papst (*Pontifex Maximus*<sup>158</sup>) quasi die katholische Welt regierte, durchaus positiv besetzt erschien. Ganz im Gegensatz zu den Protestanten erklärte der Ordensgeneral Mutio Vitelleschi im Vorfeld des Ordensjubiläums, dass man dieses nach dem Vorbild der antiken *ludi saeculares* begehen werde, natürlich in christlicher Weise und nicht als heidnisches Fest, sondern mit Elementen des jüdischen Jubeljahres. Damit machten die Jesuiten genau die Feiern zur Grundlage ihres historischen Ordensjubiläums, die von den Protestanten für ihre Jubelfeier explizit verurteilt und ausgeschlossen worden waren.<sup>159</sup> Nicht zuletzt aus diesem Grund ist es notwendig, auch

---

<sup>154</sup> MÜLLER, Das historische Jubiläum, S.27.

<sup>155</sup> Ebd., S.28.

<sup>156</sup> MÜLLER, Winfried: Konfession als unsichtbare Ordnungsmacht: Konfessionskulturelle Ausprägungen und Differenzen historischer Erinnerungskonstruktionen, in: Melville, Gert (Hg.): Das Sichtbare und das Unsichtbare der Macht. Institutionelle Prozesse in Antike, Mittelalter und Neuzeit, Köln 2005, S.45-66, S.52f.

<sup>157</sup> Vgl. HEERBRAND, Ein Predig, S.A3.3.

<sup>158</sup> Der Titel des Pontifex Maximus (lateinisch: „oberster Brückenbauer“) bezeichnete ursprünglich den obersten Wächter des altrömischen Götterkults und ging später auf die römischen Kaiser und schließlich auf den Bischof von Rom, den Papst, über.

<sup>159</sup> ARSI Epp. NN. 115, S.740f.

an dieser Stelle die zeitlich weit zurückreichenden Elemente des Jubiläumsgedankens zu diskutieren.

### 3.1 Römische Säkularfeiern und Decennalien

#### 3.1.1 *ludi saeculares*

Eine Art „Jahrhundertfeier“ kannte man schon im antiken Rom. Es handelte sich hierbei um die *ludi saeculares*, die neben dem profanen auch einen mehr oder weniger stark ausgeprägten religiösen Charakter hatten. Ihnen zugrunde lag die schon seit der frühen Republik verbreitete Vorstellung von sich ablösenden Zeitaltern (*Saecula*). Danach sollte am Ende eines Zyklus durch eine religiöse Feier die Schuld der Vergangenheit entsühnt werden, um danach in eine bessere, von Not und Schuld befreite Zukunft aufbrechen zu können. Diese *ludi* beinhalteten sowohl sportliche Wettkämpfe als auch künstlerische Aktivitäten wie Musik- und Theateraufführungen. Ihre wichtigsten Bestandteile waren jedoch die religiösen Riten wie Opfer, Prozessionen und Gebete.<sup>160</sup>

Dabei ist es wichtig anzumerken, dass das antike *Saeculum* keinesfalls gleichzusetzen ist mit dem modernen Jahrhundertbegriff. Vielmehr stand das *Saeculum* für eine Menschengeneration und wurde nicht zur Einteilung historischer Zeit genutzt; sondern es stand in kultischen Zusammenhängen, die nicht zuletzt auch politischen Zwecken dienten. Wenn in antiken Quellen überhaupt eine Zahl für die Dauer eines *Saeculum* angegeben wurde, so bewegte sich diese in der weiten Spanne zwischen 30 und 110 Jahren.<sup>161</sup>

Ihren Ursprung hatten die *ludi saeculares* in den *ludi Tarentini* des Jahres 249 v. Chr. zur Zeit des Ersten Punischen Krieges (264 bis 241 v. Chr.), als die Bevölkerung Roms nach bereits fünfzehnjährigem, ergebnislosem Ringen mit Karthago vermehrt durch Unheil verheißende Zeichen beunruhigt wurde. Deshalb befragten die zuständigen Priester die Sibyllinischen Bücher. Diese wiesen an, dass zu Ehren der Unterweltgötter Tarentinische Spiele auf dem Marsfeld abzuhalten seien. Das Ritual sollte drei Tage andauern, wobei schwarze Opfertiere zu schlachten waren. Damit sollte möglicherweise begangenes Unrecht gesühnt und das Wohlwollen der Götter für eine bessere Zukunft zurückgewonnen werden. Dieser Ritus sollte fortan immer am Ende eines säkularen Kreislaufs, der vermutlich von den Priestern nach Befragung der Sibyllinischen Bücher verkündet werden sollte, wiederholt werden.<sup>162</sup> Um den Glauben an die Wirkung dieses eigentlich neuen Rituals zu erhöhen, erfanden die Priester der

---

<sup>160</sup> FREYBURGER, Gérard: *Ludi*, in: Cancik, Hubert / Schneider, Helmuth / Landfester, Manfred (Hgg.): *Der Neue Pauly*. <[http://www.dbod.de:2075/10.1163/1574-9347\\_dnp\\_e711310](http://www.dbod.de:2075/10.1163/1574-9347_dnp_e711310)> (29.2.2020).

<sup>161</sup> Die antiken Theorien zum *Saeculum* behandelt Censorinus im Kap. 17 von „*De die natali*“ (238 n. Chr.) im Rahmen chronographischer Ausführungen. Seine Quelle ist u. a. Varro, der *Serv. Aen.* 8,526 zufolge einen Text „*De saeculis*“ verfasste. Censorinus 17,2 beispielsweise definiert *Saeculum* als „längstmögliche menschliche Lebensdauer“ („*spatium vitae humanae longissimum partu et morte definitum*“). Über die Jahrhundertwenden ausführlich bei BRENDENCKE, *Die Jahrhundertwenden*, S.21f.

<sup>162</sup> Censorinus 17,8: „*ut Diti Patri et Proserpinae ludi Tarentini in campo Martio fierent.*“

Sibylle als Beweis für die Tradition und das hohe Alter dieser Spiele zwei ältere, in den Quellen nicht nachweisbare *ludi Tarentini*, die 449 und 348 v. Chr. stattgefunden hätten.<sup>163</sup>

Ihrerseits wirkten die Tarentinischen Spiele jedenfalls traditionsbildend. Livius bestätigt, dass solche *ludi* tatsächlich auch etwa hundert Jahre später abgehalten wurden.<sup>164</sup> Eine erneute fristgerechte Wiederholung verhinderte dann der im Jahr 49 v. Chr. ausgebrochene Bürgerkrieg. Erst unter Augustus fanden die *ludi saeculares* im Jahr 17 v. Chr. wieder statt. Denn nach der Konsolidierung seiner Macht und der von ihm geschaffenen Ordnung sah dieser nach Bleicken einen „gewissen End- oder Ruhepunkt erreicht, den er mit der Neukonstituierung des Senats markierte.“<sup>165</sup> Aus diesem Grund habe Augustus schließlich nach einem Ritual gesucht, das „auch dem neuen Lebensgefühl, der Zukunftshoffnung der Epoche, eine äußere Gestalt verleihen und zugleich allen Menschen das Erreichte dauerhaft ins Gedächtnis rufen würde.“<sup>166</sup> Für diesen Zweck erschienen Augustus die *ludi saeculares* wohl deshalb besonders geeignet, weil sie den *mos maiorum* entsprachen und weil mit diesem Ritus der Entsöhnung begangenen Unrechts quasi ein Säkularzyklus beendet und der Beginn einer neuen, von Not und Schuld freien Epoche einleitet wurde. Hinter der Abhaltung dieser Säkularspiele stand also vor allem ein politisches Kalkül. Im Dienst der Sicherung seiner Herrschaft sollte es ein alle Römer vereinendes nationales Fest werden, welches *de facto* die Geburt eines neuen, goldenen Zeitalters einläutete, das mit der Regierung von Augustus begann.<sup>167</sup> Wie alles von ihm Geschaffene waren auch diese erneuerten *ludi saeculares* eine Mischung aus Traditionsgut und innovativen Elementen. Um den alten Gedanken des säkularen Neubeginns mit Augustus Vorstellungen für seine Zeit und den durch ihn ins Werk gesetzten Anfang in Einklang zu bringen, waren umfassende Umgestaltungen notwendig. Mit enormen Aufwand schuf Augustus aus dem ursprünglich vor allem der Entsöhnung geltenden Opferritus der *ludi Tarentini*, der hauptsächlich an die Götter der Unterwelt gerichtet war, ein neues, vor allem auf die glückliche Zukunft zielendes Ritual.<sup>168</sup> Dazu verlängerte er die Festdauer von drei Tagen auf eine Woche und verkehrte das der Feier zugrunde liegende Verhältnis von Anlass und Wirkung. Die aufgrund des Bürgerkrieges an die Götter gerichtete Bitte um Versöhnung trat hinter dem Blick in die Zukunft zurück. Deshalb wurde zuerst das für die Säkularfeier benötigte Orakel der Sibylle auf den neuen Zweck hin angepasst und überformt. Auch das Zeremoniell war neu zu gestalten und wurde insbesondere um Tagesrituale und die darin anzusprechenden Götter erweitert, um es der neuen Zielsetzung anzupassen. Zwar verschwanden die nächtlichen Rituale und die während dieser angerufenen unterirdischen Götter nicht. Aber sie traten zugunsten der

---

<sup>163</sup> BRENDECKE, Die Jahrhundertwenden, S.23.

<sup>164</sup> Livius-Periocha 49,6: im Jahr 149 v.Chr. oder nach Cassius Hemina, zit. Bei Cens. 17,11 146 v.Chr.

<sup>165</sup> Die folgenden Ausführungen nach BLEICKEN, Jochen: Augustus. Eine Biographie, Berlin 1998, S.366ff.

<sup>166</sup> Ebd.

<sup>167</sup> BEARD, Mary / NORTH, John / PRICE, Simon: Religions of Rome, Vol. 1, A History, Cambridge 1998, S.203.

<sup>168</sup> Für diese Spiele des Augustus gibt es eine umfangreich erhalten gebliebene Dokumentation, die das seltene Ritual über die Zeitgenossen und den Ort hinaus repräsentieren sollte. Es sind dies umfangreiche Reste monumentaler Inschriften mit Kopien der Acta (für Augustus CIL VI 32323 / Septimus Severus CIL VI 32326ff.), begleitende Münzserien (17 n. Chr. besonders aber 88 n. Chr.) mit Darstellung wichtiger Szenen, gerade auch aus dem vorbereitenden Bereich (Herold, Verteilung von Räuchermitteln).

am Tage vollzogenen Zeremonien in den Hintergrund. Neben Jupiter und Juno traten Apoll, Diana und Sol, die im alten Ritus gar nicht dazu gehört hatten, aber im veränderten Gesamt-rahmen nun als die Garanten von Glück und römischer Größe unentbehrlich waren. Außerdem wurden erstmals alle sozialen Gruppen Roms inklusive der Frauen und Kinder in die rituelle Mitgestaltung des Programms miteinbezogen.<sup>169</sup>

Wichtig war auch, die Chronologie der Säkularfeier auf das von Augustus bestimmte Jahr 17 v. Chr. hin auszurichten. Dazu errechneten die Gelehrten ein *Saeculum* von 110 Jahren und legten die Opferriten und Gesänge fest. Die Bekanntgabe der Säkularfeier erfolgte durch Herolde. Augustus übernahm als Vorsteher (*magister*) des für die Durchführung der Feierlichkeiten zuständigen Priesterkollegiums (*quindecimviri sacris faciundis*) die Regie der *ludi saeculares*. Er vollzog in dieser Eigenschaft in drei aufeinanderfolgenden Nächten die Ent-sühnungsoffer. Die neuen Riten am Tag zelebrierte Augustus zusammen mit seinem Freund Agrippa. Am ersten Tag opferten sie auf dem Capitol Jupiter einen weißen Stier, am zweiten Tag ebenfalls auf dem Capitol der Juno eine weiße Kuh. Die Zeremonien des dritten Tages fanden auf dem Palatin statt, wo Apollo und Diana Opferkuchen geweiht wurden. Im Anschluss trugen je siebenundzwanzig Knaben und Mädchen einen von Horaz eigens für diesen Anlass gedichteten Hymnus, das *carmen saeculare* vor. Dieses Lied kündete von einer glücklichen neuen Zeit und schloss mit der auf Augustus zielenden Prophezeiung, nach der er der Sohn des Vergöttlichten sei, der das von Saturn regierte Goldene Zeitalter neu begründe. Damit endete die religiöse Feier. Die Spiele, die schon während der ersten drei Tage und Nächte zur Unterhaltung des Volkes stattgefunden hatten, wurden nach Ende des religiösen Programms fortgesetzt. Es gab Theateraufführungen in griechischer und lateinischer Sprache, musikalische Darbietungen, eine Tierhetze und Wettfahrten.

Die von Augustus etablierten Säkularspiele gingen in die spätere Zählung als die ‚fünften‘ ein und ihre Choreographie diente als Vorbild für alle nachfolgenden. Doch vor allem die Intention des *Princeps*, mit den Säkularspielen ein neues, glückliches und durch seine Herrschaft begründetes Zeitalter zu verbinden, wirkte auf seine Nachfolger beispielgebend. Denn das nächste Fest dieser Art fand bereits dreißig Jahre (47 n. Chr.) später unter Kaiser Claudius statt. Um dies möglich zu machen, nahm Claudius nicht die von Augustus als Ausgangspunkt der Zählung gewählten *ludi Tarentini* als Berechnungsgrundlage, sondern legte die Spiele mit der achthundertsten Wiederkehr der Gründung Roms zusammen, um ein neues *Saeculum* beginnen zu können.<sup>170</sup> Dieser Variante, welche die Säkularwenden ausgehend vom Gründungsjahr der Stadt berechnet, schlossen sich die Kaiser Antonius Pius (148 n. Chr.) sowie Philippus Arabs an, während die Kaiser Domitian (88 n. Chr.) und Septimius Severus (204 n. Chr.) weiter der augusteischen Zählung folgten. Denn dieser Berechnung nach fiel die Vollendung des entsprechenden *Saeculum* in ihre Regierungszeit und somit das Recht, die Säkularfeier zu begehen.

---

<sup>169</sup> FREYBURGER, Ludi.

<sup>170</sup> Tac. Ann. 11,11,1; Suet. Claud. 21,2-4; Sowie FREYBURGER, Ludi.

Durch die Verbindung der *ludi saeculares* mit dem Gründungsdatum Roms ergab sich für Kaiser Philippus die Gelegenheit von ganz besonderen Spielen, weil seit der Stadtgründung tausend Jahre vergangen waren. Philippus ließ die Säkularspiele deshalb vom 21. bis 23. April 248<sup>171</sup> stattfinden, da der 21. April der angenommene Gründungstag Roms war. Durch Eusebius von Caesarea und seine Kirchengeschichte verbreitete sich später die Legende, dass Philippus I. Christ gewesen sei<sup>172</sup>, der das Fest zur Ehre von Jesus Christus und der Heiligen Jungfrau begangen und keine heidnischen Kulte zelebriert habe.<sup>173</sup> Diese These ist durch die moderne Forschung zwar widerlegt<sup>174</sup>, könnte aber beispielsweise den Humanisten, welche die Antike wiederentdeckten und auf die aus diesem Grund im Folgenden noch einzugehen sein wird, als Tatsache gegolten haben.

Die nächsten *ludi saeculares* nach augusteischer Zählung hätten im Jahr 314 angestanden. Zu dieser Zeit regierte allerdings Kaiser Constantin. Dieser konnte aufgrund seiner christlichen Orientierung jedoch an heidnischen Kulturen, insbesondere den blutigen Opferritualen für die heidnischen Götter nicht teilnehmen. Deshalb übergang er diesen anstehenden Termin einfach, ganz anders als die Decennalien, die kaiserlichen Herrscherjubiläen.

### 3.1.2 Die Herrscherjubiläen der römischen Kaiser

Hier sind zuerst die *decennalia* zu nennen, bei denen es sich gewissermaßen um eine Jubiläumsfeier anlässlich der zehnjährigen Regierung der spätantiken römischen Kaiser handelt.<sup>175</sup> Diese Herrscherjubiläen waren eine Erfindung der römischen Monarchie, für die es weder ein Gegenstück in der antiken Welt noch Vorläufer in der Zeit der Republik gab. Allerdings muss auch hier wieder betont werden, dass der Begriff ‚Jubiläum‘ oder davon abgeleitete Verben sich in keiner antiken Quelle finden lassen. Diese Bezeichnung ist vielmehr die moderne begriffliche Etikettierung des antiken Festes, die aber durchaus einige Plausibilität besitzt: Immerhin bildete die Grundlage dieser Feier ein konkret zu benennender und zu datierender Anlass, nämlich der Regierungsantritt des Kaisers; von diesem Datum aus berechnete sich der Jubiläumszyklus, dem wie zu zeigen sein wird, der Faktor fünf zugrunde lag. Erinnerung wird während der Festlichkeiten an zurückliegende, oft für die Feier passend gemachte historische Ereignisse.

Bereits der Senator und Geschichtsschreiber Cassius Dio, der am Hof des Kaisers Septimius Severus im Jahr 202 n. Chr. dessen Decennalienfeier als Augenzeuge miterlebte, fragte sich,

---

<sup>171</sup> Aur. Vict. Caes. 28,1.

<sup>172</sup> Eus. Phil. 6,34.

<sup>173</sup> Oros. VII 20.

<sup>174</sup> GIRARDET, Klaus Martin: Christliche Kaiser vor Konstantin d. Gr.? in: Girardet, Klaus Martin: Die konstantinische Wende, Darmstadt 2006, S.21f.

<sup>175</sup> FREYBURGER, Gérard: Decennalia, in: Cancik, Hubert / Schneider, Helmuth / Landfester, Manfred (Hgg.): Der Neue Pauly. <[http://www.dbod.de:2075/10.1163/1574-9347\\_dnp\\_e312010](http://www.dbod.de:2075/10.1163/1574-9347_dnp_e312010)> (29.2.2020), sowie grundlegend auch für das Folgende, HEIL, Matthäus: Die Jubilarfeiern der römischen Kaiser, in: Beck, Hans / Wiemer, Hans-Ulrich (Hgg.): Feiern und Erinnern. Geschichtsbilder im Spiegel antiker Feste, Berlin 2009, S.167-202.

wo die Ursprünge der Feier lagen. Er vermutete, dass als erster Kaiser Augustus ein solches Fest abgehalten habe. Denn dieser habe sich im Jahr 27 v. Chr. das *imperium proconsulare* auf zehn Jahre verleihen lassen, welches in der Folge immer wieder verlängert worden sei, sodass die Alleinherrschaft des Augustus in Perioden von zehn Jahren untergliedert gewesen sei.<sup>176</sup> Tatsächlich darf man wohl davon ausgehen, dass Augustus – der Tradition entsprechend – bei der Übernahme des *imperium proconsulare* Gelübde ablegte, in denen er Jupiter und anderen Göttern bestimmte Opfer für den Fall versprach, dass er seine Aufgaben erfolgreich bewältigen würde. Diese Gelübde standen nach Ablauf der zehnjährigen Periode zur Einlösung an und wurden nach Amtsverlängerung sicher erneuert. Diese Gelübde auf zehn Jahre (*vota decennialia*) wurden später zum kultischen Kern der Jubilarfeiern. Zunächst spielten sie allerdings keine herausgehobene Rolle und wurden nicht von einem großen Festakt begleitet. Angesichts der Vielfalt von Gelübden in der römischen Welt erstaunt das nicht weiter. Sie waren nicht nur in staatlichen oder privaten Notlagen ein allgegenwärtiges Phänomen, sondern sie wurden auch und gerade dann abgelegt, wenn jemand eine große Aufgabe oder ein neues Amt übernahm. Einzulösen waren die Gelübde nach Erfüllung der Aufgabe oder Ende der Amtszeit, wobei das oft verspätet oder verfrüht, selten aber pünktlich geschah. Bei staatlichen Gelübden wurde meist ein Opfer für Jupiter Optimus Maximus auf dem Kapitol in Rom versprochen. Ein Gelübde bestand somit aus zwei Teilen: einem Versprechen an die Gottheit, im Falle der Erfüllung des Wunsches eine Leistung zu erbringen, und der späteren Einlösung dieses Versprechens, wenn der Wunsch erfüllt wurde.

Noch Kaiser Tiberius, der Nachfolger von Augustus, nahm die *vota decennialia* bei Übernahme der Regierungsgeschäfte nicht besonders ernst. Er hielt sich bei Herrschaftsantritt zwar in der Nähe von Rom auf, kam aber nicht extra für die Gelübde in die Stadt, sondern ließ sich dabei von den Konsuln vertreten. Allerdings stellte sich Tiberius das Problem, dass er als Nachfolger des Augustus und dessen neu geschaffener Ordnung das *imperium proconsulare* und andere Vollmachten ohne zeitliche Begrenzung übernahm. So konnte er die Einlösung der bei Herrschaftsantritt gesprochenen Gelübde nicht an das Ende der Amtszeit oder Funktion binden, weil die Erfüllung dann nie fällig geworden wäre. Statt die Gelübde ganz fallen zu lassen, wurden sie daraufhin sozusagen artifiziell auf zehn Jahre terminiert. Die Wahl einer zehnjährigen Frist hatte nach Heil wohl den naheliegenden Grund, dass dies die längste Frist war, die in der römischen Staatspraxis gebräuchlich war. Die geläufige Amtsdauer der Magistrate währte ein Jahr, es gab aber auch Fünfjahresfristen wie etwa die Wahlperiode der *censur*. In deren Verdopplung ergab sich die Frist von zehn Jahren. Auf diese lange Standardfrist wurden sowohl das *imperium proconsulare* des Augustus als auch die *vota* für Tiberius terminiert. Tiberius war aber der erste römische Kaiser, der die *vota decennialia* nach Art der Jubilarfeiern beging und der die Erfüllung der Gelübde in den Jahren 24 und 34 n. Chr. von Spielen begleiten ließ.<sup>177</sup>

---

<sup>176</sup> Cass. Dio 53,16,2f. sowie Heil, Die Jubilarfeiern römischer Kaiser, S.169f.

<sup>177</sup> Cass. Dio 57,24,1;58,24,1, sowie Heil, Die Jubilarfeiern römischer Kaiser, S.171.

Die moderne Forschung nahm lange an, dass die kaiserlichen Jubilarfeiern seither regelmäßig begangen worden seien.<sup>178</sup> Die Quellenbelege für die frühe Kaiserzeit sind spärlich. Dennoch lässt sich feststellen, dass keineswegs alle Kaiser seit Tiberius regelmäßig Jubiläen feierten. So finden sich etwa für Claudius und Nero keinerlei Hinweise auf *vota decennalia*, obwohl diese ihr zehntes Jahr erreicht haben. Dafür erwähnen die Quellen Gelübde Domitians<sup>179</sup> und Spiele unter Trajan<sup>180</sup>, die mit der Einlösung von *vota decennalia* in Zusammenhang gestanden haben könnten. Denn als große, eminent politische Feste waren die Regierungsjubiläen auch hinsichtlich des Zeitpunktes ihrer Begehung den Imperativen der Politik unterworfen. Erst seit der Regierungszeit von Trajans Nachfolger Hadrian lassen sich Jubilarfeiern im eigentlichen Sinn quellenmäßig belegen. Dieser veranstaltete anlässlich seines zehnjährigen Herrschaftsjubiläums zehntägige *ludi votivi decennales*<sup>181</sup>, an denen nicht nur einige Funktionäre teilnahmen, wie es bei Opfern üblich war, sondern die ganze Stadt mitfeierte. Das Datum der Feier wurde nicht auf den Tag der kalendarischen Fälligkeit gelegt, sondern richtete sich nach den politischen Interessen des Kaisers. Da Hadrian sich auf Reisen befand, aber im Gegensatz zu Tiberius Wert auf die eigene Teilnahme legte, wurden die Feierlichkeiten um fast zwei Monate verschoben. Die zwanzigjährige Jubilarfeier (*vicennalia*) ist nur indirekt durch einen Papyrus aus dem Fayum<sup>182</sup> belegt, wo noch unter Marc Aurel ein jährliches Gedenkfest für die Vicennalienfeier von 137 n. Chr. begangen wurde. Der Papyrus zeigt, dass dieses Ereignis auch in weit entfernten Teilen des Reiches mitgefeiert und die Erinnerung an dieses Ereignis lebendig gehalten wurde.

Seit Antonius Pius wurden regelmäßig aus Anlass der Regierungsjubiläen Münzen geprägt.<sup>183</sup> Matthäus Heil analysierte anhand der seitdem für alle Herrscher überlieferten Jubiläumsmünzen, wie die Kaiser die Jubilarfeiern verstanden wissen wollten. So stellt eine Gruppe von Münzen den Kaiser beim Opfern auf dem Kapitol dar, also bei der Einlösung der Gelübde. Auf anderen Geldstücken sind verschiedene Siegesgöttinnen abgebildet. Entweder schreibt die *Victoria* eine Formel wie *vota X*<sup>184</sup> auf einen Schild, während bei einer anderen Variante zwei

<sup>178</sup> CHASTAGNOL, André: Les Quinquennalia de trois Césars (Crispus, Licinius II., Constantin II.) en 321, in: Wirth, G. u. a. [Hg.]: Romanitas – Christianitas. Untersuchungen zur Geschichte und Literatur der römischen Kaiserzeit, Berlin / New York 1982, S.367-374, bes. S.370; DERS.: Les fêtes décennales de Septime Sévère, BASF 1984, S.91-107, S.92f.; DERS.: Les jubilés décennaux et vicennaux des empereurs sous les Antonines et Sévères, RN 26, 1984, S.105.

<sup>179</sup> SCHEID, John: Recherches archéologiques á La Magliana. Commentarii fratrum arvalium qui supersunt. Les copies épigraphiques des protocoles annuels de la confrérie arvale (21 av. – 304 ap. J.-C.), Rom 1998, Nr.49 (81 n. Chr.)

<sup>180</sup> VIDMAN, Ladislav.: Fasti Ostienses, 2. Auflage, Prag 1982, S.47: In den *fasti Ostienses* werden zum Jahr 108 n. Chr. Gladiatorenspiele erwähnt. Allerdings ist der Text beschädigt.

<sup>181</sup> VIDMAN, Fasti Ostienses, S.49: XIII k. lud[i] votivi decennale[s facti pro] salute Aug. dieb. X. XIII k. Nov. in Cicero p[yrri]chae? f[actae].

<sup>182</sup> Vidman, Fasti Ostienses, S.77, Papyrus Oslo.

<sup>183</sup> MATTINGLY, H.: The Imperial 'vota', PBA 36, 1950, S.155-195: Nr.9; RIC III Antonius Pius Nr.171-173, 184, 846, 849, 851-853, 856, 858, 864 (*decennalia*) und Nr.10; RIC III Antonius Pius Nr.: 156b-157, 283, 291-295, 306f., 783, 792-794, 813f., 1008-1012, 1018-1020, 1026-1028, 1033f., 1037, 1042, 1062f., 1066 (*vicennalia*). Damals war noch nicht von *vicennalia*, sondern von *decennalia II* die Rede. Durch Mattinglys Aufstellung der Münzprägungen lässt sich zeigen, dass die Feiern auch unter allen Nachfolgern begangen wurden.

<sup>184</sup> Also die Einlösung der Gelübde anlässlich der zehnjährigen Herrschaft.

Siegesgöttinnen einen derart beschrifteten Schild halten. Auf weiteren Münzen ist lediglich die von einem Siegerkranz gerahmte Aufschrift *vota X* zu sehen. Eine vierte Gruppe zeigt den Kaiser als Spielegeber. Die Vota-Formel im Kranz darf nach Heil geradezu als das Standardbild für die Jubilarfeiern bezeichnet werden.<sup>185</sup> Das Jubiläum wird also als eine große Siegesfeier dargestellt. Die enge Verbindung mit dem Siegesgedanken, der ab der hohen Kaiserzeit unlösbar mit den alle zehn Jahre wiederkehrenden Jubiläen verbunden erscheint, lässt sich nicht aus den ursprünglichen Gelübden ableiten. Vielmehr ergab er sich aus der allgemeinen ‚kaiserlichen Theologie‘<sup>186</sup>, wonach nicht die Reichsverwaltung, sondern der Kampf gegen die äußeren Feinde als Hauptaufgabe des Kaisers galt. Seine wichtigste Funktion in den Augen der Untertanen war es, stets einen Sieg zu erringen und so dem Reich Wohlstand, Ruhe und Sicherheit zu bringen.<sup>187</sup> Dass dieser Anspruch der Reichsbewohner vom Kaiser stets erfüllt wurde, sollte durch die großangelegten Jubilarfeiern belegt werden<sup>188</sup> – trotz oder gerade wegen der Tatsache, dass dieser Erfolg allenfalls partiell der Realität entsprach. Es ist auch eine Beobachtung der Forschung, dass gerade die erfolglosen Kaiser besonders viel Aufhebens um diese Institution machten, um über ihre Fehlschläge und unsichere Machtposition hinwegzutäuschen. Denn durch die Jubilarfeiern musste dem Publikum nicht erst mühsam eine neugeschaffene Symbolsprache vermittelt werden, vielmehr baute sie auf vertrauten Elementen auf, die jeweils variiert, erweitert und mit anderem Bekannten in Verbindung gebracht werden konnte.<sup>189</sup>

Die Jubilarfeier lässt sich aber nicht allein auf ihre Hauptbotschaft reduzieren. Denn sie bot außerdem einen Anlass, die patronale Großzügigkeit und Freigebigkeit des Kaisers in Szene zu setzen. Nicht zuletzt war es ein Zustimmungsritual, welches die Beherrschten fröhlich mitfeiern sollten. Überhaupt wurde der staatliche Kult nicht nur für die Jubiläumsfeiern, sondern für alle Feste mehr und mehr so umgestaltet, dass die meisten Riten die Bitte der *res publica* an die Götter zum Ausdruck brachten, den Kaiser zu schützen. Die Teilnahme an solchen Ritualen wandelte sich zum Akt der Zustimmung zum Prinzipat, diente also der kaiserlichen Herrschaftslegitimation.

Septimius Severus war der erste, der die inzwischen fest etablierte Feier zur großen Haupt- und Staatsaktion steigerte.<sup>190</sup> Er kehrte im Sommer 202 n. Chr. von seinem Orientfeldzug zurück

---

<sup>185</sup> HEIL, Die Jubilarfeiern römischer Kaiser, S.173f.

<sup>186</sup> GAGE, Jean: La théologie de la victoire impériale, in: Revue Historique 171 (1933), S.1-43.

<sup>187</sup> ALFÖLDI, Andreas: Die Ausgestaltung des monarchischen Zeremoniells am römischen Kaiserhofe, in: Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts. Römische Abteilung 49 (1934), S. 1-118, hier S.97-100.

<sup>188</sup> André CHASTAGNOL versucht aus der Zusammenziehung von Nachrichten zu verschiedenen Festen ein Bild vom typischen Ablauf zu rekonstruieren. (Aspects concrets et cadre topographique des fêtes décennales des Empereurs à Rome, in: L'Urbs: espace urbain et histoire (Ier siècle av. J.-C. - IIIe siècle ap. J.-C.). Actes du colloque international de Rome (8-12 mai 1985), Rome 1987.) HEIL, Die Jubilarfeiern römischer Kaiser, S.176, merkt dazu an, dass die Methode allerdings eine Gleichförmigkeit und Unwandelbarkeit voraussetze, die erst noch zu beweisen wäre.

<sup>189</sup> HEIL, Die Jubilarfeiern römischer Kaiser, S.176.

<sup>190</sup> Cass. Dio 76,1,1-5; Herodian. 3,10,1f.

und zog in Rom wie ein Triumphator ein.<sup>191</sup> Mit diesem prozessionsartigen Einzug wurde nicht nur die Decennalienfeier, sondern auch die Hochzeit des designierten Thronfolgers Caracalla mit Plautilla, der Tochter des einflussreichen Prätorianerpräfekten Plautian verbunden. Die Senatoren wurden vom Kaiser zum exquisiten Bankett geladen. An die Prätorianer und die stadtrömische *plebs* wurden anlässlich des Jubiläums gewaltige Geldgeschenke verteilt. Allein jeder Prätorianer erhielt 10 Goldstücke, was in etwa zwei Dritteln des Jahresgehaltes eines Soldaten entsprach. Insgesamt wandte Septimius Severus 200 Millionen Sesterzen für die Donative auf. Dazu kamen mehrere Einzelfeiern der Heimkehr, der Siege und der *decennalia*. Diese zogen sich über sieben Tage hin und brachten immer die gleiche Botschaft unters Volk: Der Kaiser kam aus einem erfolgreichen Krieg zurück, die Jubilarfeier gab zu verstehen, dass er sich bereits über viele Jahre auf eben diese Weise bewährt habe und die Hochzeit stellte in Aussicht, dass die Dynastie das Reich auch weiterhin in gleicher Weise beschützen werde. Besonders attraktiv für die römische Festgemeinde dürften die pompösen Spiele gewesen sein, bei denen in der Arena siebenhundert überwiegend exotische Tiere erlegt wurden. Mit großer Wahrscheinlichkeit wurde im ganzen Reich mitgefeiert und die Gemeinden schenkten auch damals schon dem Kaiser goldene Kränze, bzw. die entsprechenden Geldsummen.<sup>192</sup> Seit Septimius wurde das Herrscherjubiläum auch in der Historiographie erwähnt, denn Cassius Dio berichtete darüber als Augenzeuge. Die Wirkung des Festes ergab sich also vor allem aus der Zusammenlegung dieser verschiedenen Feiern. Um diese Zusammenlegung zu ermöglichen, beging Severus sein Jubiläum nicht nach Vollendung von zehn Jahren, sondern schon am Beginn oder in der Mitte des zehnten Jahres.

Die *decennalia* seines Sohnes Caracalla<sup>193</sup> gestalteten sich weit weniger aufwendig, doch wurden sie nachweislich auch außerhalb Roms von den Reichsbeamten und Provinzbewohnern mitgefeiert. Ähnliches gilt für Elagabal und Severus Alexander<sup>194</sup>, dessen Jubilarfeier offenbar vorverlegt wurde, weil der Aufbruch in den Orientkrieg bevorstand. Nach ihm konnte nur Gallienus<sup>195</sup> seine *decennalia* begehen, alle anderen Kaiser kamen aufgrund der politischen Instabilität des 3. Jahrhunderts zu früh zu Tode. In die Zeit von Gallienus Herrscherjubiläum fielen allerdings auch die größten Misserfolge seiner Amtszeit. Gerade weil von einer siegreichen Bewährung des Herrschers nicht die Rede sein konnte, wurde diese umso aufwändiger mit großangelegten Feierlichkeiten in Szene gesetzt, die demonstrativ korrekt erst am Ende des zehnten Regierungsjahres 263 n. Chr. stattfanden. Denn immerhin konnte der Kaiser zehn Regierungsjahre nachweisen.<sup>196</sup> Besonders ausführlich wird der Zug aufs Kapitol

---

<sup>191</sup> KIENAST, Dietmar: Römische Kaisertabelle. Grundzüge einer römischen Kaiserchronologie, 2. Auflage, Darmstadt 1996, S.157; BIRLEY, Anthony R.: The African Emperor. Septimius Severus, London 1988, S.143f.

<sup>192</sup> OLIVER, James Henry: Greek Constitutions of Early Roman Emperors from Inscriptions and Papyri, Philadelphia 1989.

<sup>193</sup> Reichsmünzen: MATTINGLY, Imperial 'vota', Nr.26; RIC IV 1 Caracalla S.179-181; S.204f, S.441a, S.470.

<sup>194</sup> MATTINGLY, Imperial 'vota', Nr.32; RIC IV 2 Severus Alexander Nr.217-219; S.260f., S.505-510, S.616f., S.654.

<sup>195</sup> CHASTAGNOL, Les jubilés, S.13 und HA Gall. 7,4-9,7.

<sup>196</sup> HEIL, Die Jubilarfeiern römischer Kaiser, S.181.

geschildert, wo Gallienus, der der Prozession in der Kleidung eines Triumphators voran zog, das Opfer darbrachte. An dem Aufzug nahmen auch Senatoren, Ritter, Soldaten und das ganze Volk teil. Man führte Opfertiere ebenso wie Elefanten, Gladiatoren und Schauspieler mit, welche die angeblich besiegten Völker darstellten. Zurück im Palast wurden ein Festbankett, Spiele sowie andere Lustbarkeiten abgehalten.<sup>197</sup>

Sein Rivale Postumus, der zeitgleich über ein gallisches Sonderreich herrschte, erfand wenig später die Fünfjahresfeier (*quinquennalia*) als Antwort auf die großangelegte Jubilarfeier des Gallienus.<sup>198</sup> Mit der Halbierung der ursprünglichen Frist auf fünf Jahre wurde der Kerngedanke der Jubilarfeier verwässert, aber es war die einzige Möglichkeit für Postumus, seine Feier zu legitimieren. Da Rom in der Hand des Gallienus war, konnte sein Rivale dort keinen Festakt abhalten. Somit zelebrierte er die erste Jubilarfeier außerhalb Roms. Offenbar kam vielen nachfolgenden Herrschern eine Fünfjahresfeier sehr gelegen, war diese doch schneller zu erreichen. Allein diese Manipulation genügte einigen Kaisern des späten 3. Jahrhunderts nicht. Einige von ihnen ließen Münzen mit Formeln prägen, die bisher nur für *decennalia* verwendet worden waren, in der Absicht eine ebensolche Herrschaftszeit vorzutäuschen. Darin zeigt sich deutlich die wichtigste Funktion der Regierungsjubiläen in der politischen Herrschaftslegitimation. Denn einige dieser Kaiser waren zum Zeitpunkt der entsprechenden Münzprägung gerade mal ein halbes Jahr an der Macht. Das gleiche gilt für einige Inschriften aus dieser Epoche. Die Adressaten nahmen diese Täuschung offensichtlich billigend in Kauf. Bei Herrschern, die fest im Sattel saßen, hörten derartige Manipulationen sofort wieder auf.

Zur Zeit der Tetrarchen wurden die Jubilarfeiern aufs Neue den aktuellen Notwendigkeiten der Politik angepasst.<sup>199</sup> Diocletian, der seit 284 n. Chr. herrschte und sein ein Jahr später eingesetzter Mitkaiser Maximian begingen ihre *quinquennalia* eher beiläufig und nicht in Rom, da beide sich zum Zeitpunkt der Fälligkeit auf Feldzügen befanden. Aus Anlass der Decennalien wurden zwar Festmünzen geprägt, aber wie ihr Itinerar zeigt, feierten sie auch dieses Jubiläum im Jahr 293 n. Chr. nicht zusammen am gleichen Ort. Weiter verkompliziert wurde der Rhythmus der zu begehenden Jubiläumsfeiern außerdem, weil in ebendiesem Jahr die neuen *Caesares* Galerius und Constantinus Chlorus mit aktiver Herrscherfunktion ernannt wurden. Ob die *Caesares* eigene Quinquennalien gefeiert haben, ist unbekannt. Auf jeden Fall wurden ihre Decennalien begangen, welche zumindest ideell mit den Vicennalien der *Augusti* Diocletian und Maximian zusammengelegt wurden. Denn die Tetrarchen traten immer entschiedener als einheitliches Herrscherkollegium auf. Das öffentliche Erscheinungsbild wurde daraufhin derart angepasst, dass Maximian genauso viele Herrscherjahre zugeschrieben wurden wie Diocletian. Es wurden gemeinsame Jubiläumsmünzserien der *Augusti* und *Caesares*

---

<sup>197</sup> GEIBEN, Angelo: Katalog alexandrinischer Kaisermünzen der Sammlung des Instituts für Altertumskunde der Universität zu Köln (Papyrologica Coloniensia 5), Bd. 3: Marc Aurel – Gallienus (Nr.1995-3014), Opladen 1982, Nr.2915.

<sup>198</sup> HEIL, Die Jubilarfeiern römischer Kaiser, S.182.

<sup>199</sup> Ebd., S.183ff.

geprägt, wobei letztere jeweils mit dem zehn Jahre geringeren Jubiläum erschienen. Diocletian und Maximian begingen ihre Vicennalien aber nicht nur gemeinsam, vielmehr wurden diese bewusst und gezielt als Höhepunkt ihrer gemeinsamen erfolgreichen Regierung inszeniert. Die Hauptfeier fand im November 303 n. Chr. am Beginn des zwanzigsten Regierungsjahrs Diocletians in Rom statt. Der Herrscher begab sich dafür eigens aus dem entfernten Nikomedia quer durch das halbe Reich in die Hauptstadt. Die Jubiläumsfeier bestand, wie schon bei Septimius Severus und Gallienus, aus der Kombination von mehreren Festen, nämlich einem Triumph über ‚viele Völker‘ und der eigentlichen Jubilarfeier. Dazu kamen Spiele, Bankette und andere Lustbarkeiten. Das Fest war nicht nur als Höhepunkt, sondern auch als krönender Abschluss der gemeinsamen Regierung gedacht. Denn die *Augusti* beschlossen während der Feier ihren gemeinsamen, freiwilligen Rücktritt, der dann ein Jahr später auch vollzogen wurde. Anlässlich dieser Vicennalien wurden in Rom mehrere, heute nicht mehr erhaltene Monumente errichtet. Vom sogenannten Fünfsäulenmonument auf dem Forum Romanum ist zumindest die Basis erhalten geblieben. Das dort aufgebrachte Bildprogramm verewigte die Grundgedanken des Festes in Stein: die Verbindung von *vota* und *victoria*, also von Jubiläum und Sieg; das dazugehörige Opfer an die Götter, sowie die Kollegialität der *Augusti* und die Einbeziehung der *Caesares* als designierte Nachfolger und *collegae minores*. Das Publikum sollte zur Kenntnis nehmen, dass der Erfolg und die siegreiche Bewährung von den alten Göttern aus Dank für die ihnen gebührende Verehrung verliehen wurde.<sup>200</sup>

Spätestens mit Kaiser Constantin dürfen die mit großem Aufwand gefeierten *quinquennalia* als fest etabliert gelten. Constantin hielt sich während seiner gesamten Regierungszeit nur dreimal in der Hauptstadt auf, zweimal davon anlässlich seiner Jubilarfeiern.<sup>201</sup> Um seine Decennialienfeier im Juli 315 n. Chr. in Rom zu begehen, reiste er extra aus Gallien an.<sup>202</sup> Doch verzichtete er aufgrund der Annäherung an das Christentum hier bereits auf das für die Zeremonie grundlegende kapitolinische Opfer.<sup>203</sup> Die Reise unternahm Constantin einzig aus dem politischen Kalkül heraus, in der ansonsten von ihm vernachlässigten Reichshauptstadt mittels seines Regierungsjubiläums seinen Herrschaftsanspruch – nicht zuletzt auch gegen seinen letzten Mitregenten Licinius – zu demonstrieren. Bereits im Herbst kehrte er nach Gallien zurück. Dass Constantin den Regierungsjubiläen offensichtlich eine wichtige Rolle der Herrschaftslegitimation und -sicherung zumaß, zeigt sich darin, dass er als erster Kaiser im Jahr 320 n. Chr. seine *quindecennalia*, also sein fünfzehntes Regierungsjubiläum, beging. Die *quinquennalia*, die seine Söhne Crispus und Constantinus II. ein Jahr später begingen, hatten sich inzwischen

---

<sup>200</sup> Dazu siehe L'ORANGE, Hans Peter: Ein tetrarchisches Ehrendenkmal auf dem Forum Romanum, in: Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Institutes. Römische Abteilung 53 (1938), S.1-34; KÄHLER, Heinz: Das Fünfsäulendenkmal für die Tetrarchen auf dem Forum Romanum, Köln 1964; WREDE, Henning: Der *genius populi Romani* und das Fünfsäulendenkmal der Tetrarchen auf dem Forum Romanum, in: Bonner Jahrbücher 181 (1981), S.111-142.

<sup>201</sup> HEIL, Die Jubilarfeiern römischer Kaiser, S.167.

<sup>202</sup> BARNES, Timothy D.: The New Empire of Diocletian and Constantine, Cambridge / London 1982, S.72 (mit Quellenbelegen); KIENAST, Kaisertabelle, S.298.

<sup>203</sup> DIEFENBACH, Steffen: Römische Erinnerungsräume: Heiligenmemoria und Kollektive Identitäten im Rom des 3. bis 5. Jahrhunderts n. Chr., Berlin 2007, S.137.

bereits als feste Institution etabliert. Seit Constantin wurde es nun üblich, generell in jedem fünften Jahr ein Jubiläum zu feiern.

Nachdem sich Constantin nach dem Sieg über seinen letzten Konkurrenten Licinius zum Alleinherrscher aufgeschwungen hatte, begann in der Geschichte der Jubilarfeiern eine neue Epoche. Constantin bekannte sich mittlerweile auch nach außen zum Christentum. Der alte Kern der Jubilarfeiern bestand jedoch aus Gelübden und blutigen Opfern an heidnische Götter, an denen er sich als Christ auf keinen Fall beteiligen konnte. Er hätte die Jubilarfeiern also fortan genauso übergehen können, wie er es schon mit den *ludi saeculares*, die im Jahr 313 angestanden hätten, getan hatte. Scheinbar folgte auch eine Phase der Unsicherheit. Denn die Festlichkeiten anlässlich seiner Vicennalien wurden bereits 325 n. Chr. in Nikomedia mit einem Festakt eröffnet, zu dem auch all die christlichen Bischöfe geladen wurden, die im benachbarten Nikaia am gleichzeitig tagenden Konzil teilnahmen. Im Folgejahr allerdings reiste Constantin wie bereits zehn Jahre zuvor durch das halbe Reich nach Rom, eigens um am 25. Juli 326 in der Hauptstadt seine *vicennalia* zu zelebrieren. Wie aus dem Text der anlässlich dieser Feier verfassten *Carmina* hervorgeht, sollte diese ursprünglich mit den *decennalia* seiner Söhne Crispus und Constantinus verknüpft werden. Die beiden Caesares hatten ebenfalls bereits zum eigentlichen Termin am 1. März 326 gefeiert. Jedoch sollten die Hauptfeierlichkeiten zusammen mit denen ihres Vaters in Rom stattfinden. Dazu kam es jedoch nicht mehr, weil Constantin Crispus kurz vorher hinrichten ließ. Die Feierlichkeiten fanden trotzdem dem üblichen Schema folgend statt. Allerdings wie schon bei Constantins Decennialienfeier ohne die Prozession zum Kapitol, um den heidnischen Göttern ihre Opfer darzubringen.<sup>204</sup>

Um sein fünfundzwanzigjähriges Regierungsjubiläum machte er wenig Aufhebens. Fünf Jahre später sah das ganz anders aus: Denn als Constantin im Jahr 336 sein dreißigstes Regierungsjahr erreichte, konnte er auf eine Herrschaftsdauer zurückblicken, die vor ihm nur Augustus erlebt hatte. Er war damit der erste römische Kaiser der seine Tricennalien feiern konnte und beschloss wohl deshalb, dieses Ereignis festlich zu begehen. Mit den Konstantinischen Tricennalien blieb die kaiserliche Jubiläumsfeier zwar erhalten, erfuhr aber die nächste grundlegende Veränderung des bisher bekannten Standardprogramms. Alle Feierlichkeiten fanden in der neuen, christlichen Residenz in Konstantinopel statt und die bisher obligate Romreise entfiel, obwohl es keine äußerlichen Hinderungsgründe dafür gab. Offensichtlich wurden wieder sowohl der Beginn als auch das Ende des Jubiläumsjahres festlich begangen. Es gab keine Gelübde und Opfer für die heidnischen Götter mehr. Dafür trat bei diesem Kaiserjubiläum mit Eusebius, dem Bischof von Cäsarea, erstmals ein christlicher Festredner auf, den Constantin extra eingeladen hatte. Die Rede fand zwar in einer profanen Festveranstaltung statt, aber Eusebius hielt dort ungeniert eine Art christlicher Predigt.<sup>205</sup> Einerseits berücksichtigte man mit dieser Entscheidung wohl pagane Befindlichkeiten, auf der anderen Seite war Constantin der größte

---

<sup>204</sup> WIENAND, Johannes: Der Kaiser als Sieger: Metamorphosen triumphaler Herrschaft unter Constantin I., Berlin 2012, S.367. Bei Wienand ausführlich zu den anlässlich der Regierungsjubiläen vorgetragenen Carmina.

<sup>205</sup> Eus. Vita Const. 4,40,1-2, 4,46; Eus. Hieron. Chron. p. 233; für die Datierung: DRAKE, Harold A.: When was the ‚De Laudibus Constantini‘ delivered? In: Historia 24 (1975), S.345-356.

Feldherr seines Zeitalters und konnte sich mit einigem Recht als denjenigen präsentieren, der „unter dem Schutz des höchsten Wesens“ Sieg um Sieg errungen hatte. Damit war sowohl seine Stellung als auch diejenige seiner Dynastie befestigt. Das Festhalten an der vertrauten Institution der Jubiläumsfeier bedeutete zugleich, dass die durch sie vermittelte Botschaft von den Bewohnern seines Reiches ohne weitere Erklärung verstanden wurde. Nicht zuletzt galt es auch feste Erwartungen zu erfüllen: die Soldaten freuten sich über Donative, die hohen Beamten auf wertvolle Ehrengeschenke und die *plebs* über Spiele und Spenden.<sup>206</sup>

Constantins reduzierte und mit dem Christentum kompatible Form der Jubilarfeier sollte traditionsbildend wirken. Nach Heil bildete ein großer Festakt im Palast den Kern für den neuen Typ von Jubilarfeiern, mit einem Empfang des Kaisers für seine Hofleute, Beamten, Militärs und andere geladene Gäste, wie es ihn auch zu anderen Anlässen gab. Die Würdenträger des Reiches überbrachten dort ihre Glückwünsche und bekamen dafür Dankgeschenke von erheblichen materiellem Wert. Diese Feier war der Platz für Lobreden, die seit der tetrarchischen Zeit vermehrt überliefert sind. Gehalten wurden diese im Palast vor einer auserlesenen Gesellschaft in Anwesenheit des Kaisers und des Hofstaates. Der Empfang diente dazu, das Loyalitätsverhältnis zwischen dem Herrscher und den hohen Amtsträgern zu festigen. Jubilarfeiern waren zeremonielle Großanlässe, an denen der Kaiser mit seinen Untertanen in Kontakt trat und z.B. Spenden verteilte. In der öffentlichen Wahrnehmung fanden vor allem die Spiele Beachtung, und nach wie vor wurde ein sehr großzügiges Donativ an die Soldaten gezahlt. Im ganzen Reich wurde aktiv mitgefeiert.<sup>207</sup> Allerdings hatten die Stadtgemeinden dafür eine Art Steuer zu entrichten, das *aurum coronarium*.<sup>208</sup>

Da die Jubilarfeiern nie formell abgeschafft wurden, gibt es auch keinen eindeutigen Endpunkt. Sie verschwanden vielmehr Stück für Stück. Bis zum Ende des 4. Jahrhunderts wurden sie noch regelmäßig, aber in immer weniger aufwändiger Form begangen. Doch schon ab dem 5. Jahrhundert verloren die Jubilarfeiern schnell an Bedeutung. Im Westreich wurden solche Feste noch bis 422 n. Chr. begangen. Die letzten dort bezeugten sind die Tricennalien des Honorius.<sup>209</sup> Im Osten reichen halbwegs verlässliche Quellen noch bis ins Jahr 444 n. Chr. als Kaiser Theodosios II. sein 45jähriges Regierungsjubiläum beging.<sup>210</sup> Für die Zeit danach finden sich zwar noch Münzen mit Jubiläumsformeln, für welche aber keine öffentlichen Veranstaltungen mehr nachgewiesen sind. Im Westen lebte das Ritual unter dem Ostgotenkönig Theoderich noch einmal kurz auf, als dieser im Jahr 500 seine *tricennalia* in Rom beging.<sup>211</sup> Es gab aus diesem Anlass eine prunkvolle Prozession zum Palatin sowie Zirkusspiele. Außerdem verteilte der Kaiser Geschenke. Spätere Könige und Kaiser haben bis in die Neuzeit keine Jubiläen mehr gefeiert.

---

<sup>206</sup> HEIL, Die Jubilarfeiern römischer Kaiser, S.192.

<sup>207</sup> Eus. Vita Const. 1,48.

<sup>208</sup> Jones, Later Roman Empire, S.430f.

<sup>209</sup> Marcell. Com. (Chron. min. II p. 75 Mommsen)

<sup>210</sup> Marcell. Com. (Chron. min. II p. 77-81 Mommsen)

<sup>211</sup> Exc. Val. 66f. (Excerpta Valesiana) Vitiello, Teoderico, S.80f.

### 3.2 Anniversarien

Auch die Tradition der Anniversarien, bei denen in jährlichem Abstand eines bestimmten Ereignisses gedacht wurde, hat bei der Entwicklung eines zyklischen Gedenkens an den Universitäten eine nicht unwesentliche Rolle gespielt. Nach Wolfgang Eric Wagner lässt sich im späten Mittelalter für die Universitäten Köln, Leipzig und Löwen ein rituelles jährliches Gedenken an die Gründung in den Quellen nachweisen.<sup>212</sup>

Nach der Spaltung des römischen Reiches in ein Ost- und ein Westreich entwickelte sich anfangs nur in Byzanz, der Hauptstadt des Ostens, eine eigene Erinnerungskultur.<sup>213</sup> Dort wurden zunehmend historische Ereignisse im Rahmen kirchlicher Feste memoriert. Die Kaiser nahmen, wie bereits bei den Decennalien deutlich wurde, maßgeblichen Einfluss auf den Festkalender. Für einzelne Herrscher oder Dynastien wurden wichtige Gedenktage in diesen Kalender aufgenommen. Oft war das Gedenken für einzelne Herrscher nicht von langer Dauer, aber die kirchliche Einbettung eines solchen Gedenktages sorgte grundsätzlich für eine gewisse Kontinuität. Im Westreich gab es zu dieser spezifisch byzantinischen Entwicklung lange keine Parallele, obwohl hier einige von den Päpsten eingerichtete jährliche Gedenkfeiern zum Dank für die Befreiung Roms von den Barbaren schon seit dem 5. Jh. bekannt waren. Diese Feiern gingen somit ähnlich gelagerten byzantinischen Feiern voraus, entwickelten aber keine Tradition. Es gab im christlichen Rom kaum ein jährliches Siegesgedenken in liturgischer Form, und wenn doch, dann eher in Form einer Klosterstiftung als Dank für einen Sieg. Solche Gedenkstiftungen zur Erinnerung an Siege lassen sich in den folgenden Jahrhunderten bis ins Spätmittelalter häufig nachweisen.

Eine wichtige Vermittlerposition zwischen Byzanz und dem Westen, die für die Entwicklung öffentlicher Gedenktage wesentlich gewesen sein dürfte, kam im Mittelalter wohl Venedig zu. Jacques Heers weist in seinem großen Überblick über die europäische Festkultur darauf hin, dass sich in Venedig früher als anderswo Gedenkfeiern für bedeutsame Ereignisse der städtischen Vergangenheit nachweisen lassen.<sup>214</sup> Auch Edward Muir untersuchte die ‚civic Rituals‘ der Dogenrepublik und kam zu dem Ergebnis, dass auffällige Übereinstimmungen mit den wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Verhältnissen in Byzanz existierten.<sup>215</sup> Im Hinblick auf die engen Beziehungen zwischen Byzanz und Venedig scheint eine Beeinflussung durch byzantinische Vorbilder durchaus naheliegend. Neben den großen Begebenheiten der christlichen Heilsgeschichte waren in Venedig schon im Spätmittelalter die weitaus häufigsten Festanlässe Ereignisse der venezianischen Geschichte.<sup>216</sup> Diese waren vorwiegend politischer Natur, vor allem im Fall des Gedenkens an Siege in kriegerischen Auseinandersetzungen. Ein jährlich begangenes Fest zu einem solchen Anlass erfüllte mehrere Funktionen: Zum einen

---

<sup>212</sup> WAGNER, Die Erfindung des Universitätsjubiläums, S.35-40.

<sup>213</sup> Das Folgende nach MITTERAUER, Anniversarium und Jubiläum, S.23-89, S.33ff.

<sup>214</sup> HEERS, Jacques: Vom Mummenschanz zum Machttheater. Europäische Festkultur im Mittelalter, Frankfurt 1986, S.15.

<sup>215</sup> MUIR, Edward: Civic Ritual in Renaissance Venice, Princeton 1981.

<sup>216</sup> Das Folgende nach MITTERAUER, Anniversarium und Jubiläum, S.35ff.

stattete man dem Heiligen Dank ab, unter dessen Schutz der Sieg errungen wurde. Außerdem beging man die Erinnerung an die Toten, die in der Schlacht gefallen waren. Andererseits bestätigte ein solches Fest zugleich auch die Staatsführung, verstärkte die sozialen Bindungen, belebte den Patriotismus und bewirkte ein Bewusstsein der Zusammengehörigkeit in der Ablehnung bekämpfter Feinde.

Bereits für das mittelalterliche Venedig lassen sich somit Motive öffentlicher Gedenktage finden, die auf wesentliche Elemente politischer Festkulturen der Moderne hindeuten. In Analogie zu Rom, aber durchaus auch ähnlich modernen National- bzw. Staatsfeiertagen beging man in Venedig einen Gedenktag an die Entstehung von Stadt und Staatswesen. Dabei ist charakteristisch, dass diese Erinnerung an den Ursprung mit einem Heiligkeitag verbunden wurde, nämlich dem Fest Mariä Verkündigung am 25. März. Sicher ging die Feier des Marienfesttages der Feier der Staatsgründung zeitlich voraus. Denn verschiedene Legenden dieses Ursprungs haben sich erst sekundär mit dem Festtermin verbunden. Die Standardvariante scheint für einen Ursprungsmythos erstaunlich prosaisch: Am 25. März 421 sei eine Gruppe Paduaner vom Festland in die Lagune übergesiedelt und habe *ad rivum altum* (Rialto) die Stadt gegründet. In der Chronik des Andrea Dandolo (1306-1354) findet sich dagegen die Überlieferung, dass die Gründung Venedigs erstmals 1177 durch eine von Papst Alexander III. feierlich begangene Messe gefeiert worden sei. Dieser Gründungsmythos ist aber mit hoher Wahrscheinlichkeit erst im 13. Jahrhundert entstanden. Denn dass der Gründungstag Venedigs mit dem Tag der Verkündigung Marias zusammenfiel, galt den Venezianern als Beweis dafür, dass sich in der Geschichte Venedigs die Geschichte Gottes fortsetzte. Diesen heilsgeschichtlichen Zusammenhang betonte der Historiker Lorenzo da Monacis (1351-1428) in seiner „Rede über die Erbauung und das Wachstum der Stadt Venedig“, die er 1421, also 1.000 Jahre nach der vermeintlichen Stadtgründung, an den Dogen Tommaso Mocenigo richtete. Ähnliches gilt für die analoge Anregung Flavio Biondos (1392-1463) von 1454, der vom offiziellen Gründungsmythos abweichend, den Ursprung Venedigs im Jahr 454 ansetzte.<sup>217</sup>

Sowohl da Monacis als auch Biondo gehörten zur ersten Generation der italienischen Frühhumanisten. In der modernen Forschung wird daher vermutet, dass diese Vorschläge der beiden Historiker in einem Zusammenhang mit ihrem Wissen um die römischen *ludi saeculares*, oder auch über die Tausendjahrfeier Roms unter Kaiser Philippus Arabs in Zusammenhang stehen könnten und sie eine Tausendjahrfeier Venedigs anregen wollten. Diese Idee sei vom Dogen jedoch nicht aufgegriffen worden.<sup>218</sup> Auffällig für Venedigs Gedenkfeiern bleibt unabhängig von den Wurzeln die Verbindung zwischen Heiligenfest und Staatsmythos.

---

<sup>217</sup> MITTERAUER, Michael: Dimensionen des Heiligen: Annäherungen eines Historikers, Wien / Köln / Weimar 2000, S.150.

<sup>218</sup> Vgl. MITTERAUER, Anniversarium und Jubiläum, S.35ff. mit FN.

## 4. Erschließung der Vergangenheit – der Humanismus

Beim Humanismus handelt es sich sowohl um einen Bildungsbegriff als auch um eine Epochenbezeichnung, welche die Zeit vom 14. bis zum 16. Jahrhundert umfasst.<sup>219</sup> Gerrit Walther sieht in ihm die „wirksamste europäische Bildungsbewegung der Neuzeit“.<sup>220</sup> Insbesondere durch die Erschließung der kritischen Philosophie der Griechen entwickelte sich der Humanismus, der seinen Ursprung in Italien hatte, zu einer Bewegung, die am Ende systemsprengende Wirkung entfaltete.<sup>221</sup> Für die Vermittlung einzelner Elemente zyklischer Erinnerung aus der Vergangenheit in die Gegenwart besaßen die Humanisten zweifellos entscheidende Bedeutung.

### 4.1 Allgemeine Entwicklungslinien

In Oberitalien zeigten sich bereits im 13. Jahrhundert vorhumanistische Phänomene, die ihre Impulse aus der Rezeption antiker Poesie erhielten. Hier sind vor allem die Paduaner Gelehrten Lovato Lovati (1240-1309) und sein Schüler Albertino Mussato (1261-1329) zu nennen, die bereits philologisch arbeiteten. Mussato verfasste nach dem Vorbild der Tragödien Senecas sein bekanntestes Werk *Ecerinis*, wofür er im Jahr 1315 als erster Humanist zum *Poeta laureatus* gekrönt wurde.<sup>222</sup> Durch diese symbolische Krönung wurde der antike Brauch der Ehrung herausragender Poeten mit einem Lorbeerkranz wiederbelebt.

Für Georg Voigt, der als einer der Ersten eine grundlegende Darstellung über das erste Jahrhundert des Humanismus verfasste<sup>223</sup>, war jedoch Francesco Petrarca (1304-1374) die zentrale Figur unter den Frühhumanisten. Dabei sei es Petrarca vor allem um die Wiederentdeckung der antiken Autoren, allen voran Ciceros, gegangen. Er sei zwar nicht der Erste gewesen, der dafür eintrat, aber er tat es am nachhaltigsten und entschiedensten.<sup>224</sup> Petrarca legte ein waches historisches Bewusstsein an den Tag und sah seine eigene Zeit als Epoche der Finsternis, getrennt von den strahlenden Tagen des antiken Rom, dass aller Geschichte das Maß gab. Als alt wurden alle Ereignisse eingeordnet, die stattfanden, „bevor der Name Christi in Rom gefeiert und von den römischen Kaisern verehrt wurde“. Neu waren alle Ereignisse von jener Zeit an bis in die Gegenwart.<sup>225</sup> Petrarca hoffte auf die Wiederauferstehung der antiken Traditionen. Die Humanisten entwarfen also ihre eigene Identität als eine historische Identität und erhoben in ihren Anfängen den Anspruch, einen

---

<sup>219</sup> LEFÉVRE, Eckard: Humanismus und humanistische Bildung, in: Engler, Helmut: Humanismus in Europa, Heidelberg 1998, S.1-43, S.13; vertiefend TOFFANIN, Giuseppe: Geschichte des Humanismus, Amsterdam 1941.

<sup>220</sup> WALTHER, Gerrit: Art. „Humanismus“, in: EdN 5 (2007), Sp. 665 – 692.

<sup>221</sup> ROECK, Bernd: Der Morgen der Welt. Geschichte der Renaissance, 4. Auflage, München 2018, S.353.

<sup>222</sup> Ebd., S.352.

<sup>223</sup> VOIGT, Georg: Die Wiederbelebung des classischen Alterthums oder das erste Jahrhundert des Humanismus, 2 Bde., 3. Auflage, besorgt von Max Lehnerdt, Berlin 1893.

<sup>224</sup> LEFÉVRE, Humanismus und humanistische Bildung, S.14; auch Voigt, Wiederbelebung des classischen Alterthums, S.20f. mit FN 27.

<sup>225</sup> ROECK, Der Morgen der Welt, S.379.

eigenständigen historischen Zeitabschnitt darzustellen. Man nannte die eigene Zeit entsprechend ‚*hoc nostrum saeculum*‘, oder auch das ‚goldene Zeitalter‘, worin sich das zyklische Geschichtsverständnis und die Hoffnung auf die Wiederkehr der antiken Hochkultur ausdrückten.<sup>226</sup> Damit waren sie die ersten, die ein Epochenbewusstsein entwickelten. Sie bildeten eine eigene Standeskultur, sowie einen eigenen, Identität und Solidarität stiftenden gelehrten Habitus heraus und verstanden sich als Erben der Antike. Eines ihrer persönlichsten Identitätsmerkmale war die Annahme der am Anfang des 15. Jahrhunderts in Italien erfundenen *Humanistica*, einer neuen Handschrift.<sup>227</sup> Ihr Ziel war die Wiederherstellung der Literatur, Künste und Wissenschaften des Altertums, vornehmlich der römischen Kultur zwischen dem 2. Jahrhundert v. Chr. und dem 2. Jahrhundert n. Chr., die ihnen als historisch einmaliger Höhepunkt galt.<sup>228</sup> An deren literarische, ästhetische und wissenschaftliche Leistung wollten sie anknüpfen. Sie waren der Meinung, „dass der Anhauch des Göttlichen aus den Werken der alten Dichter wehe und den Menschen zivilisiere“. Über das Studium antiker Mythen hoffte man, letzte Wahrheiten zu erschließen. Die Suche nach einer in den alten Texten verborgenen ‚Urtheologie‘ war eine Obsession der Renaissance.<sup>229</sup> Dementsprechend sieht Eckard Lefèvre den Humanismus vor allem als eine literarische Bewegung, in der man sich vordergründig den *studia litterarum* gewidmet habe, die Texte der Alten sammelte, kommentierte, edierte und sie weiterdachte.<sup>230</sup>

Die Italiener waren zum einen in der günstigen Lage, sich ohne großen Aufwand lateinische und griechische Handschriften verschaffen zu können. Zum anderen aber konnten sie im Gegensatz zu ihren europäischen Nachbarn am ehesten sowohl innerhalb ihrer Städte, als auch auf dem Lande die offenkundige Gegenwart der Antike beobachten.<sup>231</sup> Dies nutzte eine zweite Gruppe der sogenannten Antiquare, die ihre Gelehrtenstuben verließen, um auf der Suche nach Monumenten, Ausgrabungsstätten und interessanten Landschaftsphänomenen das In- und Ausland zu bereisen.<sup>232</sup> Sie bemühten sich, antike Ruinen zu datieren, Kunstwerke historisch einzuordnen und ein Bewusstsein vom eigenen Ort im Lauf der Geschichte auszuprägen. Dabei hofften sie, dass die Rekonstruktion und Wiederaneignung der antiken Errungenschaften Sprache, Geschmack, Sitten und Moral ihrer eigenen Gegenwart entscheidend verbessern und damit ihr Leben schöner, humaner und gottgefälliger machen würden.<sup>233</sup> Als einer der Ersten nutzte beispielsweise der weiter oben bereits erwähnte Flavio Biondo neben den schriftlichen Quellen auch die Möglichkeit der direkten Anschauung, insbesondere der römischen Artefakte,

---

<sup>226</sup> Ebd.

<sup>227</sup> HELMRATH, Johannes: Der Humanismus in Deutschland als Epochenphänomen, in: Büren, Guido von / Fuchs, Ralf-Peter / Mölich, Georg (Hgg.): Herrschaft, Hof und Humanismus. Wilhelm V. von Jülich-Kleve-Berg und seine Zeit, Bielefeld 2018, S.471-500, S.479.

<sup>228</sup> WALTHER, Humanismus.

<sup>229</sup> ROECK, Der Morgen der Welt, S.461.

<sup>230</sup> LEFÈVRE, Humanismus und humanistische Bildung, S.15.

<sup>231</sup> SCHNAPP, Alain: Die Entdeckung der Vergangenheit. Ursprünge und Abenteuer der Archäologie, Stuttgart 2009, S.136f.

<sup>232</sup> LANDWEHR, Geburt der Gegenwart, S.141.

<sup>233</sup> WALTHER, Humanismus.

und gilt mit seinem 1459 vollendetem Werk *De Roma triumphante*<sup>234</sup> als eigentlicher Begründer der archäologischen Wissenschaft und der antiquarischen Topographie. Durch dieses Tun gelangten auch antike Feierlichkeiten, wie etwa die Herrscherjubiläen der römischen Kaiser oder die *ludi saeculares*, von denen die Jesuiten sich für die erste Jahrhundertfeier ihres Ordens inspirieren ließen, wieder ins Bewusstsein der Gelehrten.

Die eigentliche Keimzelle des italienischen Humanismus war jedoch Florenz, von der entscheidende Impulse der humanistischen Geschichtsschreibung, Philologie und Philosophie ausgingen. Das geistige Leben spielte sich dort größtenteils in lockeren Gesprächszirkeln ab, da es keine erstrangige Universität und somit auch keine starke, scholastische Tradition gab. Dies waren günstige Voraussetzungen für eine humanistische Diskussionskultur. Das Amt des Kanzlers der Republik war seit Lino Coluccio Salutati (1331-1406), der dieses von 1375 bis 1406 innehatte, bis in die 1490er Jahre von Humanisten besetzt und bot dem Inhaber die Möglichkeit, der Öffentlichkeit die Vorzüge einer Verflechtung literarischen und politischen Wirkens und damit den Nutzen des Humanismus zu demonstrieren.<sup>235</sup> Der Begriff ‚*umanista*‘ wurde im Übrigen bereits in der Renaissance verwendet für jemanden, „der die schönen Wissenschaften treibt“. Bei diesen handelte es sich Salutati zufolge um die *studia humanitatis*, welche die vier freien Künste, nämlich Grammatik, Rhetorik, Poesie und Moralphilosophie umfassten, dazu Geschichte – Menschenwissenschaften, die Reden, Dichten und rechtes Handeln lehrten. Salutati machte durch sein wissenschaftliches, kulturelles und politisches Wirken Florenz zum Hauptzentrum des italienischen Humanismus. Er war u.a. der Wiederentdecker von Ciceros Briefen *Ad familiares* und überzeugt von der Überlegenheit der Klassiker schrieb er der Geschichte einen praktischen Nutzen zu: Sie mahne die Fürsten und belehre die Völker und jeden Einzelnen, was zu tun sei. Er war der Verfasser des Werkes *Die Arbeiten des Herkules*, mit dem er an Boccaccios Göttergenealogie anknüpfte.<sup>236</sup> Auf dieses antike Vorbild griffen auch die Jesuiten in ihrem Festband *Imago* zurück, als sie die Aufgaben des Ordens in der flandro-belgischen Provinz beschrieben.

Seit der Jahrhundertwende war es zur Regel geworden, dass die Florentiner Oberschicht ihre Söhne in antiker Literatur und Geschichte unterrichten ließ. Klassische Bildung, die immer häufiger auch Griechisch-Kenntnisse miteinschloss, wurde zum Statussymbol. Die Humanisten standen außerdem in engem Dialog mit der islamischen Kultur und schöpften aus der von arabischen Texten getragenen Überlieferung.<sup>237</sup> Schriftstellerei und Buchhandel wurden in Florenz zunehmend von Laien dominiert und in das Zunftsystem eingefügt.<sup>238</sup> Dort

---

<sup>234</sup> BIONDO, Flavio: *De Roma triumphante libri X*, in: *Blondi Flavii/ Forliviensis/ De Roma triumphante/ Lib. X. Priscorum scriptorum lectori/ bus utilissimi, ad totius[ue] / Romanae antiquitatis/ cognitionem pernecessarij./ Romae instaurate Libri III./ De Origine ac gestis Venetorum liber./ Italia illustrata, siue Lustrata (nam uterq[ue] titulus doctis/ placet) in regiones seu prouincias diuisa XVIII./ Historiarum ab inclinato Ro. imperio, Decades III./ Additis tribus pro argumentorum ratione Indicibus nouis.* Basel 1559.

<sup>235</sup> STINGER, Charles L.: *Humanism in Florence*, in: *Rabil, Albert (Hg.): Renaissance Humanism. Foundations, Forms and Legacy.* Bd. 1, Philadelphia 1988, S.175-208, dort: S.181-184.

<sup>236</sup> ROECK, *Der Morgen der Welt*, S.460f.

<sup>237</sup> Ebd., S.352.

<sup>238</sup> Ebd., S.462.

ausgebildete oder gebürtige Humanisten trugen ihr Wissen in andere Zentren Italiens. Und bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts verbreitete sich die humanistische Bewegung auf diese Weise im ganzen Abendland.

Mitte des 15. Jahrhunderts erreichte die Bewegung den deutschsprachigen Raum, wo sich unter italienischer Anleitung an einigen Höfen, Universitäten und städtischen Kanzleien eine humanistisch interessierte, z.T. auch lehrende oder lehrend umherziehende, dünne Gelehrten-schicht, die erste Generation der deutschen Humanisten, herausbildete.<sup>239</sup> Als Zentren ragten Heidelberg, Wien und Erfurt hervor. Eine große Bedeutung für diese Entwicklung kommt dabei dem Italiener Enea Silvio Piccolomini (1405-1464), dem späteren Papst Pius II., zu. Denn neben dem neuen Element der Bürger zählten nicht zuletzt Mönche und hohe Kleriker zu den frühen Humanisten.<sup>240</sup> König Friedrich III. hatte Piccolomini Anfang 1443 als königlichen Sekretär in seine Kanzlei geholt, weil er einen großen Bedarf an sprachlich und juristisch gut geschulten Personal hatte.<sup>241</sup> In der Zeit zwischen 1443-45 weilte dieser vorwiegend an dessen Hof in der Wiener Neustadt und Graz, hielt Vorlesungen an der Universität Wien über die Dichter der Antike und übte damit einen bedeutenden Einfluss auf den deutschen Humanismus aus.<sup>242</sup> Auch in den deutschen Klöstern wurden bald humanistische Studien betrieben. Denn im Zuge der benediktinischen Reformbewegungen war das Vorbild des Bündnisses von benediktinischem Ordensleben und einer Wissenschaft, die das Studium der antiken Autoren einschloss, aus Italien in den deutschen Raum vorgedrungen. Beispielsweise in den in dieser Arbeit behandelten Klöstern Ottobeuren und St. Ulrich und Afra in Augsburg wurden humanistische Studien betrieben. Und auch die österreichischen Chorherren gehörten zu den frühen Anhängern des Enea Silvio Piccolomini.<sup>243</sup>

Als „deutscher Erzhumanist“ seiner Zeit galt jedoch Konrad Celtis (1459-1508). Er war der wichtigste Vermittler antiken Denkens und Dichtens und hoffte auf die Erneuerung seiner Heimat aus dem Geist der Antike. In seiner berühmtesten Ode forderte er Apoll auf, Italien zu verlassen und zu den Deutschen zu kommen, nur so würden deren rohe Rede und alles Dunkle verschwinden. Er studierte in Köln und Heidelberg, lehrte an vielen Universitäten, bereiste Italien von Padua bis nach Rom, besuchte Krakau und Buda. Er traf Ficino und Pomponio Leto, besuchte Manuzio in Venedig und gewann die Gunst zweier Kaiser. Friedrich III. krönte ihn auf Nürnbergs Kaiserburg zum Dichterkönig und in Wien erreichte er durch die Gunst Maximilians die Einrichtung eines selbständigen Kollegiums für Poetik, Rhetorik und mathematisch-naturwissenschaftliche Fächer, nämlich Geometrie, Architektur und Astronomie, wohin ihn der Kaiser als Professor berief.<sup>244</sup> Er war der erste, der das Jahr 1500 als eine Epochenschwelle inszenierte. Denn dass er und sein Umfeld dieses Jahr als eine

---

<sup>239</sup> MERTENS, Dieter: Deutscher Renaissance-Humanismus, in: Humanismus in Europa, Heidelberg 1998, S.187-210, S.194.

<sup>240</sup> ROECK, Der Morgen der Welt, S.351. Auch Innozenz VII. und Nikolaus V. waren Humanisten.

<sup>241</sup> MERTENS, Deutscher Renaissance-Humanismus, S.193 mit FN 14.

<sup>242</sup> Ebd., S.192.

<sup>243</sup> Ebd., S.201.

<sup>244</sup> ROECK, Der Morgen der Welt, S.694.

Besonderheit erkannte, zeigen nach Brendecke zweifelsfrei einige Briefe an und von ihm aus dem Jahr 1500, die mit *annus saecularis* datiert wurden. Celtis' eigentlicher Beitrag zum *annus saecularis MD* aber war die Abfassung eines *carmen saeculare*, mit dem er sich ganz in die Tradition seines poetischen Vorbilds Horaz stellte, der 17 v. Chr. einen Säkulargesang für die *ludi saeculares* des Augustus verfasst hatte. Sein *carmen saeculare* war ein Meisterwerk der Zahlensymbolik und astrologischen Bezüge, zugleich eine optimistische Gegenrede zur Weltuntergangsstimmung mancher Kreise, indem sie das Heilige Jahr 1500 feierte. Während für Horaz aber ein *Saeculum* aus einhundertzehn Jahren bestand, veränderte Celtis dies in ein hundertjähriges *Saeculum* und bezeichnete sein Gedicht ausdrücklich als Lied zur Jahrhundertwende.<sup>245</sup>

Einer der ersten Archäologen auf deutschem Boden wiederum war der in Bologna und Padua ausgebildete Jurist Conrad Peutinger (1465-1547). Er war der Berater Kaiser Maximilians, sammelte Antiken, kopierte und publizierte Inschriften. In Nürnberg, einem der zentralen Orte der nördlichen Renaissance, publizierte der Humanist und Arzt Hartmann Schedel (1440-1514) eine umfangreiche Inschriftensammlung.<sup>246</sup> Vor allem bildeten aber die ‚Sodalitäten‘ bis in die Reformationszeit eine ‚humanistische Horizontale‘ in Deutschland. In diesen hatten die Zentralgestalten des deutschen Humanismus – Celtis und Pirckheimer in Nürnberg, sowie Peutinger in Augsburg – Gleichgesinnte um sich versammelt, die zusammenkamen, um zu diskutieren, gemeinsam zu speisen und Theater zu spielen.<sup>247</sup>

Schließlich bildete die Reformation für den deutschen Renaissance-Humanismus einen tiefen Einschnitt. Der jüngeren Forschung zufolge waren sowohl Humanismus als auch die Reformation Reaktionen auf die gleiche Krise und müssen als ein Bemühen um eine Neuzentrierung der Intellektualität und Religiosität verstanden werden. „Die Reformation in Deutschland hatte verschiedene Zeittendenzen in sich zusammengeführt: die Hoffnung auf eine allgemeine Reform von Kirche und Reich, Klerus- und Papstkritik, aber auch pronationale Emotionen.“<sup>248</sup> Doch die ‚Luthersache‘ erzeugte heftige Spannungen unter den Intellektuellen einschließlich der älteren und der zahlreicheren jüngeren Humanisten-Generation.<sup>249</sup> Während der Luther der ersten Reformationsjahre auch von den meisten Humanisten positiv beurteilt wurde und das städtische Beziehungsnetz der Humanisten und ihre Kontakte zu Druckereien die schnelle Verbreitung von Lutherschriften wesentlich erleichterte, wich diese Euphorie in den späteren Jahren einer Desillusionierung. Fast alle älteren Humanisten wie Peutinger, Pirckheimer, Reuchlin, Wimpfeling, Beatus Rhenanus, Mutian und Locher blieben katholisch, wohingegen viele der jüngeren, angefangen bei Melanchthon, Hutten, Bugenhagen, von dem Busche bis hin

---

<sup>245</sup> BRENDECKE, *Jahrhundertwenden*, S.72f. und vgl. SCHÄFER, Eckart: *Deutscher Horaz: Conrad Celtis, Georg Fabricius, Paul Melissus, Jacob Balde. Die Nachwirkung des Horaz in der neulateinischen Dichtung Deutschlands*, Wiesbaden 1976, S.10-15; RYAN, L. V.: *Conrad Celtis' carmen saeculare. Ode for a New German Age*, in: Schoeck, R. J. (Hg.): *Acta Conventus Neo-Latini Bononiensis*, Binghamton, New York 1985, S.592-601.

<sup>246</sup> ROECK, *Der Morgen der Welt*, S.695.

<sup>247</sup> Ebd., S.696.

<sup>248</sup> HELMRATH, *Der Humanismus*, S.496f.

<sup>249</sup> MERTENS, *Deutscher Renaissance-Humanismus*, S.195.

zu Scheurl sich der Reformation verschrieben. Auch Erasmus von Rotterdam (1466-1536), der wichtigste Vertreter der *humanitas christiana*, blieb beim katholischen Glauben. In seinen späten Jahren wandte er sich darüber hinaus gegen den lockeren Umgang Roms mit der heidnischen Antike, weil er darin eine Verweltlichung des Glaubens sah. Auch war er belustigt vom Eifer der Humanisten, ihrem Vorbild Cicero entsprechen zu wollen. Seiner Auffassung nach galt es vielmehr Eigenes zu schaffen, anstatt den Alten nachzueifern.<sup>250</sup>

Obwohl das Menschenbild von Martin Luther (1483-1546) denkbar weit entfernt von dem der Humanisten war, suchten beide Strömungen Antworten auf dieselben theologischen Herausforderungen. Starke Parallelen waren beispielsweise das Interesse am reinen Text, das Befreiungs- und Reformvokabular eines Zurück zur *ecclesia primitiva*, beziehungsweise zur antiken Kultur und der stellvertreterkriegerische ‚antischolastische Affekt‘.<sup>251</sup> Nach Roeck lässt sich fragen, ob Luthers Projekt hätte gelingen können, wäre ihm nicht durch den Kampf, den vor ihm die Humanisten gegen Autoritäten aller Art geführt hatten, der Boden bereitet worden. So lieferte beispielsweise Lorenzo Vallas Textkritik ein unverzichtbares Werkzeug für die philologische Arbeit der Reformatoren und Erasmus Neues Testament war der Lutherischen Bibelübersetzung nützlich.<sup>252</sup> Dabei haben sich Erasmus und Luther nie persönlich getroffen. Allerdings korrespondierten sie ab 1519 mehr oder weniger öffentlich miteinander. Während Luther unerbittlich gegenüber dem seiner Meinung nach dekadentem Papsttum auftrat, plädierte Erasmus für innere Reformen und forderte Luther zur Mäßigung auf.<sup>253</sup> Vor allem über den freien Willen hatte sich eine heftige Auseinandersetzung des Reformators mit Erasmus entzündet. Mit der Veröffentlichung seines Werkes *De libero arbitrio* im Jahr 1524, in dem er dem Menschen die freie Wahl zwischen verschiedenen Möglichkeiten zuerkannte, vollzog Erasmus schließlich den endgültigen Bruch zu Luther. Roeck bezeichnet diese Kontroverse als ein Duell zweier Welten, zwischen einem friedfertigen Exegeten und einem polternden Propheten, der sich als Gottes Werkzeug im endzeitlichen Kampf sah. Erasmus stellte gegen die schroffe Sicherheit, mit der Luther seine Deutung der herangezogenen Bibelstellen vortrug, sokratische Skepsis, die um die Grenzen der Schriftauslegung wusste.<sup>254</sup> Er plädierte für Toleranz, weil er ziemlich deutlich sah, dass die Alternative Krieg und Auffuhr war. Dem Menschen die Willensfreiheit abzusprechen, mache aus ihm nicht mehr, als ein Stück Ton in der Hand des Töpfer-Gottes.<sup>255</sup> Luther startete in seiner Schrift *Vom geknechteten Willen* den Gegenangriff, indem er der Vernunft, die er als des Teufels Hure ansah, eine Absage erteilte.<sup>256</sup> Luther gebrauchte wie viele andere die Vernunft, um mit scharfsinniger Textanalyse seine

---

<sup>250</sup> ROECK, Der Morgen der Welt, S.791.

<sup>251</sup> HELMRATH, Der Humanismus, S.497.

<sup>252</sup> ROECK, Der Morgen der Welt, S.790.

<sup>253</sup> HUIZINGA, Johan: Erasmus und Luther: Europäischer Humanismus und Reformation, Kevelaar 2016, S.157.

<sup>254</sup> BRECHT, Martin: Martin Luther, 3 Bde., Stuttgart 1981-1987, Bd. 2, S.210-234; LEPPIN, Volker: Martin Luther, Darmstadt 2010, S.246-257; LEVI, Anthony: Renaissance und Reformation. The Intellectual Genesis, New Haven / London 2002, S.299-302.

<sup>255</sup> ERASMUS VON ROTTERDAM: Ausgewählte Schriften, 8 Bde., herausgegeben von Werner Welzig, Darmstadt 1968-1980, Bd. 4, S.190f.

<sup>256</sup> ROECK, Der Morgen der Welt, S.789.

Theologie zu formulieren, aber sobald sich Widersprüche nicht mehr auflösen ließen, sollte die Vernunft die Hure des Teufels sein. Erasmus sah denn auch, dass Luther, um sein großes Paradox aufrechtzuerhalten, viele Hilfsparadoxe benötigte.<sup>257</sup> Luther selbst besaß zwar keine humanistische Bildung, wurde aber stark von Philipp Melanchthon (1497-1560) beeinflusst, der im August 1518 von Friedrich dem Weisen als Professor für Gräzistik an die Wittenberger Universität berufen wurde, an der auch Luther lehrte.

Denn seit Beginn des zweiten Jahrzehnts des 16. Jahrhunderts drang der Humanismus auch an die deutschen Universitäten vor, gewann an sachlich-inhaltlicher Breite und wurde schnell obligatorischer Bestandteil der höheren Schulbildung. An die Stelle der gegen Hörengelder lehrenden Magister an den Universitäten trat eine kleine Zahl besoldeter Professoren. Den Anfang machte die Universität Wittenberg, wo man bereits 1516 mit der Umgestaltung des Curriculums begann. Melanchthon stieß nach seiner Ankunft in Wittenberg schließlich eine umfassende Bildungsreform an, die auf Vereinigung humanistischer Bildung und Pädagogik mit den Prinzipien der Reformation zielte. In den unter seiner Mitwirkung eingerichteten Gymnasien sahen die Lehrpläne Fächer von Mathematik bis Latein und Griechisch, Rhetorik, Dialektik und römische Literatur vor. Ab Mitte des Jahrhunderts nutzten beide Konfessionen den Humanismus als Mittel in philologischen und propagandistischen Belangen, etwa in der Predigt, der politischen Rhetorik und im Schulunterricht.<sup>258</sup> Im katholischen Einflussbereich waren die Jesuiten in den von ihnen gegründeten Kollegien wegweisend in der Bildungsreform. Alle anderen katholischen Universitäten folgten schnell aufgrund eines massiven Einbruchs der Studentenzahlen.<sup>259</sup> Generell war der deutsche Renaissance-Humanismus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts charakterisiert durch die Etablierung der klassischen Philologie in Deutschland, und zwar unter niederländischem und wachsenden französischem Einfluss.<sup>260</sup> Die Rezeptionsweisen der antiken Klassiker wurden verwissenschaftlicht. Speziell im deutschen Raum wurden jedoch säkulare Impulse der Weltaneignung durch die Reformation bzw. vielmehr allgemein durch die Konfessionalisierung zeitweilig zurückgedrängt.

#### 4.2 Polydorus Vergilius als Vermittler

Der italienische Humanist, Kirchenmann und Diplomat Polydorus Vergilius (1470-1555) schuf mit seinem Buch *De inventoribus rerum*<sup>261</sup> eines der erfolgreichsten und meistverlegten humanistischen Druckwerke des 16. und 17. Jahrhunderts. Sowohl die protestantischen Gelehrten als auch die Verfasser der jesuitischen Festschrift *Imago primi saeculi* sollten bei ihren Überlegungen zum Jubiläum darauf zurückgreifen. Die ‚Erfinderenzyklopädie‘ dieses

---

<sup>257</sup> ERASMUS VON ROTTERDAM, Bd. 4, S.182f.

<sup>258</sup> HELMRATH, Der Humanismus, S.498, ähnlich MERTENS, Deutscher Renaissance-Humanismus, S.196.

<sup>259</sup> HELMRATH, Der Humanismus, S.494.

<sup>260</sup> MERTENS, Deutscher Renaissance-Humanismus, S.197.

<sup>261</sup> POLYDORUS VERGILIUS: Polydori Vergilii Vrbinatis de rerum inuentoribus libri octo, per autorem summa cura recogniti & locupletati. Dices supremam manum impositam. Basel 1525.

Zeitgenossen Luthers, der daran über fünfzig Jahre lang arbeitete, stellte ihrer Art nach etwas völlig Neues dar. Sie wurde zu einem wichtigsten Nachschlagewerk, Helmut Zedelmaier bezeichnet Vergilius Werk sogar als „Suchmaschine der Frühen Neuzeit“.<sup>262</sup> Zwar erschienen die meisten Ausgaben in lateinischer Sprache, aber aufgrund des großen Interesses einer breiten, nicht nur der akademisch gebildeten Leserschaft wurde Vergilius Enzyklopädie noch zu seinen Lebzeiten in verschiedene Sprachen übersetzt: Französisch (1521); Deutsch (1537); Italienisch (1543); Englisch (1546) und Spanisch (1550). Später folgten Übersetzungen in Polnisch (1608), Dänisch (1612) und Russisch (1720).<sup>263</sup>

Polydorus verband eine enge Freundschaft mit Erasmus von Rotterdam, Thomas Morus, John Fisher und vielen bedeutenden Humanisten seiner Zeit. 1502 als Abgesandter der päpstlichen Kurie nach England geschickt, wirkte er dort ein halbes Jahrhundert, bevor er nach Italien zurückkehrte. Zwischen 1503 und 1513 erhielt er in England eine Anzahl von Pfründen, die ihm sein Auskommen, sowie trotz der einsetzenden Reformation einen gewissen Einfluss in der englischen Kirche sicherten. In England verfasste er zahlreiche humanistische Schriften, darunter die eben genannte Enzyklopädie und die heute von ihm viel bekanntere, von König Heinrich VII. in Auftrag gegebene *Anglica historica*, die erste humanistische, quellenkritische Darstellung der englischen Geschichte bis zum Tod Heinrich VII. im Jahr 1509.

Vergilius Generation war die erste, die sowohl von den Möglichkeiten des Buchdrucks als auch von der Blüte humanistischer Bildung in Italien profitierte. Lexikographische und philologische Pionierarbeit war bereits von den früheren Humanisten geleistet worden, und damit stand ihm ein umfangreiches Quellenkorpus zur Verfügung.<sup>264</sup> Vergilius konnte für seine Recherchen auf die unterschiedlichsten Materialien zurückgreifen, angefangen von literarischen und archäologischen Befunden, bis hin zu Volksbräuchen und mündlicher Überlieferung. Darüber hinaus wurden immer neue geographische Regionen und deren eingeborene Kulturen entdeckt.<sup>265</sup>

Die im Jahr 1499 publizierte Erstausgabe *Von der Erfindung der Dinge* umfasste drei Bände, die sich mit den Ursprüngen kultureller Praktiken befassten. In 67 Kapiteln zählt Vergilius Erfinder von technischem, wissenschaftlichem und zivilisatorischem Wissen auf und behandelt Themen wie Grammatik, Geometrie, Nekromantik, Regierungsformen, Regierungspraktiken, Zeremonien und Riten, Buchdruck, die Zeitrechnung, Kriegstechniken, Münzen, Ackerbau und Handel, handwerkliche Techniken und Gebrauchsgegenstände des Alltags.<sup>266</sup>

Doch Polydorus und seine Zeitgenossen waren Zeugen eines gewaltigen Umbruchs des politischen und religiösen Klimas in ganz Europa. Theologen und Kleriker stritten aufs heftigste

---

<sup>262</sup> ZEDELMAIER, Helmut: Suchmaschinen in der Frühen Neuzeit, in: Burkhard, Thorsten / Hundt, Markus/ Martus, Steffen / Ohlendorf, Steffen / Ort, Claus-Michael (Hgg.): Natur – Religion – Medien. Transformationen frühneuzeitlichen Wissens, Bad Langensalza 2013, S.219-227.

<sup>263</sup> ATKINSON, Catherine: Inventing Inventors in Renaissance Europe. Polydore Vergil's *De inventoribus rerum*, Tübingen 2007, S.119.

<sup>264</sup> Ebd., S.273.

<sup>265</sup> Ebd., S.60.

<sup>266</sup> ZEDELMAIER, Helmut: Karriere eines Buches: Polydorus Vergilius' *De inventoribus rerum*, in: Büttner, Frank; Friedrich, Markus; Zedelmaier, Helmut: Sammeln, Ordnen, Veranschaulichen: zur Wissenskompilatorik in der Frühen Neuzeit, Münster 2003, S.175-204, S.181.

über liturgische und religiöse Fragen.<sup>267</sup> Wohl vor diesem Hintergrund entschied der Autor, sein Werk über die ‚Erfinder der Dinge‘ zu erweitern und verfasste, überzeugt von der Notwendigkeit kirchlicher Reformen, weitere fünf Bände. In diesen beschäftigte er sich mit den Ursprüngen des Christentums und der kirchlichen Institutionen, über die er als gut informierter, humanistisch gebildeter Kleriker gleichsam Insider-Wissen zu kirchlichen Affären und zur Kirchengeschichte besaß.<sup>268</sup> Diese erweiterte Ausgabe wurde erstmals im Jahr 1521 von Johannes Froben in Basel gedruckt und auf den Markt gebracht. In den neuen Bänden IV bis VIII behandelt Vergilius Fragen der Kirchengeschichte und erstellte eine Art Genealogie christlicher Institutionen, Riten, Gebräuche und Vorstellungen. In zahlreichen Kapiteln erläutert er etwa die Ursprünge von Taufe, Messfeier, Priestersalbung und Heiligenverehrung, sowie die Entstehung päpstlicher Institutionen, monastischer Orden und religiöser Lebensformen. Mit seiner historischen Rekonstruktion versuchte er zu zeigen, dass viele gegenwärtige religiöse Praktiken nicht den Maßstäben entsprachen, nach denen Christus die wahre Religion erneuert hatte.<sup>269</sup>

Bei seiner Quellenrecherche über verschiedene Praktiken zu verschiedenen Zeiten fielen Vergilius unvermeidlich viele Parallelen zwischen der christlichen Religion und ihrer Liturgie sowie paganen, jüdischen und christlichen Ritualen auf.<sup>270</sup> Er sichtete die vorhandenen Quellen mit dem Ziel zu zeigen, dass viele Elemente der christlichen Religion keine genuine Erfindung des Christentums waren, sondern dass es sich um Übernahmen aus der antiken Kultur bzw. aus der jüdischen Religion handelt; dabei fiel die Bewertung der Kontinuität zum Judentum im Einzelnen durchaus ambivalent aus. Während seiner Recherchen stand er vor der Aufgabe, sowohl die kulturellen Unterschiede als auch die bisweilen überraschenden Übereinstimmungen zwischen dem Christentum und anderen Religionen zu erklären. Viele römischheidnischen Praktiken mussten nach christlicher Auffassung abscheulich erscheinen, aber sie verloren viel von ihrer Fremdheit, wenn sie mit Bekanntem in Zusammenhang gesetzt wurden; diese Methode der Aneignung der Vergangenheit war bereits von Biondo, Beroaldo und anderen Humanisten entwickelt und angewendet worden.<sup>271</sup> Vergilius vertrat z.B. eine damals populäre Auffassung, die sich bereits bei Lactantius (240-320) findet: Danach seien die Vielzahl der antiken Kulte von ‚erfinderischen‘ Göttern (bei denen es sich eigentlich um vergöttlichte Menschen handelte) bzw. von Dämonen geschaffen worden. Letztere waren demnach verantwortlich für die Erfindung von Idolatrie und öffentlichen Spielen, außerdem von Astrologie und Magie sowie der Orakelbefragung.

Überhaupt fungieren an vielen Stellen von Vergilius Werk Teufel und Dämonen als ein wichtiges Erklärungsmodell. Kultische Menschenopfer z.B. werden von ihm mit dem Einfluss von Dämonen auf Orakel und Bilder erklärt. Dabei unterscheidet er grundsätzlich zwischen

---

<sup>267</sup> ATKINSON, *Inventing Inventors*, S.196.

<sup>268</sup> Ebd., S.12.

<sup>269</sup> ZEDELMAIER, Helmut: *Werkstätten des Wissens zwischen Renaissance und Aufklärung*, Tübingen 2015, S.82.

<sup>270</sup> ATKINSON, *Inventing Inventors*, S.195.

<sup>271</sup> Ebd., S.242.

zwei Haupttypen von Ursprüngen christlicher Riten und Institutionen: zum einen solche, die von älteren Kulturen der Antike übernommen wurden, in erster Linie aus der jüdischen Tradition, weitaus seltener aus den paganen, polytheistischen Traditionen; zum anderen originär christliche Erfindungen oder Anfänge.<sup>272</sup>

Die Praxis der Erfindung negativ bewerteter, barbarischer Religionen wird von Vergilius und anderen Humanisten im Anschluss an frühchristliche Autoren vor allem den Griechen zugeschrieben.<sup>273</sup> Die römische Traditionslinie wird demgegenüber positiver bewertet. Vor allem aber werden häufig die hebräischen Wurzeln religiöser Traditionen hervorgehoben.<sup>274</sup> Vergilius griff dazu auch auf Eusebius zurück, der in seinen *Preparatio evangelica* viele Beispiele von ‚Erfindern‘ sowohl aus der jüdischen Apologetik als auch aus der hellenistischen Tradition zusammengetragen hatte. Im Einklang mit ihm war es Vergilius Hauptziel, diese zwar als vorchristliche, aber bereits auf Christus hinzielende Deutungen zu erweisen und damit in einen weitgespannten zeitlichen Rahmen einzufügen.<sup>275</sup> Dafür stützte er sich auf das von Eusebius ausgearbeitete synchrone Referenzsystem von heiliger und profaner Geschichte, um profane und heilige Ursprünge zu vergleichen.<sup>276</sup> Es ist bemerkenswert, wie Vergilius pagane Praktiken zur Quelle von in der christlichen Gesellschaft angewandten Zeremonien und Bräuchen machte. Aber auch, wenn jüdische Praktiken aus dem Alten Testament als Ursprung bestimmter christlicher Rituale angegeben werden, kann das in einem Fall gut sein, in einem anderen jedoch auch schlecht.<sup>277</sup>

Vergilius nennt in seinem Werk viele, aber bei weitem nicht alle Quellen, die er benutzte. Häufig griff er auf Informationen aus zweiter oder sogar dritter Hand zurück, wenn er schrieb: „wie sie sagten“ oder auch „es ist überliefert“. Namentlich genannt werden sein Namensvetter, der römische Poet Vergil samt seines Kommentators Ovid, weiter Plutarch, Suetonius, Pompeius Festus, Macrobius, Herodot, Dionysius von Halikarnassos und Livius, auch Plinius der Ältere und Diodorus Siculus. Eine wichtige Bedeutung kam den jüdischen und christlichen Apologeten zu, vor allem Flavius Josephus, Eusebius, Tatian, Clemens von Alexandria, Lactantius und Tertullian. Auch Texte verschiedener Bücher des Alten und des Neuen Testaments werden an verschiedenen Stellen herangezogen. Atkinson vermutet außerdem, dass Vergilius in seinen späteren Werken vermehrt Gebrauch von Erasmus berühmter neuer Fassung der *Novum Instrumentum* machte, die von Johannes Froben 1516 in Basel veröffentlicht wurde.<sup>278</sup>

Vergilius verdeutlicht in den neuen fünf Büchern seines Werks den Zusammenhang der antiken Religion mit der Kultur und dem Staatswesen. Er zeigt die Abhängigkeit religiöser Fragen im alten Rom von den politischen Gegebenheiten. So waren dort die Veranstaltung von Spielen

---

<sup>272</sup> Ebd., S.243.

<sup>273</sup> Ebd., S.29.

<sup>274</sup> Ebd., S.37.

<sup>275</sup> Ebd., S.30.

<sup>276</sup> ZEDELMAIER, Karriere eines Buches, S.182.

<sup>277</sup> ATKINSON, Inventing Inventors, S.173-175.

<sup>278</sup> EBD., S.108-111.

und triumphalen Prozessionen, die Zelebrierung militärischer Siege oder die Wahrsagerei nicht nur politische Ereignisse, sondern auch religiöse Akte. Eine solch nüchterne Sichtweise traf den Nerv einer Zeit, in der sich die protestantischen Bewegungen zu formieren begannen; die Kirchenkritik des Vergilius musste sie interessieren.<sup>279</sup> Die quellenanalytische Herleitung der Ursprünge konnten die Reformatoren als Bestätigung ihrer Argumente nutzen. Umgekehrt wundert es nicht, dass *De inventoribus rerum* nach dem Trienter Konzil 1564 in das Fadenkreuz der katholischen Inquisition geriet. Allerdings war Vergilius Werk damals bereits ein zu bekanntes und unersetzbares Nachschlagewerk, um komplett vom Markt genommen zu werden. Die Teile, die von der katholischen Kirche zensiert oder purgiert wurden, betrafen denn auch fast ausschließlich Abschnitte aus den Büchern IV bis VIII, in denen sich die kirchenkritische Perspektive Polydorus mit denen der protestantischen Bewegung traf. Es ging vor allem um die Kapitel über die Ursprünge des päpstlichen Primats, um Passagen, in denen Vergilius die päpstliche Gier kritisierte, sowie den Kauf kirchlicher Ämter und Indulgenzen, die Bilder- und Reliquienverehrung, die Ursprünge monastischer Lebensformen, das Verbot der Priesterehe und um Zeremonien, die die Kirche aus der ägyptischen oder antiken römischen Tradition übernommen hatte. Vergilius argumentiert in diesen, zentrale Reformanliegen der protestantischen Bewegung behandelnden Kapiteln nicht polemisch. Seine Untersuchungen dazu sind abwägend und quellenorientiert.<sup>280</sup> Er wertete die ihm verfügbaren Materialien aus, dokumentierte das dort Vorgefundene und übernahm oft unkritisch die dort zum Ausdruck gebrachte Ansicht. Beispielsweise beschreibt er im 7. Kapitel des achten Buches die wilden und unmenschlichen Bräuche, die die Menschen praktizierten, bevor das Christentum triumphierte und hebt die positiven Errungenschaften hervor, welche die neue Religion für die Zivilisation brachte. Aber er spart bei den verschiedensten Themen auch nicht an harscher Kritik an früheren päpstlichen Praktiken.<sup>281</sup>

So offen und undogmatisch wie in diesem humanistischen Diskursrahmen sollten diese Tatbestände bald nicht mehr behandelt werden können. Aber in den ersten drei Dekaden der Reformation wurde das Werk von Reformern und Humanisten benutzt; Altgläubige wie Protestanten bezogen sich darauf, und letztere gewannen daraus viele Argumente für ihre Kritik an der katholischen Kirche. Eine große Rolle spielten dabei chronologische Zusammenhänge; die Frage „Wer tat was zuerst?“ wurde immer wichtiger.<sup>282</sup> Wenn Vergilius etwa im 14. Kapitel des IV. Buches den Ursprung des Nonnenwesens bei der antiken Institution der römischen vestalischen Jungfrauen verortet<sup>283</sup>, dann war das quasi Wasser auf die Mühlen der Gegner der katholischen Kirche. Im selben Kapitel untersucht er die Ursprünge der christlichen Kleriker und findet sie in der antiken römischen Priesterschaft. Wobei den von diesen ausgerufenen

---

<sup>279</sup> ZEDELMAIER, Karriere eines Buches, S.183.

<sup>280</sup> Ebd., S.188f.; ebenso ATKINSON, Inventing Inventors, S.254.

<sup>281</sup> ATKINSON, Inventing Inventors, S.189.

<sup>282</sup> Ebd., S.197.

<sup>283</sup> POLYDORUS VERGILIUS: Polydori Vergilii Vrbinatis de rerum inuentoribus, S.135.

Spielen die Funktion von Opfern zukam.<sup>284</sup> Vergilius Auffassung von Priesterschaft, die das gesamte vierte Buch durchzieht, hat allerdings nichts gemeinsam mit Luthers Konzept einer Priesterschaft aller Gläubigen. Ganz im Gegenteil legt der Gebrauch von vorwiegend biblischen Quellen und von Texten der Kirchenväter in den ersten beiden Kapiteln dieses Buches nahe, dass es ihm darum ging, Übereinstimmung mit den anerkannten Autoritäten zu demonstrieren<sup>285</sup>, auch wenn er in den späteren Kapiteln mitunter kontroverse Parallelen zwischen christlichen und paganen bzw. jüdischen Praktiken zieht. Insgesamt dürfte es eher das Ziel des IV. Buches von *De inventoribus rerum* gewesen sein zu zeigen, dass die römische Kirche und das Papsttum ihre Macht und Autorität aus einem langen historischen Entwicklungsprozess herleiten.<sup>286</sup>

Catherine Atkinson fand allerdings große Übereinstimmungen zwischen dem Inhalt der letzten fünf Bücher von Vergilius *De inventoribus rerum* und der *Confessio Augustana*, die hauptsächlich aus der Feder Philipp Melanchthons stammt. Deshalb sei zu vermuten, dass die erste Generation der deutschen Protestanten ihre Informationen aus Vergilius Werk zog.<sup>287</sup> Im weiteren Verlauf des 16. Jahrhunderts polarisierte sich das geistige Klima in Europa zunehmend, und vor dem Hintergrund der Entfremdung der Konfessionen voneinander wurden solche gemeinsamen Referenzen mehr und mehr verunmöglicht. Spekulationen über die paganen Ursprünge des Christentums anzustellen, wie es Vergilius getan hatte, erschien vor diesem Hintergrund unzulässig.<sup>288</sup> Vergilius selbst blieb auf Distanz zu den Reformatoren und in der Basler Edition seiner ‚Erfinder‘ von 1546 fügte er im vierten Kapitel des VIII. Buches eine Abhandlung über Häresien, Häretiker und Schismen ein<sup>289</sup>, in denen er vier Urheber von Schismen nennt, drei frühmittelalterliche und zuletzt Luther.<sup>290</sup> Wer sich als Protestant auf Vergilius Werk beziehen wollte, musste diesen Kontext und auch andere Deutungsangebote des Autors ausblenden. Protestantische Gelehrte interpretierten seine Untersuchungen dahingehend, dass die Ursprünge der Kirche pagan bzw. jüdisch waren und deshalb nichts mit der christlichen Urkirche gemein haben konnten. Für sie lieferte die Geschichte den Beweis darüber, dass die Papstkirche im Widerspruch zur wahren, von Christus gegründeten Kirche stünde und der Papst selbst der Teufel sei, der nach Polydorus der Erfinder der in der katholischen Kirche immer noch praktizierten heidnischen Kulte war.

In den konfessionell geprägten Deutungskonflikt geriet nicht zuletzt auch das zuerst von Papst Bonifatius VIII. installierte Heilige Jahr. Die Protestanten sahen darin eine Wiederbelebung der römischen *ludi saeculares*. Die katholische Seite stemmte sich mit Macht gegen diese Sichtweise. So erklärte Papst Clemens VIII. in der Bulle *Annus Domini placabilis* zum Heiligen Jahr 1600 nachdrücklich, die Tradition des römischen Jubiläums sei „eine sehr alte Einrichtung

---

<sup>284</sup> Ebd., S.138.

<sup>285</sup> Ebd., S.106-112.

<sup>286</sup> ATKINSON, *Inventing Inventors*, S.182f.

<sup>287</sup> Ebd., S.244.

<sup>288</sup> Ebd., S.275.

<sup>289</sup> POLYDORUS VERGILIUS: *Polydori Vergilii Vrbinatis de rerum inuentoribus*, S.234-236.

<sup>290</sup> Ebd., S.235f.

der Römischen Kirche, die nicht gemäß dem hohlen Aberglauben des Volkes begangen würde, sondern nach frommer Sitte und durch das Zusammenströmen der Christen in der Stadt Rom.<sup>291</sup> Vor diesem Hintergrund war es durchaus brisant, das Polydorus Vergilius im achten Buch von *De rerum inventoribus* die Initiative des Papstes für das Heilige Jahr mit den Säkularfeiern zu Ehren von Apollo und Diana in Verbindung gebracht hatte.<sup>292</sup> Dass der Protestant Jacob Heerbrand in seiner Tübinger Predigt später darauf zurückgreifen sollte, erscheint aus der Rückschau nicht weiter verwunderlich.<sup>293</sup> Erstaunlich aber ist, dass ausgerechnet die von allen Orden dem Papst am nächsten stehende *Societas Iesu* in der anlässlich des hundertjährigen Ordensjubiläums herausgegeben Festschrift *Imago primi saeculi* diesen Faden wieder aufnimmt, um einen Entwicklungsstrang der römisch-katholischen Kirche und der von ihr geschaffenen Institutionen zu konstruieren, der weit in die Antike zurückreichte, um ihr deutlich höheres Alter im Vergleich zur jungen, protestantischen Kirche zu untermauern. Wie eng sich deren Verfasser um Bolland und Henschen ursprünglich an Vergilius Werk orientierten, macht auch ein anderes anlässlich der Hundertjahrfeier herausgegebenes Jubiläumsbändchen deutlich, geschrieben vom französischen Jesuiten Pierre Taffin. Dieser war mit hoher Wahrscheinlichkeit auch einer der zahlreichen Zuarbeiter der *Imago*. Auf sein Werk *De veterum romanorum Anno Seculari*<sup>294</sup> wird bei der Analyse der Festschrift *Imago primi saeculi* noch genauer einzugehen sein.

---

<sup>291</sup> Zitiert nach SCHMIDT, Hermann: Bullarium anni sancti, Rom 1949, S.73.

<sup>292</sup> POLYDORUS VERGILIUS: Polydori Vergilii Vrbinatis de rerum inventoribus, S.229: „Bonifacius deinde octauus ad haec sacra loca uisenda piorum maxime incitauit studium, qui primus omni iubileum siue iobeleum retulit, anno qui fuit M.CCC. salutis humanae, quo poenaru remissionem ijs praestabat, qui limina apostoloru uisitassent, ad exemplum ueteris legis. Diuersa tamen quaedam uidetur fuisse ratio Iudaeis anni huius celebrandi, quam sit ab initio nostris seruata, quod illi quinquagesimo & non ut nostri centesimo quoque anno, id solenne repeterent, quodque eo tempore apud illos, soluerentur nexi, seruique in libertatem uindicarentur, & illis demum corporum assertio curae esset, at nostris animorum, quod multo optabilius est, ueriorque libertas censeri potest, enimuero uere liberi sunt, quibus peccata remittuntur. Idem autem pontifex iubileum centesimo quoque anno seruari mandauit, quod fecisse uidetur, ut populum cum primis Romanu ab inani secularium ludorum celebratione ad uerum solenne sacrum reduceret. Fuerunt ludi seculares ut Festus attestatur, in honorem Apollinis & Dianae instituti centesimo quoque anno, clamante praecone: Venite ad ludos, quos nemo mortalium uidit, neque uisurus est, nam seculum centum continet annos, unde ipsi ludi seculares nominati sunt. Capitolinus in Gordiano ait hos a Valerio Publicola ob exactos reges, centenis quibusque annis ab urbe condita institutos. Celebrauit eos Philippus imperator anno urbis millesimo.“

<sup>293</sup> POLYDORUS VERGILIUS führt die Ursprünge des Heiligen Jahres einerseits auf das jüdische Jubeljahr zurück, welches Bonifatius VIII. von ‚iobeleum‘ in ‚iubileum‘ umbenannt habe und andererseits auf die Säkularspiele, zu denen alle kommen sollten, um zu sehen, was zuvor noch keiner gesehen habe und zu Lebzeiten auch nicht noch mal sehen würde. (siehe Quellentext FN 125) Hier gibt es meiner Meinung nach starke Parallelen zu HEERBRAND, Ein Predig, S.A3.3.

<sup>294</sup> TAFFIN, Pierre: De veterum Romanorum Anno Seculari eivsq; per lvdos Seculares celebrata: In qua, Chronologia noua ludorum secularium, a prima eorum institutione per decem circiter secula, Vsque ad eorum abolitionem, & mutationem in Iubilaei sacri celebritatem, Tornaci Nerviorum 1640.

### III. Das hundertjährige Gründungsjubiläum des Jesuitenordens 1639/40

Am 27. September 1639 wurden die Feierlichkeiten anlässlich des einhundertjährigen Bestehens des Jesuitenordens mit einer festlichen Messe in der völlig überfüllten Mutterkirche der *Societas Iesu*, Il Gesù in Rom, eröffnet. Das gleiche geschah in anderen katholischen Städten Europas, ja weltweit. Überall dort, wo der Orden seine Niederlassungen hatte und die regionalen Gegebenheiten es zuließen, wurde die Bestätigung der Gesellschaft Jesu durch Papst Paul III. 99 Jahre zuvor mit einem – je nach Ort mehr oder weniger prunkvoll angelegten – Festakt begangen.

Glanzvolle Feste im Zusammenhang mit religiösen Feiertagen des liturgischen Jahreskalenders oder weltliche Feste der städtischen Gesellschaft waren im barocken Rom keine Seltenheit.<sup>295</sup> Das 17. Jahrhundert mit seinem Prunk in der katholischen Welt und insbesondere ihres Machtzentrums in Rom stand ganz im Zeichen der Gegenreformation. Kirchliche Feste und Feiertage wurden nicht selten von aufwendig inszenierten Prozessionen, musikalischen Festmessen, weltlichen Vergnügungen und Feuerwerken begleitet. In diesem Umfeld erscheinen die prächtig organisierten und choreographisch ausgefeilten Festivitäten aus Anlass des einhundertsten Jahrestages der *Societas Iesu* fast normal.

Und trotzdem beginnt mit diesem Ordensjubiläum ein neues Kapitel der Geschichte des Jubiläums in der katholischen Welt. Denn diese Feier war die erste ihrer Art, mit der eine katholische Institution ein Jubiläum in dem uns heute geläufigen Sinne beging. Bis dahin war der Begriff im Umfeld der katholischen Kirche untrennbar mit den vom Papst ausgerufenen Heiligen Jahren und außerordentlichen Jubiläen verbunden gewesen. Der dabei zu erlangende vollkommene Ablass konnte nun auch während dieses Ordensjubiläums gewonnen werden, etwa durch die Teilnahme an den Gottesdiensten sowie die Erfüllung weiterer Bedingungen; das galt für Rom ebenso wie für alle anderen Orte der Welt, in denen der Orden sein Jubiläum festlich beging. Was das Jubiläum des Jesuitenordens so bedeutsam macht, ist weniger die Tatsache, dass es die größte und aufwendigste Feierlichkeit bleiben sollte, die der Orden je veranstaltete. Vielmehr ist herauszustellen, dass erstmals in der katholischen Welt kein religiöser, sondern ein historischer Feieranlass im Vordergrund stand – und zwar über 20 Jahre, nachdem die Protestanten in breiter Front den Jubiläumsbegriff für die Feier des historischen Jahrestages der Veröffentlichung von Luthers Thesen übernommen und damit vom eigentlichen Grundgedanken eines Jubiläums oder Jubeljahres als Zeit des Schuld(en)- bzw. Sündennachlasses entfremdet hatten.

Im Folgenden soll der Versuch einer Rekonstruktion dieser historisch motivierten Jubiläumsfeier der *Societas Iesu* unternommen werden, indem sowohl die Idee und die Initiatoren als auch deren anschließende Umsetzung und die Organisation in den Blick genommen werden. Die Gesellschaft Jesu stellte eine Besonderheit unter den katholischen

---

<sup>295</sup> Vgl. allgemein HERSCHE, Peter: Muße und Verschwendung. Europäische Gesellschaft und Kultur im Barockzeitalter, 2 Bde., Freiburg i. Br. u.a. 2006, Bd. 1, S.528ff.

Orden ihrer Zeit dar. Denn sie operierte weltweit, war zentralistisch von Rom aus organisiert und stand in einem besonderen Loyalitätsverhältnis zum Papst. Anhand der Quellen zeichnet sich ab, dass die Feierlichkeiten anlässlich des Jubiläums keinem spontanen Entschluss entstammen konnten, sondern langfristig geplant und sehr präzise vorbereitet worden waren. Es gab einen umfangreichen Schriftwechsel zwischen dem Ordensgeneral und den Provinzialen mit genauesten Anweisungen. In Rom selbst übernahmen die Neffen des Papstes, die Kardinäle Barberini, maßgeblich die Organisation und Finanzierung der Festveranstaltungen, die teilweise das Ausmaß eines regelrechten Staatsaktes annahmen. Darüber hinaus sollten die Feierlichkeiten nicht nur am eigentlichen Jubiläumstag stattfinden, sondern es wurde ein ganzes Jubiläumsjahr ausgerufen. Während dieses Jahres sollten in Abständen verschiedene Festveranstaltungen stattfinden, die meist mit dem katholischen Festzyklus korrespondierten. All das gilt es nun näher zu betrachten.

## 1. Umriss des Quellensamples

Für die Rekonstruktion der Ereignisse wurde einerseits auf den Briefwechsel des Jesuitengenerals Mutio Vitelleschi zurückgegriffen, den er vor und während der Feierlichkeiten mit den einzelnen Provinzen führte.<sup>296</sup> Andererseits bildet die anlässlich der Hundertjahrfeier des Ordens entstandene Festschrift *Imago primi saeculi* die Hauptquelle für die europaweit in den einzelnen Provinzen organisierten Jubiläumsfeiern.

Dazu kommen die regionalen Quellen. So konnten die wichtigsten Informationen über die Feierlichkeiten in Antwerpen aus den von Daniel Papenbroeck verfassten *Annales Antverpienses* gewonnen werden.<sup>297</sup> Die Basis für Köln bilden die *Litterae Annuae* des städtischen Jesuitenkollegiums, sowie die allerdings sehr knapp gehaltenen *Historia Collegii Coloniensis*.<sup>298</sup> Außerdem wurden die von den Schülern des Kölner Gymnasiums Tricoronatum angefertigten Festbeiträge eingesehen, die sich ebenfalls im Kölner Stadtarchiv befinden.<sup>299</sup> Erhalten geblieben sind auch die während des Jubiläumsjahres von den Gymnasiasten aufgeführten Theaterstücke<sup>300</sup>, sowie die Katechismusspiele<sup>301</sup>, die von den Mädchen der Kölner Katechismusschulen gezeigt wurden. Darüber hinaus fertigten die Jesuitenschüler des Tricoronatum ebenfalls eine Jubiläumsschrift an, bei der sie anders als bei der in Antwerpen entstandenen *Imago* die Hauptautoren waren.<sup>302</sup> Als gedruckte Quellen standen auch die unter

---

<sup>296</sup> Bestand ARSI Rom sowie ARG Brüssel, siehe Quellenverzeichnis.

<sup>297</sup> PAPPENBROECK, Daniel: *Annales Antverpienses*. Ab urbe condita ad annum M.DCC. collecti ex ipsius civitatis monumentis. publicis privatisque latinae ac patriae linguae. ilisque fere manu exaratis auctore Daniele Papebroicho S. I. ad cod. ex bibl. regia quae vulgo Burgundica vocatur, ediderunt F. H. Mertens, bibliothecarius civitatis Antverpiae et ern. Buschmann, Prof. histor. in Acad. reg. Atrium Antverpiensi. tomus quartus. Antwerpen 1847.

<sup>298</sup> HASTK Jesuiten, Best. 223.

<sup>299</sup> HASTK Bestand 150 A 1061.

<sup>300</sup> HASTK Best. 150 A 1058.

<sup>301</sup> HASTK, Best. 223 A 30.

<sup>302</sup> ANNUS SAECULARIS Societatis Jesu ad umbratus ex anno temporali a Gymnasio Tricoronato Ubiorum anno confirmatae Societatis centesimo salutis humanae MDCXL. Planungen siehe LA, fol. 362v. und Historia, fol. 225.

der Leitung des Rektors der philosophischen Fakultät Franziskus van der Veken gehaltenen Disputationen zur Verfügung<sup>303</sup>, sowie eine Festrede des jesuitischen Gelehrten Sandaeus.<sup>304</sup> Die Hauptquellen für die Jubiläumsfeierlichkeiten in Rom bilden neben den in den *Imago primi saeculi* enthaltenen Aufzeichnungen vor allem die von Antonio Gerardi angefertigten Festbeschreibungen<sup>305</sup>, das Tagebuch des Jesuitenpaters Giacinto Gigli<sup>306</sup>, sowie drei Druckschriften, die sich vor allem mit den Dekorationen im Collegium Romanum befassen.<sup>307</sup>

## 2. Die Planung des Jubiläums entlang der Achse Antwerpen - Rom

Der Jesuitenorden sah sich im Lauf des 17. Jahrhunderts zunehmend in einer schwierigen Situation. Zwar hatte die Gesellschaft Jesu zu dieser Zeit auf allen vier Kontinenten Fuß gefasst, und sie konnte durchaus auf einige Erfolge bei der Rekatholisierung protestantischer Gebiete blicken. Aber der Orden befand sich inzwischen nicht mehr nur im Streit mit den protestantischen „Ketzern“, deren Bekämpfung er sich als eine seiner Hauptaufgaben bald nach der Gründung auf die Fahnen geschrieben hatte.<sup>308</sup> Inzwischen gab es gegen die Jesuiten auch

---

<sup>303</sup> VAN DER VEKEN, Francisco: *Scala Jacob per quam die festo apparitionis S. Michaelis Archangeli novi apparuerunt Angeli ascendentes et descendentes, quando ab Ad.dum R.do et Eximio Patre, D. Francisco van der Veken, e Societate Iesu sacro-sanctae theologiae doctore tres eiusdem Societatis sacerdotes angeli Domii exercituum Ad.dum R.di et Eximii Patres, P. Ioannes Schucking, P. Andrea Lopez, P. Bernardus Habel, ritu solemniori in celeberrimo collegio theologico universitatis coloniensis dicti sunt sacro-sanctae theologiae doctores, iisdem RP.PP. suis nuper in Virtutum et Pietatis studio moderatoribus, a generosis, praenobilibus, Lectissimisque in Gymnasio Trium Coronarum Societatis Iesu, AA.LL. ac Philosophiae baccalaureis physicis Honoris et Observantiae ergo adumbrata anno Societatis Iesu saeculari 1640. Köln 1640; DERS.: *Corona Anni Saecularis Societati Iesu Contexta et conclusionibus decerptis De Universa Theologia, quam praeside R. et Eximio Patre Francisco van der Veken SS. Theologiae Doctore, defendebat in Coronidem primi saeculi P. Henricus Kirchner ex eadem Societate. Köln 1640.**

<sup>304</sup> SANDAEUS, Maximilian: *Iubilum Societatis Iesu seculare ob Artifices Evangelicos a Fundatore suo Ignatio eiusque sociis Primo a confirmato Religione Seculo Ecclesiae Catholicae ad animarum subsidium aptatos et submissos, Köln 1640.*

<sup>305</sup> GERARDI, Antonio: *Relazione della solenne Festa fatta dall' Emin.mo e Rev.mo Sig.re Card. Antonio Barberino Nipote di Nostro Signore Papa Urbano VIII e Camerlengo di S. Chiesa nella Chiesa della Casa Professa della Compagnia di Giesu per Rendimento di grazie á Sua Divina Maestá d' haver conservata la detta Compagnia questo suo primo secolo dalli, 27 di Settembre dell' Anno 1540 in cui da Paolo III la prima volta con autorità Apostolica ella fu confermata, e stabilita, Roma, Vincenzo Bianchi, 1639; DERS.: *Relazione del Solenne Funerale, e Catafalco Fatto Dalli Padri della Compagnia di Giesú nella loro Chiesa della Casa Professa. A tutti li loro Fondatori, e Benefattori per tutt' il mondo defonti in questo primo lor Secolo, Con Sacrificij, et Orazioni per tre giorni continui, Roma, Vincenzo Bianchi, 1639; DERS.: Relazione del solenne apparato fatto dagli Illustriss. Signori della Congregatione della Beatissima Vergine Assunta nella Chiesa della Casa Professa del Giesú di Roma in occasione delle Quarant' hore con pompa straordinaria esposte nel Centesimo della Compagnia di Giesú, Roma, Vincenzo Bianchi, 1640.**

<sup>306</sup> GIGLI, Giacinto: *Diario Romano (1608-1670)*, a cura di Giuseppe Ricciotti, Rom 1958.

<sup>307</sup> LONGOBARDI, Francesco: *Descriptio apparatus quo in festo Sancti Ignatii Societatis Iesu Fundatoris annum MDCXXXX eiusdem Societatis centesimum celebravit Collegium Romanum: per Fr. Franciscum de Longobardis Ordinis Minorum tunc ibidem secularem discipulum exposita, & nunc in lucem edita, ac Reverendissimo Padre Carolo de Noyelle Societatis Praeposito Generale dictata, Roma, Tipografia di Varese 1683; PALLAVICINO, Pietro Sforza: *Relazione scritta ad un' Amico delle feste celebrate nel Collegio Romano della Compagnia di Giesú per l' anno centesimo dopo la fondazione di essa, Roma, Ludovico Grignani, 1640; MUNIERUS, P.: Apparatus Brevi Epistola Descriptus quo in Festo Sancti Ignatii Societatis Iesu Fundatoris Annum eiusdem Societatis Centesimum celebravit Collegium Romanum, Roma, Ludovico Grignani, 1640.**

<sup>308</sup> FRIEDRICH, Markus: *Die Jesuiten. Aufstieg, Niedergang, Neubeginn*, München 2016, S.235; Vgl. zur allgemeinen Situation PASTOR, Ludwig von: *Geschichte der Päpste im Zeitalter der katholischen Restauration und*

massive Anfeindungen aus der katholischen Welt. Sogar katholische Herrscher, die die Dienste der Gesellschaft Jesu in früheren Zeiten gern für ihre Ziele in Anspruch genommen, und auf deren Regierung jesuitische Beichtväter und Prinzenenerzieher dadurch umgekehrt oft großen Einfluss gewonnen hatten, beschwerten sich beim Papst und forderten sogar die Auflösung des Ordens.

Unter einem enormen Rechtfertigungs- und Legitimationsdruck stand die *Societas Iesu* insbesondere in der flandro-belgischen Provinz des Ordens. Während sich in den niederländischen Gebieten die reformierte Kirche bereits fest etabliert hatte, sahen sich die Jesuiten im katholischen Lager heftigen intellektuellen Attacken der Jansenisten ausgesetzt.<sup>309</sup> Sie mussten auf die Gebietsgewinne der Protestanten genauso reagieren wie auf die Angriffe aus den eigenen Reihen des katholischen Kulturkreises, welche ihnen vorwarfen, nur aus Eigennutz und zum Schaden der katholischen Welt zu agieren und welche sogar die Existenzberechtigung des Ordens immer häufiger in Frage stellten. Als der römische Ordensgeneral Mutio Vitelleschi am 17. März 1640 einen Brief an den flandrischen Provinzial richtete, stand ihm diese schwierige Lage klar vor Augen. Sehr traurig stimme ihn die schwierige Lage, in der sich Flandro-Belgien befinde, so schrieb er damals. Gerade deshalb aber dürfe man nicht den Plan aufgeben, die Jubiläumsfeierlichkeiten besonders gut zu organisieren und prächtig zu gestalten, insbesondere die, welche in Brüssel stattfinden, damit der Orden sich nicht blamiere.<sup>310</sup>

Den flandro-belgischen Jesuiten und namentlich Jean de Tollenaere (1582-1643, reg. ab 1638), dem Provinzial und Vorsteher des Professhauses von Antwerpen, kam, wie bereits in dieser Briefstelle deutlich wurde, eine Schlüsselrolle zu bei der Entfaltung des Planes, eine Gedenkfeier anlässlich des einhundertsten Jahrestages der Ordensgründung zu veranstalten. Diese Rolle lässt sich aus den wichtigsten Quellen für die Planung des Jubiläums eindeutig erkennen, sowohl aus dem erhaltenen Briefwechsel zwischen der Zentrale in Rom mit den Ordensprovinzen über die Planungen für die Jubiläumsfeier, als auch aus der umfassenden Jubiläumsschrift *Imago primi saeculi*<sup>311</sup>, die auf Initiative des Jean de Tollenaere in kürzester Zeit angefertigt wurde und mit der eine völlig neue Schriftgattung aus der Taufe gehoben wurde. Die Zielstellung von Festschrift und Feier waren klar umrissen: Es galt, auf die verschiedenen Vorwürfe zu reagieren und die Verdienste des Ordens für den Schutz und die Verbreitung des katholischen Glaubens weltweit herauszustellen, die relativ kurze

---

des Dreißigjährigen Krieges. Gregor XV. und Urban VIII. (1621-1644). Erste Abteilung. Urban VIII. (1623-1644), erster Teil, Freiburg im Breisgau 1928 (=I); DERS.: Geschichte der Päpste im Zeitalter der katholischen Restauration und des Dreißigjährigen Krieges. Gregor XV. und Urban VIII. (1621-1644). Zweite Abteilung. Urban VIII. (1623-1644), zweiter Teil, Freiburg im Breisgau 1929 (=II): Urban VIII.; DUHR, Bernhard: Geschichte der Jesuiten in den Ländern deutscher Zunge. Bd. 1: im XVI. Jahrhundert, Freiburg im Breisgau 1907/ Bd. 2: in der ersten Hälfte des XVII. Jahrhunderts, Teil 1, 1913/ Bd. 3, Teil 2, 1913/ Bd. 4: in der zweiten Hälfte des XVII. Jahrhunderts, München, Regensburg 1921, Bd. 1; SCHATZ, Klaus: Deutschland und die Reformation in der Sicht Peter Fabers, in: Geist und Leben 4, 1996, S.259-272.

<sup>309</sup> PAPENBROECK, Annales Antverpienses, S.416-421.

<sup>310</sup> ARSI, Fl. Belg. 5 II Ep. Gen. 932.

<sup>311</sup> BOLLANDUS, Johannes et alli: Imago primi Saecvli Societatis Iesv a Provincia Flandro-Belgica eivsdem Societatis representata. Antverpiae ex officina plantiniana Balthasarius Moreti, Anno Societatis Saecvlari, Antwerpen 1640.

Ordensgeschichte als Erfolgsgeschichte in den großen Zusammenhang einzubetten und als Teil der langen Geschichte der katholischen Kirche darzustellen. Gleichzeitig musste demonstriert werden, wie sich der Orden den protestantischen und reformierten „Ketzern“ entgegengestellt hatte, zu deren Bekämpfung der Orden vor hundert Jahren angetreten war.

Bereits die ersten Kapitel der *Prolegomena* der Festschrift befassen sich mit der Entstehung des „Brauches, die vollen Jahrhunderte zu feiern“<sup>312</sup> und dort erklären die Verfasser bei den Erörterungen der verschiedenen Jubiläumsarten unter dem Punkt des „*privato Iubileo annorum quinquaginta*“<sup>313</sup>, dass diese Art der Jubiläumsfeier – quasi das Personenjubiläum – eine belgische Erfindung sei. Und weil die in Belgien lebenden Ordensmitglieder diese Art der Jubiläumsfeier schon kennen und selbst praktizierten, seien sie am geeignetsten, nun die gesamte Ordensgemeinschaft bei der Organisation und Zelebration einer solchen Feier anzuleiten. Darauf wird an späterer Stelle noch zurückzukommen sein.

Mögen die offenkundigsten Anknüpfungspunkte für das Jesuitenjubiläum in der belgischen Ordensprovinz angesiedelt gewesen sein und mögen auch die dortigen Jesuiten in besonderer Weise zu dessen Schrittmachern gehört haben, so kamen entscheidende Impulse andererseits aus der Ordenszentrale, wo die regionalen Probleme nur allzu bekannt waren. In Rom amtierte damals bereits seit fast einem Vierteljahrhundert Mutio Vitelleschi (1563-1645) als General des Ordens. Dieser hatte direkt nach dem Studium eine Professur für Philosophie und Theologie übernommen und war 1593 zum Rektor des englischen Kollegs in Rom ernannt worden. Bevor er am 15. November 1615 zum sechsten General der Gesellschaft Jesu gewählt wurde, war er Provinzial des Ordens in Neapel und Rom gewesen.<sup>314</sup> Kurz bevor sich die Bestätigung des Ordens durch Papst Paul III. zum hundertsten Mal jährte, ist in den Quellen eine intensive Kommunikation zwischen ihm und dem flandro-belgischen Provinzial de Tollenaere<sup>315</sup> zu verzeichnen. Eingebunden war aber in Rom auch die Papstfamilie um Papst Urban VIII. aus dem Adelsgeschlecht der Barberini. So findet sich im Vorwort einer von Antonio Gerardi angefertigten Festschrift anlässlich des Jubiläums eine Widmung, welche den Papstneffen Antonio Barberini als eigentlichen Initiator dieser Veranstaltung ausweist. Gerardi schreibt dort über den Kardinal: „*Er erkannte mit seinem großartigen Genie die Gelegenheit und gedachte den Beginn des ersten Jahrhunderts des Ordens mit einem großen Fest zu begehen und nicht so beschränkt, wie die Padres es vorhatten.*“<sup>316</sup> Diese Aussage untermauert die Vermutung, dass es innerhalb des Ordens schon länger im Vorfeld Pläne für eine interne Jahrhundertfeier

---

<sup>312</sup> BOLLANDUS, *Imago*, S.4: “[...] originem ritum que omnem centesimum [annum celebrandi paulo accuratius persequemur; praemissa tractatione de Ludis Saecularibus, totaque ratione Iublei.]”

<sup>313</sup> BOLLANDUS, *Imago*, S.16.

<sup>314</sup> BOERO, G.: Vitelleschi, in: *Menologio di pie memorie d'alcuni religiosi della Compagnia di Gesù II*, Roma 1859, S.165-167; KOCH, Ludwig: Vitelleschi, in: *Jesuiten Lexikon. Die Gesellschaft Jesu einst und jetzt*. Bd. II, Paderborn 1934.

<sup>315</sup> Genauer gesagt, sind die nachfolgend zitierten Briefe von Rom aus meist an die Provinziale und Assistenten der Provinzen Germanien und Flandro-Belgien gerichtet.

<sup>316</sup> GERARDI, *Relazione della solenne Festa*, S.2A: „... pigliata l'occasione, che glie ne ha dato l'ingresso nell'anno centesimo di essa, ha seguito in queste feste il genio suo magnifico, e di Principe, non il pensiero de Padri assai più ristretto.“

der *Societas Iesu* gegeben hatte. Darauf geht Vitelleschi auch in seinem offiziellen Schreiben an alle Ordensmitglieder ein, worin er mitteilt, dass er beschlossen habe, nach Rücksprache mit den Provinzialen dem Wunsch der Provinzen zu entsprechen, dieses Jahr nicht ohne Feierlichkeiten und öffentliche Anerkennung vorübergehen zu lassen.<sup>317</sup> Da der Ordensgeneral auch für eine solche Gedenkfeier die Zustimmung des Papstes einholen musste, wird es bei der Entscheidungsfindung an der Kurie neben der Frage, ob ein Orden aus profanem Anlass ein Jubiläum begehen dürfe, auch darum gegangen sein, wie eine solche Feier gestaltet werden soll. Offensichtlich hat der Papstneffe Antonio Barberini die Potentiale einer solchen öffentlichen Veranstaltung erkannt, und den Papst davon überzeugen können, die Jahrhundertfeier als Jubiläum mit quasi weltweiter Öffentlichkeit zu begehen. Es wurde nicht nur beschlossen, dieses Ordensjubiläum in großem Stil in Rom und mit unterschiedlichem Aufwand in den Ordensprovinzen zu feiern; in Antwerpen entstand darüber hinaus ein prächtiger Jubiläumsband, der die Geschichte der *Societas Iesu* und den Ruhm Gottes feierte und in dieser Art etwas Neues, bisher nie Dagewesenes darstellte.

Für Mutio Vitelleschi war das Ordensjubiläum im Übrigen nicht die erste großangelegte Festveranstaltung, die er zu organisieren hatte. Vielmehr konnte er hier bereits auf seine Erfahrungen bei der Organisation der Feierlichkeiten anlässlich der Heiligsprechung des Ordensgründers Ignatius und Franz Xavers durch Papst Gregor XV., den Vorgänger Urbans VIII., zurückgreifen.<sup>318</sup> Während der Zeremonie im Petersdom waren damals nicht nur die beiden Väter des Jesuitenordens, Ignatius de Loyola und Franz Xaver heiliggesprochen worden, sondern noch drei weitere Personen. Die Kosten für die Ausstattung des Domes hatten die Spanier übernommen, die sich in Rom aufhielten, sowie die Stadt Madrid, weil unter den insgesamt fünf Heiliggesprochenen allein vier Spanier waren. Organisiert hatte die prächtige Feier der damalige Kardinalnepote Ludovisi zusammen mit dem Jesuitengeneral. Der damalige Papst Gregor und sein Kardinalnepote waren Jesuitenschüler und dem Orden deshalb besonders verbunden. Kardinal Ludovisi hatte die erste Messe nach seiner Amtseinführung in der Kapelle des römischen Professhauses der Gesellschaft Jesu gehalten und die Jesuiten in Rom und Bologna während seiner Amtszeit außerdem mit reichen Geschenken bedacht. Jedenfalls fallen in die Regierungszeit Vitelleschis die beiden bedeutendsten und am prunkvollsten ausgerichteten Feste der gesamten Ordensgeschichte.

Als Mutio Vitelleschi sich am 15. November 1639 im erwähnten Schreiben an alle Ordensmitglieder wandte, war die Entscheidung für eine offizielle Jubiläumsfeier bereits gefallen und die Festlichkeiten in Rom schon in vollem Gange. Er beglückwünschte darin alle Väter und Brüder des Ordens zum einhundertjährigen Bestehen der Gemeinschaft und teilte mit, welche Beweggründe bei der Bewilligung dieser Feierlichkeiten eine Rolle gespielt hatten. Seine Worte spiegeln die schwierige Situation, in welcher der Orden sich damals befand. Er

---

<sup>317</sup> VITELLESCHI, Mutio: Epistola Reuerendi P. N. Generalis, Mvtii Vitelleschi; Ad Patres, & Fratres Societatis Iesu, Rom 1639, S.2f.

<sup>318</sup> PASTOR, Geschichte der Päpste I, S.94f., S. 98f.; SALVIUCCI INSOLERA, Lydia: L'Imago primi saeculi (1640), E il significato dell'Immagine Allegorica nella Compagnia di Gesù, Genesi e fortuna del libro, Roma 2004., S.64.

drückt die Hoffnung aus, dass durch diese Entscheidung für öffentliche Festveranstaltungen anlässlich des Ordensjubiläums die Gesellschaft Jesu vor Gott und den Menschen wieder neue Zustimmung erfahren möge.<sup>319</sup> Diese Zustimmung, die hier vor allem gemeint ist, benötigte der Orden vor allem in der katholischen Welt. Denn ein großer Teil des Briefes handelt davon, das Jubiläum als Anlass zu nehmen, die Gesellschaft von innen her zu erneuern, die Tugenden und den religiösen Eifer zu fördern.

Vitelleschi erinnerte die Mitglieder des Ordens in diesem Zusammenhang an ihre Pflichten und ihr Gelübde. Innerhalb des Ordens seien in den letzten einhundert Jahren einige Fehler gemacht und die Jesuiten deshalb von einigem Unglück getroffen worden. Außerdem seien Teile des Heiligen Landes, das Jesus Christus gehöre, in die Hände von Fremden gefallen.<sup>320</sup> Er fordert die Ordensmitglieder dazu auf, das „*unsrige*“ zurückzuholen. Sie seien „*Kinder von einhundert Jahren*“ und sollten mit erneuertem Geist, frischer Kraft und neuem Elan das zweite Jahrhundert des Ordens beginnen und niemals rasten, bevor nicht „*[...] occurramus in virum perfectum, in mensuram aetatis plenitudinis CHRISTI*“.<sup>321</sup> Der Ordensgeneral wollte, dass sich die Jesuiten auf die alten Tugenden und die Heiligkeit der ersten zehn Väter ihres Ordens zurückbesinnen sollten. Es könne nicht sein, dass nur er allein beschämt sei über die Anklagen, die gegen den Orden erhoben würden, dass die *Societas Jesu* nämlich ihre engelsgleiche Bescheidenheit verloren hätte, ebenso ihre Demut, ihre Ernsthaftigkeit und Frömmigkeit, kurz all ihre früheren Tugenden. Alle diese Vorwürfe seien nicht völlig unzutreffend. Deshalb mahnte Vitelleschi für die Zukunft die genaue Befolgung der Ordensregeln an, damit die Gesellschaft nicht nur für weitere einhundert Jahre, sondern für immer jung bliebe. Von der strengen Einhaltung der Regeln hänge die spirituelle Gesundheit und Stärke des Ordens ab. Sie hänge auch an den Rektoren, die zur Leitung der Kollegien eingesetzt seien. Manche von ihnen ließen die Zügel schleifen und versäumten es, Delinquenten auf den rechten Weg zurückzuführen. Dabei meinten sie, dass sie dem Betroffenen etwas Gutes täten, aber sie schadeten damit der gesamten Gemeinschaft. Deshalb solle in Zukunft jeder alle seine Handlungen vorausschauend bedenken, denn alles, was einzelne Ordensmitglieder täten, würde dem ganzen Orden angelastet. Außerdem solle jeder in sich gehen und prüfen, ob das Feuer der Liebe in ihm noch genug brenne. Vitelleschi mahnte, dass der Orden in perfekter Einigkeit mit der heiligen Kirche und ihrem Oberhaupt, dem Papst, bleiben müsse, an den Ignatius die *Societas* gebunden und für besondere Dienste bereitgestellt habe. Der öffentliche Pomp und die Zeremonien sollten dazu dienen, einen tiefen Eindruck in der Seele zu hinterlassen und alle Ordensangehörigen anspornen mit neuem Elan weiterzumachen.

Die Ziele und Adressaten dieser öffentlich begangenen Jubiläumsfeier zeichnen sich in der Epistel des Ordensgenerals klar ab. Natürlich reagierte der Orden auf die Jubelfeiern der protestantischen und reformierten Landeskirchen und wollte das neue Medium auch dafür

---

<sup>319</sup> VITELLESCHI, Epistola, S.2.

<sup>320</sup> VITELLESCHI, Epistola, S.4. Gemeint sind hier die Gebietsgewinne der Protestanten in Nordeuropa seit der Reformation.

<sup>321</sup> EBD., S.6.

nutzen, diese ins Unrecht zu setzen. Mit der Aneignung des Jubiläumszyklus hatten die konfessionellen Gegner nach seiner Ansicht einen Übergriff auf ureigenes päpstliches Gebiet begangen. Indem sie vorgaben, in Rückbesinnung auf das Alte Testament wieder das wahre, von Gott eingesetzte Jubiläum zu feiern, stellten sie den Papst und die katholische Kirche als die eigentlichen Häretiker und Verdreher der wahren Lehre dar und sich selbst in die viel ältere Tradition der Urkirche, die Gott gegen die Papstkirche beschützt und erhalten habe. Nach dieser Auslegung der Traditionsgeschichte des Jubiläums beschützt die Gesellschaft Jesu zwar den apostolischen Stuhl, handelt damit aber dem wahren Willen Gottes zuwider. Dieser Sicht der Dinge wollten die Jesuiten mit ihrem Jubiläum eine machtvolle Erzählung entgegensetzen.

Aber ein Großteil der Kritik des Generals gegen die Ordensangehörigen bezieht sich vor allem auf Vorwürfe, die aus dem katholischen Raum gegen die Jesuiten vorgebracht wurden. Es war also ein mindestens gleichrangiges Ziel, mittels dieser Jubiläumsfeier die Legitimation und Anerkennung in der katholischen Welt zurückzugewinnen, indem vor allem die historischen Erfolge und Opfer des Ordens im Zuge der Missionstätigkeit herausgestellt wurden. Besonderes Gewicht lag dabei auf der Unterstützung und Anerkennung des Ordens von Seiten des Papstes. Mit der Genehmigung eines ganzen Jubiläumsjahres inklusive massivster finanzieller und organisatorischer Unterstützung durch seine Familie privilegierte Urban VIII. den Orden gegenüber anderen katholischen Institutionen. Es erfüllte den Ordensgeneral mit besonderer Freude, dass der Papst nicht nur die Genehmigung für dieses besondere Jubiläum erteilt hatte, sondern den Feierlichkeiten in Rom sogar selbst beiwohnen wollte.<sup>322</sup> Die italienische Kunsthistorikerin Lydia Salviucci Insolera stellt bei der Analyse des Schriftverkehrs bezüglich der Organisation der Hundertjahrfeier fest, dass die Anweisungen zur konkreten Ausgestaltung des Jubiläums sehr stark mit denen übereinstimmen, die der Ordensgeneral schon im Jahr 1622 anlässlich der Heiligsprechung des Ordensgründers Ignatius formuliert hatte.<sup>323</sup>

Um rechtzeitig alle Jesuiten über das Fest zu informieren und das Jubiläum vorzubereiten, sandte Mutio Vitelleschi am 16. Juli 1639 einen Brief an alle Provinziale und kündigte den Beginn des Jubiläumsjahres an.<sup>324</sup> Er erteilte in diesem Schreiben genaueste Instruktionen, worauf die Provinzen bei der Jubiläumsfeier zu achten hätten. Insbesondere die Einhaltung von tiefer Bescheidenheit, Demut und religiösem Anstand waren ihm wichtig. Eröffnet werden sollte das Jubiläumsjahr am 27. September 1639. An diesem Tag hatte Papst Paul III. 99 Jahre zuvor den Orden bestätigt. Es sollte ein Fest der Freude für die *Societas Iesu* und zur Ehre Gottes werden. Die Feierlichkeiten sollten mit päpstlicher Genehmigung das ganze Jubiläumsjahr hindurch stattfinden und mit einer Festoktav, beginnend am 31. Juli 1640, dem Tag des Heiligen Ignatius enden.

---

<sup>322</sup> VITELLESCHI, Epistola, S.47f.

<sup>323</sup> SALVIUCCI INSOLERA, L'Imago primi saeculi, S.64.

<sup>324</sup> ARSI, Epp. NN. 115, S.737-738: De celebratione Jubilei Soc. is anno centesimo; sowie CRÉTINEAU-JOLY, J.: Histoire religieuse, politique et littéraire de la Compagnie de Jesus, Band III, Paris 1846, S.367.

Nach dem offiziellen Beginn des Festes ließ der Ordensgeneral kurz hintereinander an alle Provinziale drei Briefe bezüglich des Jubiläums folgen.<sup>325</sup> Im ersten Schreiben (*De Jubileo*) befasst er sich mit der geistlichen Rolle, welcher jeder Einzelne gerecht zu werden hat. Der zweite Brief enthielt die Richtlinien, nach denen die Beichtväter ausgewählt werden sollen (*De electione confessoris*) und der dritte Brief befasste sich schließlich mit den Vorteilen, die dem Orden aus einer solchen Feier erwachsen (*De beneficiis Societati utilis*). Demnach würde eine solche Jubiläumsfeier auf der einen Seite für eine freudige und feierliche Atmosphäre unter den Gläubigen sorgen, die daran teilnehmen; und andererseits böten die Feierlichkeiten dem Orden eine willkommene Möglichkeit, sich in den Städten zu engagieren und die Katechese am Leben zu erhalten. Die Jubiläumsfeier des Ordens wurde also ganz klar als Chance gesehen, um die Katechese zu intensivieren. Diese war ein wesentlicher Bestandteil der pädagogischen Konzeption des Ordens, wie sie Ignatius von Beginn an verfolgt hatte. Als er die ersten Kollegien gründete, verstand er sie als Orte der Vorbereitung und Aufnahme der wichtigsten theologischen Vorstellungen und der humanistischen Bildung, welche die Jugend prägen und ihr den Weg vorgeben sollte.<sup>326</sup>

Die Feierlichkeiten in Rom, Zentrum der katholischen Welt und Hauptsitz des Ordens, wurden von Vitelleschi akribisch genau geplant und vorbereitet. Die Details legte er in seinen Anweisungen *Modus celebrandi Jubilaeum Soc.tis anno centesimo a confirmata Societatis*<sup>327</sup>, nieder, die man gleichsam als die Blaupause für die Begehung des Jubiläums in aller Welt verstehen kann. Deshalb verdienen sie besondere Aufmerksamkeit. Anknüpfungspunkt für die Jahrhundertfeier waren für ihn die antiken *ludi saeculares*, wobei er diese jedoch mit Elementen des hebräischen Jubeljahres kombinierte, um diesem paganen Fest einen christlichen Anstrich zu verleihen.

Bei seiner Wiederbelebung der *ludi saeculares* rekurrierte der Ordensgeneral auf deren einzelne Elemente, auf die Abhaltung von Opfern, auf Gebete, auf die Errichtung von Götterbildern, auf zahlreiche Schauspiele, die in den Theatern aufgeführt worden seien, auf poetische Wettstreite, zahlreiche Reden und die Verteilung von *missilia*.<sup>328</sup> Zu Beginn der Spiele habe ein Herold mit feierlicher Stimme alle eingeladen zu sehen, was sie noch nie gesehen hatten und nie wieder sehen würden; und so solle es auch am Tag der Heiligen Cosmas und Damian (27. September) im gegenwärtigen Jahr 1639 geschehen. Der kirchliche Herold solle in der Kirche des Professhauses nach dem Messopfer dem versammelten Auditorium verkünden, auf welche Weise das erste Jahrhundert seit der Bestätigung des Ordens gefeiert werden soll. Bis zum Fest des heiligen Ignatius im Jahr 1640 sollten dann die einzelnen Elemente der Spiele, wie Vitelleschi zu Beginn aufgeführt hatte, in Szene gesetzt werden. Am Tag des heiligen Ignatius solle in der Kirche des Professhauses eine Messe zelebriert werden; danach müsse einer aus

---

<sup>325</sup> ARSI, Epp. NN. 115, S.737-738: De Jubileo (31.12.1639).

<sup>326</sup> SALVIUCCI INSOLERA, L'Imago primi saeculi, S.66.

<sup>327</sup> ARSI Epp. NN. 115, S.740f. Vgl das Faksimile im Anhang Kap. IV.1

<sup>328</sup> Bei den *missilia* handelte es sich in der Antike ursprünglich um von den Veranstaltern von Spielen unter das Volk geworfene Gaben, meist Münzen.

den Reihen der Jesuiten vor dem versammelten Kardinalskollegium in einer Rede den Grund für diese Feier erläutern. Man dürfe dabei nicht versäumen, herzlich darüber zu lachen, dass die ketzerischen Lutheraner vor ein paar Jahren das erste Jahrhundert ihrer Ketzerei gefeiert haben. In seiner großen Weisheit aber habe Gott Ignatius dem Ketzer Luther entgegengestellt. Als zweites Element benennt der *Modus celebrandi* Dankgebete (*supplicationes*). Nach dem Tag des heiligen Ignatius werde die römische Bevölkerung zunächst eine Messe in der Kirche des Professhauses besuchen. Eine feierliche Einweihung der Kirche solle erfolgen und eine Rede an den römischen Adel gehalten werden, in der dem heiligen Ignatius für seine Wohltaten kraftvoll gedankt werden soll. In vergleichbarer Weise soll am dritten Tag ein Besuch des deutschen Kollegs folgen und dort die Rede eines ehemaligen Schülers, in der die Wohltaten gepriesen werden sollen, die der heilige Ignatius – ganz im Gegensatz zur großen Irrlehre der Lutheraner in Deutschland – hervorgebracht hat. Am darauffolgenden Tag solle das englische Kolleg die Bühne bieten für eine ähnliche Rede mit der Aufzählung von Namen und Erinnerungen an diejenigen, die den unterdrückten katholischen Glauben in England verteidigten. In den übrigen Kollegien solle dagegen an einem einzigen Tag die heilige Kommunion erteilt und Reden gehalten werden. Den letzten Tag würden die Schüler des Kollegium Romanum mit Messfeiern und Reden über die Einrichtung für die studierende Jugend beschließen, nicht ohne Erinnerung an die berühmten Männer, die am Kollegium Romanum ausgebildet wurden. Aber auch andere Dinge könnten, wenn sie in den jeweiligen Kollegien angebracht erschienen, in die dreitägigen Dankgebete miteingeschlossen werden. Als drittes Element nennt Vitelleschi *Modus celebrandi* die Schauspiele im Theater (*spectacula in theatris*). So solle das Atrium des Kollegium Romanum mit Statuen, Bildern und Waffen ausgeschmückt und antike Theaterstücke aufgeführt werden, die schnellstmöglich zu komponieren und fertigzustellen seien. Viertens sollten zudem Wettkämpfe (*certamina*) veranstaltet werden. Den Siegern der einzelnen Disziplinen sollten im Atrium des Kollegium Romanum ihre Preise überreicht und sie bekränzt werden. Als Formen möglicher Wettkämpfe werden beispielhaft Gesang und Tanz genannt. Als eigenen, fünften Punkt nennt Vitelleschi die *missilia*, die Geschenke für das Volk, wie sie im antiken Rom gewöhnlich in Form von Münzen verteilt wurden. Als Parallele dazu dienen dem Ordensgeneral die Reden, Gedichte und Briefe, die von den Studenten gefertigt werden sollten.

Vitelleschi Anweisungen sollten bis in die Einzelheiten hinein den Ablauf der Feiern in Rom regeln. Sie decken sich aber, abgesehen von den genauen Veranstaltungsorten, ziemlich genau mit den Bestimmungen, die der Ordensgeneral an die einzelnen Provinzen verschickte.<sup>329</sup> In den dortigen Zentralen fanden die einzelnen Veranstaltungen analog zu Rom in den jeweiligen Professhäusern, Kollegien und Ordenskirchen statt.

---

<sup>329</sup> Siehe ARSI, Epp. NN. 115, S.737-738: “De celebratione Jubilei Soc. is anno centesimo” (16.7.1639).

### 3. Die Festschrift *Imago primi saeculi*

#### 3. 1 Zur Anlage des Werkes

##### 3.1.1 Ein Gemeinschaftswerk

Während der Ordensobere Vitelleschi von der Zentrale in Rom aus durch seine brieflichen Regieanweisungen gewissermaßen ein Gerüst für die geplanten Feierlichkeiten entwarf, befand sich das zweite große Planungszentrum für die Jubiläumsfeier der Jesuiten in der flandrobeltischen Ordensprovinz.<sup>330</sup> Vom Antwerpener Ordenshaus aus koordinierte der flandrobeltische Provinzial de Tollenaere nicht nur die Feierlichkeiten in der gesamten Provinz. Darüber hinaus schufen die Antwerpener Patres, folgt man der Darstellung der Festschrift *Imago primi saeculi*, eine Anleitung für alle anderen Ordensniederlassungen in ganz Europa, wie eine solche Jubiläumsfeier abgehalten werden solle.<sup>331</sup> Die Festschrift bietet eine erstklassische Informationsquelle zur Umsetzung der geplanten Feierlichkeiten, stellte zudem aber selbst eine Art Regieanweisung dar, was es rechtfertigt, sich ausführlich mit ihr auseinanderzusetzen.

Der Prachtband *Imago primi saeculi* war eine Innovation. Es handelte sich um die erste bekannte Jubiläumsschrift, ein qualitativ hochwertiges Erinnerungsmedium an die erste Jahrhundertfeier des Jesuitenordens und ein Meisterwerk jesuitischer Buchkunst. Als geschickte Symbiose verschiedener Inhalte, die das Werk vermitteln sollte, dokumentierte das Buch zum einen die Geschichte der Gesellschaft, zum anderen erfolgte seine Ausrichtung ganz auf das pädagogische Konzept des Ordens.

Wie schon auf dem Titelblatt angekündigt, war die Festschrift eine Gemeinschaftsarbeit der gesamten flämisch-belgischen Provinz. Anders wäre es auch kaum möglich gewesen, ein solches Vorhaben in den weniger als acht Monaten vom Konzept bis zum Druck zu realisieren. Die Hauptverantwortung für die Umsetzung trug Jean Bolland (1596-1665), der berühmte erste Herausgeber der *Acta Sanctorum*; Mitherausgeber wurde sein Assistent Gottfried Henschen (1601-1681), der später auch in die *Acta Sanctorum* involviert war. Bolland hatte dem Provinzobersten de Tollenaere den Vorschlag für ein solches Volumen unterbreitet und wurde von ihm daraufhin mit der Ausführung der Arbeit beauftragt.<sup>332</sup> Welch komplizierte Teamarbeit bei der Organisation und Aufgabenverteilung von den Jesuiten zu bewältigen war, wird deutlich, wenn man sich vergegenwärtigt, dass die Autoren während der Herstellung des Buches keineswegs von ihren übrigen Ordensaufgaben, etwa ihren Predigt- und Lehrtätigkeiten, freigestellt wurden. Nach eigener Angabe hatten sie nur spätabends und nachts Zeit, das Buch anzufertigen.<sup>333</sup> Von außerhalb der flandrischen Provinz beteiligten sich mit

---

<sup>330</sup> MULLER, Jeffrey: Jesuit Uses of Art in the Province of Flanders, in: O'Malley, John W. (Hg.): The Jesuits II, Toronto 2006, S.113-156, S.113.

<sup>331</sup> SALVIUCCI INSOLERA, L'Imago primi saeculi, S.71.

<sup>332</sup> BOLLANDUS, Imago, S.23-24.

<sup>333</sup> BOLLANDUS, Imago, S.23f.

ihren Beiträgen die bedeutenden neulateinischen Poeten Sidronius Hosschius (1596-1653) und Jacob van de Walle (1599-1690). Einem anderen Zuarbeiter der großen Festschrift lässt sich nur indirekt auf die Spur kommen, nämlich dem französischen Jesuiten Pierre Taffin. Er war der Autor eines anderen anlässlich des jesuitischen Ordensjubiläums veröffentlichten Werkes mit dem Titel *De vetervm romanorvm Anno Secvlari*.<sup>334</sup> Dessen Aufbau und Themensetzung<sup>335</sup> zeigt große Gemeinsamkeiten mit der *Imago* (allerdings auch Unterschiede) und legt die Vermutung nahe, dass Taffin ebenfalls dafür zugeliefert hat. Insgesamt gereichte der Vielautoren-Charakter der großen Festschrift wohl nicht zum Nachteil; er sorgte vielmehr für Abwechslung und brachte viele Variationen sowie interessante Stilwechsel hervor, welche die damaligen Adressaten dazu gebracht haben dürften, das Buch nicht so schnell gelangweilt zur Seite zu legen.

Eine weitere Besonderheit, die sicherlich auch ein Tribut an die kurze Entstehungszeit der Schrift war, aber vor allem dem pädagogischen Konzept der jesuitischen Ausbildung entsprach, liegt darin, dass viele Texte und Gedichte von den Studenten des Antwerpener Kollegs verfasst wurden. Die pädagogischen Grundelemente der jesuitischen Lehre lagen nach den Bestimmungen des Ordensgründers Ignatius in der Vermittlung humanistischen Wissens und christlicher Symbolik sowie in der Lehre der Rhetorik. Mit den Schülerarbeiten dokumentierte die Festschrift ganz nebenbei deren erfolgreiche Vermittlung durch die Anwendung der Fertigkeiten. Es entsprach der Tradition dieser Einrichtungen, dass am Ende des Schuljahres die besten studentischen Arbeiten in der Aula der Kollegien ausgestellt wurden. Und so arbeiteten die Schüler im Jubiläumsjahr der anvisierten Erinnerungsschrift zu, welche die Jahrgangsbesten am Ende des Schuljahres als Auszeichnung überreicht bekamen.<sup>336</sup>

Die Funktion als Erinnerungsmedium war aber nur eine der Bestimmungen des Buches. Ganz nach der Art der Jesuiten, an jeder Niederlassung weltweit die gleichen Abläufe zu sichern, diente es als Dokumentation der Regieanweisungen für die geplanten Veranstaltungen. Besonders das Konzept für die profanen Festbestandteile deckt sich mit den Anweisungen, die der Ordensgeneral Mutio Vitelleschi in seinen Briefen bezüglich der Jubiläumsfeierlichkeiten bekannt gegeben hatte.

Die vollendete Jubiläumsschrift im Folioformat umfasst schließlich 974 Seiten und stellt sicher nicht nur in den Augen der Verfasserinnen des Ausstellungskataloges *Hamburgensia Emblamata* eine der gelungensten Publikationen der *Officina Plantiniana* unter der Leitung von

---

<sup>334</sup> TAFFIN, *De vetervm Romanorvm Anno Secvlari*.

<sup>335</sup> Das mir vorliegende Werk besteht aus zwei Teilen, von denen der erste Teil, der sich ausführlich mit den Hintergründen der *ludi saeculares* befasst, interessanterweise ein Jahr später als der zweite Teil datiert: TAFFIN, Pierre: *De vetervm Romanorvm Anno Secvlari eivsqve per lvdos Secvlares celebritate: In qua Oraculo Sibyllino Historicis, Poetis, alijsqve auctoribus Grecis, & Latinis. Eius anni ceremonia & ritus veteres atqve ipsi ludi Seculares explicantur, & illustrantur*. Tornaci Nerviorvm 1641.

<sup>336</sup> PAPENBROECK, *Annales Antverpienses*, S.414: "et inter praemia, studiosae iuventuti ex more distributa, primo cuiusque classis obtigit exemplum praefati voluminis, de quo non potuit dici istud Gevartii: Quod cito fit, cito prit."

Balthasar Moretus dar.<sup>337</sup> Die im Jahr 1555 von Christoph Plantin gegründete Druckerei war eines der besten Verlagshäuser im damaligen Europa und lieferte eine herausragende Qualität. Mehr als 1050 Exemplare wurden von der Schrift gedruckt, ihre Produktionskosten betragen 18.900 Florin.<sup>338</sup> Papenbroeck berichtet, dass die Bücher so schnell vergriffen waren, dass die Druckerei nicht mit dem Nachdruck hinterherkam und so noch weitere Druckereien mit der Produktion der Bücher beauftragt werden mussten.<sup>339</sup>

An der Herstellung des Buches waren bedeutende Künstler der Zeit beteiligt. Das Titelblatt des Werkes zierte ein elegantes Frontispiz von Cornelius Galle d. Ä. und Philippe Fruytiers, eines Rubens-Schülers und Jesuitenzöglings. Es wird angenommen, dass Peter Paul Rubens (1577-1640) selbst, der in engem Kontakt mit dem Verlagshaus stand und Bücher der Manufaktur illustrierte, auch in die Planungen für die jesuitische Festschrift involviert war. Nach der Widmung „Für den unsterblichen und einzigen Gott, den König aller Jahrhunderte“ folgt ein Vorwort Jean Bolland's und seiner Mitherausgeber an den Leser, in welchem die einzelnen Elemente des Frontispizes erläutert werden, welche wiederum auf die Hauptthemen des Buches vorbereiten sollen.<sup>340</sup>

### 3.1.2 Ein Emblembuch

Das prägende künstlerische Element der Festschrift allerdings stellten ihre Embleme dar, ja ihrer Gattung nach kann sie als ein sogenanntes Emblembuch angesprochen werden; damals erfreute sich diese Buchart der größten Beliebtheit, und von seiner Elaboriertheit her stellte die *Imago* zweifelsohne einen Höhepunkt dieses Genres dar. Der amerikanische Historiker John O'Malley, der zusammen mit anderen Autoren gerade diesen Aspekt der Jubiläumsschrift systematisch in den Blick nahm, schreibt dazu: „*Original poems accompany the engravings as bravado instances of the proficiency of the Jesuits and their students in „the three sacred languages“ and of their mastery of poetic meters and classical lore.*“<sup>341</sup> Während der vom 27. September 1639 bis zum 31. Juli 1640 dauernden Feierlichkeiten befanden sich die kunstvollen *Emblemata* noch in der Herstellung. Einige davon wurden von den Künstlern auf großformatigen Tafeln (*affixiones*) in der Kirche des Antwerpener Kollegs angefertigt und konnten dort von der Öffentlichkeit besichtigt werden.<sup>342</sup> Anders als die späteren Drucke in der Festschrift waren diese Embleme farbig.

---

<sup>337</sup> THEISE, Antje / WOLKENHAUER, Anja (Hgg.): *Emblemata Hamburgensia. Emblembücher und angewandte Emblematik im frühneuzeitlichen Hamburg*, Kiel 2009, S.224.

338 Ebd.

<sup>339</sup> PAPPENBROECK, *Annales Antverpienses*, S.414: „Pertstat enim in magna aestimatione, et ab eruditis semper cum plausu legitur, distractisque, quotquot fuerant impressa, exemplaribus, denuo ad praelum poscitur; in quem finem typographus alius (nam Plantiniana praela solis iam occupantur rubricatis) redemit laminas eo spectantes, nec nisi pacatiora exspectat tempora liberariaeque negotiationi, quae nunc elanguit, necessaria.“

<sup>340</sup> Eine englische Übersetzung bei: PUTNAM, Michael C. J.: *The Frontispiece and Opening Emblem of the Imago. A Translation*, in: O'MALLEY, John W.: *Art, Controversy, and the Jesuits. The Imago primi saeculi (1640)*, Philadelphia 2015, S.51-56, S.51-56.

<sup>341</sup> O'MALLEY, *Controversy*, S.13.

<sup>342</sup> PAPPENBROECK, *Annales Antverpienses*, S.412.

Da die Embleme eine wichtige Funktion in der Festschrift erfüllen, soll kurz näher auf ihre Bedeutung eingegangen werden. Im späten 16. und frühen 17. Jahrhundert stellten religiöse Embleme mit sakralen Symbolen im katholischen Kulturkreis die populärste Form geistlichen Lesestoffs dar und Gläubige nutzten die Abbildungen zur Meditation. Ohne diesen Punkt zu berücksichtigen, lässt sich die Spiritualität sowohl der Laien als auch der Geistlichkeit dieser Epoche kaum verstehen. Der Ordensgründer Ignatius de Loyola verwendete Abbildungen von Heiligen während seiner Gebete und Meditationen. Daraus entwickelte er eine Methode, sich bei der Meditation mit Hilfe solcher Bilder zu sammeln und zu vertiefen. In seinen *Exercitia spiritualia* beschreibt er das innere Gebet und die intensive Selbstprüfung als Mittel der Meditation.<sup>343</sup>

Obwohl mit der Benutzung von Emblemen immer zuerst katholische Autoren in Verbindung gebracht werden, war es ein protestantischer Augsburger Buchdrucker, Heinrich Steiner, der im Jahr 1531 das erste Emblembuch veröffentlichte. Die darin abgedruckten Embleme hatte der italienische Humanist Andrea Alciato angefertigt. Dieser hatte schon Jahre vorher eine Sammlung griechischer Epigramme ins Lateinische übersetzt und 1529 in Basel drucken lassen. Jedes Epigramm erhielt eine kurze Überschrift, die lehrhafte Essenz eines poetischen Textes. Der deutsche Humanist Konrad Peutinger veranlasste die Augsburger Ausgabe von Alciatos Werk.<sup>344</sup> Diese erste Edition von Alciatos *Emblematum liber* wurde ein Riesenerfolg und verbreitete sich schnell europaweit. Vom in Latein verfassten Original gab es französische, deutsche, spanische und italienische Übersetzungen. Seit 1565 wurden auch von der *Officina Plantiniana* in Antwerpen Exemplare davon gedruckt.

Die Jesuiten übernahmen bald die führende Rolle bei der Herstellung neuer Emblembücher. Der Orden veröffentlichte in dieser Zeit mehr dieser Bücher als alle vergleichbaren Gruppen. Der deutsche Jesuit Jeremias Drexel (1581-1638) war einer der führenden und am meisten publizierten Autoren dieser Zeit. Von ihm stammen allein mehr als 1700 Exemplare auf Latein und weiteren führenden europäischen Sprachen. Darunter waren fünfhundert Ersteditionen, den Rest stellten Reprints, Übersetzungen und spezielle Editionen.<sup>345</sup>

Ein Emblem bestand aus drei Teilen. Der Überschrift (*Lemma*), dem Bild (*Icon*) und einem poetischen Text (*Epigramm*). Für das *Icon* gab es verschiedene Interpretationsmöglichkeiten. Es konnte nur zusammen mit dem Text und der Überschrift dekodiert werden. Das *Lemma* enthielt wahlweise bekannte klassische Texte oder Bibelzitate. Das *Epigramm* erfüllte in einem Emblem zwei wichtige Funktionen. Erstens half es, die Aussage des Emblems zu erschließen, indem es das Bild mit der Überschrift in Verbindung brachte. Dies ist vielleicht die wichtigste Funktion. An zweiter Stelle stand die Erinnerungsfunktion. Das Poem erleichterte zusammen mit dem Bild und der Überschrift die Speicherung im Gedächtnis. In der Renaissance ebenso wie im Barock galt die Ansicht, dass für den Lernprozess das Auge das wichtigste Organ sei.

---

<sup>343</sup> LOYOLA, Ignatius de: *Exercitia spiritualia*, Dillingen 1582.

<sup>344</sup> ALCIATI, Andrea: *Emblematum liber*, Augsburg 1531.

<sup>345</sup> O'MALLEY, Controversy, S.3f.

Es wurde angenommen, dass Bilder, wie in den Emblemen enthalten, sich besser und nachhaltiger im Gedächtnis verankerten als geschriebene Worte. Deshalb spielten die Embleme eine herausragende Rolle in der jesuitischen Pädagogik. An den Kollegien und Universitäten wurde der Lehrstoff sehr oft über Emblembücher vermittelt.

Die Embleme im *Imago* verfügen als Besonderheit neben den drei Standardelementen *Lemma*, *Icon* und *Epigramm* noch über ein viertes Element, den Titel (*Titulus*). Dieser steht immer ganz oben auf der Seite. John O'Malley erklärt anhand eines Emblems mit dem Titel *Vita Societatis mixta*<sup>346</sup> aus dem ersten Buch der Festschrift dessen Bedeutung. Das Emblem handele davon, dass die Mitglieder der *Societas Iesu* sowohl ein *Vita contemplativa* als auch *Vita activa* pflegen.<sup>347</sup> Der Titel verdeutliche, dass der didaktische Aspekt des Emblems nicht in Frage gestellt werde. Aus dieser Perspektive könne die *Imago* als eine Form eines ausgefeilten Katechismus über das Leben der Jesuiten und ihre Ideale gewertet werden.<sup>348</sup> O'Malley vergleicht die Embleme mit modernen Sudokus oder Kreuzworträtseln. Sie erforderten Zeit, Konzentration und geistige Beweglichkeit, wenn die Betrachter den Sinn und die Zusammenhänge ergründen wollen. Nicht für das ‚schnelle Lesen‘ gedacht, waren sie intellektuelle Puzzles oder Rätsel, erfüllten aber auch rhetorische Funktionen. Die Embleme der jesuitischen Festschrift haben natürlich einen religiösen Hintergrund.<sup>349</sup>

### 3.2 Traditionsstränge des Jubiläums

In einem großen, 52 Seiten umfassenden Einführungskapitel, dem *Prolegomenon*, wiederum untergliedert in sieben *Dissertationes*, rechtfertigt die *Imago* die großangelegte Jahrhundertfeier. Die erste dieser Erörterungen<sup>350</sup> legitimiert die Festschrift als einen Akt der Dankbarkeit gegenüber Gott sowie als Ausdruck der Ehrerbietung gegenüber den vorausgehenden Generationen von Jesuiten, die als Vorbild und Herausforderung für alle Nachfolgenden dienen sollen. Hier wie an anderen Stellen in diesem Buch scheint die Darstellung mehr für eine jesuitische Leserschaft als für Außenstehende bestimmt zu sein, obwohl die rhetorischen Stilmittel für letztere bestimmt sind. Immer gilt es jedenfalls den Eindruck zu vermeiden, als diene die Festschrift nur der Eitelkeit des Ordens.

Jede der folgenden fünf Erörterungen behandelt dann einen bestimmten Säkularfeier- bzw. Jubiläumstypus. Die verschiedenen Feierarten werden in Form einer wissenschaftlichen Abhandlung mit Quellennachweisen erklärt und miteinander verknüpft. Dieses Vorgehen zeigt starke Parallelen zur großen Enzyklopädie *De inventoribus rerum* von Polydorus Vergilius, auf

---

<sup>346</sup> BOLLANDUS, *Imago*, S.173.

<sup>347</sup> *Vita activa* bezeichnet das aus den katholischen Ordensgemeinschaften erwachsene Ideal des Lebens, in dem eine nach außen gerichtete Aktivität in einem besonderen Aufgabengebiet, dem Apostolat, eine wichtige Rolle spielt. Es wird im Ordensleben dem *Vita contemplativa* gegenübergestellt, dem zurückgezogenen monastischen Leben.

<sup>348</sup> O'MALLEY, *Controversy*, S.4.

<sup>349</sup> O'MALLEY, *Controversy*, S.2f.

<sup>350</sup> BOLLANDUS, *Imago*, S.1-4.

deren Bedeutung bereits hingewiesen wurde.<sup>351</sup> Weil deren einschlägige Bände IV bis VIII über den Ursprung der kirchlichen Institutionen aber inzwischen zum Gegenstand einer umfassenden Zensur durch die katholische Inquisition geworden waren, bezieht sich die Festschrift eher selten direkt auf Vergilius. Wesentlich häufiger wird direkt auf die von ihm angegebenen Quellen Bezug genommen. Am Ende des Argumentationsstranges erscheint die Jahrhundertfeier des Ordens jedenfalls geradezu als die logische Konsequenz und Wiederbelebung einer alten Tradition.

Im Laufe dieser Erläuterungen wird von den Verfassern verdeutlicht, dass die Jubiläumsfeier eine direkte Antwort auf das Reformationsjubiläum darstellt. Die Jesuiten befürchteten, dass sich am politischen Status quo in dieser Region so schnell nichts mehr ändern lassen würde. Umso wichtiger war es, dem Triumphzug der Protestanten, den diese mit der Beanspruchung des päpstlichen Jubiläumszyklus für ihre Zwecke gekrönt hatten, etwas Adäquates entgegenzusetzen. Hierzu bot das herannahende erste Jahrhundert der *Societas Iesu* die nahezu perfekte Gelegenheit. Bis dahin hatte die katholische Seite nur mit Schmähchriften auf die protestantischen Universitätsjubiläen und das Reformationsjubiläum reagiert, in dem der Widersinn eines solchen Jubiläums dargestellt wurde; hier beispielsweise das Wittenberger Jubiläum von 1602 als *Pseudojubilaeus Wittenbergensis*.<sup>352</sup> Die aus diesen Schriften bereits bekannten Argumente werden auch in dieser Festschrift immer wieder aufgenommen. Da die Protestanten in der Erhaltung ihrer Kirche über bereits hundert Jahre die Bestätigung Gottes für die Richtigkeit ihres Glaubens sahen und diesem dafür ein Dankfest in Form eines Jubiläums ausrichteten, war es nur folgerichtig, auf katholischer Seite einen ähnlichen Anlass zu nutzen, um ebenfalls Gott zu danken.

Vor diesem Hintergrund lesen sich die *Dissertationes* als weitere Antwort auf die protestantische Argumentation bezüglich der als Jubiläum bezeichneten und von den Päpsten ausgerufenen Heiligen Jahre. Für diese neuartige Jubiläumsform konnte man sich auf katholischer Seite konsequenterweise jedoch nicht allein auf das jüdische Jubeljahr als Ursprung beziehen. Denn für dieses bildete ja der Sündenerlass den Anlass, um zu jubilieren. Vor dem Hintergrund der humanistischen Bildung und auf der Basis allen zur damaligen Zeit verfügbaren Wissens über die Antike reifte bei den jesuitischen Gelehrten der Plan, die römischen Säkularspiele als Ausgangspunkt zu nehmen. In seinen Anweisungen zur Organisation der Jubiläumsfeierlichkeiten schreibt Vitelleschi an die Provinziales, dass er für die Jahrhundertfeier des Ordens die römischen *ludi saeculares* wiederbeleben wird. Diesen

---

<sup>351</sup> Vgl. POLYDORUS VERGILIUS: Polydori Vergilii Vrbinatis de rerum inuentoribus; sowie ATKINSON, Inventing Inventors.

<sup>352</sup> CASSIUS, Tribonianus: Pseudojubilaeus Wittenbergensis, id est, confutatio orationis secularis Aegidii Hunii Profess. Wittenb. Quam nuper in festo, ut scribit, Natalitio eiusdem Academia habuit, virulentissimisque Catholicorum insectationibus, falsissimis vero Matrini Lutheri, podigiosi haeretici, laudibus adimpleuit. Ubipro re nata, de variis istius Pseudoprophetae gestis, turbis, damnis Patriae illatis, moribus, erroribus, Antilogijs vocatione damnatione multiplici, editis olim de eodem vaticinijs, &c. deniq; multis alijs disseritur, quae qualis quantusq; Propheta fuerit Lutherus, cuius non sensus experti liquido demonstrare quant. Mainz 1603.

Gedanken nehmen die Autoren des Festbandes zum Ausgangspunkt und erklären den Lesern die Bedeutung dieser neuen Jubiläumsart.

### 3.2.1 Die römischen Säkularfeiern

Die zweite *Dissertatio* eröffnet nun also diesen Begründungsstrang mit der Erörterung der antiken *ludi saeculares*.<sup>353</sup> Sie werden als eine Feier dargestellt, welche aller einhundert Jahre anlässlich der Gründung Roms begangen wurde und die kein Mensch zweimal erlebte. Das ganze Volk von Rom habe dieses Fest gefeiert und auch von weiter entfernten Gebieten seien die Menschen extra angereist. Diese Spiele werden als ein profanes Fest bezeichnet, dem die Jesuiten direkt im nächsten Satz ihr eigenes Jubiläum als ein heiliges dagegenstellen. Um von vornherein möglichen Vorwürfen ihrer Gegner den Boden zu entziehen, wird im Text immer wieder betont, dass ihre Feier einzig der Ehre Gottes und der Ehre und dem Gedenken an die Wohltäter des Ordens dient. Die Verfasser gehen von der Annahme aus, dass die *ludi saeculares* die ersten Jahrhundertfeiern waren, mit denen die Öffentlichkeit die vollen Jahrhunderte des Bestehens des Imperiums beging. Als Quellen dieser Informationen werden antike Historiker wie Livius und Varro herangezogen. Diesen zufolge hätten im antiken Rom die *quindecimviri* in den sibyllinischen Büchern den richtigen Zeitpunkt für die Spiele ermittelt. Unklar sei allerdings, wo genau die Spiele in der römischen Geschichte ihren Ursprung haben. Es ist nicht bekannt, ob es sich schon damals um eine Sitte der Vorfahren (*mos maiorum*) handelte, ob aufgrund einer in den sibyllinischen Büchern festgehaltenen Weissagung, oder ob man einer Anweisung auf den Tafeln der *decemviri* folgte. Daraufhin werden die einzelnen Elemente und ihre Akteure getreu der antiken Quellen sehr detailgenau beschrieben. Es folgt eine Aufzählung aller den antiken Historikern bekannten Säkularspiele. Dabei wird unterschieden nach dem jeweiligen Anlass der entsprechenden Säkularfeiern, wie sie bereits oben besprochen wurden.<sup>354</sup> Der Schwerpunkt liegt hier auf jenen Feiern, die die Stadtgründung Roms zum Ausgangspunkt nehmen, wobei den Göttern Dank für die Erhaltung der Stadt abgestattet wurde. Es wird berichtet, dass der Humanist Pomponius Laetus in den antiken Schriften sogar auf eine Tausendjahrfeier aus Anlass der Stadtgründung gestoßen sei, die unter Kaiser Philippus begangen wurde. Dieser Säkularfeier des Philippus Arabs (um 204-249) kommt insofern eine zentrale Bedeutung im gesamten Argumentationsstrang der Erläuterung verschiedener Jubiläumsarten zu, als er hier als *primus Romanorum Principum Christianus Imperator*<sup>355</sup> bezeichnet wird. An dieser Stelle wird der Vergleich mit dem Werk des bereits erwähnten französischen Jesuiten Taffin interessant. Auch er legt das Gewicht auf die *seculari anno Romanorum*<sup>356</sup>, stützt sich seiner Aussage nach bei seinen Ausführungen auf Quellen aus der profanen Geschichte Roms und noch mehr auf die der *Ecclesiasticam historiam* und befasst

---

<sup>353</sup> BOLLANDUS, *Imago*, S.4ff.

<sup>354</sup> Siehe Kapitel II.3.1.1.

<sup>355</sup> BOLLANDUS, *Imago*, S.8.

<sup>356</sup> TAFFIN, *De veterum Romanorum Anno Seculari*, S.83.

sich darin ausführlich mit Philippus. Er zitiert unter anderem Eusebius von Cäsarea<sup>357</sup>, dem zufolge Philippus Arabs der erste römische Prinzeps gewesen sei, der als Christ an der Ostervigil gemeinsam mit einer Volksmenge an den Gebeten der Kirche teilnehmen wollte, aber vom damaligen römischen Bischof Fabianus (236-250) nicht eher zugelassen wurde, als bis er seine Sünden bekannt und sich den Sündern, die am Büberplatz standen, beigesellt hatte. Wenn er das nicht getan hätte, hätte er ihn nicht aufgenommen. Philippus soll bereitwillig gefolgt und dadurch die Echtheit und Aufrichtigkeit seiner gottesfürchtigen Gesinnung bewiesen haben. Zur Untermauerung des Gesagten zitiert Taffin noch zahlreiche andere antike Kirchenhistoriker wie etwa den griechischen Kleriker Nikephoros Kallistu Xanthopulos (ca. 1268-1328) und gipfelt in der Aussage, dass Philippus nach Paulus Orosius (ca. 385-418) unbezweifelbar Christ gewesen sei und die Spiele eigentlich zu Ehren des wahren Gottes ausrichten wollte.<sup>358</sup>

Auf diese ausführliche Erläuterung verzichteten die Autoren der *Imago*, konstruieren aber im Anschluss an die Tausendjahrfeier eine Verbindung zu den Heiligen Jahren. Nach ihrer Lesart der Quellen hatte der erste christliche römische Kaiser Constantin befohlen, alle heidnischen Tempel zu schließen und auch die Zirkus- und Theaterspiele verboten. Ob und ab wann die Jahrhundertfeiern nach Constantin stattgefunden haben, sei nicht bekannt. Belegt sei jedoch, dass Papst Bonifatius VIII. mit einer Bulle bekannt gab, dass diese Feiern in festen Abständen wieder stattfinden sollten. Aus dem Hebräischen habe er dafür die Bezeichnung ‚Jubiläum‘ übernommen.

Die *ludi saeculares* an den Anfang der Erörterung zu stellen, bot sich einmal mehr an, weil ihr Ursprung in Rom lag, dem einstigen Zentrum der antiken westlichen Welt. Auch der Papst als Oberhaupt des katholischen Kulturkreises hat seinen Sitz in Rom. Damit steht er quasi in einer Ahnenreihe mit den römischen Kaisern. Mit der Jahrhundertfeier der Jesuiten wird in abgewandelter Form auf diese alte Tradition der Römer zurückgegriffen. Mit dem Hinweis darauf, dass die Universität Löwen sowohl ihr einhundertjähriges als auch ihr zweihundertjähriges Bestehen gefeiert und die Stadt Gent eine Tausendjahrfeier für den Heiligen Bavo ausgerichtet habe, wird suggeriert, dass diese Sitte im katholischen Kulturkreis nie ganz vergessen war.

### 3.2.2 Das jüdische Jubeljahr

In der *Dissertatio Tertia*<sup>359</sup> steht anschließend das *Iubileo Iudaeorum*, das jüdische Jubiläum, im Mittelpunkt. Dabei wird es direkt in Relation zu den römischen Säkularfeiern gesetzt. Konsequenterweise weiterverfolgend, Rom als Nabel der Welt darzustellen, wird die Behauptung aufgestellt, dass die Säkularspiele zu Ehren der Götter nahezu 800 Jahre älter seien als die Institution des jüdischen Jubiläums. Allerdings unterschieden sich beide Feste in ihrem

---

<sup>357</sup> Eus. Phil. 6,34 (Taffin gibt fälschlich 6,27 an)

<sup>358</sup> TAFFIN, *De veterum Romanorum Anno Seculari*, S.83.

<sup>359</sup> BOLLANDUS, *Imago*, S.10ff.

ursprünglichen Anlass. Zwar sei sowohl bei den Kulthandlungen innerhalb der *ludi saeculares* als auch im Rahmen des jüdischen Jubeljahres feierlich der Gottheit für die erbrachten Wohltaten gedankt und die Riten von den Nachfahren in regelmäßig festgelegten Abständen wiederholt worden. Jedoch seien die Säkularspiele eine profane Veranstaltung gewesen. Denn die Römer nannten sie Spiele und ihr Fest war von Fröhlichkeit geprägt. Der Anlass zur Feier des jüdischen Jubiläums dagegen sei ausschließlich ein heiliger gewesen. Die Hebräer unterstrichen die Stimme des Schicksals und bezeichneten ihr Fest als ‚Jobel‘, was ins Lateinische übertragen ‚Jubiläum‘ bedeutet.

Da der Jubiläumsbegriff in der Katholischen Kirche bisher untrennbar mit dem Sündenerlass verknüpft gewesen war und deshalb nicht ohne weiteres auf eine Feier aus historischem Anlass angewandt werden konnte, galt es nun, die Herkunft und Bedeutung des Begriffs zu klären. Obwohl dieses Wort ursprünglich aus dem Lateinischen stammt, sei es doch nicht so ungewöhnlich, wie manche meinen. Schon die antiken lateinischen Schriftsteller hätten es verwendet. Doch nicht nur in barbarischen und weniger guten Zeiten sei das Wort ‚jublieren‘ bekannt gewesen. Bei Varro sei nachzulesen, dass es in der Antike meist als Ausdruck lautstarker Freude verstanden und verwendet worden war. Auch nach dem Kirchenlehrer Augustinus sei die Freude das Kernstück des Jubelns. Im Kern ginge es beim jublieren darum, einer Freude, die mit Worten nicht auszudrücken ist, trotzdem eine Stimme zu verleihen. Darin sahen die jesuitischen Gelehrten die Rechtfertigung dafür, den Begriff Jubiläum als die einzig treffende Bezeichnung für ihr Ordensfest festzulegen. Es sei doch eine Tatsache, dass die Gesellschaft Jesu allen Grund zum Jublieren habe, weil ihr Herz voller Freude über die Güte Gottes und seine Gnade erfüllt sei, die mit Worten nicht zu auszudrücken sei. Deshalb habe der Orden beschlossen, dass – frei nach Jesaja 35 – „alle seine Söhne in die ganze Welt eilen sollen, um das Glück zu verkünden mit Zimbeln des Jubels“. Um ihren Dank zu bezeugen, sollen die Ordensmitglieder bis in alle Winkel der Welt vordringen, um Gott zu bejubeln und ein Loblied zu singen auf seinen Namen. Der Diskurs um die glückliche Erinnerung sei bereits eingeleitet, schreiben die Verfasser und verweisen damit auf die Missionstätigkeit des Ordens.

Anschließend werden die Ursprünge für das jüdische Jubeljahr erläutert, wie sie im Alten Testament beschrieben werden. Das Jubiläum sei ursprünglich hervorgegangen aus dem siebten Tag, an dem man nach dem Befehl Gottes zu ruhen habe. Außerdem habe Gott im fünfzigsten Jahr nach der Flut den Bund mit Noah erneuert und dieser habe daraufhin ein Dankfest gefeiert. In der heiligen Schrift stünde weiterhin, dass das Jubiläum von Gott zum Gedenken an den Auszug aus Ägypten eingesetzt wurde. Unter Bezug auf Leviticus 25 werden die Grundlagen für die Heiligen Jahre erklärt. Es wird ausgeführt, dass das fünfzigste Jahr *Iubileum* genannt wird, um es zu heiligen oder auch *Iobeum* nach hebräischer Schreibweise. Um der Freude über den Beginn des Erlassjahres Ausdruck zu verleihen, sei es bei den Hebräern Brauch gewesen, diesen durch sieben Posaunen zu verkünden. Hier werden wieder die Parallelen zum Ordensjubiläum deutlich, dessen Beginn auf Anordnung von Vitelleschi ebenfalls durch Posaunen verkündet werden sollte. Immer wieder findet sich in den Erörterungen der Hinweis

auf das hohe Alter der einzelnen Dankfeste. Es wird zwar darauf hingewiesen, dass nicht mehr festgestellt werden kann, wie alt die einzelnen Bräuche genau sind. Aber nachdem das jüdische Jubeljahr erst wesentlich später als die ersten Säkularspiele begangen wurde, liegt seine Installation zeitlich doch mindestens 700 Jahre vor den ersten Olympischen Spielen der Griechen. Auf diese Weise rückt Rom als Wiege der modernen Welt immer wieder ins Zentrum. Um die Ordensgründung als bewusstes Wirken von Gottes Vorsehung unter Beweis zu stellen, konstruieren die Verfasser der *Imago* das Datum der Bestätigung ihres Ordens auf den Beginn des hebräischen Jubiläumsjahrs. Man habe ermittelt, dass dieses ehemals im September seinen Anfang genommen habe, also genau zum gleichen Zeitpunkt, zu dem die Ordensbestätigung erfolgt sei, am Tag der Heiligen Cosmas und Damian, die seither Schutzpatrone des Ordens sind. Sehr umständlich wird erläutert, wie man das ursprüngliche Jubiläumsdatum ermittelt hatte.<sup>360</sup> Nach weiteren Ausführungen über den Ablauf und die Bräuche des jüdischen Jubeljahres wird wiederholt die glückliche Fügung hervorgehoben, die im Zusammenfallen der Ordensbestätigung und dem Jubeljahresbeginn auf den Tag der Heiligen Cosmas und Damian liegt – zweifellos ein Zeichen göttlicher Vorsehung. Analog zu den schriftlichen Anweisungen Vitelleschis wird betont, dass sich die *Societas Iesu* bei ihrer eigenen Feier in den meisten Dingen am biblischen Jubeljahr orientieren werde. Denn auch wenn der Orden nach Art der alten römischen Republik feiere, so lehre und überwache er dabei den religiösen Kult und bewahre auf diese Weise im christlichen Zeitalter die biblische Tradition. Die Zeremonien sollen so abgehalten werden, wie sie einst im Jubeljahr bis zum Erlöschen des jüdischen Staates stattfanden.

### 3.2.3 Das christliche Jubiläum

Die *Dissertatio Quarta*<sup>361</sup> behandelt anschließend das christliche Jubiläum. Sie nimmt den Faden der letzten Ausführungen über die römischen Säkularspiele wieder auf. Kaiser Constantin habe die christliche Religion etabliert und deshalb die *ludi saeculares*, die Feier anlässlich des Gründungsdatums Roms, vernachlässigt. Außerdem habe er weder seine *decernalia*, *vicenalia* noch die *tricenalia* begangen. In Form einer Frage wird nun die These aufgestellt, dass er aber möglicherweise die *Geburt des Königs der Könige* gefeiert haben könnte. Denn in einem Kommentar des Gelehrten und Bischofs Julius Roseus zu Kardinal Stefaneschis Schrift über das Jubiläum könne man nachlesen, dass die Geburt Jesu Christi nach

---

<sup>360</sup> Laut der Bibel lag der Beginn des Jubeljahres bei den Juden in einem Monat namens Tischri. Dieser sei der erste, heilige Monat des jüdischen Jahres gewesen. Die Autoren der *Imago* errechneten anhand der ihnen vorliegenden historischen Informationen, dass der Monat Tischri nach westlicher Zählung den größten Teil des Septembers und einen Teil des Oktobers umfasste. Damit habe das jüdische Jahr Ende September begonnen. Diese These werde durch Hieronymus untermauert, der geschrieben habe, dass bei allen Orientalen der Oktober der erste Monat des Jahres gewesen sei. Damit sei erwiesen, dass der erste Tag des hebräischen Jubeljahres deckungsgleich dem Bestätigungsdatum der Gesellschaft Jesu durch Papst Paul III. ist.

<sup>361</sup> BOLLANDUS, *Imago*, S.13ff.

dem Beispiel der *ludi saeculares* prunkvoll begangen worden sei.<sup>362</sup> Auch Ablass hätten die Päpste bereits vor Bonifatius VIII. erteilt. Nach der Meinung von Navarrus<sup>363</sup> und anderen Gelehrten, die die Schriften richtig interpretiert hätten, sei Bonifatius VIII. entgegen der Behauptung von Polydorus, Crantz<sup>364</sup> und Volterrano<sup>365</sup> nicht der Urheber des Ablasses und des Jubiläums gewesen, sondern „*instauratorem tantummodo fuisse*“.<sup>366</sup> Er habe jedoch im Jahr 1300 das erste durch Quellen belegbare christliche und als Jubiläum bezeichnete Heilige Jahr begangen.

Während die Autoren der *Imago* den Ursprung des Ablasses eher kurz abhandeln und den ersten christlichen Kaiser Constantin als möglichen Urheber quasi christlicher *ludi saeculares* zum Gedenken an die Geburt Jesu in den Mittelpunkt ihrer Begründungsstrategie für die Wiederbelebung der Säkularspiele aus Anlass ihres Ordensjubiläums stellen, setzte Taffin in seinem Jubiläumsbändchen bereits viel früher an. Auch er beruft sich auf Roseus und Stefaneschi, die annahmen, dass das Heilige Jahr auf das Beispiel der *ludi saeculares* zurückzuführen ist. Allerdings stellt er, wie schon erläutert, Kaiser Philippus Arabs und Papst Fabianus ins Zentrum seiner Argumentation. Mit der von ihm veranstalteten Tausendjahrfeier Roms habe Philippus eigentlich nicht die heidnischen Götter ehren, sondern die Geburt Christi feiern wollen. So habe es auch Polydorus im ersten Kapitel seines achten Buches geschrieben.<sup>367</sup> Taffin behandelt in seinem Werk auch über mehrere Seiten den Ursprung des vollkommenen Ablasses und kommt schließlich zum Ergebnis, dass dieser ursprünglich nichts mit dem jüdischen Jubiläum zu tun hatte<sup>368</sup>, sondern vom römischen Papst Fabianus erstmals Kaiser Philippus Arabs, seiner Familie und vielen anderen<sup>369</sup> verliehen wurde: „*Ex his omnibus concludo, quod ante dixi, originem indulgentiarum quae centenis quibusque annis, dari solebant a Romanis Pontificious, ad Imperatoris Philippi tempora referendam, atque eas in locum ludorum secularium, paulatim fuisse subrogatas. Neque his rursus opponat quispiam melius esse, eius Iubilei centenarij primordia, ab Haebraeorum Iubileo, qui singulis quinquaginta annis recurrebat, repetere, vt faciunt non pauci; tum quia indulgentiae quamdiu olim singulis annorum certurijs datae*

---

<sup>362</sup> Ebd., S.14 unter Bezug auf Julius Roseus: In Schol. ad lib. Iacobi Card. De Centesimo. Die Referenz konnte nicht verifiziert werden.

<sup>363</sup> Es handelt sich um den spanischen Theologen und Kirchenjuristen Martin de Azpilcueta (1492-1586), genannt Doctor Navarrus. Er gehörte zur Gruppe der Theologen-Juristen der spanischen Spätscholastik oder Schule von Salamanca.

<sup>364</sup> Der Hamburger Theologe und Humanist Albert Krantz (1448-1517) und Bekannter Konrad Celtis, Verfasser verschiedener historischer, philosophischer und theologischer Schriften.

<sup>365</sup> Raffaele Maffei (1451-1522), italienischer Humanist und Historiker, genannt Raffaello Voltarrano nach seinem Geburtsort.

<sup>366</sup> BOLLANDUS, *Imago*, S.14f.

<sup>367</sup> TAFFIN, *De veterum Romanorum Anno Seculari*, S.87. Genau darin dürfte auch der Grund zu suchen sein, warum in der großen Festschrift *Imago* auf diese detaillierten Ausführungen verzichtet wurde.

<sup>368</sup> TAFFIN, *De veterum Romanorum Anno Seculari*, S.95ff. Randbemerkung: VIII: „*Origo indulgentiae singulis centu annis dari solitae, non fuit ab Haebraeorum iubileo.*“

<sup>369</sup> Siehe auch TAFFIN, *De veterum Romanorum Anno Seculari*, S.87: „*clarum est Philippum Imperatorem tempus poenitentiae sibi praestitutum propter scelera, ex indulgentia Fabiani Papae non expleuisse. Eandem indulgentiam etiam concessam eius occasione omnibus poenitentibus, & alijs, nominatim vxori Imperatoris Seuerae, & filio eius Philippo, & caeteris de eius familia, qui eo anno fidem Christi amplexi sunt*“ sinngemäß ähnlich argumentiert Taffin an vielen Stellen seiner Ausführungen.

*fuerunt; Iubilei nomen non obtinuerunt: sed illud coeperut obtinere, cum seculi integri spatium requiri desijt, & post singulos annos quinquaginta concessae fuerunt. quod factum est longe post tempora Fabiani Pape, & Philipporum; nempe tempore Clementis Sexti, qui vt ait Bellarminus lib. 1. de Indulgentijs cap. 1. Annum illum celebrem, in quo indulgentiam maxime adeuntibus Apostolorum Basisicas more veteri (Romani Pontifices) concedunt, Iubilei nomine appellandum censuit, paesertim cum ad similitudinem veteris Iubilei, annum quinquagesimum pro centesimo, qui antea fuerat in vsu, ipse de signasset.*<sup>370</sup>

Die Autoren der *Imago* vermeiden es mit gutem Grund, sich genau festzulegen, wann und wo der erste vollkommene Ablass ‚nach Jubiläumsart‘ erteilt wurde. Stattdessen folgt die Aufzählung sämtlicher Heiligen Jahre, die unter den auf Bonifatius VIII. nachfolgenden Päpsten gefeiert wurden. Es wird berichtet, welche Änderungen diese vornahmen, bis sich schließlich der gängige fünfundzwanzigjährige Rhythmus etabliert hatte. Die Aufzählung endet mit dem amtierenden Papst Urban VIII. Ihm und seiner Familie wird ein herausragender Platz in dieser Chronologie eingeräumt. Denn er habe nicht nur die heilige Kirche, sondern auch die Gesellschaft Jesu in unsicheren Zeiten vor Übel bewahrt und gefördert. Es wird breit ausgeführt, von welcher Bedeutung es für den Orden sei, dass der Papst persönlich mit seiner Familie die Feierlichkeiten in Rom ausrichtet und damit der Welt ein Zeichen setzt. In einer langen Passage werden die unglaubliche Großzügigkeit und die schon königlich zu nennende finanzielle Freigiebigkeit des Papstes und seiner Nepoten gelobt. Auch über seine Ausbildung am Kollegium Romanum wird berichtet. An dieser Stelle wird jedoch das jüdische Jubiläum dem Ordensjubiläum der *Societas Iesu* gegenübergestellt: *„illis quinquagesimo, nostris centesimo quoque anno id solenne repetentibus, in memoriam sacratissimi Natalis Domini: vnde fit, vt a saeculari potius Urbis natali consuetudinem fluxisse credam.*<sup>371</sup> Hier wird deutlich, wie die Jesuiten das Jubiläum ihrer Institution sehen und rechtfertigen. Sie betonen, dass das Jubiläum aus dem Alten Testament aller fünfzig Jahre begangen würde, ihr eigenes dagegen nach einhundert Jahren in Erinnerung und im Gedenken an die Geburt des Herrn, so wie einst der Gründung der Stadt (Rom) feierlich gedacht wurde. In gewisser Weise werden damit auch schon die Unterschiede zwischen den Heiligen Jahren und der Zentenarfeier des Ordens angedeutet. Während bei den Heiligen Jahren der Ablass der Sünden als Hauptgrund dieses Jubiläums hervorgehoben ist, begeht der Orden als Institution ähnlich der Stadt Rom ein Dankfest, bei dem Gott die übergroße Freude über die Erhaltung und die damit einhergegangenen Wohltaten zum Ausdruck gebracht werden soll. Der vollkommene Ablass für alle Gott dankenden Teilnehmer stellt gewissermaßen die Potenzierung der Freude dar. Diese Ausführungen dienen der Überleitung zur Erläuterung dieser neuen Jubiläumsform. Wie bereits einführend erwähnt, wird in der *Dissertatio Quinta* über eine spezielle Form von Jubiläen berichtet: *De privato Iubileo annorum quinquaginta,*<sup>372</sup> die Personaljubiläen, die nach

---

<sup>370</sup> TAFFIN, *De veterum Romanorum Anno Seculari*, S.95ff.

<sup>371</sup> BOLLANDUS, *Imago*, S.13.

<sup>372</sup> Ebd., S.16.

fünfzig Jahren gefeiert wurden. In Rückbezug auf die bisher besprochenen Jubiläumsformen wird nun erläutert, dass es sich bei diesen ja um Staatsjubiläen<sup>373</sup> gehandelt habe und dass dieser Brauch in anderen Zusammenhängen bislang unbekannt gewesen sei. Denn bisher seien ausschließlich die vom Papst ausgerufenen Heiligen Jahre als Jubiläum bezeichnet worden. Allerdings gäbe es andere Beispiele, welche die Verfahrensweise, auch eine Feier aus privatem Anlass als Jubiläum zu bezeichnen, rechtfertigten. So habe der Gelehrte Rutilio Benzoni (1542-1613) – er war von 1586 bis zu seinem Tod Bischof von Loreto – in seinem Werk über die Heiligen Jahre davon berichtet, dass dies in Belgien, Flandern, Frankreich und Deutschland schon länger Brauch gewesen sei.<sup>374</sup> Die Verfasser der *Imago* schließen daraus, dass diese Art der Jubiläumsfeier eine belgische Erfindung sei. Und weil man in Belgien damit vertraut sei, wie ein solches Jubiläum zu feiern ist, sei beschlossen worden, die Antwerpener Gelehrten damit zu betrauen, die gesamte Ordensgemeinschaft für eine solche Feier anzuleiten.<sup>375</sup> Als Nachweis wird der Mechelener Erzbischof Matthias Hovius angeführt, der im Jahr 1616 sein fünfzigjähriges Primizjubiläum in Anwesenheit der belgischen Regierung beging. Davon berichte der Gelehrte Rycquius, der als Zeuge selbst dabei war.<sup>376</sup> Aus diesem Anlass hätten die Angehörigen verschiedener Orden Lobgedichte dargebracht. Auch das Mechelener Jesuitengymnasium sei unter den Gratulanten gewesen und habe verschiedene Gedichte und Lieder dargebracht. Bei einer Theateraufführung während der Jubiläumsfeierlichkeiten seien erstmals in einigen Szenen Harfen und andere alte Musikinstrumente verwendet worden, wie sie einst während der Riten des Jubeljahres in Gebrauch waren.

In Bezug auf Benzonis Ausführungen wird weiter berichtet, dass es sich bei diesen persönlichen Jubiläen um eine alte Sitte handle, gemäß derer es üblich sei, dass Priester, die ihre fünfzigjährige Ordenszugehörigkeit erreichen und Ehepaare, die fünfzig Jahre verheiratet sind, sich freuen und jubilieren sollen. Sie sollen aufs Neue das religiöse Leben bekräftigen und ihr Gelübde erneuern: Die Priester zelebrierten vor dem Altar die gleichen Riten, die sie bei ihrer ersten Primiz oder Profess abgelegt hätten. Die Ehepaare träten in ihrer Hochzeitskleidung vor den Altar und erneuerten ihr Eheversprechen. Diese feierliche Handlung diene der Erneuerung und Bekräftigung der göttlichen Gunst. Nach diesem Akt gingen sie nach Hause, veranstalteten ein Hochzeitsmahl für Freunde und Familie, um gemeinsam diesen Tag zu feiern. Weiterhin sei es Brauch, Weltgeistlichen besondere Privilegien und Rechte einzuräumen, wenn sie diesen

<sup>373</sup> Ebd.: „Haec de publico hactenus Iubileo.“

<sup>374</sup> BENZONI, De Anno Sancti Iubilaei, S.23: “Ex hac Etymologia emanavit apud Flandros, Gallos, Germanos, aliosque. Belgii populos consuetudo quaedam Iubilaria sive laetitiae, quae ex antiquissima illarum provinciarum consuetudine, sive potius Patrum, & Auorum traditione per ueteri inuolabiliter usque; ad haec tempora observatur, prout nobis testatus est doctissimus Pater Donnus Arnoldus Vuonius Belga, Monachus Sancti Benedicti. Mos autem ille talis est, ut ab infimis incipiam. Si feruus, vel Ancilla perspacium annorum quinquaginta uni Domino, vel alicui familiae continuo inservierit, anno quinquagesimo finito, emancipatur, gaudetque Privilegiis filiorum, vel filiarum Domini sui, & in signum huius libertatis opiparum convivium ab ipso Familiae Principe apparatus, ad quod invitantur Propinqui, & Amici, tam Domini, quam ferui, iam liberi facti, qui servus, vel Ancilla, illo die, ut Domus Dominus omnia disponit, primumque locum in Mensa obtinet, etcetera.”

<sup>375</sup> BOLLANDUS, Imago, S.16: „Sit ita sane: Belgarum sit istud inventum. Decet ergo, qui iubilandi consuetudinem sibi quasi propriam fecere, ad celebrandum Societatis commune Iubileum singularem operam conferre.“

<sup>376</sup> Ebd.

Tag erlebten. Auch den Ordensgeistlichen im Kloster würden besondere Vergünstigungen zugestanden. Insbesondere gelte diese Ehre bei Jubiläen von Äbten und Äbtissinnen. Diese Verfahrensweise wiederum wird darauf zurückgeführt, dass es bei den Israeliten üblich gewesen sei, die Leviten, welche die Bundeslade im Tempel hüteten, im Alter von fünfzig Jahren von dieser Last zu befreien und sie in Ehren in den Ruhestand zu entlassen.<sup>377</sup> Bei Benzoni ist darüber hinaus zu erfahren, dass diese Ehren, die den Klerikern zuteilwerden, in gleicher Weise auch auf die Doktoren der Universitäten angewendet würden. Auch diesen käme es zu, nach einer bestimmten Anzahl von Jahren ein Dienstjubiläum zu begehen, welches mit ähnlichen Privilegien verknüpft sei.<sup>378</sup>

Bemerkenswert sei dabei weniger das Alter von fünfzig Jahren, was viele erreichten und nicht Wenige überträfen. Aber kaum jemand bekleide über einen solch langen Zeitraum seine Priesterwürde, und wenn, dann verdiene es Applaus und Jubel.<sup>379</sup> Besonders bei der *Societas Iesu*, deren Mitglieder weltweit in Missionsniederlassungen arbeiteten, sich dabei schlimmen Krankheiten ausgesetzt sähen und oft nach einem verdienstvollen Leben verbittert stürben, weil Gottes Sache in manchen Gegenden so geringgeachtet würde, seien fünfzigjährige Amtszeiten eine Seltenheit. Einige gäbe es jedoch, die in den Provinzen dies festliche Jubiläum erreichten. Einige jener rüstigen Greise, die von besonderer Eignung für die Bewältigung der von diesem Jahrhundert an sie gestellten Aufgaben waren, werden aufgezählt: So habe Guiliemo Hercano öffentlich sein fünfzigjähriges Jubiläum gefeiert. Außerdem Franziskus Costerus, der durch seine Schriften und Predigten in der ganzen Welt bekannt gewesen sei und dessen vorbildliche Leitung der Provinz höchstes Lob verdiene. Auch dessen heiliges Leben wurde dem belgischen Volk bei seinem Priesterjubiläum vor Augen geführt. Außerdem wird Leonhard Lessius genannt, auf dessen Lehre später noch kurz eingegangen wird.<sup>380</sup> Das persönliche Jubiläum

---

<sup>377</sup> BOLLANDUS, *Imago*, S.16: “Mos ita habet: qui Religionis, Sacerdotii, Coniugalis vitae annum quinquagesimum attingere, novum veluti saeculum condere et iubilare dicuntur. Itaque Religiosae vitae addicti Vota denuo nuncupant: Sacerdotes ad aram faciunt ritu primitiarum: Coniuges nuptiali ornatu, quo primum sponsi solent, ad aedem sacram deducuntur. Illic gratiis Deo solenniter actis, geniale domi epulum reduces exspectat, tutusque dies festo plausu laetitiaque traducitur. Quin et immunitates quaedam Monastica lege adstrictis concedi solent: idemque deinceps honor Patribus Iubilariis, qui Abbatibus haberi. Utrumque emeritae datur aetati; cuius ed in militis rationem haberi apud gentes omnes invenio, natura duce: et divina lege Levitas olim quinquagesimo aetatis anno liberari solitos onere ministrandi in Tabernaculo foederis, et quietae tantummodo rerum custodiae non sine honore deputari.”

<sup>378</sup> BENZONI, *De Anno Sancti Iubilaei*, S.23: “Et haec de consuetudine anni Quinquagesimi in illis partibus. Idem vero in omnibus ferme Universitatibus, Doctoribus praelegentibus artes, conceditur, ut pari modo cum Clericis supradictis, post certum quoddam annorum spatium iubilare dicantur.” Dass diese Sitte sich tatsächlich bereits seit dem späten Mittelalter in Klöstern und den mit ihnen verbundenen Universitäten etabliert hatte, untermauern auch die Studien von Stefan Benz (personales Jubiläum) und Wolfgang Eric Wagner (entfallenes Jubiläum). Bei den Informationen aus der Festschrift der Jesuiten ist zwar miteinzubeziehen, dass dort die Intention entscheidend gewesen sein dürfte, den Protestanten die Erfindung des historischen Jubiläums abzuspochen und diese Jubiläumsart als sehr viel ältere, ergo dem katholischen Kulturkreis entsprungene Gewohnheit hinzustellen, aber dies ist kein Grund, diese bereits vierzig Jahre früher von Benzoni gewonnenen Fakten in Frage zu stellen.

<sup>379</sup> BOLLANDUS, *Imago*, S.16.

<sup>380</sup> Ebd., S.17: An dieser Stelle wird auch angemerkt, dass die Wiederherstellung der richtigen Religion in Bayern mit einem großen Jubelfest in der Stadt Gent begangen worden sei: „Gandauenses mire recreavit Aegidii Bavarii Religiosa in vesste iubilantis laetissimus conspectus: quem primum e Sociis in eam urbem ingressum tanto tempore vel divini verbi Praeconem habuerant, vel Collegii Rectorem. Leonardum Lessium non magis ingenii monumentis

jener weisen Greise würde nun gekrönt vom öffentlich begangenen Jubiläum ihres Ordens, von dessen Jahrhundert sie und ihre großen Taten selbst ein Teil seien. Geschickt verknüpfen die Autoren an dieser Stelle die persönlichen Jubiläen der Ordensmitglieder mit der Erinnerung an Person und Verdienste des aktuellen Generaloberen Mutio Vitelleschi. Denn dieser begehe gleichsam ein dreifaches Jubiläum. In dem Jahr, in dem er die Feierlichkeiten anlässlich des ersten Jahrhunderts seines Ordens ausrichte, gehöre er diesem schon mehr als fünfzig Jahre an und begehe außerdem sein fünfundzwanzigjähriges Dienstjubiläum als Ordensgeneral. Ihm allein sei es zu verdanken, dass durch die Jubiläumsfeierlichkeiten der Jesuiten die Säkularspiele, wie sie bereits im augusteischen Rom begangen wurden, wieder der Öffentlichkeit bekannt gemacht würden.<sup>381</sup>

### 3.2.4 Die Auseinandersetzung mit den Protestanten

Die sechste *Dissertatio* über *De ferali iubilo sectae Lutheranae, eiqvis opposito Societatis Iubilleo*, das verderbliche Jubiläum der „Lutheranersekte“, welches im Gegensatz zu dem der *Societas* steht, nimmt mit sieben Seiten den meisten Raum unter den Erörterungen des *Prolegomenon* ein.<sup>382</sup> Hier kommt nun mit aller Deutlichkeit zum Ausdruck, dass das Ordensjubiläum eine direkte Reaktion auf die sich entwickelnde Jubiläumskultur der Lutheraner darstellt. Den Verfassern war dabei bewusst, dass die Gegner des Ordens dessen Jahrhundertfeier und die Festschrift zum Gegenstand weiterer Kritik machen würden. Der Verweis auf die Lutheraner sollte nicht zuletzt dazu dienen, den Kritikern im katholischen Lager von vorn herein den Wind aus den Segeln zu nehmen. Bolland und seine Mitherausgeber glaubten, dass ihre Kritiker von einer Verurteilung Abstand nehmen würden, wenn sie sich an die Feiern der Lutheraner erinnerten. Denn diese Sekte existiere gegen den göttlichen Willen und sei ein „Pfuhl der Häresie“. Deshalb habe sie kein Recht, eine solche Jubelfeier zu begehen. Vielmehr sei es die Pflicht der Gesellschaft Jesu, Gott für das Wachsen und die Erhaltung des Ordens über hundert Jahre zu danken. Man sei kampfbereit, um gegen das verderbliche Jubiläum mit einer eigenen Feier vorzugehen.

Im Folgenden wird das Reformationsjubiläum aus katholischer Sicht beschrieben: Im Jahr 1617 habe der von Luther aufgebrachte, ketzerische Glaube sich seit hundert Jahren erst über ganz Deutschland verbreitet und von dort aus auch auf die benachbarten Provinzen. Aus diesem Grund sei das vergangene Jahrhundert von religiöser Zwietracht und Unruhen, in Deutschland sogar von Bürgerkrieg beherrscht gewesen. In vielen Gegenden herrsche – wie in den niederländischen Ordensprovinzen – Krieg. Die Lutheraner hätten diese Zeit als ein großartiges Jahrhundert für ihre Sekte gefeiert und mit ihren Spielen ihr Überleben als den Willen Gottes hingestellt. Sachsen sei vorausgegangen und andere deutsche Orte gefolgt. Die unverschämten

---

quam virtutum fama aeternum, ex orbe toto consultum pro oraculo, de Religiosa vita iubilantem Lovanienses Socii faustis acclamationibus sunt prosecuti.”

<sup>381</sup> BOLLANDUS, *Imago*, S.17.

<sup>382</sup> Ebd., S.18ff.

Betrüger hätten sich selbst erhöht und mit einer großen Zahl weltlichen Pöbels gefeiert, Theaterstücke aufgeführt und Bücher gedruckt. Jedoch: „*Quae, malum, isthaec tam flagitiosa dementia? Nae ego ipsos inferos triumphasse existimo suis victoriis et feralibus ludis praetulisse facem. Et erit qui Ignatio, erit qui Societati Iesu saeculares plausus fieri vel aegre ferat, vel cum acerbitate miretur?*” Dabei verachteten sie den wahren Glauben, entweihten die heiligen Riten der Vorfahren, prostituierten die Keuschheit, verletzten und verachteten die Gelübde, schürten Aufruhr und Zwietracht unter dem Volk und freuten sich über den Bürgerkrieg, von dem sie behaupteten, damit den angeblich wahren alten Glauben zu verteidigen. „*De asserta maiorum Fide, de propugnata Religione, vindicata Sacrorum reverentia, procurata toties populorum civiumque concordia, de gloriosis laboribus suis, iubilare non erit concessum Societati?*”

Es folgt eine Gegenüberstellung des Häretikers Luther mit dem jesuitischen Ordensgründer Ignatius de Loyola. In allen Jahrhunderten habe es Irrlehren gegeben und, wie zu sehen sei, entstünden immer wieder neue. Zugleich würden stets überlegene Kämpfer für die Sache Gottes hervorgebracht. In den frühen Zeiten der Kirche habe Gottes Fügung dem Ketzer Simon Magus den Simon Petrus entgegengestellt, dem Nestorius den Cyrill, dem Arius den berühmten Athanasius. Dem Jovinianus sei Helvidius, dem Vigilantius Hieronymus entgegengestellt worden. Die Lehre des Pelagius sei durch Augustinus widerlegt worden. Warum, wenn er nicht gegen den Willen Gottes gehandelt habe, sei Tanchelmus von Norbert besiegt worden, genau wie die Albigenser von Dominikus und Franziskus? All diese Ketzer seien den Kämpfern Gottes unterlegen. „*Nec dissimilia de Ignatio atque Luthero observavere doctissimi homines. Quid, quod eodem anno superioris saeculi vigesimo primo (a quo melius saeculrem ducere Lutherani poterant) quo, adulta iam nequitia, palam Ecclesiae bellum indixit Lutherus; laesus in Pampelonensi arce Ignatius, alius ex vulnere fortiorque, quasi defendendae Religionis signum sustulit?*” In starken Worten wird die Verworfenheit des deutschen Reformators mit der Heiligkeit des Ignatius konfrontiert. Luther habe den Stuhl Petri angegriffen, das Profane mit dem Heiligen vermischt und die wahre Lehre degeneriert. Ignatius dagegen folgte dem Ruf Gottes und machte es zu seiner Sache, den Heiligen Stuhl zu schützen und die Trennung der Religion vom Profanen wiederherzustellen. Luther habe ein Sakrileg begangen, indem er eine inzestuöse Ehe mit einer Jungfrau Gottes (Katharina von Bora) einging. Ignatius dagegen gelobte Gott Gehorsam und lebte in Keuschheit. Luther missachtete schamlos die Warnungen der obersten Autorität der Kirche. Ignatius dagegen kämpfte mit großem Einsatz, um sein Gelübde zu erfüllen. Luther bekämpfte alle heiligen Riten der Kirche, zuerst die Eucharistie, dann die heilige Mutter und schließlich den göttlichen Schutz durch den Ablass des Papstes. Doch kämen immer wieder neue Gefährten zur Gemeinschaft des Ignatius, um Luthers Irrlehren mit großem Einsatz zu bekämpfen. Luther sei Deutschlands Schande, ein epikureisches Schwein, verantwortlich für die Zerstörung Europas. Er sei ein Unglück für die Welt und hasse Gott und die Menschen. Aber trotzdem feierten seine Anhänger ein Jubiläum. Doch: „*Sed*

*reliqua persequamur. Utriusque enim videnda sunt uno saeculo incrementa; quoniam ea tantopere iactant Lutherani.*”

Doch auch wenn sich in Teilen Europas Luthers Irrlehre verbreitet habe, sei der Orden des Ignatius überall präsent. Seine Niederlassungen reichten von den Alpen bis zu den Pyrenäen und könnten nicht mehr bezwungen werden. Die wichtigsten Orte der Welt seien von den Jesuiten besetzt, gleich einem gesunden Körper mit gesunden Funktionen in allen Teilen. Auch in Italien, Spanien und Portugal habe die „lutherische Sekte“ versucht, Fuß zu fassen. Doch die Gesellschaft Jesu habe dies verhindern können. Die Ketzer hätten geglaubt, auch dort ihre Häresie einführen zu können, die den Norden dominiert. Aber Ignatius Orden sei überall zur Stelle gewesen, um die Häretiker daran zu hindern. Er habe den Katholizismus gefestigt und an vielen Orten, die bereits der Irrlehre verfallen waren, wiedererweckt. An jedem Platz der Erde würden die Jesuiten inzwischen für den wahren Glauben kämpfen. Es wird noch lange beschrieben, welchen vorbildlichen und aufopfernden Kampf die Mitglieder der *Societas Iesu* gegen die Häretiker führen, wie viele Seelen sie schon den Nachkommen Luthers entreißen konnten. Nicht nur aus Teilen Europas seien die Lutheraner wieder vertrieben worden, sondern überall auf der Welt wache der Orden. Es werden nun sämtliche Missionsorte in Übersee und Afrika aufgezählt und betont, dass es keinen Fleck auf der Erde gäbe, an dem die Jesuiten keine Niederlassungen hätten. Die Erörterung gipfelt in der Feststellung: *„Hae iubilandi nobis causae sunt. Haec Saecularis anni trophaea tuis detracta asseclis, erepta inferis; quae tibi, Luthere, tuoque opponimus Iubilo ferali. In te Divi omnes hominesque erant incitandi: tu probris maledictisque vexandus, tu e memoria posteritatis tollendus omnino. Deo immortalis, Christo duci, victrici Exxlesie, ludi erant concessoque divinitus Ignatio, de fortissima illius cohorte, quae toto iam saeculo invicta, sempiternum sibi bellum cum tua impietate profiterur esse susceptum.*”

### 3.3 Grundzüge der Festschrift

Bereits am Schluss des Prolegomenons geben die Autoren einen Einblick *De Librorum serie, argumento, stylo; Operis varietate*<sup>383</sup> und erklären den Bauplan des Buches. Die ersten fünf Bücher würden die Ordensgeschichte analog der Lebensstationen Christi behandeln, weil: *„quoniam ad Servatoris Iesu gloriam nata est atque adolevit*”. Das sechste Buch schildere schließlich ausführlich die Geschehnisse der Gesellschaft Jesu in der Region, wo die *Imago* verfasst wurde, in Flandern und Belgien. Mit leichten Abwandlungen stehen am Schluss eines jeden Kapitels Reden, Poesie, hauptsächlich in Form von Gedichten und eine Vielzahl von großartig gestalteten Emblemen. Diese sollen nach der Aussage der Verfasser der Auflockerung dienen: *„quoniam Imaginem primi saeculi damus, totidem aut spectacula aut ludi vocari possent, quibus identidem sua missilia subiunguntur Romano more.*” Hier wird einmal mehr

---

<sup>383</sup> Ebd., S.21ff.

deutlich, dass als Schablone für die Jubiläumsschrift Vitelleschis Anweisungen zum Ablauf der Festveranstaltungen des Ordens dienten. Es handelt sich bei diesen rhetorischen Variationen und Bildern um jene nach Willen des Ordensgenerals zur Erbauung vorgesehenen *missilia*, von denen bereits die Rede war. Schon das Prolegomenon enthält derartige Geschenke. Da findet sich etwa eine Rede<sup>384</sup> im für diese Zeit typischen *concettismo* Stil, worin poetisch aufbereitet noch einmal die in den *Dissertationes* genannten Gründe für die Dankbarkeit des Ordens gegenüber Gott aufgezählt werden. An diese *Oratio* schließt ein Horoskop des Ordens<sup>385</sup> an. Im Unterschied zum Aberglauben an die Macht der Sterne und Planeten sei dies ein heiliges und mystisches Horoskop. Weil Papst Paul III. die Gesellschaft Jesu am 27. September bestätigt habe, dem Festtag der Heiligen Cosmas und Damian, hätten diese Heiligen einige ihrer charismatischen Gaben auf den Orden übertragen. Als Patrone hätten sie ihn seit seiner Geburt beschützt; als Ärzte, Brüder und Märtyrer hätten sie für die Jesuiten eine Vorbildfunktion, der es nachzueifern gilt. Unter der Patronage der beiden Heiligen werde der Orden blühen und gedeihen und noch viele Jahrhundertfeiern begehen können.

Ein weiteres Geschenk besteht in einem *Paradoxon*<sup>386</sup>, das ein bereits auf dem Frontispiz angerissenes Thema behandelt. Demnach gab es einige Auserwählte, welche, obwohl jung an Jahren, die Weisheit des Alters besäßen. Namentlich werden hier die drei jung gestorbenen Jesuiten Stanislaus Kostka (1550-1568), Aloysius Gonzaga (1568-1591) und Jan Berchmans (1599-1621) genannt, die vom Papst seliggesprochen worden waren. Daran schließt ein *Carmen saeculare*<sup>387</sup> ähnlich dem an, welches Horaz anlässlich der von Kaiser Augustus im Jahre 17 v. Chr. abgehaltenen Säkularspiele dichtete. Das Poem richtet sich an Jesus und Maria als Beschützer und Wohltäter des Ordens. Neun Embleme stellen schließlich die abschließenden *missilia* dar, die die Themen der vorangegangenen Prosasektion behandeln.<sup>388</sup> Im ersten von ihnen wird der Orden mit der Sonne verglichen, die genau wie der Orden die Erde umkreist und sich in jedem Teil der Welt niederlässt. Das zweite ist auf Hebräisch und Latein verfasst und insistiert darauf, dass alle Dinge mit denen der Orden sich befasst, genau wie das von neuen Mitgliedern abgelegte Gelöbnis, allein der Ehre Gottes dienen. Auf dem dritten Emblem ist das Siegel des Ordens mit dem auf dem IHS aufgesetzten Kreuz abgebildet. Es steht im Kontrast zu den falschen Göttern der klassischen Mythologie für Jesus Christus, der den Orden beschützt. Das nächste Emblem zeigt den Orden als Schiff, welches von Cosmas und Damian sicher auf seiner Reise begleitet wird. Die beiden folgenden auf Griechisch und Latein verfassten Embleme bezeugen, wie der Orden viele Stürme überstanden hat, bis er schließlich sein Jubiläum feiern konnte. Alle weiteren Embleme behandeln ähnliche Themen. Sie geben darüber Auskunft, dass Ignatius de Loyola immer noch im Orden präsent sei und sich über das erste vollendete Jahrhundert freue. Sie zeigen, dass der Orden nach einem Jahrhundert seine

---

<sup>384</sup> Ebd., S.25f.

<sup>385</sup> Ebd., S.29-35; vgl. O'MALLEY, *Controversy*, S.29.

<sup>386</sup> BOLLANDUS, *Imago*, S.35ff.

<sup>387</sup> Ebd., S.40.

<sup>388</sup> Nach O'MALLEY, *Controversy*, S.30.

Reife erlangt habe, seine Arbeit weltweit Früchte trage, und schaut optimistisch auf die folgenden Jahrhunderte, in denen noch viele Früchte reifen würden. Die Ordensmitglieder reisen in alle Teile der Erde, um einen Schatz zu suchen, der die Reichtümer dieser Welt und die der Zeit übertrifft. Diese Themen wiederholen sich in den Emblemen der folgenden sechs Bücher. Hier verdichten sich die charakteristischen Eigenschaften der *Imago*, die sich nach John O'Malley am besten zusammenfassend umschreiben lassen als „*an embodiment of epideictic rhetoric, the rhetoric congratulation and of celebration of great men an great deeds, the goal of which is to excite admiration for them and stimulate emulation.*”<sup>389</sup>

### 3.3.1 Die Geburt der Gesellschaft Jesu

Ohne auf jede Einzelheit der Festschrift einzugehen, sollen im Folgenden kursorisch ihre Hauptthemen skizziert werden. Der *Liber Primus* ist, analog zur Lebensbeschreibung Jesu, der Geburt des Ordens gewidmet (*Societas nascens*).<sup>390</sup> Zur der Zeit, als die *Imago* veröffentlicht wurde, hatten die Editoren im Prinzip Zugriff auf eine Vielzahl von Biographien der führenden Persönlichkeiten wie Ignatius de Loyola, Franz Xaver und Diego Lainez. Außerdem waren bereits zahlreiche historische Abhandlungen über die Ordensgründung und dessen frühe Jahre verfügbar. Über Details jedoch verbreitet sich die Festschrift eher sparsam. Als Gründer des Ordens werden Gott beziehungsweise Jesus selbst sowie die Heilige Jungfrau Maria, schließlich natürlich Ignatius de Loyola in den Mittelpunkt gestellt. Wiederum stark betont wird die weise Vorsehung Gottes, der den Orden ebenso wie früher die Franziskaner oder Dominikaner zur Bekämpfung der Ketzereien ins Leben gerufen habe. Diese unter Jesuiten weit verbreitete Auffassung fand sich bereits in der im Jahr 1615 von Niccolo Orlandini veröffentlichten bedeutenden Ordensgeschichte der Jesuiten<sup>391</sup>, die in der *Imago* öfter wörtlich zitiert wird. Auch die Inspiration für den Anlass der glücklichen Gründung des Ordens stammte vermutlich aus Orlandinis Werk.<sup>392</sup> Die Legende, dass Maria in Manresa Ignatius die Exerzitien diktiert habe, gehörte ebenfalls zum überlieferten Wissen der Jesuiten, wobei sie sich in der Tradition ähnlicher mittelalterlicher Erzählungen bewegte. Nun lassen sich bei Ignatius und seinen Gefährten durchaus eine traditionelle Pietät in Hinblick auf die Figur Mariens beobachten, allerdings waren sie weit davon entfernt, ihr einen solch zentralen Platz in ihrer Verkündigung einzuräumen, wie es die *Imago* behauptet.<sup>393</sup> Eigene Akzente setzt die Festschrift auch durch die Aussage, Gott habe in versteckten Zeichen die Ankunft des Ordens vorhersagt. Hier wird für die Geburt des Ordens ein klassischer Topos der Panegyrik bemüht: Die Geburt großer Männer wird durch bedeutende Zeichen und Omen angekündigt. Die

---

<sup>389</sup> O'MALLEY, *Controversy*, S.28 und DERS.: *Praise and Blame in Renaissance Rome: Rhetoric, Doctrine, and Reform in the Scared Orators of the Papal Court, c. 1450-1521*, Durham, NC 1979, S.36-76.

<sup>390</sup> O'MALLEY, *Controversy*, S.30-33.

<sup>391</sup> ORLANDI, Niccolo: *Historiae Societatis Jesu prima pars*, Rom 1614; Ders.: *Historiae Societatis Iesu*, Köln 1615.

<sup>392</sup> BOLLANDUS, *Imago*, S.53-57.

<sup>393</sup> Ebd., S.71-78; O'MALLEY, *Controversy*, S.31.

Ordensgründung wiederum wird durch Propheten vorhergesagt.<sup>394</sup> In den seriösen historischen Abhandlungen dieser Epoche, einschließlich derer der Jesuiten selbst,<sup>395</sup> spielen solche Aussagen keine Rolle. Aus historischer Sicht ist ebenfalls interessant, warum Ignatius in der *Imago* als alleiniger Gründer des Ordens hervorgehoben wird. Wie O'Malley feststellt, war Ignatius zweifelsohne der Anführer und das Zentrum der zehn in der von Papst Paul III. veröffentlichten Bulle *Regimini militantis ecclesiae* namentlich erwähnten Männer. Als solcher wurde er vom Rest der Gruppe auch anerkannt. Trotzdem agierte die Gruppe auch nach Ignatius Wahl zum Ordensgeneral im Jahr 1540 als eine Gemeinschaft und traf ihre Entscheidungen in der Gruppe. Die Herausstellung Ignatius über die anderen Gründungsmitglieder war im Wesentlichen auf Jerónimo Nadal (1507-1580) zurückzuführen. Dieser arbeitete vor dem Hintergrund einer Krise des Ordens in Portugal, für das ein Mitglied der Zehnergruppe – Simão Rodrigues (1510-1579) – als Ordensprovinzial die Verantwortung trug, die führende Rolle von Ignatius heraus. Nadal besuchte die Ordensniederlassungen in Portugal und überall in Europa und verbreitete die Legende, dass Ignatius allein die Gesellschaft Jesu gegründet habe. Nadal unterschlug auch die enge Zusammenarbeit zwischen Ignatius und Juan Alfonso de Polanco (1517-1576), den Ignatius 1547 zu seinem Sekretär ernannt hatte.<sup>396</sup> Polanco war neben de Loyola wesentlich federführend bei der Verfassung der *Constitutiones*, die in den *Imago* allein Ignatius und seiner Inspiration durch Gott und Maria zugeschrieben werden.<sup>397</sup> Polanco wird in der Festschrift äußerst selten erwähnt.

Hier, wie überall in der *Imago* wird die Gesellschaft Jesu zum Orden der Gegenreformation stilisiert, dessen Hauptaufgabe immer schon in der Bekämpfung des Protestantismus bestanden habe. Dies ist allerdings eine nachträgliche Zuschreibung, die ebenfalls auf Jerónimo Nadal zurückgeht, der als erster einen Zusammenhang herstellte zwischen Ignatius religiöser Konversion im Jahr 1521 und der Exkommunikation Luthers im gleichen Jahr. Dieser Zufall wurde zu einem Werk der Vorhersehung erhoben, weswegen Ignatius zum Kampf gegen die Häretiker angetreten sei. Aber auch wenn Ignatius und seine Gefährten keinerlei Sympathien für die Protestanten hegten und ihnen entgegentraten, wo immer sie mit ihnen konfrontiert wurden, war das Aufkommen der Reformation ein unbedeutender Faktor bei ihrem Entschluss, einen neuen Orden zu gründen. Die Bekämpfung der Reformation bekam für ihn erst zum Ende seines Lebens Bedeutung.<sup>398</sup> Diese Interpretation der Gegenreformation fasste besonders in Nordeuropa schnell Fuß, wo die Jesuiten direkt mit den Protestanten konfrontiert wurden. Daraus resultiert der militärische und kämpferische Stil, der sich durch den Festband zieht und im Gegensatz zu Ignatius Sprache steht. Die Autoren präsentieren Luther in der *Imago* als einen degenerierten Trinker und Wüstling. Die anderen protestantischen Führer werden in ähnlicher

---

<sup>394</sup> BOLLANDUS, *Imago*, S.57-64.

<sup>395</sup> Beispielsweise der im Jahr 1583 in Spanien veröffentlichten Biographie des Ignatius von RIBADENEIRA, Pedro de: *Leben Deß Seligen P. Ignatij von Loyola, Der Societet Jesu Stiffers*, Ingolstadt 1614.

<sup>396</sup> O'MALLEY, *Controversy*, S.31 und DERS.: *First Jesuits*, Harvard College 1993, S.65f.

<sup>397</sup> O'MALLEY, *First Jesuits*, S.10-12, S.376.

<sup>398</sup> O'MALLEY, *First Jesuits*, S.272-283.

Weise beschrieben.<sup>399</sup> Diese Art von Schmährede steht im Gegensatz zu den Schriften des Ignatius. O'Malley hat den Eindruck, dass in der *Imago* die Evangelisierung der Indianer oft als Gegenmittel gegen den Protestantismus und als Zusicherung für den Sieg des Katholizismus in der Zukunft präsentiert wird.<sup>400</sup>

### 3.3.2 Die Ausbreitung der Gesellschaft Jesu

Im *Liber secundus (Societas crescens)*<sup>401</sup> geht es um die Entwicklung des Ordens bis zum Jubiläumsjahr 1640. Das Buch fungiert als eine Art Bestandsaufnahme, welche ausführlich auf die Mitgliederzahl des Ordens eingeht, Namen der Niederlassungen und Kollegien in den verschiedenen Provinzen in der Welt nennt und deren Anwachsen seit 1626 nachzeichnet, von der Begegnung des Ignatius mit seinen Gesinnungsgenossen in Paris als der Keimzelle des künftigen Ordens, über die Bestätigung durch Papst Paul III. bis zur Ausbreitung des Ordens über die ganze Welt. Genannt werden die Niederlassungen in Europa inklusive der Missionen nach Russland, Schweden, Dänemark und Norwegen. Im Anschluss daran folgt der Blick nach Asien, womit hauptsächlich Indien, Japan, China, Indonesien, Vietnam, Tibet und Korea gemeint sind. Ausführlich schließt sich die Mission in Afrika und die Niederlassungen in Angola, Äthiopien, Ägypten, Madagaskar, Mauretanien und Mozambique an, gefolgt vom Ausgreifen der Missionen nach Portugiesisch-, Spanisch- und Französisch-Amerika, wo die Jesuiten sehr erfolgreich waren und viele Niederlassungen gründeten. Viele junge Männer seien durch himmlische Stimmen oder Visionen zum Orden berufen worden. Ein kurzer Exkurs behandelt die englische Jesuitenmission in Maryland (Virginia), wo drei Jesuiten zusammen mit Lord Baltimore im Jahr 1634 angekommen seien. Im neunten Kapitel werden berühmte Männer des Ordens und ihre Berufung behandelt. Eine Übersicht über sämtliche Ordensprovinzen mit all ihren Niederlassungen beschließt diesen Teil der Darstellung. Die *Imago* zeigt so, wenig überraschend, wie gut der Informationsfluss innerhalb des Ordens war. Die Mitglieder waren darüber auf dem Laufenden, was in den Niederlassungen rund um die Welt vor sich ging. Die Autoren konnten auf genaueste Informationen zugreifen: Personen wurden mit Namen genannt, Orte des Geschehens genau lokalisiert und oft werden Beschreibungen von Ereignissen geliefert. So fußt das Kapitel auf einer soliden historischen Grundlage, wenn es auch unangenehme Ereignisse wie beispielsweise die Krise in Portugal unter Rodrigues übergeht.

Die sich anschließenden Reden fordern die Ordensmitglieder auf, in die Fußstapfen ihrer glorreichen Vorgänger zu treten und ihr angenehmes Leben zugunsten der Mission aufzugeben. Eine Ermahnung, die sich überall in der *Imago* findet, ist der Kampfaufruf gegen Luther, Calvin und ihre Anhänger. So wie einst Ignatius als neuer Soldat Christi in den Kampf gegen die

---

<sup>399</sup> BOLLANDUS, *Imago*, S.55-57.

<sup>400</sup> O'MALLEY, *Controversy*, S.32.

<sup>401</sup> Ebd., S.33f.

Häresie zog, sollen die jesuitischen Missionare den Glauben bis in den letzten Winkel der Welt tragen. Beschlossen wird das zweite Buch von zehn imaginären Grabinschriften (*elogia sepulcralia*) für die Gründungsmitglieder des Ordens. Die Inschriften beinhalten die Basisinformationen zu den Personen, wie Nationalität, Familie, Persönlichkeit, Ort und Art ihrer Ämter, sowie das Todesdatum. Gedichte und feierliche Oden, die den Emblemen vorausgehen, sind nach Herkunftsländern der jeweiligen Jesuiten angeordnet. Berücksichtigt werden insbesondere die Namen solcher europäischen Jesuiten, die aus vornehmen Familien stammten, wie etwa Franziskus und Alexander Borgia, Antonius Cordoba, Stanislaus Kostka und Claudius Aquaviva. Das letzte Poem zu Ehren von Aloysius Gonzaga preist seinen Widerstand gegen den Vater, der den Ordensbeitritt seines Sohnes verhindern wollte. Die abschließenden Embleme feiern die Ausbreitung des Ordens rund um den Globus.

### 3.3.3 Die Aktivitäten der Gesellschaft Jesu

Der *Liber tertius (Societas agens)*<sup>402</sup> will einen breiten Überblick über die Aktivitäten des Ordens vermitteln, und gibt somit einen wichtigen Einblick in das Selbstbild des Ordens – wie kategorisierte er seine Aufgaben, und in welche Aktivitäten steckte er die meisten Energien? Dazu werden zunächst die ersten Dokumente ins Feld geführt. Die Bulle *Regimini* enthielt eine von den zehn Gründungsmitgliedern selbst verfasste Liste mit den Aufgaben des neuen Ordens. Dort führten die Gefährten alle Tätigkeiten auf, mit denen sie sich in den 1530er Jahren tatsächlich befassten. Diese wurden in die Bulle übertragen. Zehn Jahre später gab Papst Julius III. die Bulle *Exposcit debitum* heraus, in der die inzwischen erweiterten Aufgaben des expandierten Ordens aufgelistet wurden.<sup>403</sup> Als erste Hauptaufgabe des Ordens wird in Übereinstimmung mit den beiden päpstlichen Bullen die Predigt herausgestellt. Hier werden bekannte Jesuitenprediger wie Benedetto Palmio, Peter Canisius und andere gepriesen. Zweitens werden als Personifikation wissenschaftlicher Tätigkeit herausragende jesuitische Professoren der Philosophie und Theologie von Lainez bis Suarez, Bellarmin bis Lessius aufgelistet. Es schließt eine Abhandlung über die dritte Aufgabe des Ordens an, der Ausbildung der Jugend an den Kollegien und Universitäten, wobei betont wird, dass die Jesuiten der erste Orden waren, der sich diese Aufgabe auf die Fahnen geschrieben hatte. Unterstrichen wird in diesem Zusammenhang die enge Verbindung zwischen der humanistischen Tradition der Lektüre von griechischen und römischen Klassikern und der Entwicklung eines aufrechten Charakters. Die Jesuiten bildeten die Knaben in Kollegien aus, in denen auch der rechte Glaube gelehrt werde und leisteten somit zugleich einen wichtigen Beitrag zur Bekämpfung der Häresie. Diese Motivation für eine Schulgründung bestand insbesondere in Nordeuropa.<sup>404</sup> Die Kollegien, in denen die Jugend vor den Gefahren der Welt geschützt ist, werden zugleich als

---

<sup>402</sup> Ebd., S.35-37.

<sup>403</sup> Dazu ALDAMA, Antonio M. de: *The Formula of the Institute: Notes for a commentary*, St. Louis: Institute of Jesuit Sources, 1990, S.2f.

<sup>404</sup> O'MALLEY, *First Jesuits*, S.232-239.

Orte des intensiven Trainings von Moral und Disziplin dargestellt, eine weitere Kernaufgabe der *Societas Iesu*. An die Abhandlung der katechetischen Aufgaben des Ordens schließt die Darstellung der marianischen Kongregationen oder auch Sodalitäten an; die erste dieser Einrichtungen sei von dem jungen belgischen Jesuiten Jean Leunis im Jahr 1563 in Rom gegründet worden. Vollkommen ausgeblendet werden hier die zahlreichen kulturellen Aktivitäten der Mitglieder der Kongregationen, zum Beispiel die Finanzierung musikalischer Programme und Theaterstücke oder ihre Kunstpatronage; vielmehr legen die Verfasser das Gewicht auf das soziale Engagement einiger Sodalitäten, die etwa den Katechismus lehrten, Seuchenopfer begruben oder in der Armenunterstützung engagiert waren.

Das dritte Buch der *Imago* wird aber auch genutzt, sich mit den Jansenisten auseinanderzusetzen, die den Jesuiten die Wiederbelebung einer kaum in Gebrauch befindlichen antiken Tradition als Neuheit vorgeworfen hatten. Es geht um das Vierzigstundengebet oder Quarantore, welches die Jesuiten nach ihrer Darstellung zwar nicht erfunden hatten, das sie aber doch als Gegenstück zum Exzess des dreitägigen Karnevals vor Aschermittwoch popularisiert hatten. In der Mitte des 17. Jahrhunderts war es in ihren Kirchen zu einem der bedeutendsten Ereignisse des Kirchenjahres aufgestiegen. Die Kirchen wurden speziell für dieses Ereignis geschmückt; manchmal wurden für diesen Anlass sogar Musikstücke komponiert. Einen großen Teil des Rituals nahmen Predigten ein. Im Zentrum stand die Anbetung der Hostie. An diesem Ereignis nahmen viele kirchliche und weltliche Persönlichkeiten teil. Das Quarantore wird in der *Imago* als spirituelle Seelennahrung legitimiert. Enthalten ist weiterhin eine detaillierte Beschreibung des *Apparatus*<sup>405</sup>, der im Festjahr zu diesem Anlass in der Jesuskirche in Rom errichtet worden war. Er verdeutlicht das starke Engagement der Jesuiten in der Kunst.<sup>406</sup>

Die Exerzitien, eine weitere Kernaktivität des Ordens, sollten bei den Einzelnen nicht nur die tiefste Inspiration im Gebet wecken, sondern die geistigen Übungen sollten sie auch auf die Ausübung ihres Amtes vorbereiten. Dazu gehörte nicht zuletzt die *caritas*, die ausführlich dargestellte Hilfe der Jesuiten für die Armen, Kranken und Eingekerkerten, für Soldaten, Seeleute und Seuchenopfer. Nicht selten hätten sie dafür ihr eigenes Leben riskiert. Zuletzt werden die Bekehrungserfolge des Ordens bei Prostituierten und Häretikern durch seine Predigten genannt, schließlich die Christianisierung bei Überseemissionen, wobei insbesondere Franz Xaver als Held gefeiert wird. Folgerichtig feiern die fünf anschließenden Kapitel die hohe Anpassungsfähigkeit der Jesuiten an die im jeweiligen Missionsgebiet herrschenden Umstände. Die Kritik der Jansenisten daran wird mit dem Hinweis gekontert, der Orden handhabte die Mission genauso, wie Paulus im neunten Kapitel des ersten Korintherbriefs verlange.

---

<sup>405</sup> Mit *Apparatus* wird heute in der Kunstgeschichte und zeitgenössisch die festliche dauerhafte, ebenso wie die ephemere Ausschmückung bezeichnet.

<sup>406</sup> BOLLANDUS, *Imago*, S.376 und FAGIOLO, Marcello: *The Scene of Glory: The Triumph of the Baroque in the Theatrical Works of the Jesuits*, in: O'Malley, John W. / Bailey, Gavin Alexander (Hgg.): *The Jesuits and the Arts, 1540-1773*, Philadelphia 2005, S.231-246.

### 3.3.4 Hemmnisse und Unglücksfälle der Gesellschaft Jesu

Seit Beginn ihrer Existenz hatten die Jesuiten mit Hemmnissen und Widerständen zu kämpfen, die in einem eigenen *Liber quartus* thematisiert werden (*Societas patiens*).<sup>407</sup> Nach einer plausiblen Vermutung O'Malleys handelt es sich um den einzigen Abschnitt der *Imago*, welcher nur von einem einzigen Autor verfasst wurde. Anders als in den übrigen Kapiteln praktiziert, greift dieser ausschließlich auf nüchterne historische Fakten zurück; er benutzt eine beeindruckende Anzahl historischer Schriften der Epoche. Zu den bedeutenden Quellen dieses Kapitels zählen Orlandinis Geschichtswerk des Ordens<sup>408</sup> ebenso wie die von Ribadeneira<sup>409</sup> und Maffei<sup>410</sup> verfassten Ignatius-Biographien. Darüber hinaus bilden aber auch Werke von Nichtjesuiten wie beispielsweise von Scipion DuPleix, Jacques-Auguste Thou oder Joannes Argento die Referenzpunkte.<sup>411</sup> Zu den Hemmnissen aus den Gründungsjahren des Ordens gehören z.B. die Probleme des Ignatius de Loyola mit der Inquisition in Alcalá, Salamanca, Paris, Venedig und Rom. Land für Land werden sodann die Mühen dargestellt, die der Orden in Europa hatte. Die Aufzählung beginnt mit Italien, gefolgt von Spanien. Zwei Kapitel beschäftigen sich mit Frankreich, dem Land mit der wechselvollsten Geschichte für die Jesuiten. Die Probleme begannen mit der berüchtigten Zensur durch die theologische Fakultät der Universität von Paris 1554 und zogen sich hin bis zur Verbannung des Ordens aus der Hauptstadt vierzig Jahre später durch das französische Parlament. Auch in Zentral- und Osteuropa sah sich die Gesellschaft Jesu mit Ausweisungen konfrontiert, etwa aus Böhmen, Ungarn, Mähren, Schlesien und aus Teilen Litauens.<sup>412</sup> Weitere Kapitel befassen sich mit den jesuitischen Missionen außerhalb Europas, beginnend mit Indien und weiter nach Japan und Amerika ausgreifend und von den vielen Märtyrern und ihrem vorbildlichen Wirken berichtend. Als Höhepunkt der Widerstände wird von der Verfolgung des Ordens in England und Schottland berichtet und lobend der Märtyrer Edmund Campion und Robert Southwell gedacht. Eine lange Liste führt eigens die Verleumdungen auf, denen der Orden in den letzten hundert Jahren ausgesetzt gewesen war.<sup>413</sup> Sie beinhaltet unter anderem Arroganz in der Benutzung des Namens von Jesus, einen tyrannischen Führungsstil, anstößige Maximen, die Duldung heidnischer Bräuche, die Förderung der leichtfertigen massenhaften Sakramentserteilung, übertriebenen Prunk und die Verschwendung von Mitteln beim Bau von Ordenshäusern und

---

<sup>407</sup> O'MALLEY, *Controversy*, S.37f.

<sup>408</sup> ORLANDI, *Historiae*.

<sup>409</sup> RIBADENEIRA, *Leben Deß Seligen P. Ignatij*.

<sup>410</sup> MAFFEI, Giovan Pietro: *De Vita et Morib. Ignatii Loiolae, qui Societatem Iesu Fundavit, Libri III.*, Romae 1585.

<sup>411</sup> DUPLEIX, Scipion: *Histoire de Henri le Grand IV du nom, Roy de France et Navarre*. Paris 1639; THOU, Jacques Auguste de: *Historiarum sui temporis*, London 1733; ARGENTO, Joannes: *De rebus Societatis Jesu in Regno Poloniae. Ad serenissimum Sigismundum Tertium, Poloniae et Sueciae Regem Potentissimum, Magni Ducatus Livianiae ducem, etc. etc. Editio tertia, aucta recenti ejusdem Societatis ex regno Boemiae, Moraviae, Silesiae, et Ungariae proscriptio. Duabus item actionibus ab eodem auctore in Transylvania, in ipso generali omnium ordinum conventu habitis, Krakau 1620.*

<sup>412</sup> BOLLANDUS, *Imago*, S.501-511.

<sup>413</sup> *Ebd.*, S.521-524.

Kirchen, die Anhäufung von Reichtümern, häretische Positionen in der Theologie, unchristlichen Stolz sowie das Anheizen politischer Intrigen im Stil Machiavellis. Die vierte Rede im Anhang dieses Buch bringt die drei Hauptvorwürfe auf den Punkt: Habgier, leichtes Leben und Stolz.<sup>414</sup> Einige dieser Vorwürfe wurden von den Pariser Zensoren 1554 aufgeworfen, einige von den *Monita secreta* und weitere von anderen Feinden der Jesuiten, aber alle stammten aus der katholischen Welt.

### 3.3.5 Die Ehrungen der Gesellschaft Jesu

Einen willkommenen Kontrapunkt zu den Widerständen und Problemen bildet der *Liber quintus*, wo unter dem Stichwort der *Societas honorata* noch einmal Leistungen und Erfolge des Ordens gebündelt hervorgehoben werden.<sup>415</sup> Dieses Unterfangen diene, so die Rechtfertigung, einzig und allein dazu, Dank abzustatten, die Ordensmitglieder zu höherem Engagement anzuregen und die Ehre Gottes zu vergrößern.<sup>416</sup> Unter den verschiedensten Gesichtspunkten wird sodann die Schau der eigenen Leistungen betrieben: die Heiligkeit der Ordensangehörigen wird betont; die vielen Wunder, die von ihnen bewirkt wurden, hervorgehoben; weitere Gesichtspunkte sind die brillanten Schriften, die meisterhafte Standhaftigkeit der Märtyrer des Ordens, die zahlreichen Anerkennungsschreiben der Päpste, Könige und Heiligen oder die hochrangigen Familien, aus denen viele Ordensmitglieder stammten. Auch die Feinde der Gesellschaft Jesu müssten ihre Leistungen widerstrebend anerkennen. In einigen Kapiteln wirkt das Buch wie eine lockere Adaption des Genres ‚Das Leben berühmter Männer‘ frei nach Plutarch, Saint Jerome und den Schreibern der Renaissance. Unter diesen berühmten Männern werden wiederum Ignatius und Franz Xaver besonders hervorgehoben, es folgen Borgia, Canisius, José de Anchieta, der ‚Apostel von Brasilien‘, Robert Bellarmin.

Auch die bereits bekannten Märtyrer finden noch einmal Berücksichtigung. Mit spezieller Aufmerksamkeit werden die japanischen Märtyrer bedacht sowie die vierzig Männer, die auf ihrem Weg nach Brasilien ermordet wurden. Die Autoren konzедieren durchaus, dass auch andere Orden wie beispielsweise Dominikaner oder Franziskaner vieles hätten, auf das sie stolz sein könnten. Aber es existiere doch einiges, was es exklusiv bei den Jesuiten gäbe. Hierbei wird ein Zitat Papst Gregors XIII. ins Feld geführt, der dem Orden eine großartige Kombination von Lernfähigkeit und Bescheidenheit, weiterhin die Einheit von Herz und Geist trotz großer Vielfalt bei der Herkunft seiner Mitglieder und schließlich die vorbildliche Einhaltung des Keuschheitsgelübdes attestiert. Zu diesen drei Tugenden fügen die Verfasser eine vierte, von Franciscus Borgia dem Orden exklusiv zugeschriebene, hinzu: den prompten und aufrichtigen Gehorsam. Trotz aller Beteuerungen, es läge nicht in ihrer Absicht, den eigenen Orden über andere zu stellen, insinuiert die ganze Abhandlung das glatte Gegenteil, die Schlussfolgerung nämlich, kein anderer Orden könne sich mit den Leistungen der Jesuiten messen. Die

---

<sup>414</sup> Ebd., S.554-561.

<sup>415</sup> O'MALLEY, Controversy, S.38f.

<sup>416</sup> BOLLANDUS, Imago, S.661.

anschließenden Gedichte und Embleme konzentrieren sich auf die Heiligen des Ordens; interessant ist etwa eine Ode, die die Ankunft einer aus Goa überführten Armreliquie Franz Xavers in Rom feiert.<sup>417</sup>

### 3.3.6 Die Gesellschaft in Flandern-Belgien

Das letzte und bei weitem umfangreichste Buch der Festschrift beschäftigt sich speziell mit der flämischen Ordensprovinz.<sup>418</sup> Es spezifiziert alle in den vorhergehenden Büchern bearbeiteten Themen speziell für die flämische Provinz: ihre Geschichte, ihre Ämter, ihre Mühsale und Unglücke, ebenso wie die Leistungen und Ehrungen. Die Prosa erscheint hier viel direkter und weniger oratorisch orientiert als in den vorangegangenen Büchern, bis hin zu Berichten über einzelne Gefängniskaplane, über die Arbeit in Krankenhäusern, bei Armee und Marine sowie die Pflege von Seuchenopfern.<sup>419</sup> Die Darstellung beginnt mit Berichten über Besuche von Angehörigen der Gründergeneration in Belgien sowie über die Gründung von festen Ordensniederlassungen. Sehr ausführlich findet man Peter Faber berücksichtigt, vor allem natürlich der berühmteste niederländische Jesuit Petrus Canisius, der in Nijmegen geboren wurde. Dabei hätten es die Jesuiten in den Niederlanden besonders schwer gehabt, wegen der schwierigen Umstände, die sie in ihren Anfängen in diesem Land vorfanden.<sup>420</sup> Während des Bürgerkrieges zwischen den Katholiken und den Calvinisten bzw. den Spaniern und den Holländern von 1568 bis 1579 seien die Jesuiten des Landes verwiesen worden. Sie hätten erst auf Einladung Alessandro Farneses im Jahr 1585 zurückkehren können. Dieser wird neben Erzherzog Albert und Isabella als besonderer Wohltäter der Gesellschaft Jesu gewürdigt. Von deren Rückkehr im Jahr 1585 bis zu seinem Tod 1592 war er dem Orden ein treuer Freund und Patron.<sup>421</sup> Die enge Verbindung Farneses zum Orden dürfte nicht zuletzt daher gerührt haben, dass er ein Urenkel Papst Pauls III. war, der 1540 die *Societas Iesu* bestätigte und dass er von Ignatius de Loyola selbst getauft worden war.

Bei ihrer Ankunft in der Region, so räumen die Autoren der Festschrift ein, sei die *Societas Iesu* keineswegs willkommen gewesen, da es in Belgien bereits eine Vielzahl von Orden gegeben habe. Wiederum wird dagegen die Andersartigkeit bzw. Einmaligkeit der Gemeinschaft gestellt: Nur sie erfülle rastlos rund um die Uhr ihre Aufgaben, nur sie erreiche jeden Teil der Gesellschaft, egal um welchen Menschentyp, um welche Schicht es sich handele, ob jung oder alt, ob groß oder klein. Jesuiten seien Männer für jedermann an jedem Platz, zu jeder Zeit und in jeder Jahreszeit.

---

<sup>417</sup> Ebd., S.709-711.

<sup>418</sup> O'MALLEY, Controversy, S.39-44.

<sup>419</sup> BOLLANDUS, Imago, Controversy, S.785-88; 804-829.

<sup>420</sup> BOLLANDUS, Imago, S.740.

<sup>421</sup> O'MALLEY, Controversy, S.13.

Die folgende Aufgabenbeschreibung des Ordens in der belgischen Provinz lehnt sich weitläufig an das antike Vorbild der Erzählung über die zwölf Aufgaben des Herkules<sup>422</sup> an. Die vornehmste Aufgabe der Jesuiten sei es, den Katechismus zu lehren (*Catechesis*).<sup>423</sup> Es folgt die genaue Dokumentation dazu, wie der Orden dieser Pflicht nachkommt, wie gezielt man etwa Theater, Musik und Belohnungen einsetze, um das Interesse der Kinder zu wecken und deren Aufmerksamkeit zu erhalten. In einem einzigen Jahr hätten die Jesuiten sowie Angehörige ihrer marianischen Sodalitäten an 10.045 Terminen den Katechismus bei 32.508 Erwachsenen und Kindern gelehrt.<sup>424</sup> Als zweiter Aufgabenbereich werden die Schulen (*Schola*)<sup>425</sup> benannt, wo mehrere tausend junger Menschen in den freien Künsten unterrichtet würden. Über dreihundert Knaben würden jedes Jahr allein in Antwerpen und Brüssel ausgebildet, einige tausend in Maastricht und in Herzogenbusch. Neben der Ausbildung in schönen Briefen würde an den Kollegien auch Religion und christliche Pietät gelehrt – und das in so hoher Qualität, dass selbst einige Häretiker, die die Jesuiten hassten, ihre Söhne in deren Schulen schickten.<sup>426</sup> Es sei der belgische Jesuit Jan Leunis gewesen, der die marianischen Kongregationen (*Sodalitates*) ins Leben gerufen habe, die für die dritte herkulische Aufgabe<sup>427</sup> des Ordens stehen, ihre Mission nämlich, die Religion zu Männern, Frauen und Kindern aller Schichten zu bringen.<sup>428</sup> In der flandro-belgischen Provinz existierten neunzig dieser Sodalitäten mit 13.727 Mitgliedern. Davon seien allein in Antwerpen zehn Sodalitäten mit über dreitausend Mitgliedern ansässig. Deren Mitglieder engagierten sich in Kunst und Architektur; wegen der großen Mitgliederzahl müssten für ihre Treffen in den großen Städten extra neue Häuser mit großen Räumen errichtet werden, damit alle Platz fänden. Die Zusammenkünfte (*Conciones*)<sup>429</sup> vieler Menschen zum Hören von Predigten in Kongregationsversammlungen, in Kirchen oder an anderen zur gemeinsamen Glaubensausübung geeigneten Orten, bilde folgerichtig die vierte Aufgabe.

Zu ihrer fünften Aufgabe erklärten die Jesuiten die Mission (*Missiones*)<sup>430</sup>, deren Schwerpunkt in der flandro-belgischen Provinz in den ländlichen Regionen liege. Zu diesem Zweck seien Teams von Kollegangehörigen für eine oder mehrere Wochen aufs Land gegangen und hätten dort ein intensives Pastoralprogramm mit Predigten, Lehre des Katechismus, Beichte hören und Prozessionen durchgeführt. Die ländliche Mission war eine der typischen Pastoralstrategien des Katholizismus, die in der Mitte des 17. Jahrhunderts aufkam und am enthusiastischsten von den

---

<sup>422</sup> Die Bedeutung und Hintergründe werden ausführlich besprochen in einem Aufsatz von MULLER, Jesuit Uses of Art, S.113-156.

<sup>423</sup> BOLLANDUS, Imago, S.769.

<sup>424</sup> Ebd., S.771.

<sup>425</sup> Ebd.

<sup>426</sup> Ebd., S.772.

<sup>427</sup> Ebd., S.773.

<sup>428</sup> Ebd., S.774.

<sup>429</sup> Ebd., S.779.

<sup>430</sup> Ebd., S.781.

Jesuiten betrieben wurde.<sup>431</sup> Jesuitische Missionare waren aber auch in den nördlichen Niederlanden tätig, wo sie unter gefährlichen Bedingungen arbeiteten. Zur sechsten Ordensaufgabe, der Erteilung der Sakramente (*Sacramentorum ministratio*),<sup>432</sup> findet sich die Angabe, allein im Professhaus in Antwerpen stünden sechsundzwanzig Konfessoren auf Abruf bereit, um über 240.000 mal pro Jahr die Kommunion zu erteilen.<sup>433</sup> Eine weitere Aufgabe umfasste die Arbeit in Hospitälern und Gefängnissen (*carceres & nosocomia*)<sup>434</sup>, manchmal die Spende von Essen oder Kleidung, Medizin und kleinere Hilfsdienste nach Bedarf. Zur Gefangenenbetreuung gehörte es auch, Verurteilte zum Hinrichtungsplatz zu begleiten. In dieser Funktion habe ein Jesuit über einen Zeitraum von fünfzehn Jahren in Brüssel 344 Männern die Beichte abgenommen und sie zur Hinrichtung begleitet.<sup>435</sup> Die Friedensstiftung (*Pacificationes*),<sup>436</sup> ein Amt welches in der päpstlichen Bulle von 1550 explizit als Ordensaufgabe genannt wurde, figuriert in der *Imago* als achte Aufgabe. Illustriert wird sie anhand einiger Beispiele über jesuitische Vermittler in Konflikten zwischen städtischen Kaufleuten.

Die neunte Aufgabe, Gläubige in Meditation und Gebet anzuleiten (*Usus spiritualium Exercitiorum*),<sup>437</sup> nimmt einen herausgehobenen Platz in der Erörterung ein; sie gründet auf den von Ignatius verfassten Exerzitien. Eine Reihe bekannter Persönlichkeiten habe diese spirituellen Dienste in Anspruch genommen. Im Antwerpener Ordenshaus stünden für diesen Fall sechs Zimmer bereit, die meist belegt seien. Während der Fastenzeit würden in den Jesuitenkirchen Predigten und Christpassionen in holländischer, französischer und spanischer Sprache gehalten. Diese Veranstaltungen hätten großen Erfolg und in Belgien ihren Ursprung. Als weitere Aufgabe der Jesuiten wird die Förderung von frommen Übungen (*varia pia instituta*)<sup>438</sup> benannt, etwa der Besuch des Vierzigstundengebets, die Absolvierung der Kreuzstationen sowie die Heiligenverehrung. Darunter wird auch die Ausübung der Zensur von Obszönitäten bei öffentlichen Veranstaltungen wie in Theateraufführungen gezählt. Das persönliche Gespräch mit Sündern (*actio privata cum proximis*)<sup>439</sup> wird als elfte Aufgabe benannt, die auch die Kommunikation mit Häretikern und Juden einschließt, um diese wieder zu einem frommen Leben bzw. dem wahren Glauben zu bekehren. Schließlich wird als letzte und zwölfte Aufgabe das Schreiben von Büchern, Briefen und Abhandlungen (*scripti libri*)<sup>440</sup> aufgeführt. Zwei Bücher seien es schließlich gewesen, die zur Bekehrung des Ignatius geführt hatten, die dessen Leben veränderten und ihn schließlich zur Gründung der Gesellschaft Jesu veranlassten, ein Buch über das Leben von Jesus Christus und eines über verschiedene Heiligenleben. Die Belgier könnten mit Stolz auf bedeutende Autoren wie Lessius, Canisius

---

<sup>431</sup> Ebd., S.781-783, sowie für die Anfänge siehe O'MALLEY, First Jesuits, S.126,127.

<sup>432</sup> Ebd.783.

<sup>433</sup> Ebd.785.

<sup>434</sup> Ebd.

<sup>435</sup> Ebd., S.787.

<sup>436</sup> Ebd., S.788.

<sup>437</sup> Ebd., S.789.

<sup>438</sup> Ebd., S.791.

<sup>439</sup> Ebd., S.793.

<sup>440</sup> Ebd., S.795.

und andere schauen, die ihr Land hervorgebracht habe. Insgesamt, so der Blick zurück<sup>441</sup>, habe sich das Belgien der Gegenwart im Vergleich mit seiner Vergangenheit in einen neuen, besseren Ort verwandelt.

Die gefährliche *Missio Hollandica* für Soldaten, Seeleute und Seuchenopfer ist Gegenstand des folgenden Abschnitts.<sup>442</sup> Papst Clemens VIII. habe den Ordensgeneral Claudio Aquaviva beauftragt, die Mission in Holland zu übernehmen, eine Anweisung, die 1592 in zwei Missionen umgesetzt wurde mit dem Ziel, sich um die Katholiken in den calvinistischen und mennonitischen Territorien zu kümmern und, wo immer möglich, Häretiker zu bekehren. Sehr bildreich werden die Torturen, Notlagen und die lange Gefangenschaft der Missionare beschrieben, wo immer sie in die Hände der Häretiker fielen. Auch andere Missionsaufträge brachten schmerzhafteste Verluste. Von den zehn Jesuiten, die im Jahr 1588 mit der spanischen Armada segelten, überlebten z.B. nur zwei ihren Einsatz. Vierundzwanzig der Jesuiten, die Seuchenopfer pflegten, seien innerhalb kürzester Zeit gestorben. Insgesamt lasse sich der hohe Preis der Missionen daran ermessen, dass unter den damals 860 Jesuiten, die sich in der belgischen Provinz aufhielten, nur sechsdreißig älter als sechzig Jahre waren.<sup>443</sup>

Das Kapitel des Buches über die Unglücksfälle des Ordens speziell in der flandro-belgischen Provinz findet reichlich Material.<sup>444</sup> Da wird zunächst das Schicksal der flämischen Jesuiten zwischen dem Unglücksjahr 1578 nach dem Tod von Juan de Austria und dem Zeitpunkt, als Alessandro Farnese die militärische Kontrolle über die Provinz zurückgewann, behandelt.<sup>445</sup> Von den sieben niederländischen Städten, in denen die Jesuiten Niederlassungen gegründet hatten, seien sie aus allen mit Ausnahme von Löwen und St. Omer vertrieben worden. Maastrecht beispielsweise sei von den Calvinisten eingenommen worden, die den Rektor des Kollegs und zwei weitere Jesuiten hingerichtet hätten. Kurz: Die belgische Gesellschaft war „von Verleumdung, Einkerkerung, Folter und Tod“ heimgesucht worden.<sup>446</sup> Aber auch von katholischer Seite habe der Orden Schläge einstecken müssen, etwa von Seiten der Universität zu Löwen, die gegen die Schriften des Lessius Stellung bezogen hatte.<sup>447</sup> Das Kapitel über die Ehrungen des Ordens<sup>448</sup> konzentriert sich wiederum auf die verdienten Männer aus der Provinz. Es enthält Biographien der nach Meinung der Verfasser siebzehn bedeutendsten Belgier, allen voran natürlich Canisius, und einschließlich einer langen Abhandlung über die großen Taten und die Heiligkeit von Leonhard Lessius. Voller Stolz wird berichtet, dass der vierte General des Ordens, Everhard Mercurian, ein Belgier gewesen sei. Englische und schottische Märtyrer wie Campion, Southwell, Walpole, Ogilvie und andere seien in Belgien ausgebildet worden.<sup>449</sup>

---

<sup>441</sup> Ebd., S.796.

<sup>442</sup> Ebd., S.797.

<sup>443</sup> Ebd., S.829.

<sup>444</sup> Ebd., S.830.

<sup>445</sup> Ebd., S.833-843.

<sup>446</sup> O'MALLEY, Controversy, S.42.

<sup>447</sup> Ebd., S.847-849.

<sup>448</sup> Ebd., S.854.

<sup>449</sup> Ebd., S.860 und 908.

Folgerichtig mündet das Kapitel in panegyrischen Reden und Emblemen, in denen bedeutende Ordensmänner, ihre Leistungen sowie das Habsburgische Herrscherhaus gelobt wurden.

### 3.4 Eine umstrittene Festschrift

Die *Imago*, nach Meinung O'Malleys die ertragreichste Quelle für das Selbstverständnis des Jesuitenordens im nördlichen Europa überhaupt,<sup>450</sup> war ein kommerzieller und kultureller Erfolg. Eine kurz nach der lateinischen Ausgabe veröffentlichte holländische Version fand nicht minder großen Absatz.<sup>451</sup> Diese wurde einige Monate nach dem Original publiziert und war für die regionale Leserschaft in der Provinz bestimmt. Darüber schreibt Papenbroeck: „*Nec Latina tantum distracta sunt omnia, sed etiam Flandrica, quamvis haec lingua nullum Belgium habeat usum vel pretium.*“<sup>452</sup> Es handelte sich bei dieser volkssprachlichen Ausgabe nicht um eine einfache Übersetzung der lateinischen Version, sondern sie war an die örtlichen Verhältnisse angepasst.<sup>453</sup> So waren die den Emblemen vorangestellten Gedichte in der holländischen Version andere als im lateinischen Original.

Der durchschlagende Erfolg des Jubiläumsbandes rief sofort nach seinem Erscheinen die Kritiker der Jesuiten auf den Plan, die das Werk als Beweis für die Selbsterhöhung und Eigenglorifizierung des Ordens sahen. Papenbroeck berichtet, dass das Werk dem Papst als Geschenk überreicht wurde und dieser darüber hochofrend gewesen sei: „[...] *dedicante Pontifici Maximo Urbano VIII. cui is, per manus nepotis sui Francisci Cardinalis Barberini oblatus, summopere placuit, quantumvis conarentur aemuli apud Sanctum Sedem traducere opus, si non ut aliquo ex capite noxium, saltem ut fastu et arrogancia Iesuitica turgidum.*“<sup>454</sup>

Schon vor den Feierlichkeiten in Antwerpen waren dem Ordensoberen Vitelleschi aber beunruhigende Gerüchte zu Ohren gekommen, weswegen er in einem Brief vom 12. Mai 1640 den Provinzial Tollenare ermahnte, auf Bescheidenheit und Zurückhaltung zu achten. Er warnte

---

<sup>450</sup> O'MALLEY, *Controversy*, S.43.

<sup>451</sup> BOLLANDUS, Johannes; Tollenaer, Jean de, Hossche, Sidronius de; Henschen, Godefrid: *Imago primi saeculi Societatis IESU a Provincia Flandro-Belgica eiusdem Societatis repraesentata*, Antwerpen 1640. Siehe auch Tjoelker, *Jesuit Image Rhetoric*.

<sup>452</sup> PAPERBROECK, *Annales Antverpienses*, S.414.

<sup>453</sup> PAPERBROECK, *Annales Antverpienses*, S.414f.: „Nam iisdem typis et cum iisdem figuris, sed forma minore et prolixioribus orationibus in pauciora contractis, idem liber prodiit vernacula etiam Belgica, legendus prosa ac versu; et hoc quidem adeo eleganti, ut Latino nusquam cedere videatur. Cum enim hoc in genere plurimum valeret P. Adrianus Poirters, eam sibi commissam spartam tali dexteritate et felicitate excoluit, qua plerosque suos libros alios Belgica nostra lingua edidit. Et sane habet haec quoque lepores gratos, praesertim ad poesim rhythmicam; de qua cum aliquando inter nos sermo esset, et unus aliquis, vix alia quam Latina aestimare assuetus, Ovidianum illud de Daedalo, tanquam nostris hominibus inimitabile suggereret: Ingenium mala saepe movent. Quis crederet unquam. Aerias hominem carpere posse vias? Alius continuo et ex tempore respondit: Den druck scherpt het verstant. Wie had hed ooit gedocht, Dat eenen swaren mensch kon vliegen door de locht? Atque ut ex praeaudata Belgica Primi Seculi Imagine aliquid proferam, lemma istud, subiectum scypho vitreo in symbolum eius quam Societas nunquam laxandam profitetur paupertatis: LAXARI IMPATIENS, an non aequae, si non magis, nervose sic redditur: EN TRECKT NIET, 'T EN RECKT NIET? Ubi unius dumtaxat litterulae T transposito felicissimum facit cum rhythmo antitheton.“

<sup>454</sup> PAPERBROECK, *Annales Antverpienses*, S.414.

Tollenaere, dass der geplante Festband keinen Anlass für Probleme bieten dürfe.<sup>455</sup> Nach Erscheinen des Buches schrieb er am 16. Februar 1641 an den belgischen Provinzial, ihm sei zu Ohren gekommen, dass das Buch auf viele Leute in unterschiedlichen Ländern einen unvoreilhaftigen Eindruck gemacht habe. Damit seien seine früheren Befürchtungen wahr geworden. Er selbst halte sich zunächst mit einem Urteil zurück, aber wenn die Lektüre des Buches beweisen sollte, was die Leute darüber sagen, so sei er enttäuscht, dass seine Warnungen damals nicht gehört wurden.<sup>456</sup> Zwei Monate später hatte Vitelleschi die Zeit gefunden, einen Teil des Buches zu lesen und er gratulierte Tollenaere in einem auf den 15. Juni datierten Schreiben zu der gelungenen Arbeit: „*Das Werk ist großartig [luculentum] und ich denke, es wird der Prüfung durch die Zeit standhalten.*“<sup>457</sup>

Bald nach seinem Erscheinen wurde das Werk durch die römische Inquisition überprüft. Die Befragung erfolgte sehr schnell und im März 1642 konnten die Jesuiten sicher sein, dass der Jubiläumsband außer Gefahr war.<sup>458</sup> Obwohl es sich nicht sicher beweisen lässt, wer genau die Anklage erhoben hat, kann doch davon ausgegangen werden, dass sie direkt oder indirekt aus der belgischen Provinz selbst, nämlich von der theologischen Fakultät der Universität Löwen erhoben wurde. Das Buch war kaum gedruckt, als die Fakultät eine Untersuchung einforderte. Auf einer Versammlung am 10. September 1640 beschlossen die Löwener Gelehrten eine Untersuchung der Festschrift einzuleiten.<sup>459</sup>

Der Grund für die Spannungen lag in der unterschiedlichen Meinung der Jesuiten und der Löwener Theologen über die göttliche Gnade, den freien Willen und die Prädestination. Dieser Konflikt war bereits im Jahr 1587 in einer Weise ausgebrochen, welche die Ausgangspunkte für die späteren Kontroversen zwischen den Jesuiten und den Jansenisten bildete.<sup>460</sup> Die diesbezüglichen Beschlüsse des Konzils von Trient (1547), in dem die katholische Position in diesen Punkten im Gegensatz zu den Lutheranern festgelegt wurde, hatte die innerkatholischen Differenzen nicht beilegen können. Um 1581 griff der anerkannte dominikanische Theologe Domingo Banez den Standpunkt der Jesuiten zu dieser Frage scharf an. Daraus entstand die sogenannte *De auxiliis* Kontroverse zwischen den beiden Orden.<sup>461</sup> Als der Jesuit Luis de Molina seine *Concordia liberi arbitrii cum gratiae donis* veröffentlichte, welche die mehr optimistische Position der Jesuiten sehr beredt verteidigte, nahm die Kontroverse ihre klassische Form an (Banesismus vs. Molinismus). Der Streit überdauerte die Pontifikate Clemens VIII. und Paul V. und fand 1607 sein vorläufiges Ende mit einem Waffenstillstand,

---

<sup>455</sup> Mutio Vitelleschi an Johann de Tollenaere am 12.5.1640: ARSI Fl. Belg. 5 II Ep. Gen. 1630-43, S.949: “Utinam vero liber ille quem cudibis nihil pariat incommodi.”

<sup>456</sup> Mutio Vitelleschi an Johann de Tollenaere am 16.2.1641, ARSI Fl. Belg. 5 II Ep. Gen. 1630-43, S.990-991: “Verum si tales est qualem describunt aliqui erit mihi dolori.”

<sup>457</sup> Mutio Vitelleschi an Johann de Tollenaere am 05.06.1641, ARSI Fl. Belg. 5 II Ep. Gen. 1630-43, S.10ff.

<sup>458</sup> Siehe CEYSSENS, Lucien: Sources relatives aux débuts du jansenisme et de l’antijansénisme, 1640-1643, Löwen 1957, S.382, 393, 408 und O’MALLEY, Controversy, S.18.

<sup>459</sup> Zum Beschluss der Fakultät siehe CEYSSENS, Sources S.18,19. Das Verhältnis der Jesuiten zur Universität Löwen war schon länger angespannt. Näheres dazu bei O’MALLEY, Controversy, S.18ff.;29.

<sup>460</sup> Siehe Poncelet, Histoire, Band II, S.114-163.

<sup>461</sup> O’MALLEY, Controversy, S.19.

der aber keine Entscheidung für eine Position von Seiten der kirchlichen Autoritäten bedeutete. Während dieser Zeit kam der junge Jesuitentheologe Leonard Lessius (1554-1623) an das Löwener Kolleg und begann zu unterrichten. Er hatte seine Ausbildung in Rom bei Robert Bellarmin und Francisco Suarez erhalten, den beiden berühmtesten jesuitischen Theologen dieser Zeit. Lessius etablierte die charakteristische jesuitische Position, die dem freien Willen einen größeren Stellenwert zuschrieb als der Kirchenlehrer Augustinus.<sup>462</sup> Einige Jahre nach Lessius Ankunft in Löwen, 1587, veröffentlichte Michael Bajus, ein strenger Anhänger der Lehre des Augustinus und Vorläufer von Cornelius Jansen, mit Unterstützung anderer Gelehrter der Universität Löwen einunddreißig Thesen, in denen er die Schriften von Lessius verurteilte. Bajus Position war von Papst Pius V. bereits im Jahr 1567 in der Bulle *Ex omnibus afflictionibus* verurteilt worden. Dafür machte Bajus die Jesuiten verantwortlich. Vermutlich war ihm der Angriff von Banez gegen die jesuitische Position bekannt und er nutzte dessen Argumente, um seine Fakultät zu überzeugen, dass Lessius Schriften eine gefährliche Irrlehre seien. Diese Unstimmigkeiten in der theologischen Fakultät der Universität Löwen lösten eine Kontroverse in ganz Belgien aus. Douai und Paris unterstützten die Position der Universität Löwen, während verschiedene deutsche Universitäten die Position der Jesuiten einnahmen. Auch die belgischen Bischöfe vertraten keine einheitliche Meinung. Die Jesuiten wandten sich nach Rom und erreichten dort, dass Bellarmin ein Schreiben verfasste, in dem er die Schriften Lessius verteidigte. Die Streitigkeiten gelangten bis an den päpstlichen Hof und Papst Sixtus V. ließ durch seinen Nuntius Ottavio Frangipani in die Kontroverse eingreifen. Diesem war es unmöglich, zwischen den beiden Parteien Frieden zu stiften. Deshalb verbot Sixtus V. beiden in einer Order vom 10. Juli 1588 bei Strafe der Exkommunikation, die gegnerische Position zu zensieren. Die Jesuiten interpretierten diese Entscheidung als eine indirekte Rehabilitierung von Lessius Schriften, weil damit deren Verurteilung durch die Löwener Universität annulliert wurde. Seit 1602 studierte der Namensgeber der späteren Jansenisten, Cornelius Jansen, an der theologischen Fakultät der Universität Löwen. Dort geriet er in die Auseinandersetzungen zwischen den Anhängern des Michael Bajus und den Jesuiten. Er übernahm die Position von Bajus. Während seiner Zeit in Paris als Leiter eines neu errichteten Kollegs seit 1604 studierte er die Schriften der Kirchenväter, besonders intensiv die des Augustinus. Seit 1616 zurück in Löwen, hatte sich Jansen fest an der Universität etabliert und war dort zum Anführer gegen die Jesuiten avanciert. In den Jahren 1624 und 1626 wurde er nach Madrid entsandt mit dem Auftrag, die Universität gegen die Verleumdungen der Jesuiten zu verteidigen. 1636 wurde er zum Bischof von Ypern ernannt, wo er schon zwei Jahre später an der Pest verstarb. Kurz vor seinem Tod hatte er sein gegen die Position der Jesuiten verfasstes Hauptwerk *Augustinus* noch fertigstellen können, eine Publikation, die zur Grundlage für die Argumente der jansenistischen Bewegung werden sollte. Jansens Werk wurde nun *posthum* in Löwen im August 1640 veröffentlicht, also fast zur gleichen Zeit wie die *Imago*. Diese Tatsache kommentiert der

---

<sup>462</sup> BOLLANDUS, *Imago*, S.17.

Antwerpener Chronist Papenbroeck am Ende seiner Ausführungen über die Jubiläumsfeierlichkeiten ausführlich: „*Dum sic Antverpiae et alibi iubilat Societas, faba in eam cudebatur Lovanii, seu potius fulmen, ad totam eius famam et aestimationem subvertendam. Posthumus scilicet Cornelii Iansenii foetus (utor verbis Praefationis ad Theses illi oppositas), non illius Flandri, Gadavensium Episcopi et celeberrimi Evangelicae Concordiae scriptoris, sed Hollandi e Doctore Theologo Episcopi Iprensis. Nomen libro AUGUSTINUS: Sanctum noluit appellare; nec vero decuit, ut hunc suum eo nomine insigniret, qui nec modestiam S. Augustini, nec reconditam sapientiam, nec inhaerentem sacris litteris sententiam, nec Theologicum denique genium spirat. Augustinum tamen auctori placuit indigitare, eo quod praefidenter sibi arroget ita se assecutum D. Augustini mentem, qua de Gratiae auxiliis, ceterisque huic annexis philosophatur post assiduum, ut ait, multorum annorum studium, ut veritatem, ab illo olim traditam, sed iam multis seculis, quibus Scholastica Theologia maxime vigit, veluti in Democriti puteum (sic enim ipse loquitur) detrusam et recentiorum opinionum rudibus obrutam, in lucem postliminio se revocaturum promittat, et post longum exilium in Scholas reducturum. Hoc dum praestare molitur, tria praecipue, velut scopum, sibi praefixisse videtur.*“<sup>463</sup> Auf mehreren Seiten der Chronik führt Papenbroeck aus jesuitischer Sicht in aller Ausführlichkeit die Auseinandersetzungen mit den Jansenisten aus.<sup>464</sup>

An der Löwener theologischen Fakultät hatten sich inzwischen die Jansenisten fest etablieren können. Sie reagierten empfindlich auf jesuitische Kritik und waren negativ gegenüber dem bereits 1623 gestorbenen Lessius eingestellt. Diesen stilisierten die Jesuiten zu einem Helden, der für ihre Ehre und die Orthodoxie eingetreten war. Es waren vor allem die Passagen über Leonhard Lessius im Jubiläumsband, welche die Aufmerksamkeit der Löwener Gelehrten auf sich zog und Ärger erregte. Über Lessius wurde an drei Stellen des Festbandes berichtet: Schon im ersten Kapitel wird er beschrieben als ein oft befragtes Orakel.<sup>465</sup> Eine ausführlichere Beschreibung findet sich dann in Buch sechs, in dem die bekannten Persönlichkeiten der flämischen Provinz aufgeführt werden. In einer Passage wird dort behauptet, dass bedeutende Persönlichkeiten wie zum Beispiel Erzherzog Albert oder Papst Paul V. in vielen Fragen Lessius konsultiert hätten. Und nun, da er im Himmel sei, so fährt der Text fort, würden zahlreiche durch ihn bewirkte Wunder geschehen. Ein Neffe von Lessius, der Jesuit Jacques Wijns, bemühte sich in Rom, seinen Onkel als Heiligen anerkennen zu lassen. Allerdings hatten er und seine jesuitischen Kollegen damit keinen Erfolg.<sup>466</sup>

Es war jedoch die dritte Passage dieses Buches, die bei den Löwener Theologen für den meisten Ärger sorgte.<sup>467</sup> Dort heißt es, dass die Jesuiten von der Unterdrückung und Verfolgung durch die Häretiker weit weniger betroffen seien, als durch die Verleumdung durch die katholischen

---

<sup>463</sup> PAPANBROECK, *Annales Antverpienses*, S.416f.

<sup>464</sup> Ebd., S.416-421.

<sup>465</sup> BOLLANDUS, *Imago*, S.17.

<sup>466</sup> Siehe CEYSSENS, *Sources*, S.XL-XLIII.

<sup>467</sup> BOLLANDUS, *Imago*, S.847-849.

Glaubensgenossen. Die Verurteilung des Lessius wird dort als eine weitreichende Rufschädigung des ganzen Ordens interpretiert, in welche Bischöfe, die theologische Welt und am Ende sogar der Papst selbst involviert gewesen seien. Dieser habe bei Strafe der Exkommunikation verboten, dass die Parteien weiter gegenseitig die jeweilige Meinung als irrig oder häretisch darstellten. Die Erzählung endete mit der Rehabilitierung Lessius.<sup>468</sup> Die theologische Fakultät der Universität Löwen wurde aktiv, weil damit Lessius Lehre über den freien Willen als die richtige und damit die von den Löwener Theologen vertretene als die falsche dargestellt wurde. Die Jubiläumsschrift dokumentiert damit nach John O'Malley eindrücklich den Konflikt zwischen den Jesuiten und ihren Feinden aus dem katholischen Lager: „*This God of 'exuberant liberality towards all', as the Imago puts it, stands as possibly inadvertent contrast with the more calculating God of those Catholics who were about to coalesce into the Jansenist party.*”<sup>469</sup>

## 4. Der Ablauf der Jubiläumsfeiern in ausgewählten Zentren

### 4.1 Antwerpen – im Zentrum der Jubiläumsplanung

#### 4.1.1 Der historische Kontext

Antwerpen war zu Beginn der Frühen Neuzeit das bedeutendste Handelszentrum des nordwestlichen Europa und ein weit ausstrahlendes Zentrum des Humanismus. Zu ihren Hochzeiten in den 1560er Jahren hatte sie bis zu 100.000 Einwohner. Zugleich befand sich die Stadt aber im Brennpunkt politischer Konflikte und religiöser Spannungen, die sich schließlich im Achtzigjährigen Krieg entladen und die Stadt schwer in Mitleidenschaft ziehen sollten.<sup>470</sup> In politischer Hinsicht dominant war der Gegensatz zwischen der habsburgischen Zentralmacht in Madrid und der niederländischen Provinz. Die spanischen Könige sahen die niederländischen Provinzen als ein Ganzes, das zu einem zentral regierten Königreich zusammengeführt werden müsse. In den Provinzen selbst regte sich dagegen bei den dort vorhandenen regionalen adligen und bürgerlichen Eliten Widerstand gegen die Zentralisierungspolitik der Statthalter in Brüssel. Schließlich würden damit die dortigen Eliten an Macht und Einfluss verlieren. Folge des grundlegenden Gegensatzes zwischen der zentralen Macht und den regionalen Eliten war, dass die Verwirklichung einer stärkeren administrativen Einheit an deutliche Einschränkungen gebunden war. Damit verknüpft war die religiöse Konfliktlinie. Gegen den wachsenden Einfluss reformierter Kräfte, insbesondere der Täufer und der Calvinisten, suchte der spanische

---

<sup>468</sup> O'MALLEY, Controversy, S.20.

<sup>469</sup> Ebd., S.29.

<sup>470</sup>Zum historischen Kontext insgesamt RABE, Horst: Deutsche Geschichte 1500-1600. Das Jahrhundert der Glaubensspaltung, München 1991, passim; SCHILLING, Heinz: Die neue Zeit. Vom Christenheitseuropa zum Europa der Staaten 1250 bis 1750, Berlin 1999, bes. S.182ff. Spezieller LADEMACHER, Horst: Geschichte der Niederlande: Politik, Verfassung, Wirtschaft, Darmstadt 1983; WIENLENGA, Frisco: Geschichte der Niederlande, Stuttgart 2012; biographische Perspektive bei VASOLD, Manfred: Philipp II., Reinbeck bei Hamburg 2001.

König Philipp II. die Position des gegenreformatorisch-tridentinischen Katholizismus zu stärken, indem er militärische und politische Kräfte in dessen Dienst stellte. Dadurch wurde der verfassungspolitische Konflikt in den siebzehn niederländischen Provinzen weiter verstärkt, weil beide Parteien sich weiter voneinander entfernten.<sup>471</sup> Nachdem sich in den nördlichen Niederlanden seit Ende der 1560er Jahre eine niederländische calvinistische Gesamtkirche bildete, wurden die Calvinisten zur eigentlichen politischen und konfessionellen Alternative zum gegenreformatorischen Absolutismus der Spanier.<sup>472</sup> Dieser religiöse Antagonismus sollte die Region langfristig prägen.

Vorgeschichte und Verlauf des niederländischen Aufstandes gegen die spanische Herrschaft Philipps II. sind hier nicht im Einzelnen darzulegen. Die Stadt Antwerpen bildete einen der Brennpunkte des Geschehens. Der Bilder-, Kirchen- und Klostersturm vom August 1566 brachte dem Protestantismus auch hier erheblichen Zulauf, zeitweilig wurde der katholische Gottesdienst daraufhin vollkommen eingestellt.<sup>473</sup> Dennoch bleibt die Stadt, anders als die meisten ihrer Nachbarn, spanisch-katholisch, der Herzog von Alba und sein ‚Blutratt‘ hatten hier ihr Aktionszentrum. Die Blockade der Scheldemündung durch die Geusen unter Wilhelm von Oranien im Herbst 1572 richtet sich deshalb gleichermaßen gegen die Spanier wie gegen Antwerpen, das wirtschaftlich erheblich getroffen wird. Unvergleichlich schlimmer waren die Eroberung und Plünderung der Stadt durch eine führerlose und nach Sold gierende spanische Soldateska am 4. November 1576. Dieses Ereignis ging als ‚Spaanse Furie‘, in der 8000 Menschen umkamen und über 1000 Häuser zerstört wurden, in die Geschichte ein.<sup>474</sup> Im Folgejahr gelang es den Antwerpenern, die spanische Besatzung aus der Stadt zu komplimentieren, und zeitweilig residierte dort der Gegenspieler Philipps II., Wilhelm von Oranien. Im Zuge des Niederländischen Religionsfriedens von 1578 etablierte sich zunächst ein Nebeneinander von Katholiken, Lutheranern und Calvinisten, dann ab 1581 mit dem Verbot der öffentlichen Ausübung des katholischen Glaubens eine Hegemonie des reformierten Bekenntnisses. Einen erneuten und diesmal endgültigen Umschlagpunkt bildete die Eroberung Antwerpens durch den spanischen Stadthalter Alexander Farnese nach einjähriger Belagerung im Jahr 1585.<sup>475</sup> 38.000 Protestanten verließen die Scheldestadt, das war die Hälfte der Bevölkerung, die nach Deutschland, Frankreich, England oder die nördlichen Niederlande auswanderte. Wirtschaftlich blieb Antwerpen ein wichtiges Zentrum, wenngleich es seine frühere überragende Stellung verloren hatte.

---

<sup>471</sup> RABE, Deutsche Geschichte, S.542, LADEMACHER, Geschichte der Niederlande, S.50-51.

<sup>472</sup> Zur Entwicklung dahin WIENLENGA, Geschichte der Niederlande, S.37ff.; LADEMACHER, Geschichte der Niederlande, S.42-45, WOLTJER, Jan J.: Der niederländische Bürgerkrieg und die Gründung der Republik der Vereinigten Niederlande (1555-1648), in: Engel, Josef u.a. (Hg.): Die Entstehung des neuzeitlichen Europa, Stuttgart 1971, S.664-690, S.666.

<sup>473</sup> RABE, Deutsche Geschichte, S.543; WOLTJER, Der niederländische Bürgerkrieg, S.670.

<sup>474</sup> Die Zahl der Todesopfer schwankt je nach Quelle. Am häufigsten werden etwa 8000 Tote angegeben. VASOLD, Philipp II., S.108; RABE, Deutsche Geschichte, S.547.

<sup>475</sup> LADEMACHER, Geschichte der Niederlande, S.75; RABE, Deutsche Geschichte, S.551; WOLTJER, Der niederländische Bürgerkrieg, S.680.

Vor allem aber war die Stadt langfristig für den Katholizismus zurückgewonnen worden. Bis sie aber „von der Geuzenstadt zum katholischen Bollwerk“<sup>476</sup> in einer weitgehend protestantischen Region ausgebaut wurde, sollte freilich noch einige Zeit vergehen. Eine innere Rekatholisierung musste der politischen Eroberung folgen.<sup>477</sup> Sie folgte *grosso modo* dem auch aus anderen Städten bekannten Muster, mit energischen Reformbischöfen, einem sich erneuernden Klerus und intensiver Katechese, zu der die Gründung von religiösen Bruderschaften, die Inszenierung feierlicher Prozessionen und die Einschärfung der Sakramentspflicht gehörten. Den Jesuiten, die im Gefolge von Alexander Farnese 1585 ins Land zurückgekommen waren, kam in diesem Zusammenhang eine zentrale Bedeutung zu.<sup>478</sup>

Die spanische Herrschaft förderte die Gründung von Ordensniederlassungen in ihrem Gebiet stark, und nirgendwo sollte sich der Orden im späten 16. und frühen 17. Jahrhundert so dynamisch entwickeln wie hier. Bald hatte das Gebiet, das in etwa dem Territorium des heutigen Belgien entspricht, die weltweit höchste Konzentration an Jesuiten pro Quadratmeile. Im Jahr 1592, als Alessandro Farnese starb, betrieb der Orden dort bereits elf Kollegien und engagierte sich mit einem umfangreichen Katechismusprogramm, welches bis in die tiefsten Gesellschaftsschichten hineinreichte.<sup>479</sup> Um 1640 war die Zahl der Kollegien bereits auf achtzehn angewachsen, eine im Verhältnis zu den in der Provinz ansässigen Ordensmitgliedern und bezogen auf das Territorium besonders hohe Konzentration. Es wurden Knaben ab einem Alter von sechs bis zehn Jahren bis achtzehn oder neunzehn Jahren ausgebildet. Die kleineren dieser Kollegien unterrichteten einige hundert Studenten. In den größten dieser Einrichtungen sollen es mehr als tausend Schüler gewesen sein. Die bedeutendsten Schulen befanden sich in Löwen und eben in Antwerpen, wo 1640 allein 150 Schüler unterrichtet wurden. Zur selben Zeit betrug die Anzahl der im dortigen Konvent residierenden Jesuiten 120 bis 130 Personen.<sup>480</sup>

---

<sup>476</sup> Vgl. THUIS, Alfons K. I. van: Van Geuzenstadt tot katholiek bolwerk. Maatschappelijke betekenis van de Kerk in contrareformatisch Antwerpen, Turnhout 1990, der ein breites historisches Panorama entwirft.

<sup>477</sup> Dazu insgesamt MARINUS, Marie J.: De contrareformatie te Antwerpen (1585-1676). Kerkelijk leven in een grootstat, Brussel 1995.

<sup>478</sup> Für Antwerpen ebd. S. 155ff.; DIES.: Kampioenen van de contrareformatie, in: Van Goethem, Herman (Hg.): Antwerpen en de jezuiten 1562-2002, Antwerpen 2002, S.7-70.

<sup>479</sup> O'MALLEY, Controversy, S.13f.: Zu dieser Zeit zählte der Orden in Belgien bereits 377 Mitglieder: 151 Priester, 131 Priesteranwärter (Scholastiker) und 95 Laienbrüder. Während der Regierungszeit von Erzherzog Albert und seiner Frau Isabelle (1598-1621) wuchs die Mitgliederzahl des Ordens so stark, dass der Ordensgeneral Claudio Aquaviva 1612 Belgien in zwei Provinzen entsprechend der Sprache teilte. Im Jubiläumsjahr zählte die flämische Provinz 860 Mitglieder und konkurrierte mit der römischen Provinz um den ersten Rang. Die wallonische Provinz lag nicht weit davon entfernt. Zur besseren Einordnung der Zahlen: Es gab um 1640 weltweit über 16.000 Jesuiten, die auf über vierzig Provinzen verteilt waren. So war Frankreich in fünf Provinzen unterteilt, Italien und Spanien gliederten sich in jeweils vier Provinzen, drei gab es auf deutschem Territorium und jeweils zwei in Indien und Sizilien. Die Mitgliederzahl in den europäischen Provinzen schwankte, aber belief sich tendenziell auf fünfhundert bis sechshundert Mitglieder pro Provinz. Durch die Missionierung verfügten die Jesuiten über relativ große Provinzen in Peru mit 390, in Mexiko mit 365 und auf Goa mit 320 Ordensangehörigen. Dazu kamen die Philippinen mit 128 Mitgliedern und in China waren nur 30 Jesuiten stationiert.

<sup>480</sup> MARINUS, De contrareformatie te Antwerpen, S.156f.

#### 4.1.2 Die Jubiläumsfeierlichkeiten

Vor dem Hintergrund der beschriebenen Entwicklungen erscheint es fast logisch, dass in der Antwerpener Jesuitenniederlassung die Idee reifte, es den protestantischen Nachbarn gleichzutun und die herannahende runde Jahreszahl der Ordensgründung zur Begehung einer Jubiläumsfeier zu nutzen. Es sollte zum einen ein Signal an die Glaubensgegner sein, dass die der katholischen Seite verbliebenen niederländischen Gebiete eine feste Bastion bildeten, die von den konfessionellen Gegnern nicht einzunehmen war und von der aus der Kampf um die Rückgewinnung des verlorenen Territoriums fortgesetzt wurde. Zum anderen sollte ein solches Fest die Ordensmitglieder moralisch aufbauen. Vermutlich hatte der Antwerpener Provinzial Jean de Tollenaere also ursprünglich vor allem die Ordensniederlassungen in den konfessionellen Mischgebieten des nördlichen Europa im Blick, als er die Idee für eine Jubiläumsfeier entwickelte. Dazu kamen die beginnenden Streitigkeiten mit den Jansenisten, die in Nordeuropa zunehmend an Einfluss gewannen. Vor diesem Hintergrund fordert der Ordensgeneral Vitelleschi in einem Schreiben vom 17. März 1640 die Jesuiten auf, trotz der schwierigen Lage, die ihn sehr traurig stimme, nicht den Plan aufzugeben, die Jubiläumsfeierlichkeiten gut zu organisieren und prächtig zu gestalten, insbesondere die, welche in Brüssel stattfinden, um sich nicht zu blamieren.<sup>481</sup>

In der neueren Historiographie zur Stadt Antwerpen spielt das Jubiläum eine erstaunlich untergeordnete Rolle, obwohl sie doch einen Höhepunkt des gegenreformatorischen Triumphs bildete, dem bald die Ernüchterung folgen sollte.<sup>482</sup> Als Hauptquelle für die erste Jahrhundertfeier in der niederländischen Metropole des Ordens dürfen die von Daniel Papenbroeck verfassten *Annales Antverpienses* gelten.<sup>483</sup> Er wohnte den Zeremonien selbst als etwa elfjähriger Knabe bei und konnte somit neben den Quellen auf die eigene Erinnerung zurückgreifen. Es sei damals eine völlig neue Sitte gewesen, so berichtet er, eine solche Feier in der Öffentlichkeit feierlich zu begehen.<sup>484</sup>

In Antwerpen begannen die Jubiläumsfeierlichkeiten am Abend des 26. September 1639 im Professhaus des Ordens mit einer Ansprache anlässlich des Jubiläumsjahres, in der die Zuhörer aufgefordert wurden, Gott zu preisen und ihm für alle Wohltaten zu danken. Im Anschluss folgten Musik und Gesangsdarbietungen. Am nächsten Tag wurde eine feierliche Messe in der Ordenskirche zelebriert, der weltweit ersten, welche dem Ordensgründer Ignatius geweiht worden war. Das Hochamt hielt der Antwerpener Bischof Gaspard Nemius vor einem reich verzierten Altar.<sup>485</sup> Aus der Kirchenkuppel hing ein extra für das Jubiläum angefertigtes

---

<sup>481</sup> ARSI, Fl. Belg. 5 II Ep. Gen. 932.

<sup>482</sup> Vgl. die kurze Erwähnung in MARINUS, *De contrareformatie te Antwerpen*, S.290. Zur Periodisierung der Gegenreformation in Antwerpen ebd. S. 287ff. Begheyn, *Jesuit Books in the Low Countries*, enthält lediglich kurze Verweise auf die Imago.

<sup>483</sup> PAPANBROECK, *Annales Antverpienses*.

<sup>484</sup> Ebd., S.397.

<sup>485</sup> Zur Kirche BRAUN, Joseph: *Die belgischen Jesuitenkirchen. Ein Beitrag zur Geschichte des Kampfes zwischen Gotik und Renaissance*, Freiburg i. Br. 1907, S.151ff.; zu Bischof Nemius MARINUS, *De contrareformatie te Antwerpen*, S.85ff.

*Labarum* herab, welches durch den Bischof nach dem üblichen Ritus geweiht wurde. Auf der einen Seite des *Labarum* war ein Emblem abgebildet. Seine Überschrift war zusammengesetzt aus zwei großen gegeneinander gestellten und zu einem Doppelringsymbol vereinten Buchstaben ‚C‘, welches die Ewigkeit symbolisierte. Dabei stand das erste ‚C‘ für das erste vollendete Jahrhundert der Gesellschaft Jesu, das zweite hingegen symbolisierte das beginnende neue Jahrhundert und die neuen Erwartungen. Die Bedeutung dieses Symbols wurde mit Hilfe des Epigramms „*IN SECUA*“ erklärt und verstärkt. Das *Icon* enthielt ein Bildnis von Jesus Christus und Maria, in welchem die *Societas Iesu* als Tochter der beiden dargestellt wurde. Auf der anderen Seite befand sich ein *Titulus* mit goldenen Buchstaben: „*Christo Deo, aeternitatis Principi; Mariae Virgini, seculorum moderatrici, Societatis Iesu, ab Ignatio instiutae, primis auctoribus, huius seculi finem, alterius initium, annulo inclusa aeternitatis, Domus Professa Antverpiensis, anno Societatis eiusdem seculari. D. C. Q. (dicat confeceratque.)*“<sup>486</sup>

Die ganze Jesuitenkirche war aus diesem Anlass prunkvoll geschmückt. Nach Papenbroeck waren die Padres schon im Vorjahr und während eines Gutteils des laufenden Jahres bis nahezu September mit der Gestaltung der Kirche beschäftigt gewesen.<sup>487</sup> Außerdem gab es außerhalb der Kirche ein großes Festspektakel für die Bevölkerung.<sup>488</sup> Am Abend gab es eine Art Ton und Licht Show mit Feuerwerk. Dabei wurde der Name Jesus illuminiert, und es war ein riesiges Gerüst errichtet worden, auf dem dreißig Feuertöpfe angebracht waren. Ganz oben auf dem Gestell befand sich ein Nest mit einem Phönix.<sup>489</sup>

Die religiösen und profanen Festlichkeiten waren von den Jesuiten unter größten Einsatz aller verfügbaren Ressourcen organisiert worden. Das Antwerpener Kollegium war ähnlich aufwendig gestaltet und mit Objekten dekoriert worden, die denen im *Collegium Romanum* in Rom vergleichbar waren.<sup>490</sup> Dies wird aus einem Schreiben des Ordensoberen Vitelleschi an de Tollenaere deutlich, worin dieser dem flandro-belgischen Provinzial Detailfragen zu den Festvorbereitungen beantwortet, die deutlich machen, mit welcher Opulenz sich das Antwerpener Kollegium in die Gestaltung einbrachte.<sup>491</sup> Papenbroeck stellt heraus, dass die Padres dabei vor allem durch die frommen Jungfrauen Antwerpens, einer von den Jesuiten geistlich betreuten Gemeinschaft, unterstützt worden seien. Bei diesen ‚Geistlichen Töchtern‘ handelt es sich um eine Gemeinschaft frommer Frauen, die zwar ein Keuschheitsgelübde ablegten, aber

---

<sup>486</sup> PAPANBROECK, *Annales Antverpienses*, S.397: „Christus, unser Gott, dem Herren der Ewigkeit, der Jungfrau Maria, der Lenkerin der Zeiten, die Gesellschaft Jesu, von Ignatius gegründet, dem ersten Ahnherren, dessen Jahrhundert endet, das nächste beginnt, der Ring umschließt die Ewigkeit, Professhaus Antwerpen, im Jahr der Gesellschaft, deren Jahrhundert.“

<sup>487</sup> Ebd. „Reliquum annum et bonam partem anni sequentis impenderunt Patres ornando templo, usque ad proximum Septembrem; qua de re infra.“

<sup>488</sup> VAECK, Marc van / HOUDT, Toon van / ROGGEN, Lien: *The Imago primi saeculi Societatis Iesu as Emblematic Self-Presentation and Commitment*, in: O’Malley, John W. (Hg.): *Art, Controversy, and the Jesuits. The Imago primi saeculi (1640)*, Philadelphia 2015, S.127-410, S.175.

<sup>489</sup> Ebd.

<sup>490</sup> ARSI, Fl. Belg. 5 II Ep. Gen. 949, 12. Mai 1640. Eine genaue Beschreibung folgt bei der Erörterung der Jubiläumsfeiern in Rom im Anschluss.

<sup>491</sup> ARSI, Fl. Belg. 5 II Ep. Gen. 949, 12. Mai 1640.

im Gegensatz zu den Religiösen ‚in der Welt‘ leben wollten. Unter diesen taten sich insbesondere die drei Schwestern Houtappel hervor, welche in den vorangegangenen Monaten die großartige Ausschmückung der gesamten Kirche, sowie die sonstigen Vorbereitungen organisiert und finanziert hätten. Sie stifteten eine Kapelle, in der sie bei ihren frommen Vorfahren unter einem Marmoraltar begraben werden wollten. Über dem marmornen Hauptaltar erstrahlte ein Gemälde von Rubens, welches die Himmelfahrt Mariens darstellte.<sup>492</sup> Jede Kapelle in der Kirche sei in besonderer Weise für die Jubiläumsfeierlichkeiten geschmückt gewesen. Überall waren Marmorstatuen von Engeln und der Heiligen Anna, Christina, Susanna und Katharina angeordnet. Neben Peter Paul Rubens arbeiteten auch die Antwerpener Künstler Gerard Seghers und Cornelius Schut an der Ausschmückung der Kirche und den ephemeren Festdekorationen mit. Das wichtigste Bild, welches Rubens und Seghers zusammen anfertigten, zeigte Maria mit dem Kind umgeben von einem Blumenkranz. Neben ihrer Arbeit an Gemälden und den Kirchenfenstern schufen Seghers und Schut den Katafalk für das Requiem zum Gedenken an die verstorbenen Jesuiten, sowie für alle Wohltäter, welche den Orden in seinem ersten Jahrhundert unterstützt und zu dessen Wachstum beigetragen hatten.<sup>493</sup> An der Fassade der Kirche war ein Chronogramm angebracht, also der Hinweis auf ein Datum, welches in den Buchstaben einer besonderen Inschrift versteckt ist. In diesem Fall ergab die Summe dieser römischen Buchstabenzahlen 1639, den Beginn des Jubiläumsjahres.<sup>494</sup> In den Seitengalerien der Kirche wurden während des Jubiläumsjahres auch einige der *Picturae* Embleme, die in der Festschrift *Imago primi saeculi* abgedruckt sind, in Farbe auf Holzpaneele reproduziert.<sup>495</sup> Jede dieser Tafeln war an der Basis einer Säule des oberen Stockwerkes der Galerien befestigt. Zwischen den Paneelen, die auf der rechten und linken Seite von kleinen Engeln gerahmt waren, hingen grüne Girlanden. Die Gesichter der vierundfünfzig Engel waren nach Wachsabdrücken von Gesichtern von Schülern des Antwerpener Kollegs im Stil von Rubens angefertigt worden, der die Deckenmalereien der Seitengalerien angefertigt hatte.<sup>496</sup> Die Ähnlichkeit soll so gut getroffen worden sein, dass die Eltern ihre Söhne mühelos erkennen konnten und die Schüler sich auch selbst. Die damit beauftragten Künstler arbeiteten an ihren Werken dort bis zum 21. Juli 1640 vor den Besuchern der Kirche. Nach Fertigstellung wurden sie in einer großen Prozession durch die Stadt getragen. Dieser Umzug wurde von allen Senioren des Ordens mit Fackeln begleitet.

Die Hauptveranstaltung des Jubiläumsjahres war laut Papenbroeck eine Festoktav, die am Festtag des Heiligen Ignatius am 31. Juli 1640 mit einer feierlichen Messe in der Ordenskirche

---

<sup>492</sup> PAPENBROECK, *Annales Antverpienses*, S.406. Zur Familie Houtappel, ihrer Rolle als Finanziers der Jesuiten und ihrer familiären Verbindung nach Köln vgl. MARINUS, *Kampioenen van de contrareformatie*, S.44; DIES. *De contrareformatie te Antwerpen*, S.159.

<sup>493</sup> PAPENBROECK, *Annales Antverpienses*, S.407ff.

<sup>494</sup> AGR, *Jesuites, Province flandro – belgique L1033: Ex litteris annuis Domus Professae Societatis Iesu Antverpiae anni 1639. Principium anni Saecularis Societatis.*

<sup>495</sup> PAPENBROECK, *Annales Antverpienses*, S.414: „Quae emblemata, aeri insculpta, volumen istud ornant, eadem per ecclesiae parietes et porticus spectata fuerant vivis coloribus expressa.“

<sup>496</sup> Siehe O'MALLEY, *Controversy*, S.176 mit FN 265.

eröffnet wurde. Er berichtet darüber, dass es keinen Teil in der Kirche gegeben habe, der nicht durch ganz außergewöhnliche Schönheit glänzte; keine einzelne Kleinigkeit habe einer besonders festlichen Ausschmückung entbehrt und es sei keine Stunde vergangen, in der nicht eine heilige Messe zelebriert worden sei. Es seien herausragende Redner angetreten, um Lobreden und Glückwünsche auf den Orden und seine Entwicklung darzubringen.<sup>497</sup> In der Mitte der Kirche war ein reich verzierter Katafalk errichtet worden, auf dem eine große Statue der Heiligen Jungfrau stand.<sup>498</sup> Zu dem, was innerhalb dieser acht Tage in der Kirche stattgefunden habe, sei zwischen den heiligen Handlungen außerdem in der Aula der marianischen Kongregation aufgewartet worden. Auch dort sei ein festlicher *Apparatus* aufgebaut gewesen, der so außergewöhnlich gewesen sei, dass es einer langen Abhandlung bedürfe, um alles angemessen zu beschreiben.<sup>499</sup> Deshalb verzichtet Papenbroeck hier auf eine detaillierte Darstellung.

Die Angehörigen der Marianischen Kongregation organisierten und finanzierten anlässlich des Jubiläums eine Feierlichkeit für die Öffentlichkeit, wie es sie noch nie zuvor gegeben hatte. Es gab eine feierliche Messe, Vespere und Laudationen am Nachmittag, feierliche Musik, sowie aufwendig gestaltete Prozessionen, an denen sowohl die Jugend, als auch die Erwachsenen der Sodalität teilnahmen, egal ob ledig oder verheiratet.<sup>500</sup>

Im Antwerpener Kollegium wurde seit Anfang September 1639 ein großartiges Theaterspektakel anlässlich der Eröffnung des Jubiläumsjahres aufgeführt. Es trug den Titel *Ludus saecularis de ortu et progressu Societatis Jesu* und handelte vom Ursprung und vom Wachsen des Ordens, dem Thema der ersten zwei Bücher der *Imago*. Einige hundert Schüler spielten mit in reich ausgestatteten Kostümen, die extra für diesen Anlass angefertigt worden waren. Die

---

<sup>497</sup> PAPANBROECK, *Annales Antverpienses*, S.413: „Ex hoc sat longo diverticulo, quo gratitudo tam bene meritis debita impulit, redeo ad praecipuam Iesuitarum solemnitatem, die ultimo Iulii, ipso S. Ignatii fundatoris festo, indictam: ad quam, clausa in integrum octiduum ecclesia, dum interim sacra in Aulis Sodalitatum ministrabantur, factus apparatus prorsus extraordinarius, quantus non sat potest verbis explicari, longam exigeret tractationem si minutim foret explicandus. Etenim nulla pars ecclesiae, per se speciosissimae, singulari aliquo ornatu carebat; hora quoque nulla vacabat officio sacro omnibus Ordinariis eorumque Praelatis celebrato; quibus praestantissimorum oratorum accedebant dictiones, gratulantium Societati suum hunc profectum.”

<sup>498</sup> Ebd., S.415.

<sup>499</sup> Ebd., S.413.

<sup>500</sup> Ebd., S.415-416: “imo etiam ceteris honoratior evaserit, instituta pompa, ad quam non solum conveniret Sodalitas iuvenum adultiorum, quae titulum illum sibi specialem elegit, et aliae iuvenum quoque duae; sed etiam invitarentur quotquot possent honestiores per urbem necdum coniugati, qui processionem cum miraculosa Aspricollensi Diva pridie vesperi, solemnem Missam mane cum Laudibus postmeridianis, praelata face cohonestarent, datis in annum istud obesequium Virgini Matri praestandum nominibus. Convenerunt autem, nominiaque prima ista vice dederunt circiter quadringenti; ad quorum devotionem magis excitandam, media in ecclesia erectum est pegma, in quo undequaque ornatissimo, alte elevaretur Mariana statua, atque per totam Octavam stas cuique diebus adessent diversae, tam Sodalium quam Catechumenorum, sub cura Societatis se exercentium, classes. Res hoc anno feliciter coepta, usquemodo ferventer continuatur, nisi quod processio vespertina mutata est in meridianam; quando simili cum frequentia praelucentium facularum musicoque concentu, a loco Sodalitatis ad ecclesiam per praecipuas aliquod plateas sacra imago circumfertur; finita Octava, minori per solam ecclesiam circuitu, referenda ad suum sacellum, in quo toto anno prostat veneranda.”

Bühne bestand aus drei Bereichen von denen einer den Himmel darstellte, einer die Erde und einer die Unterwelt.<sup>501</sup>

Nicht nur die jesuitische Provinzhauptstadt Antwerpen stellte ein Brennpunkt der Jubiläumsfeierlichkeiten dar, sondern auch in der Hauptstadt der spanischen Niederlande, in Brüssel, sollte entsprechend den Anweisungen Vitelleschis an den Provinzial de Tollenaere<sup>502</sup> die Feier besonders ostentativ und eindrucksvoll inszeniert werden. So wurden dort verschiedene opulente Jubiläumsveranstaltungen unter Teilnahme des Königlichen Hofes sowie der geistlichen und weltlichen Prominenz organisiert. Es wurden prunkvolle Festmessen und Vespers zelebriert, sowie prächtige Theateraufführungen und ein kunstvolles Feuerwerk angeboten. In den Theaterstücken, an denen 232 Schüler des Brüsseler Jesuitenkollegs mitwirkten, wurde das Wirken Jesu und das Leben des Heiligen Ignatius de Loyola dargestellt, aber auch die Umtriebe Luzifers auf die Bühne gebracht. Es sollen beeindruckende Aufführungen vor aufwendig gestalteten Kulissen und mit perfekter szenographischer Inszenierung gewesen sein, die das Publikum zu Begeisterungstürmen hinrissen.<sup>503</sup> Außerdem brachte der Orden in Brüssel eine Jubiläumsschrift über das Leben und den Tod des Leonard Lessius heraus<sup>504</sup> und dürfte damit einmal mehr seine innerkatholischen Gegner an der Universität Löwen provoziert haben. Auch in Mechelen gab es verschiedene Theateraufführungen. Den Höhepunkt der dortigen Feierlichkeiten stellte eine aufwendig inszenierte Ballettaufführung dar.<sup>505</sup> Das Yperner Kolleg brachte anlässlich der Jahrhundertfeier eine Broschüre mit einer von Antonius Sanders verfassten Heiligengeschichte heraus.<sup>506</sup> Nach den Ausführungen der *Imago* zufolge errichteten die Schüler des Kortrijker Kollegs drei durch hundert Kerzen beleuchtete Pyramiden, an denen eine Inschrift zur Erinnerung an das Ordensjubiläum angebracht war.<sup>507</sup>

---

<sup>501</sup> Ebd., S.414: „Collegium vero media in area ad portam tristegum excitavit theatrum, in quo exhiberetur eiusdem argumenti comoedia ornatissima, initio Septembris” (...) “et inter praemia, studiosae iuventuti ex more distributa, primo cuiusque classis obtigit exemplum praefati voluminis” Der vollständige Titel des Theaterstückes lautet: Ludus Saecularis de Ortu et Progressu Societatis Iesu Amplissimis Nobilissimisque Dominis Consulibus Ceterisque Reip. Antverp. Senatoribus Perpetuis Suis Mecenatibus Dicus Exhibebitur A studiosa Iuventute Gymnasii Societ. Iesu Antverpiae Anno à confirmatione eiusdem Societatis centesimo, Christi MDCXL (Antverpiae 1640); siehe auch: BACKER, Alois de / CARAYON, Auguste / SOMMERVOGEL, Carlos: Bibliothèque de la Compagnie de Jésus. Nouvelle Édition par Carlos Sommervogel. 11 Bde. und 5 Fasc. Supplement in zusammen 13 Bdn., Brüssel / Paris 1890-1932, Bd. I (1890) col. 450, n. 37; BOORGED, E. van den: Het jezuietendrama in de Nederlanden, Groningen 1961, S.232; sowie BROUWERS, L.: Het of Liere. Van patriciershuis tot universitaire instelling Antwerpen 1516-1975, Antwerpen 1976, S.44.

<sup>502</sup> ARSI, Fl. Belg. 5 II Ep. Gen. 932.

<sup>503</sup> Zu den Feierlichkeiten in Brüssel näheres bei: BROUWERS, L.: De jezuieten te Brussel 1586-1773-1823, Mechelen 1979, S.75.; DERS.: Les jésuites dans les Pays-Bas et la principauté de Liège (1542-1773). Exposition aux Archives générales du Royaume, Bruxelles 1991, S.27-28; außerdem bei: PORTEMAN, Karel: Emblematic Exhibition at the Brussels Jesuit College 1630-1685, Bruxelles 1996, S.90-91.

<sup>504</sup> COURTOIS, Thomas: De vita et moribus R. P. Leonadii Lessii e Soc[ietat]e Iesu Theologi[e] Liber ad utramque Provinciam Soc[ieta]tis Iesu per Belgium Iubilaeum anno S[a]eculari suo celebrantem una cum Divinarum Perfectione. Brüssel 1640. Eine spätere Biographie des Lessius stammt aus der Feder seines Neffen Jacob Wijns, dessen Versuche, den Onkel seligsprechen zu lassen, scheiterten, vgl. Begheyn, Jesuit Books in the Low Countries, S. 105ff.

<sup>505</sup> Zu den Feierlichkeiten in Mecheln vgl.: PONCELET, A.: Histoire de la Compagnie de Jésus dans les anciens Pays-Bas, 2 Bde., Brüssel 1927, Bd. II S.545; zu Roermond vgl.: ARSI, Fl. Belg. I, f. 27.

<sup>506</sup> Zu Ypern vgl. die Festschrift SANDERS, A.: Panegyricus Sacer in templo B. Mariae Virginis misericordiae.... Collegii Iperensis.... anno saeculari jubileo, Ypern 1642.

<sup>507</sup> Zu Kortrijk vgl.: BOLLANDUS, S.777.

## 4.2 Köln – katholische Frontstadt im Reich

### 4.2.1 Der historische Kontext

Nach der flandro-belgischen Ordensprovinz sollen nun die Feierlichkeiten im Hauptort der niederrheinischen Ordensprovinz, der Reichsstadt Köln, näher betrachtet werden. Aufgrund ihrer geographischen Lage und ihrer Konfession kam Köln während des Dreißigjährigen Krieges eine besondere Rolle zu.<sup>508</sup> Als einzige bedeutende altgläubige Reichsstadt besaß die Stadt am Rhein für den Kaiser eine besondere, sowohl konfessionelle, als auch politisch-strategische Bedeutung. In einem weitgehend protestantischen Umfeld war diese katholische Bastion, auf die er vergleichsweise direkten Zugriff hatte, für das Reichsoberhaupt sehr wichtig. Zugleich strebte die Stadt danach, sich mit dem neuen Herrschaftsgebilde im Nordwesten, der Vereinigten Republik der Niederlande, nicht zu überwerfen. Traditionell unterhielt das Handelszentrum am Niederrhein intensive Wirtschaftsbeziehungen zu den niederländischen Regionen. Und im achtzig Jahre andauernden Konflikt zwischen den spanischen Habsburgern und der niederländischen Republik musste sie bestrebt sein, nicht in die militärischen Auseinandersetzungen vor ihrer Haustür verwickelt zu werden.

Mit Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges verschärfte sich die Konfliktlage noch. Aus politisch-dynastischen Erwägungen heraus leisteten die spanischen Habsburger ihrer deutschen Verwandtschaft Waffenhilfe.<sup>509</sup> Die Hauptbasis, über die die spanische Krone ihre Hilfsleistungen organisierte und abwickelte, bildeten ihre südniederländischen Besitzungen. Somit erhielt der Niederrhein während des dreißigjährigen Krieges mehr denn je eine Brückenfunktion zwischen den Habsburger Machtzentren in Wien und Brüssel. Um ihre Verbindungslinien ins Reich zu sichern, mussten die Spanier die holländischen Stützpunkte am Niederrhein ausheben, ihr eigenes Festungssystem an die Zwecke einer Intervention in die deutschen Konflikte anpassen und ihre Vorherrschaft in Nordwestdeutschland nach Möglichkeit weiter ausbauen. Für die niederländischen Generalstaaten war es dagegen lebenswichtig, dass die antihabsburgischen Kräfte im Reich durch den Kaiser und die Spanier nicht vollständig niedergeworfen wurden.

Köln bemühte sich in dieser Zeit um Neutralität gegenüber der Republik der Vereinigten Niederlande sowie um ein gutes Verhältnis zu den Habsburgern. Zu der von Maximilian I. von Bayern angeführten katholischen Liga dagegen blieb die Stadt auf Distanz. Zwar waren die Ratsherren durchaus der Überzeugung, dass die Stadt Köln *zu Erhaltung Gottes Ehr und der Religion* alles tun müsse, was ihr möglich sei.<sup>510</sup> Aber in der Liga wurde doch in erster Linie

---

<sup>508</sup> Zum Folgenden insgesamt BERGERHAUSEN, Hans-Wolfgang: Köln in einem eisernen Zeitalter 1610 – 1686, Köln 2010; weiterhin die Beiträge in LEWEJOHANN, Stefan (Hg.), Köln in unheiligen Zeiten. Die Stadt im Dreißigjährigen Krieg, Köln 2014.

<sup>509</sup> Zur Außenpolitik im größeren Zusammenhang vgl. BERGERHAUSEN, Hans-Wolfgang: „des Heiligen Reichs fürneme Frontier Örter“. Die Rheinlande und das Reich im 17. Jahrhundert, in: Groten, Manfred (Hg.): Die Rheinlande und das Reich, Bonn 2007, S. 117-142.

<sup>510</sup> SCHINDLING, Anton: Die Anfänge des Immerwährenden Reichstags zu Regensburg. Ständevertretung und Staatskunst nach dem Westfälischen Frieden, Mainz 1991, S.224.

ein Wittelsbachisches Machtinstrument gesehen. Und Wittelsbacher war eben auch der Kölner Kurfürst Ferdinand, der – ebenso wie seine Vorgänger – die Reichsunmittelbarkeit ‚seiner‘ alten Metropole nicht anerkannte und nichts unversucht ließ, um Einfluss auf die Reichsstadt zu gewinnen. Zu diesem Zweck strebte er eine Verbindung Kölns mit der Liga an. Allerdings scheiterten die vom Kölner Rat nur halbherzig verfolgten Beitrittsverhandlungen am Unwillen der städtischen Bürgerschaft. Dieser Entschluss wurde 1622 unumkehrbar, als die Generalstaaten Köln unmissverständlich den Entzug der Neutralität androhten, falls die Stadt sich in irgendwelche widrigen Bündnisse begeben oder diese auch nur unterstützen sollte.<sup>511</sup> Ebenso wie andere gut befestigte Städte diente auch Köln während kriegerischer Auseinandersetzungen als Zufluchtsort für Schutzsuchende aller Art und als ‚Tresor‘ für ihre Habseligkeiten. Das galt für die Bauern aus dem Umland, mehr noch für privilegierte reiche Flüchtlinge aus nah und fern.<sup>512</sup> Was der Stadt in dieser Hinsicht außerordentliche Bedeutung verlieh, war die Tatsache, dass sie das bevorzugte Asyl für geistliche Würdenträger jeden Ranges und zu einem Aufbewahrungsort für Kirchenschätze aus dem katholischen Reich wurde. Denn Köln war die einzige katholische Reichsstadt, besaß eine funktionierende Infrastruktur und seine Mauern boten einige Sicherheit. Zudem lag sie unter dem Schuttschirm der spanisch-habsburgischen Niederlande. Außerdem hatten nahezu alle katholischen Ordensgemeinschaften Niederlassungen in der Stadt, in denen vertriebene Ordensmitglieder unterkommen konnten und die als Lagerungsstätte für wertvolle Ordensgüter dienten. Durch die Verflechtungen des Hohen Doms zu Köln mit den anderen Domkirchen des Reiches diente die Reichsstadt auch Bischöfen und Domkapitularen anderer Hochstifte als Zufluchtsort. Bedeutende Kirchenschätze gelangten so zur Verwahrung in die Stadt und bekräftigten auf diese Weise ihren Ruf als ‚das heilige Köln‘.<sup>513</sup> Zugleich wurde die Stadt durch die Anwesenheit vieler katholischer Reichsstände zu einer politischen Drehscheibe. Die in Köln weilenden Reichsfürsten berieten Fragen von allgemeinen politischen und militärischen Interesse häufig gemeinsam, oft auch mit Kurfürst Ferdinand von Köln, und bildeten so etwas wie ein „stehendes Korpus katholischer Reichsstände“.<sup>514</sup> Anders als in ihrem eigentlichen Machtbereich, welcher der Kontrolle von Brüssel, Wien beziehungsweise München unterlag, konnten sie von Köln aus in ganz anderer Weise Wünsche und Ziele formulieren. Dies gab ihrer Stimme Gewicht und machte die Reichsstadt für einige Jahre zu einem Zentrum des katholischen Reiches. Sowohl der Kaiser als auch Bayern als Führungsmacht der katholischen Liga suchten immer wieder Rat in der Kölner Fürstengruppe. Überdies kamen auch Gesandte der Brüsseler Regierung, Bevollmächtigte auswärtiger Kronen wie Frankreich und Dänemark zu Konsultationen in die Stadt. Aufgrund dieser politischen Präsenz und aufgrund ihrer geographisch-politischen Lage wurde sie sogar als potentieller Tagungsort

---

<sup>511</sup> BERGERHAUSEN, Köln, S.76f.

<sup>512</sup> Ebd., S.101-115; vgl. auch DERS.: Ungebetene Gäste. Köln als Fluchtburg im Dreißigjährigen Krieg, in: Lewejohann, Stefan (Hg.): Köln in unheiligen Zeiten, S. 103-109.

<sup>513</sup> BERGERHAUSEN, Köln, S.103.

<sup>514</sup> Ebd., S.108.

für Friedensverhandlungen interessant.<sup>515</sup> Für die Generalstaaten kam als Verhandlungsort nur eine Stadt in der Nähe ihrer Grenzen in Frage. Wenn man einen Universalfrieden anstrebte, mussten ferner die interessierten west- und nordeuropäischen Mächte mit einbezogen werden. Auch dies sprach für einen Tagungsort im Nordwesten. Für Papst Urban VIII. war die Katholizität der entscheidende Faktor. Denn seine Gesandten konnten sich nur in einer katholischen Stadt aufhalten, nicht in einer nach seiner Sicht ‚häretischen‘. Da durch die lange Kriegsdauer das platte Land größtenteils verwüstet war, fiel umso mehr die verkehrsgünstige Lage Kölns ins Gewicht. Zum einen war die Stadt über den Rhein gut zu erreichen und zum anderen war über den Fluss die Versorgung eines solch großen Kongresses leichter zu bewerkstelligen als über Landstraßen. So wurde sie 1636 als Ort für Friedensverhandlungen bestimmt. Inzwischen war Frankreich in den Krieg eingetreten und machte für Verhandlungen die Teilnahme der Generalstaaten und als Tagungsort eine Stadt im Westen zur Bedingung. Nach Zustimmung aller beteiligten Kriegsparteien begaben sich die Bevollmächtigten des katholischen Lagers nach Köln. So befand sich ab Oktober 1636 eine große päpstliche Delegation unter Leitung des außerordentlichen Legaten Kardinal Martio Ginetti in der Stadt, die bei den Karmelitern Quartier nahm und ziemlich genau vier Jahre bleiben sollte. Sie und die Gesandtschaften weiterer katholischer Herrscher sollten das städtische Leben in der kommenden Zeit prägen, auch wenn alle protestantischen Mächte fernblieben und der Kongress auf Betreiben der französischen und schwedischen Politik hin schließlich nach Münster und Osnabrück verlegt werden sollte.

Bei aller politischer Neutralität war Köln spätestens sein 1617, als die Protestanten endgültig politisch entrechtet wurden, eine strikt katholische Stadt.<sup>516</sup> Die Kölner Ratsherren waren durch den Eid, den sie bei der halbjährlichen Ergänzung des Senats erneuern mussten, zur Aufrechterhaltung der katholischen Religion verpflichtet. Der stadtkölnische Pfarrklerus verfügte über einen hohen Bildungsstand und war wirtschaftlich durch die Übertragung von Einkünften aus Benefizien an Kölner Stiften durch Papst Gregor XIII. gut abgesichert.<sup>517</sup> Mit Erzbischof Ferdinand von Bayern ergriff die Bistumsleitung tatkräftig die innere Erneuerung der kölnischen Kirche als ihre Aufgabe. Waren somit zu Beginn des 17. Jahrhunderts die geistlichen und weltlichen Führungsschichten einschließlich des Klerus fest in die katholische Kirche eingebunden, so galt das für die breite Bevölkerung damals noch nicht. Die Kölner Einwohnerschaft verfügte noch nicht über ein vertieftes Konfessionsbewusstsein und ein trennscharfes Unterscheidungsvermögen zwischen den verschiedenen Bekenntnissen und suchte nach Orientierung. Die katholischen Eliten sahen die Gefahr, dass die Bevölkerung durch die vermehrt auftretenden evangelischen Prediger für den Katholizismus verloren ging. Deshalb wurde in Köln die Volksmission als dringlichste Aufgabe der katholischen Kirche aufgefasst. Dabei ging es vor allem darum, die Glaubenslehren der katholischen Kirche zu vermitteln, in

---

<sup>515</sup> Ebd., S.94ff.

<sup>516</sup> OEPEN, Joachim: Als Köln katholisch wurde. Konfessionsbildung und kirchliches Leben in der Stadt, in: Lewejohann, Stefan (Hg.): Köln in unheiligen Zeiten, S.149-155.

<sup>517</sup> BERGERHAUSEN, Köln, S.178f.

Abgrenzung gegen andere Bekenntnisse ein Bewusstsein für das spezifisch Katholische zu entwickeln und den Katholizismus in der Lebensführung des Einzelnen zu verankern, wie auch im öffentlichen Raum sichtbar zu machen.<sup>518</sup>

Hauptinstrument wurde die Katechese, also die Unterweisung der Einwohner in grundlegenden Stücken des Glaubens in der Volkssprache. Und auch wenn andere Orden sich beteiligten<sup>519</sup>, so waren die Jesuiten doch die Hauptträger dieser Katechese für breitere Bevölkerungskreise. Seit Peter Faber zusammen mit sieben Gefährten 1544 in Köln die erste Jesuitenniederlassung auf deutschem Boden gegründet hatte, spielte der Orden eine zunehmend wichtigere Rolle im Prozess der Konfessionalisierung in Stadt und Erzstift.<sup>520</sup> Anfängliche Vorbehalte im Rat der Reichsstadt wurden im Zeichen der Förderung durch Kurfürst Ferdinand von Bayern überwunden, und spätestens nach dem endgültigen Sieg über die Protestanten im Inneren hatte der Orden weitgehend freie Bahn.<sup>521</sup> Köln wurde bald nach der Gründung der Niederlassung das Hauptnoviziat der Jesuiten in Deutschland, d.h. ein größerer Teil der Kölner Kommunität bestand aus Novizen, also aus Studenten, die sich um Aufnahme in den Orden bewarben.<sup>522</sup> So zählten unter die insgesamt 141 Mitglieder des Kollegs im Jahr 1639 46 Patres, 15 Patres im dritten Probejahr, 6 Magister, 41 Theologiestudenten, 1 Repetent und 42 Laienbrüder.<sup>523</sup>

Neben der bereits angesprochenen Katechese gab es noch andere Instrumente zur Befestigung des katholischen Glaubens, die der Orden zu gebrauchen wusste. Da waren zum einen die Sodalitäten als ein neuer Typus jesuitischer Bruderschaften, die seit 1575 auch in Köln gegründet worden waren. Die wichtigste darunter war die große, 1608 gegründete Bürger-sodalität, die 1636 allein 500 Mitglieder zählte.<sup>524</sup> Zum anderen betrieben die Jesuiten als klassischer Bildungsorden mit dem Tricoronatum das größte und bedeutendste der drei Kölner Gymnasien.<sup>525</sup> Sichtbares Manifest der Bedeutung des Ordens für die Stadt aber war die Jesuitenkirche St. Mariae Himmelfahrt, der erste und anspruchsvollste Sakralbau Kölns nach 1500; er markierte den Beginn der kirchlichen Barockkunst in der Stadt.<sup>526</sup> Auch unter den Jesuitenkirchen nimmt sie eine besondere Stellung ein, denn ihre Architektur entspricht nicht den üblichen, seit Errichtung der Mutterkirche der Jesuiten, Il Gesù, entwickelten Form,

---

<sup>518</sup> Ebd., S.180.

<sup>519</sup> Vgl. ROSEN, Wolfgang: Klosterboom im Köln der Gegenreformation. Die große Rolle der katholischen Reformorden und -klöster, in: Lewejohann, Stefan (Hg.): Köln in unheiligen Zeiten, S.159-167.

<sup>520</sup> SCHÜLLER, Andreas: Die Volkskatechese der Jesuiten in der Stadt Köln (1586-1773), in: AHVN 114, 1929, S.34-86; LEWEJOHANN, Die Jesuiten im Köln des 17. Jahrhundert.

<sup>521</sup> Vgl. FINGER, Heinz: Die Beziehungen der Jesuiten zu den Kölner Erzbischöfen, in: Die Anfänge der Gesellschaft Jesu und das erste Jesuitenkolleg in Köln. Eine Ausstellung der Diözesan- und Dombibliothek Köln, Köln 2006, S. 187-203, bes. S. 190ff.

<sup>522</sup> SCHATZ, Deutschland und die Reformation S.157.

<sup>523</sup> SCHÜLLER, Volkskatechese der Jesuiten, S.43.

<sup>524</sup> MÜLLER, Andreas: Die Kölner Bürger-Sodalität 1608-1908, Paderborn 1909, S.27; vgl. MALLINCKRODT, Rebekka von: Struktur und kollektiver Eigensinn. Kölner Laienbruderschaften im Zeitalter der Konfessionalisierung, Göttingen 2005, S.139ff.

<sup>525</sup> KUCKHOFF, Josef: Die Geschichte des Gymnasium Tricoronatum, Köln 1931; Schmidt, Das Gymnasium Tricoronatum.

<sup>526</sup> BELLOT, Christoph: St. Mariae Himmelfahrt, Kirche des Jesuitenkollegs, in: Kölner Kirchen und ihre Ausstattung in Renaissance und Barock, Band 3 (Colonia Romanica. Jahrbuch des Fördervereins Romanische Kirchen Köln e. V. 20), Köln 2005, S.33-102.

sondern mit ihrer Aufnahme gotischer und sogar romanischer Elemente besitzt sie ein sehr eigenwilliges Aussehen. Den Bau der Kirche wie auch des Kollegs verdankte die Gesellschaft Jesu im Wesentlichen der großzügigen Förderung durch die Wittelsbacher. Diese stellten seit 1583 die Kölner Kurfürsten und brachten die katholische Reform voran. Ferdinand von Bayern, seit 1612 im Amt, war einer der großen Förderer der *Societas Iesu*. Die Protektion erfolgte allerdings nicht nur durch die Erzbischöfe, sondern sie kam aufgrund der dynastisch-politischen Interessen des bayrischen Hauses auch von außen. Ferdinands Vater, Wilhelm V. von Bayern, schenkte allein 1594 dem Kölner Jesuitenkolleg 15.000 Gulden. 1602 übernahm er die Schulden der Niederlassung und stiftete in der Folge jährlich 1.000 fl. Die großen Förderungen der Wittelsbacher begannen allerdings erst 1618 mit dem Baubeginn von St. Mariae Himmelfahrt, für deren Bau das Haus Bayern insgesamt 155.419 Taler stiftete.<sup>527</sup> Da es in Köln keine Architekten gab, die Erfahrungen mit der Errichtung eines solch groß angelegten Sakralbaus hatten, holte man sowohl Architekten als auch die Künstler für die Innenausstattung von außerhalb.<sup>528</sup> Die Kollegkirche wurde zwar 1629 in Gebrauch genommen, erreichte ihre Vollendung aber erst 1678.

#### 4.2.2 Die Jubiläumsfeierlichkeiten

Die Impulse aus Antwerpen und Rom für die Feier des Ordensjubiläums wurden in Köln bereitwillig aufgenommen. Die Organisation der Jubiläumsfeierlichkeiten übernahm in Verbindung mit dem Provinzial Goswin Nickel<sup>529</sup> der Rektor des Gymnasiums Tricoronatum, Adam Kasen.<sup>530</sup> Die ergiebigste Quelle für die Ereignisse bilden die *Litterae Annuae* des städtischen Jesuitenkollegiums.<sup>531</sup> Diese Jahresberichte wurden allerdings sehr unsystematisch geführt. Nur die wichtigsten Ereignisse wurden vermerkt und die Verfasser gingen nicht unbedingt chronologisch vor. Es gibt sehr viele Streichungen und kaum lesbare Bemerkungen am Seitenrand. Genaue Datumsangaben zu bestimmten Ereignissen dagegen finden sich nur selten. Da das Jubiläumsjahr des Ordens laut den schriftlichen Anweisungen des Generaloberen

---

<sup>527</sup> Ebd., S.37f.

<sup>528</sup> Ebd., S.47 und S.63ff.

<sup>529</sup> Nickel hatte das Jesuitengymnasium in Köln besucht, lehrte als Professor der Philosophie in Köln von 1616-20 und war anschließend Rektor der Kollegien in Aachen und Köln. Die niederrheinische Ordensprovinz leitete er von 1630-37 und 1639 bis 1643. 1652 wurde er schließlich als erster Jesuit deutscher Abstammung zum Generaloberen des Ordens gewählt, dem er zwölf Jahre vorstand. Vgl. Schwabe, Nickel, Goswin“.

<sup>530</sup> Kuckhoff charakterisiert Kasen als „echten Sohn des Barockzeitalters“, der jede sich bietende Gelegenheit nutzte, um das Tricoronatum möglichst glanzvoll hervortreten zu lassen. Besonders geeignet erschienen ihm dafür Deklamationsübungen sowie das Theaterwesen, wofür er sich besonders engagierte. Vor allem habe er alles darangesetzt, die beiden anderen Kölner Gymnasien in jeder Hinsicht zu übertreffen: KUCKHOFF, Tricoronatum, S.300f. Auf Kasens Veranlassung wurden alle in den Jahren 1625-54 aufgeführten Katechismusspiele in einem Band, der sich heute im Kölner Stadtarchiv befindet, zusammengetragen. Die im Jubiläumjahr 1640 aufgeführten Stücke sind vorn in der Inhaltsangabe des Sammelbandes mit einer Klammer kenntlich gemacht und ermöglichen so die Rekonstruktion des Inhaltes und den Vergleich mit den in den anderen Jahren aufgeführten Stücken.

<sup>531</sup> HASTK Jesuiten (Best. 223), A 9 (im Folgenden “LA” = *Litterae annuae*). Vgl. auch die *Historia Collegii Coloniensis* S. J., ebd. A 7, fol. 222-225 (im Folgenden “Historia”). Die *Historia* sind wesentlich knapper gehalten als die Jahresberichte und umfassen pro Jahr oft nur eine Seite. Dafür sind die Jahre 1639 mit anderthalb und 1640 mit zwei Seiten schon ziemlich umfangreich.

Vitelleschi an die Provinzen Ende September 1639 eröffnet werden sollte und weil für eine solche groß angelegte Festivität umfangreiche Vorbereitungen im Vorfeld nötig waren, beginnen die Eintragungen für die Organisation der Feierlichkeiten bereits auf den ersten Seiten des Jahres 1639. Die Mitglieder der Kölner Niederlassung dürften also sofort nach Erhalt dieses Schreibens im Juli mit den Planungen begonnen haben. Es wird beschlossen, dass die Schüler des Tricoronatums eine Festschrift anzufertigen haben, und dass die traditionelle Ausstellung der Schülerarbeiten im folgenden Jahr thematisch auf das Jubiläum angepasst und für deren Präsentation nicht wie üblich nur die Aula des Gymnasiums, sondern auch die Kollegkirche genutzt werden soll.

Außerdem werden die Kirche und das Kollegium besonders geschmückt.<sup>532</sup> Der Verfasser des Jahresberichts beschreibt sehr umfangreich die Ausstattung der St. Mariae Himmelfahrtskirche von innen und außen. Der Stolz über diesen neuen und imposanten Kirchenbau schimmert deutlich durch die Zeilen des Berichts hindurch. Und auch den wittelsbachischen Förderern wird gedacht. Aus diesem Grund prangt als Krönung des Gebälks auch das von Löwen gehaltene und vom Goldenen Vlies umgebene Wappen Maximilians von Bayern, des Bruders von Kurfürst Ferdinand. Allerdings wurde während des Jubiläumjahres noch an der Jesuitenkirche gebaut. Die Beschreibung der Kirche in den *Litterae Annuae* wechselt so erratisch zwischen bereits vorhandenen Elementen und neu hinzugekommenen Teilen, dass sich auf dieser Grundlage kaum feststellen lässt, ob aus Anlass des Jubiläums jenseits der ephemeren Festarchitektur auch neue, dauerhafte Kirchengestaltung hinzukam.

In einigen knappen Sätzen würdigt der Chronist in den Jahresberichten den Beschluss, dass am 27. September, dem Tag der Heiligen Cosmas und Damian, das Jubiläumsjahr des Ordens beginnen sollte. An diesem Tag sei das Jubiläum mit einer feierlichen Messe in der Kollegkirche eingeleitet worden. Es gab eine Ansprache im Kolleg und neben dem päpstlichen Nuntius Fabio Chigi, dem päpstlichen Gesandten Kardinal Ginetti und dem Gesandten der spanischen Niederlande Lupus Zapata waren alle bedeutenden Persönlichkeiten Kölns anwesend.<sup>533</sup> Die Eröffnungsveranstaltung scheint aber in Köln nicht annähernd so pompös gestaltet worden zu sein wie die Eröffnungsoktav in Antwerpen. Jedenfalls finden sich in den Quellen keine Hinweise auf ein Volksfest oder ein Feuerwerk. Ein Grund dafür könnte darin liegen, dass man derartige Volksbelustigungen angesichts der anhaltenden Kriegshandlungen für unangebracht hielt.

Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass Papst Urban VIII. eine Zeit zuvor wegen der kriegerischen Lage ein außerordentliches deutsches Jubeljahr ausgerufen hatte, wie es schon einmal 1634 geschehen war.<sup>534</sup> Der Kölner Erzbischof hatte daraufhin die verschiedenen Kanonikerstifte, Pfarreien und Orden nebst ihren Sodalitäten angewiesen, Bittprozessionen zu

---

<sup>532</sup> LA, fol. 362v.

<sup>533</sup> LA, fol. 364v, auch Historia, fol. 223. Zur Nuntiatursituation allgemein und zu Chingi vgl. OEPEN, Joachim: „Am Landstrich des Rheines“. Die Kölner Nuntiatursituation, in: Lewejohann, Stefan (Hg.): Köln in unheiligen Zeiten, S.169-173.

<sup>534</sup> LA, fol. 365r-366r.

veranstalten. Am Festtag der Hl. Petrus und Paulus versammelte sich daraufhin der gesamte Ordens- und Weltklerus der Stadt im Dom, wo zunächst ein Hochamt gesungen wurde. Danach zog der Klerus in einer Prozession durch bestimmte Straßen, machte an sieben Stationen, an denen Altäre errichtet worden waren halt, betete die Sakramente und inzensierte die Reliquien. Darauf führte jeden Tag ein anderer Orden die Prozession an.<sup>535</sup> Der Umzug der Jesuiten fand an einem Sonntag, den 3. Juli 1639 statt und ihr Aufbau wird in den *Litterae Annuae* in allen Einzelheiten und bis ins kleinste Detail beschrieben, inklusive des Prozessionsweges durch die Stadt mit allen Stationen.<sup>536</sup>

In der Überschrift zum Aufbau des Prozessionszuges findet sich nun ein interessantes Detail. Bei der Datumsangabe steht neben der ‚3‘ eine hochgestellte ‚1‘: „[...] 3.<sup>1</sup> Julii, die Dominico [...]“. Diese Schreibweise ist im Vergleich zu anderen Datumsangaben in den *Litterae Annuae* einzigartig. Nun ist der 31. Juli der Festtag des Ignatius und direkt neben der Überschrift findet sich am Seitenrand die Bemerkung: „In 1639 Jubilaeo Socii. incipiente“.<sup>537</sup> Interpretiert man diese – nicht ganz eindeutige – Randbemerkung im Sinne von „Beginn des Jubiläums der Gesellschaft“, dann könnte man das so verstehen, als habe der Orden diese ungewöhnlich aufwändig gestaltete Prozession<sup>538</sup> quasi inoffiziell schon zu den Veranstaltungen anlässlich des Ordensjubiläums gezählt. Allerdings sollte das Jubiläumsjahr eigentlich nicht am 31. Juli 1639 beginnen, sondern erst am 27. September, dem Festtag der Hl. Cosmas und Damian.

Mit den Planungen für die eigentliche Jubiläumsoktav befassen sich die letzten vier Seiten des Jahresberichtes von 1639.<sup>539</sup> Unter der Überschrift *Pars Solennitatis saecularis PP. Soc. Jesu actu colonia 1640 Festo S. Ignatii*<sup>540</sup> sind diesmal mit genauer Datumsangabe die vorgesehenen Veranstaltungen aufgeführt. Beginnend mit dem Vorabend der Festoktav, dem 30. Juli, finden sich Aufzeichnungen über die Vorbereitungen von Kirche und Kolleg, sowie für die Vesper, mit der am Nachmittag die Oktav durch Fabio Chigi eröffnet werden soll.

Für den Festtag des Ignatius am 31. Juli ist die Eröffnung der Ausstellung der Schülerarbeiten vorgesehen. Es wird festgehalten, welche Arbeiten die einzelnen Klassen dafür abliefern werden und welche mündlichen Beiträge es geben soll. Für jeden einzelnen Festtag bis einschließlich dem 8. August sind die geplanten Hochämter und Vespere mit dem jeweils dafür vorgesehenen Zelebranten aufgelistet, vereinzelt auch schon die geplanten Katechismus-Prozessionen. Etwas abgesetzt und ganz klein geschrieben finden sich am Ende dieser letzten Seite zum Jahr 1639 Notizen für die Tage 23 bis 27 ohne Monatsangabe. Wie sich zeigen wird,

---

<sup>535</sup> MÜLLER, Die Kölner Bürger-Sodalität, S.80.

<sup>536</sup> LA, fol. 367r-372v; vgl. SCHOLTEN, Uta: Die Stadt als Kultraum. Prozessionen im Köln des 17. Jahrhunderts, in: Beuckers, Klaus Gereon (Hg.): Kunstgeschichtliche Studien. Hugo Borger zum 70. Geburtstag, Weimar 1995, S.109-136, S.117-119; MALLINCKRODT, Struktur und Eigensinn, S.233ff.

<sup>537</sup> LA, fol. 367r.

<sup>538</sup> Die von den Jesuiten anlässlich des außerordentlichen Jubeljahres 1634 veranstaltete Prozession füllt in den *Litterae Annuae* kaum eine Seite, siehe LA, fol. 324v.-325r.

<sup>539</sup> LA, fol. 372v-375v.

<sup>540</sup> LA, fol. 373r.; Historia, fol. 224-225.

handelt es sich um Planungen einer Art Requiem für die Wohltäter des Ordens Ende September 1640.

Das Jubiläumsjahr 1640 wird in den Jahresberichten durch eine besonders große und schön geschriebene Überschrift hervorgehoben. Der weitaus größte Teil der Eintragungen dieses Jahres befasst sich mit den Jubiläumsfeierlichkeiten. Sie beginnen mit der Notiz, dass man alle in der Stadt residierenden Magnaten und Prälaten zu den Feierlichkeiten eingeladen habe.<sup>541</sup> Während des vergangenen Schuljahres bis zum Beginn der Festoktav hatten die Schüler des jesuitischen Gymnasiums sogenannte *Affixiones* angefertigt, die anlässlich des Ordensjubiläums in den Ausstellungen in der Aula des Tricoronatum sowie vor der Himmelfahrtskirche gezeigt werden sollten.<sup>542</sup> Die Präsentation der besten Schülerarbeiten (*Affixiones*) zum Schuljahresabschluss hatte bereits eine längere Tradition. Da diese Gewohnheit mit der Zeit einen immer größeren Umfang angenommen hatte, waren von Seiten der Schule dafür Vorschriften erlassen worden. Nach diesen Regeln war es nur den Schülern der drei oberen Gymnasialklassen erlaubt, sich daran zu beteiligen. Die jährliche feierliche Ausstellung der Schülerwerke fand gewöhnlich in der Osterwoche statt. Mit den Vorbereitungen dafür begann man sofort nach Beginn des neuen Schuljahres. Die Schüler sollten dafür etwa fünfzig, auf einfachem Papier in Schönschrift und ohne jede Verzierung angefertigte Arbeiten liefern. Die Präsentation erfolgte auf besonderen Tafeln in der Eingangshalle des Gymnasiums, von denen eine für griechische Gedichte bestimmt war. Bei festlichen, außerordentlichen Gelegenheiten standen ihnen aber auch die Säulen der Eingangshalle sowie die Seitenpfeiler der Kirchenportale zur Verfügung. Eine Klasse sollte ihren *Affixiones* einen gemeinsamen Gedanken zugrunde legen, der dann in Emblemen und besonders schön geschriebenen Titeln am Kopf des Ganzen seinen Ausdruck fand. Dabei konnten auch Bilder gezeichnet werden, die aber die Schüler nicht selbst auszuführen brauchten, sondern von einem Maler anfertigen lassen konnten.<sup>543</sup>

Anlässlich des Ordensjubiläums wich man von diesen Regeln jedoch ab. Zum einen durften sich an den Präsentationen im Jubiläumsjahr alle Klassen beteiligen und das Thema der Arbeiten ergab sich aus dem Festanlass. Alle Schülerwerke des Jahres 1640 befassten sich deshalb mit den Verdiensten der *Societas Iesu* und ihres Gründers Ignatius de Loyola. Der Rektor des Tricoronatum, Adam Kasen, ließ alle Beiträge der Schüler an der Jubiläumsfeier sammeln und zu einem Band zusammenfassen, der sich heute im Kölner Stadtarchiv befindet.<sup>544</sup> Der Inhalt der Arbeiten setzt sich folgendermaßen zusammen: Die Schüler der Syntax, die sich als *Ignatii clientuli* bezeichneten, fertigten grammatische Spielereien mit dem Namen Ignatius an, teilweise auf Griechisch. Die Sekundaner verfassten unter dem Titel *De genere Ignatii ex grammatica* einen Dialog mit wechselnden Personen, die ein Gespräch über die Entstehung des Namens Ignatius aus den Elementen führen. Der Name des Ordensgründers

---

<sup>541</sup> LA, fol. 375r.

<sup>542</sup> LA, fol. 381v.-382r.

<sup>543</sup> KUCKHOFF, Tricoronatum, S.442f.

<sup>544</sup> HASStK Bestand 150 A 1061.

wird schließlich von *ignis* abgeleitet. Sodann werden die Eigenschaften des Feuers beschrieben und grammatikalisch abgewandelt. Die Infimisten verfassten Zweizeiler, sogenannte Distichen. In diesen untersuchten sie den Namen Ignatius nach seinen angeblichen Bestandteilen, die sie deklinierten und konjugierten. Kuckhoff vermutet aufgrund der Qualität dieser Arbeiten der unteren Jahrgänge, dass diese mit Hilfe der Lehrer entstanden sind und nur die Präsentationen der oberen Klassen auf selbständiger Arbeit beruhen.<sup>545</sup> Die Physiker fertigten vierundsechzig Epigramme an, in denen die Tätigkeit und Bedeutung hervorragender Jesuiten gefeiert werden, meist in lateinischer Sprache.<sup>546</sup> Außerdem umfasst der Sammelband zahlreiche Gedichte in griechischer, hebräischer, spanischer, italienischer, französischer, holländischer und englischer Sprache. Die zweite Besonderheit in diesem Jahr war die Tatsache, dass die Arbeiten nicht einfach nur zu besichtigen waren, sondern dass die Schüler diese auch während der Festoktav zwischen den kirchlichen Ämtern dem Publikum vortrugen.<sup>547</sup>

Während der Jubiläumsoktav wurde auch der Raum vor der Jesuitenkirche St. Mariae Himmelfahrt für Ausstellungszwecke genutzt. Hier stellten die Schüler der Oberklassen besonders eindrucksvolle Werke zur Schau. Denn durch den hohen Publikumsbetrieb während der zahlreichen Festgottesdienste fanden sich ungleich mehr Betrachter als in der Aula des Gymnasiums. Hinter dem Gitter auf beiden Seiten des Hauptportals der Kirche hatten die Mathematiker ihre Beiträge aufgebaut.<sup>548</sup> Ihre Ausstellung bestand aus drei Teilen, die miteinander korrespondierten. Eines der Exponate ist ausgewiesen als ein *Systema Personatum Catoptricum in quo Societatis Jesu praecipua ministeria Scenice exhibentur*. Dabei handelte es sich um eine *Laterna magica* in Form eines Oktogons auf einem Gestell. Durch diese sollte für die Besucher der Kirche die Geschichte des Ordens lebendig werden. Auf elf Arbeitsblättern wird der innere und äußere Aufbau der *Laterna* genau beschrieben und aufgezeichnet.<sup>549</sup> Diesen zufolge befanden sich außen an der *Laterna magica* in Augenhöhe vier Schlitze, durch die der Betrachter ins Innere schauen konnte, wo verschiedene szenische Bilder aufgrund verschiedenartiger Spiegelungen plastisch erschienen. Sie zeigten die ‚Geburt‘ der Gesellschaft Jesu, also ihre Bestätigung durch den Papst, sodann die Aufgaben der Gesellschaft in Predigt und Schule, ihr Priestertum und ihr Martyrium.

Auf der Außenseite wechselten die Felder jeweils zwischen einem mit dem Sechschlitz versehenen Feld und einem anderen, in welchen in einem ovalen Rahmen jeweils allegorisch eine Jahreszeit abgebildet war. Diese war inhaltlich mit der Szene verbunden, welche durch die

---

<sup>545</sup> KUCKHOFF, *Tricoronatum*, S.447.

<sup>546</sup> LA, fol. 381r.

<sup>547</sup> LA, fol. 382r., sowie *Historia*, fol.224.

<sup>548</sup> LA, fol. 384ff: *Affixio mathematica, quam Mathematici Coloniensis Deo ter Optimo Maximo B. Mariae Virgini, S. Ignatio, et omnibus sanctis in signum gratitudinis pro universis beneficiis primo saeculo Soc. Jesu, et per eam universo mundo collatis exhibuerunt anno saeculari Soc. Jesu 1640 Col. Agrippinae ante Soc. Jesu Ecclesiam.*

<sup>549</sup> Die *Laterna magica* scheint eine technisch anspruchsvolle Konstruktion gewesen zu sein. Anlässlich der internationalen Presseausstellung in Köln im Jahr 1928 wurde sie rekonstruiert und in der Abteilung der Schaukästen aufgestellt, wobei es allerdings nicht gelang, die Spiegelung richtig darzustellen. (KUCKHOFF, *Tricoronatum*, S.348 FN 13)

jeweilige Öffnung im Inneren betrachtet werden konnte. Die Darstellung des Frühlings (*Ver*) korrespondierte mit der Geburt (*societas nascens*) des Ordens. Im Inneren der *Laterna magica* sah man dort die ersten zehn Gründungsmitglieder, wie sie vor Papst Paul III. knieten, welcher der *Societas Iesu* im Beisein der Kuriengeneräle die Bestätigungsurkunde überreichte. Der Sommer (*Aestas*) symbolisierte das Wachsen und die Ausbreitung (*societas crescens*). Im Inneren war ein Jesuit bei der Predigt von der Kanzel vor dem Volk zu sehen, während ein anderer Jesuit das um ihn versammelte Volk im Katechismus unterwies und ein weiterer beim Unterricht in der Schule vor sitzenden Schülern. Die um jeden dieser Sehschlitze angebrachten Untertitel geben jeweils Auskunft über das, was innen zu sehen ist. Dem Herbst (*Autu[m]no*) ist ein Jesuitenpriester zugeordnet, der mit den Gläubigen eine Messe feiert und der vor ihm knieenden Gemeinde den Segen erteilt (*societas consummata...*). Der Winter (*Hiems*), der sich auf dem zugehörigen Bild an einem Feuer wärmt, steht für die Leiden, die der Gesellschaft Jesu seit ihrer Gründung widerfahren sind (*societas persecutionem patiens*). Im Inneren sind ein gekreuzigter Märtyrer, der von Männern mit Lanzen traktiert wird, zu sehen, sowie ein an den Füßen Gehängter und ein Jesuit, der gerade geköpft wird.

Auf einem über dem Schaukasten aufgebrauchten arkadenartigen Aufsatz waren jeweils Bilder von Jesus, Maria, Ignatius sowie dem zweiten General des Ordens, Diego Lainez, in die Bögen eingeklebt. Vor diesen waren im Kreis auf einem Ring zwölf Männer angeordnet, die mit bestimmten Attributen ausgestattet die Völker darstellten, unter denen die Jesuiten entweder erfolgreich missioniert, gegen die Ketzerei verteidigt, oder für den katholischen Glauben zurückgewonnen hatten. Dargestellt sind (A.) Spanien, (B.) Deutschland, (C.) Polen, sowie (D.) Brasilien, (E.) Indien, China, Japan etc., wie auf dem Beiblatt zu erfahren ist. Gekrönt wurde das Ganze von einer Statuette, dem kreuztragenden Christus als *Salvator Mundi*, an welchem die Inschrift *Ego vobis Romae propitius ero* angebracht war.<sup>550</sup>

Der zweite Apparat war eine als *Speculum Cosmographicum* bezeichnete hydraulische Uhr mit Zifferblatt und Zeiger, die aufgrund zugehöriger Tabellen und Karten synchronistisch die Tätigkeit der Jesuiten auf allen Teilen der Erde anzeigte.<sup>551</sup> Das Exponat bestand aus einem geräumigen Kasten, in dessen Inneren sich ein Eimer und ein mit Wasser betriebenes Gewinde mit Gewichten befanden. Vorn außen war oben ein Ziffernblatt angebracht, welches vierundzwanzig Stunden umfasste. Auf dem Ziffernblatt war eine Weltkarte angebracht, über der sich eine Art Doppelzeiger bewegte. Dessen rechte Seite war ausgehend von der Mitte nacheinander mit ‚südliche Latifundien‘, Tropen mit dem Äquator und ‚nördliche Latifundien‘ des Ordens beschriftet. Auf dem anderen Teil des Zeigers waren Zahlen nach Art eines Rechenstabes angebracht. Vermutlich zeigten sie das Klima und die Reisetage bis zum jeweiligen Ort an. Unter dem Zeiger befand sich ein Rädchen, auf dem die Monate und Sternzeichen markiert waren. Oben über dem Zahlenkreis befand sich die Stadt Köln über der 24. Die Ziffern waren entgegengesetzt des Uhrzeigersinns angeordnet. Zur Uhr gab es einen

---

<sup>550</sup> LA, fol. 382/1.

<sup>551</sup> KUCKHOFF, *Tricoronatum*, S.347f.

mehrseitigen Plan mit Anweisungen, wie diese zu lesen ist. In zwei separaten Tabellen konnte der lateinkundige Betrachter in Köln die Uhrzeit der jeweiligen Region und die Tätigkeiten der dortigen Ordensniederlassung um die jeweilige Zeit ablesen.<sup>552</sup>

Neben den beiden Apparaten hatten die Mathematiker noch eine Auflistung aller berühmten Jesuiten und jesuitischen Märtyrer angefertigt. Diese als *Diastema scenographicum Virorum illustrium ac Martyrum Societatis JESU* bezeichnete Liste war gegliedert in der Art eines Kalenders, in dem die Namen der Mitglieder des Ordens unter dem Monat, im welchem sie verstarben, aufgezählt werden. Die Aufzählung ist in zwei Teile gegliedert, denen jeweils eine Art runde Landkarte vorangestellt ist. Die Karten befinden sich im Inneren eines Kreises, über die Kontinente ist kunstvoll das ‚IHS‘ des Ordens aufgebracht und im unteren Teil über Europa ist ein Herz eingezeichnet, aus dem drei Pfeile auf die anderen Kontinente verweisen. Die äußeren Ringe der Karten unterscheiden sich dahingehend, dass dort im Kreis die folgenden Monate aufgelistet sind. Der erste Teil umfasst die Monate Januar bis Juni, wobei zwischen März und April noch eine Liste mit den Namen der Männer eingefügt wurde, deren Todesdatum nicht genau bekannt war. Im Teil zwei folgen entsprechend die Monate Juli bis Dezember. In der vorangestellten Auflistung der Ausstellungsstücke der Mathematiker wird das Exponat unter Punkt zwei auch als *Calendario Saeculari ab anno 1640. usque ad annum 1740.* bezeichnet. Es scheint sich um eine Art hundertjährigen Kalender zu handeln, der quasi als Verbindungsstück der beiden Hauptexponate fungierte und vermutlich an den Seitenpfeilern des Portals der Jesuitenkirche angebracht war.<sup>553</sup>

Am 30. Juli 1640 eröffnete der päpstliche Nuntius Fabio Chigi dann wie bereits im Vorjahr geplant in Anwesenheit aller wichtigen Persönlichkeiten und der gesamten Stadtbevölkerung am späteren Nachmittag die Festoktav durch eine feierliche Vesper mit Sakralmusik.<sup>554</sup> Am Abend gab es ein aufwendiges Feuerwerk, das die Angehörigen der marianischen Bürgersodalität auf ihre Kosten organisiert hatten. Die Jesuitenkirche St. Mariae Himmelfahrt war im Vorfeld kostbar ausgeschmückt worden. Für diesem Anlass hatten der Kölner Erzbischof Ferdinand von Bayern und der päpstliche Legat Kardinal Ginetti den Jesuiten kostbare Tapeten, Leuchter aus Gold, Silber und Kristall, sowie eine große Menge Kerzen, Blumengestecke und zahlreichen weiteren Schmuck zur Dekoration der Kirche geschenkt.<sup>555</sup> Die Kirchtürme waren während der Oktav nachts erleuchtet und geschmückt mit verschiedenen Emblemen, sowie den Wappen des Papstes, der Häuser Habsburg und Bayern und dem Kölner Stadtwappen. Auch an den Mauern der Kirche waren verschiedene Epigramme angebracht.<sup>556</sup>

Am Festtag des Ordensgründers Ignatius am 31. Juli zelebrierte der außerordentliche päpstliche Legat Martio Ginetti eine Festmesse mit Gesang und Instrumentalmusik.<sup>557</sup> An diesem Tag

---

<sup>552</sup> LA, fol. 381v.

<sup>553</sup> LA, fol. 381v.-382r.

<sup>554</sup> LA, fol. 373r. sowie fol. 382r. und Historia, S.225.

<sup>555</sup> LA, fol. 378r/v.

<sup>556</sup> Historia, fol. 224.

<sup>557</sup> LA, fol. 373v.

wurde die vorn beschriebene Ausstellung der Schülerarbeiten des Gymnasiums Tricoronatum feierlich eröffnet und die Gymnasiasten trugen zwischen den Ämtern in der Kollegkirche und in der Aula der Schule Lobgedichte auf Ignatius und seinen Orden anlässlich des Jubiläums vor, deklinierten den Namen ‚Ignatius‘, stellten Überlegungen zu seiner Bedeutung an und führten ihn schließlich auf das Feuer ‚ignis‘ zurück.<sup>558</sup> Die Präsentation verfolgten alle bedeutenden weltlichen und geistlichen Persönlichkeiten der Stadt, inklusive der Mitglieder des Stadtrates. Nachmittags hielt der Bischof von Osnabrück, Franz Wilhelm von Wartenberg, eine Vesper mit Musik ab.<sup>559</sup> Es gab auch ein Festbankett, zu dem die bedeutenden Persönlichkeiten der Stadt geladen waren. Von dort ging die Festgesellschaft zum Gelände des alten Kolleggebäudes der ehemaligen St. Achatius Kirche hinüber, wo ein Amphitheater errichtet worden war und sah ein von den Schülern des Tricoronatum aufgeführtes Schauspiel<sup>560</sup> an, in dem Ignatius gegen Luther und Calvin auftrat und als strahlender Sieger in Sachen des wahren Glaubens hervorging.<sup>561</sup> Der Premiere wohnte die gesamte Stadtprominenz und eine riesige Volksmenge bei. Das Publikum soll in Begeisterungstürme ausgebrochen sein und damit das Stück alle sehen konnten, die es wollten, sei es den gesamten August über aufgeführt worden.<sup>562</sup> Die Zuschauer saßen im Theater dem antiken Vorbild entsprechend in ansteigender Höhe und sehr beengt, die Männer getrennt von den Frauen. Bestimmte, an besonderen Stellen erhöht stehende Stühle waren für das hohe Publikum reserviert und jeweils mit deren Wappen gekennzeichnet.<sup>563</sup>

Auch an den folgenden Tagen der Jubiläumsoktav gab es verschiedene Theateraufführungen, an verschiedenen Plätzen.<sup>564</sup> Am 1. und 6. August führten die Tricoronatiner das Stück *St. Ignatius Societatis Iesu fundator* auf und im Gymnasium Laurentanium fanden ebenfalls vom 6. bis 8. August verschiedene Theateraufführungen statt.<sup>565</sup> Außerdem wurden zahlreiche weitere Pontifikalämter durch hohe geistliche Würdenträger gesungen. So zelebrierten neben den päpstlichen Gesandten Fabio Chigi und Martio Ginetti unter anderem der Bischof von Ferrara, Francesco Maria Machiavelli, der Osnabrücker Bischof Franz Wilhelm von Wartenberg und verschiedene Weihbischöfe. Dazu kamen viele Vespere, zahlreiche kleinere Ämter, Gebete und Exerziten, sowie mehrere feierliche Umzüge und (Lichter-)Prozessionen.<sup>566</sup>

Es zogen in dieser Woche verschiedene Katechismus-Gruppen in Prozessionen durch die Stadt, deren Mitglieder in ‚lebenden Bildern‘ die einzelnen Reiche und Länder der christlichen Kirche

---

<sup>558</sup> LA, fol. 382r.

<sup>559</sup> Historia, fol. 224.

<sup>560</sup> Solyma per Mathathiam, Ecclesia per Ignatium respirans. a Perillustri Generosa, Praenobili, Lectissimaque Gymnasii trium Coronarum Societatis Iesu Iuventute Coloniae in Scenam data anno eiusdem Societatis Saeculari ad Maiorem Die Gloriam et S. Ignatii (Coloniae 1640), vgl. Bahlmann, P.: Jesuiten-Dramen der niederrheinischen Ordensprovinz, Leipzig 1896, S.84.

<sup>561</sup> LA, fol. 382v.

<sup>562</sup> LA, fol. 382v.

<sup>563</sup> LA, fol. 382v-383r.

<sup>564</sup> Die von Jesuitenschülern angefertigten Theaterstücke wurden vom damaligen Rektor Kasen gesammelt und füllen einen ganzen Band „Dramatae“: HASTK Best. 150 A 1058. Vgl. Bahlmann, Jesuiten-Dramen, S.83ff.

<sup>565</sup> LA, fol. 384r.

<sup>566</sup> LA, fol. 382r-;383r.

darstellten, welche dem Hl. Ignatius für die durch seinen Orden erwiesenen Wohltaten Dank sagten.<sup>567</sup> Daneben gab es auch Katechismus-Aufführungen in den Kirchen, in welche die Kinder feierlich und kostümiert einzogen. In diesen Katechismus-Klassen wurden fast ausschließlich Mädchen unterrichtet. Traditionell endete das katechetische Unterrichtsjahr am 31. Juli, dem Tag des Ignatius, mit der Aufführung von kleinen Schauspielen, deren Zweck die Verfestigung und Wiederholung des Lernstoffes war. Die Vorstellungen fanden meist in der Himmelfahrtskirche statt, manchmal auch in einer anderen Kirche der Stadt. Gespielt wurde auf den vorderen Stufen des Altarraumes, nur für die Katechismusspiele in der Jubiläumswoche 1640 war in St. Mariae Himmelfahrt eine richtige Bühne errichtet worden. Zur Unterstützung der Darstellerinnen spielte häufig eine Devotesse, manchmal auch der Katechet selbst in einer kleineren Rolle mit. Die Spiele waren einfach gehalten und zusammengesetzt aus Deklamationen und Chorgesang, die Handlung spielte nur eine untergeordnete Rolle. Die Aufführungssprache war fast immer Deutsch.<sup>568</sup> Die Stücke sind erhalten geblieben und befinden sich in einem Sammelband im Kölner Stadtarchiv.<sup>569</sup> Bei der Durchsicht wird deutlich, dass im Vergleich mit anderen Jahren der Schwerpunkt der während des jesuitischen Ordensjubiläums aufgeführten Stücke vor allem auf der Lobpreisung der Gesellschaft Jesu und ihres Gründers Ignatius de Loyola liegt. Es wird darin wiederholt die Bedeutung des Ignatius und seines Ordens für die Erhaltung und das Aufblühen des katholischen Glaubens in Köln hervorgehoben.<sup>570</sup> Die Katechismusspiele hatten zwar einen deutlichen gegenreformatorischen Charakter, aber sie dienten vor allem der Belehrung des Publikums und der Einübung der Spieler in katholischer Lebenshaltung sowie der Abwehr von Häresie.<sup>571</sup>

Des Weiteren fanden während der Oktav an verschiedenen Orten öffentliche Disputationen statt.<sup>572</sup> Es gehörte zur Tradition der Jesuitenkollegien, dass die fortgeschrittenen Studenten zu bestimmten Anlässen öffentliche Disputationen, meist über theologische Thesen, entweder untereinander oder mit ihren Professoren führten. So hielt man es auch während der Jubiläumsfestlichkeiten. Eine dieser Disputationen, die der Rektor der philosophischen Fakultät Franziskus van der Veken zusammen mit Henricus Kirchner geführt hatte, wurde unter dem Titel *Corona anni saecularis*<sup>573</sup> veröffentlicht. Darin befasst sich der junge Jesuit mit den drei Hauptaspekten der Definition Gottes. Das Heft hat achtzehn Seiten und ist dem damaligen Apostolischen Nuntius in Köln, Kardinal Fabio Chigi gewidmet. Das mit allegorischen Figuren geschmückte Frontispiz dient zum besseren Verständnis des Titels der Publikation, deren

---

<sup>567</sup> LA, fol. 379r/v.

<sup>568</sup> OORSCHOT, Die erste Jahrhundertfeier, S.219f.

<sup>569</sup> HASTK, Best. 223 A 30; siehe auch OORSCHOT, Die erste Jahrhundertfeier, S.218: Das Corpus enthält insgesamt 26 in den Jahren 1625-1654 aufgeführte Katechismusspiele. Die Handschrift gliedert sich in drei je separat paginierte Teile, wobei der erste Teil acht, das katechetische Unterrichtsjahr beschließende und am Ignatiusfest aufgeführte Stücke enthält, der zweite Teil sieben thematische Spiele (eins fehlt!) und schließlich der dritte Teil zwölf Spiele umfasst, die anlässlich des Jubiläums aufgeführt wurden, eines davon in französischer Sprache.

<sup>570</sup> OORSCHOT, Die erste Jahrhundertfeier, S.220.

<sup>571</sup> Ebd., S.221.

<sup>572</sup> LA, fol. 365v.

<sup>573</sup> VAN DER VEKEN, *Corona Anni Saecularis*.

Hauptthema die Krone ist.<sup>574</sup> In der Einführung unter der Überschrift „Die Verwendung der Krone und die richtigen Jubelfeste“ (*Coronarum usus festis saecularibus proprius*) zitiert der Autor Argumente aus der klassischen Mythologie zu diesem Thema. Die Schrift gliedert sich in drei Teile, die jeweils mit einem Emblem eingeleitet werden, welches die symbolische Beschreibung des Inhalts darstellt, gefolgt von einer Erläuterung in Versform. Der erste Teil behandelt in vierzehn Thesen das Thema „Gott ist das Prinzip aller Dinge“ (*De Deo principe rerum omnium*); es folgt der zweite Teil „Gott ist das Ende aller Dinge“ (*De Deo fine rerum omnium*), zu dem der Verfasser fünfzehn Schlussfolgerungen ausarbeitet. Im letzten Teil referiert Kirchner in zwanzig Thesen „Über die menschliche Natur Gottes, der Weg, der zum Ende führt“ (*De Deo Homine, via ad finem*). Das Buch schließt mit einem Abschnitt über den „Vater des zukünftigen Zeitalters“ (*Patri futura saeculi*).

Nicht nur die Kölner Stadtbevölkerung war in der Festwoche auf den Beinen und nahm an den Jubiläumsveranstaltungen teil. Am Sonntag, den 5. August kamen auch die Bauern aus den umliegenden Dörfern in Prozessionszügen, getrennt nach Männern und Frauen, in die Stadt. Sie sangen deutsche Prozessionslieder und begleiteten den Gesang mit verschiedenen volkstümlichen Instrumenten. Der Verfasser der *Litterae Annuae* betont, dass die Landbevölkerung dafür die Gefahren von Überfällen marodierender Soldaten auf sich genommen habe, weil auch sie wie die Bewohner aller Kölner Stadtteile an diesem Sonntag zum Jesuitenkolleg kommen wollte, um dem Hl. Ignatius und seinem Orden zu gratulieren.<sup>575</sup> An diesem Tag wurden die üblichen Pontifikalämter, Vespere und Katechismen abgehalten und im Anschluss an das Hochamt mit Instrumental- sowie Vokalmusik trat der Jesuit Maximilian Sandaeus<sup>576</sup> als Festredner auf. Die *Litterae Annuae* berichten über dessen Laudatio Folgendes: „*Hora demum, sub mensam, Secundi orator noster romano sermone dicere pro templi concione ingressus est, ac de causis instituti s[a]ecularis a Societate iubili per antithesis ad causas Lutheranorum iubulum evertentes luculentissime disseruit, attentione in rara homin[i]um Multitudine excipiebatur incredibili dicentis oratio.*“<sup>577</sup> Es handelt sich um eine leidenschaftliche Verteidigung des Ordens gegen die Angriffe der Glaubensgegner. Sandaeus betrachtet rückblickend die hundertjährige Ordensgeschichte unter dem Gesichtspunkt der Mystik und betont die große Bedeutung der mystischen Theologie im Ordensleben, erinnert an bedeutende Mystiker angefangen mit dem Ordensgründer Ignatius de Loyola. Er bringt sehr komplexe Argumente, in denen er die Wichtigkeit der Meditation, des geistigen Gebetes und der Kontemplation für

---

<sup>574</sup> SALVIUCCI INSOLERA, Lydia: L'Imago primi saeculi, S.80.

<sup>575</sup> LA, fol. 384r/v.

<sup>576</sup> Maximilian van der Sandt (Sandaeus) wurde 1578 in Amsterdam geboren und floh mit seinen Eltern vor den Calvinisten nach Köln, wo er 1656 auch starb. Er besuchte die humanistischen Schulen in Gröningen und Köln, studierte dann Philosophie und erlangte den Magister artium. Er studierte in Rom Theologie und trat dort 1597 als Novize in den Orden ein. In Mainz und Würzburg lehrte er Philosophie und Theologie und lebte ab 1631 wieder in Köln. Ihm wurde nachgesagt, er solle so viele Bücher geschrieben haben, wie er Jahre gelebt habe, darunter viele Streitschriften gegen die holländischen Protestanten. (REUSCH, Heinrich, Sandaeus, Maximilian in: Allgemeine Deutsche Biographie 30 (1890), S.339-340. URL: <https://www.deutsche-biographie.de/pnd122899482.html#adcontent> (23.03.2018).

<sup>577</sup> LA, fol. 384r-384v.

die Vereinigung mit Gott erläutert. Dagegen stellt er den falschen Glauben der Häretiker. Der damalige Präses der Marianischen Kongregation, Maximilian Heinrich von Bayern, lässt diese Laudatio unter dem Titel *Jubilum Societatis Iesu seculare*<sup>578</sup> drucken.<sup>579</sup> Das Bändchen umfasst knapp fünfzig Seiten und ist dem Reichsfürsten Wolfgang Wilhelm von Pfalz-Neuburg gewidmet, der gegen den Willen seines Vaters vom Luthertum zurück zum Katholizismus konvertierte und in Jülich-Berg die Gegenreformation einleitete. Im Anschluss an Sandaeus Festrede findet sich in diesem Jubiläumsbändchen eine an die *Societas Iesu* gerichtete panegyrische Gratulationsrede. Verfasst hat sie Arnold Meshov, Doktor der Theologie und Pastor der St. Petri Kirche. Nachdem die zehn Gründungsmitglieder des Ordens aufgezählt wurden, gefolgt von einem Gedicht, gratuliert auch die ‚mitjubelnde Marianische Sodalität‘.

Die Festoktav endete am 8. August. Zum Abschluss des von Papst Urban VIII. genehmigten Jubiläumsjahrs hielten die Kölner Jesuiten laut Auskunft der *Litterae Annuae* vom 23. bis 27. September, dem Festtag der Hl. Cosmas und Damian, noch eine Gedenkveranstaltung für die Wohltäter der Gesellschaft Jesu ab. In der Kirche war ein Festapparat aufgebaut und es wurden feierliche Hochämter, Vespere und Disputationen gehalten.<sup>580</sup> Nach dem Pontifikalamt am Festtag der Hl. Cosmas und Damian erneuerte einer der Senioren des Ordens, Pater Petrus Rostius, anlässlich seines fünfundzwanzigjährigen Priesterjubiläums sein Gelübde vor dem Altar.<sup>581</sup>

Darauf folgte eine Laudatio, in deren Anschluss die große Festschrift, welche die Schüler des Tricoronatum, wie in den *Litterae Annuae* 1639 angekündigt, zusammen mit ihren Lehrern anlässlich des Ordensjubiläums verfasst hatten und die nun fertiggestellt war, feierlich an die Bürgermeister und den Kölner Rat übergeben wurde.<sup>582</sup> Der Jubiläumsband stand genau wie die Ausstellungen der Festoktav um den Ignatiustag ebenfalls unter dem Thema des Jahreskreises und der Jahreszeiten.<sup>583</sup> Nach einer Einführung in das erste Jahrhundert der Gesellschaft Jesu gliedern die Verfasser die vier Hauptkapitel nach den Jahreszeiten. Diese umfassen jeweils drei Unterkapitel, die nach den zur jeweiligen Jahreszeit gehörenden Monaten bezeichnet sind. Jedem Hauptkapitel ist ein die jeweilige Jahreszeit darstellender Kupferstich vorangestellt. Auch im Einführungskapitel ist ein Kupferstich eingefügt, der einen Brunnen zeigt, auf dem die personifizierten Jahreszeiten stehen, welche mit ihren Köpfen auf einem Podest eine Figur tragen, die in einer Hand das von der Sonne umrahmte ‚IHS‘ des Ordens hält und sich mit der anderen ans Herz fasst. Unter den einzelnen Jahreszeiten wurde die Tätigkeit der Jesuiten in Köln und auf der ganzen Erde panegyrisch gefeiert. Die literarisch behandelten

---

<sup>578</sup> SANDAEUS, *Jubilum Societatis Iesu*.

<sup>579</sup> LA, fol. 384v.

<sup>580</sup> LA, S.385r-385v., ebenso *Historia*, fol. 224, 225.

<sup>581</sup> LA, fol. 387r., *Historia*, fol. 225.

<sup>582</sup> LA, fol. 386r. und *Historia*, fol. 225. KUCKHOFF, *Tricoronatum*, S. 445 mit FN 42, vermerkt allerdings, dass der Festband auf einem Festbankett dem Kölner Rat und den Bürgermeistern übergeben worden wäre, wobei als Quelle „Hist. Coll. fol. 151“ angegeben ist. Dort findet sich kein entsprechender Hinweis, zumal es sich auf der entsprechenden Seite um Aufzeichnungen aus dem Jahr 1598 handelt.

<sup>583</sup> *Annus saecularis Societatis Jesu ad umbratus ex anno temporali a Gymnasio Tricoronato Ubiorum anno confirmatae Societatis centesimo salutis humanae MDCXL*. Planungen siehe LA, fol. 362v. und *Historia*, fol. 225.

Themen decken sich in etwa mit den optisch sichtbar gemachten Motiven der Exponate der Mathematiker vor der Himmelfahrtskirche.

In eben dieser überschwänglichen Art ist auch die Vorrede an die Bürgermeister und den Kölner Rat gehalten, die als Förderer der Jesuiten und ihrer Schule gefeiert wurden. Ihnen ist das 372 Seiten umfassende Werk gewidmet. In Verfälschung der historischen Tatsachen wird hier behauptet, dass der Rat und die Stadt dem Orden vor einhundert Jahren freudig Tür und Tor zur apostolischen Wirksamkeit geöffnet hätten. Damit werden die Querelen mit dem Kölner Rat, welche die ersten Jahrzehnte der Ansiedlung der Jesuiten in der Stadt überschatteten, nicht einfach verschwiegen, sondern umgedichtet. Außerdem erklärten die Verfasser, dass alle Absolventen des Tricoronatums den Ruhm der Stadt Köln in alle Länder Europas getragen hätten, indem sie sich stolz als Schüler dieser städtischen Schule bekannten.<sup>584</sup> In der sich daran anschließenden Dankesrede (*epistola dedicatoria*) loben die Schüler das Engagement des Ordens in Köln und insbesondere in der Ausbildung der Jugend am Tricoronatum.<sup>585</sup>

An diesem Tag fand außerdem eine öffentliche Disputation zwischen den Doktoren der Theologie Joannes Schucking, Andres Lopez und Bernardus Habel statt, in der die drei Jesuiten ein theologisches Problem diskutierten.<sup>586</sup> Auch diese Disputation wurde unter dem Titel *Scala Jacob*<sup>587</sup> gedruckt und den während des Festjahres verstorbenen Ordensmännern gewidmet.<sup>588</sup> Die Publikation umfasst zweiunddreißig Seiten und ist mit neun Emblemlättern geschmückt.

#### 4.3 Rom – Hauptstadt der katholischen Welt

Als dritter Brennpunkt der Jubiläumsfeierlichkeiten soll nun Rom in den Blick genommen werden, als Sitz des Papstes nicht nur Zentrum des Kirchenstaates, sondern Machtzentrum der katholischen Welt schlechthin. Auch von ihrer puren Bevölkerungszahl her handelte es sich um eine imposante Stadt, mit über 100.000 Einwohnern lag sie nach der Metropole Neapel in Italien auf dem zweiten Platz. Dabei gehören allerdings heftige Mortalitätskrisen durch Seuchen und Hungersnöte mit zum Gesamtbild, die zusätzlich viele Stadtbewohner zur vorübergehenden Flucht veranlassten.<sup>589</sup> Auch wirtschaftlich bot die Hauptstadt in vielem ein desolates Bild. Sie erzeugte wenig außer ‚geistlichen Produkten‘, sondern verzehrte eigentlich nur. „So oder so waren aber noch Ressourcen in genügender Höhe vorhanden, dass Rom bis ins 18. Jahrhundert die Hauptstadt des Barock und einer der glänzendsten Kulturmittelpunkte Italiens überhaupt

---

<sup>584</sup> Annus saecularis Societatis Jesu, S.3.

<sup>585</sup> Ebd.

<sup>586</sup> LA, fol. 386r-386v.

<sup>587</sup> Scala Jacob.

<sup>588</sup> LA, fol. 386v.

<sup>589</sup> KNITTLER, Herbert: Die europäische Stadt in der frühen Neuzeit. Institutionen, Strukturen, Entwicklungen, München 2000, S.28, S.32.

sein konnte.“<sup>590</sup> Für die Jubiläumsfeier bot Rom damit eine ideale Bühne. Vor allem zur Eröffnung der Feierlichkeiten kamen hier die prominentesten Gäste aus der gesamten katholischen Welt zusammen. Herausgehoben wurde dieses Ereignis in Rom durch die Teilnahme der wichtigsten Persönlichkeiten der katholischen Kirche und des Jesuitenordens: Papst Urban VIII. und General Mutio Vitelleschi.<sup>591</sup> Nahezu die gesamte Familie des Papstes war in die Vorbereitungen der Festakte involviert, und die Barberini trugen den Löwenanteil der Kosten vor Ort. Für die ephemere und dauerhafte Festdekoration wurden auf ihre Kosten bedeutende Künstler, Baumeister und Handwerker engagiert. Nur einen kleinen Teil der Aufwendungen trugen die *Societas Iesu* selbst oder andere Wohltäter. Folgerichtig hebt der Jubiläumsband *Imago* diesen Tatbestand auch angemessen hervor. Dort endet die Aufzählung aller Päpste, die ein Heiliges Jahr ausgerufen hatten, mit der Ernennung Matteo Barberinis zu Papst Urban VIII. und mit einer besonderen Würdigung und Dank dafür, dass dieser das Jubiläum des Ordens gefördert und mit seiner gesamten Familie die Kosten für die Ausrichtung der Feierlichkeiten in Rom übernommen habe.<sup>592</sup> Dieses Engagement der Barberini wird später mit anderen Aspekten der historischen und politischen Hintergründe näher zu analysieren sein. Eröffnet wurde das Jubiläum mit einer Festoktav am Tag der Heiligen Cosmas und Damian, dem 27. September 1639. An diesem Tag war der Orden im Jahr 1540 von Papst Paul III. offiziell bestätigt worden.<sup>593</sup> Man feierte also bereits im neunundneunzigsten Jahr des Bestehens des Ordens und wollte das Jubiläumsjahr beenden, wenn die *Societas Iesu* in ein neues Jahrhundert eintritt.<sup>594</sup> Die anderen Veranstaltungen wurden analog des liturgischen Festkalenders an religiösen Feiertagen organisiert und sollten mit päpstlicher Genehmigung ein ganzes Jahr lang stattfinden. Genutzt wurden aber auch wichtige Daten aus der Geschichte des Ordens. Neben dem Jahrestag der Bestätigung des Ordens war dies das Datum der Heiligsprechung von St. Ignatius und St. Franz Xaver. Gefeierte wurde hauptsächlich an drei Orten: in der Mutterkirche des Ordens Il Gesù, dem Kollegium Romanum und der zu diesem Zeitpunkt noch nicht fertiggestellten Ignatiuskirche. Die wichtigsten fünf Ereignisse dieses über das Jahr verteilten Festzyklus sollen im Folgenden näher beschrieben werden.<sup>595</sup>

---

<sup>590</sup> HERSCHE, Peter: Italien im Barockzeitalter 1600-1750. Eine Sozial- und Kulturgeschichte, Köln 1999, S.16; vgl. zur Bautätigkeit KNITTLER, Die europäische Stadt, S.83ff.

<sup>591</sup> SALVIUCCI INSOLERA, L'Imago primi saeculi, S.73.

<sup>592</sup> BOLLANDUS, Imago, De Jubileo Christiano, S.15.

<sup>593</sup> GERARDI, Relazione della solenne Festa. Eine eher kurze Information siehe auch PASTOR, Geschichte der Päpste II, S.602.

<sup>594</sup> ARSI, Epp. NN. 115, S.737-738: De celebratione Jubilei Soc. is anno centesimo; in: CRÉTINEAU-JOLY, S.367.

<sup>595</sup> Für die verschiedenen Festveranstaltungen wurde auf ein Gliederungsschema von HAMMOND, Music & Spectacle in Baroque Rome, S.277-279: (XLIX. Jahrhundertfeier des Jesuitenordens) zurückgegriffen.

### 4.3.1 Die Jubiläumsfeierlichkeiten

#### 4.3.1.1 Eröffnung des Zentenariums

Der größte Pomp dieser Eröffnungsoktav wurde in und um Il Gesù veranstaltet. Dort wurden am 27. September 1639 die Feierlichkeiten mit einer Festmesse eingeleitet. Die Kirche war völlig überfüllt. Selbst auf dem Platz davor drängten sich die Menschen. An der Messe nahmen neben den bedeutendsten stadtrömischen Adelsfamilien, Prälaten, Geistlichen und der einfachen Bevölkerung auch zahlreiche ausländische Botschafter teil, darunter Gesandte des kaiserlichen Hofes aus Wien und der spanischen Krone.<sup>596</sup> Für diesen Anlass war Il Gesù mit großem Aufwand äußerst kostbar und unter Beteiligung bedeutender Künstler der Zeit ausgeschmückt worden. Den Auftrag zur Dekoration der Kirche erhielt Andrea Sacchi, ein Klient des Kardinals Antonio Barberini. Antonio Barberini trug auch alle Kosten für die aufwändige Ausstattung und stellte wertvolle Stücke aus seinem Privatbesitz zur Verfügung.<sup>597</sup> Über dem Hauptportal war eine Inschrift angebracht: *Tibi Rex saeculorum Maxime, Minima Societas Jesu saeculum suum, in illuminatione Vultus tui, Grata deponit, et renovat.*<sup>598</sup>

In der gesamten Kirche war das weiß getünchte Gewölbe von der Kranzleiste bis zum Boden mit grüner und goldener Seide, Samt und Damast behangen, dazwischen hingen Wandteppiche aus dem Eigentum Antonio Barberinis. Beleuchtet wurde die Kirche von unzähligen Kerzen, zweihundert standen allein schon auf dem Gesims und den Fensterbänken. Sämtliche Altäre, sogar die kleineren in den Nischen waren mit silbernen Kruzifixen und je sechs silbernen Kerzenhaltern ausgestattet worden und behangen mit Stoffen aus Gold und Silber. Die größeren Altäre, die St. Ignatius und St. Franziskus gestiftet waren, „*schiene[n] wie zwei Himmel, ausgestattet mit silbernen und goldenen Fackeln und Kerzen*“.<sup>599</sup> Die ganze Kirche war prächtig geschmückt mit Blumen und reich verzierten Fronten. Überall verteilt standen Kohlebecken, in denen teure Parfüme verdampften. Der Hauptaltar war mit goldenem Seidengewebe ausgekleidet und geschmückt mit einem von Rubens entworfenen Wandteppich, auf dem das „Geheimnis der Beschneidung des Herrn“ mit äußerster Feinheit und Lebendigkeit dargestellt war und alle Reliquien der Kirche wurden in ihren wertvollen Reliquienschreinen präsentiert.<sup>600</sup> Aus Gerardis Bericht über die Festveranstaltungen geht hervor, dass eigens für die Messe und die Vesper zur Eröffnung des Jubiläums vom Direktor der Kapelle des römischen Seminars, Stefano Fabri, Musik komponiert wurde. Zur Messe wurde sehr festliche Musik für sieben Chöre von den besten Musikern und Sängern der päpstlichen Kapelle vorgetragen. Bei der Vesper sangen fünf Chöre, von denen vier um den Hauptaltar herum gruppiert waren und einer

---

<sup>596</sup> GERARDI, Relazione della solenne Festa, o. S.; DAMASIUS, Jacobus: Synopsis primi saeculi Societatis Jesu, Tornaci Nerviorum 1641, S.358f.

<sup>597</sup> FAGIOLO DELL'ARCO, Maurizio: La festa barocca, Corpus delle Feste a Roma 1, Rom 1997, S.310, ebenso GIGLI, Diario Romano, S.187f.

<sup>598</sup> GERARDI, Relazione della solenne Festa, o. S.; ebenso GIGLI, Diario Romano, S.187f.

<sup>599</sup> Die folgende Beschreibung entstammt ursächlich der Relation von GERARDI; siehe aber auch: FAGIOLO DELL'ARCO, La festa barocca, S.310.

<sup>600</sup> Hier auch GIGLI, Diario Romano, S.187,188.

vermutlich als Echo Chor im Hintergrund am Gesims stand.<sup>601</sup> Keines der Werke Fabris ist erhalten geblieben, womit deutlich wird, dass diese Musik zum Gebrauch und nicht für die Ewigkeit komponiert wurde.<sup>602</sup>

Der Geistliche Giacinto Gigli, der an den Eröffnungsveranstaltungen selbst teilgenommen hatte, berichtet in seinem Tagebuch, dass er an diesem Tag mittags im Professhaus des Ordens an einem Festessen teilgenommen habe, welches der Kardinal Antonio Barberini auf seine Kosten für 400 Jesuiten ausrichten ließ. Bei diesem Essen saßen die Kardinäle Antonio und Francesco Barberini, sowie der Stadtpräfekt von Rom, Tadeo Barberini, zu viert an einer Tafel mit dem Ordensgeneral Mutio Vitelleschi. Der Papst hatte zum Festmahl noch acht Kälber, vier Fässer Wein und zwei Laibe Parmesan beigesteuert. Das Festbankett dauerte bis zum Beginn der Vesper und wurde von Instrumentalmusik sowie auch Gesang begleitet. Gigli notiert weiter, dass es während der achttägigen Feierlichkeiten viele Vorträge und Predigten gegeben, und der Papst wegen der vielfältigen weltlichen Genüsse Nachsicht gewährt habe.<sup>603</sup>

Während der ersten drei Nächte des Festes waren nicht nur alle Fenster der Mutterkirche des Ordens, des Kollegium Romanum sowie aller anderen Hochschulen hell erleuchtet, sondern auch in allen Fenstern der Privathäuser in den an die Piazza del Gesù angrenzenden Straßen brannten unzählige Kerzen. Am zweiten Tag fand ein Fest zum Gedenken an die Krönung Papst Urban VIII. statt. Aus diesem Anlass wurde nachts um 2 Uhr ein Feuerwerk entzündet. Für das Feuerwerk waren in der Mitte der Piazza etwas erhöht eine Statue der Tugend und eine Statue der Zeit, sowie noch zwei weitere Statuen, die Tag und Nacht darstellen sollten, aufgebaut worden.<sup>604</sup> Diese dienten als Ummantelung der Pyrotechnik. Die Entwürfe der Statuen stammten vermutlich auch von Andrea Sacchi.<sup>605</sup> An diesem Schauspiel nahm eine riesige Menschenmenge teil und auf dem Platz vor der Kirche standen unzählige Kutschen, in denen die adligen Damen und Herren Roms saßen. Auf allen vier Seiten der Piazza wurden Lichtspiele entzündet, die sehr hell leuchteten und große Batterien von kleineren Feuerwerken, die zur großen Freude aller Anwesenden über sehr lange Zeit abgebrannt wurden. Am 1. Oktober wurde ein Abendmahl abgehalten, das nicht nur die Seelsorge umfasste, sondern auch der Armenfürsorge diente. An diesem Tag spendete der Kardinal Francesco Barberini einhundert Armen ein Essen, verteilte Brot, knielange Mäntel und schwarzes Tuch.<sup>606</sup> Nach Gerardi wurden Brotspenden für die Armen während der Festoktav häufiger durchgeführt. Beispielsweise an den Toren des Kollegium Romanum, sowie am Dienstag an allen Toren des griechischen Kollegs. Es wurden zahlreiche Vespers abgehalten. Darunter am Freitag sowie am Samstag Vespers zu Ehren von Francesco Borgia.

---

<sup>601</sup> GERARDI, *Relazione della solenne Festa*, o. S.; GIGLI, *Diario Romano*, S.187f., FAGIOLO DELL'ARCO, *La festa barocca*, S.311; HAMMOND, *Music & Spectacle in Baroque Rome*, S.158f.

<sup>602</sup> HAMMOND, *Music & Spectacle in Baroque Rome*, S.277-27, S.159.

<sup>603</sup> GIGLI, *Diario Romano*, S.187.

<sup>604</sup> Ebd.

<sup>605</sup> FAGIOLO DELL'ARCO, *La festa barocca*, S.311.

<sup>606</sup> GIGLI, *Diario Romano*, S.188; DAMASIUS, *Synopsis primi saeculi*, S.358.

Den Höhepunkt des Festes bildete jedoch der Besuch des Papstes in Begleitung des päpstlichen Hofstaates in der Jesuskirche am Freitag, den 2. Oktober. Gerardi berichtet über diesen Besuch in *Il Gesù*, dass der Besuch Papst Urban VIII. die Krönung der Festoktav gewesen sei. Er habe in seiner väterlichen Barmherzigkeit nicht nur den Mitgliedern der *Societas Iesu* mit der Gewährung dieses Jubiläums für den gesamten Orden eine große Gunst erwiesen, sondern auch allen Besuchern der Jesuskirche einen vollkommenen Ablass gewährt. Der Besuch des Papstes in der Kirche sei ursprünglich schon am Dienstag geplant gewesen. Doch aufgrund mehrerer Hindernisse habe er nicht kommen können.<sup>607</sup> Umso erfreuter seien alle gewesen, als er am 2. Oktober gegen 21 Uhr mit einem großen Gefolge aus römischen Adel, dem Stadtpräfekten von Rom, zehn Kardinälen, dem General Mutio Vitelleschi mit den Padres des Ordens, sowie einer großen Zahl weiterer Prälaten in der Kirche eintraf. Der Papst habe eine große Heiterkeit und Freude gezeigt, als er die herrliche Ausschmückung der Kirche besichtigte. Bis man am Altar mit dem Vierzigstundengebet begonnen habe, hätte Urban VIII. sich bevorzugt mit dem Ordensgeneral unterhalten. Er hielt ein Gebet am Altar des Hl. Ignatius und kurz bevor er ging, überreichte ihm Vitelleschi zwei Medaillen, eine goldene und eine silberne. Sie lagen in einer Schatulle aus Bernstein. Dies alles wurde beobachtet von einer riesigen Menschenmenge<sup>608</sup> und auf einem Gemälde verewigt.<sup>609</sup> Anlässlich des Jubiläums wurden auch Gedenkmünzen herausgegeben. Die Prägungen darauf lauteten: *Urbanus VIII. Pont. Max. Anno XVII.; Munificentia Ant. Barberini S. R. E. Card. Cam. Societ. Iesu anno Centesimo Pie Celebrato S.* Davon gab es wertvolle Ausgaben in Gold und Silber, wie sie der Papst vermutlich von Mutio Vitelleschi als Geschenk überreicht bekommen hatte, aber auch viele Münzen aus anderen Metallen, die an das Volk verteilt wurden. Am letzten Tag der ersten Festoktav wurde eine heilige Messe nach griechischer Art (*Te Deum*) gehalten und am Abend gab es ein weiteres Feuerwerk auf der Piazza del Gesù. Unter dem Klang von Trompeten und einer königlichen Salve der Artillerie wurden Böller abgefeuert und auf der Kuppel der Jesuskirche drehte sich ein Feuerrad.<sup>610</sup>

#### 4.3.1.2 Requien für die Wohltäter des Ordens

Im November hielten die Jesuiten in ihrer Mutterkirche *Il Gesù* eine Gedenkfeier für die verstorbenen Wohltäter ab. Die ganze Kirche war mit Ausnahme der weißen Säulen schwarz

---

<sup>607</sup> GERARDI, *Relazione della solenne Festa*, o. S.

<sup>608</sup> Ebd., o. S.

<sup>609</sup> Andrea SACCHI, Jan MIEL, Filippo GAGLIARDI: *Urbano VIII al Gesù per la feste dell'anno secolare*: (336x247 cm, Rom, Museo di Roma). Beim Inventar / Nachlass von Antonio Barberini findet sich eine Notiz von 1671 über die Arbeitsverteilung unter den vier Malern: „Ein großes Bild stellt die Centenariumsfeier der Jesuiten dar. Die Zentralperspektive stammt aus der Hand von Filippo Gagliardi. Die Hauptfiguren malte Andrea Sacchi, der Rest stammt von Jan Miel.“ Es existieren zwei Gemälde von Sacchi zu diesem Thema: Eines wurde im November 1641 bezahlt, das zweite Bild im April 1642 (SUTHERLAND HARRIS, Ann (Hg.): *Selected Drawings of Gian Lorenzo Bernini*, New York 1977). Im Zentrum der völlig überfüllten Kirche ist der Papst zu sehen, gefolgt von seinen Kardinälen Antonio und Francesco; die beiden Figuren in schwarz, die auf der linken Seite des Gemäldes zu erkennen sind, stellen Andrea Sacchi und vermutlich Filippo Gagliardi dar.

<sup>610</sup> GIGLI, *Diario Romano*, S.188; HAMMOND, *Music & Spectacle in Baroque Rome*, S.159.

verhangen<sup>611</sup> und zu einem ‚Triumph des Todes‘ ausgestaltet worden, der Tod, der auf der Erde zusammen mit der Sünde regiert, hält Adam und Eva bei den Händen.<sup>612</sup> Der Auftraggeber für den Katafalk muss der Orden gewesen sein, wahrscheinlich durch seinen Gönner Antonio Barberini. Auf einer am Sockel angebrachten Kupfertafel wurde an die Nichten von Papst Urban VIII. erinnert, die Nonnen Innocentia und Maria Grazia Barberini, denen auch der Bericht von Gerardi gewidmet ist. Die gesamte Installation war aus Pappmaché angefertigt. Der Katafalk hatte eine Höhe von 20 Metern und war in der Mitte der Kirche errichtet worden. Er hatte eine quadratische Grundfläche und war gerahmt von über einhundert Palmen und ionischen Säulen. An den vier Ecken der Basis befanden sich vier Pyramiden aus nachgebildetem Granit, auf deren Sockeln Zitate von Heiligen aufgebracht waren. An den Ecken des ersten Sockels standen vier Statuen, von denen die erste die Hand eines Kindes umfasste und die Wohltätigkeit darstellen sollte, die zweite war schwarz verschleiert und symbolisierte die Religion. Sie hielt in einer Hand Feuer und in der anderen ein Kreuz. Eine dritte Statue mit einer Sonne über dem Kopf hielt einen Kiefernast in der Hand und stellte die Güte dar. Die vierte Statue ließ Münzen von einer Hand in die andere fallen und sollte die Großzügigkeit symbolisieren. Dies waren die vier Tugenden, welche die Wohltäter des Ordens auszeichneten. An drei Seiten des Katafalks waren Inschriften angebracht. Die eine Seite, welche dem Eingangsportal der Kirche zugewandt war, war hell und dunkel lackiert und darauf abgebildet der Heilige Gregor im päpstlichen Ornat, wie er für die Seelen im Fegefeuer betete. Um einen achteckigen Aufbau herum waren acht große Skelette zu sehen, sowie weitere vier mit Bronze angestrichene Statuen, die Adam und Eva, sowie die Ewigkeit und die Unsterblichkeit versinnbildlichten. In Richtung des Kirchenportals saßen Adam und Eva versunken in tiefer Traurigkeit, in den Händen hielten sie den verbotenen Apfel. Auf der anderen Seite saß eine Figur mit dem Phönix Symbol in der Hand. Dort war auch die Auferstehung der heiligen Väter von den Toten dargestellt. Auf der anderen Seite waren die Statuen der Ewigkeit und der Unsterblichkeit aufgestellt, die eine hielt eine zum Kreis gewundene Schlange. Hinter den beiden saß der Tod, der beklagte, dass er nicht gewonnen hatte. Über dem massiven achteckigen Element stand auf einem viereckigen Sockel eine schwarze Urne mit einem weißen Kreuz. Um diese herum saßen vier Skelette in Leichentücher gehüllt, die brennende Fackeln in der Hand hielten. In Korrespondenz zur Installation auf dem Boden war in der Kuppel der Kirche eine Pappkonstruktion aufgehängt worden auf der vier Skelette mit den Symbolen der Macht dargestellt waren: mit der Tiara, einer Krone, Waffentrophäen und einem Füllhorn. Diese grandiose Begräbniszeremonie war eine Apotheose und wurde in einen Triumph für den Jesuitenorden aufgelöst, wie eine Inschrift auf dem Katafalk deutlich macht: *Non sunt res nostrae ludi scaenici haec fiunt ordinatione spiritus.*<sup>613</sup>

---

<sup>611</sup> Das Folgende nach GERARDI, *Relazione del Solenne Funerale*; sowie GIGLI, *Diario Romano*, S.189.

<sup>612</sup> Die Interpretationen des Apparatus nach FAGIOLO DELL'ARCO, *La festa barocca*, 1:116 – 118, 2:24 – 29 und S.311; sowie BERENDSEN, Olga: *The Italian Sixteenth and Seventeenth – Century Catafalques*, Ph. D. diss., New York University 1961, S.209-210, S.291.

<sup>613</sup> FAGIOLO DELL'ARCO, *La festa barocca*, S.311, GERARDI, *Relazione del Solenne Funerale*, o. S.

Die Idee für diesen Katafalk hatte Gerardis Aufzeichnungen zufolge Kardinal Antonio Barberini, der seinen Klienten und Lieblingsmaler Andrea Sacchi mit der Anfertigung der Entwürfe und der Umsetzung dieser aufwendigen Arbeit beauftragte.<sup>614</sup> Zwischen den Planungen und der Fertigstellung blieben dem Künstler nur 16 Tage. Gerardi lobt Barberinis Bereitwilligkeit und seine geistige Schnelle, der es zu verdanken sei, dass mit Entschlossenheit und sicherer Urteilskraft das Werk in einer solch kurzen Zeit umgesetzt werden konnte.<sup>615</sup>

Requiems wurden an drei aufeinanderfolgenden Tagen gehalten. Am ersten Tag gedachte man der verstorbenen kirchlichen Würdenträger, der Päpste und Bischöfe, am zweiten Tag den weltlichen Fürsten, Kaisern und Königen und am letzten Tag wurde allen übrigen Wohltätern des Ordens gedacht.<sup>616</sup> Höchste Bedeutung wurde dem Festakt durch die besondere Förderung und finanzielle Zuwendung durch Urban VIII. verliehen: „Seiner Heiligkeit, unserem Herrn Papst Urban VIII. hat es in seiner großen Gnade gefallen, den Padres die Austeilung von Gedenkmünzen an jeden zu gestatten, der ein Bittgebet für die Verstorbenen spricht.“<sup>617</sup> Welches Publikum an den Requiems teilgenommen hat, überliefern die Quellen nicht. Aber es ist davon auszugehen, dass neben der einfachen Bevölkerung auch die Barberini und der hohe Klerus, sowie die weltliche Stadtprominenz teilgenommen haben.

#### 4.3.1.3 Vierzigstundengebet

An den letzten drei Tagen des Karnevals, vom 17. bis 19. Februar 1640, hielten die Mitglieder der *Congregazione della Beatissima Vergine Assunta* anlässlich des Jubiläumsjahres des Jesuitenordens in dessen Mutterkirche Il Gesù ein Vierzigstundengebet mit beispiellosem Aufwand ab. Das *Quarantore* war damals eine der spektakulärsten religiösen Veranstaltungen im liturgischen Kalender, der Gegensatz des Karnevals.<sup>618</sup> Die Zeremonien, an denen alle römischen Gesellschaften und Bruderschaften zusammen mit einer riesigen Volksmenge teilnahmen, begannen am 17. Februar mit der üblichen Messe. Drei Chöre sangen in der Kirche, die großenteils aus bekannten Sängern und Musikern der päpstlichen Kapelle zusammengestellt waren. Die Kirche war zu diesem Anlass wieder prachtvoll geschmückt worden. Das heilige Sakrament wurde von einem herausgehobenen Thron vom Hochaltar aus erteilt, der mit vier Engeln, die auf Instrumenten spielten, geschmückt war. Der Thron selbst war ein Meisterwerk barocker Szenographie und Beleuchtung, angefertigt von einem Klienten des Kardinals Francesco Barberini, dem Künstler und Architekten Nicolò Menghini, einem Schüler Berninis

---

<sup>614</sup> GERARDI, *Relazione del Solenne Funerale*, S.A3, HAMMOND, *Music & Spectacle in Baroque Rome*, S.159.

<sup>615</sup> GERARDI, *Relazione del Solenne Funerale*, S.A3 HAMMOND, *Music & Spectacle in Baroque Rome*, S.159.

<sup>616</sup> GERARDI, *Relazione del Solenne Funerale*, o. S.; DAMASIUS, *Synopsis primi saeculi*, S.358f.

<sup>617</sup> FAGIOLO DELL'ARCO, *La festa barocca*, S.311; GERARDI, *Relazione del Solenne Funerale*, S.A2: „Si é compiaciuta la Santità di Nostro Signore Papa Urbano VIII di concedere a'detti Padri la distribuzione di medaglie con l'Indulgenza straordinaria da applicarsi alli morti per modum suffragij á chiunque in questi tre di si fusse comunicato nella detta Chiesa del Gesù“.

<sup>618</sup> Ebd., S.314.

und Mitglieds der Kongregation.<sup>619</sup> Es muss eine sehr eindrucksvolle Inszenierung gewesen sein, in der Geschichten aus der Bibel lebhaft dargestellt waren. Gerardi beschreibt das Spektakel in seinem Bericht sehr detailgenau: Ein riesiger Baldachin aus rotem und gelbem Taft, der vom Gewölbe der Kirche aus 27 Meter bis auf den Boden reichte und 80 Meter breit war, senkte sich langsam Stück für Stück, verdunkelte dabei die Fenster der Kirche so, dass nichts durchschien und umhüllte die Mittelszene zur großen Freude der Zuschauer. Diesen erschien die Szene wundervoll farbig mit vielen wohlausgestatteten und meisterhaft verteilten Figuren. Unten am Sockel waren vier Statuen verteilt. Auf der untersten Ebene wurden drei bedeutende Ereignisse während der Wanderung der Israeliten durch die Wüste dargestellt, weiter oben Christus beim Abendmahl und inmitten einer Menschenmenge trugen drei Engel die Monstranz. Im Hintergrund überwachten über vierzig Männer die mehr als viertausend reflektierenden Kerzen und die Feuerschalen. Deren Licht soll so hell gestrahlt haben, dass es die Augen blendete. Die Kosten für diese aufwendige Installation betrugen 1.358.14 Scudi und wurden vollständig von Kardinal Antonio Barberini übernommen.<sup>620</sup> Beendet wurde das *Quarantore* am Dienstag, den 19. Februar mit einer Ansprache der römischen Senatoren.

#### 4.3.1.4 Oper “*Il Sant`Ignazio*”

Am 7. Juli 1640 wurde in der Mutterkirche des Ordens die Oper *Il Sant`Ignazio* aufgeführt, welche von der Reue und Bekehrung des Heiligen handelt. Komponiert hatte die Oper ein Klient des Kardinals Antonio Barberini, der Musiker Loreto Vittori. Text und Musik sind heute nicht mehr erhalten, was deutlich macht, dass auch diese seinerzeit offensichtlich aufwendig inszenierte Oper nicht für die Ewigkeit, sondern für den Verbrauch bestimmt war. Schon bei den Proben soll eine riesige Menschenmenge zugeschaut haben. Von kirchlicher Seite erfuhr das Werk damals einige Kritik wegen des leibhaftigen Erscheinens Jesu Christi auf der Bühne. Heute sind Text und Musik verschollen, doch es scheint, dass es eine typische Jesuitenoper gewesen ist in Kombination mit verschiedenen Unterhaltungselementen.<sup>621</sup>

#### 4.3.1.5 Die Dekorationen im *Collegio Romano*

Einen weiteren Höhepunkt gegen Ende des Jubiläumjahres während der letzten Festoktav für den Ordensgründer und Heiligen Ignatius de Loyola stellte die aufwändige Ausgestaltung des Kollegium Romanum dar.<sup>622</sup> Am 2. August 1640 besuchten die Neffen und Großneffen des

---

<sup>619</sup> Ebd.

<sup>620</sup> GERARDI, *Relatione del solenne apparato fatto dagli Illustriss, o. S.*; Siehe auch FAGIOLO DELL'ARCO, *La festa barocca*, S.314.

<sup>621</sup> HAMMOND, *Music & Spectacle in Baroque Rome*, S.159.

<sup>622</sup> Papst Urban VIII. war es auch gewesen, der die bereits von seinem Vorgänger veranlasste Heiligsprechung Ignatius von Loyola und Franz Xavers mittels einer Bulle publizierte, worin die *Societas Jesu* als Werk der Vorsehung zur Verbreitung und Verteidigung des Glaubens bezeichnet wird. Vgl. SCHMIDT, Hermann: *Bullarium anni sancti*. Rom 1949 (Bulle vom 8.8.1623, Bull. XIII 25f.).

Papstes das Kolleg, um die Ausstattung zu besichtigen.<sup>623</sup> Die drei Loggien im Innenhof waren in Übereinstimmung mit den drei Hauptschwerpunkten der Schule ausgestaltet worden. Der Orden hatte auf seine Kosten neunzehn Statuen aus Stuck und Bronzefarben anfertigen lassen. Die Figuren standen auf Sockeln aus Marmor in den Bögen in den Innenhöfen des Kollegiums. Wenn man das Kollegium betrat, schaute man auf fünf Bögen, in deren Mitte eine sitzende Statue von Papst Urban VIII. aufgestellt war. Rechts neben ihm stand eine Figur von Gregor XIII. und auf der anderen Seite eine Statue von Gregor XV. Diese Päpste hatten sich um das Kollegium besonders verdient gemacht. In den anderen Bögen standen Statuen, welche die verschiedenen Natur- und Geisteswissenschaften symbolisierten. Hinter den Statuen in der Säulenhalle waren die Bildnisse aller lebenden und auch der inzwischen verstorbenen Kardinäle aufgestellt, die am Kollegium Romanum studiert hatten. Demnach waren 76 Kardinäle einst Schüler am Kolleg gewesen. Drei von ihnen wurden Päpste. Unter jedem Bildnis stand eine Lobrede auf den Dargestellten. Unter den Abgebildeten befanden sich allein drei Kardinäle aus der Familie der Barberini und andere Angehörige dieses Hauses, darunter die Eltern von Papst Urban VIII. Daneben gab es noch Portraits von vielen anderen Prälaten und einen dicken Folianten, in denen Dankeschreiben ehemaliger Schüler gesammelt waren, welche das Kollegium und die dortige Ausbildung lobten.<sup>624</sup> Nicht weniger als fünfundzwanzig Triumphbögen repräsentierten die größten und berühmtesten Städte der katholischen Welt, komplett mit ihrer Geschichte, berühmter Persönlichkeiten und ihren sonstigen Attributen. Munierus, der Verfasser einer der hier zur Beschreibung des *Apparatus* genutzten Quellen, bedankt sich in seinem Brief bei einem unbekanntem Adressaten, der ihm für die Vorbereitungen zur Ausgestaltung des Kollegiums die Interpretationen griechischer und lateinischer Autoren geschickt habe, die nun zum ersten Mal einer breiten Öffentlichkeit bekannt würden.<sup>625</sup> Er habe sie wieder und wieder gelesen und es zeige sich einmal mehr, wie viel Freundschaften, wie die, die er mit dem Adressaten pflege, wert seien. Der Autor des Briefes ist so stolz auf die Ausgestaltung des Kollegs, dass er nicht anders kann, als dem Briefpartner, der bekanntermaßen kein Interesse an äußeren Dingen habe, zu berichten. Er rechtfertigt diesen großen Aufwand damit, dass: „*Disciplinis demum omnibus, ut ubi publice traduntur, publicum monumentum haberent; atque ob oculos adolescentium positae, sui venerationem, maiestate; gratia et elegantia amorem insinuarent.*“<sup>626</sup> Er zählt dem Leser stolz die Namen der bedeutenden Persönlichkeiten auf, die am Jesuitenkolleg ihre Ausbildung erhielten. Die Liste reicht soweit zurück, denn „*Reducto, post longam intercapedem, cum Imperatore Augusto more transuectionis, equitum turmas recensui: volo nunc Senatam legere: verum mitis erit censura, ut enim nemini equum ademi.*

---

<sup>623</sup> Die nachfolgende Beschreibung der Ausgestaltung des Kollegium Romanum anlässlich der Festoktav wurde auf Grundlage der folgenden Quellen rekonstruiert: LONGOBARDI, *Descriptio apparatus quo in festo Sancti Ignatii Societatis*; PALLAVICINO, *Relazione scritta ad un'Amico delle feste celebrate nel Collegio Romano*; MUNIERUS, *Apparatus Brevi Epistola*.

<sup>624</sup> GIGLI, *Diario Romano*, S.193.

<sup>625</sup> MUNIERUS, *Apparatus Brevi Epistola*.

<sup>626</sup> Ebd., S.III f.

*Ita neminem praeteribo.*<sup>627</sup> Immer wieder hebt Munierus die Leistungen der Familie Barberini hervor, insbesondere die von Urban VIII. Der italienische Kunsthistoriker Maurizio Fagiolo dell'Arco vermutet, dass es sich bei dem unbekanntem Adressaten dieses Schreibens um Pietro Sforza Pallavicino handelt. Dieser war seit 1637 als Professor der Philosophie und Theologie am Kollegium Romanum tätig und könnte die Komposition für Ausgestaltung des Kollegiums entworfen haben. Diese sei eine Verkörperung der jesuitischen humanistischen Ausbildung.<sup>628</sup> Dafür spricht auch, dass Pallavicino der Verfasser der Festschrift des Kollegiums war, von der ein Exemplar in einer besonders wertvollen Ausschmückung Urban VIII. bei seinem Besuch des Kollegiums als Geschenk übergeben worden ist.<sup>629</sup>

Der englische Kunsthistoriker Hammond interpretiert die Ausgestaltung des Kollegium Romanum dahingehend, dass das ganze Ensemble eine Art Erinnerungspalast oder Theatrum sei.<sup>630</sup> Er vermutet, dass die einzelnen Gestaltungselemente die endgültige Zusammenfassung der Themen darstellen, die der Papst zwei Dekaden zuvor in seinen *Possesso* aufgeschrieben hatte. Wie ein Triumphbogen aus den *Possesso* wirke auch die Beschreibung des *Apparatus* durch Sforza Pallavicino. Im Kollegium Romanum sei die Vollendung vom Rom der Antike zum neuen Rom dargestellt. Denn Pallavicino leitet seine Beschreibung damit ein, dass „Rom in jeder Epoche berühmt gewesen sei für seine Wunder und Bräuche, und sich in der Antike den menschlichen Augen nie bedeutender gezeigt habe, als im Pomp und Prunk seiner Triumphe. Aber seit der Zeit, als sich Rom dem friedlichen (christlichen) Gott zugewandt habe und nicht mehr zu Jupiter auf dem Kapitol bete, verzichte die Stadt auf solch blutige große Spektakel des Ruhms. Das moderne Rom hingegen verstehe es, Triumphe der Weisheit zu feiern, wesentlich unschuldiger aber wundervoller als die Triumphe des alten Rom, die mit Waffen errungen wurden.“<sup>631</sup>

#### 4.3.1.6 Erste Messe in Sant' Ignazio <sup>632</sup>

Den Höhepunkt der Festoktav für den Heiligen Ignatius bildete die erste Messe in der neuen Kirche Sant' Ignazio am 7. August 1640. Mit dem Bau der Kirche war bereits unter dem Vorgänger Urban VIII., Papst Gregor XV., begonnen worden. Er entstammte der römischen Familie Ludovisi. Sein Neffe, der Kardinal Ludovisi wohnte mit seiner Familie der Messe bei und einer seiner Gesandten sang vor der Messe eine Kantate zur Eröffnung. Da die Ignatiuskirche noch nicht ganz fertiggestellt war, musste die noch nicht vollendete Decke ab dem Gesims im Mittelschiff bis zu den Bögen in der Kuppel mit kostbaren Teppichen

---

<sup>627</sup> Ebd., S.XXVI.

<sup>628</sup> FAGIOLO DELL'ARCO, *La festa barocca*, S.316.

<sup>629</sup> PALLAVICINO, *Relazione scritta ad un'Amico delle feste celebrate nel Collegio Romano*; sowie FAGIOLO DELL'ARCO, *La festa barocca*, S.316.

<sup>630</sup> HAMMOND, *Music & Spectacle in Baroque Rome*, S.163f.

<sup>631</sup> PALLAVICINO, *Relazione scritta ad un'Amico delle feste celebrate nel Collegio Romano*, S.III.

<sup>632</sup> Ebd., S.XXX.; GIGLI, *Diario Romano*, S.193, FAGIOLO DELL'ARCO, *La festa barocca*, S.318, DAMASIVS, *Synopsis primi saeculi*, S.358f.

verhangen werden. Diese hatte Kardinal Ludovisi für den Anlass ausgeliehen. Die Kirche war zur Eröffnung mit kostbarem Gerät ausgestattet worden, und in der Mitte der ersten Säulen unterhalb der Kuppel war ein Altar mit dem Bildnis des Hl. Ignatius aufgestellt. Zur Festmesse sangen fünf Chöre. Für die musikalische Untermalung zahlte der Stadtpräfekt Tadeo Barberini 90 Scudi. Auch in den kleinen Nebenkapellen wurden zahlreiche Messen gefeiert. An der Zeremonie mit Generalkommunion nahmen die Gelehrten des Collegium Romanum ebenso teil wie die städtische Zivilregierung. Außerdem wurde eine jüdische Familie getauft. Die Taufpaten waren neben dem Kardinal Francesco Barberini zwei Prinzessinnen aus der Familie Ludovisi, welche Patrone der Kirche waren. In der Kirche hatte sich wie schon bei den vergangenen Festveranstaltungen des Jubiläums wieder eine riesige Menschenmenge versammelt, um die kostbare Ausschmückung und die aufwendige Inszenierung zu sehen.

#### *4.3.1.7 Papstbesuch in Sant`Ignazio und dem Collegio Romano*<sup>633</sup>

Papst Urban VIII. besuchte in Begleitung seiner Kardinäle die neu eröffnete Ignatiuskirche wohl aufgrund der großen Hitze erst am Abend des folgenden Tages, dem 8. August 1640. Von dort aus ging man zum Collegium Romanum, um die neuen Dekorationen der Schule zu besichtigen. Der kränkelnde Papst wurde in einer Sänfte zum Collegium getragen. Im Collegium hatte man für ihn einen Sessel vorbereitet, der zum Schutz vor der Sonne mit einem Baldachin überdacht war. Bevor er sich darauf niederließ, hielt er eine vorbereitete Rede auf Latein. Anlässlich des Papstbesuches sangen sowohl in der Kirche, als auch im Collegium verschiedene Chöre. Extra aufgestellte parfümierte Blumenduschen erfüllten die Luft mit Düften.

Neben diesen Hauptveranstaltungen entlang des liturgischen Kalenders fanden über das Jubiläumsjahr verteilt noch zahlreiche andere religiöse Feierlichkeiten statt, wie sie durch Mutio Vitelleschi in den weiter oben behandelten geplanten Veranstaltungen erwähnt wurden. Als Erinnerungswerke wurden neben den bereits im Text behandelten noch zahlreiche weitere Gedenkschriften und Münzen herausgegeben, sowie zwei Gemälde angefertigt.

#### 4.3.2 Hintergründe: Die Inszenierung des Jubiläums in Rom durch die Barberini

Schon bei einem oberflächlichen Blick auf die einzelnen Festakte des Jubiläumsjahres im Zentrum der katholischen Macht fällt auf, dass die Mitglieder der Familie des Papstes nicht nur als Mäzene und Zelebranten des Jubiläumsjahres auftraten, sondern dass sie selbst und ihr Oberhaupt, Papst Urban VIII., im Zentrum der Feierlichkeiten standen. Um die Jubiläumsfeier der Gesellschaft Jesu und ihre Bedeutung für die päpstliche Familie und den Orden besser einordnen zu können, ist es zunächst notwendig, die politische Lage im damaligen Europa, die

---

<sup>633</sup> GIGLI, *Diario Romano*, S.193, PALLAVICINO, *Relazione scritta ad un'Amico delle feste celebrate nel Collegio Romano*, S.XXX, FAGIOLO DELL'ARCO, *La festa barocca*, S.318.

Gegebenheiten am päpstlichen Hof und nicht zuletzt die päpstliche Familie selbst etwas näher zu betrachten.

Ganz grundsätzlich ist über die *Corte di Roma*, also den päpstlichen Hof der Frühen Neuzeit anzumerken, dass es sich dabei um eine Institution handelte, die mit denjenigen an dynastischen Königs- und Fürstenhöfen durchaus vergleichbar war. Daniel Büchel sieht bei seiner Analyse der höfischen Gesellschaft von Rom in vielen Punkten Übereinstimmungen mit dem Hof von Versailles, wobei sich die Herrschaftssysteme deutlich unterschieden.<sup>634</sup> So bestand die *Corte di Roma* neben dem päpstlichen Haushalt vor allem aus der Kurie mit ihren zahlreichen päpstlichen Behörden und ihren Beamten, sowie den großen Haushalten der Spitzenamtsinhaber.<sup>635</sup> Die Mitglieder des Hofes setzten sich zusammen aus einflussreichen Aristokratenfamilien, denen es um Macht, Lehensbesitz, Prestige und Vergrößerung ihres Reichtums ging. Sie waren angewiesen auf den Ausbau und die Pflege eines soliden sozialen Netzwerkes, sowie Investitionen in Kunstpatronage zur Steigerung des eigenen Kapitals.<sup>636</sup> Eine spezifische Besonderheit des Papsttums war es allerdings, dass es sich um eine Wahlmonarchie handelte. Diese Eigenheit hatte natürlich auch Auswirkungen auf das klienteläre Netzwerksystem. Mit jedem neuen Papst gelangte eine neue Familiendynastie und mit ihr eine neue Klientel an die Macht.<sup>637</sup> Deshalb existierten im Gegensatz zu den Erbmonarchien an der *Corte di Roma* parallel mehrere Netzwerke, welche den sozialen, durch wechselnde Pontifikate bestimmten Konjunkturzyklen unterlagen.<sup>638</sup>

Dem Papst blieb nur seine Regierungszeit, um für seine Familie Vorteile zu sichern, denn mit seinem Tod würde alles, was er aufgebaut hatte, enden. Deshalb war es üblich, dass die Päpste unmittelbar nach Regierungsantritt einnahmestarke und einflussreiche Posten und Ämter mit ihren Neffen und anderen Verwandten besetzten. Damit stabilisierten sie ihre Herrschaft und sorgten dafür, dass ihrer Familie möglichst viel Kapital zufloss. Die Papstfamilien des 17. Jahrhunderts waren durchweg soziale Aufsteiger, die nicht dem alten stadtrömischen Adel entstammten. Umso mehr war ihnen daran gelegen, sich gesellschaftlich in Rom zu etablieren. Papst Urban VIII. wurde 1568 in Florenz als Maffeo Barberini in eine reiche Kaufmannsfamilie hineingeboren. Er hatte noch zwei Brüder und zwei Schwestern. Seine Ausbildung erhielt er zuerst bei den Jesuiten in Florenz. Nachdem er schon in jungen Jahren, wohl bedingt durch den

---

<sup>634</sup> BÜCHEL, Daniel: Prolegomena zu Hof und höfischer Gesellschaft in Kirchenstaat und Königreich Neapel (1550-1700) in: Büchel, Daniel / Reinhardt, Volker (Hgg.): Modell Rom? Der Kirchenstaat und Italien in der Frühen Neuzeit, Köln, Weimar, Wien 2003, S.203-220, S.203f.

<sup>635</sup> REINHARD, Wolfgang: Freunde und Kreaturen. „Verflechtung“ als Konzept zur Erforschung historischer Führungsgruppen. Römische Oligarchie um 1600. München 1979, S.54.

<sup>636</sup> Ebd., S.53f.; NATER CARTIER, Carol: Zwischen Konvention und Rebellion. Die Handlungsspielräume von Anna Colonna Barberini und Maria Veralli Spada in der papsthöfischen Gesellschaft des 17. Jahrhunderts, Göttingen 2011, S.35.

<sup>637</sup> NATER CARTIER, Konvention und Rebellion, S.15f.

<sup>638</sup> BÜCHEL, Prolegomena, S.352. Das Schema der typischen Vernetzung der Familien, nicht den nächsten, sondern erst den übernächsten Papst zu unterstützen wird beschrieben von REINHARD, Wolfgang: Papal power and Family Strategy in the Sixteenth and Seventeenth Centuries, in: Asch, Ronald G. / Birke, Adolf M. (Hgg.): Princes, Patronage, and the Nobility. The Court at the Beginning of the Modern Age c. 1450-1650, Oxford 1991, S.329-356, S.207.

frühen Tod des Vaters, zu seinem Onkel Francesco Barberini nach Rom gekommen war, setzte er sein Studium am Kollegium Romanum fort. Diesem Onkel verdankte er auch den Einstieg in die geistliche Laufbahn. Francesco Barberini war Prälater an der Kurie. Nachdem sein Neffe in Pisa in den Rechtswissenschaften promoviert wurde, kaufte Francesco diesem nach damaliger Sitte verschiedene Ämter. Von 1604 bis 1607 lebte Maffeo als päpstlicher Nuntius am Hof Heinrich IV. von Frankreich.<sup>639</sup> 1606 ernannte ihn Papst Paul V. zum Kardinal und er empfing das rote Birett durch Heinrich IV. Er war humanistisch gebildet, ein Kunstliebhaber, sehr belesen und huldigte selbst als Poet der barocken Dichtkunst.<sup>640</sup>

Nach seiner Inthronisierung als Urban VIII. ernannte er seinen ältesten Bruder Carlo zum General der Kirche und zum Gouverneur des Borgo. Dies waren einträgliche Ämter, die es Carlo ermöglichten, die Gründung eines großen Familienbesitzes in Angriff zu nehmen. Carlo Barberini hatte drei Söhne, die es nun ebenfalls zu versorgen galt. Sein mittlerer Sohn Taddeo blieb Laie und sollte den Fortbestand der Familie, sowie dieser eine gute Stellung in der römischen Gesellschaft sichern. Er wurde mit einer Tochter der alteingesessenen, einflussreichen, aber hochverschuldeten Familie Colonna verheiratet, denen die Barberini mit den neugewonnenen Mitteln<sup>641</sup> einige prestigeträchtige Besitzungen abkauften. Auf diese Weise erwarb Taddeo unter anderem den Fürstentitel von Palestrina. Nach dem Tod des Herzogs von Urbino 1627 wurde er Präfekt von Rom. 1639 ernannte ihn sein Onkel zum *Gonfaloniere della Chiesa*. Schließlich folgte er nach dem Tod seines Vaters diesem im Amt des Generals der Kirche nach. Carlos ältester Sohn Francesco, zu welchem Urban VIII. eine besondere Zuneigung hegte, wurde im Oktober 1623 mit 26 Jahren zum Kardinal ernannt. Spätestens 1632, als sein Onkel ihn in das Amt des Vizekanzlers einsetzte, wurde er der einflussreichste Mann nach dem Papst.<sup>642</sup> Zu seinem jüngsten Bruder Antonio hatte Francesco ein angespanntes Verhältnis, weil dieser sehr unbeherrscht und machtgierig, aber körperlich schwach gewesen sei. Zwischen den Brüdern soll zeitlebens Rivalität geherrscht haben.<sup>643</sup> Trotzdem wurde Antonio 1628 gegen den Widerstand Francescos und des Kardinalskollegiums in den Kardinalsstand erhoben. Seither standen sich die Brüder auch im Konklave immer wieder als Führer gegensätzlicher Parteien gegenüber.<sup>644</sup>

---

<sup>639</sup> PASTOR, Geschichte der Päpste I, S.245f. Auch nach seiner Wahl zum Papst pflegte Maffeo Barberini eine Vorliebe für Frankreich, die unter anderem seinen Kunstgeschmack prägte.

<sup>640</sup> PASTOR, Geschichte der Päpste II, S.881-980.

<sup>641</sup> LUTZ, Georg: Rom und Europa während des Pontifikats Urbans VIII., in: Elze, Reinhard / Schmidinger, Heinrich / Schulte Nordholt, Hendrik (Hgg.): Rom in der Neuzeit. Politische, kirchliche und kulturelle Aspekte, Wien-Rom 1976, S.72-167, S.136f.: Der Nepotismus des 17. Jahrhunderts unterschied sich von den früheren Formen insofern, dass nicht mehr wie in früheren Jahrzehnten Lehnsfürstentümer aus dem Kirchenstaat herausgetrennt und an die Verwandten übergeben wurden. Stattdessen wurden bedeutende staatliche wie kirchliche Einnahmen und Einnahmequellen entfremdet und den Nepoten überschrieben.

<sup>642</sup> RANKE, Leopold: Die römischen Päpste, ihre Kirche und ihr Staat im sechzehnten und siebzehnten Jahrhundert. 3 Bde., Berlin 1834-1836, Bd. III, S.21.

<sup>643</sup> PASTOR, Geschichte der Päpste I, S.254f.; ähnlich RANKE, Päpste S.22f.; auch KRAUS, Andreas: Das päpstliche Staatssekretariat unter Urban VIII. 1623-1644. Mit einer Einführung von Hubert Jedin, Freiburg i. Br. 1964, S.11.

<sup>644</sup> PASTOR, Geschichte der Päpste I, S.254; ähnlich RANKE, Päpste S.22f., KRAUS, Das päpstliche Staatssekretariat, S.11.

Die Fürsorge des Papstes für seine Verwandten galt seit jeher als eine selbstverständliche, sittliche Pflicht, die im päpstlichen Herrschaftssystem eine quasi institutionalisierte Rolle spielte und prinzipiell gegen keinerlei kirchliche Bestimmungen verstieß.<sup>645</sup> Der Nepotismus war ein anerkanntes Element dieses Systems. Francis Haskell resümiert, dass in Rom, wie im Rest Europas, Wohlstand und gesellschaftlicher Status Hand in Hand gingen. Aus diesem Grunde galt die Bereicherung der Papstfamilie als wünschenswert, wenn nicht sogar als unvermeidbar.<sup>646</sup> Da die gewonnene Machtposition nicht von Dauer war, setzte die jeweilige Familie alles daran, im gegebenen Zeitraum so viel soziales, ökonomisches und kulturelles Kapital zu akkumulieren wie möglich. Allerdings hat sich wohl keine der Vorgängerdynastien derart bereichert wie die Barberini. Im Laufe des Pontifikats von Urban VIII. fiel seiner Familie ein unglaublicher Betrag von 105 Millionen Scudi zu. Offensichtlich kamen bei Urban VIII. gegen Ende seines Pontifikats aufgrund der überreichlichen Zuwendungen an seine Verwandtschaft moralische Bedenken auf. Oder er wollte aufkeimenden Unmut darüber in Rom entgegenwirken. Jedenfalls setzte er im Jahr 1640 eine Kommission ein, welche die Rechtmäßigkeit der Transferleistungen prüfen sollte. Diese gelangte zu dem Ergebnis, dass das Papsttum mit einem Fürstentum verknüpft sei, aus dessen Überschüssen der Papst seine Familie beschenken dürfe. Außerdem wurde der Generalobere der Jesuiten, Vitelleschi, um seine Meinung gebeten. Dieser bestätigte das Urteil der Kommission und befand die Zuwendungen für rechtens.<sup>647</sup>

Die zweite Besonderheit des Papsttums lag darin, dass der Herrscher hier formal verschiedene zu unterscheidende Körperschaften vereinte. Er war als Bischof von Rom einerseits Papst der Universalkirche und damit *in spiritualibus* Stellvertreter Gottes auf Erden. Andererseits war er weltlicher Fürst und Landesherr des Kirchenstaates – damit machte er *in temporalibus* weltliche Machtansprüche geltend.<sup>648</sup> Der Papst leitete also neben seiner geistlichen Rolle gleichzeitig als weltlicher Souverän die Geschicke seines Staates, vertrat territoriale Interessen und versuchte durch die Einverleibung kleinerer Fürstentümer auf der italienischen Halbinsel zu expandieren.

---

<sup>645</sup> LUTZ, Rom und Europa, S.139.

<sup>646</sup> HASKELL, Francis: Maler und Auftraggeber. Kunst und Gesellschaft im italienischen Barock, Köln 1996, S.52.

<sup>647</sup> RANKE, Pápste S.23f., auch PASTOR, Geschichte der Pápste I, S.261f.: Wobei Pastor die Quellen dahingehend interpretiert hat, dass die tatsächlichen Zuwendungen an die Familie weit über die von der Kardinalskommission erlaubte Summe hinausgegangen seien.

<sup>648</sup> PRODI, Paolo: "Plures in papa considerantur personae distinctae." Zur Entwicklung des Papsttums in der Neuzeit, in: Wassilowsky, Günther / Wolf, Hubert (Hgg.): Werte und Symbole im Frühneuzeitlichen Rom / Münster 2005, S.21-36, S.21. Prodi bezieht sich bei dieser Aufteilung in vier Körperschaften auf die Ausführungen von De Luca, einem der größten Kanonisten der Frühen Neuzeit: LUCA, Giovan Battista de. Theatrum veritatis et iustitiae sive decisivi discursus ad veritatem editi in forensibus controversijs, Canoniceis, & Civilibus, in quibus in Urbe Aduocatus, pro una partium scripsit, vel cosultus reponit, 4 Bde., Rom 1669. Prodi formulierte diese für das Papsttum typische Doppelnatur von geistlicher und weltlicher Macht erstmals in seiner wegweisenden Studie zum Papsttum in den 1980er Jahren und entwickelte basierend darauf seine These, dass im Papsttum der Renaissance der Prototyp des modernen Staates angelegt sei. Siehe PRODI, Paolo: Il sovrano pontefice. Un corpo e due anime: la monarchia papale nella prima età moderna, Bologna 1982.

Denn Italien bestand zu dieser Zeit aus größeren und kleineren Herzog-, Fürsten-, und Königreichen, sowie den Republiken Genua, Venedig und Lucca.<sup>649</sup> Problematisch war hierbei, dass das heterogene Italien den beiden europäischen Großmächten Habsburg-Spanien und Frankreich als Schauplatz ihres Kampfes um die Vormacht auf der Halbinsel diente. Somit bedrohten die traditionelle Feindschaft der beiden katholischen Großmächte und deren taktische Winkelzüge ständig den Frieden Italiens und die Sicherheit des Kirchenstaates. Auf der ständigen Suche nach Verbündeten versuchten beide Parteien mit Pensionszahlungen an italienische Fürsten und Herzöge deren temporale Loyalität zu erkaufen. Diese erhofften ihrerseits Schutz.

Während des Dreißigjährigen Krieges (1618-1648) konnte der Kirchenstaat in machtpolitischer Hinsicht nicht mehr mithalten. Vor allem Papst Urban VIII. versuchte den Status quo auf der italienischen Halbinsel zu wahren und dafür zu sorgen, dass Habsburg-Spanien seine Vormachtstellung nicht weiter ausbaute.<sup>650</sup> Er ließ innerhalb und außerhalb Roms Befestigungsanlagen errichten und suchte neutral zu bleiben. *De facto* musste er sich aber auf seine Allianz mit Frankreich verlassen. Denn die Expansionsbestrebungen des Habsburger Reiches konnten aus realpolitischer Sicht nicht im Interesse des Kirchenstaates liegen. Neben seinen persönlichen Vorlieben ergab sich die profranzösische Haltung Urbans VIII. vor allem aus diesen politisch vorgegebenen Fakten und brachte ihn als Souverän in Konflikte mit den seinem Amt innewohnenden Rollen. Die gegen ihn erhobenen Vorwürfe lauteten, dass er als Oberhaupt der katholischen Kirche eine reformationsfreundliche Großmacht unterstützte und als *Padre comune* und Schiedsrichter nicht seine von Gott verliehene Neutralität bewahre.

Als der Schwedenkönig Gustav Adolf mit Frankreichs Unterstützung seinen Siegeszug in Deutschland antrat und die katholische Überlegenheit ins Wanken brachte, kam es beinahe zur Eskalation. Dem Papst wurde vorgeworfen, dass er mit seiner frankreichfreundlichen Haltung indirekt Schweden und die Protestanten unterstütze. Erschwerend kam noch hinzu, dass Urban VIII. die päpstlichen Subsidienzahlungen an die zwei spanisch-habsburgischen Höfe Wien und Madrid, mit denen sein Vorgänger Papst Gregor XV. die Kriegspolitik dieser Staaten finanziell gefördert hatte, einstellen ließ. Aus diesem Grund trug der Barberini Papst in den Augen seiner Gegner die Mitschuld an der Katastrophe der katholischen Sache jenseits der Alpen. Im März 1632 brachte die spanische Opposition um Kardinal Gaspare Borgia im Konsistorium heftige Kritik am Papst und seiner frankophilen Politik an. Urban VIII. konnte sich nur knapp aus dieser heiklen Situation retten. Und dies blieb nicht die einzige politische Krise, in der er zwischen die Fronten der Großmächte, die katholische Sache und seiner eigenen Interessen geriet.<sup>651</sup>

---

<sup>649</sup> Informativer Überblick über italienische Staatenwelt in der Neuzeit siehe HERSCHE, Italien S.81-137.

<sup>650</sup> Umfangreichste Studie zu Urban VIII. siehe LUTZ, Rom und Europa; PASTOR, Geschichte der Päpste I und II: Urban VIII.; auch GREGOROVIVUS, Ferdinand: Urban VIII. im Widerspruch zu Spanien und dem Kaiser. Eine Episode des dreißigjährigen Kriegs, Stuttgart 1879.

<sup>651</sup> Zu nennen wären hier bspw. der Veltlinkonflikt (1624/25), der Mantuanische Erbfolgestreit (1628-1631), sowie der Krieg um das Herzogtum Castro. Zwiespalt durch Doppelrolle als weltlicher Souverän des Kirchenstaates und geistliches Oberhaupt der Kirche.

Das unmittelbare Problem während des Pontifikats des Barberini Papstes war also nicht mehr der Vormarsch der Protestanten, sondern die Konkurrenz zwischen Habsburg und Frankreich. Somit trat die päpstliche Gegenreformationspolitik unter Urban VIII. in den Hintergrund und kam schließlich völlig zum Erliegen. Diese Entwicklung hatte sich bereits unter seinen Vorgängern abgezeichnet, da das katholische Europa nicht zu einem gemeinsamen politisch-militärischen Vorgehen gegen den Protestantismus zu vereinen war. Die staatspolitischen Interessen der einzelnen Dynastien wogen schwerer als die konfessionellen Unterschiede. Eine Begleiterscheinung dieser Entwicklung war das Auseinandertreten von politischen und religiös-kirchlichen Zielsetzungen, welche in der Religionspolitik früherer Päpste eine wenn auch problematische Einheit gebildet hatten.<sup>652</sup> Stattdessen intensivierte Urban VIII. die Förderung der Arbeit der *Congregatio de Propaganda Fide*, einer von Papst Gregor XV. im Jahr 1622 gegründeten katholischen Weltmission jenseits der großen Politik.<sup>653</sup> Vor allem in Afrika, Asien und Amerika bot sich ein weites Betätigungsfeld für katholische Missionare. Eine führende Stellung unter diesen nahmen die Jesuiten ein<sup>654</sup>, welche ihre Erfolge auf diesem Gebiet in der Jubiläumsschrift des Ordens in aller Ausführlichkeit beschreiben. Georg Lutz vermutet hinter diesem missionarischen Aufschwung wohl nicht zu Unrecht ein Ausweichen vor den wachsenden politischen Schwierigkeiten in Europa und eine kirchliche Erfolgssuche auf politisch weniger kompromittierendem Terrain.<sup>655</sup> Der Misserfolg oder Stillstand der gegenreformatorischen Bewegung, wie sie unter Urban VIII. deutlich zutage trat, wirkte sich auch auf die katholische Reform aus. Die vorhandenen Reformimpulse wurden zurückgedrängt „hinter eine rigorose Disziplinierung der Gläubigen und die Jurisdiktionalisierung wie Ritualisierung des Glaubenslebens, das seinerseits (auf eine sozialpsychologisch außerordentlich wirkungsvolle Weise) in immer prächtigere, verführerischere, über die Gefahr eines Substanzverlustes hinwegtäuschende Formen gekleidet wurde.“<sup>656</sup> Das Gewicht lag auf der Bewahrung und Verherrlichung des Bestehenden. Der Schwerpunkt lag jetzt nicht mehr auf dem Kampf gegen den Protestantismus. Sondern es ging nun vor allem darum, der Kritik an der Veräußerlichung und Entpersonalisierung des Glaubens aus dem Inneren der Kirche entgegenzuwirken. Ein eindruckliches Beispiel für diese Entwicklung bietet der gegen Ende des Pontifikats Urbans VIII. einsetzende und langwierige Kampf gegen den Jansenismus.<sup>657</sup> Auch dies ist bereits ein Thema im Jubiläumsband der Gesellschaft Jesu. Als Kennzeichen der Regierungszeit Urban VIII. arbeitet Lutz in seinem Aufsatz eine „allen Bereichen – dem politischen wie dem religionspolitischen, dem religiös-kirchlichen wie dem kulturellen – innewohnende Immobilität“ heraus.<sup>658</sup> Alle bewegenden Kräfte, die innerhalb des katholischen Kosmos auftraten, trugen direkt oder indirekt dazu bei, den Status quo zu sichern: neue Formen

---

<sup>652</sup> LUTZ, Rom und Europa, S.164.

<sup>653</sup> PASTOR, Geschichte der Päpste I, S.102f.

<sup>654</sup> Ebd., S.98.

<sup>655</sup> LUTZ, Rom und Europa, S.164.

<sup>656</sup> Ebd., S.165.

<sup>657</sup> Ebd.

<sup>658</sup> Ebd.

hatten allein im Dienst der alten Inhalte zu stehen. Jeder Wandel im Geschichtsverlauf sollte ausgeschlossen bleiben. Auf jedes Anzeichen einer Veränderung reagierte man mit der doppelten Anstrengung, um diese zu neutralisieren. Dies hatte zur Folge, dass alle Entwicklungen, die sich im übrigen Europa vollzogen, dem Papsttum entgingen.<sup>659</sup>

Der Kirchenstaat war also vor allem mit sich selbst beschäftigt und mit dem Erhalt der überkommenen Strukturen. Man ging in Rom davon aus, dass die schlimmsten Bedrohungen durch hartes Durchgreifen der Gegenreformation beseitigt wären und wollte daran glauben, dass die Menschen auf alte Pfade zurückfänden, wenn die sichtbaren Ausdrucksformen der orthodoxen Religion nur pompös genug gestaltet würden. Auf dieser Hoffnung gründet nicht zuletzt auch der sichtbare Aufschwung der katholischen Sakralarchitektur und der geistlichen Kunst, für den Urban VIII. sorgte. Die barocke Kunst sollte religiöse Zweifel innerhalb Italiens und im katholischen Kulturkreis unterdrücken.<sup>660</sup>

Durch seine geistlich-weltliche Doppelfunktion konnte der Papst, anders als die übrigen frühneuzeitlichen Herrscher, aber nicht selbst derart prunkvolle und kostspielige Kunstpolitik betreiben. Und diese Besonderheit förderte den Nepotismus. Nur durch das gezielte Ausstatten seiner Neffen oder anderer Verwandter mit politisch einflussreichen Posten konnte der Papst indirekt Machtpolitik betreiben ohne sein Image als *Padre comune* zu gefährden. Insbesondere dem Kardinalnepoten kam hier eine zentrale Rolle zu, denn ihm oblag die Aufgabe, sich um die repräsentative Kunstpatronage zu kümmern. Damit legitimierte er den weltlichen Auftritt des Papstes und trug dazu bei, dass der Papst selbst sein Gesicht als geistlich-spiritueller Herrscher wahren konnte. Denn nicht er, sondern der Kardinalnepote wurde auf diese Weise für Prunk und Verschwendung verantwortlich gemacht. Er hatte quasi eine ‚Ableiterfunktion‘.<sup>661</sup> Außerdem oblagen ihm als eine Art ‚Vizepapst‘ zahlreiche Aufgaben des bürokratischen Alltags. So trug beispielsweise die gesamte Korrespondenz seine Unterschrift.<sup>662</sup> In seinen Verantwortungsbereich zählte auch die Familien- und Klientelpolitik, wo er das Patronagenetzwerk seiner Familie koordinierte. Der Kardinalnepote in der Frühen Neuzeit war also das weltliche Aushängeschild des Papstes, Amtsinhaber und Patronagemanager in einem, wenn auch schon mit deutlich weniger Macht als noch in der Renaissance.<sup>663</sup>

Papst Urban VIII. wiederum vereinte drei wichtige Funktionen in sich: Er war das geistliche Oberhaupt der katholischen Welt mit dem Zentrum in Rom. Außerdem absoluter Herrscher eines der reichsten Staaten Italiens und nicht zuletzt stolzer Patriarch einer ehrgeizigen Familie.

---

<sup>659</sup> Ebd.

<sup>660</sup> HASKELL, Maler und Auftraggeber.

<sup>661</sup> NATER CARTIER, Konvention und Rebellion, S.39.

<sup>662</sup> KRAUS, Das päpstliche Staatssekretariat, S.14-16: Allerdings arbeitet Kraus für Francesco Barberini heraus, dass dieser in den ersten Jahren von Urban VIII. Regierungszeit wenig Einfluss nahm, sondern vor allem sein Onkel Magalotti die Geschäfte völlig beherrschte. Dieser beriet sich mit Francesco, wahrte die Formen, mit denen er als der dienstlich Unterstellte seinem Neffen zu begegnen hatte. Das Vorgehen erklärt sich vermutlich aus Franciscos jungem Alter und daraus resultierender mangelnder Erfahrung bei Amtsantritt.

<sup>663</sup> KRAUS, Das päpstliche Staatssekretariat, S.12f. mit FN 46-53.

Alle drei Funktionen spielten bei Art und Ausmaß seines Kunstpatronats eine Rolle, was gelegentlich unauflösbare Spannungen verursachte.

Wie bereits erwähnt, waren die Barberini Neulinge in Rom und mussten sich erst in der römischen Gesellschaft etablieren. Zwei der erfolgversprechendsten Strategien zur Akkumulation von sozialem, ökonomischem und kulturellem Kapital waren der Aufbau und die sorgfältige Pflege des persönlichen Netzwerks und das Engagement in Kultur und Kunst. Insbesondere die Kunstpatronage gehörte zur sozialen Rolle der Mächtigen in der Frühen Neuzeit, nicht nur in Rom, sondern überall in Europa.<sup>664</sup> Die Päpste setzten sie gezielt als ein Instrument zur Legitimation und Repräsentation ihrer gesellschaftlichen Stellung und ihrer politischen Macht ein. Das Mäzenatentum diente der Steigerung des familiären Prestiges. Die Barberini waren hier ganz besonders engagiert. Noch heute stößt man überall in Rom auf die Wappentiere der Familie, die Bienen.<sup>665</sup>

Es ist also festzustellen, dass die mutmaßliche Hauptintention des Antwerpener Provinzials de Tollenaere, eine Art historisches Gegenjubiläum als Antwort auf die protestantischen Jubiläumsfeierlichkeiten zu begehen, nicht der Grund für die Bewilligung einer solchen Feier durch Papst Urban VIII. war. Diese erste protestantische Jubiläumsfeier spielte bei den pompös angelegten Feierlichkeiten des Ordens in Rom bestenfalls eine untergeordnete Rolle. Die konfessionellen Streitigkeiten werden nur in den Kollegien während akademischer Reden thematisiert.

Die zuvor beschriebenen Probleme und innerkatholischen Angriffe auf die Gesellschaft Jesu dürfen nicht darüber hinwegtäuschen, dass der Orden Mitte des 17. Jahrhunderts den Zenit seiner Macht erreicht hatte. Die Söhne des Ignatius hatten mit ihren Kollegien europaweit ein erfolgreiches Schulsystem installiert, Lehrstühle an den Universitäten besetzt und rekrutierten den Nachwuchs des Ordens vielfach aus den Studenten ihrer Schulen. Die jesuitischen Schulen waren gefragt nicht nur bei einflussreichen katholischen Familien, auch protestantische Eltern schickten ihre Söhne zur Ausbildung zu den Jesuiten. Die bedeutendsten Persönlichkeiten aus ganz Europa hatten ihre Ausbildung in den Kollegien des Ordens erhalten. Die Jesuiten waren die Beichtväter und Vertraute der katholischen staatspolitischen Akteure dieser Zeit, insbesondere des Kaisers, des bayrischen Kurfürsten, des Königs von Spanien auf der einen Seite und des französischen Königs auf der anderen Seite. Das bescherte den Jesuiten den Ruf von politischen Vermittlern, aber auch internationalen Intriganten. Die Gesellschaft Jesu war führend in der überseeischen Missionstätigkeit. Die bedeutendsten Wissenschaftler, Forscher und Künstler waren das Produkt jesuitischer Bildung. Papst Urban VIII. und die meisten seiner Verwandten waren genau wie sein Vorgänger Papst Gregor XV. Ludovisi und dessen Kardinalnepote ehemalige Jesuitenschüler. Durch seine Ausbildung im römischen und zuvor im florentinischen Kolleg war Urban VIII. den Jesuiten in Zuneigung verbunden. Er verehrte

---

<sup>664</sup> KARSTEN, Arne: *Künstler und Kardinäle. Vom Mäzenatentum römischer Kardinalnepoten im 17. Jahrhundert*, Köln 2003, S.5.

<sup>665</sup> Ebd., S.7; ebenso NATER CARTIER, *Konvention und Rebellion*, S.47.

sie dichterisch als Vorbilder. So zum Beispiel die Jesuitenkardinäle Robert Nobili und Robert Bellarmin, ebenso wie Carlo Borromeo. Auf diese Männer, beziehungsweise ihre Schriften verfasste er mehrere Lobgedichte.<sup>666</sup> Es ist anzunehmen, dass auch seine Neffen und die meisten anderen ehemaligen Schüler des Kollegium Romanum sich dem Orden positiv verpflichtet fühlten. Die enge Beziehung, welche die Papstfamilie mit den Jesuiten verband, wird während des gesamten Jubiläumjahres folgerichtig immer wieder ostentativ zur Schau gestellt.

Diese positiven Gefühle dürften eine wichtige Grundvoraussetzung gebildet haben, als Vitelleschi sich mit der Bitte um die Genehmigung eines laut Quellenaussage ursprünglich ordensintern geplanten Festaktes anlässlich des einhundertsten Jahrestages an den Papst wandte. Den vorliegenden Schriftstücken zufolge erkannte nun der Papstneffe Antonio Barberini, der bisher immer im Schatten seines ältesten Bruders gestanden hatte, das riesige Potential, welches eine solche Feierlichkeit in sich barg. So dürfte wohl er derjenige gewesen sein, der seinen Onkel – falls dieser den Plänen der Jesuiten nicht ohnehin schon geneigt war – überzeugte, den geplanten Jubiläumsfeierlichkeiten zuzustimmen. Er sah darin die Chance, um sich endlich mit einer üppigen kirchlichen Patronage in die Wahrnehmung der Öffentlichkeit zu stellen, die mit den Leistungen seines Bruders Francesco als Mäzen und Förderer von Kunst und Wissenschaft konkurrieren konnte.<sup>667</sup> Antonio Barberinis Mäzenatentum war ein Geflecht aus politischen, ideologischen und persönlichen Interessen. Papst Paul III. Farnese hatte hundert Jahre zuvor nicht nur die Ordensregeln der Jesuiten anerkannt. Vielmehr hatten er und seine Familie den Orden aufgebaut. Die prächtige Vorbereitung und Förderung der Jahrhundertfeierlichkeiten gab nun Antonio Barberini die Möglichkeit, seine eigene Größe zu zeigen. Der englische Kunsthistoriker Hammond schrieb über die Konkurrenz in der Kunstpatronage der beiden Brüder Francesco und Antonio, dass ein Fest von internationaler Wichtigkeit, wie die Jahrhundertfeier der Jesuiten, Francescos Bemühungen um den Wiederaufbau San Lorenzos überstrahlt habe.<sup>668</sup> Aber auch wenn Antonio in den Quellen als der Ideengeber genannt wird, musste er sich das Patronat über das Jubiläum mit seinem Bruder

---

<sup>666</sup> PASTOR, Geschichte der Päpste II, S.603.

<sup>667</sup> Vertiefend zur Kunstpatronage unter Urban VIII. TRATZ, Helga: Werkstatt und Arbeitsweise Berninis, in: Römisches Jahrbuch für Kunstgeschichte 23/24 (1988), S.395-483; VÖLKE, Markus: Römische Kardinalshaushalte des 17. Jahrhunderts. Borghese-Barberini-Chigi, Tübingen 1993; zu den Literaten vgl. FUMAROLI, Marc: Cicero pontifex romanus: la tradition rhétorique du Collège romain et les principes inspirateurs du méceant des Barberini, in: Mélanges de l'école française de Rome 90 (1978), S.797-835, S.797-835: Fumaroli bringt die literarische Verfassung Roms zur Zeit der Barberini auf eine einfache Formel: katholischer Neuhumanismus, geprägt von einer Art Rhetorik, die sich als christlicher Ciceronianismus definieren ließe (docere et delectare), zentralistisch beherrscht von den Jesuiten des Collegio Romano, ergänzt vom strengeren Predigtstil der Oratorianer. Urban VIII., gefeierter neulateinischer Poet und seine Nepoten, allesamt geprägt von der Ausbildung bei den Jesuiten, waren selbst tragende Säulen dieses Gebäudes. Die Matrix der bald systemhaft-pädagogisch, bald sinnlich-triumphalistisch angewandten Rhetorik wurde im Collegio Romano gelehrt. Die von den Barberini beauftragten Künstler hatten die Aufgabe, sie zum Ruhm Gottes, der Kirche und der Familie ihrer Auftraggeber auszufüllen.

<sup>668</sup> HAMMOND, Music & Spectacle in Baroque Rome, S.157; San Lorenzo ist ein Stadtteil von Rom.

teilen. Gerardi nennt in der Vorrede seiner Festschrift anlässlich der Eröffnung des Jubiläumsjahres beide Brüder als Geldgeber der Festveranstaltungen.<sup>669</sup>

Die Organisation und Ausführung des Ordensjubiläums der Jesuiten wurde in der Folge zumindest für Rom zu großen Teilen ein Projekt der Familie Barberini, das teilweise andere Ziele zu erfüllen hatte, als an den anderen Feierorten. Zentral war dabei die Selbstinszenierung der Familie Barberini, die Möglichkeit, die innerrömischen sozialen Netzwerke weiter auszubauen und den Barberini einen herausgehobenen Platz in der römischen Oberschicht zu sichern. Zum einen brachte eine Feierlichkeit von solchem Ausmaß den Familiaren der Barberini eine gute Einnahmequelle. Zum anderen bot sich die Möglichkeit, die Beziehungen zu anderen einflussreichen Familien zu festigen. So wurde die erste Heilige Messe gegen Ende des Jubiläumsjahres in der noch nicht ganz vollendeten Ignatiuskirche zusammen mit der Familie des letzten Papstes Ludovisi zelebriert. Der Bau war unter dem letzten Kardinalnepoten Ludovisi in Auftrag gegeben und finanziert worden. Die Ludovisi waren somit die Patrone der Kirche und ihnen wurde auf diese Weise die Gelegenheit geboten, der römischen Öffentlichkeit ihre großzügige Wohltätigkeit einmal mehr zur Schau zu stellen. Die beiden Vespere zu Ehren Francesco Borgia, dem dritten General der *Societas Iesu*, dürften als eine Ehrenbezeugung an die Familie Borgia gedacht gewesen sein. Diese stand wie bereits weiter oben besprochen politisch in Gegnerschaft zu Urban VIII., da dieser sich nicht wie gewünscht für die habsburgisch-spanischen Interessen engagierte, vielmehr offen gegen diese handelte.

Genau wie die rege Bautätigkeit unter Urban VIII. dienten die Feierlichkeiten des jesuitischen Ordensjubiläums wesentlich dazu, den Barberini in Rom ein bleibendes Denkmal zu setzen. Neben den zahlreichen ephemeren Kunstwerken wurden als bleibende Dokumente zahlreiche Festschriften angefertigt, die alle Familienangehörigen der Barberini gewidmet waren. So zum Beispiel den verstorbenen Nichten Urban VIII., den Karmeliterinnen Innocentia und Maria Gratia Barberini.<sup>670</sup> An die beiden Schwestern erinnerte während der Gedenkgottesdienste für die Wohltäter des Ordens im November 1639 auch eine an den Katafalk angebrachte Kupfertafel. Weiterhin wurden während des Festjahres in Rom zwei Gemälde angefertigt, die Papst Urban VIII. und seine Nepoten während des Besuchs der Festgottesdienste darstellten.<sup>671</sup> Außerdem wurden eigens Gedenkmünzen angefertigt<sup>672</sup>, die stark an jene erinnern, welche die

---

<sup>669</sup> GERARDI, Relazione della solenne festa: „Ella è relazione di Festé, má sacre, che sono di gloria di Dio, la quale á persone di tanto spirito, come elleno sono, è carissima: má fatte colla sua costumata magnificenza dall'Eminentissimo Cardinale Antonio Barberino loro fratello, il quale desideroso di palesare l'affetto sino dalla prima età sua conservato alla Compagnia di Giesii, pigliata l'occasione, che glie ne há dato l'ingresso nell'anno centesimo di essa, há seguito in queste feste il genio suo magnifico, e di Prencipe, non il pensiero de'Padri assai piú ristretto, e moderato: e ciò há fatto Sua Eminenza con dimostrazioni tanto singolari di affetto, che lascia giustamente in dubbio, egli con si rara liberalità, e feste tanto solenni l'habbia potuto eguagliare.”

<sup>670</sup>Gerardi, Relazione della solenne festa, Widmung: „Suor Innocentia e suor Maria Gratia Barberine Nipoti di N. S. Urbano VIII., Monache Carmelitane Osseruanti nel Monastero dell'Incarnazione nel Monte Quirinale di Roma.”

<sup>671</sup> FAGIOLO DELL'ARCO, La festa barocca, S. 310.

<sup>672</sup> GERARDI, Relazione della solenne festa, o. S.: Gedenkmünzen, deren Prägung lautete: „Urbanus VIII. Pont. Max. Anno XVII.“, sowie auf der Rückseite: „Munificentia Ant. Barberini S. R. E. Card. Cam. Societ. Iesu anno Centesimo Pie Celebrato S.“

spätantiken römischen Kaiser anlässlich ihrer Regierungsjubiläen prägen ließen. In diesen Kontext fügt sich auch die Festveranstaltung anlässlich des Jahrestages des Regierungsantritts Urban VIII., welche das Hauptereignis des zweiten Tages der Eröffnungsoktave des Jubiläumjahres bildete. Die Quellen erwähnen als Gründe für die Begehung des Jubiläum unter anderem, dass der Ordensgeneral Mutio Vitelleschi in diesem Jahr sein fünfundzwanzigjähriges Dienstjubiläum begangen habe.<sup>673</sup> Diesem scheint in Rom, wenn überhaupt, nur ordensintern gedacht worden zu sein. Jedenfalls wird kein öffentlicher Festakt aus diesem Anlass erwähnt, obwohl ein solcher näher gelegen hätte, als das sechzehnte Jahr der Regierung Urban VIII. zu begehen.

Auch die Installationen im römischen Kolleg räumten Papst Urban VIII. und seiner Familie einen zentralen Platz ein. Seine Statue befand sich in der Mitte der fünf Rundbögen, auf die man blickte, wenn man das Kolleg betrat. Er wurde quasi gerahmt von den Päpsten Gregor XIII. und Gregor XV., die sich um die Schule verdient gemacht hatten. Weiterhin waren im Kolleg die Portraits aller Kardinäle, Prälaten und weltlicher Würdenträger ausgestellt, geschmückt mit Lobreden, die die Schule besucht hatten. Die ehemaligen Schüler, von denen kein Bildnis aufgestellt war, fanden sich zumindest in den von ihnen verfassten Dankschreiben an das Kolleg namentlich erwähnt. Somit feierte die römische Elite sich in dieser Ausstellung selbst und zeigte, wer dazu gehörte.

Politisch betrachtet, bot das Jubiläum dieses weltweit operierenden Ordens eine willkommene Gelegenheit, die Einheit der katholischen Welt zu demonstrieren. Bei der staatsaktähnlichen Eröffnung der Feierlichkeiten waren nahezu alle Botschafter der verschiedenen katholischen Herrscherhäuser vertreten. In der Ausstellung im *Collegio Romano* waren die fünfundzwanzig berühmtesten Städte des katholischen Kulturkreises mit ihrer Geschichte sowie den bekanntesten Persönlichkeiten, die sie hervorgebracht hatten, dargestellt. Und in der Mitte dieser Hommage thronte die Statue von Papst Urban VIII. als alles vereinendes geistliches Oberhaupt dieser Welt.

Mit der Ausrichtung der Jubiläumsfeierlichkeiten zeigt sich Urban VIII. der Öffentlichkeit als Patron des Ordens, deren Mitglieder sich durch einen Eid der direkten Verfügungsgewalt des Papstes unterstellt hatten. Er stärkt und bekräftigt ihn gegen die Kritik aus den eigenen Reihen, würdigt die Leistungen, welche die Gesellschaft Jesu für die katholische Sache erbracht hat und setzt ein Zeichen gegen die zunehmende Kritik, die den Jesuiten entgegenschlägt.

Die Tatsache, dass der Papst der Gesellschaft Jesu gestattet, anlässlich seines hundertjährigen Bestehens eine Jubiläumsfeier zu begehen, wird der Öffentlichkeit als die Fortsetzung einer alten Tradition vermittelt. Die Vorgehensweise findet sich in den Anweisungen des Ordensoberen Vitelleschi. Geschickt werden die antiken römischen Säkularfeiern zu Ehren der Götter als Ursprung dieser Art Jubiläen inszeniert. Auf die genaue Argumentationslinie wurde

---

<sup>673</sup> DAMASIVS, Synopsis primi saeculi, S.412: "Habendae Annum hunc Mutius totum addixit, ex usitato Ecclesiae ritu. Solicitatus suo etiam ipsius respectu, Annum nunc in Praefectura quintum & vigesimum agitantis. Et hunc Catholici Iubileum appellat."

bereits bei der Besprechung der Jubiläumsfestschrift des Ordens näher eingegangen. Etwas vereinfacht dargestellt, soll vermittelt werden, dass in Rom schon seit alten Zeiten aus Anlass der Vollendung ganzer Jahrhunderte Dankfeste ausgerichtet wurden. In der Antike galt das Fest den heidnischen Göttern. Deshalb sei es jetzt die Pflicht der Gesellschaft Jesu, mit einer solchen Feier Gott für die Erhaltung und das Gedeihen des Ordens in den vergangenen hundert Jahren zu danken und so um die weitere Gunst und Gnade des Allmächtigen zu bitten. Der Grund dafür, dass Urban VIII. das Jubiläum nicht auf eine Festoktave Ende September 1640 begrenzte, sondern analog zu den Heiligen Jahren gleich ein ganzes Jubiläumsjahr ausrufen ließ, dürfte schlicht darin liegen, dass unter dem Barberini Papst alle Vorhaben in großem Stil ausgeführt wurden. Er hatte die Verfügungsgewalt über den Jubiläumszyklus und maß dem Jesuitenorden die entsprechende Wichtigkeit zu, um ein einjähriges Dankfest zu gestatten. Selbst das Kernelement des Heiligen Jahres, den Jubiläumsablass gestattet Urban VIII. allen Teilnehmern der Gottesdienste zu verleihen.

#### 4.4 Die Jubiläumsfeiern in anderen Orten

Natürlich wurde das Jubiläum des Jesuitenordens auch in anderen Ländern, in denen die Gesellschaft Jesu ihre Niederlassungen hatte, feierlich begangen. Viele, wenn nicht die meisten Elemente der Feierlichkeiten werden denjenigen in unseren drei Beispielstädten geähnelt haben. Weitere Variationen aufzuspüren wäre sicher prinzipiell interessant, jedoch würde es den Rahmen dieser Arbeit sprengen, auch nur auf die wichtigsten anderen Orte einzugehen. Einige kurze Schlaglichter müssen hier genügen.

In Spanien, dem Geburtsland des Ordensgründers Ignatius de Loyola, von Franziskus Borgia und vielen anderen Jesuiten, fanden die aufwendigsten Feierlichkeiten in Madrid statt. Am 27. September 1640 wurde dort eine feierliche Prozession abgehalten, die durch die Stadt zum Professorehaus führte. An ihr nahmen die Mitglieder der Marianischen Kongregation, Schüler und Studenten sowie etwa dreihundert Kinder in Kostümen teil. Mitgeführt wurden unzählige Kerzen sowie eine kostbar bekleidete Statue des Jesuskindes. Es gab eine Ansprache zur Eröffnung des Jubiläums im Kolleg sowie eine Festmesse in Anwesenheit des spanischen Königshauses.<sup>674</sup> Das wichtigste Ereignis unter den Jubiläumsveranstaltungen war jedoch eine Aufführung im Colegio Imperial, dem königlichen Theater, am 5. Oktober 1639. Es handelte sich um ein aufwendig inszeniertes Schauspiel mit dem Titel *Las glorias del mejor siglo*, welches der Jesuit und Dramatiker Valentin de Céspedes verfasst hatte. Das Bühnenbild dazu hatte der florentinische Künstler Cosimo Lotti entworfen, der als Maler am spanischen Hof lebte. In dieser Darstellung waren der italienischen Kunsthistorikerin Lydia Salviucci Insolera zufolge in genialster Weise die Handlung und die allegorischen Figuren perfekt umgesetzt und

---

<sup>674</sup> Ebd., S.360.

gestaltet. Das Stück sei von poetischem Reichtum, edlem und würdevollem Ausdruck gewesen.<sup>675</sup>

In Frankreich beging der Orden vor allem in den Provinzen seine Jahrhundertfeier. Auf Jubiläumsfeiern in Paris gibt es keine Hinweise. Der jesuitische Historiker Henri Fouqueray berichtet in seiner Geschichte der Gesellschaft Jesu in Frankreich die Ereignisse des Jubiläumsjahres 1640.<sup>676</sup> Demnach hätten die Professhäuser und Kollegien der fünf französischen Provinzen in der Pracht gewetteifert. Fouqueray stützt sich offensichtlich auf mündliche Überlieferungen, wenn er schreibt, dass die Erinnerung an die Zeremonien, Dekorationen in Kirchen und Kollegien, Reden, Gedichte, Dramen, Theateraufführungen und das Feuerwerk durch viele lokale Berichte bewahrt wurde. Die politische Lage in den französischsprachigen Gebieten unterlag zur damaligen Zeit dauernder Veränderung. In den Grenzgebieten zu Flandro-Belgien kam es ständig zu bewaffneten Auseinandersetzungen zwischen der französischen und der spanischen Armee, weil jede Partei ihren jeweiligen Bereich behalten wollte. Dazu kam, dass die im Jahr 1637 grassierende Pest die Bevölkerung stark dezimiert hatte.<sup>677</sup> An den Kollegien wurde trotzdem versucht, Feierlichkeiten zum Jubiläumsjahr zu organisieren, jedoch waren diese begrenzt auf eine Festoktav vom Ignatiustag bis zum 7. August. In dieser Zeit wurde jeden Tag eine feierliche Messe abgehalten, lange Prozessionen organisiert und Vespers gesungen. In den meisten Kollegkirchen gab es weder Wandteppiche, noch wertvolle liturgische Gegenstände zu zeigen, denn während der Kämpfe hatte die französische Armee vieles zerstört. Die Jesuiten schmückten die Kirchen jedoch mit den Schülerarbeiten aus ihren Gymnasien, wo die Knaben kunstvolle Inschriften und Zeitdiagramme anlässlich des Jubiläums angefertigt hatten. Im Kolleg von St. Omer hatte die Marianische Kongregation die Feierlichkeiten organisiert. Es gab eine Theateraufführung und eine von den Professoren geführte Disputation am Festtag des Hl. Ignatius. Die Hauptthesen wurden gedruckt und am Kirchenportal zur Information für die Öffentlichkeit ausgehängt. In Limoges wurden stattdessen eine große Prozession und ein *Quarantore* unter starker Beteiligung der Bevölkerung abgehalten. Auch das Kollegium von Maubeuge organisierte eine Prozession.<sup>678</sup>

In Polen beging der Orden sein Jubiläum in nahezu allen Niederlassungen. Die prächtigste Feier, an der das Königshaus mit dem gesamten Hofstaat teilnahm, richtete das Warschauer Kollegium aus. Ebenso feierten die Niederlassungen von Litauen.<sup>679</sup>

---

<sup>675</sup> SALVIUCCI INSOLERA, L'Imago primi saeculi, S.74; sowie GARCIA-VILLOSLADA, Ricardo: Manual de historia de la Compania de Jesus, 2. Auflage, Madrid 1954, S.390-391; DIAZ, Jose Simon: Historia del Colegio Imperial de Madrid, Bd. 1, Madrid 1953, S.144-145; DAMASIUS, Synopsis primi saeculi, S.360.

<sup>676</sup> FOUQUERAY, Henri, S.J.: Histoire de la Compagnie de Jésus en France, des Origines à la Suppression, 1528 - 1762, Bd. 5: Sous le Ministère de Richelieu, 1634-1645, Paris 1925, S.197.

<sup>677</sup> SALVIUCCI INSOLERA, L'Imago primi saeculi, S.75.

<sup>678</sup> FOUQUERAY, Histoire de la Compagnie de Jésus en France, S.197; Überblick bei: DELATTRE, Pierre: Les établissements des jesuites en France depuis quatre siecles: répertoire topo-bibliographique publié à l'occasion du quatrième centenaire de la Compagnie de Jésus, 1540-1940, Enghien 1957.

<sup>679</sup> ARSI, Pol. 52f. 170 v: Annus Domini 1640 Collegii Calissiensis; Lithuania et Polonia historia 1636-1648 II 39 f. 12v-13: "Continuatio Historiae Collegij Polocensis Anni 1640"; Lithuania historia 1589-1649 I 38 f. 385:

In ihrer Residenz Wien<sup>680</sup> nahmen die kaiserliche Familie und der gesamte Hofstaat an den Jubiläumsveranstaltungen teil. Die Stadt war festlich hergerichtet mit Blumenschmuck, Statuen, unter denen eine riesige silberne Figur herausragte, die den Ordensgründer Ignatius in einer strengen Pose zeigte und vielem mehr. Es wurden pyrotechnische Maschinerien für die Abendunterhaltung gebaut, die mit Hieroglyphen geschmückt oder als Statuen gestaltet waren. Neben den Eröffnungsfeierlichkeiten um den Tag der Hl. Cosmas und Damian herum und der Schlussoktav am Festtag des Hl. Ignatius gab es noch weitere Veranstaltungen während des Jubiläumsjahres. In fünf verschiedenen Theatern fanden Musikaufführungen statt. Zahlreiche Schauspiele, Konzerte, Stadtfeste und Feuerwerke sorgten für die profane Unterhaltung der Bevölkerung. Die Veranstaltungen anlässlich der Eröffnung und des Abschlussevents ähnelten denen, wie sie für Rom sowie Antwerpen besprochen wurden und auch in den anderen Hauptstädten der Habsburger Dynastie Madrid und Brüssel stattgefunden haben dürften. Die Festmessen anlässlich der Eröffnung und des Finales fanden in Anwesenheit des Kaiserhauses statt, ebenso wie die Ansprache zu Beginn im Kolleggebäude. Die kaiserliche Hofkapelle sorgte für musikalische Unterhaltung. Die Jesuitenkirche war kostbar geschmückt und vor dem Hauptaltar war aufwendiger Festapparat errichtet worden. Außerdem fand eine prunkvolle Prozession durch die Straßen Wiens statt, an der auch Mitglieder der kaiserlichen Familie teilnahmen. Neben der Marianischen Kongregation trug eine Vielzahl von Bürgern der Stadt zum Gelingen der Feierlichkeiten bei. In Anwesenheit der Kaiserin wurde ein Requiem für die verstorbenen Wohltäter des Ordens abgehalten und zu deren Gedenken hatte man in der Kirche einen prunkvollen Katafalk errichtet. Auch im Kolleg wurden sehr prachtvolle Feiern abgehalten und Ausstellungen installiert.<sup>681</sup> In allen Ordensniederlassungen Österreichs wurden zahlreiche Jubiläumsveranstaltungen organisiert. Unter diesen tat sich die Stadt Graz ganz besonders hervor. Dort hatte man in der Kirche einen besonders eindrucksvollen Apparat errichtet, der mit seinen allegorischen Maschinen einem großen Eindruck erweckte. Die Fassade des Kollegiums war mit Kerzen und Lichtspielen geschmückt, wobei speziell angeordnete transparente Figuren verwendet wurden.<sup>682</sup>

Die Provinz *Germania Superior* (Oberdeutschland) entschied sich dagegen aufgrund der Kriegshandlungen gegen jede Art von Feierlichkeiten oder Theateraufführungen. In München war gerade die erste Besetzung durch die Schweden überstanden, die Stadt war in schlechtem Zustand und ein großer Teil der Bevölkerung war von der Pest dahingerafft worden. Als Jubiläumsgeschenk an die Gesellschaft Jesu ließ Kurfürst Maximilian I. das Münchner Kollegium, die Kollegkirche St. Michael und das Jesuitengymnasium renovieren. Außerdem

---

“*Annua Domus Professa Varsaviensis 1640*”; Idem f. 412-413: “*Annales Provinciae Lithuaniae Societ. Iesu Anno 1640*”.

<sup>680</sup> ARSI Aust. 138 ff. 247-249, 63-91.

<sup>681</sup> DAMASIUS, *Synopsis primi saeculi*, S.360.

<sup>682</sup> Für die Jubiläumsveranstaltungen in Österreich siehe: ARSI, Aust. 138, *Litterae annuae 1640-41*; *Relatio solennitatis qua Provincia Austriae Societatis Iesu, primo hoc anno suo saeculari pro tam felicibus initiis secundisque suis progressibus divinae Maiestati per domos suas et collegia gratulatum ibat 1640*. Für das Kollegium Graz: f. 250v; für Gorizia: ff. 41v.-44; für Klagenfurt: f.41v.; Linz: f. 31v und Zagab: ff. 51-54.

verfasste sein Hofprediger Jacob Balde ein *Carmen saeculare* anlässlich der Hundertjahrfeier seines Ordens. Auch andere oberdeutsche Niederlassungen beteiligten sich mit der Herausgabe von Festpublikationen am Jubiläumsjahr.<sup>683</sup>

---

<sup>683</sup> Kropf, *Historia Provinciae Societatis Jesu Germaniae Superioris, Pars Quinta. Ab Anno 1631 ad 1640*, Augsburg 1754, S.463-466.

#### IV. Klosterjubiläen im süddeutschen Raum im späteren 17. und 18. Jahrhundert

Mit dem feierlichen Jubiläum zur einhundertsten Wiederkehr der Gründung ihrer Gemeinschaft im Jahr 1640, das die Jesuiten an verschiedenen Orten begangen hatten, leistete der zentralistisch organisierte Orden Pionierarbeit. Zweifellos war dieses Ereignis ein Schlüsseldatum für die Verbreitung des Jubiläumsgedankens in der katholischen Welt.<sup>684</sup> Im deutschen Sprachraum wurde diese Idee vor allem von den Klöstern im Süden des Reiches aufgenommen, die nach dem Dreißigjährigen Krieg eine neue Blüte erlebten. Das folgende Kapitel stellt diese süddeutschen Klöster in den Mittelpunkt. Sie können quasi als ein Laboratorium für die weitere Entwicklung des historischen Jubiläums gelten. Dabei gilt es direkt, zwei Einschränkungen zu formulieren: Zum einen lässt sich über die genauere Chronologie und Verbreitung des Jubiläumsgedankens kaum etwas aussagen, weder was mögliche Anregungen von Seiten der Jesuiten noch was die Wege der weiteren Übertragung von Kloster zu Kloster angeht. Doch tritt das gegenseitige Anregungs- und Konkurrenzverhältnis innerhalb der dichten süddeutschen Klosterlandschaft in den Quellen deutlich genug hervor. Zum anderen kann keine auch nur halbwegs erschöpfende Übersicht zu den klösterlichen Jubiläumsfeiern im späteren 17. und im 18. Jahrhundert in der Region gegeben werden.<sup>685</sup>

Vielmehr stehen zwei Dutzend Ordensgemeinschaften im Zentrum, die Festschriften oder andere gedruckte Zeugnisse hinterlassen haben, die eine nähere historische Betrachtung erlauben. Damit sind vielleicht nicht alle der reichen Varianzen zwischen den weitgehend autonomen Prälatenklöstern<sup>686</sup> der Region erfasst. Aber die Grundformen glichen sich, wie zu zeigen sein wird, doch so sehr, dass das Sample durchaus Anspruch auf eine gewisse Repräsentativität beanspruchen kann.

---

<sup>684</sup> So implizit schon SCHULLER, Jubiläen in Klöstern und Stiften, S.288f.

<sup>685</sup> So wurde z.B. das fünfhundertjährige Gründungsjubiläum des Klosters Irsee im Jahr 1682 nicht bearbeitet, weil vorwiegend archivalische Quellen vorliegen, die Ralph Schuller zu bearbeiten angekündigt hat, vgl. SCHULLER, Jubiläen in Klöstern und Stiften, S.289f.

<sup>686</sup> Unter Prälatenorden versteht man solche Ordensgemeinschaften, „deren Stifts- und Klostervorstände Äbte und Pröpste, in der Regel ... „infulierte Prälaten“ sind, die für die feierliche Liturgie zum Gebrauch bischöflicher Insignien [...] befugt sind.“ (SCHWAIGER, Georg / HEIM, Manfred: Orden und Klöster das christliche Mönchtum in der Geschichte, 2. Auflage, München 2004, S.41). Die vier Prälatenorden sind Zisterzienser, Benediktiner, Augustinerchorherren und Prämonstratenser.

### Untersuchte Klöster (aufsteigend nach Jahren)

	<b>Kloster / Ort</b>	<b>Bistum</b>	<b>Orden</b>	<b>Jahr</b>	<b>Besonderheiten</b>
<b>1</b>	<b>Kremsmünster</b>	Passau	Benediktiner	Oktober 1677	900 Jahre, Reliquientranslation
				September 1777	1000 Jahre, Reliquientranslation, Requiem
<b>2</b>	<b>München</b>	Freising	Franziskaner	Mai 1684	400 Jahre (Männerkonvent)
				Mai 1695	400 Jahre (Frauenkonvent Ridlerkloster)
<b>3</b>	<b>Zwiefalten (Reichsabtei)</b>	Konstanz	Benediktiner	September 1689	600 Jahre, Feuerwerk
				September 1789	700 Jahre
<b>4</b>	<b>Weingarten (Reichsabtei)</b>	Konstanz	Benediktiner	März 1694	600 Jahre Schenkung Heiligblut-Reliquie
				1794	700 Jahre
<b>5</b>	<b>Raitenhaslach</b>	Salzburg	Zisterzienser	August 1698	600 Jahre, Reliquientranslation
<b>6</b>	<b>Ranshofen</b>	Passau	Augustiner-Chorherren	August 1699	800 Jahre, Reliquientranslation, Schützenfest, 2 Feuerwerke, Requiem
<b>7</b>	<b>Augsburg, Zum Hl. Kreuz</b>	Augsburg	Augustiner-Chorherren	Mai 1699	500 Jahre „wundertätiges Sakrament“ in Kirche zum Heiligen Kreuz
<b>8</b>	<b>Augsburg, St. Ulrich &amp; Afra</b>	Augsburg	Benediktiner	Juli 1712	700 Jahre
<b>9</b>	<b>Neumarkt, St. Veit</b>	Salzburg	Benediktiner	Oktober 1730	700 Jahre
<b>10</b>	<b>Altomünster</b>	Augsburg	Birgittenorden	August 1730	1000 Jahre

11	<b>Beyharting</b>	Freising	Augustiner-Chorherren	Oktober 1730	600 Jahre
12	<b>Niederaltaich</b>	Passau	Benediktiner	September 1731	1000 Jahre, Jahrmarkt, Requiem
13	<b>Oberaltaich</b>	Regensburg	Benediktiner	September 1732	1000 Jahre
14	<b>Waldsassen</b>	Regensburg	Zisterzienser	Oktober 1733	600 Jahre
15	<b>Amorbach</b>	Würzburg	Benediktiner	September 1734	1000 Jahre, Requiem
16	<b>Fultenbach</b>	Augsburg	Benediktiner	September 1739	1000 Jahre, Requiem
17	<b>Dießen</b>	Augsburg	Augustiner-Chorherren	September 1740	900 Jahre
18	<b>Baindt (Reichsabtei)</b>	Konstanz	Zisterzienser	Juli 1743	500 Jahre, Reliquientranslation
19	<b>Aldersbach</b>	Passau	Zisterzienser	Juni 1747	600 Jahre, Reliquientranslation, Infulationsakt des Abtes
20	<b>Obermedlingen</b>	Augsburg	Dominikaner	September 1751	100 Jahre Rückkehr zum kath. Glauben
21	<b>Wessobrunn</b>	Augsburg	Benediktiner	September 1753	1000 Jahre, Professjubiläum des Abtes
22	<b>Andechs</b>	Augsburg	Benediktiner	September 1755	300 Jahre
23	<b>Baumburg</b>	Salzburg	Augustiner-Chorherren	August 1758	600 Jahre, Requiem
24	<b>Ottobeuren (Reichsabtei)</b>	Augsburg	Benediktiner	September 1766	1000 Jahre, Weihung der neuen Kirche
25	<b>Schussenried (Reichsabtei)</b>	Konstanz	Prämonstratenser	1783	nur Tagesfeier mit Dankgebet

## 1. Die untersuchten Klöster

Zunächst zur näheren Charakterisierung der erfassten Klöster. Die Auswahl umfasst 25 im Süden des Reiches gelegene klösterliche Gemeinschaften.<sup>687</sup> Geographisch erstrecken sie sich in einem leichten Halbkreis von Oberschwaben im Westen über das oberbayrische Voralpenland bis nach Niederbayern. Einige fallen aus diesem Muster heraus, so das oberösterreichische Kremsmünster, erst recht das weit nördlich (in der Nähe der Stadt Eger) gelegene Kloster Waldsassen und Amorbach im Nordwesten. Unter den Bistümern, in deren Zuständigkeitsbereich die Klöster lagen, ragt mit großem Abstand Augsburg heraus (9 Klöster); es folgten das Bistum Passau (4), das Bistum Konstanz (4) und das Erzbistum Salzburg mit drei, die Bistümer Freising und Regensburg mit jeweils zwei sowie das Bistum Würzburg mit einem Kloster innerhalb ihrer Grenzen. Mit Zwiefalten, Weingarten, Ottobeuren, Schussenried und Baidt befinden sich im Kreis der betrachteten Klöster fünf Reichsabteien, die über die auch für die anderen Gemeinschaften gültige kirchenrechtliche Exemption hinaus auch politisch Reichsunmittelbarkeit besaßen. Was die Ordenszugehörigkeit angeht, so gehören fast die Hälfte (=12) aller untersuchten Klöster den Benediktinern an. Es folgen die Augustiner-Chorherren (5) und die Zisterzienser (5). Die Mendikanten sind mit jeweils zwei Franziskaner- und einem Dominikanerkloster vertreten. Mit den Birgitten von Altomünster, den Zisterzienserinnen von Baidt und den Münchner Franziskanerinnen sind nur drei Frauenorden unter den klösterlichen Gemeinschaften vertreten, die ein Jubiläum begingen.<sup>688</sup>

Zeitlich wird mit dem Sample eine Spanne von gut einhundert Jahren abgedeckt. Dabei ist es nicht unmöglich, dass es bereits vor der hier betrachteten Zeit Klosterjubiläen gegeben haben könnte. Die von Arsenius Sulger verfassten *Annales Imperialis Monasterii Zwifaltensis* von 1698 etwa berichten schon für das Jahr 1641 von einer Jubiläumsfeier in Zwiefalten anlässlich des fünfhundertsten Jahrestages der Translation der Reliquie des Heiligen Stephan; allerdings dürfte es sich hierbei lediglich um eine konventinterne Tagesfeier gehandelt haben.<sup>689</sup> Ähnliches gilt für die Feier des Augustiner-Chorherren-Stifts Neustift bei Brixen 1642.<sup>690</sup> Bei der angeblich bereits im Jahr 1626 im Augustiner-Chorherren-Stift Indersdorf bei Freising

---

<sup>687</sup> Alle folgenden Angaben aufgrund der Karten bei GATZ, Erwin (Hg.): Atlas zur Kirche in Geschichte und Gegenwart. Heiliges Römisches Reich – Deutschsprachige Länder, München 2009.

<sup>688</sup> Das Zisterzienserinnenkloster Baidt in Oberschwaben beging im Jahr 1743 ebenfalls sein fünfhundertjähriges Gründungsjubiläum mit einer Tagesfeier und einer Reliquientranslation. (BECK, Otto: Baidter Äbtissinnen, in: Ders. (Hg.): Baidt – Hortus Floridus. Geschichte und Kunstwerke der früheren Zistersienserinnen-Reichsabtei. Festschrift zur 750-Jahrfeier der Klostergründung 1240-1990, München / Zürich 1990, S.31-72.) Auch die Franziskanerinnen in Dillingen feierten 1741 das Gründungsjubiläum ihres Klosters. (SCHREYER, Lioba: Geschichte der Dillinger Franziskanerinnen, Band I, Reimlingen 1982) Diese Informationen basieren auf Sekundärliteratur und wurden daher nicht ins Quellensample aufgenommen.

<sup>689</sup> SULGER, Arsenius: *Annales Imperialis Monasterii Zwifaltensis, Ordinis S. Benedicti in Suevia, Ordine temporis et Abbatum serie distincti; Atque a prima Origine ad haec usque tempora deducti; nec non rebus memorabilibus domesticis, & ascititiis*, Augsburg 1698, Pars II, S.254.

<sup>690</sup> RÖMMELT, Verwunderungs-volle Scena, S.143.

abgehaltenen Jubiläumsfeier dürfte es sich um eine glatte Fiktion handeln, die den Jubiläumsgedanken in ahistorischer Weise zurückprojiziert. Denn die entsprechende Quelle berichtet nicht von einer Jubiläumsfeier, sondern nur von einer stattlichen Theateraufführung.<sup>691</sup>

Das erste sicher nachweisbare historische Klosterjubiläum, das dort unter Einbeziehung der Öffentlichkeit begangen wurde, dürfte erst die im Jahr 1677 von der Benediktinerabtei Kremsmünster begangene 900-Jahrfeier gewesen sein.<sup>692</sup> Über die Ereignisse dieser unter Abt Erenbert II. Schrevogl abgehaltenen Jubiläumsfeier informiert nur ein kurzes Kapitel im Anhang der von Simon Rettenpacher verfassten und anlässlich des Jubiläums im Jahr 1677 herausgegebenen Annalen des Klosters.<sup>693</sup> Auch Marian Pachmayr, der aus Anlass des zweiten, von Kremsmünster überlieferten tausendjährigen Jubiläums 1777 ein mehrbändiges Geschichtswerk verfasst, berichtet am Anfang des vierten Bandes, der mit dem Abt Erenbert II. Schrevogl beginnt, über die Feier, die dieser einhundert Jahre zuvor abgehalten hatte.<sup>694</sup> Auf diese Abhandlungen greift knapp einhundertsechzig Jahre später Ulrich Hartenschneider zurück, als er kurz über die erste Jubiläumsfeier in Kremsmünster berichtet.<sup>695</sup> Dennoch sind die Informationen über diese erste bekannte Jubiläumsfeier eines Klosters relativ spärlich. So existiert hier keine Festschrift, in der der genaue Ablauf und die gehaltenen Lob- und Ehrenpredigten überliefert sind, wie es dann für das gut zehn Jahre später vom Kloster Zwiefalten gefeierte Jubiläum der Fall ist.

Nachdem das Kloster Kremsmünster den Jubiläumsreigen eröffnet hatte, folgten schnell auch andere Prälatenklöster nördlich der Alpen. Stefan Römmelt vertritt dazu die These, dass das im Jahr 1682 vom Erzstift Salzburg begangene elfhundertjährige Jubiläum der Ankunft des heiligen Rupert eine maßgebliche Rolle für die Verbreitung des Jubiläumsgedankens in der katholischen Welt gespielt haben dürfte, weil die Salzburger Benediktineruniversität von zahlreichen auswärtigen Klerikern frequentiert wurde.<sup>696</sup> Tatsächlich lassen sich bis Ende des Jahrhunderts im vorliegenden Sample sechs weitere Jubiläen nachweisen. Eine regelrechte Hochkonjunktur an klösterlichen Jubiläen verzeichnen allerdings erst die 1730er Jahre mit neun

---

<sup>691</sup> Vgl. ebd., S.144.

<sup>692</sup> Hier in Übereinstimmung mit QUARTHAL, Kloster Zwiefalten, S.405.

<sup>693</sup> RETTENPACHER, Simone: *Historia Norica cum Annalibus Monasterii Cremifanensis ins Austria Superiore*, Salzburg 1677.

<sup>694</sup> PACHMAYR, Marianus: *Historico-Chronologica Series Abbatvm et Religiosorvm Monasterii Cremifanensis O.S.P.B. qvotqvot quidem a retro actis mille annis ab eivs Fvndatione in tabvlis, MSS, Catalogis, aliisque Monimentis inveniri potvervnt. Pars I. Complectens qvingentos annos priores, Styrae, Anno Jvbilaeo 1777*; DERS.: *Historico-Chronologica Series Abbatvm et Religiosorvm Monasterii Cremifanensis O.S.P.B. qvotqvot quidem a retro actis mille annis ab eivs Fvndatione in tabvlis, MSS, Catalogis, aliisque Monimentis inveniri potvervnt. Pars II. Complectens sextam, septimam, et octavam Cremifani Aetatem, Styrae 1779*; DERS. / HEOGGMAYR / FRANZ; WENING, Johann Balthasar: *Historico-Chronologica Series Abbatvm et Religiosorvm Monasterii Cremifanensis O.S.P.B. qvotqvot quidem a retro actis mille annis ab eivs Fvndatione in tabvlis, MSS, Catalogis, aliisque Monimentis inveniri potvervnt. Pars IV. Complectens decimam sive novissimam Cremifani Aetatem. Styrae 1782, Bd. IV, S.545ff.*

<sup>695</sup> HARTENSCHNEIDER, Exzerpt *Historische und topographische Darstellung Kremsmünster 1830*, S.181f.

<sup>696</sup> RÖMMELT, *Verwunderungs-volle Scena*, S.143. Dieser These schließt sich auch Ralph SCHULLER (*Jubiläen in Klöstern und Stiften*, S.289f.) an, der das Vorbild für das vom Benediktinerreichsstift Irsee 1682 begangene fünfhundertjährige Gründungsjubiläum in der Salzburger Säkularfeier sieht. Denn das Studium der Irseer Konventualen erfolgte seit 1677 hauptsächlich an der Salzburger Universität.

Feierlichkeiten an verschiedenen Orten. Danach dünnt die Frequenz der Jubiläen wieder merklich aus. In den letzten Jahrzehnten des Alten Reiches scheinen kaum neue Klostersgemeinschaften die Jubiläumsfeier für sich entdeckt zu haben, lediglich die Prämonstratenser der Reichsabtei Schussenried begehen 1783 eine allerdings sehr abgespeckte Variante. Immerhin feiern mit Kremsmünster (1777) und Zwiefalten (1789) zwei Pioniere des Jubiläums vom Ende des 17. Jahrhunderts einhundert Jahre später erneut und demonstrieren damit, dass hier der institutionelle Mechanismus des Jubiläums begann, Wurzeln zu schlagen.

## 2. Die süddeutschen Barockklöster zwischen Konfessionalisierung und Aufklärung

### 2.1 Erste Annäherungen

„Barock“, früher ein Begriff der Kunst-, Musik- und Literaturgeschichte für den prägenden Stil der Zeit von Mitte des 17. bis gegen Ende des zweiten Drittels des 18. Jahrhunderts, wird seit einiger Zeit auch in der Geschichtswissenschaft benutzt und als Bezeichnung für die gesamte Epoche in Anspruch genommen.<sup>697</sup> Charakterisiert wird diese Epoche einerseits politisch durch die Entfaltung moderner Staatlichkeit mit all ihren Facetten, andererseits geistesgeschichtlich durch einen Aufschwung rationalen Denkens und der empirischen Methode, durch die Ausdifferenzierung von Wissenschaft und Bildung. Aber zugleich wird von einer Intensivierung des Religiösen gesprochen, die im Protestantismus etwa in Gestalt des Pietismus aufgetreten sei, sich in der katholischen Welt aber vor allem durch den „Aufschwung der außerliturgischen Frömmigkeitsformen“ in Form von Bruderschaften, Wallfahrten und Festen gezeigt habe.<sup>698</sup> Die süddeutschen Klöster<sup>699</sup> des Barock stehen für beide typische Aspekte der Epoche. Klosterbibliotheken und Klosterschulen waren Orte der Wissenschaft, der Bildung und der Ausbildung, ja sogar der technischen Innovationen: In Schussenried setzten die Prämonstratenser den Flugversuchen ihres Paters Kaspar Mohr (gest. 1625) 1774 sogar ein bildliches Denkmal in Gestalt eines Deckenfreskos, das den Geistlichen mit Flügeln aus Gänsefedern zeigt, die mit Schnüren mit seinen Füßen verbunden sind.<sup>700</sup> Auf der anderen Seite verkörpern die Klöster mit ihren oft prächtigen Neu- und Ausbauten von Kirchen und Klostergebäuden geradezu einen „ungebrochenen Glaubensgeist“, der vom göttlichen Heilswillen ebenso tief überzeugt war und wie er die Welt entschieden bejahte. Nicht zuletzt waren diese Bauten nach den Wirren des Dreißigjährigen Krieges Zeugnisse des wirtschaftlichen

---

<sup>697</sup> DUCHHARDT, Heinz/ SCHNETTGER, Matthias: Barock und Aufklärung (OGG 11), Berlin 2015.

<sup>698</sup> Ebd. S.92.

<sup>699</sup> Typischerweise werden die in unserem Sample als „süddeutsch“ zusammengefassten Ordensgemeinschaften in der landesgeschichtlichen Literatur unterschiedlichen Klosterlandschaften zugeordnet, etwa der oberschwäbischen (vgl. z.B. Barock in Baden-Württemberg) oder der oberpfälzischen (vgl. z.B. KNEDLIK, Manfred / SCHROTT, Georg: Solemnitas. Barocke Festkultur in Oberpfälzer Klöstern. Beiträge des 1. Symposiums des Kultur- und Begegnungszentrums Abtei Waldsassen vom 25. bis 27. Oktober 2002, Regensburg 2003). Die jeweiligen Besonderheiten können aber für die Zwecke der vorliegenden Untersuchung auf sich beruhen.

<sup>700</sup> SCHREINER, Klaus, Mönchtum im Zeitalter des Barock. Der Beitrag der Klöster zur Kultur und Zivilisation Südwestdeutschlands im 17. und 18. Jahrhundert, in: Barock in Baden-Württemberg, S.343-363, S.356f.

Wiederaufschwungs und „symbolkräftige Denkmale der Dauerhaftigkeit und des Überlebens“.<sup>701</sup> Dabei scheuten viele Äbte weder Kosten noch Mühen; Zwiefalten begann schon 1739 mit dem Neubau einer Kirche, der 1741 von dem genialen Münchner Architekten Johann Michael Fischer weitergeführt wurde; viele andere sollten folgen.

Über die sozialhistorische Einordnung des glanzvollen süddeutschen Klosterbarock wird allerdings seit Jahrzehnten kontrovers diskutiert, vor allem seit ihn Hartmut Zückert 1988 als Ausdruck feudaler Ausbeutung der Untertanen und des Strebens nach äußerer Prachtentfaltung der Prälaten gegeißelt hat, die auf Kosten von Seelsorge und Religiosität gegangen sei.<sup>702</sup> Die kritische Diskussion in der Forschung hat diesen Aspekt nicht völlig zurückgewiesen, aber doch ein deutlich differenzierteres Bild entworfen, etwa in Hinsicht auf die Möglichkeiten zur Arbeitsbeschaffung für die einfachen Untertanen, die der Klosterbau bot. So betonte schon die Festschrift zum Jubiläum in Ottobeuren 1766, Abt Rupert Ness habe die Fertigstellung des Klosters betrieben, ohne auswärtige Arbeiter heranzuziehen, „*in dieser eintzigen Absicht, daß der arme Unterthan sein nothwendige Nahrung darbey gewinnen könnte*“.<sup>703</sup> Vor allem wird die Verschränkung von weltlicher und religiöser Repräsentation im zeitgenössischen Selbstverständnis betont, nach dem die stattlichen Kirchenbauten mit ihrer glanzvollen Ausstattung zuerst und vor allem der Verherrlichung Gottes dienten.<sup>704</sup>

Zückert ist nicht zuletzt vorgehalten worden, er mache sich in unzulässig verallgemeinernder Weise die aufklärerische Kritik an den Klöstern zu eigen. Und tatsächlich wurde mit der Aufklärung ein neues Kapitel in der Geschichte auch der süddeutschen Klöster aufgeschlagen, wie schon das Zitat aus der Festschrift von Ottobeuren zeigt. Noch stärker betonte Pater Karl Nak in seiner Predigt zum Zwiefaltener Klosterjubiläum 1789 die Notwendigkeit der Ordensgemeinschaften, sich durch Wohltätigkeit, Arbeit und Tugend „*der Erde nützlich und dem Himmel gefällig*“ zu machen. Indem die Brüder dem Staate dienten und den Menschen nützten, „*werden wir uns auch Gott empfehlen, und uns seines Segens würdig erhalten*“.<sup>705</sup>

Zwei übergreifende historische Phänomene prägten, wie schon diese wenigen Bemerkungen erkennen lassen, in der Betrachtungszeit die süddeutsche Klosterlandschaft: vor allem und nachhaltig die Konfessionalisierung, dann in der Spätzeit die (katholische) Aufklärung. ‚Konfessionalisierung‘ bezeichnet zunächst ein historiographisches Konzept, das in jüngerer Zeit den alten Gegensatz von ‚Reformation‘ und ‚Gegenreformation‘ abgelöst hat. Statt des schroffen Gegeneinanders der Bekenntnisse, wie es dem Selbstverständnis der Protagonisten

---

<sup>701</sup> Ebd. 343.

<sup>702</sup> Vgl. QUARTHAL, Franz: Unterm Krummstab ist's gut leben. Prälaten, Mönche und Bauern im Zeitalter des Barock, in: Blickle, Peter (Hg.): Politische Kultur in Oberschwaben, Tübingen 1993, S. 269-286, S.270; vgl. zur Diskussion die Beiträge in HERZOG, Markwart u.a. (Hg.): Himmel auf Erden oder Teufelsbauwurm? Wirtschaftliche und soziale Bedingungen des süddeutschen Klosterbarock, Konstanz 2002.

<sup>703</sup> Zit. nach QUARTHAL, Unterm Krummstab, S.271, sowie FS OTTOBEUREN, S.4.

<sup>704</sup> So etwa Alois SCHMID in HERZOG, Himmel auf Erden, S.159ff.

<sup>705</sup> QUARTHAL, Unterm Krummstab, S.272f.; ähnlich SCHREINER, Mönchtum, S.349.

entsprach, betont dieses Konzept eher den „formal weitgehend parallel ablaufenden Um- bildungsprozess“<sup>706</sup> der kirchlichen und mentalen Strukturen, der auf Zentralisierung und Bürokratisierung bzw. auf eine Disziplinierung der Gläubigen abgezielt habe. Der Kon- fessionalisierungsprozess habe deshalb zugleich tiefgreifende Konsequenzen für Politik und Gesellschaft besessen. Diese Betrachtungsperspektive hat sich als äußerst produktiv erwiesen, stand aber immer auch in der Kritik, weil er die bestehenden Unterschiede zwischen den Konfessionen zu gering veranschlagte. Insbesondere die Forschung, die sich mit dem Katho- lizismus beschäftigt, hat eingewandt, dass die Modernisierungsperspektive der Konfes- sionalisierung den Charakteristika des frühneuzeitlichen Katholizismus („Muße und Ver- schwendung“) überhaupt nicht gerecht werde.<sup>707</sup> Die Kontroverse muss für die Zwecke dieser Arbeit nicht weiter entfaltet werden. Es bleibt einerseits festzuhalten (und wird sich auch für das Jubiläum erweisen), dass die Konkurrenz der Konfessionen – sei es in Abgrenzung, sei es in Nachahmung – zentrale Bedeutung hatte. Andererseits muss gerade in Bezug auf die süd- deutschen Klöster die Eigenart der katholischen Konfessionskultur in den Mittelpunkt gestellt werden.

Diese katholische Kultur war ja keineswegs ein Überbleibsel des vorreformatorischen Christentums, sondern stellte etwas genuin Neues dar. Dabei wird die Wasserscheide vom Konzil von Trient gebildet, sodass man zwischen einer vor- und einer nachtridentinischen Kirche unterscheidet. Seine Lehrentscheidungen waren wegweisend.<sup>708</sup> Gegen das *sola scriptura* – Prinzip Luthers blieb für die katholische Kirche auch die Lehrautorität der Kirche eine maßgebliche Autorität. Und gegen das *sola gratia* des Wittenberger Reformators beharrte das Konzil auf der Mitwirkung der Gläubigen auf dem Weg zum Heil, mithin auf der Rolle der guten Werke. In diesem Zusammenhang bekräftigten die Konzilsteilnehmer auch die Verehrungswürdigkeit von Heiligen und ihrer Reliquien, ebenso ihrer Bilder, wenngleich diese nicht selbst angebetet werden sollten. Auch die Legitimität des Ablasses wurde festgehalten und einige Modalitäten geregelt. Schließlich stellte das Konzil die Weichen zu einer stärkeren bischöflichen und pastoralen Kontrolle, sowohl was die Amtsträger als auch was die einfachen Gläubigen betraf. Es kam zur ‚Professionalisierung der geistlichen Elite‘.<sup>709</sup> Langfristig ent- wickelte sich auf dieser Grundlage ein modernes Berufsfeld des katholischen Geistlichen auf der Grundlage zölibatärer Lebensweise und einer umfassenden Ausbildung. Dabei betont die Forschung allerdings die Kluft zwischen dem Anspruch und der Wirklichkeit der katholischen Reformen.<sup>710</sup> Bis sich das moderne Berufsbild des katholischen Geistlichen wenigstens zum Teil durchgesetzt hatte, dauerte es etliche Generationen. Gerade in Mitteleuropa wurden die widerständigen und verzögernden Momente der Reform durch die Wirren des Dreißigjährigen

---

<sup>706</sup> HOLZEM, Andreas: Christentum in Deutschland 1550 – 1850. Konfessionalisierung – Aufklärung – Pluralisierung, 2 Bände, Paderborn 2015, Bd.1, S.8. Dort S.7-32 eine umfassende Diskussion des Ansatzes.

<sup>707</sup> HERSCHE, Muße und Verschwendung; vgl. zusammenfassend zur Debatte HOLZEM, Christentum in Deutschland I, S.14ff.

<sup>708</sup> Vgl. zum Folgenden HOLZEM, Christentum in Deutschland I, S.163ff.,

<sup>709</sup> Ebd. S.331.

<sup>710</sup> Zusammenfassend HERSCHE, Muße und Verschwendung I, S.152ff.

Krieges noch verstärkt. Die neuere Forschung kam hier zu der Schlussfolgerung, „erst am Ende des 17. Jahrhunderts, ja mit Sicherheit erst im 18. Jahrhundert könne von einer Verwirklichung des Tridentinums die Rede sein“.<sup>711</sup>

Die Institution des Klosters kann geradezu als Verkörperung des ‚genuin Katholischen‘ gesehen werden, insofern der Protestantismus bis auf wenige Reste das Klosterwesen radikal beseitigt hatte.<sup>712</sup> Schon zahlenmäßig bildete es einen nicht unbedeutenden Faktor: Allein in Altbayern rechnet man mit etwa 200 Klöstern mit Tausenden von Angehörigen. Ihre soziale und wirtschaftliche Funktion war bedeutend, als Versorgungsinstitute für die nachgeborenen Söhne und Töchter der gehobenen Stände ebenso wie als wirtschaftlicher Faktor; von den Arbeitgeberfunktionen und der Bauherrentätigkeit war bereits die Rede. Aber vor allem prägte die Klostersgemeinschaft nicht nur das Leben ihrer Mitglieder, sondern auch die Lebenswelt und die religiöse Mentalität der Laien in ihrer Region.

## 2.2 Katholische Festkultur

Die Grundlage der klösterlichen Feste bildeten die Festkultur des jeweiligen Konvents, die Liturgie des jeweiligen Ordens und seine Stundengebete.<sup>713</sup> Sie baute somit auf dem *Opus Dei*, dem alltäglichen Gottesdienst des Mönchslebens, auf. Die mit großem Aufwand unter Teilnahme der Öffentlichkeit begangenen Feste, zu denen eben auch die Klosterjubiläen zählten, weisen jedoch weit über diesen engen Bereich hinaus. Auf den Titeln der Festschriften werden sie häufig als ‚*Solemnitas*‘ bezeichnet, im Barock die gängige Bezeichnung auch für höfische Feste. Die Solennität stand somit im Spannungsfeld von Kloster und Geistlichkeit, dem laikalen Kirchenvolk und dem profanen Aspekt ständischer Repräsentation. Gerade die ‚innige Verschränkung von sakral und profan‘ zeichnete die katholische Welt aus.<sup>714</sup> Gegenüber dem individualistisch orientierten Protestantismus kam die gemeinschaftlich-kollektive Orientierung des Katholizismus in der Hochschätzung der Festkultur besonders stark zum Ausdruck.<sup>715</sup> Das bedeutete zugleich, dass die verschiedenen Akteure mit ihren unterschiedlichen Bedürfnissen am katholischen Fest partizipieren konnten und mussten, und dass die gegenseitige Akzeptanz vergleichsweise stark ausgeprägt sein musste. Wenn auch Geistlichkeit und Klerus die Feste förderten und ihre Elemente zu bestimmen und zu lenken suchten, so waren sie doch bis weit ins 18. Jahrhundert hinein den unvermeidlichen Auswüchsen und Grenzüberschreitungen gegenüber weitaus toleranter als ihre protestantischen Gegenüber.

---

<sup>711</sup> Ebd. S.161.

<sup>712</sup> Das Folgende nach ebd. S.318ff.

<sup>713</sup> PFISTER, Peter: Die barocke Kloster- und Festkultur im Zisterzienserkloster Fürstenfeld, in: Knedlik, Manfred / Schrott, Georg: *Solemnitas. Barocke Festkultur in Oberpfälzer Klöstern*, S.157-168, S.168.

<sup>714</sup> HERSCHE, Muße und Verschwendung I, S.646.

<sup>715</sup> Ebd., S.644.

Den kollektiven Charakter katholischer Religiosität verkörpert kaum etwas so gut wie die Bruderschaften als bevorzugte ‚Sphären laikaler Teilhabe am Heiligen‘.<sup>716</sup> Als Form der Vergesellschaftung zum gemeinschaftlichen Gebet, zur Fürbitte für die Toten und zur Armenfürsorge bestanden sie bereits seit dem späteren Mittelalter. Durch die Reformation vorübergehend in die Krise geraten, erfuhren sie im Zuge der katholischen Konfessionalisierung einen neuen Aufschwung. Das betraf natürlich zunächst einmal die Bruderschaften neuen Typs, wie sie insbesondere in Gestalt der marianischen Sodalitäten von den Jesuiten gefördert wurden. Gegenüber den überkommenen Bruderschaften setzten sie auf ständeübergreifende Vergemeinschaftung und auf Disziplinierung; die Frömmigkeit sollte verinnerlicht sein. Aber die überkommenen Fraternitäten wurden keineswegs ersetzt, auch sie erlebten vielfach einen neuen Aufschwung. In Bayern existierten durchschnittlich an jeder Pfarrei ein bis zwei Bruderschaften.<sup>717</sup> Sie waren wichtige Träger und Beteiligte an allen festlichen Ereignissen, von denen in der Folge die Rede sein wird.

Der geistliche Aspekt der katholischen Festkultur manifestierte sich kaum irgendwo so intensiv wie in den Predigten.<sup>718</sup> Glaubensverkündigung, d.h. die Vermittlung grundlegenden Glaubenswissens und des Grundkanons eines christlich-moralischen Lebens, war das Anliegen der katholischen Katechese, und die Predigt war ihr zentrales Medium. Hatten gerade die Reformatoren die Verkündigung des göttlichen Wortes ins Zentrum ihres Anliegens gestellt, so zogen spätestens im 17. Jahrhundert die Katholiken nach. Die Jesuiten, aber auch die Kapuziner, Augustiner und Dominikaner, überdies zahlreiche Weltgeistliche galten als volkstümliche Prediger. Nicht zuletzt schwoll die Zahl der schriftlich überlieferten Predigtsammlungen stark an. Gepredigt wurde insbesondere natürlich in der Sonntagsmesse, aber auch bei allen anderen möglichen Gelegenheiten: „Die Predigtgelegenheiten multiplizierten sich mit dem Bestreben, Frömmigkeit zu formen und inhaltlich zu durchdringen: keine Wallfahrt, keine Prozession, keine Bruderschaftsversammlung, erst recht kein Sonntag und kein Heiligenfest war mehr denkbar ohne Predigt, die ermunterte und tröstete, aber auch strafte und drohte.“<sup>719</sup> Dabei griffen die Prediger oft auf die Muster der antiken Rhetorik zurück. Bei aller strengen, manchmal künstlich erscheinenden Durchkomponierung der Ansprachen war doch Einfühlungsvermögen in die Zuhörer wichtig. „Auffällig ... ist der hohe Grad an emotionaler Rührung, den die Prediger zu erzielen hofften. Erst wenn ihre Zuhörer weinten, wenn die Leiden Christi ihre harten Herzen aufbrachen, wenn sich daraufhin das Bewusstsein der eigenen Sündhaftigkeit und Erlösungsbedürftigkeit unabweisbar aufgedrängt hatte“, sahen sich die Prediger am Ziel.<sup>720</sup> Auf ein anderes, elitäreres Publikum, auf die gelehrt-klerikalen Mitglieder einer klösterlichen Gemeinschaft bzw. auf ihre Besucher von außerhalb, zielten dagegen die

---

<sup>716</sup> HOLZEM, Christentum in Deutschland I, S.435ff., Zitat S.439; HERSCHE, Muße und Verschwendung I, S.396ff.

<sup>717</sup> HERSCHE, Muße und Verschwendung I, S.400.

<sup>718</sup> HOLZEM, Christentum in Deutschland I, S.427ff.

<sup>719</sup> Ebd., S.429.

<sup>720</sup> Ebd.

gelehrten Disputationen, die ebenfalls zu einem häufigen Element der klösterlichen Festkultur wurden.

Die Verschränkung von sakralen und profanen Elementen in der katholischen Kultur zeigt sich kaum irgendwo so deutlich wie in ihrem ‚Sakralprunk‘ (Hersche), ihrer baulichen Ausgestaltung, die in der süddeutschen Klosterlandschaft des Barock – wie bereits angesprochen – einen Höhepunkt fand.<sup>721</sup> Was insbesondere den Reformatoren als reinster Götzendienst erschien, die prächtige Ausgestaltung der Gotteshäuser, erschien den Vertretern des Katholizismus für die Verehrung Gottes kein Aufwand zu gering. Auch viele einfache Gläubige teilten offenbar diese Einstellung, konnten sie doch an den Geschehnissen in und um die Kirchen wenigstens mit ihren Sinnen teilhaben, wenn auch die liturgische Dramaturgie in der Regel Geistliche und Laien streng in ‚Handelnde und Schauende‘ unterschied.<sup>722</sup> Aber die Formsprache des Barock wollte doch insbesondere den Laien ansprechen und bewegen. Prächtige Deckengemälde führten die Majestät Gottes inmitten der himmlischen Heerscharen vor Augen und machten die Heiligen zu Vorbildern der Gläubigen im Kampf für den Triumph der wahren katholischen Kirche. Mächtige Hochaltäre versinnbildlichten die Realpräsenz Gottes und luden zum Sakrament der Eucharistie ein. Viele andere prächtige und beeindruckende Ausstattungsstücke wären zu nennen, wie etwa Orgeln und Beichtstühle, ganz zu schweigen von den kostbaren mobilen liturgischen Geräten, die den Kirchenraum schmückten. All das bot einen sehr prunkvollen räumlichen Rahmen für die katholische Festkultur. Hinzuzudenken ist stets die ephemere Architektur aus Holz, Gips oder Leinwand, die für bestimmte Feste eigens entworfen wurde und von denen wir uns heute in der Regel nur noch mittels Kupferstiche ein Bild machen können.<sup>723</sup>

## 2.3 Prozession und Wallfahrt

Mit Prozessionen und Wallfahrten sollen nun zentrale Elemente der katholischen Festkultur etwas näher betrachtet werden. Das religiöse Ritual der Prozession bezeichnet im christlich-katholischen Kontext einen feierlichen liturgischen Umzug, der symbolhaft die Kirche repräsentiert, die sich als pilgerndes Gottesvolk auf dem Weg zur Vollkommenheit, zu Christus, versteht.<sup>724</sup> Der Prozessionszug bewegt sich dabei nicht zu einem bestimmten Ziel, etwa zu einem Heiligtum, wie es bei Wallfahrten üblich ist; der Schwerpunkt liegt vielmehr auf dem Prozess des gemeinsamen Voranschreitens und des Innehaltens an bestimmten Stationen. Christliche Prozessionen, Flurumgänge, bei denen das Kreuz vorangetragen und die Felder mit Weihwasser besprengt wurden, sowie andere Segensprozessionen sind seit dem frühen

---

<sup>721</sup> HERSCHE, Muße und Verschwendung I, S.580ff.; HOLZEM, Christentum in Deutschland I, S.381ff.

<sup>722</sup> HOLZEM, Christentum in Deutschland I, S.382.

<sup>723</sup> HERSCHE, Muße und Verschwendung I, S.569ff.

<sup>724</sup> HOLZEM, Christentum in Deutschland I, S.459ff.; LÖTHER, Andrea: Prozessionen in spätmittelalterlichen Städten. Politische Partizipation, obrigkeitliche Inszenierung, städtische Einheit, Köln/Weimar/Wien 1999. Forschungsbericht bei WEIB, D.J.: Prozessionsforschung und Geschichtswissenschaft, in: Jahrbuch für Volkskunde N.F. 27 (2004), S.63-79.

Mittelalter belegt. Die lateinische Kirche zelebrierte beispielsweise seit der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts am Palmsonntag die liturgische Feier der Palmweihe zu der auch eine Palmprozession gehörte.<sup>725</sup>

Eine besondere Form ist die eucharistische Prozession, auch als Sakramentsprozession bezeichnet. Ihr Ursprung liegt im Fronleichnamfest, dem „Fest des Leibes und Blutes Christi“. Die Urheberin dieses Festes war die später heiliggesprochene Augustinernonne Juliana von Lüttich, welche der Legende nach in einer Vision von Jesus Christus aufgefordert worden sein soll dafür zu sorgen, dass die Erinnerung an die Einsetzung des Altarsakraments durch ihn alljährlich besonders feierlich begangen wird.<sup>726</sup> Das Fronleichnamfest wurde zum ersten Mal im Jahr 1246 im Bistum Lüttich begangen. Papst Urban IV, der frühere Archidiakon von Lüttich, führte es 1264 mit der Bulle „*Transiturus de hoc mundo*“ als allgemeines Kirchenfest ein, nachdem das vierte Laterankonzil 1215 die Wandlung der eucharistischen Gestalten von Brot und Wein mit der Transsubstantiationslehre präzisiert und zum Dogma erhoben hatte. 1317 legte Papst Johannes XXII. den Donnerstag als Festtag fest. Seit dem Mittelalter gehörte zur Fronleichnamfeier auch eine Prozession. Der Unterschied dieser eucharistischen Prozession im Vergleich zu den einfachen Prozessionen lag darin, dass im Zug außer dem Kreuz auch das Allerheiligste – nämlich eine Monstranz, die den Leib Christi in Gestalt einer geweihte Hostie enthielt – mitgeführt wurde. Die erste Sakramentsprozession in Bayern fand 1273 in Benediktbeuren statt. In Spätmittelalter und Früher Neuzeit wurde die Fronleichnamprozession zur spektakulärsten und populärsten Form öffentlichkeitswirksamer liturgischer Umgänge, gleichsam zum Prototyp von Prozessionen.<sup>727</sup> „Über den Fronleichnamstag hinaus blieb aber eine Vielzahl von weiteren Prozessionsanlässen bestehen: Das Patronatsfest, die Kirchweih, bestimmte Bitt- und Bußtage, Heiligenfeste oder historische Erinnerungstage veranlassten Prozessionen durch die Kirche, um den Kirchhof, zu bestimmten Orten der Gemarkung oder um die Stadt- oder Gemeindegrenzen und ihre Felder.“<sup>728</sup> Zu den hier von Holzem genannten Erinnerungstagen sollten in der Frühen Neuzeit auch und vor allem die historischen Jubiläen zählen.

Zunehmend wurde die Fronleichnamfeier im Spätmittelalter dazu benutzt, um zusätzliche Ablassgelder zu gewinnen. Nicht zuletzt deshalb war Luther ein ausdrücklicher Gegner und bezeichnete Fronleichnam 1527 als das ‚schändlichste aller Feste‘. In seinen Augen waren Prozessionen in ihrer Gesamtheit unbiblisch und damit Gotteslästerung. Umgekehrt gewann das Fest nach dem Konzil von Trient aufgrund der reformatorischen Kritik an Bedeutung. Die erneuerte römisch-katholische Kirche nutzte Prozessionen nicht zuletzt dazu, um demonstrativ die Bedeutung der Eucharistie zu unterstreichen. In diesem Zusammenhang erreichte die

---

<sup>725</sup> FEULING; Daniel: Einführung in die Liturgie der Karwoche. Augsburg/Stuttgart 1921, S. 19.

<sup>726</sup> Der Legende nach hat Juliana beim Beten den Mond gesehen, der an einer Stelle verdunkelt gewesen sei. In ihrer Vision erklärte ihr Christus, dass der Mond die Kirche bedeute, der dunkle Fleck das Fehlen eines Festes des Eucharistie-Sakraments.

<sup>727</sup> LÖTHER, Prozessionen, S.55ff.

<sup>728</sup> HOLZEM, Christentum in Deutschland I, S.460.

Fronleichnamsprozession im 17. und 18. Jahrhundert ihren Höhepunkt an festlicher Gestaltung. Auch Flurumgänge und Bittprozessionen wurden aus diesem Grund in der nachtridentinischen Zeit häufig als eucharistische Prozessionen begangen, bei denen man ganz oder auf Teilstrecken das Allerheiligste mitführte, um an einer oder mehreren Stationen mit dem Allerheiligsten den sakramentalen Segen zu spenden. Unterwegs wurden Psalmen, Litaneien, Wechselgebete und das Rosenkranzgebet gebetet und Kirchenlieder gesungen.<sup>729</sup> Bereits diese Stichworte zeigen, dass die Laien bei diesen religiösen Umgängen, anders als in der Messfeier, eine zentrale Rolle spielten.<sup>730</sup> Sie partizipierten aktiv an dieser machtvollen und raumgreifenden Demonstration des rechten Glaubens, die mehr und mehr von säkularen Elementen durchsetzt wurde, Musik und Theater etwa; nicht selten endete der Tag nach der Prozession im Wirtshaus beim sogenannten Judasbier, weswegen die Kleriker dem Prozessionstreiben zunehmend kritischer gegenüberstanden.<sup>731</sup>

Das galt erst recht für die Wallfahrt, die liturgiegeschichtlich im Prozess der Konfessionalisierung mit der Prozession „zu verwandten und miteinander verschränkten Frömmigkeitsformen“ verschmolz.<sup>732</sup> In der Frühen Neuzeit wurde sie zu einer der wichtigsten Zeichen der katholischen Konfession. Dabei reichen die Wurzeln der Wallfahrt weit in die frühchristliche Zeit zurück. Definieren lässt sie sich „als kollektiv oder einzeln durchgeführter Gang zu einem vom Wohnort entfernten Heiligtum“ mit anschließender Verehrung dieses Heiligtums.<sup>733</sup> Im Mittelalter hatten die bedeutenden Wallfahrten vor allem zu einer der großen Pilgerstätten der Christenheit geführt, nach Rom, nach Jerusalem oder nach Santiago de Compostela. Aber bereits im Spätmittelalter kamen neue, regionale Wallfahrtsziele auf wie etwa nach dem angeblichen Hostienwunder des Jahres 1394 im brandenburgischen Wilsnack. Bereits im 14. und 15. Jahrhundert wurden Stimmen der Kritik am Wallfahrtswesen laut, z.B. wegen ihrer Unkontrollierbarkeit, wegen der mangelnden Disziplin und den Ausschweifungen der Teilnehmer, die dann von den Reformatoren aufgegriffen und verstärkt wurden. Das Tridentinum reagierte mit Reformen und Disziplinierungsversuchen.<sup>734</sup> Anstelle der individuellen Pilgerfahrt wurde die gemeinsame Wallfahrt favorisiert. Gerade im Süden des Reiches vermehrte sich die Zahl der Wallfahrtsorte fast explosiv. Nicht zuletzt die Landesherren drängten drauf, dass die Wallfahrten ihrer Untertanen im eigenen Land stattfanden. Wallfahrtsorte wurden entweder offiziell unterstützt oder aber ignoriert und abgelehnt, was für ihre

---

<sup>729</sup> MEYER, Hans Bernhard: Eucharistie. Geschichte, Theologie, Pastoral; Gottesdienst der Kirche. Handbuch der Liturgiewissenschaft, Teil 4; Regensburg 1989, S. 595; KLUGE, Friedrich: Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache, 23. Aufl., Berlin 1999, S.830.

<sup>730</sup> HERSCHE, Muße und Verschwendung I, S.419ff.

<sup>731</sup> Ebd. S.424.

<sup>732</sup> HOLZEM, Christentum in Deutschland I, S.459(ff.); HERSCHE, Muße und Verschwendung II, S.794ff.; DÜNNINGER, Hans: Zur Geschichte der barocken Wallfahrt im deutschen Südwesten, in: Barock in Baden-Württemberg, S.409-416; wichtige Fallstudien bei HABERMAS, Rebekka: Wallfahrt und Auffuhr. Zur Geschichte des Wunderglaubens in der frühen Neuzeit, Frankfurt/M. 1991, und – wenn auch regional nicht einschlägig – FREITAG, Werner: Volks- und Elitenfrömmigkeit in der Frühen Neuzeit. Marienwallfahrten im Fürstbistum Münster, Paderborn 1991. Vgl. insgesamt FISCHER, Michael: Art. „Wallfahrt“, in: EdN 11 (2011), Sp. 586-591.

<sup>733</sup> HERSCHE, Muße und Verschwendung, S.794.

<sup>734</sup> HOLZEM, Christentum in Deutschland I, S.463f.

Entfaltung bedeutsam war. Vorbildhaft sollte der wohlgeordnete und disziplinierte Zug sein, liturgisch sakralisiert durch das vorangetragene Kreuz und die begleitenden Fahnen, die Figuren und Schreine, aufgeteilt nach Geschlechtern und Ständen, das Ganze unter Aufsicht und Führung der Kleriker. Predigten, Messfeier mit Kommunion, eucharistischem Segen und Ablass nach abgelegter Beichte sollten Standardbestandteile darstellen. Bei entfernteren Wallfahrten begann man mit einer Messe in der Heimatkirche; spätestens am Wallfahrtsort erfolgten Beichte und Kommunionempfang, in der Regel auch das Anhören einer großen Predigt und persönliche Gebets- und Bußübungen.<sup>735</sup>

Die Realität sah jedoch, wie schon bei den Prozessionen, ganz anders aus. Peter Hersche hat die katholischen Wallfahrten des Barock als stark mit unfrommem Verhalten durchsetztes „religiöses Freizeitverhalten“ beschrieben, das vom zeitgenössischen Klerus sehr zwiespältig betrachtet wurde; Förderung und Initiierung stand starke Ablehnung gegenüber, die zum Teil ganz praktische Gründe hatte: So fragte ein Geistlicher in Graz, erbost über die sonntägliche religiöse Konkurrenz, seine vorgesetzte Behörde, ob er überhaupt vor den fast leeren Bänken noch predigen solle.<sup>736</sup> Gerade die Wallfahrt war somit ganz wesentlich eine Veranstaltung der Laien, auch wenn sie von Kirche und Staat stark gefördert und gelenkt wurde. Sie gilt denn auch als klassischer Ausdruck einer katholischen Volksfrömmigkeit.<sup>737</sup> Rebekka Habermas beschreibt die Wallfahrt als „eigene Welt des gemainen Mannes“, mit dem Wunder als notwendigen und zutiefst menschlichen Bestandteil. Sie war der einzige Ort, wo das „gemaine Volk“ eine symbolische Anerkennung fand und es keine Rolle spielte, ob der Teilnehmer Bauer, Grundherr, Tagelöhner oder Geistlicher war. Es war nicht von Interesse, ob die Adlige oder die Bäuerin den moralischen und ökonomischen Imperativen der aufgeklärten Kultur auch Genüge leistete.<sup>738</sup> Die Struktur und der Wandel von Wunderglauben und Wallfahrt waren Teil eines Kräftefeldes, in dem neben Kirche und Staat, Politik und Ökonomie auch dem „gemainen Volk“ eine große Bedeutung zukam.<sup>739</sup>

Überdies wurden die Wallfahrten im süddeutschen Raum bis ins 18. Jahrhundert hinein materiell und immateriell durch das Herrscherhaus unterstützt. Aufgrund der inneren und äußeren Schwierigkeiten, die sich für jede Konfession bei ihrer (Neu)Etablierung stellten, war die Unterstützung durch die weltliche Macht unverzichtbar, was in der Folge zu einer intensiveren Verflechtung zwischen Staat und Kirche führte. Dies äußerte sich nicht nur in einer stärkeren Kontrolle des Staates über die Kirche, sondern auch in der „theologisch-konfessionellen Durchdringung der politischen Gewalten und Ordnungen und des ganzen gesellschaftlichen Lebens.“<sup>740</sup> Im in dieser Arbeit schwerpunktmäßig untersuchten süddeutsch-

---

<sup>735</sup> ANGENENDT, Arnold: Heilige und Reliquien. Die Geschichte ihres Kultes vom frühen Christentum bis zur Gegenwart, München 1994, S.249.

<sup>736</sup> HERSCHE, Muße und Verschwendung I, S.811.

<sup>737</sup> MÜLLER, Wolfgang: Katholische Volksfrömmigkeit im Barock, in: Barock in Baden-Württemberg, S.399-408.

<sup>738</sup> HABERMAS, Wallfahrt, S.176.

<sup>739</sup> Ebd., S.15.

<sup>740</sup> Hamm, Reformation als normative Zentrierung, S.255.

österreichischen Raum betrieben die Habsburger und Wittelsbacher als weltliche Landesherren und ‚Träger der katholischen Regeneration‘<sup>741</sup> Hand in Hand mit den geistlichen Fürsten die Erneuerung und Reform der alten Kirche in ihrem Regierungsbereich anhand der Richtlinien der Trienter Reform- und Glaubensdekrete.

## 2.4 Marien- und Heiligenverehrung

Heiligen- und Marienverehrung kennzeichnen das Christentum seit der Spätantike.<sup>742</sup> Zunächst waren es die frühchristlichen Märtyrer, die aufgrund ihrer Verdienste und ihrer Vorbildhaftigkeit verehrt wurden, später kamen Menschen dazu, die sich wegen ihrer asketischen Lebensführung und ihrer weltabgewandten Gottesnähe ausgezeichnet hatten. Zunehmend wurden sie im Mittelalter als nahbare Heilsvermittler zum strengen Richtergott angerufen. Ganz besonders galt das für die gnadenreiche Jungfrau und Gottesmutter Maria, die aufgrund ihrer Stellung einen besonders hervorgehobenen heiligen Status besaß.

Wie die Wallfahrten und Prozessionen, so wurden auch Marien- und Heiligenverehrung von Luther und den anderen Reformatoren als unbiblisches Menschenwerk gebrandmarkt.<sup>743</sup> Christi Sühne sei einzigartig und nicht ergänzungsbedürftig durch eine Anrechnung der Heiligenverdienste. Luther wollte das ganze Leben der Getauften unter die sühnende Gnade Christi gestellt sehen und rüttelte damit an dem altkirchlichen und für das ganze Mittelalter maßgeblichen Satz, dass die *peccata post baptismum* (die Sünden nach der Taufe) vom Menschen selbst abzubüßen seien. Zu diesem Zweck wurden seit dem frühen Mittelalter die Heiligen um Hilfe angerufen, und eine solche Mithilfe lehnte Luther nun vollkommen ab.<sup>744</sup> Den Protestanten blieben nur Gottes Gnadenwirken und das gute Beispiel. Darüber sagt die *Confessio Augustana*: „Über die Verehrung der Heiligen wird von den unsern gelehrt, dass wir sehen, wie ihnen Gnade wiederfahren und ihnen durch ihren Glauben geholfen worden ist. Außerdem soll man sich an ihren guten Werken ein Beispiel nehmen, jeder für seinen Lebensbereich. Aus der Heiligen Schrift lässt sich aber nicht beweisen, dass man die Heiligen anrufen oder Hilfe bei ihnen suchen soll.“<sup>745</sup> Vorbilder können die Heiligen also sein, aber nicht Fürbitter. Und insbesondere Maria sei zwar durchaus ein besonderes Werkzeug Gottes gewesen, aber trotzdem ein menschliches Geschöpf; sie könne deshalb keinesfalls im Gebet angerufen werden. Dementsprechend sahen die protestantischen Kirchen in der Marien- und Heiligenverehrung einen Aberglauben und speziell in der Bilderverehrung zumindest die Gefahr der Idolatrie. Kein Mensch könne die Vergebung seiner Sünden verdienen, indem er

---

<sup>741</sup> Zeeden, *Konfessionsbildung*, S.100.

<sup>742</sup> Grundsätzlich ANGENENDT, *Heilige*; HERSCHE, *Muße und Verschwendung I*, S.609ff.; WRIEDT, Markus: Art. „Heilige“, in: EdN 5 (2007), Sp. 298 – 302; WALTER, Peter: Art. „Marienverehrung“, in: EdN 8 (2008), Sp. 20-23

<sup>743</sup> Das Folgende nach FREITAG, *Volks- und Elitenfrömmigkeit*, S.60-87 und HABERMAS, *Wallfahrt*, S.40-42.

<sup>744</sup> ANGENENDT, *Heilige*, S.236.

<sup>745</sup> Ebd., S.238.

eine Messe feiern lässt, Rosenkranz betet, fastet, Bruderschaften beitrifft oder zu „den Heiligen walle.“<sup>746</sup>

Auch in diesem Punkt strebte das Trienter Konzil nach einer Sicherung des Althergebrachten, allerdings, wo nötig, in reformierter Weise. So erfuhr beispielsweise der Heiligenkalender eine Reduktion auf den spätantiken bzw. frühmittelalterlichen Stand; von Rom aus wurde er für die ganze Kirche verbindlich gemacht. Niemand sollte mehr ohne päpstliche Zustimmung einen Kult erhalten. Breite Wirkung erzielte auch die Vorschrift, jedem Kind bei der Taufe den Namen eines Heiligen zu geben.<sup>747</sup> Die dogmatische Absicherung der Erneuerung leistete der für die ganze Kontroverstheologie maßgebliche Jesuit Robert Bellarmin: die Gottesschau der Gerechten sofort nach dem Tod, die Möglichkeit der Anrufung und Fürbitte der Heiligen, die Berechtigung der päpstlichen Kanonisation und die Unterscheidung von Verehrung und Anbetung.<sup>748</sup>

Die Anzweiflung der Authentizität zahlreicher Heiliger – nicht nur durch die Protestanten – forderte entschiedene katholische Gegenwehr heraus. Das durch die humanistische Gelehrsamkeit geschärfte historische Bewusstsein verlangte klare Beweise. Das war die Geburtsstunde der nach wissenschaftlichen Normen verfassten Hagiographie. Der Jesuit Heribert Rosweyde gründete zum Zweck der historischen Absicherung die *Acta Sanctorum*, eine nach Monatsdaten geordnete Sammlung und kritische Aufarbeitung der Heiligenviten. Er konnte seinen Plan aber nicht mehr umsetzen und so war es sein Ordensbruder Jean Bolland, der den eigentlichen Anfang machte. Nach seinem Tod wurde die Arbeit von seinem jüngeren Mitarbeiter Gottfried Henschen weitergeführt. Der „wohl genialste Betreuer“<sup>749</sup> des Unternehmens war jedoch Daniel Papenbroeck. Auf Bibliotheksreisen durch ganz Europa erweiterte er die Textbasis in bisher nie gekannter Art und Weise.<sup>750</sup> Die Bände dürfen „die ersten Beispiele methodischer Quellenkritik“ genannt werden.<sup>751</sup>

In Auseinandersetzung mit der protestantischen Kritik wurde insbesondere die Marienverehrung zu einem Ausweis des Katholischen, bestätigt in den wunderwirkenden Marienheiligtümern und vom Volk demonstriert auf den Wallfahrten.<sup>752</sup> Richtungsweisend in den katholischen Territorien wurden die Schrift von Petrus Canisius „Maria, die unvergleichliche Jungfrau und hochheilige Gottesgebärende“ (1577), sowie die Wallfahrtsschrift und das

---

<sup>746</sup> FREITAG, Volks- und Elitenfrömmigkeit, S.61.

<sup>747</sup> ANGENENDT, Heilige, S.242f.; DÜRING, Geburtstag und Namenstag, S.75-78; MITTERAUER, Michael: Ahnen und Heilige. Namensgebung in der europäischen Geschichte, München 1993, S.357-359.

<sup>748</sup> ANGENENDT, Heilige, S.243; MÜLLER, Volksfrömmigkeit, S.86-104.

<sup>749</sup> ANGENENDT, Heilige, S.252; HAUSBERGER, Karl: Das kritische hagiographische Werk der Bollandisten, in: Schwaiger, Georg (Hg.): Historische Kritik in der Theologie. Beiträge zu ihrer Geschichte (SThGG 32) Göttingen 1980, S.210-244, S.222.

<sup>750</sup> KINDERMANN, Udo: Kunstdenkmäler zwischen Antwerpen und Trient: Beschreibungen und Bewertungen des Jesuiten Daniel Papebroch aus dem Jahre 1660. Erstedition, Übersetzung und Kommentar, Köln 2002.

<sup>751</sup> ANGENENDT, Heilige, S.252; FUETER, Eduard: Geschichte der neueren Historiographie (HMANG 1) München, Berlin 1911, S.325.

<sup>752</sup> ANGENENDT, Heilige, S.244.

Prozessionsbuch des Jakob Gretser (1606/12).<sup>753</sup> Während die katholischen Verteidigungsschriften des frühen 16. Jahrhunderts eine bloße Reaktion auf die Angriffe der Reformatoren darstellten, gehen Canisius und Gretser in die Offensive über. Ihren Ausführungen zufolge waren die Marien- und Heiligenverehrung sowie Prozessionen und Wallfahrten Zeichen der Rechtgläubigkeit. Damit legten sie den Grundstein für die Instrumentalisierung der traditionellen Formen der Volksfrömmigkeit.

Gefördert wurde die katholische Reform auch in diesem Punkt durch die Jesuiten bzw. durch den von ihnen im neuen Reformgeist erzogenen Adel. Der bayrische Kurfürst förderte insbesondere die Marienwallfahrt und demonstrierte seine innige Verbundenheit mit den entsprechenden Wallfahrtsorten. Die Wittelsbacher hatten bereits Mitte des 16. Jahrhunderts damit begonnen, Altötting zu einem besonderen Wallfahrtszentrum auszubauen. Sie pilgerten selbst dorthin, unterzeichneten teilweise mit ihrem eigenen Blut eine Selbstverpflichtung an Maria und ließen ihr Herz am Gnadenbild beisetzen.<sup>754</sup> Außerdem unternahmen sie Wallfahrten nach Loreto. Die Legende von der Übertragung des Hauses Mariens von Nazareth nach Loreto hatte erst in den letzten Jahrzehnten des 15. Jahrhunderts nördlich der Alpen Resonanz gefunden. Verbreitet und gefördert wurde auch sie im deutschsprachigen Raum durch die Jesuiten. Die *Societas Iesu* machte darüber hinaus die Lauretanische Litanei bekannt, die in Loreto übliche Marien-Litanei.<sup>755</sup> Ab dem 17. Jahrhundert begann man an vielen Orten detailgenaue Kopien der Loreto-Kapelle zu errichten.<sup>756</sup>

In ihrer Residenzstadt München ließen die Wittelsbacher im Jahr 1601 eine neue Hofkirche zu Ehren Mariens bauen und die 1638 im Mittelpunkt der Stadt aufgestellte Mariensäule wurde zum Zentrum des Kurfürstentums erkoren.<sup>757</sup> An den hundertsten Jahrestag ihrer Errichtung erinnerte man mit einer Jubiläumsfeier.<sup>758</sup> Das Vorbild für die Münchner Mariensäule war die 1614 vor Santa Maria Maggiore aufgestellte Säule. Ebenso wie die Loreto-Kapellen fanden auch die Mariensäulen eine weite Verbreitung. Sie stellten die Himmelskönigin als Siegerin über die verschiedensten Feinde dar: über Häresie und Teufel, über Türken und Mauren, über

---

<sup>753</sup> FREITAG, Volks- und Elitenfrömmigkeit, S.86.

<sup>754</sup> ANGENENDT, Heilige, S.250.

<sup>755</sup> DÜRIG, Walter: Die Lauretanische Litanei. Entstehung, Verfasser, Aufbau und mariologischer Inhalt, St. Ottilien 1990.

<sup>756</sup> ANGENENDT, Heilige, S.245; sowie vertiefend MATSCHE, Franz: Gegenreformatorische Architekturpolitik. Casa-Santa-Kopien und Habsburger Loreto-Kult nach 1620, in: JVK. NF 1 (1978), S.81-118; GRASS, Nikolaus: Loreto im Bergland Tirol, in: JVK.NF 2 (1979), S.161-186; RESKE, Hans-Friedrich: Jerusalem caelestis – Bildformeln und Gestaltungsmuster. Darbietungsformen eines christlichen Zentralgedankens in der deutschen geistlichen Dichtung des 11. und 12. Jahrhunderts. Mit besonderer Berücksichtigung des „Himmlischen Jerusalem“ und der „Hochzeit“ [V. 379-508], Göppinger Arbeiten zur Germanistik 95, Göppingen 1973.

<sup>757</sup> HABERMAS, Wallfahrt, S.33f.

<sup>758</sup> Siehe auch Festschrift zum 100jährigen Jubiläum 1738: MAYER, Josef: Säulen Des Bayrlands. In der Marianischen Säulen Von Maximiliano I. Weyland Glorwürdigisten Churfürsten Im Jahr tausend/ sechshundert/ acht und dreyssig/ auf dem öffentlichen Marckt= Platz Der Haupt= und Residentz= Stadt München aufgerichtet, Und nunmehr bey hundert= jährig= dero Hoch= feyerlicher Begängnuß Am 15. Sonntag nach Pfingsten/ als dem Vor= Abend des angestellt= Jubilaeischen Fest= Tags In einer Predig vorgestellt, München 1738.

Seuchen und Pest.<sup>759</sup> Den Rosenkranz machte die Barockfrömmigkeit endgültig zum Volksgebet und die dafür verwendete Perlenschnur zum katholischen Erkennungszeichen.<sup>760</sup> Bestimmend war aber letztlich nicht einfach eine gegenreformatorsche Propaganda ‚von oben‘. Die Lebensmacht, welche die Marienverehrung zu entfalten vermochte und sie so stark aufblühen ließ, lag in der Fürsprache beim allmächtigen und erhabenen Gott. Um den gestrengen Gott milde zu stimmen, bot sich gerade Maria als Fürsprecherin an. Sie war die Schmerzreiche und darum die Trösterin der Betrübten. Die Schmerzen der Mutter des Gekreuzigten ließen sie für menschliches Leid empfänglich wirken, und wegen ihrer Schmerzen hatte sie Gnade gefunden bei Gott. Ihre Existenz gab Trost und Hoffnung.<sup>761</sup> Insbesondere Frauen fühlten sich angezogen, in ihren speziellen Nöten, allen voran die ‚Kindsnot‘, Maria um Hilfe zu bitten.<sup>762</sup> Aber das Besondere an der Marienanbetung war, dass jeder, egal ob Mann, Frau oder Kind, egal in welchen Nöten auch immer, sich an sie wenden konnte. Die Zuständigkeit der einzelnen Heiligen war dagegen stärker eingegrenzt.

Marienkult und Wunderglauben konnten gerade im einfachen Volk tief verwurzelte Hoffnungsfunken auf Rettung aus dem Elend darstellen, und so hielten bisweilen auch Protestanten hartnäckig daran fest. Aufgrund dieser Anziehungskraft erwies sich der insbesondere mit der Marien- und Heiligenverehrung eng verbundene Wunderglaube als ein vielversprechendes Mittel, um die Gläubigen an die katholische Kirche zu binden. Denn jedes Wunder strafte die protestantische Kritik Lügen und festigte den Ausschließlichkeitsanspruch der durch Maria und die Heiligen vertretenen katholischen Kirche. Dazu kam das im Mittelalter und der Frühen Neuzeit selbstverständliche Bedürfnis der Gläubigen, sich bereits zu Lebzeiten um ihr Seelenheil zu kümmern und sich dafür das Wohlwollen Mariens zu sichern. Die Kirche, vermittelt durch Jesus, Maria und die Heiligen, galt als einzige Instanz, die für das Leben nach dem Tod Sorge tragen konnte. Deshalb galten den Gläubigen Wallfahrten, Prozessionen und profane Akte einer Stiftung oder Schenkung als probate Mittel, etwas für ihr individuelles Seelenheil zu tun und dadurch die Angst vor dem Tod zu lindern.

## 2.5 Reliquienkult und Katakombenheilige

Die körperlichen Überreste der Heiligen, ihre Reliquien, spielten seit jeher eine Hauptrolle bei ihrer Verehrung.<sup>763</sup> Sie galten als wundertätiger Sitz ihrer besonderen *virtus* und waren wie kaum ein anderes Kultobjekt geeignet, die leibliche Präsenz des Übernatürlichen den Gläubigen sinnfällig zu machen. Es ist daher wenig verwunderlich, dass sich die reformatorische Kritik

---

<sup>759</sup> LECHNER, Gregor Martin: Marienverehrung und Bildende Kunst, in: Beinert – Petri, Marienkunde, S.559-621, S.607.

<sup>760</sup> ANGENENDT, Heilige, S.244.

<sup>761</sup> Ebd., S.245.

<sup>762</sup> Ebd., S.246; HENGEN, Jean: „Maria – Trösterin der Betrübten“, in: Heckens, Josef / Schulte Staade, Richard (Hgg.): *Consolatrix Afflictorum. Das Marienbild zu Kevelaer. Botschaft, Geschichte, Gegenwart*, Kevelaer 1992, S.75-83.

<sup>763</sup> ANGENENDT, Heilige, S.149ff.

auf den Reliquienkult konzentrierte, bis hin zu deren physischen Vernichtung. Umgekehrt erklärte das Trienter Konzil die Reliquienverehrung zu einem unverzichtbaren Bestandteil der religiösen Praxis und beschloss, deren Kult gezielt zu fördern.<sup>764</sup> Man reagierte aber auf die protestantische Kritik, indem fortan alle Reliquien nach strengen Richtlinien authentifiziert werden mussten. Darüber hinaus sahen die katholischen Kirchenoberen in den Reliquien eine potentielle Waffe, mit der man die Reformatoren ganz konkret bekämpfen konnte: „Es gibt nichts, vor dem sie mehr erschauern und was sie mehr verabscheuen“, so Kardinal Robert Bellarmin, eine Schlüsselfigur der Gegenreformation.<sup>765</sup>

Um der Behauptung entgegenzutreten, die Heiligkeit der Reliquien entbehre jeder Grundlage in der Bibel, datierten die Katholiken den Ursprung der Reliquienverehrung zurück auf die Zeit Mose, der Ägypten angeblich mit den Gebeinen Josephs, des Sohnes von Jakob und Rahel, verlassen hatte.<sup>766</sup> Darüber hinaus beriefen sie sich auf den heiligen Hieronymus. Der Kirchenvater hatte einem Kritiker der Reliquienverehrung entgegnet, für einen Nicht-Christen seien die Gebeine von Heiligen und Märtyrern natürlich nichts weiter als „ein Häufchen gewöhnlichen Staubs“, doch für Menschen des Glaubens seien sie „verehrungswürdige Überreste, würdig, die Altäre Christi zu sein.“<sup>767</sup>

Bedeutsam wurden in der Zeit der Konfessionalisierung insbesondere die sogenannten Katakombenheiligen.<sup>768</sup> Ende Mai 1578 hatten Arbeiter bei Bauarbeiten an einem Weinberg in Rom zufällig unterirdische Katakomben mit weitläufigen Begräbnisstätten entdeckt. Hinzugezogene Gelehrte datierten das Alter der Gräber auf das 1. bis 5. Jahrhundert nach Christus und gingen deshalb davon aus, dass es sich bei den dort Bestatteten um christliche Märtyrer handeln müsse. Der Oratorianer Priester Giovanni Severani wurde mit einer ersten Bestandsaufnahme der römischen Katakomben beauftragt. Ganz im Sinne Bellarmins bezeichnete er die dort vermuteten sterblichen Überreste der Märtyrer im Vorwort seines Bestandskataloges als „Waffen im Kampf gegen die Häretiker.“<sup>769</sup>

Der Fund erwies sich tatsächlich als großer Glücksfall für eine römische Kirche, die die Verehrung der heiligen Gebeine zu fördern suchte, auf der anderen Seite aber unter Reliquienmangel litt. In der vorreformatorischen Zeit besaß bei weitem nicht jedes Gotteshaus Reliquien. Wenn, dann waren es häufig einzelne Körperteile von Heiligen, die als Reliquien in den Altären zur Verehrung ausgesetzt lagen. Denn das Angebot an sterblichen Überresten Heiliger war natürlicherweise begrenzt. Vor allem aber waren seit Beginn der Reform unzählige Reliquien von den Protestanten zerstört worden.

---

<sup>764</sup> KOUDOUNARIS, Paul: Katakombenheilige. Verehrt. Verleugnet. Vergessen, München 2014, S.31.

<sup>765</sup> Ebd., S.30.

<sup>766</sup> Ebd.; PHILADELPHUS, Theodolphus: The True Portraiture of the Church of Jesus Christ, Boulogne 1670, S.254-256.

<sup>767</sup> KOUDOUNARIS, Katakombenheilige, S.30

<sup>768</sup> Ebd.; JOHNSON, Trevor: Holy Fabrications: The Catacomb Saints and the Counter-Reformation in Bavaria, in: Journal of Ecclesiastical History 47 (1996), S.274-297; ACHERMANN, Hansjakob: Die Katakombenheiligen und ihre Translationen in der schweizerischen Quart des Bistums Konstanz, Stans 1979, S.7ff.; HERSCHE, Muße und Verschwendung I, S.588ff.

<sup>769</sup> KOUDOUNARIS, Katakombenheilige, S.35.

Unter den verschiedenen Gruppen von Heiligen nahmen Märtyrer, die die Lehre Christi um den Preis ihres Lebens bezeugt hatten, von jeher eine besondere Stellung ein. Für die modernisierte Kirche, wie sie der katholischen Reform nach den tridentinischen Richtlinien vorschwebte, bot es einige Vorteile, die Vorstellung vom heldenhaften Märtyrer neu zu beleben. Die Ära des antiken Märtyrertums wurde als reinste und mutigste Epoche in der ganzen christlichen Geschichte verklärt und die römische Kirche skizzierte sich selbst als wahre Nachfolgerin dieser apostolischen Ära. Ihre Grundmaxime lautete: *semper eadem* (immer dieselbe), wobei die Parallelen zur frühen Kirche den Bräuchen und Bestrebungen der zeitgenössischen Gültigkeit verleihen sollten.<sup>770</sup> Den frühen Christen galten Märtyrer als erhabenste Mitglieder der Gemeinschaft, als wahre Helden, die das Äußerste in Glauben und Ehrerbietung versinnbildlichten. Der heilige Augustinus hatte geglaubt, dass sie direkt von Gott berufen worden seien, und rühmte ihr Opfer als „Rüstung der Tugend... [und] Lohn der Gerechten.“<sup>771</sup> Tertullian sah im Schicksal des Märtyrers den Pfad zur Erlösung. Denn für die wahrhaft Gläubigen käme der Tod „nicht in sanfter Inbrunst und weichen Betten, sondern mit dem stechenden Schmerz des Martyriums. Der Schlüssel zum Paradies liege allein im eigenen Blut.“<sup>772</sup> Die antiprotestantische Propaganda wurde durch die Bilder des Märtyrertums angeheizt, und diejenigen, die nun durch die Hand der neuen Feinde starben, galten jenen als ebenbürtig, die sich zu Beginn der christlichen Ära geopfert hatten.<sup>773</sup> Und genau diese Helden waren durch einen Wink Gottes wieder am Ort ihres einstigen Martyriums, der heiligen Stadt Rom, ins Licht der Öffentlichkeit getreten, um erneut in den Kampf zu ziehen.

Nicht umsonst war das beliebteste Attribut der Katakombenheiligen das Schwert. Symbolisch verwies es einerseits auf das Martyrium der Heiligen selbst, zum anderen auf seinen Charakter als *miles Christi*, als Soldat Christi, der für die Schlacht gegen die protestantische Heterodoxie gerüstet war. Mit der Entdeckung der Katakombenheiligen eröffnete sich darüber hinaus die vielfältige Möglichkeit, ein vollständiges Skelett auszustellen, nachdem sich jahrhundertlang die Reliquienverehrung fast immer auf einzelne Fragmente eines Heiligen beschränkte. Den Gläubigen bot sich damit ein ganz konkretes und eindrucksvolles Bild. Sie konnten direkt über deren irdische Überbleibsel – ihre Gebeine – mit den Heiligen in Kontakt treten und ihr Anliegen im Gebet vortragen. Es ist vielsagend, dass in zeitgenössischen Berichten die Katakombenheiligen oft als ‚Heilige Leiber‘ statt als Reliquien bezeichnet wurden, womit man Bezug auf ihre Vollständigkeit nahm – ihre körperliche Integrität galt als eines ihrer hervorstechendsten Merkmale.<sup>774</sup> Wie sich die Vorstellungen über den Himmel, die Heiligen und die angemessenen Formen ihrer Verehrung stets dem jeweiligen Zeitgeist anpassten und ihn spiegelten, so sind auch im Zeitalter des Barock, folgt man Achermann, allgemein verbreitete

---

<sup>770</sup> Ebd., S.33.

<sup>771</sup> Ebd., S.33; DODS, Marcus (Hg.): *The Works of Aurelius Augustine: A new Translation*, 15 Bde., Edinburgh 1871, Bd. 1: *The City of God*, S.525.

<sup>772</sup> KOUDOUNARIS, *Katakombenheilige*, S.33; YORK, Tripp: *The Purple Crown: The Politics of Martyrdom*, Scottsdale, PA: 2007, S.46.

<sup>773</sup> KOUDOUNARIS, *Katakombenheilige*, S.33.

<sup>774</sup> Ebd., S.68.

Denkschemata und Daseinsformen auf den Himmel übertragen worden. Man habe sich den Himmel als großen Hofstaat gedacht, in dem die Märtyrer die Rolle von Mitgliedern eines Kronrates einnahmen und somit im Rang unmittelbar nach den Apostelfürsten folgten. Zu ihren Aufgaben gehörte es unter anderem, für das Wohl der Erdenbürger zu sorgen. Nach den damaligen Vorstellungen vertraten sie analog zu irdischen Hofleuten die Anliegen ihrer Klienten vor dem Thron Gottes.<sup>775</sup>

Insbesondere nach dem Dreißigjährigen Krieg bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts hatte ein regelrechter Reliquienbeschaffungsboom Konjunktur, der insbesondere Bayern, Österreich und die katholischen Gebiete der Schweiz erfasste.<sup>776</sup> Translationen, d.h. Feste anlässlich der Übertragung heiliger Leiber, nahmen im kirchlichen Leben dieser Zeit eine bedeutende Rolle ein, während sie weder davor noch danach in dieser Form existierten. Zweck dieser Feste war es, die Verehrung anzufachen oder zu vergrößern. Nahezu jedes Gotteshaus bemühte sich, in Besitz von römischen Märtyrern zu kommen. So wurden die kostbar ausgeschmückten Reliquienleiber gewissermaßen ein Charakteristikum der Barockaltäre.<sup>777</sup> Vermittelt wurden diese Römer-Heiligen oft durch Ordensleute. Aber im Grunde konnte jede Person von Stand die Genehmigung zur Bergung der Gebeine aus den römischen Katakomben erwerben.<sup>778</sup> Wie am Beispiel der Jubiläumsfeier des Klosters Raitenhaslach, zu deren Festelementen auch eine Reliquientranslation gehörte, ersichtlich werden wird, wechselten die Gebeine manchmal sogar mehrfach die Besitzer. Andrea Polonyi, die die Translation römischer Katakombenheiliger nach Oberschwaben untersuchte, stellte fest, dass sich dort über fast zweihundert Jahre Klöster, Adel und Städte an der Translation der *Corpora* römischer Katakombenheiliger beteiligten.<sup>779</sup> Diese hätten damit nicht nur ihre Identifikation mit der römischen Kirche zum Ausdruck gebracht, sondern zugleich einen, den Bedürfnissen vor Ort entsprechenden neuen Kult institutionalisiert. Polonyi konnte bei dieser Entwicklung drei Phasen unterscheiden:<sup>780</sup> Demnach standen in der ersten Phase im 17. Jahrhundert die Translationen ganz im Zeichen der Intensivierung der Seelsorge nach gegenreformatorischem Muster. So hätten zwischen 1620 und 1690 ober-schwäbische Männerklöster als Kultträger dominiert. Durch den Besitz der römischen Reliquien wurden die Klöster zu Wallfahrtszentren in ihren Territorien. Diese Klöster waren nach jesuitischem Vorbild reformiert worden und verstanden sich als Seelsorgezentren für das Umland. Die Institutionalisierung des Kultes war dabei auf allen Ebenen, angefangen von den feierlichen Translationsfesten, über die Ablasserteilung und die Präsentation der Reliquien, bis hin zum Schultheater, geprägt nach den jesuitischen Prinzipien der *Applicatio sensuum* und des

---

<sup>775</sup> ACHERMANN, Katakombenheilige, S.295.

<sup>776</sup> JOHNSON, Holy Fabrications, S.282.

<sup>777</sup> PLÜCK, Beate: Der Kult des Katakombenheiligen Donatus von Münstereifel, in: Zeitschrift für Volkskunde, S.112-127, S.112.

<sup>778</sup> ACHERMANN, Katakombenheilige, S.26-30.

<sup>779</sup> POLONYI, Andrea: Wenn mit Katakombenheiligen aus Rom neue Traditionen begründet werden. Die Wirkungsgeschichte einer Idee zwischen Karolingischer Reform und ultramontaner Publizistik, St. Ottilien 1996, S.193f.

<sup>780</sup> Das Folgende nach POLONYI, Wenn mit Katakombenheiligen, S.196-198.

*Movere, Delectare et Prodesse*. Die Translationen trugen wesentlich zur Neufundierung der Klöster als kultische Zentren bei. In der zweiten Phase zwischen 1690 und 1760 sei das Bedürfnis der Klöster und des Adels nach barocker Standesrepräsentation das zentrale Motiv gewesen und die Translation der Katakombenheiligen habe stark zugenommen. Anlässe für den Erwerb von Katakombenheiligen waren die Modernisierung von Residenzen, die Weihe von Klosterkirchen und Säkularfeiern. Die dritte Phase ab der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts sei geprägt gewesen von der aufklärerischen Kritik dieses Phänomens und dem Beginn eines neuen Denkens. Die weltliche Standesrepräsentation der Klöster stieß immer mehr auf Kritik, Klosterbesitz galt als ‚Kapital in toter Hand‘ und Ordensfrauen und -männer als nutzlos für die Gesellschaft. Vor diesem Hintergrund habe sich auch das Heiligenbild gewandelt. Die Vorstellung vom Heiligen als Wundertäter trat zurück und der Heilige sollte nicht mehr die ‚Wahrheit der kämpfenden, doch triumphierenden römischen Kirche‘ verteidigen, sondern Vorbild werden, um sich für die ‚Wahrheit des Evangeliums‘ und die ‚Wahrheit Gottes‘ gegen die Freidenker einzusetzen.

## 2.6 Reliquientranslationen als Element katholischer Festkultur

Süddeutsche, insbesondere niederbayrische Klöster gehörten zu den ersten geistlichen Institutionen, die Heiligenleiber aus den römischen Katakomben erwarben. Auch in späterer Zeit standen sie ganz oben in der Erwerberliste.<sup>781</sup> Gerade nach den Schrecken des Dreißigjährigen Krieges dienten die Reliquientranslationen der Neubelebung des religiösen Bewusstseins im Sinne der katholischen Reform und wurden durch die bischöflichen Ordinariate gefördert.<sup>782</sup> Während im Kloster die Initiative für die Beschaffung heiliger Leiber vom Prälaten ausging, gab es auch in Pfarrkirchen Unternehmer, die sich für den Erwerb von Reliquien interessierten. So erwarb beispielsweise der Dechant der Pfarrkirche Frontenhausen im Jahr 1708 über den Kapuziner Provinzial Adrian von Wildenau die Gebeine des heiligen Amantius, nachdem er die Patronatsherren über das Messbenefizium einer Seitenkapelle des Gotteshauses für seine Initiative gewonnen hatte. Die Übertragung wurde genau wie in den Klosterkirchen mit einer ganzen Festoktav begangen, für deren Dauer ebenso wie für die kommenden jährlichen Gedächtnisfeiern Papst Clemens XI. einen vollkommenen Ablass bewilligt hatte.<sup>783</sup> In Dingolfing dagegen waren es die Zunftvorsteher einer Handwerksvereinigung, die den Erwerb und die Ausschmückung eines Katakombenheiligen eingeleitet, finanziert und schließlich zum Erfolg geführt hatten.<sup>784</sup> Denn schon die Reliquienbeschaffung allein war durch die Notwendigkeit der Überführung von Rom zum jeweiligen Zielort eine

---

<sup>781</sup> MARKMILLER, Fritz: Die Übertragung zweier Katakombenheiliger nach Niederbayern im 18. Jahrhundert. Ein Vergleich, in: *Jahrbuch für Volkskunde* NF 4 (1981), S.127-159, S.129.

<sup>782</sup> Ebd., S.127.

<sup>783</sup> Ebd., S.133.

<sup>784</sup> Ebd., S.149.

kostspielige Angelegenheit. Aber insbesondere ihre prächtige Ausschmückung kostete die Klöster große Summen.

Die Translationsfeste der Klöster wurden meist ähnlich prunkvoll gestaltet wie wir es später bei den Zentenarfeiern sehen werden. Der eigentlichen Übertragung der Reliquien gingen die Begrüßung der Gäste sowie andere Festereignisse unmittelbar voraus. Diese bestanden aus verschiedenen liturgischen Akten und den Horen des Chorgebetes, aber auch aus außerliturgischen Elementen wie zum Beispiel dem besonderen Läuten der Glocken oder dem Schießen mit Mörsern. Wie zu Läuten war, wurde in sogenannten Läuteordnungen festgelegt. Diese regelten in der Barockzeit bis zur letzten Eventualität die Auswahl der Glocken sowie die Dauer des Geläutes.<sup>785</sup> Die Glocken meldeten bereits am Vorabend den Feiertag an, denn streng liturgisch betrachtet, begann der kirchliche Tag mit der Vesper am Vorabend. Beim eigentlichen Übertragungsakt der heiligen Leiber unterscheidet Achermann bei seinen Untersuchungen zu den Katakombenheiligen folgende Teile: Prozession – Predigt – Hochamt – Deposition des Leibes.<sup>786</sup>

An ihrem Bestimmungsort angekommen, sollte den Katakombenheiligen ein Empfang im Prunk barocker Fürsten zuteilwerden. Doch bevor es soweit war, durchliefen die Römer-Heiligen – zu diesem Zeitpunkt nur unansehnliche Skelette – noch einige Stationen, in deren Abfolge sie auch das Aussehen eines Himmelsfürsten gewannen. So erfolgte in der für das empfangende Kloster zuständigen Diözese eine erste, formlose Entgegennahme der Reliquien mit Überprüfung der römischen Authentiken. Denn gemäß den Beschlüssen des Konzils von Trient mussten fortan alle neu gefundenen Reliquien durch ein Echtheitszertifikat des zuständigen Diözesanbischofs verifiziert werden.<sup>787</sup> In Rom wäre die Aufgabe der Authentisierung somit dem Papst als Bischof von Rom zugefallen, der diese Obliegenheit jedoch an seinen Generalvikar delegierte.<sup>788</sup> Wie detailliert ein solcher Herkunftsnachweis nun geführt wurde, wird in den folgenden Beispielen noch genauer beschrieben. Für den Transport wurden die Kisten sogar versiegelt und samt Papieren an den Zielort geschickt, wo eine autorisierte Person den Heiligenleib rekonoszieren musste. Nachdem diese die Erlaubnis zur öffentlichen Verehrung der Reliquien erteilt hatte, wurden die Gebeine von darauf spezialisierten – meist Nonnen – kostbar ausgeschmückt und anschließend in einem ebenso pompös gestalteten Schrein deponiert.<sup>789</sup> Erst dann setzten sie ihre Reise an ihren endgültigen Bestimmungsort fort. Dort bildete die feierliche Einholung den Höhepunkt der Translationsfeierlichkeiten. Zuvor wurden die Reliquien zumeist in einem Festzelt am Ortsrand aufgebahrt, von wo sie mit einer Prozession abgeholt und in die Kirche begleitet wurden.<sup>790</sup>

---

<sup>785</sup> Näheres bei ACHERMANN, Katakombenheilige, S.134.

<sup>786</sup> Ebd., S.124.

<sup>787</sup> Conciliorum oecumenicorum Decreta, Hrsg.: Centro di Documentazione Istituto per le Scienze Religiose, Bologna, Basel/ Freiburg/ Rom 1962, S.750ff.: Sessio XXV (3.-4. Dezember 1563), De invocatione, veneratione et reliquiis sanctorum et de sacris imaginibus.

<sup>788</sup> ACHERMANN, Katakombenheilige, S.12.

<sup>789</sup> Ausführlich bei ACHERMANN, Katakombenheilige.

<sup>790</sup> ANGENENDT, Heilige, S.250.

Ihr Empfang wurde nach dem Vorbild von Fürsteneinzügen in Triumph und Glorie gestaltet und das Begrüßungszeremoniell ähnelte dem für hochgestellte Persönlichkeiten. Was an Ehrenbezeugungen für lebende und kürzlich verstorbene Personen üblich war, wurde auf die Reliquien übertragen.<sup>791</sup> Im Prozessionszug wurden deshalb auch die in der Klosterkirche schon vorhandenen Reliquien und Heiligenbilder als irdische Vergegenwärtigung des himmlischen Hofstaates mitgeführt. Denn schließlich zöge ein Fürst ja auch mit einem ansehnlichen Gefolge durchs Land, so hieß es. Die Heiligen und ihre Überreste waren dementsprechend das sichtbare Gefolge des Königs der Könige.<sup>792</sup> Auch die Kirchen- und Ordenspatrone gingen meist als lebende Personen im Umzug mit und begleiteten den neuen Märtyrer in seiner Glorie. Daneben richtete man Tragbühnen (*Fercula*) her, auf denen Personen stumme Szenen aus dessen Leben, Tod und Triumph darstellten.<sup>793</sup> Zu den beliebtesten Bildern einer Translationsprozession gehörte dabei die Darstellung des Heiligen bei der Entscheidung zwischen den irdischen Genüssen und der himmlischen Seligkeit. Mit allen Mitteln versuchten dort die drei Vertreter des Diesseits, nämlich Welt, Sinneslust und Teufel, den Märtyrer für ihre Ideen einzunehmen. Umgekehrt bestärkten ihn die göttlichen Tugenden auf dem richtigen Weg.

Bei der Translationsprozession ergab sich darüber hinaus die Möglichkeit, durch die Ferne bzw. Nähe zum Katakombenheiligen den Grad von Ansehen und Würde einzelner Teilnehmer oder Gruppen sinnfällig zu machen. Dabei galten bei gleichem Abstand die Plätze vor dem Märtyrer als die vornehmeren. Eine Ausnahme bildeten die unmittelbar hinter dem Heiligen anschließenden Reihen.<sup>794</sup> In der Kirche angekommen, erfolgte nach der Predigt und dem Hochamt die endgültige Deposition der Reliquien in dem dafür meist extra neu errichteten Altar, sowie abschließend oft nochmals eine szenische Darstellung des Märtyrerlebens.<sup>795</sup> Hierbei handelte es sich natürlich um erfundene Szenen aus dem Leben der Märtyrer, wie sie auch auf den Altarbildern dargestellt wurden, da ihre Geschichte, genau wie ihr einstiger Name, ja nicht bekannt war. Erfunden wurde oft auch eine spezielle Zuständigkeit der in die Klosterkirchen inthronisierten Märtyrer, damit die Gläubigen wussten, mit welchen Anliegen sie sich an den jeweiligen Heiligen wenden konnten. Darüber hinaus wurden die Märtyrer aber auch als Beschützer der Klöster und zugehörigen Gemeinden angepriesen. In einer während der 600-Jahrfeier des Klosters Zwiefalten gehaltenen Predigt etwa werden die in der Klosterkirche ruhenden Reliquienleiber entsprechend als ‚Bollwerk gegen Feinde‘ und als ‚Soldaten Christi‘ bezeichnet.<sup>796</sup> Das Kloster beging sein sechshundertjähriges Jubiläum im September 1689 trotz des gerade tobenden Krieges.

---

<sup>791</sup> ACHERMANN, Katakombenheilige, S.129-131.

<sup>792</sup> Ebd., S.141.

<sup>793</sup> Ebd., S.162.

<sup>794</sup> Ebd., S.140 mit FN 55.

<sup>795</sup> ANGENENDT, Heilige, S.250.

<sup>796</sup> Im Folgenden werden die im Quellenverzeichnis separat nach Orten aufgeführten Festschriften jeweils mit „FS [Ort]“ zitiert. Hier FS ZWIEFALTEN: Deo Gratias, Daß ist: Hochfeyr- und erfreüliches Danck-Fest / Welches Gott dem Urheber alles Guten zu aller-demüthigsten danckbaren Ehren In deß Heil. Röm. Reichs-Gotts-Hauß Zwiefalten Wegen völlig überlebten 600. Jahren mit 8. tägiger Andacht gehalten / Wie hierinn Neben den Lob-

Allerdings beschränkten sich die Translationsfeste keineswegs auf die römischen Katakombenheiligen. Auch katholische Institutionen, die schon seit Jahrhunderten im Besitz eigener Reliquien waren, veranstalteten nun ebenfalls derartige Rituale, um mit der öffentlichen Ausstellung prunkvoll hergerichteter Heiligengebeine den Gläubigen deren Existenz vor Augen zu stellen. Zu diesem Zweck wurden in den jeweiligen Kirchen die leiblichen Überreste aus ihren meist nicht allgemein zugänglichen Ruhestätten an einen repräsentativeren Ort des Gotteshauses umgesetzt. Ein Beispiel soll im Folgenden kurz dargelegt werden.

Im Jahr 1698 ließ der Prälat des Benediktinerklosters St. Ulrich und Afra, Willibald Popp, die in der Klosterkirche bestatteten Leiber der vier heiligen Schutzpatrone und Bischöfe St. Wikterp, St. Tosso, St. Nidker und St. Adalbero, sowie der Märtyrerin St. Digna neu präparieren und in eine ihnen zu Ehren errichtete Kapelle umsetzen. Diese Zeremonie, deren Zweck laut der überlieferten und vom Klosterkonvent ihrem Abt gewidmeten Festschrift<sup>797</sup> in der *„Erweckung grösserer Andacht und mehrerer Verehrung obgemelter 5. Heiligen Schutzpatronen“*<sup>798</sup> bestand, fand im Rahmen einer Festoktav vom 12. bis 20. Oktober 1698 statt. Papst Innozenz XII. hatte allen Gläubigen, welche in diesem Zeitraum die Kirche besuchten und die üblichen Bedingungen erfüllten, einen vollkommenen Ablass in Aussicht gestellt. Den Termin für die Reliquientranslation hatte Fürstbischof Alexander Sigismund von der Pfalz festgelegt und sich für die Erteilung des vollkommenen Ablasses nach Rom gewandt. Aus der Festschrift ist weiter zu erfahren, dass die Gebeine nicht zum ersten Mal umgebettet wurden. Bereits im Jahr 1619 hatte der damalige Prälat Johannes VIII. Merk *„ein herrliches Translation-Fest angestellt/ mittelst dessen eben diese 5: Hoch-würdige Leichnamb der heiligen Martyrin Dignae, wie auch der 4. heiligen Augspurgischen Bischöffen Wicterpi, Thossonis, Nidgarij und Adalberonis aus dem untern Heilig-Gewölb oder Sacratio, allwo man sie etlich hundert Jahr aufbehalten/ ehrwürdig erhebt/ und in die ober von ihm äusserlich gebaute Sacristey und daselbst in ein zierlichen darzu aufgerichteu Altar transferirt und beygesetzt worden.“*<sup>799</sup> Allerdings habe dieser die Gebeine nicht ausgeschmückt und gut sichtbar in Schreine deponiert, sondern sie nur mit Hinweistafeln in den Altar eingeschlossen. Deshalb habe die Verehrung nach der ersten Umbettung stetig wieder abgenommen, sodass *„man ietziger Zeit kaum ihre heilige Nähmen auch unter den Stadt-Leuthen mehr gewußt/ will geschweigen die Ihnen gebührende Reverenz und Ehrerbietigkeit erwiesen hat.“*<sup>800</sup>

---

würdigst abgelegten Ehren-Predigen kürzlich beschriben / und denen Nachkömmlingen zur Gedächtnus in Truck gegeben worden. Altdorff 1690, S.4, 8.

<sup>797</sup> FS AUGSBURG (St. Ulrich und Afra): Neu Erweckter Andachts=Eyffer/ Das ist: Hoch=Feyr und Freudenreiches Ehren=Fest/ Welches Bey jüngst=geschehener solenner Erheb= und Beysetzung der fünff Glorwürdigen/ Hoch=heiligen Leichnamb/ Und der vier Augspurgischen Bischöffen Wicterpi, Thossonis, Nidgarij, Und Adalberonis, Wie auch der heiligen Martyrin Dignae; Mit ungemeinem Kirchen=Gepräng den 12. Octobris dises zu End lauffenden Jahrs angestellt/ und mit 8. Tägiger Andacht in deß Heil. Röm. Reichs Freyen Kloster und Gotts=Hauß St. Ulrich und St. Afrae allhier continiurt. Wie hierinn neben den Lob=würdigsten abgelegten Lob= und Ehren=Predigen kürzlich beschriben/ und denen Nachkömmlingen zu beständiger Gedächtnuß/ mit Verwilligung der Obern / in Druck gegeben worden, Augsburg 1699.

<sup>798</sup> Ebd., S.1 A.

<sup>799</sup> Ebd., Zuschrift ohne Seitenzahl.

<sup>800</sup> Ebd., Zuschrift ohne Seitenzahl.

Ein Grund dafür, dass die Reliquien wieder in Vergessenheit gerieten, dürfte aber auch darin zu suchen sein, dass die Stadt während des Dreißigjährigen Krieges in schwere Fahrwasser geriet.<sup>801</sup> Zeitweilig stand sie unter schwedischer Besatzung, was dem katholischen Leben kaum förderlich war. Nachdem Augsburg nach der Niederlage der Schweden bei Nördlingen im Herbst 1634 von kaiserlichen und bayrischen Truppen eingekreist und von der Versorgung abgeschnitten wurde, kam es zu einer Hungersnot, die die Effekte der bereits länger grassierenden Pestwelle verstärkte und der bis zum Jahresende vermutlich über sechstausend Augsburger zum Opfer fielen. Aber selbst nach der Kapitulation und dem Abzug der schwedischen Truppen stellten die Protestanten vorerst den weitaus größeren Teil der Bevölkerung. Formal galten für Augsburg als gemischtkonfessioneller Reichsstadt auch weiterhin nach den Richtlinien des Augsburger Interims besondere Regeln für die Ausübung religiöser Kulte. Längerfristig hielt und verfestigte sich auch nach dem Krieg die religiöse Parität. Neben Sachsen bildete Augsburg ein Zentrum der protestantischen Memoria. Ereignisse wie die Übergabe der *Confessio Augustana* von 1530 und der Abschluss des Augsburger Religionsfriedens hatten sich tief in die Erinnerung des protestantischen Bevölkerungsteils eingegraben und wurden so zum unentbehrlichen Bestandteil seiner Identität.<sup>802</sup> Gerade unter diesen Bedingungen musste die Herausforderung zur Abgrenzung gegenüber dem Protestantismus und der Festigung der eigenen konfessionellen Identität umso größer erscheinen.

Auch am Ende des 17. Jahrhunderts muss der Entschluss des Reichsprälaten Popp zu einer zweiten, im Vergleich wesentlich prunkvolleren Translation der Heiligen vor diesem Hintergrund gesehen werden. Popp ließ dazu im Vorfeld eine neue Kapelle mit einem reich vergoldeten Altar errichten, worauf die Gebeine nach ihrer kostbaren Ausschmückung und Umsetzung in einen Prunkschrein ihre neue Ruhestätte finden sollten. Die Kirche wurde für die Translation festlich geschmückt und zwischen den Altären von St. Ulrich und St. Afra ein großes *Theatrum* (Schaubühne) errichtet, an dem Gemälde der Heiligen und Bilder ihrer Tugenden, sowie Embleme und Fruchtüllhörner angebracht wurden. Zur Dokumentation dieser Schaubühne wurde neben der bereits erwähnten Festschrift anlässlich der Translation ein separates Werk herausgegeben, in welchem die Kupferstiche aller Einzelheiten des *Theatrum* abgedruckt und die Bedeutung der Bildnisse, Figuren, sowie der Embleme erklärt und ausgelegt wurden.<sup>803</sup> Außerdem wurden in der Kirche fünf prächtige Triumphpforten errichtet, von denen jede einen der fünf Sinne des Menschen darstellte und die je einem der im Mittelpunkt des Translationsfestes stehenden „*besondern Heiligen zugeeignet [war] / weil man wußte/ daß Sie als Patronen derselbenbißhero beständig verehrt/ und zu Abwendung dero unterschiedlichen beyfallenden Gebrästen und schweren Anligen von vilen mit festen Glauben und Vertrauen*

---

<sup>801</sup> ROECK, Bernd: Eine Stadt in Krieg und Frieden. Studien zur Geschichte der Stadt Augsburg zwischen Kalenderstreit und Parität, 2. Teilband, Göttingen 1989, S.742ff. und 775ff.

<sup>802</sup> RÖMMELT, Jubiläumskonkurrenz, S.568.

<sup>803</sup> FS AUGSBURG (St. Ulrich und Afra), S.2.

*nicht ohne Effect der erwünschten Genesung seynd angeruffen worden.*<sup>804</sup> Den Gläubigen wurde also, um die Verehrung dieses Mal auch ganz gezielt anzuregen, im Rahmen der Festoktav gleich eine direkte Anleitung präsentiert, für welches Anliegen der jeweilige Heilige zuständig war.

Die achttägige Solennität begann wie üblich mit einer musikalischen Vesper am Vorabend der Festwoche. Am Sonntag wurden frühmorgens die Glocken geläutet, um die Bevölkerung in und außerhalb der Stadt zum Fest einzuladen. Währenddessen wurden die Reliquienleiber auf Tragbühnen gesetzt und von einigen Angehörigen des Klosterkonvents und Bediensteten, begleitet von Kerzen und Fackeln in aller Stille durch den Kreuzgang des St.-Ulrichs-Klosters über öffentliche Stadtgassen in das Domstift Unser-Lieben-Frauen gebracht, wo sie im Chor aufgebahrt wurden. In dieser Kirche wurden um 7 Uhr morgens die Translationsfeierlichkeiten mit einer Fest- und Ehrenrede durch den Jesuitenpriester Jacob Banholzer eingeleitet, zu der *„ein unzählbare Menge so wol Aus - als Innländischen Volcks höchst-begierig erschienen“* sei.<sup>805</sup> In der Festschrift ist vor dieser am Translationstag gehaltenen Festrede eine von Banholzer bereits eine Woche zuvor gehaltene und offensichtlich die Reliquienübertragung vorbereitende Predigt mit dem Titel *Wider die thorrechten Heilthums Lästere*<sup>806</sup> abgedruckt, in der er anhand von Bibelzitat und Zitaten aus den Schriften der Kirchenväter die Rechtmäßigkeit und Wirksamkeit der Heiligenverehrung zu belegen suchte.

Nach der Festpredigt sang Fürstbischof Alexander Sigismund von der Pfalz das Hochamt in Begleitung der vier Chöre des Domstifts. Im Anschluss formierten sich Klerus und Geistlichkeit, sowie der Magistrat und die katholische Bürgerschaft zu einem Prozessionszug, in dem die Heiligenleiber zurück nach St. Ulrich begleitet wurden. Dieser wurde zur Dokumentation für die Nachwelt mit allen Details in einem Kupferstich dargestellt und alle Ausstattungsstücke und Teilnehmer genau erläutert. Zurück in St. Ulrich und Afra wurden die Reliquien unter dem Gesang des *Te Deum* durch einen vierfachen Chor auf die vorbereitete Schaubühne gesetzt, wo sie die gesamte Oktav hindurch ausgestellt blieben.<sup>807</sup> Auf das besondere Umfeld dieser Prozession in Augsburg verweist die Anmerkung der Festschrift, dass man sich habe *„höchlich zu erfreuen/ daß alles bey so unbeschreiblicher Menge deß Volcks/ Mixtae Religionis, gantz ruhig und Friedsam abgegangen/ da so wohl die Catholische ihrer Andacht/ als die Uncatholische ihrem Fürwitz ein Genügen zu thun/ die beste Gelegenheit und Raum gehabt haben.“*<sup>808</sup> Nachmittags nach der Vesper hielt der Dekan der Augsburger Heilig-Kreuz-Kirche zum Abschluss des Translationstages noch eine Festpredigt.

Am Montagmorgen trafen ebenso wie an den folgenden Tagen verschiedene Dorfschaften samt ihren Pfarrern in Prozession in der St. Ulrichs-Basilika ein, um den vollkommenen Ablass zu erlangen. Auf den Montag fiel außerdem das jährlich begangene Fest des Stadtpatrons

---

<sup>804</sup> Ebd., S.3.

<sup>805</sup> Ebd., S.4.

<sup>806</sup> Ebd., S.5.

<sup>807</sup> Ebd., S.67.

<sup>808</sup> Ebd.

Simpertus, der in der Basilika bestattet lag. Aus diesem Anlass hielt der Benediktinerpater und Gelehrte Sebastian Textor aus dem Kloster Ottobeuren die Festpredigt zu Ehren des Heiligen.<sup>809</sup> Anschließend folgte das Hochamt und bis zur Mittagszeit wurden an sämtlichen Altären Messen zelebriert. Auch an den folgenden Tagen bis einschließlich Samstag wurden neben der täglichen Festpredigt Hochamt, Vesper und zahlreiche Messen an den verschiedenen Altären gefeiert. Zusätzlich wurden am Dienstag-, Donnerstag- und Freitagnachmittag im großen Saal der St.-Ulrichs-Abtei öffentliche, philosophische Disputationen abgehalten, deren Thesen in Kupfer gestochen und ausgehängt, einige davon auch in Buchform in Druck gegeben wurden. Am letzten Tag der Festoktav kamen mehr Besucher als an den Tagen zuvor in die Basilika. Weil die anwesenden Beichtväter dem Andrang nicht gewachsen waren, mussten die Gläubigen an die Augsburger Kirchen der Jesuiten, Dominikaner, Kapuziner sowie weiterer katholischer Orden verwiesen werden, um nach Beichte und Kommunion den vollkommenen Ablass zu erlangen.<sup>810</sup> Am Morgen rekapitulierte der Prior des Klosters St. Ulrich und Afra, Leonard Fesenmayer, in seiner Predigt noch einmal alle an den vergangenen Tagen gehaltenen Festreden, bevor er im Anschluss die erste seiner Festpredigten hielt. Darauf sang der Prälat Willibald Popp das Hochamt. Nach der nachmittäglichen Vesper verlas der Prior die letzte Ehrenrede, worin er nochmals die Wunderwirksamkeit der Heiligen hervorhob und seiner Hoffnung Ausdruck verlieh, dass die Gläubigen zukünftig rege deren Hilfe in Anspruch nehmen würden. Das Fest endete mit einer kleinen Prozession, in der der Abt Willibald Popp in Begleitung der hohen Geistlichkeit und des Magistrats unter Pauken-, Trompeten- und Geschützfeuer das Allerheiligste Sakrament um das Kloster herumtrug und allen Gläubigen damit den abschließenden Segen erteilte.

## 2.7 Süddeutsche Klosterkultur und katholische Aufklärung

Im 18. Jahrhundert wurde die hier einleitend beschriebene Welt der barocken Klöster, ebenso wie das gesamte Christentum, durch die Aufklärung herausgefordert, jene geistes- und kulturgeschichtliche Bewegung, „welche die Souveränität der Vernunft betonte, Autorität und Tradition aber in Frage stellte“.<sup>811</sup> Dabei wurde Aufklärung in Deutschland stark von den besonderen Bedingungen im Heiligen Römischen Reich deutscher Nation geprägt. Die territoriale Kleinräumigkeit hatte eine Polyzentrik der Bewegung zur Folge, und die noch im 18. Jahrhundert „keineswegs zu übersehende Virulenz des Konfessionsproblems führte dazu, dass der Kampf gegen theologische Orthodoxie und konfessionelle Intransigenz ein zentrales Thema der Aufklärung war“.<sup>812</sup> Daraus resultierte ein zeitliches wie sachliches Gefälle im Vordringen der Bewegung zwischen protestantischen und katholischen Gebieten mit der Folge, dass die Frühaufklärung fast ausschließlich außerhalb des katholischen Raums angesiedelt war.

---

<sup>809</sup> Ebd., S.96.

<sup>810</sup> Ebd., S.250.

<sup>811</sup> LEHNER, Ulrich L.: Die katholische Aufklärung. Weltgeschichte einer Reformbewegung, Paderborn 2017, S.13.

<sup>812</sup> MÜLLER, Winfried: Die Aufklärung, München 2002, S.7, S.9.

Das änderte sich erst langsam seit den 1720er Jahren.<sup>813</sup> Und lange wurden diese Entwicklungen auch in der Historiographie kaum wahrgenommen und bearbeitet. Dieses Desiderat wurde in den letzten Jahrzehnten allmählich zu beseitigen begonnen. Die katholische Aufklärung findet heute als eine eigenständige Erscheinung mehr Beachtung.<sup>814</sup>

Ein Grund für die lange vorherrschende Ignoranz kann in der unkomfortablen Mittellage der katholischen Aufklärung gesehen werden. Auf der einen Seite sahen sie sich mit dem Beharren von Traditionalisten auf die überkommenen Lehrmeinungen konfrontiert, auf der anderen Seite mit den radikaleren Attacken auch aus dem eigenen Lager auf die kirchlichen Lehren und Institutionen. Wie es Pater Johann Baptist Weiß anlässlich der (bezeichnenderweise in der Festschrift als ‚Tempel‘ angesprochenen) neuen Klosterkirche in St. Blasien 1784 formulierte: *„Wir müssen Vorwürfe anhören, die sich einander selbst widersprechen. Bald soll unser beschauliches Leben unnütz, und für die Kirche, und den Staat verloren seyn. Bald will man uns aber ebenso wenig an der Seelsorge, und der Verbreitung der Wissenschaften Theil nehmen lassen... Einer tadelt uns wegen Uebertretung der Klosterzucht; der andere findet diese Zucht selbst lächerlich, und abgeschmackt.“*<sup>815</sup> Demgegenüber war es das Ziel der katholischen Aufklärer, erstens die neuesten Errungenschaften von Philosophie und Naturwissenschaften in sich aufzunehmen, „um die wesentlichen Glaubensinhalte des katholischen Christentums in neuer, der Zeit angemessener Sprache vortragen und verteidigen zu können. Und zum Zweiten versuchten sie, damit zu einer Aussöhnung von Katholizismus und moderner Kultur beizutragen.“<sup>816</sup>

„Zu den Besonderheiten der Aufklärung im katholischen Deutschland gehörte es, dass sie in nicht unerheblichem Maße monastisch geprägt war – dass sie sich zugleich aber auch gegen die religiösen Orden richtete.“<sup>817</sup> Die frühe katholische Aufklärung begann in einer hochgebildeten Schicht, zu der besonders Mönche oder andere Kirchenmänner gehörten. Der Ordensstand wurde vermehrt zur Zielscheibe von Spott und Kritik, und das nicht allein mehr bei den Protestanten. Im Zuge einer Versittlichung des gesamten gesellschaftlichen Lebens wurde das weltabgeschiedene Leben hinter Klostermauern immer weniger respektiert. Kaiser Joseph II, der Aufklärer auf dem Thron, hob in den 1780er Jahren einige Hundert Niederlassungen von sogenannten beschaulichen, „im Lichte effizienzorientierter Schaffensethik mithin unnützer Orden“ auf.<sup>818</sup> Zugleich aber wurden Klöster und Ordensleute ganz wesentlich zu Trägern der katholischen Aufklärung, denen es um eine Versöhnung von Tradition und Moderne ging und

---

<sup>813</sup> Ebd. S. 10.

<sup>814</sup> Vgl. MÜLLER, Aufklärung, S.76ff.; KLUETING, Harm (Hg.): Katholische Aufklärung – Aufklärung im katholischen Deutschland, Hamburg 1993; LEHNER, Die katholische Aufklärung; vgl. als in unserem Kontext besonders relevante Fallstudie DERS.: Enlightened Monks. The German Benedictines 1740-1803, Oxford 2011.

<sup>815</sup> Zitiert nach QUARTHAL, Unterm Krummstab, S.274.

<sup>816</sup> LEHNER, Die katholische Aufklärung, S.15f.

<sup>817</sup> MÜLLER, Aufklärung, S.82f.

<sup>818</sup> Ebd. S.83.

darum, Anpassungsfähigkeit und Nützlichkeit religiöser Orden zu demonstrieren. In Bayern oder Österreich kann ihr Beitrag zur Aufklärung kaum überschätzt werden.<sup>819</sup>

Dabei muss man sich hüten, im Fahrwasser der zeitgenössischen Kritik den Gegensatz zwischen barockem Ordensleben und neuer Aufklärung zu überzeichnen. „Bei Benediktinern, Zisterziensern und Prämonstratensern insbesondere der süddeutschen Klosterlandschaften wuchs die Hinwendung zur Aufklärung oft fast nahtlos aus den Bildungsanstrengungen der tridentinischen Reformphase hervor.“<sup>820</sup> Als Brücke zwischen beiden diente die traditionelle Hochschätzung der Gelehrsamkeit unter den Ordensleuten. Nicht zuletzt die reformatorische Kritik am Heiligenkult hatte das historisch-kritische Bewusstsein unter den humanistisch geschulten Gelehrten geweckt, die nun an die Aufarbeitung ihrer eigenen Ordensgeschichten gingen – die berühmten Beispiele von Bolland, Papebroeck und Mabillon sind bekannt und hatten Vorbildcharakter.<sup>821</sup> Die oft prachtvolle Gestaltung der neu erbauten Klosterbibliotheken verdanken sich nicht zuletzt Impulsen der Aufklärung. Natürlich blieb auch hier der Bezug auf die religiöse Letztbegründung erhalten, auf die Verehrung der Weisheit Gottes; zugleich aber enthielten die Klosterbibliotheken als ‚Festsäle der Wissenschaften‘ Aufklärungsliteratur aller Gattungen.<sup>822</sup> Für den Rekurs auf historische Gründungsdaten oder andere jubiläumswürdige Ereignisse konnte dieser Aufschwung historisch-kritischen Denkens durchaus anregende Folgen zeitigen.

Umgekehrt sahen aber viele klösterliche Protagonisten im Lichte der katholischen Aufklärung viele Erscheinungsformen der barocken Festkultur durchaus kritisch. Der ausgelassenen barocken Frömmigkeit zogen sie eine einfachere ‚Herzensfrömmigkeit‘ vor, sie betonten den Kern des Glaubens und schlugen vor, die ‚Nebensächlichkeiten‘ zu reduzieren: „So anerkannte man zwar, dass die Heiligenverehrung nützlich sei, allerdings nur, wenn sie nicht die Christusverehrung oder den Gottesglauben als Ganzen überwuchere.“<sup>823</sup> Mit dem Heiligen- und Wunderglauben geriet auch die Praxis der Bittgänge und Wallfahrten immer stärker in den Fokus der Kritik der katholischen Autoritäten und Gelehrten. Exemplarisch hat Rebekka Habermas beschrieben, wie der Traubinger Pfarrer 1770 eine drastische Reduktion der traditionellen Kreuzgänge von 19 auf 4 anordnete, weil er diese Rituale für einen ‚Unfug‘ hielt, der besorgniserregenden Zusammenrottungen junger Leute verschiedenen Geschlechts Vorschub leiste, die in Zechgelagen oder noch Schlimmeren mündeten. Ein langjähriger Konflikt zwischen dem Pfarrer und seiner Gemeinde war die Folge, Sinnbild für eine Entzweiung zwischen kirchlicher Obrigkeit, die sich von der einst von ihr geförderten Festkultur distanzierte, und einer Bevölkerung, die hartnäckig daran festhielt.<sup>824</sup> Die Hochkonjunktur der klösterlichen Jubiläumskultur musste angesichts dieser Rahmenbedingungen enden, und die

---

<sup>819</sup> Ebd.; vgl. LEHNER, *Enlightened Monks*, S.80ff.

<sup>820</sup> HOLZEM, *Christentum in Deutschland II*, S.778.

<sup>821</sup> Vgl. oben Kapitel III.

<sup>822</sup> HOLZEM, *Christentum in Deutschland II*, S.780.

<sup>823</sup> LEHNER, *Die katholische Aufklärung*, S.176.

<sup>824</sup> HABERMAS, *Wallfahrt*, S.131ff.

verbleibenden Jubiläen änderten z.T. ihr Gesicht, indem auf barocken Prunk verzichtet wurde. So vermied man bei der zweiten Jubiläumsfeier des Klosters Zwiefalten 1789 mit Ausnahme der Prozession die öffentliche Zelebration der Feier. Die Darstellung der Geschichte Zwiefaltens in lebenden Bildern fehlte ebenso wie die noch hundert Jahre zuvor aufgeführten religiösen Theaterstücke oder eine Disputation. Außerdem wurde auf eine besondere Ausschmückung von Kirche und Umgebung verzichtet.<sup>825</sup> Auch der Inhalt der Predigten veränderte sich grundlegend, wie noch zu zeigen sein wird. Das noch vor hundert Jahren zur Schau gestellte monastische Selbstbewusstsein war dem Rechtfertigungsdruck über den Nutzen der Klöster gewichen. Noch drastischere Konsequenzen aus der Änderung der äußeren Rahmenbedingungen hatte der Prämonstratenserorden des Klosters Schussenried für seine 1783 anstehenden Sechshundertjahrfeierlichkeiten gezogen. Dort gab es aus diesem Anlass nur eine konventinterne Tagesfeier ohne auswärtige Gäste. Das Hochamt zelebrierte der Weißenauer Abt und die Predigt hielt der Schussenrieder Konventuale Georg Vogler.<sup>826</sup> Dieser war ein überzeugter Anhänger der Aufklärung und engagierter Verteidiger der josephinischen Kirchenreformen. In seiner Rede zählte er die Aufgaben und Pflichten der Ordensangehörigen gegenüber der Kirche und dem Staat auf, ermahnte seine Mitbrüder, diese gewissenhaft zu erfüllen und betonte als wichtigste Pflicht, dem Vaterland nützlich zu sein, dem sie Dank schuldeten.<sup>827</sup>

### 3. Drei exemplarische Fälle

Bevor die einzelnen Elemente der Jubiläumsfeiern systematisch in den Blick genommen werden, sollen zunächst exemplarisch drei Feiern im Zusammenhang vorgestellt werden, um einen Eindruck dieser Ereignisse zu vermitteln.

#### 3.1 Zisterzienserkloster Raitenhaslach (1698)

Im Zisterzienserkloster Raitenhaslach beging man vom 17. bis 24. August 1698 das 600-jährige Gründungsjubiläum des Ordens, dieser Anlass war eine Ausnahme im Kontext der alten Orden, die ja im Gegensatz zur *Societas Iesu* kein klares Gründungsdatum benennen konnten.<sup>828</sup>

Die Zisterzienser gingen dabei vom Gründungsjahr 1098 aus, in welchem sich Robert von Molesme in Cîteaux niedergelassen hatte.<sup>829</sup> Für das Kloster Raitenhaslach bot dieses Datum

---

<sup>825</sup> QUARTHAL, Kloster Zwiefalten, S.423, sowie FS ZWIEFALTEN: BRAUCHLE, Edmund: Jubelfeier des siebenten Jahrhunderts von dem Reichsstifte Zwiefalten abgehalten im Herbstmonate A. 1789. Riedlingen 1789.

<sup>826</sup> Zu Vogler, der 1790 aus dem Orden austrat und als einer der ersten aufgeklärten Mönche Schwabens galt: RUEB, Bernhard: Die 6. Jahrhundertfeier der Schussenrieder Klostergründung anno 1783, in: Rottenburger Monatsschrift 12 (1928/29), S.276-282; sowie MAIER, Konstantin: Auswirkungen der Aufklärung in den schwäbischen Klöstern, in: Zeitschrift für Kirchengeschichte 86 (1975), S.329-355, S.345.

<sup>827</sup> VOGLER, Georg: Die Feyer des Sechsten Jahrhunderts seit der Stiftung des unmittelbaren ReichsGotteshauses Schussenried, Prämonstratenser Ordens. o. O. 1783.

<sup>828</sup> APPUHN-RADTKE, Selbstvergewisserung und Heilserwartung, S.97.

<sup>829</sup> Ebd. S.98.

einen willkommenen Anlass für eine Jubiläumsfeier. Allerdings handelte es sich im Gegensatz zum Ordensjubiläum der Jesuiten gut sechzig Jahre zuvor nicht um eine zentral gelenkte Veranstaltung, die in allen Häusern des Ordens begangen wurde. Vielmehr war der Hauptinitiator und Organisator der Feierlichkeiten der Abt des örtlichen Klosters, Candidus Wenzl. Direkt nach seiner Amtseinführung begann Wenzl mit den Planungen umfangreicher Baumaßnahmen im Kloster. Er sollte später als der baufreudige Barockprälat in die Geschichte des Klosters eingehen.<sup>830</sup> Sein Plan sah vor, die mittelalterlichen Bauten teilweise abzureißen, zu modernisieren und die gesamte Anlage zu erweitern. Am 15. September 1688 reichte er beim kurfürstlichen Konsistorium in München ein Gesuch für den Umbau der Kirche ein, welches allerdings erst im Februar 1690 bewilligt wurde.<sup>831</sup> Am 23. Dezember 1696 konnte der Abt dann nach Beendigung der Baumaßnahmen die Kirche mit den *gewöhnlichen Zeremonien reconsecrieren*.<sup>832</sup> Auch die beiden Seitentürme an der Westfassade der Kirche waren pünktlich zur Jubiläumsfeier fertiggestellt worden.<sup>833</sup> Außerdem erhielt die Klosterkirche einen neuen Hochaltar, dazu zehn neue Nebenaltäre, alle mit Goldstuck, Gemälden und kostbaren Ornaten, eine neue Kanzel und eine neue Orgel. In der Jubiläumsschrift ist ein Kupferstich eingefügt, der das rundumerneuete Kloster zeigt.<sup>834</sup>

Darüber, ob Abt Candidus die Erneuerung der Klosteranlage seit seiner Einsetzung schon zielgerichtet auf das zwölf Jahre später im Kloster begangene Ordensjubiläum hin geplant hatte, lässt sich nur spekulieren. Es spricht aber einiges dafür, dass es sich hier um eine spätere Entwicklung handelt, da der Jubiläumsanlass, bezogen auf das Einzelkloster, doch eher konstruiert wirkt. Dazu kommt, dass Candidus Wenzl im Jahr 1690 in eine bedeutende Position innerhalb seines Ordens gewählt wurde. Als Generalvikar und Visitor für die bayrischen Klöster hatte er die Befugnis für jegliche Reformmaßnahmen in den bayrischen Zisterzen.<sup>835</sup> Er war der einzige Abt in der Geschichte von Raitenhaslach, dem eine solche Ehre zuteilwurde.<sup>836</sup> Während seiner Regierung war das Kloster nicht nur das älteste oberbayrische Zisterzienserkloster, sondern auch das führende.<sup>837</sup> Eine große Festoktav bot dem Abt die willkommene Gelegenheit, die Bedeutung des Klosters zu demonstrieren sowie die Volksfrömmigkeit und Bindung der umliegenden Pfarren an das Kloster zu intensivieren.

---

<sup>830</sup> KRAUSEN, Edgar: Das Zisterzienserkloster Raitenhaslach, Berlin / New York 1977, S.321.

<sup>831</sup> APPUHN-RADTKE, Selbstvergewisserung und Heilserwartung, S.99; dort FN 26.

<sup>832</sup> KLAR 97 1/2 Bl. 186, nach KRAUSEN, Raitenhaslach, S.321.

<sup>833</sup> KRAUSEN, Raitenhaslach, S.29.

<sup>834</sup> FS RAITENHASLACH: WEINBERGER, Benedikt / ARB, Benedikt / KRAUS, Gerard: Glorwürdiges Sechstes Jubel-Jahr / Oder Sechs - hundert - Jähriger Welt=Gang / Deß Heiligen und befreyten Cistercienser Ordens celebriert In dem Hochlöbl. Gotts=Hauß deß gemelten Ordens Raiten-Haßlach / So im Jahr 1698. den 17. Augusti / mit einer herzlichen Procession und Translation der Heiligen Römischen Martyrer und Blut=Zeugen Christi AUSANII, CONCORDIAE und FORTUNATAE, Angefangen / und durch eine solemne Octav von einer Hoch= und Wol=Ehrwürdigen Geistlichkeit aus allen benachbarten Ordens=Ständen bey einer Volckreichen Versammlung / mit außerlesenen Lob= und Ehren=Predigen herzlichst geziehret / und den 24. Augusti glücklich beschlossen. Salzburg 1699, S.X3f.

<sup>835</sup> APPUHN-RADTKE, Selbstvergewisserung und Heilserwartung, S.99.

<sup>836</sup> KRAUSEN, Raitenhaslach, S.321.

<sup>837</sup> Ebd.

Um die Opulenz der Jubiläumsfeier noch zu steigern, wurde mit dem 600jährigen Bestehen des Ordens ein weiterer Festanlass verknüpft. Da das Kloster zu dieser Zeit zwar Reliquien, aber noch kein einziges Heiligengrab besaß,<sup>838</sup> beschloss der Abt, die Säkularfeier anlässlich der Ordensgründung mit einer Reliquientranslation zu verbinden. Der neu errichteten Klosterkirche wollte Candidus durch „von Rom überbrachte drey heilige Corpora, und Edles Romanisches Con-Volck / als SS. Ausanius, und Concordia, sambt ihrem einjährigen heiligen Töchterlein Fortunata“ besonderen Glanz verleihen.<sup>839</sup> Das entsprach ganz dem Trend seiner Zeit.

Eine beglaubigte Urkundenabschrift gibt Auskunft über die Herkunft der nach Raitenhaslach überbrachten Skelette und sollte beweisen, dass diese aus der römischen Katakombe S. Callisto stammen.<sup>840</sup> Der Urkunde lässt sich weiterhin entnehmen, dass der Abt nicht ihr erster Eigentümer war. Zuerst befanden sie sich in römischen Privatbesitz. Die römische Adlige Anna Margarita Griffoni schenkte die Leiber am 30. Juli 1694 dem Kapuziner Adrian von Wildenau.<sup>841</sup> Offensichtlich kamen die Gebeine im Dezember 1695 in das Benediktinerkloster St. Veit (Neumarkt). Denn der dortige Abt Marin Wieser bestätigte links unten auf dem Echtheitszertifikat am 23. Dezember 1695 die Übereinstimmung der ihm vorliegenden Reliquien mit der Beschreibung.<sup>842</sup> Am 17. Februar 1696 schenkte Pater Adrian die heiligen Leiber, bei denen es sich angeblich um eine hochadelige römische Märtyrerfamilie handelte,<sup>843</sup> schließlich dem Raitenhaslacher Abt Candidus Wenzl.<sup>844</sup> Dieser gab darauf die Altarbilder für die Altäre der hll. Ausanius und Concordia in der damals noch im Bau befindlichen Klosterkirche in Auftrag<sup>845</sup> und ließ die Gebeine der Märtyrer kostbar einfassen und schmücken.

In Raitenhaslach wie in vielen anderen Klöstern bildete die Festschrift ein zentrales Element des Jubiläumsszenariums.<sup>846</sup> Dieses Buch mit dem Titel *Glorwürdiges Sechstes Jubel-Jahr / Oder Sechs-hundert-Jähriger Welt=Gang / Deß Heiligen und befreysten Cistercienser Ordens* ist die Hauptinformationsquelle über die damaligen Ereignisse. Der Konvent widmete den Festband seinem Prälaten Candidus und überreichte ihn an dessen Namenstag, dem 2. Mai des Folgejahres. Im Jubiläumsjahr war Candidus seit zwölf Jahren im Amt und es fand sich wohl keine persönliche ‚runde Zahl‘, die einen Anlass zu einer Feier geboten hätte. Doch hatte man

---

<sup>838</sup> KRAUSEN, Raitenhaslach, S.152f.

<sup>839</sup> FS RAITENHASLACH, S.7.

<sup>840</sup> Das Echtheitszertifikat wurde am 6.2.1672 in Rom ausgestellt. (Bestand Bayrisches Hauptstaatsarchiv München: KL Raitenhaslach Nr. 114) zitiert nach APPUHN-RADTKE, Selbstvergewisserung und Heilserwartung, S.101.

<sup>841</sup> APPUHN-RADTKE, Selbstvergewisserung und Heilserwartung, S.101: Auf der Urkunde von einem Sekretär Damian vermerkt, rechts Mitte. Pater Adrian war 1683 bis 1694 Guardian des Kapuzinerklosters von Burghausen und zeitweise Provinzial für Bayern. Siehe: Gilch, Chronik des Burghäuser Kapuzinerklosters, S.16.

<sup>842</sup> APPUHN-RADTKE, Selbstvergewisserung und Heilserwartung, S.101.

<sup>843</sup> FS RAITENHASLACH, S.3, sowie KRAUSEN, Raitenhaslach, S.152f.

<sup>844</sup> Es handelt sich um eine kalligraphisch aufwendig gestaltete Schenkungsurkunde auf Pergament. Die Gebeine des auf dem Echtheitszertifikat oben auch erwähnten Hl. Lucius blieben in St. Veit. (siehe auch Abb. der Urkunde in: APPUHN-RADTKE, Selbstvergewisserung und Heilserwartung, S.101.)

<sup>845</sup> APPUHN-RADTKE, Selbstvergewisserung und Heilserwartung, S.101.

<sup>846</sup> Zu den religiösen Festschriften allgemein vgl. WATANABE-O'KELLEY, Helen: Festival books for religious occasions, in: Flood, John L. / Kelly, William (Hg.): The German Book 1450-1750, London 1995, S.145-224.

ausgezählt, dass er der fünfzigste Abt des Klosters sei, also „gleichsam ein Jubiläischer Abbt“. Dies wurde als ein gutes Omen und eine gute Vorbedeutung auf die Feierlichkeit für das gesamte Kloster gewertet, „daß Sie nemblichen die Ehre haben sollten / das sechste Cisterciensische Säculum oder Jubel-Jahr zu ziehren / und zu celebriren.“ Allerdings hatte man sich hier – möglicherweise absichtlich – verzählt.<sup>847</sup> Hervorgehoben wird in der Widmung außerdem die vorausgegangene Erhebung Wenzls zum Generalvikar, sein Engagement für die Ausbildung der Konventmitglieder<sup>848</sup> und seine Verdienste um die Erneuerung und Erweiterung der Klosteranlage. Natürlich vergisst die Festschrift nicht zu erwähnen, dass das achttägige *Danck- und Lob=Fest* zu Ehren der „niemals genug geprisen und gebenedeytisten Mutter/ allen lieben heiligen Patronen und Außewöhlten Gottes/ zu höchst=schuldigsten Ehren und Danckbarkeit“ ausgerichtet werde und dass es der seelischen wie leiblichen Wohlfahrt nicht nur der Klosterinsassen, sondern auch der in der Umgebung wohnenden Bevölkerung dienen sollte.<sup>849</sup>

Wie an kirchlichen Hochfesten üblich, wurde auch die Jubiläumswache im Kloster Raitenhaslach am Vorabend mit einer feierlichen Aussetzung und Verehrung des Sakramentes eröffnet. Unter musikalischer Begleitung der Kapellen von Burghausen und Altötting wurde um 6 Uhr abends die Litanei gesungen und im Anschluss allen Anwesenden der heilige Segen erteilt. Mit dieser Andacht wurde die ganze Oktav hindurch der Tag beendet. Der erste Tag der Festwoche, Sonntag der 17. August, stand dann ganz im Zeichen der Reliquientranslation, jener Bereicherung des Klosters „mit einem unschätzbahren dreyfachen Gnadenschatz dreyer Heiligen Martyrer / so desto schätzbahrer und rarer zu seyn scheint / weilen Sie auß einer (und wie vermuthlich hochadelichen Röm. Stammen) Familia, und Ehegenossne / als Vatter / Mutter / und einiges Töchterlein mit eignen Namen und Wappen“. <sup>850</sup> Es wird betont, dass zu diesem Ereignis „vil tausent Personen/ nicht nur Benachbarte/ sondern auch von entlegnen Orthen / so wol Adelige als Gemeine / Geistlichen und Weltlichen Stands (deren man sich auff ein im Geh entlegnen Orth/ wegen schlechten Unterkommen nicht eingebildet hätte) herzu gezogen“ seien.<sup>851</sup>

Den eigentlichen Akten der Translation gingen neben den täglichen Horen des Chorgebetes noch verschiedene außerliturgische Ereignisse voraus. So läuteten ab vier Uhr morgens alle Glocken, um den umliegenden Gemeinden die bevorstehende Prozession und Reliquientranslation anzukündigen. Dazu wurden von den umliegenden Bergen vierzig Böller abgeschossen und im Kloster ertönten Pauken und Trompeten.

Um sechs Uhr begannen die Translationsfeierlichkeiten mit einer Messe in der Wallfahrtskirche Marienberg, wo die heiligen Leiber seit ihrer Ankunft aufbewahrt worden waren. Im Anschluss

---

<sup>847</sup> KRAUSEN, Raitenhaslach, S.320: In der dort abgedruckten Äbteliste lässt sich feststellen, dass Candidus Wenzl der 48. Abt des Klosters war.

<sup>848</sup> KRAUSEN, Raitenhaslach, S.54: Das Kloster besaß seit 1693, veranlasst durch Candidus Wenzel, eine eigene Hauslehranstalt für Kleriker.

<sup>849</sup> FS RAITENHASLACH, S.7.

<sup>850</sup> Ebd., S.3f.

<sup>851</sup> Ebd., S.11.

zog man von dort in einem aufwendig komponierten Prozessionszug zum Kloster, der im Festband detailliert abgebildet ist.<sup>852</sup> Die Darstellung zeigt alle beteiligten Gruppen, die im Anhang unter dem Bild der Reihenfolge nach einzeln aufgeführt werden. Die Prozession bewegt sich vom linken unteren Bildrand in der damals dafür üblichen s-förmigen Darstellungsweise<sup>853</sup> zum linken oberen Bildrand, wo eine Silhouette des Klosters zu sehen ist. Der Zug wurde von einem als Schutzengel verkleideten Mann mit Schild und Kreuz angeführt, den zwei Genien darstellende Knaben begleiteten. Dahinter folgte ein Reiter als Kaiser Decimus, unter welchem die neu erworbenen Heiligen „(wie vermutlich) *dise die Martýr Cron erlanget*“ haben. Hinter diesen ritten die ersten Musikanten mit Pauken und Trompeten und ihnen schloss sich der Marstaller<sup>854</sup> des Klosters mit einem Handpferd an. Es folgte ein Hauptmann, der etwa siebzig gewappnete Reiter anführte, welche die Wappenschilder der Adelsfamilien trugen, die sich in den vergangenen Jahrhunderten dem Kloster wohlwollend gezeigt hatten und im Kloster bestattet waren. Dahinter gingen die Vertreter der vom Kloster betreuten Bruderschaften<sup>855</sup> mit ihren Fahnen, Reliquienbüsten und Heiligenfiguren. Den Anfang machten die Mitglieder der Sebastiani-Bruderschaft von Niederbergkirchen bekleidet mit den roten Bruderschaftsröcken und dem Bruderschaftsstab in der rechten Hand. Es folgten die Mitglieder der 14 Nothelferbruderschaft von Margarethenberg, ebenfalls in roten Röcken mit dem Bruderschaftsstab. Ein *Ferculum*, also ein Tragegestell, mit der Muttergottes, umgeben von den Köpfen der 14 Nothelfer, wurde dabei mitgetragen. Eine die heilige Margarethe darstellende Frau bildete den Schluss der Magarethenberger Gruppe. Nach ihnen hatte man in die Prozession wie schon am Beginn mit Kaiser Decimus, historische und allegorische Figuren eingefügt, um einen Bezug zur Lebenszeit der mutmaßlichen Märtyrer und ihrer Mission herzustellen. Es wurden nämlich „2 *Gözenpfaffen das von den H. Martyren abgeschworne haidenthum betreffent, vorführent*“. Ihnen folgte auf einem von vier Pferden gezogenen Prunkwagen „*die triumphierende Kirchen, nebst dem erfreuten Closter introducieren die HH. Ganz Sigbrangend*“. Klein hinter dem Prunkwagen gingen „*Todefleisch und Teufel*“. Endlich folgen die auf Bahren unter Baldachinen drapierten Reliquienleiber, die von Angehörigen verschiedener Orden getragen wurden. Den Anfang machten Augustiner und Franziskaner mit der Bahre der Concordia, dieser folgten Kapuzinermönche mit „*de[m] H. Leib S. Fortunatae sambt andern H. Reliquýs*“, nur getrennt durch die Musikanten von Burghausen und Altötting, die für die feierliche Untermalung sorgten. Der Bahre Fortunatas schlossen sich die Angehörigen des Konvents von Raitenhaslach an, wiederum gefolgt von Kapuzinern, die die Bahre des Ausanius mit sich führten. Ihnen folgte der Prior des Klosters sowie weitere auswärtige Priester und Fratres des Konvents, die Inful und Stab ihres Abts vorantrugen,

<sup>852</sup> Ebd., zwischen S.10 und S.11, siehe Anhang.

<sup>853</sup> Vgl. APPUHN-RADTKE, Selbstvergewisserung und Heilserwartung, S.100.

<sup>854</sup> Verantwortlicher des Marstalls. Besonders im Barock wurden die Stallbauten der Schlösser besonders prunkvoll ausgebaut. Dem Marstall stand in der Regel ein hoher adeliger Beamter des Hofstaats vor. Häufig war diese Aufgabe eine Repräsentationstätigkeit, die eigentliche Tagesarbeit erledigten nichtadlige Leiter. Bezeichnung variiert: Oberstallmeister, Großstallmeister, Marstaller.

<sup>855</sup> Das Folgende nach: HOPFGARTNER, Wolfgang: 1200 Jahre Raitenhaslach, Stadt Burghausen 1987, S.174f.

welcher mit der Monstranz unter einem Traghimmel daher schritt. Den Schluss des Zuges bildeten Vertreter der kurfürstlichen Regierung von Burghausen. Ziel der Prozession war die Klosterkirche.

Angekommen im Kloster durchschritt der Prozessionszug drei ephemere Triumphpforten. Diese werden in der Festschrift ebenso detailgenau dargestellt wie die kunstvoll gefassten Leiber der Märtyrer. Aus den Abbildungen der Triumphbögen lässt sich schließen, dass diese nicht freistehend konstruiert waren, sondern bereits existenten Klostergebäuden mit Portalen vorgeblendet waren.<sup>856</sup> Die erste Ehrenpforte war der Märtyrerfamilie geweiht. Darüber gab eine Widmungskartusche über dem Torbogen Auskunft. Das Oberbild zeigte das Martyrium der Familie: Ausanius wird mit einer Keule erschlagen und Concordia mit einem Dolch erstochen. Fortunata liegt leblos zwischen ihren Eltern. Die Darstellung des Ausanius und der Concordia orientierte sich an ihren bereits fertiggestellten Altarbildern. Ein über dieser Szene schwebender Engel hielt ein Spruchband: *Ex caede triumphus* (Triumph aus dem Tod). In der Abbildung darüber erschien die in das ewige Leben eingegangene Märtyrerfamilie auf Wolken. Zwei rahmende Personifikationen standen für die Tugenden der Märtyrer, Tapferkeit und Beständigkeit. An den Seiten standen zwei Figuren auf einem Sockel. Die linke Figur war ausgestattet mit Dornenkrone, Kelch, Hostie und Kreuz symbolisierte die Religion. Das Pendant rechts gegenüber trug einen Helm mit Federbusch und hielt eine Säule im Arm. Dieser Triumphbogen war vermutlich an der Eingangspforte des Torturms angebracht, durch den die Prozession das Kloster betrat. Der Torbereich dürfte auch der Ort gewesen sein, an dem während der Oktav die Gäste mit dem Allerheiligsten empfangen wurden.<sup>857</sup> Im zweiten Triumphbogen sieht Appuhn-Radtke ein Kondensat der politischen Geschichte des Klosters Raitenhaslach. Er war den Stiftern gewidmet und der Hauptakzent seiner Ikonographie lag auf der figürlichen, heraldischen und emblematischen Charakteristik der Stifter. Auf dem Bild in der Mitte des Bogens waren zwei Bischöfe zu sehen, vor denen das Stifterpaar kniet. Über ihnen strahlte aus einer Wolke und auf einem Pferd sitzend St. Georg, der Patron des Klosters auf die Szene herab. Von Putti gehaltene Kirchenmodelle stellen die zum Kloster gehörigen Pfarreien dar. Andere Gönner des Klosters waren als Freifiguren an den Seiten der Ehrenpforte aufgestellt. Die Ausstattung des Triumphbogens zeigt, in welches politische Gefüge das Kloster im bayrisch-salzburgischen Grenzgebiet eingebettet war. Einerseits war es den Salzburger Fürstbischöfen verpflichtet, auf der anderen Seite den Herzögen von Bayern.<sup>858</sup> Dieser Ehrenbogen könnte am Pfortengebäude neben der Pfortenkapelle St. Georg angebracht gewesen sein, dessen Tor in den inneren Hof des Klosters führte. Denn es lag nahe, den Klosterpatron neben der ihm geweihten Kapelle darzustellen.

---

<sup>856</sup> Siehe APPUHN-RADTKE, Selbstvergewisserung und Heilserwartung, S.103.

<sup>857</sup> Eine sehr detaillierte Beschreibung und Analyse der Ehrenpforten findet sich bei APPUHN-RADTKE, Selbstvergewisserung und Heilserwartung, S.97-118. Die folgende kurze Beschreibung orientiert sich an diesem Aufsatz.

<sup>858</sup> APPUHN-RADTKE, Selbstvergewisserung und Heilserwartung, S.107ff.

Das Thema der dritten Ehrenpforte schließlich war dem 600jährigen Jubiläum des Zisterzienserordens gewidmet. Hier stand Robert von Molesme, der erste Abt des Klosters von Citeaux, im Mittelpunkt. Er wurde liegend in einem Garten dargestellt und aus seinem Bauch wuchs eine Palme, deren Wedel die Wappen der Äbte trugen. Der Hl. Robert wurde gerahmt von einem Spruchband, welches den Erfolg der Gründung Maria zuschrieb. Unterbrochen wurde es von den römischen Zahlen I bis VI für die gefeierten sechs Jahrhunderte des Bestehens des Ordens. Über dem Heiligen schwebte auf einer Wolke Maria als Schutzherrin des Ordens. Links und rechts des Oberbildes waren ovale Portraits der bedeutendsten frühen Ordensheiligen bzw. Äbte von Citeaux abgebildet, jeweils begleitet von einer Szene aus ihrer Legende. Auf den Pfeilern des Bogens befanden sich sechs Embleme. Dieser Triumphbogen stand vermutlich direkt an dem Kirchenportal, durch das die Teilnehmer am Ende der Prozession in das Gotteshaus einzogen um die Predigt des Priors des Zisterzienserklosters Fürstenfeld zu hören und im Anschluss daran mit dessen Abt Balduin Helm ein Pontifikalamt zu feiern.

Am zweiten Jubiläumstag, dem Montag, zogen die benachbarten Gemeinden, die in der Festschrift alle einzeln aufgezählt werden, mit ihren Bruderschaften samt Fahnen, Kreuzen und Musik zum Kloster. Dort wurde in der Kirche die Predigt von einem Raitenhaslacher Professen gehalten, gefolgt vom Hochamt, das der aus dem Kloster Au der regulierten Augustiner-Chorherren angereiste Probst Franziskus zelebrierte.

Am folgenden Dienstag erschien die Pfarrgemeinde von Altötting mit ihrer Kongregation in einer Prozession mit Fahnen, *Labarum* und Figuren vor Ort. Eine erste Figur stellte die drei Märtyrer Ausanius, Concordia und Fortunata dar, vor denen die Gemeinde Altötting kniete. Dazu sangen die Teilnehmer ein Lied auf diese Märtyrer, welches in der Festschrift abgedruckt wird. Die zweite Figur versinnbildlichte die Zeit, welche mit Gesang und Klatschen Himmel und Erde zum Freudenfest des sechshundertjährigen Jubiläums des Zisterzienserordens einlädt. Auch dieser Liedtext ist abgedruckt. In der dritten Figur wurde das Gnadenbild Mariens aus Altötting unter einem Baldachin ausgestellt, umgeben von Engeln. Darauf folgten die Geistlichen und die weltlichen Würdenträger des Gerichts von Altötting und die Musiker. Nach Ende dieser Prozession kamen noch weitere Gemeinden im Kloster an, die namentlich aufgeführt wurden. Auch in diesem Fall zelebrierte wieder ein hochrangiger auswärtiger Prälat in Gestalt des Abtes Engelbert vom Zisterzienserkloster Aldersbach das Hochamt, die Predigt hielt dessen Profess Pater Leffelleuthner.

Am Mittwoch feierte man den Festtag des Heiligen Bernhard. Halb acht morgens kamen einzeln genannte Gemeinden zur Klosterkirche, um dem Hochamt und der Predigt beizuwohnen. Eine Gemeinde legte ihre Danksagung wegen der glücklich eingebrachten Feldfrüchte in einem gesungenen Lobamt ab. Danach begann die Predigt, gehalten von Pater Querck, dem Rektor des Jesuitenkollegs Burghausen, während das Pontifikalamt vom Abt Marianus aus dem Benediktinerkloster Seon gehalten wurde.

Am Donnerstag zogen, wie schon an den vorhergehenden Tagen, namentlich genannte Gemeinden mit ihren Bruderschaften ein. Wegen des schönen Wetters seien besonders viele

vornehme Personen gekommen, um die Märtyrer zu verehren und dem Gottesdienst beizuwohnen, so meldet die Festschrift. Das Hochamt und die Predigt hielt Abt Josephus aus dem Benediktinerkloster Michaelbeuren. Ähnliche Szenarien wiederholten sich mit leichten Variationen an den letzten drei Tagen der Jubiläumswoche: Einzug auswärtiger Gemeinden, Danksagungen, Hochämter und Predigten auswärtiger Prälaten aus dem Benediktinerkloster St. Veit, dem Zisterzienserkloster Fürstzell und dem Kloster Baumburg der regulierten Augustiner-Chorherren. Als Besonderheit vermerkt die Festschrift für den Samstag, dass während des von Abt Candidus Wenzl zelebrierten Pontifikalamtes der Senior und 55jährige Profess Pater Köbler seine Gelübde feierlich erneuerte, dem bei diesem Akt der Name Benedictus verliehen wurde. Er feierte also mit fünfjähriger Verspätung sein Professjubiläum. Die Festoktav endete am Sonntag nach der Vesper mit dem *Te Deum Laudamus* unter Glockenläuten, Pauken, Trompeten und dem Abfeuern von vierzig Böllern.

### 3.2 Augustiner-Chorherrenkloster Ranshofen (1699)

Fast genau ein Jahr später als die Raitenhaslacher begingen die Regulierten Augustiner-Chorherren im Kloster Ranshofen das achthundertjährige Jubiläum der ersten Stiftung der Kapelle des Heiligen Pankratius. Der letzte Karolinger Kaiser Arnulf von Kärnten hatte in der damaligen Kaiserpfalz Ranshofen eine Pfalzkapelle bauen lassen, die im Jahr 998 dem Heiligen Pankratius geweiht worden war. Um diese Kapelle bildete sich dann eine Weltpriestergemeinschaft, aus der um 1125 ein Augustiner-Chorherrenstift hervorging. Zum Kloster wurde die Pfalz vermutlich im Jahr 1135 geweiht. Auch in diesem Fall war der seit Oktober 1687 regierende Prälat Ivo von Kurzbauer<sup>859</sup> die treibende Kraft des Jubiläums und traf im Vorfeld umfassende Vorbereitungen.<sup>860</sup> Unter seiner Regierung begann die weitgehende Barockisierung der Klosterkirche, indem der Turm erneuert und mit einer größeren Glocke versehen sowie die Kirche erweitert und neu ausgestattet wurde. Sie bekam unter anderem eine neue Orgel, acht neue Altäre, neue Beichtstühle, Marmorböden und neues Gestühl sowie viele neue Bilder. In sieben Gemälden sind die Lebensgeschichte und das Martyrium des Heiligen

---

<sup>859</sup> PRITZ, Franz Xaver: Geschichte des aufgelassenen Stiftes der regulirten Chorherren des heiligen Augustin zu Ranshofen in Oberösterreich. Wien 1857, S.98f.

<sup>860</sup> FS RANSHOFEN: Acht=tägiger Jubel / Oder Kurtze / doch eigentlich= und wahrhaftte Beschreibung Der gantzen acht=täglichen Hoch=feyrlichen Festivitet, So Wegen deß nunmehrö glücklich hinterlegten achten Saeculi von erster Erbauung der / dem heiligen Phrygischen Martyrer und Blut=Zeugen Christi / PANCRATIO Bewidmeten Kapellen / Dan auch Der herzlichhen und Freuden=vollen Einbegleitung / und Inthronisation halber / beeder heiliger Leiber / der gleichfalls heiligen Martyrer / und Blut=Zeugen Christi MARII und CAELESTINI, Nicht weniger anderer Heiligen vortrefflichen Reliquien, Als insonderheit deß heiligen FELICISSIMI MARTYRIS Rippen und Schulter=Blatt /sc. Von denen Regulirten Chr=Herren deß H. Augustini Lateranensischer Congregation in dem löblichen Stüfft und Closter Ranshoven / Von dem 23. August an bis 31. eiusdem mit sonderbarer Magnificenz und schuldigsten Ehren=Gepräng begangen und gefeyret worden / ANNO DOMINI M.DC.XCIX. Augspurg 1702, S.A2: „[...]“, dass „unser Stüfft und Gotts-Hauß/ nachdem es allbereit in die 800. Jahr von dem Allgütigen GOtt neben Vätterlichem Erhaltungs-Schutz unzähligte Wohlthaten/ Seege/ Gunst/ Huld und Gnaden empfangen/ unzweifelhaftig waltenden Vatter der Barmhertzigkeit zu möglichster Dancks-erwiderung/dan auch denen Durchleuchtigsten Stüfftern und andern Gutthättern zu gebührender Ehren-Gedächtnus/ ein Hoch-feyrliches achttägiges Jubel-Fest nach bestem Vermögen/ und Kräfften anzustellen.“

Pankratius dargestellt.<sup>861</sup> Ähnlich wie Raitenhaslach besaß das Kloster bis dahin noch keinen „gantze[n] heilige[n] Leichnam.“ Deshalb wandte sich der Probst mit einer Bittschrift nach Rom und erhielt daraufhin von dort die Skelette der heiligen Märtyrer Marius und Caelestinius sowie eine Rippe und ein Schulterblatt des Märtyrers Felicissimus. Hierbei handelte es sich ebenfalls um sogenannte Katakombenheilige, die auf Befehl Papst Innozenz XII. aus dem *Coemeterium Cyriacae* entnommen, für den Transport mit Baumwolle umwickelt und in Kisten verpackt wurden. Diese wurden nach dem üblichen Verfahren mit roten Seidenbändern, Siegeln und einem Echtheitszertifikat versehen. Innozenz XII. schenkte die Reliquien dem Ranshofener Probst mit der Erlaubnis, diese zur öffentlichen Verehrung in einer Kirche, Kapelle oder einem Bethaus auszusetzen.<sup>862</sup> Von Rom aus wurden die Skelette mit allen Papieren an den Bischof von Passau als dem für das Kloster zuständigen Ordinarius gesandt, damit dieser die Reliquien rekognosziert. Der Fürstbischof bestätigte die Echtheit und erteilte die Erlaubnis zur öffentlichen Veneration. Darauf wurden die Gebeine nach München in das Stift Unserer Lieben Frau weitergeleitet, wo sie von Pater Ignaz Plank kostbar mit Silber, Perlen und Edelsteinen verziert und in mit Brokat ausgelegte Glassärge gebettet wurden.<sup>863</sup> Die Reliquien trafen bereits am 20. Mai 1699, dem Ordensfest *S. Ivonis Episc. Carnutensis Can. Reg.* und Namenstag von Abt Ivo im Kloster ein. Dort wurden sie in einem extra bereitgestellten Zimmer aufgebahrt und nach einigen Tagen dem Konvent und den weltlichen Klosterbediensteten mit Musik und Gebet gezeigt. In diesem Raum blieben die Märtyrer bis zur öffentlichen Inthronisation während der Jubiläumsfeierlichkeiten.<sup>864</sup> Auch in Ranshofen dokumentierte eine opulente Festschrift diese Feierlichkeiten. Ihr sind ausklappbare Abbildungen beigelegt, auf denen die Särge mit den Gebeinen detailgenau abgebildet wurden.

Mit einem Breve vom 7. Januar 1699 hatte Papst Innozenz XII. für die Zeit der Jubiläumsfeierlichkeiten einen vollkommenen Ablass und Vergebung aller Sünden für all diejenigen bewilligt, die in der Zeit vom 23. bis 31. August 1699 die Kirchen der regulierten Augustiner-Chorherren zu Ranshofen besuchen, dort Buße tun, beichten, das heilige Engelsbrot genießen und darüber hinaus um die Einigkeit der christlichen Fürsten, um die Ausrottung der Ketzerei und um die Erhöhung der heiligen Mutter der katholischen Kirche beten würden. Nachdem das Ordinariat zu Passau das Breve bestätigt hatte, wurden die geplanten Jubiläumsfeierlichkeiten und die Möglichkeit, dort in den Genuss des vollkommenen Ablasses zu kommen, von den Kanzeln der umliegenden Gemeindekirchen verkündet.<sup>865</sup>

Am Freitag und Samstag vor der Säkularfestwoche wurden zwischen der Hofmark und der Prälatur<sup>866</sup> drei Triumphforten errichtet, die als Kupferstiche verewigt und in der Festschrift

---

<sup>861</sup> Ebd. A1, A2.

<sup>862</sup> Ebd. A3f: mit Kardinalspetschaft versehener Brief aus Rom vom 27.9.1697.

<sup>863</sup> Ebd. A3- A5.

<sup>864</sup> Ebd. A5 f.

<sup>865</sup> Ebd. S.7f.

<sup>866</sup> KREBS, Peter Gustav: 1125-2005. 880 Jahre Augustiner Chorherren Stift Ranshofen. Eine historische Dokumentation der Geschichte des Klosters und des späteren Gutsbesitzes Ranshofen, gesehen aus verschiedenen Blickwinkeln, 2. Auflage, Ranshofen 2012, S.72.

detailliert beschrieben werden. Die erste Pforte war demnach den drei heiligen Märtyrern Marius, Caelestinus und Felicissimus gewidmet, indem in Bildern und Reimen ihr Leben und ihr Martyrium vergegenwärtigt wurde. Auf dem zweiten Triumphbogen wurden in ähnlicher Weise die Stifter und Wohltäter des Klosters abgebildet und in Reimen geehrt, insbesondere Kaiser Arnulf von Kärnten, der eine Reliquie des Heiligen Pankratius aus Rom nach Ranshofen gebracht und die Kapelle gestiftet hatte, sowie weitere bayrische Herzöge, denen das Kloster zu Dank verpflichtet war. Die dritte Triumphpforte hatte man am Eingang zu den Gästezimmern errichtet und den Patronen des Klosters gewidmet.

Am Freitag vor dem Fest wurden die Reliquien von einigen Geistlichen unter Beweihräucherung und Gebet in Begleitung einiger Klosterbediensteten mit brennenden Kerzen vom Kloster in die St. Michaelis Kirche gebracht. Zum Abschluss der Festvorbereitungen wurden am Samstag die Wege und Gassen, durch die die Prozession ziehen sollte, gereinigt. Die Wegesränder wurden an beiden Seiten mit Bäumen gesäumt und Gras und Blumen angepflanzt. Außerdem wurden in bestimmten Abständen der Prozessionsstrecke drei Altäre für liturgische Verrichtungen vorbereitet. Die Frontseite der Stiftskirche wurde mit grünen Ranken geschmückt, die mit gefärbtem Papier und Rauschgold umwunden waren. Es wurden Blumen, Früchte, Füllhörner und Engelsbilder angebracht. Ganz oben hing ein versilberter Schild mit einer Abbildung des heiligen Pankratius. Der Klosterkirchturm wurde mit rot-weiß und der Pfarrkirchenglockenturm mit blau-weiß gestreiften Fahnen geschmückt. Am Nachmittag wurde die erste feierliche Vesper samt Litanei unter Trompeten und Paukenschall in der Pfarrkirche St. Michaelis vor den heiligen Reliquien gesungen.

Die Festwoche wurde am Sonntagmorgen gegen drei Uhr offiziell eröffnet.<sup>867</sup> Über fünfundvierzig Minuten lang ertönten vom Turm der Pfarrkirche aus Pauken und Trompeten; und vor dem Klosterportal schossen achtzig Männer Böller und Gewehrsalven ab. Auch auf dem Turm der Klosterkirche standen Musikanten mit Posaunen und Kornett, im Hof ertönten Fagott und Schalmei. Zum Abschluss wurden alle Glocken geläutet und um vier Uhr begannen in beiden Kirchen die heiligen Messen. Die ganze Oktav hindurch wurden in den Kirchen von vier Uhr morgens bis mittags (mit Ausnahme der Predigtstunde) ständig Messen gehalten und an mehreren Altären geopfert. Um 5 Uhr wurde in der St. Michaelis Kirche das erste festliche Hochamt mit Musik, Pauken und Trompeten vor den Reliquien durch den Augustiner-Chorherren und Probst des Klosters Suben gehalten. In der Zwischenzeit trafen, ebenso wie an den übrigen Tagen der Festoktav, verschiedene, namentlich genannte Gemeinden mit ihren Pfarrern in der Kirche ein, in der 7.30 Uhr der Jesuit und Stiftsprediger von Landshut, Ferdinand Orban, die Predigt hielt. Wegen starken Regens musste die für diesen Tag geplante Prozession und Reliquientranslation auf den nächsten Tag verschoben werden. Deshalb folgte direkt nach der Predigt in der Klosterkirche das zweite Hochamt mit Inful und Stab durch den Probst des Augustiner-Chorherrnklosters Reichersberg. Im Anschluss gingen die hohen Gäste zur Mittagstafel. Bis in den späten Abend erfolgte die Administration der Sakramente. Die Vesper

---

<sup>867</sup> Das Folgende nach der FS RANSHOFEN, S.2-40.

und alle anderen Gottesdienste fanden auch während der Jubiläumswoche zur gewöhnlichen Zeit statt mit dem einzigen Unterschied, dass wie üblich an hohen Festen, von 15.45 bis 16 Uhr mit allen Glocken zur Messe gerufen, der ambrosianische Lobgesang sowie die Vesper mit vollem Chor, Trompeten und Pauken gehalten wurden.

Am Montag wurden frühmorgens alle Vorbereitungen für die Prozession und Translation getroffen. Während der Predigt wurden die Reliquien von der Pfarrkirche auf den vorbereiteten Altar unter den Linden gebracht. Nachdem die Predigt beendet war begaben sich die Prälaten der Klöster Au und St. Salvator im Pontifikal-Habit dorthin, um die Reliquien zu inzensieren. Inzwischen wurde der Signalschuss für den Beginn der Prozession abgegeben, von einem dem Kloster gegenüberliegenden Berg wurden unter dem Schall von Pauken und Trompeten Böller und Salven abgefeuert.

Der ganze Prozessionszug ist in der Festschrift als ausklappbarer Kupferdruck eingefügt. Im Zug wurden sechs Ehrenwagen mitgeführt, die größtenteils das erläutern, was auf den drei Triumphpforten abgebildet ist. Der erste Wagen wurde von vier Pferden gezogen auf denen Knaben saßen, welche die Symbole für die vier Jahreszeiten in den Händen halten. Auf diesem Wagen wurden auf einer Bühne die acht, seit der Gründung der St. Pankratius Kapelle vergangenen *Saecula* dargestellt. In Bildern, Emblemen, sowie lateinischen und deutschen Inschriften wurden die für das jeweilige Jahrhundert für das Kloster bedeutsamen Ereignisse aufgezählt. Den einzelnen Jahrhunderten vorangestellt war das *Saeculum* in Gestalt eines eisgrauen alten Mannes mit einer Sense und Flügeln. Rechts und links neben ihm standen zwei Knaben, die Tag und Nacht symbolisierten. Der zweite Wagen war den Gründern gewidmet, der dritte den Schutzpatronen des Klosters mit Abbildungen des heiligen Pankratius, des Kirchenvaters Augustinus und des Erzengels Michael. Auf dem vierten Wagen, der den Wohltätern des Klosters gewidmet war, saß auf einer Bühne in der Mitte die Freigebigkeit mit Öl- und Lorbeerzweig in der rechten, Blumen und Geld in der linken Hand. Rundherum waren Schilde aufgestellt, auf denen die Namen der Wohltäter aufgeführt waren. Auf einem Schild die Päpste, die dem Kloster Privilegien, Indulgenz oder Freiheiten verliehen oder bestätigt hatten. Auf einem zweiten die Namen der Kaiser, die sich wohlthätig gezeigt hatten, dann die Herzöge. Auf einem vierten Schild wurden die wohlthätigen Bischöfe aufgezählt. Die Namen der übrigen Wohltäter waren auf zwei kleinere Schilde geschrieben. Auf dem fünften Wagen befanden sich Schilde und Wappen aller Adelsgeschlechter, die im Kloster ihre Grablege hatten und schließlich war der sechste Wagen Kirche und Papsttum gewidmet.

Diese Wagen standen im Klostervorhof und wurden nach und nach an die ihnen bestimmten Stellen in den Prozessionszug eingereiht. Der Umzug nahm seinen Anfang am großen Portal des Klosters und zog am Mayerhof vorbei ins Feld hinaus. Nur der vordere Teil des Prozessionszuges nahm den Umweg durch die Straßen. Die hohe Geistlichkeit, die im hinteren Teil des Zuges ging, nahm währenddessen den kürzesten Weg über den Berg hinab, gerade und bequem bis zu dem unter schattigen Bäumen vorbereiteten Altar, auf dem die Heiligtümer ihren Platz finden sollten.

Dort empfing sie die aufgestellte Bürgerkompanie mit Musik und Salven aus den Musketen. Unter Pauken und Trompetenschall wurde die Andacht gehalten. Auch aus dem Wald und vom Berg kamen Reiter mit Trompeten. Inzwischen traf auch der vordere Teil der Prozession am Altar ein und man zog weiter zum dritten Altar beim Hofrichter-Haus, wo die Reliquien erneut abgesetzt und mit Räucherung, Lobgesang und Freudenschüssen begrüßt wurden. Schließlich wurden die Heiligtümer durch die erste Triumphpforte bergauf zum Kloster zurückgetragen. Am Tor bei der Triumphpforte standen Soldaten mit Gewehr, die anwesende Reiterei präsentierte ihre Standarten und der ganze Prozessionszug stellte sich zu beiden Seiten im Vorhof auf, sodass die ankommenden Märtyrer durch die dritte Triumphpforte hindurch getragen werden konnten bis zum Choraltar, von woher das *Te Deum* unter Abfeuern von Schüssen und Böllern erschallte. Während dieser Zeremonie wurden die Reliquien schließlich zu den ihnen gewidmeten Altären gebracht und inthronisiert. Den Abschluss der feierlichen Translation bildete ein feierliches Hochamt, welches der Probst des Augustinerstiftes Au zelebrierte.

Am Dienstagvormittag wurden die Predigt, ein Hochamt und die üblichen Gottesdienste gehalten. Ein profaner Höhepunkt dieses Tages war das am Nachmittag anlässlich der Jubiläumsfeierlichkeiten stattfindende Glücksschiessen.

Am Mittwoch gab es außer den üblichen Gottesdiensten mit Predigten, Hochamt und Vesper keine besonderen Ereignisse. Umso ereignisreicher war dafür der Donnerstag. Die Zeremonien des Vormittags übernahm an diesem Tag das Zisterzienserkloster Raitenhaslach. Die Festpredigt hielt Pater Kraus, bevor Abt Candidus Wenzl unter einem mit Gold abgesetzten Baldachin das Altarsakrament tragend, die wöchentliche Pfingsttags-Prozession anführte. Ihm folgten die Bruderschaft der immerwährenden Anbetung mit Kreuzen und Fahnen, sowie mehrere Brüder in roten Röcken und mit Stäben. Im Anschluss erteilte er den Segen und zelebrierte das Hochamt im Pontifikalornat. Den krönenden Abschluss dieses Tages bildete ein opulentes Feuerwerk.

Am Freitag feierte das Kloster den Tag des Erzvaters Augustinus. Deshalb seien an diesem Tag mehr Menschen gekommen als an den drei Tagen zuvor, heißt es in der Festschrift. Außerdem traf an diesem Morgen gegen sieben Uhr die Gemeinde Braunau in einer anscheinend besonders prunkvoll gestalteten Prozession mit Kreuz und Fahnen im Kloster ein, denn der ganze Prozessionszug ist im Festband auf einer ausklappbaren Abbildung dargestellt. Die St.-Sebastian-Bruderschaft führte darin kostbare Tragfiguren und aufwändig ausgestaffierte Triumphwagen mit sich. Bei ihrer Ankunft im Kloster wurden alle Glocken geläutet und Salven abgefeuert. Nachdem sich die Festgemeinde in der Kirche versammelt hatte, folgte eine Ehrenpredigt auf Augustinus und seinen Orden, bevor der Abt des Benediktinerklosters Vornbach das Pontifikalamt zelebrierte.

Der Samstag blieb abgesehen von den üblichen Festgottesdiensten frei von besonderen Ereignissen. Am Sonntag fand nach der Vesper nachmittags gegen zwei Uhr die zweite große Prozession der Festoktav statt. Diese führte über die gleichen Stationen wie schon am Montag

mit dem Unterschied, dass anstelle der Reliquien ein Partikel des Hl. Kreuzes auf einem Ehrengerüst von vier Priestern getragen wurde. Der Prozessionszug kehrte erst am Abend in das Kloster zurück, wo gegen 21 Uhr das zweite Feuerwerk entzündet wurde und den Nachthimmel illuminierte.

Am Montag wurde ein Requiem für die Toten abgehalten. Dafür wurden vormittags nach dem Gottesdienst alle Kirchenwände, die Kanzel und etliche Stühle mit schwarzem Tuch bedeckt, schwarze und weiße Kreuze angebracht, große viereckige Rahmen mit darin gespannten Tüchern vor die Altäre gestellt und diese mit schwarzsamtenen Kästchen, silbernen Kruzifixen und Leuchtern verziert. In der Mitte der Kirche stellte man ein *Castrum Doloris* auf, welches ebenfalls auf einer ausklappbaren Abbildung im Jubiläumsband abgedruckt ist. Abends nach der Vesper wurde im Chor die Totenvigil gehalten, bevor sich im Anschluss daran die Teilnehmer der Prozession versammelten. Der Bittgang begann in der Klosterkirche, zog über den ganzen Pfarrfriedhof und kehrte schließlich zurück zum *Castrum Doloris*, wo der Prälat die Absolution erteilte. Der Umzug wurde eröffnet von Schulkindern mit schwarzen Fahnen, gefolgt von der Pfarrgemeinde und den ansässigen Spitälern mit ihren Kreuzen. Dahinter schritten die Seelen-Bruderschaft mit Kreuz und zwei Fahnen, sowie Brüder mit schwarzen Röcken und Stäben. Während der Zug den Friedhof passierte, spritzte deren Präses Weihwasser über die Gräber. In der Mitte des Zuges gingen die Musikanten, die Kapitelherrn im Chor-Habit mit Birett und ihrem Kreuz, Probst Ivo mit Inful und den Ministranten. Den Abschluss bildeten die Regierungsbeamten gefolgt vom einfachen Volk.

Der Dienstagmorgen brachte das gleiche Programm wie schon am Vortag. Es läuteten alle Glocken und riefen die Bevölkerung in die Kirche, wo Probst Ivo das festliche Seelenamt mit Gebrauch der Inful abhielt. Bevor die Gläubigen zur gleichen Prozession wie schon am Montag aufbrachen, wurden das Evangelium und das Gedächtnis für die Verstorbenen verlesen. Mit der Verteilung einer Spende an die Armen endete die Jubiläumsfeier.

### 3.3 Benediktinerkloster St. Ulrich und Afra Augsburg (1712)

In Augsburg beging der Benediktinerorden im Juli 1712 das siebenhundertjährige Jubiläum der Einführung der Regel und Profession des Erzvaters Benedikt im Stift St. Ulrich und Afra. Im Unterschied zu den zuvor behandelten Klöstern handelt es sich hier um ein städtisches Ordenshaus in einem sehr besonderen Umfeld. Die Reichsstadt Augsburg war einerseits Bistumshauptstadt und Sitz des Erzbischofs, andererseits seit 1555 ein bikonfessionelles Gemeinwesen, in dem gleichberechtigt auch ein lutherischer Bevölkerungsteil lebte.<sup>868</sup> Zwar stellte auch hier eine Jubiläumsfeier ein markantes, aus dem Alltag herausragendes Ereignis dar, doch reihten sich in dieser Stadt pompös gestaltete kirchliche Festlichkeiten – dazu noch solche unterschiedlicher Glaubensbekenntnisse – deutlich dichter aneinander als im ländlichen Raum.

---

<sup>868</sup> Vgl. FRANÇOIS, unsichtbare Grenze.

Bereits vierzehn Jahre zuvor hatte der Abt des Klosters, Willibald Popp, eine große achttägige Feierlichkeit abgehalten. Da im Jahr 1698 die Klosterkirche durch einen Brand stark beschädigt wurde, ließ er während der Renovierung eine neue Kapelle errichten, die vier in der Klosterkirche bestatteten Heiligen sowie die Märtyrerin Digna mit einer feierlichen Prozession in diese umbetten und die Translation von einer Festoktav rahmen.<sup>869</sup>

Der Beginn der Jubiläumsfeierlichkeiten wurde auf den Festtag des Bistumspatrons St. Ulrich am 4. Juli festgesetzt, welcher ohnehin alljährlich mit einem Fest begangen wurde.<sup>870</sup> Enden sollte die Festwoche am Tag des Erzvaters St. Benedikt. Anlässlich des Festes ließ der Abt die Kirche innen neu weißen und umfangreiche Um- und Neugestaltungen vornehmen. In die Fenster wurden neue Glasscheiben eingesetzt, dazu drei neue Kirchentüren, Marmorböden verlegt, die Altäre neu bemalt, teils neu vergoldet, sowie eine neue, kostbare Monstranz angefertigt, die Türme erhielten neue Glocken und vieles mehr. Zwischen dem St. Ulrich und dem St. Afra Altären wurde eine große Schaubühne errichtet, auf welcher an sechzehn mit Blumengirlanden umwundenen Säulen die Bildnisse der bisherigen Prälaten und der Stifter mit entsprechenden Zuschriften angebracht waren.

Die meisten katholischen Jubiläumsfeiern begannen an einem Sonntag. Da aber der St. Ulrichs-Tag in diesem Jahr auf einen Montag fiel, war dieser auch der erste Tag der Jubiläumsoktav. Am Vortag waren an den fünf Eingängen der runderneuten St.-Ulrichs-Kirche Triumphportalen errichtet worden, auf denen sich dem Jubiläumsanlass angepasste Sinnbilder und Chronographien befanden. Alle Altäre wurden mit Gold, Silber und anderen Kostbarkeiten geschmückt und auf den Altargittern und dem Gesims standen seltene walisische Früchte. Den Chor hatte man mit kostbaren Seidentapeten ausgehängt. Zu beiden Seiten waren Rosenstöcke aufgestellt, die einen wunderbaren Geruch verströmten, dazu Bäume, behängt mit Limonen und Zitronen. Die ganze Staffage sollte bei den Besuchern die Illusion erwecken, dass sie sich in einem walisischen Lustgarten befänden. Die Zeremonien dieses Tages entsprachen dem jedes Jahr aufs Gleiche stattfindenden Ritual. Die Verfasser der Jubiläumsschrift berichten, es sei ein alter Brauch, sowohl am Vorabend des Festtages von St. Ulrich, als auch von St. Afra drei Vespere zu halten. Jedes Jahr setzte man 1 Uhr mittags die Insignien St. Ulrichs und des „vom Himmel überbrachten Kreuzes“ zur Verehrung aus und die Benediktiner von St. Ulrich und Afra feierten die erste Vesper mit Musik, Pauken und Trompeten. Eine Stunde später wurde die zweite Vesper vom Kollegiat-Stift St. Moritz gehalten und 3 Uhr die letzte Vesper durch Angehörige eines ansässigen Domstiftes zelebriert.

---

<sup>869</sup> Vgl. FS AUGSBURG (St. Ulrich und Afra): Neu Erweckter Andachts=Eyffer/ Das ist: Hoch=Feyr und Freudenreiches Ehren=Fest/ Welches Bey jüngst=geschehener solenner Erheb= und Beysetzung der fünff Glorwürdigen/ Hoch=heiligen Leichnamb/ Und der vier Augspurgischen Bischöffen Wicterpi, Thossonis, Nidgarij, Und Adalberonis, Wie auch der heiligen Martyrin Dignae; Mit ungemeinem Kirchen=Gepräng den 12. Octobris dises zu End lauffenden Jahrs angestellt/ und mit 8. Tägiger Andacht in deß Heil. Röm. Reichs Freyen Kloster und Gotts=Hauß St. Ulrich und St. Afrae allhier contiuiert. Wie hierinn neben den Lob=würdigsten abgelegten Lob= und Ehren=Predigen kürztlich beschriben/ und denen Nachkömblingen zu beständiger Gedächtnuß/ mit Verwilligung der Oberrn / in Druck gegeben worden, Augsburg 1699.

<sup>870</sup> Das Folgende nach FS AUGSBURG (St. Ulrich und Afra), S.1-10.

Am Montag, dem Fest von St. Ulrich, wurden frühmorgens die üblichen *Horae minores* gebetet und danach das Sakrament in der neuen Monstranz auf dem Kreuz-Altar gestellt. Nach dem Segen begann in Anwesenheit einer großen Volksmenge das Zehnstundengebet. Es hatten sich viele Wallfahrer eingefunden, sodass die Beichtväter den Ansturm kaum bewältigen konnten. Normalerweise wurde das Pontifikalamt am Vormittag des St. Ulrichs-Tages vom Prälaten des Domstifts gehalten. Aber aufgrund des Jubiläums hatte man sich entschlossen, „hochberühmte Herrn *Canonicos Cathedralres*“ einzuladen, um die an diesem Festtag üblichen Gottesdienste samt der Vor- und Nachmittagspredigt zu halten. Den Anfang machte der Bischof zu Dioclea, Weihbischof zu Eichstätt und Domherr zu Augsburg Johann Adam Nieberlein. Er zelebrierte das Messopfer vor dem St. Ulrichs Altar und hielt danach die erste Lob- und Ehrenpredigt der Jubiläumsoktav. Im Anschluss führte der Weihbischof und Generalvikar Johann Kasimir Röls mit dem Hl. Kreuz St. Ulrichs eine Prozession durch die Kirche bis zum Hochaltar an, wo er es absetzte und vor diesem das Pontifikalamt sang. Zum Abschluss stimmte man das *Te Deum* zu neu komponierter Musik an. Damit endete der vormittägliche Festgottesdienst mit Ausnahme des zehnstündigen Gebets, welches nun vor dem vom Kreuz- auf den Hochaltar umgesetzten Sakraments weiter stattfand. Am frühen Nachmittag gingen die Feierlichkeiten mit der nächsten musikalischen Vesper und einer Predigt weiter. Es folgte die Lauretanische Litanei mit Domstifts-Musik an deren Ende der Weihbischof Johann Kasimir den Segen mit dem Hl. Sakrament erteilte, es in einer kleinen, von Pauken und Trompetenschall, sowie von Benediktinern mit brennenden weißen Kerzen begleiteten Prozession durch die Kirche trug, bevor er es schließlich zurück ins Tabernakel setzte. Damit endeten die sakralen Veranstaltungen einschließlich des Zehnstundengebets. Für die hohen Gäste wurde anschließend im Kloster eine anderthalbstündige Allegorie mit dem Titel *S. Udalricus, Pan Magnus* aufgeführt. Ab Dienstag erhielten die Priester des Klosters Unterstützung durch auswärtige Priesterschaft, da an jedem Morgen neue Gemeinden *processionaliter* mit ihren Pfarrern, sowie auch einzelne fremde Pilger in der Klosterkirche eintrafen, um den vollkommenen Ablass zu erlangen. Deshalb wurden jeweils ab frühmorgens bis mittags zahlreiche Messen zelebriert und die Beichte bis spätabends abgenommen. Das Hochamt hielt an diesem Tag, untermalt durch *Udalricanische Closter-Music*, der Abt des Klosters Otto beuren, nachdem ein Profess desselben Klosters die Predigt gehalten hatte. Am Nachmittag wurde nach der Vesper auf der Schaubühne in der St. Ulrichs Kirche ein Theaterstück über die Bekehrung und Marter der Kloster- und Stadtpatronin St. Afra mit Musik aufgeführt. Damit alle Schaulustigen das Stück sehen konnten, wurde es am Donnerstag- und Sonntagnachmittag wiederholt. Am Mittwoch übernahm der Probst des Augsburger Augustiner-Stifts St. Georgen das Pontifikalamt, außer ihm zelebrierten noch mehrere Prälaten verschiedener Klöster das Messopfer. An diesem Nachmittag gab es nach einer musikalischen Vesper im Kloster für die inzwischen neu hinzu gekommenen hohen Gäste eine weitere Aufführung der Allegorie *S. Udalricus, Pan Magnus* vom letzten Montag. Auf den Donnerstag fiel der Namenstag des gastgebenden Abtes Willibald Popp, für den die Konventmitglieder am Vortag einen

besonderen, nicht näher beschriebenen ‚besonderen Dank‘ vorbereitet hatten. Außer den üblichen Predigten, Vespern, Pontifikalämtern und sonstigen Gottesdiensten gab es am Nachmittag nach der Vesper ein Konzert mit den hochfürstlichen und anderen Trompetern, Musikchor, geistlichen sowie weltlichen Musikern, unter denen sich auch berühmte extra für das Jubiläum angereiste Virtuosen befunden hätten. Für Freitag, Samstag und Sonntag waren außer den prunkvoll inszenierten liturgischen Akten keine besonderen Programmpunkte geplant. Die Festschrift erwähnt für den Samstag allerdings, dass der Ansturm von Beichtwilligen an diesem Tag so groß gewesen sei, dass man ihn bis zur Schließung der Kirche bei Anbruch der Nacht nicht habe bewältigen können und die Wallfahrer deshalb auf Sonntag frühmorgens hätten getröstet werden müssen.

Der letzte Tag der Oktav fiel auf den Festtag des Hl. Benedikt, dem Patriarchen des Ordens. Der Tag begann frühmorgens genau wie der erste Festtag der Jubiläumswoche mit der Aussetzung des Altarsakraments, dem heiligen Segen und einem Zehnstundengebet. Es folgten Predigt und Hochamt gesungen von Abt Willibald. Gleichzeitig zelebrierten mehrere Prälaten das Heilige Messopfer. Nach vollendetem Hochamt sang Abt Willibald den Ambrosianischen Hymnus und wurde beim *Te Deum* vom Chor begleitet. Wie schon acht Tage zuvor setzte man am Ende der vormittäglichen Festgottesdienste das Altarsakrament vom Kreuz- auf den Hochaltar um. Nach der musikalischen Vesper am frühen Nachmittag hielt Abt Willibald Popp die abschließende Festpredigt in der er die Ereignisse der Oktav noch einmal rekapitulierte, bevor er sich in die Sakristei begab und den Pontifikal-Habit anlegte. Danach wurde vor dem Altarsakrament die Laurentianische Litanei mit musikalischer Begleitung gehalten, die Kollekte gesungen und zum Abschluss wie acht Tage zuvor das *Venerabile* unter dem Baldachin in einer kleinen Prozession durch die Kirche getragen, bevor es unter Begleitung des gesamten Konvents und der Äbte Willibald, Magnus und Henricus zurück ins Tabernakel gesetzt wurde.

## 4. Jubiläumsanlass und Jubiläumsbewusstsein

### 4.1 Feieranlass

Während den protestantischen Kirchen ausschließlich Jahrestage wichtiger Meilensteine der Etablierung des neuen Glaubens wie der Thesenanschlag 1517 oder die *Confessio Augustana* 1530 als Jubiläumsanlass dienen konnten, waren die Möglichkeiten auf katholischer Seite weitaus reichhaltiger. Die hier untersuchten Klöster erwiesen sich bei der Suche nach Jubiläumsanlässen als sehr kreativ. So boten vor allem die Gründungsjahre der jeweiligen Klöster oder der Weihung ihrer Kirchen, ebenso aber die Jährgang der Übernahme eines Klosters durch einen bestimmten Orden, in einigen Fällen auch die Rückübergabe eines Klosters oder

einer Kirche aus protestantischem Besitz<sup>871</sup> den willkommenen Anlass für eine Jubiläumsfeier.<sup>872</sup> Und auch Jahrestage der Translationen der seit Jahrhunderten in den Gotteshäusern aufbewahrten Reliquien – seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts auch der Katakombenheiligen – boten einen Feieranlass. Beispielsweise begingen die Augustiner-Chorherren in der Augsburger Heilig-Kreuz-Kirche im Mai 1699 den fünfhundertsten Jahrestag der Translation der Reliquie des wundertätigen Sakraments in ihrer Kirche mit einer Festoktav.<sup>873</sup> Und die Prämonstratenser Jungfrauen vom Kloster Doxan in Prag erinnerten im Jahr 1777 an das hundertfünfzigjährige Jubiläum der Überführung des Hl. Norbert, des Gründers des Prämonstratenser Ordens von Magdeburg in das Kloster Doxan mit einer Tagesfeier.<sup>874</sup> Fünfzig Jahre zuvor war dem hundertjährigen Jubiläum dieses Ereignisses mit einer der Äbtissin gewidmeten Festschrift gedacht worden. Einen Festakt hatte es allerdings damals nicht gegeben.<sup>875</sup>

---

<sup>871</sup> Siehe FS OBERMEDLINGEN: Höchst=schuldig vollbrachtes Jubel= Lob= und Danck= Fest, Welches Jüngsthin mit einer acht=tägigen Solennität angestellet/ und gehalten worden von denen Patribus Ordinis Praedicatorum, in dem löblichen Closter und Gottes=Hauß Ober=Medlingen, von dem 26ten Septembris, biß inclusive auf den 3ten Octobris. Anno 1751. Wegen Glücklich zuruck gelegten ersten Saeculo, Oder Hundert= Jähriger Zeit, Nachdeme gedachtes Closter Anno 1651. den 17ten Julii [...], Augspurg 1752.

<sup>872</sup> Vgl. schon SCHULLER, Jubiläen in Klöstern und Stiften, S.291f., der darüberhinaus als Feieranlässe auch Jubiläen der von den Klöstern betreuten Wallfahrten nennt und auf die in den Klosterkirchen gefeierten Bruderschaftsjubiläen hinweist.

<sup>873</sup> Siehe FS AUGSBURG (Zum Heiligen Kreuz): IVBILAEVM VINDELICO-EVCHARISTICUM, Oder Glücklich und Herzlich vollbrachtes Jubel=Fest Zu schuldigsten Ehren unnd danckbarlicher Gedächtnuß deß allberait 500. Jahr in deß Heil. Röm. Reichs Statt Augspurg Hochlöbl. Gottshauß und Pfarr=Kirchen zum H. Creutz würdiglich verehrten / und in Blutrother Fleisch=Gestalt annoch sichtbarlichen Wunderbahrlichen unnd Wunderthätigen H. Sacraments / Durch ein gantze Hochfeyrliche Octav von dem 10. May dises lauffenden 1699. Jahrs biß auff den 17. Inclusive Mit möglichster kostbar= und Scheinbarkeit gehalten Von denen Regulierten Chor=Herren deß Ordens deß H. Augustini in hochgedachtem Gottshauß zum H. Creutz in Augspurg / Nunmehr Auff vilfältiges inständiges Ansuchen / zu andächtigem langwirigen Angedencken / und grösserer Ehr dises wunderbarlichen H. Sacraments außführlich beschriben / und mit sambt denen damahls vor ansehlichem und ungemein Volckreichen Auditorio von Hoch= und Wohl= Ehrwürdigen unterschiedlichen Standts= und Ordens=Predigeren Ruhmwürdigist abgelegten Zehen Lob= und Ehren=Predigen In Truck herauß gegeben. München 1699

<sup>874</sup> STROBEL, Joseph Franz: Hundert fünfzigjähriges Ehr- und Dankfest des übertragenen Leibes eines im Herzen, Munde und Werken heiligen Eiferers Norberts, Stiffters des heil. kanonischen befreyten Prämonstratenserordens, Magdeburger Erzbischoffs, des Königreichs Böhmeim Landespatrons. Gehalten zu Prag ob dem Berge Sion, als der Hochwürdige, Hochgelehrte Herr, Herr Franz Michael Daller, Abt dieses heil. kanonischen befreyten Prämonstratenserordens des Bergs Sion und Mühlhausen, Visitor perpetuus, des Königreichs Böhmeim Prälat, J.U.D. Protonotarius Apostolicus publicus & juratus, sammt seiner Kanonie am vierten Sonntage nach Ostern den 27. April im J. 1777 das feyerliche Jubelfest begiengen, in eine Kanzelrede verfasst von Joseph Franz Strobel, SS. Theologiae Baccalaureo, Notario Apostolico, publico & jurato, Cathedralis Litomericensis Ecclesiae ad S. Stephanum Canonico, Vicario foraneo emerito, der Zeit Dechant der Stadt Gastorf, Prag 1777.

<sup>875</sup> MIXA, Joseph: Das Ruhmwürdige Doxan, Oder: Des Königl: Jungfräulichen Stiffts, Der Schneeweissen/ und Hochbefreyten Praemonstratenser Jungfrauen zu Doxan, Kurtzer Entwurff; In den gewünschten Jubel-Jahr/ oder Jahr-Hundert der Berühnten Übertragung/ Des Heil: Ertz-Vatters, und Stifter ds Praemonstratenser Ordens/ Norberti von Magdeburg, nachher Doxan, In Jahr 1626. vorgegangenen/ und anheut/ im Jahr 1726. widerholten, Leitmeritz 1726. Dazu herausgegeben eine lateinische Disputationsschrift: Saeculum Sionium In Illuminatione Vultus Norbertini seu Solemnitas Saecularis Translatarum Pathenopoli, ad Montem Sion Pragenae Metropolis, Sanctissimi Patriarchae Praemonstratensis Ordinis, Magdeburgensis Archi-Episcopi, Germaniae Primatis, & Regni Bohemiae Coelestis Patroni Norberti Exuviarum. In quo Norbertino-Sionei Montis Origo, Progressus, Vicissitudines, ad obtinenda Norbertina Lipsana Congruentiae, pro iis levandis, inque suum transferendis gremium laboris Meritum, Institutus ad Traslationem Triumphus, Nec non Saecularis Translationis Jubilus, Laconice referuntur; junctis Sermonibus in Solemnitate Saeculari ex Ambona dictis, Referentibus Filiis Sion. Prag 1726.

In manchen Fällen begnügten sich die Klöster auch nicht mit nur einem Jubiläumsanlass, sondern kombinierten gleich verschiedene Gründe für eine Feier. So hielt es beispielsweise das zum Bistum Passau gehörende Kloster Aldersbach, das im Juni 1746 eine „*dreyfache SOLEMNität*“ beging, nämlich: „*Als Erstens: Der auf das herzlichste gehaltenen Infulation unsers glückseelig und ruhmwürdigst regierenden Gnädigen Herrn Herrn Abbtten THEOBALDI II.*<sup>876</sup> *Andertens: Der herzlich- und prächtigsten Introduction des Heiligen Leibs / des Heil. siben-jährigen Martyrers VALERII: Und Drittens: Des Sechshundert-jährigen Jubel-Fests / oder Sechsten SAECULI hiesig Hochlöbl. Stüffts und Closters Alderspach.*“<sup>877</sup>

Auch die Klöster Kremsmünster, Raitenhaslach und Ranshofen kombinierten ihre Jubiläumsfeier mit einer Reliquientranslation, die während der Frühen Neuzeit ebenfalls als kirchliches Hochfest begangen wurde. Manchmal stellten die sogenannten Katakombenheiligen ausdrücklich ein Geschenk befreundeter Klöster oder sogar des Papstes<sup>878</sup> anlässlich des jeweiligen Jubiläums dar.

Kombiniert wurden bisweilen auch Klosterjubiläen mit persönlichen Gedenkanlässen. Im Kloster Wessobrunn verband man die Tausendjahrfeier mit dem goldenen Professjubiläum des regierenden Abtes Beda Schallhammer.<sup>879</sup> Auch in Altomünster feierte die Äbtissin Rosa Kögl während der Millenniumsfeier des Klosters ihre goldene Profess.<sup>880</sup> Es kam häufiger vor, dass Konventualen während der Jubiläumsfeier ihres Stifts ihr Profess- oder Primizjubiläum begingen. Das Augustiner-Chorherrenstift zu Dießen feierte im September 1740 sein neunhundertjähriges Jubiläum, währenddessen die Einweihung der neuen Kirche und die anschließende Translation der Gebeine des Seligen Rathard, des ersten Stifters und Vorstehers, in die Kirche gefeiert wurde.<sup>881</sup> Auch im Benediktinerkloster Ottoheuren wurde im September

---

<sup>876</sup> Abt Theobaldus Reitvvingler.

<sup>877</sup> FS ALDERSBACH: MANSTORFF, Michaele de: Vier auserleßene Lob- und Ehren-Predigen / Bey eines 600. Jährigen Jubel-Fest drey-fach celebrierten Solemnität / Vorgetragen und mit einem Kurtzen Auszug Aus denen Geschichts-Bucheren Des Nunmehr 600. Jahr beständig unter dem Heil. und Befreyten Ciserzer-Orden stehenden Closters Alderspach. Stadt am Hof nächst Regenspurg 1747, S.39.

<sup>878</sup> FS RANSHOFEN, S.A3.

<sup>879</sup> FS WESSOBRUNN: SCHALLHAMMER, Beda; MADLSEDER, Aegidius; ZALLWEIN, Gregor: Tausendmahl gesegnete Brünnen Wessonis. Das ist, Zweyfaches Danck- Jubel- und Freuden-Fest Des Uralt- und befreyten Closters Wessobrunn, Des Heiligen Vatters Benedicti- Ordens in Ober-Bayrn, GOtt dem Allmächtigen gehalten, Da besagtes Stiff zugleich das Tausende von erster Stiftung, und das fünffzigste Jubel-Jahr von erstesmahl abgelegten Ordens- Gelübden Des Hochwürdig, Hochedlgebohrnen Herren Herren BEDAE, dermahl würdigst regierenden Abbtten, J. U. D. der Chur-Bayrischen Benedictiner-Congregation Praesidis Generalis, der Ertzbischöfflichen Universität zu Saltzburg Provinciae Bavaricae Assistentis &c. &c. In dem Jahr 1753. von dem 23. Herbstmonaths an, durch fürwährende acht Täg feyerlichst begienge; nunmehr aber in einen dessen umständigen Bericht, samt angehenckter historischer Vorrede, von denen merckwürdigeren Zeitwechselungen des Closters, und beygefügt täglich von der Cantzel gesprochenen Lob- und Ehren-Reden zu öffentlichen Druck verfasst, Augspurg 1754, Titelblatt.

<sup>880</sup> FS ALTOMÜNSTER: SCHECK, Jacob: Maria=Alto=Münster Ordinis SS. Salvatoris, seu S. Birgittae. Oder Tausend jähriges Jubel= Fest Deß uralten Gottshauß/ Closters/ und Glaubens S. Altonis In achtägiger Solennität allda gehalten/ und der Augspurgischen anheut jublierenden Nachtbarschafft vor Augen gelegt den 26. Augusti 1730 [...], München 1731, Vorrede, S.C.

<sup>881</sup> FS DIESEN: FASTL, Augustinus: Der Neue Himmel zu Diessen. Das ist: Kirchweyh- Lob- und Jubel-Predig Als die neue Marianische Stüfft- Kirchen der Regulierten Lateranensischen Chorherren des heiligen Augustini zu Bayr-Diessen Hoch-feyerlich eingeweyhet; Der glorreichen Leib des Seeligen RATHARDI Ersten Stüffters Sowohl als auch ersten Vorstehers seines Stüffts allda/ von der St. Georgischen Pfarr- in wohlbesagt-Neu-

1766 zwei Wochen vor der Millenniumsfeier in einem mehrtägigen Festakt die neu errichtete Klosterkirche geweiht.<sup>882</sup>

## 4.2 Terminologie

Auf den Titelblättern der Festschriften wurde die abgehaltene Solennität meist als Jubel- und Dankfest<sup>883</sup> bezeichnet. Mitunter finden sich auch Bezeichnungen wie Jubel-, Lob- und Dankfest<sup>884</sup>, Dank- Jubel- und Freudenfest<sup>885</sup>, oder einfach achttägiges Dankopfer<sup>886</sup> bzw. achttägiger Jubel.<sup>887</sup> Damit wird sehr deutlich, welchem Zweck die abgehaltene Jubiläumsfeier vordergründig diene, nämlich Gott für die Erhaltung des Klosters und für seine Wohltaten zu danken und der Freude darüber Ausdruck zu verleihen. Nach Gott galt der Dank aber auch (in dieser Reihenfolge) Maria, dann den Patronen der Klöster sowie den Stiftern und anderen Wohltätern. Das Kloster Raitenhaslach bezeichnete seine 1698 abgehaltene Ordensjubiläumsfeier als *Glorwürdiges Sechstes Jubel- Jahr oder Sechs-hundert-Jährige[n] Welt-Gang*, wobei es eine große Ehre für den Abt sei, „*das sechste Cisterciensische Saeculum oder Jubel-Jahr*<sup>888</sup>“ mit einem „*acht-tägigen triumphierlichen Jubel-Fest*<sup>889</sup>“ zelebrieren zu dürfen. In der Augsburger Heiligkreuzkirche beging man im Jahr 1699 im Rahmen einer Festoktav ein *Ivbilaevum Vindelico-Evcharisticum, oder Glücklich und Herzlich vollbrachtes Jubelfest*<sup>890</sup>, weil in der Kirche seit fünfhundert Jahren ein wundertätiges, heiliges Sakrament verehrt wurde. Im Zusammenhang mit der Dankfeier rekurriert der in den Festschriften häufig und in verschiedensten Wortverbindungen verwendete Begriff ‚Jubel‘ auf die Freude über das von Gott Erhaltene, welcher die Teilnehmer der Jubiläumsfeier Ausdruck verleihen sollen. Wie sehr der Begriff ‚Jubel‘ allein in seiner Bedeutung als ‚besonders innig erlebte Freude‘ verwendet wurde, wird beispielsweise in einer von Pater Weinberger im Kloster Raitenhaslach anlässlich der Jubiläumsfeier des Zisterzienserordens gehaltenen Festpredigt deutlich. Dort fragt Weinberger den Ordensgründer: „*O H. Bernarde! Ist mir erlaubt / dich in deiner Octav, wie auch in der Octav deines nach dem gecreuzigten JESU hertzliebsten Schatzes MARIAE*

---

eingeweyhte Stüfft-Kirchen übersetzt, und darbey allbereit das Neun hunderte Jubel-Fest herzlich begangen worden, München 1740.

<sup>882</sup> FS OTTOBEUREN, Titelblatt.

<sup>883</sup> Beispielsweise Klöster Aldersbach, Amorbach, Andechs, Baumburg, Niederalteich, Oberalteich, St. Veit, St. Ulrich und Afra.

<sup>884</sup> FS OBERMEDLINGEN, Titel.

<sup>885</sup> FS WESSBRUNN, Titel.

<sup>886</sup> Achttägiges Dankopfer der allgemeinen Gnadenmutter Maria auf der Gmain für ihre 700 jährigen Wohlthaten durch verschiedene Andachten zum erstenmale feyerlich in ihrer Kirche entrichtet vom 22. des Herbstmondes, bis zum 29. desselben im Jahre 1776 und zur Aufmunterung des marianischen Eifers in Druck gegeben, Salzburg 1776, Titel.

<sup>887</sup> FS RANSHOFEN, Titel.

<sup>888</sup> Ebd., S.4.

<sup>889</sup> Ebd., S.6.

<sup>890</sup> FS AUGSBURG (Zum Heiligen Kreuz), Titel.

*Himmelfahrt anzureden / was auß deinen 63. erlebten Jahren ist dir ein Jubel Jahr gewesen?*<sup>891</sup>

Dies zeigt, dass auch die katholische Seite das ‚Jubeljahr‘ hier losgelöst vom Ablass allein als Ausdruck einer besonders intensiv erlebten Freude verwendete, obwohl der Ablass beim historischen Jubiläum Kernbestandteil blieb. Man übernahm quasi die protestantische Vorlage, bei der, wie bereits weiter vorn besprochen, der protestantische Theologe und Universitätsgelehrte Heerbrand in Vorbereitung auf die Jubiläumsfeier der Tübinger Universität erstmals den Begriff ‚Jubeljahr‘ im Sinne von *Frewden Fest* gebraucht und ebenso wie Luther das *iubilare* und *iubilum* der Vulgata mit ‚jauchzen‘ übersetzt hatte.<sup>892</sup> Auch der an den Planungen des ersten Reformationsjubiläums maßgeblich beteiligte kursächsische Oberhofprediger Matthias Hoë von Hoënegg verstand den Begriff in diesem Sinne und definierte das Jubelfest schließlich als ein *Denck-, Lob- und Dankfest* und ein *Buß- und Betfest*. Diese Verweise dienten in mehrfacher Hinsicht der Legitimation der eigenen Feier bei gleichzeitiger Abgrenzung gegenüber dem katholischen Jubiläum. Denn die Begriffsbestimmung zielte im Sinne einer Handlungsanleitung auf die zentralen Feierinhalte, nämlich die Tätigkeiten der Erinnerung an die reformatorischen Gründungsereignisse, sowie auf die aus diesem Anlass gesprochenen Gebete, mit denen die Lutheraner Gott für die Reformation und den Erhalt des Luthertums danken sollten. Der Jubel galt Hoë als die adäquate Form, in der dieser Pflicht zu genügen sei. Hoë wollte damit die eigene Feier im Gegensatz zum katholischen Jubiläum, dessen zentraler Inhalt der Ablass war, als wahrhaft christlich und im Einklang mit der biblischen Tradition stehend legitimieren.<sup>893</sup> Gott selbst habe, um ein Vergessen seiner Gnadenwerke zu verhindern, den Befehl zur feierlichen Erinnerung an seine Werke erteilt.<sup>894</sup> Dazu stellt Wolfgang Flügel fest, dass die Bezeichnung als Lob-, Dank-, Denk- und Betfest derart begründet das Jubiläum in die Tradition eines Feiertyps stellte, der den Zeitgenossen aus eigenem Erleben bereits bekannt war. Denn seit dem spätem 16. Jahrhundert sei es üblich geworden, Gott aus Anlass bestimmter Ereignisse, wie etwa für den Türkenfrieden, oder für die Böhmen zugesicherte Religionsfreiheit etc. in feierlicher Form zu danken. Ähnlich wie beim Jubiläum habe auch das beim Dankfest thematisierte Ereignis als Ergebnis göttlichen Wirkens gegolten, welches sich gegen einen antichristlichen Feind richtete und daraus habe sich eine Dankespflicht gegenüber Gott ergeben, die zugleich das Element der Buße enthielt.<sup>895</sup> Genau wie das Jubiläum war also auch das Lob- und Dankfest in seinem Ursprung eine katholische Erfindung. Die Katholiken übernahmen nun die Idee eines Lob- und Dankfestes für die neue Form historischer Jubiläen, behielten aber die Verbindung des Jubiläums mit dem Ablass bei. In diesem Sinne kann man im katholischen historischen Jubiläum eine weitere Form der außerordentlichen Jubiläen sehen.

---

<sup>891</sup> FS RAITENHASLACH, S.179.

<sup>892</sup> Siehe Kapitel II S.21.

<sup>893</sup> FLÜGEL, Konfession und Jubiläum, S.77.

<sup>894</sup> Ebd., S.79; z.B. Deut. 4;16,1; Ex.13;14,23, z.B. König David Fest für wiedererlangte Bundeslade; Ausführung des Volkes Israel aus Ägypten etc.

<sup>895</sup> Ebd., S.80.

### 4.3 Ursprungsnarrationen des Jubiläums

Als erste katholische Gemeinschaft hatte der Jesuitenorden mit seiner historischen Jubiläumsfeier 1639/40 auf eine protestantische Selbstdarstellung reagiert, die als provokativer Missbrauch seitens dieser „Ketzer“ verstanden wurde. Mit ihrem Reformationsjubiläum hatten sie sich als ‚wahre Kirche‘ generiert und Gott für ihre Erhaltung gedankt. Zwar sei das Luthertum seit seiner Entstehung permanent vom Papsttum angegriffen worden, habe sich jedoch durch Gottes Hilfe erfolgreich behaupten können. Alter und Tradition galten allen Konfessionen als Gradmesser des eigenen Wahrheitsanspruchs, und alle waren sich in der Ablehnung des Neuen einig. Gestritten wurde darum, wer als Neuerer und wer als Bewahrer der alten Tradition gelten konnte.<sup>896</sup> Entsprechend hatte schon Luther gegenüber den ‚Papisten‘ behauptet, dass *„wir bey der rechten alten Kirche blieben, ja dass wir die rechte alte Kirche sind, Ihr aber von uns, das ist von der alten Kirche abtrunig worden, ein neue Kirche angericht habt wider die alte Kirche.“*<sup>897</sup>

Das historische Jubiläum wurde zum willkommenen Medium derartiger Geltungsansprüche. Für die katholische Kirche lag es nahe, mit einer öffentlichen Inszenierung ihre Selbstbehauptung über gut anderthalbtausend Jahre hinweg zu feiern und Gott für den wiederholt geschenkten Sieg über die seit der Antike immer wieder aufflammenden Ketzerbewegungen zu danken. Dabei übernahm man auf katholischer Seite durchaus die protestantische Begründung, wonach Gott selbst befohlen habe, sich in regelmäßigen Abständen seiner Gnadenwerke zu erinnern und dafür Dank abzustatten. Daneben bezog man sich aber auch auf antike, vorchristliche Traditionen wie die in Rom veranstalteten *ludi saeculares*<sup>898</sup>, verschiedene Regierungsjubiläen römischer Kaiser und die in den heidnischen Tempeln abgehaltenen Opferfeiern, mit denen den alten Göttern für erhaltene Wohltaten gedankt wurde. Dieser weite Rückgriff in der Zeit machte das Alter einer katholischen Kirche sinnfällig, die schon vor langer Zeit die Heiden bekehrt und heidnische Tempel durch christliche Kirchen ersetzt hatte.

---

<sup>896</sup> Ebd., S.83.

<sup>897</sup> BURKHARDT, Johannes: Alt und Neu. Ursprung und Überwindung der Asymmetrie in der reformatorischen Erinnerungskultur und Konfessionsgeschichte, in: Burschel, Peter; Häberlein, Marc; Reinhardt, Volker u. a. (Hgg.), Historische Anstöße. Festschrift für Wolfgang Reinhard zum 65. Geburtstag am 10. April 2002, Berlin 2002, hier S.153-158., S.153-158.

<sup>898</sup> Beispielsweise FS FULTENBACH: Tausend-jähriges Jubel-Fest Des Gottshauses und Closter Fultenbachs Ord. St. Benedicti Welches Anno 1739. den 27. Sept. angefangen / den 4. Octobr. aber gantz glücklich geendigt worden. Ist alles / was sich die gantze Octav hindurch ereignet / samt denen eyffrigist gehaltenen Predigen zu höchsten Ehren GOTTES, dann unsers Heil. Schutz-Patronens und Ertz-Engel Michaels / auch unserer zweyten Mit-Patronin der schmerzhaftten Mutter MARIAE Dann auch Zu unterthänigen Danck dem Hochwürdigem Hoch-Wohl-Edel-gebohrnen Herrn Herrn MICHAELI unsers Löbl. Gottshauß würdigsten Abbtin / Prälaten und Herrn, der Nieder-Schwäbischen Löbl. Bene-dictiner-Congregation hochansehnlichen Praesidi, dann der Welt-berühmten Benedictiner-Universität zu Saltzburg / und Hoch-fürstl. Lycaei zu Freysingen Assistenti&c. Unseren Gnädigen Herrn Wegen so gnädig gemachter Veranstaltung und recht vätterli-cher Vorsorg in öffentlichen Druck gegeben worden Von Einem in bemeldten Gottshauß Fultenbach *Conventualen*: Dillingen 1739, 3. Predigt, S.13: „was hat nicht die Stadt Rom am tausenden Jahr von ihrer Erbauung für ein herrliches Lob- und Danck-Fest angestellt, und an selbem ihren falschen Götzen viel tausend Stuck Vieh zu Danck-Opffer geschlachtet.“

#### 4.3.1 Biblische, antike und mittelalterliche Herleitungen

In den meisten Jubiläumspredigten, die während der Zentenarfeiern der Klöster vorgetragen wurden, berichteten die Prediger den Zuhörern von verschiedenen antiken Jubiläums- und Dankesfeiern, um die eigene Pflicht, Gott zu danken, hervorzuheben. In diesem Sinne hatte sich etwa Erenbert III. Meyer, Prälats des Klosters Kremsmünster „in dem tausenden Jahre von der ersten Stiftung Kremsmünsters“ 1777 entschlossen, „eine besondere Feyerlichkeit anzustellen,“ weil es „die Pflicht der Dankbarkeit“ gebiete, „um nicht selbst von Heyden beschämnet zu werden, von denen [man wisse], daß sie nach dem Verlaufe gewisser Jahre ihren hölzernen, und steinernen Göttern besondere Opfer geschlachtet.“ Denn das Kloster habe durch die Jahrhunderte viel Gutes empfangen und folglich müsse man Dank sagen.<sup>899</sup>

Ganz ähnlich erklärte Pater Aurelio in seiner auf der Millenniumsfeier des Klosters Altomünster 1730 gehaltenen Ehrenpredigt den Zuhörern, dass man schon im Altertum den Göttern für errungene Siege in der Schlacht und andere Wohltaten gedankt habe und dass für Personen, die sich um ihre Gemeinde verdient gemacht hätten, schriftliche oder in Stein gehauene Denkmale errichtet worden seien. Er beschrieb den Gläubigen die Dankfeste der Römer, berichtete über die von ihnen errichteten Triumph- und Siegeszeichen und schilderte die Triumphprozessionen, mit denen die siegreichen Feldherren in Rom eingezogen seien um Jupiter zu danken.<sup>900</sup> Darauf leitete Aurelio über zu den biblischen Gestalten, von denen ihm zuerst Noah eingefallen sei, der sich Gott gegenüber dankbar gezeigt habe, indem er nach überstandener Sintflut wieder an Land einen Altar errichtete, um Gott ein Dankopfer darzubringen (Gen. 6 und 7). Weiter berichtete er von Abraham, der, nachdem Gott ihm verkündet hatte: „deinem Samen will ich dieses Land geben“ ebenfalls einen Altar errichtet und dem Herrn geopfert habe (Gen. 12,7-16).<sup>901</sup> Schließlich erzählte Pater Aurelio vom Heerführer Josua, der auf göttlichen Befehl zwölf Männer aus dem Volk, aus jeder Zunft einen, auswählte, die im Jordan zwölf Steine als Denk- und Merkzeichen aussetzen sollten (Jos 4).<sup>902</sup>

Auch in der Einleitung der anlässlich der Dreihundertjahrfeier des Klosters Andechs von 1755 erschienenen Festschrift wurde den Lesern erklärt, warum man sich verpflichtet sah, ein Lob- und Dankopfer darzubringen: „Weilen du dann, drey-mahl wunderbarlich- und barmhertziger

---

<sup>899</sup> FS KREMSMÜNSTER: PLANK, Beda; FREHER, Marquard; MEIBOM, Heinrich: Die Jubelfeyer des tausendjährigen Kremsmünsters, Benediktinerstiftes in Oberösterreich, welche in der Stiftskirche daselbst vom siebenten, bis vierzehnten Herbstmonats, von der ersten Stiftung desselben in dem tausenden Jahre 1777 auf das froheste gehalten worden. Linz, 1778, S.1.

<sup>900</sup> FS ATOMÜNSTER, 7. Predigt, S.3.

<sup>901</sup> Ähnlich auch FS AMORBACH: DONATO, Giacinto / FLORIANUS <a Sanctus Josephus> / ENGELBERG, August: Hell-Erschallende Jubel-Poßaunen, Oder Lob-Jubel- und Danck-Predigten, Bey einem acht-tägigen, Hochfeyerlichen Jubel- und Danck-Fest, Welches Ein Hochlöbl. Auch Königl. Closter und GOTTES-Haus Amorbach, Des Heil. Benedicti Ordens, in dem Ertz-Stiftt Mayntz, nach zurück gelegten tausend Jahren, von seiner Stiftung an, Unter löblichster Regierung und Verordnung des Hochwürdigsten, Wohl-Gebohrenen, in Gott Andächtigen, Gnädigen Herrn, Herrn ENGELBERTI, Gemelten Closters würdigsten Abbtten und Praelaten, Dem Höchsten Drey-Einigen Gott und seinen Heiligen zu schuldigstem Danck im Jahr 1734 von dem 12. biß 19. Septembris begangen hat. Franckfurt am Mayn, 1735, S.42: Gen.12; 22 Abraham [ich will dich zu einem großen Geschlecht machen]

<sup>902</sup> Ebd., S.4f.

*Bluts-Bräutigam! Disen hochschätzbar- ja unschätzbaren Schatz dem Orden des Heil. Patriarchen Benedicti anzuvertrauen dich gewürdiget hast, so erforderert von uns als dessen Geistlichen Söhnen, und deinen unwürdigen Dienern die höchste Pflicht, daß wir wegen dreyhundert-jähriger Erhaltung des Closters, und wegen tausendfältig empfangnen Gnaden und Gutthaten, mit denen Himmels-Inwohnern vor deinem höchsten Gnaden-Thron demüthigist niederfallen auf unsere Knye, dich eyfrigist anbetten [...] durch ein hochfeyrliches Lob- und Danck-Opfer.* <sup>903</sup> Denn „in Wahrheit die Gutthaten seynd jene goldene Feßlen, krafft welchen sich nicht nur die Catholische Christen, sondern auch die Juden, Türcken, und Heyden zum Opfer verpflichtet erkennen. [...] Wann dann die blinde Heyden aus Antrieb der Natur sich durch herrliche und kostbare Opfer so danckbar erzeiget gegen denjenigen, von welchen sie entweder nur in fremdem Namen eine, oder in eigener Krafft gar keine Gutthat erhalten; mit was Danckbarkeit sollen wir uns einstellen gegen dir, o du wunderbarlich- barmhertzig-freygebigster Heyland nach so zahlreichen, und erstaunlichen Gnaden und Gutthaten, welche du uns durch gantze drey hundert Jahr in unbeschreiblicher Ubermaß ertheilet hast?“ <sup>904</sup> Der Vergleich der katholischen Christen mit den ebenso ihrem Gott Dankopfer darbringenden Juden, Türken und Heiden hat dabei eine ziemlich deutliche Spitze gegen die von den protestantischen Kirchen veranstalteten Jubiläumsfeiern. Selbst die Heiden hätten bereits dem wahren Gott geopfert, ohne sich dessen bewusst zu sein: „Wann dann die Athenienser wegen der ungewöhnlichen Finsternus zur Zeit deines bitteren Leydens dir als einen unbekanten GOTT, *IGNOTO DEO*<sup>905</sup> einen Altar aufgerichtet, Weyrauch angezündet, Brand-Opfer entrichtet; sollen nicht viel mehr wir wegen ungewöhnlichem Liecht deiner dreyfachen Gnaden-Sonn wegen den Strahlen wahrhaffter Wunder-Wercken, wegen ertheilter Hitz ohnzahlbarer Gnaden und Gutthaten ein Lob- und Danck-Opfer abstaten? Zu diesem ladet uns deine höchste Majestät selbst ein, sprechend: *immola DEO Sacrificium Laudis*. Opfert mir als eurem GOTT ein Lob-Opfer; dann *Sacrificium Laudis honorificabit me*<sup>906</sup>: [...] so fallen wir mit einem König Salomon auf unsere Knye nieder vor deinem Gnaden-Thron.“ <sup>907</sup>

Auch in Andechs wurde den Gläubigen von Noah berichtet und Parallelen von dessen Dankopfer zu dem aktuell im Kloster abgehaltenen Dank- und Jubiläumsfest gezogen, welches am 27. September begann: Demnach sei die Arche nach dreimal fünfzig Tagen (Gen.7,24) in den Bergen Armeniens gestrandet und Noah habe im siebten Monat (Gen.8,4), am siebenundzwanzigsten Tag Land betreten und ein „Jubel-Fest angestellet, indem er zur

---

<sup>903</sup> FS ANDECHS: Lob- und Danck-Opfer Dem Dreyeinigen GOTT In denen Drey wunderbarlichen Hostien Auf dem Heiligen Berg Andex, Wegen glücklich hinterlegtem Dritten Jahrhundert von Stiftung des Closters des Heil. Benedicti Ordens in Obern Bayrn ec. ec. Durch ein achttägig, hochfeyrliches Jubel-Fest Von dem Hochwürdigem in GOTT, Hoch-Edelgebohrnen Herrn, Herrn BERNARDO, Würdigisten Vorstehern ermeldten Closters, einer Hochlöbl. Landschafft in Bayrn ad Steuras Praelatorum Deputato, der Bayrisch Benedictinischen Congregation Visitaore extraord. dann eines Hochfürstl. Lycei zu Freysing Assistenten ec. ec. wie auch von gesamtem Löbl. Convent allda abgestattet, Auch nebst merckwürdigen Umständen mit denen auf öffentlicher Cantzel vorgetragnen Lob- und Ehren-Predigen. Augspurg 1756, S.5f.

<sup>904</sup> Ebd., S.6f.

<sup>905</sup> Apostelgeschichte 17,16-34: Paulus in Athen.

<sup>906</sup> Psalm 49 v. 14-23.

<sup>907</sup> FS ANDECHS, S.11f.

*schuldigen Danckbarkeit wegen so wunderbarlicher Erhaltung GOtt (Ibd.V20) dem HErrn einen Altar aufgebauet, einige von allem reinen Thieren und Vöglen geschlachtet, und selbe als ein Brand-Opfer, nicht auf Göttlichen (S. Ambros. Lib. De Noe & Arca cap. 22) Befehl, sondern aus menschlicher Dankbarkeit, aufgeopferet.“* Dieser alttestamentliche Bezug gibt die Gelegenheit, das Kloster im Weiteren als eine vom bayrischen Kurfürsten Albert III. gestiftete Arche zu bezeichnen. Auf die gleiche Weise, wie einst Noah für die Erhaltung der Arche über einhundertfünfzig Tage ein Lob- und Dankopfer dargebracht habe, hätten nun auch Abt Bernhard Schütz und sein Konvent beschlossen, ein geziemendes Lob- und Dankopfer für die Erhaltung und Vermehrung des Klosters über dreihundert Jahre zu entrichten, obwohl wegen des Krieges kaum finanzielle Mittel dafür vorhanden seien. – Und zwar „*solcher gestalten, daß nicht nur die Göttliche Ehr, sondern auch das Heyl der Seelen nach Kräfften möchte beförderet werden. Man könnte sich auch gar leicht beyfallen lassen, daß wegen deme ohne Zahl sich einfindenden Volck das dreyfache Jubel-Fest durch einzige drey Täg ohne grossen geistlichen Schaden sich nicht wurde hochfeyerlich begehen lassen; derowegen weilen GOtt der HErr dem Heer-Führer Moyses das ihm schuldige Lob- und Danck\_Opfer durch gantze 8. Täg umständlich mit folgenden Worten zu verrichten befohlen: Celebrabitis (k) solemnitatem Domini septem diebus. - - Die octavo, qui est celeberrimus, omne opus servile non facietis; hat auch der heilige Berg nach dieser Maß-Regel sein hochfeyerliches Opfer eingerichtet in dem herrlich ausgezierten Tempel Gottes.*“<sup>908</sup>

Wenn in den Jubiläumspredigten von den biblischen Dankesopfern berichtet wurde, vergaßen die Festredner nie zu erwähnen, dass diese acht und nicht nur drei Tage gedauert hätten und dass man diesem Beispiel folge. Damit wurde das eigene Dank-, Lob- und Jubelfest den Gläubigen als die bibeltreuere Feier im Gegensatz zu der dreitägigen, von den protestantischen Kirchen abgehaltenen Feier vorgeführt. Der Festredner Richard Kropf, der am letzten Tag der Festoktav anlässlich der Sechshundertjahrfeier des Klosters Waldsassen vor den Gläubigen sprach, hatte zu diesem Zweck als Beispiel das Fest der Tempelweihe durch König Salomon ausgewählt und interpretierte frei die Geschichte 1 Kön. 8,65 aus dem Alten Testament: „*nach schon dorten vom Salomon gegebenen, und annoch in der Christlichen Kirchen üblichen Beyspil, da die vornehmere Gedächtnuß-Fest nicht mit ein- sondern gantzer acht-tägiger Andacht gefeyret zu werden pflegen*“ würde auch Waldsassen sein Fest begehen. Denn Salomon habe sieben Tage lang gefeiert und am achten Tag mit einer großen Volksmenge die Einweihungsfeier beendet.<sup>909</sup> Biblische Geschichten über den Tempel von Jerusalem als wahre Wohnstatt Gottes wurden von den zu den Jubiläumsfeiern eingeladenen Festrednern sehr gern

---

<sup>908</sup> Ebd., S.17ff.

<sup>909</sup> KROPF, Richardo: Gleich-waltende Urtheil GOTTes Über Die wunderbarlich unter Verfolg- und Verhergungen aufgerichtete Christliche Kirchen, Und Das gleicher Weiß angefangen- und in die 600. Jahr Wundersam erhaltene Stüfft Waldsassen, Als eben dasselbe ihr Sechstes SAECULUM Mit Acht-tägiger Andacht feyerlich begieuge, An dem achten Tag solcher SOLEMNITET. Waldsassen, 1733, S.3.

für ihre Ehrenpredigt ausgewählt. Denn sie eigneten sich hervorragend, um Gleichnisse zwischen dem Jerusalemer Tempel und den Klosterkirchen herzustellen.<sup>910</sup>

Aus diesem Grund wählte auch Michael Schiele, Abt des Klosters Fultenbach für seine Abschluss- und Dankesrede am Ende der Festoktav anlässlich der Millenniumsfeier seines Klosters einen Bibeltext, der von Ereignissen über den Tempel berichtete. Schiele verdeutlichte der anwesenden Festgemeinde anhand einer Begebenheit aus dem Buch der Könige des Alten Testaments, was man in den letzten acht Tagen gefeiert habe. Dort wird über König Ezechias<sup>911</sup> berichtet, der den Kult JHWS's im Zentralheiligtum in Jerusalem reformierte und fortan zum alleinigen Ritus des Landes bestimmte.<sup>912</sup> Der Erzählung nach habe König Ezechias Gott aus Freude über den neu eröffneten und von den Priestern gereinigten Tempel seine Dankbarkeit zeigen wollen und aus diesem Grund das siebentägige Fest der ungesäuerten Brote gefeiert. Zu diesem Fest habe er auch das benachbarte Volk Israel geladen. Dieses sei so ergriffen von der Gnade Gottes gewesen, dass es, durch die Priester dazu ermuntert, alle Götzenbilder und Tempel zerstörte, die es vorher so eifrig besucht habe.<sup>913</sup> Nach der Schilderung der Bibelgeschichte leitete Michael Schiele zur Tausendjahrfeier seines Klosters über: *„was dort geschehen dem höchsten GOTT wegen dem so lang verschlossenen / endlich aber von Ezechia gantz glücklich eröffneten / und durch die Priesterschaft gereinigten Tempel in dem alten Testament / eben dieses wurde diese Wochen hindurch allhier erneuret in dem Neuen Testament / nicht zwar wegen dem eröffneten / wohl aber wegen dem allhiesigen tausend gantzer Jahr hindurch bis diese Stund gantz glücklich erhaltenen Tempel: wie so? Fultenbach mein Gottshaus stehet nunmehr tausend gantzer Jahr.“* Damit hob er die Bedeutung der Kirche als Wohnstatt Gottes hervor, die von den Protestanten bestritten wurde. Schiele erklärte seiner Festgemeinde weiter, dass in ihm und seinem Konvent die Erkenntnis gereift sei, dass man Gott dafür, dass er das Kloster, welches ohne jeden Schutz in der völligen Einöde stünde, durch Kriege, Hunger, Pest und andere Unbill über tausend Jahre erhalten habe, Dank schulde. Aus diesem Grunde habe man sich an König Ezechias ein Beispiel genommen und ein achttägiges Dank- und Jubelfest veranstaltet. Weil es aber zu wenig erschien, wenn dieser tausendfache Dank allein vom Konvent erbracht würde, habe man mündlich und schriftlich die Bevölkerung eingeladen, ins Kloster zu kommen und gemeinsam Gott zu danken. Er sprach davon, dass auswärtige Priester und Prälaten mit dem anwesenden Volk *„die gantze Wochen hindurch das Fest der ungesäuerten Brodt“* gefeiert hätten, wobei Schiele unter dem Fest der ungesäuerten Brote nichts anderes verstünde, als den täglichen Genuss des Allerheiligsten Sakraments des Altars, welches die Jubiläumsbesucher nach der Beichte erhielten, um sich des vollkommenen Ablasses *„auf Weiß und Art eines Jubilaei“* teilhaftig zu machen.<sup>914</sup> Am achten Tag habe König

---

<sup>910</sup> Auf diesen Punkt soll später im Zusammenhang mit dem prunkvollen Neu- und Ausbau der Klöster und ihrer Klosterkirchen im Vorfeld der Jubiläumsfeiern noch näher eingegangen werden.

<sup>911</sup> auch Hiskija genannt.

<sup>912</sup> 2 Kön. 18,1-12.

<sup>913</sup> FS FULTENBACH, 8. Predigt, S.3: Schiele bezieht sich auf eine Geschichte aus der 2 Chr 30.v.21:

<sup>914</sup> Ebd., S.4f.

Ezechias damals das Fest beendet, Gott und dem Himmel für die Erhaltung und glückliche Wiedereröffnung des Tempels, den Priestern und der Erde für die Tempelreinigung, sowie dem Volk, weil es das Ehrenfest so herrlich begangen habe, gedankt. Danach sei das Volk nach Hause gegangen. Das Gleiche bliebe nun auch Abt Michael Schiele noch zu tun. Deshalb danke er zum Abschluss der Jubiläumsoktav dem Erzengel Michael und der Mitpatronin des Klosters Maria, sowie dem Erzvater Benedikt für die Erhaltung. Dann der Priesterschaft für ihr Engagement und nicht zuletzt dem frommen Volk, das so zahlreich mit Kreuz und Fahnen erschienen sei, um zusammen mit den Priestern Gott seinen Dank abzustatten.

Mit dieser Interpretation der biblischen Überlieferung zog Schiele geschickt eine Parallele zur in der katholischen Kirche üblichen Wallfahrtspraxis, die seit den Reformen des Trienter Konzils immer mit einem Ablass verbunden war. Das Fest der ungesäuerten Brote (Pessach), war genau wie das Laubhüttenfest (Sukkot) und das Wochenfest (Schawuot) ein jüdisches Wallfahrtsfest, an denen die Juden einst nach Jerusalem zum Tempel pilgerten, um dort ihre Opfergaben darzubringen. Damit wurden die Wallfahrten entgegen der protestantischen Kritik als biblisch belegt und somit rechtmäßig dokumentiert. Durch die zur historischen Jubiläumsfeier an fast allen Festtagen in Prozession in die Klosterkirche einziehenden Gemeinden bot sich der Vergleich mit den zum Jerusalemer Tempel wallfahrenden altjüdischen Gemeinden förmlich an. Dementsprechend wählte auch der zur Tausendjahrfeier des Benediktinerklosters Amorbach 1734 geladene Festredner Romualdo Aschaffenburg als Titel für seine Jubelpredigt: *Neu-Testamentisches Lauber-Hütten-Fest, so im Closter Amorbach gefeyert worden.*<sup>915</sup> Zu Beginn erläuterte er seinen Zuhörern, dass nach Meinung des Jesuitengelehrten Caspar Sanchez alle alttestamentarischen israelitischen Feste Vorläufer der heutigen neutestamentarischen christlichen Festtage gewesen seien.<sup>916</sup> Er zitierte Levitikus 23, worin Gott Moses befahl, dass die Israeliten jedes Jahr vom fünfzehnten Tag des siebten Monats an sieben Tage lang das Laubhüttenfest feiern und währenddessen Gott an jedem dieser Tage Brandopfer darbringen sollten, während der achte Tag ganz herrlich und heilig sein solle. Dann kam Aschaffenburg zurück zur gerade gefeierten Festoktav, in deren Rahmen die Priester dem Herrn bereits seit fünf Tagen vielfältige Messopfer und das anwesende christliche Volk zahlreiche Gebets-, Andachts- und Danksagungsoffer darbrächten, um dem Allerhöchsten für die Erhaltung des Klosters seit tausend Jahren zu danken.<sup>917</sup> Der hebräische siebte Monat Tisri entspräche dem Monat September, an dessen vierzehnten Tag das alljährliche Kirchweihfest der Klosterkirche gefeiert würde. Doch in diesem Jahr beginge Amorbach gleichzeitig das tausende Jubeljahr seit der Weihung des Gotteshauses durch den Erzbischof und Märtyrer Bonifatius. An dieser Stelle leitete Aschaffenburg geschickt über auf die von Papst Bonifatius VIII. installierten Heiligen Jahre und dem damit verbundenen vollkommenen Ablass: „[...] daß der funffzehende Tag Septembris in die Mitte der Festivitet einfalle. „Zumahlen auch die Alt-

---

<sup>915</sup> Zach. 14,5., FS AMORBACH, S.58.

<sup>916</sup> „in cap. 14. Zach. sagt: „nemblich daß die Alt-Testamentische Isarelitische Festäg ein heutere Figur und klare Vorbedeutnus unserer Neu-Testamtischen Christlichen Festägen gewesen seyen.“

<sup>917</sup> FS AMORBACH, S.58ff.

*Testamentische Jubel-Jahr, von welchen zu lesen Lev. 25. Sanctisicabis annum quinquagesimum, & vocabis remissionem cunctis habitatoribus terrae tuae, ipse enim est Jubilaeus. Du solst das funffzugste Jahr heiligen, und es nennen eine Erlassung für alle Inwohner deines Lands; Wurden diese, wie Cornelius a lap. Bezeuget, nit in dem Monath, Nisan, sondern Tisri, welcher eben unser ietzt lauffende Monath September ware; gehalten, in welchen wir dann schon zum zwanzigsten mahl das funffzigste Jubel-Jahr dieses Hochansehnlichen, Königl. Gotteshauses celebriren, in welchem aus Vergünstigung Ihro dermahlen glorwürdigst regierenter Päpstlichen Heiligkeit Clementis XII. eine allgemeine vollkommene Nachlassung aller unserer Sünden wegen verdienter Straffen ist ausgeschrieben und verkündet worden, nit allein vor hiesiges Lands Inwohner, sondern vor die gantze Christenheit.“* Es folgen weitere Erläuterungen zu dem sieben Tage lang gefeierten Laubhüttenfest, sowie einem einst in der griechischen Antike gefeierten Dankfest, dem der Prediger die viel gottgefälligere Jubiläumsfeier des Klosters entgegenstellte: *„Wie herrlich auch und heilig werde seyn der achte Tag, wird die Zeit lehren. Freylich wohl wird dieses Jubel-Frolock- und Dancksagungs-Fest in allhiesigem uhralten, hochansehnlichem Königlichen Stiff und Gotteshauß auf eine viel fürtrefflichere Weiß gehalten, als die alt-Heydnische Griegische Statt Heliopolis vor Zeiten ihren Schutz- und Nahmen-Patron zu ehren zu thun pflegte.“* Er erklärt das Fest, dann: *„Aber wie ist nit dieses aberglaubische Heyden-Fest wordurch die Sonn der göttlichen Wahrheit nicht wenig entunehrt, durch unser entgegen gesetztes acht-tägiges Ehren-Gepräng verbessert worden? [...] der Sonn der göttlichen Wahrheit, als welche schon vor tausend Jahren durch den wahren Glauben in dieser Gegend und Landschafft geschienen, ein Danck-Lauberhütten- und Jubel-Fest mit solcher Herrlichkeit und Ehren-Gepräng, wie sie gesehen, gehalten.“*<sup>918</sup>

Aschaffenburger strich die besondere Bedeutung des Laubhüttenfestes unter den biblischen Dankfesten heraus, um in Verbindung mit der Gründungslegende des Klosters nach biblischem Vorbild ein in Amorbach fortan alljährlich zu begehendes Laubhüttenfest anzuregen: *„Wie kombt es aber, daß der Prophet von keinem anderen Fest, deren doch bey dem Israelitischen Volck sehr viele waren, wie zu lesen Levitici 23. sondern nur allein von dem Lauber-Hütten-Fest Meldung thut? Die Ursach dessen giebt mir an die Hand Cornelius a lap. da er sagt, das Fest der Lauber-Hütten seye eingeführet worden zu einem Danckbaren Andencken wegen der Ausführung des besagten Israelitischen Volcks aus der Aegyptischen harten Dienstbarkeit, da sie 40. Jahr lang in der Wüsten umbgereist, und von einer wunderbarlichen feurigen Saulen seynd gelaidet worden. [...] so hat ja das Ort und Gegend Amorbach eben so wohl Ursach gleiches Fest zu halten zumahlen ja ein heiliger Bischoff und Abbt Pirminius, der da in dem Feuer göttlicher, und des Rechsten Seelen-Heil Lieb gantz erbrennete, ein wahrhafft feurige Saul gewesen ist, und den schwarzen Nacht-Schatten der Abgötterey, in welchem damahls der gantze Odenwald wandelete, vertrieben hat.“* Es folgen zahlreiche weitere Gründe zur jährlichen Abhaltung des Festes. *„Und alle ihr Andächtige hiesigen Orts und Gegend überbliebene Inwohner, die ihr durch die Gnad GOTTes von tausend Jahr her anjetzo lebt und*

---

<sup>918</sup> Ebd., S.59f.

*übrig seydt, und noch ferners hin leben werdet, euch wird von dem Propheten Zacharia zugeschryen, ihr solt von Jahr zur Jahr euch in diesem Gotteshauß versambeln, und für die durch diese tausend Jahr her, biß auf diese Stund von GOTT eurem Vatterland vermittels dieser Königlichen Amorbacher Stifft und Gotteshaus, und dessen geistlichen Ordens-Personen beschehene Gnaden Danck sagen, das Lauber-Hütten Fest, das ist ein Lob- und Danck-Fest celebriren.“*

Pater Aschaffenburgler nahm in seiner Festpredigt Erzählelemente aus der Jubiläumspredigt des Bischofs Christoph Nebel wieder auf, der die Festoktav fünf Tage zuvor mit seiner Ehrenpredigt eröffnet hatte. Dieser hatte den Gläubigen gleich zu Beginn der Feierlichkeiten ausführlich die Bedeutung und Funktion des Ablasses erläutert, um die protestantische Kritik daran zu widerlegen. Im ersten Teil seiner Rede erklärte er den Gläubigen, aus welchem Grund sie mit der Jubiläumsfeier *„dem Herrn frolocken, und mit Freuden Gott ihrem Heiland singen“* sollten. Auch Nebel wählte die Erzählung über den Auszug der Israeliten aus Ägypten, um ein Gleichnis zu konstruieren zwischen Moses und dem legendären Klostergründer Pirminius *„als neutestamentischer Moses“*, der mit seiner apostolischen Lehre die Vorfahren aus ihrer Blindheit befreit habe.<sup>919</sup> Im zweiten Teil seiner Predigt erinnerte er die Gläubigen nachdrücklich an die Bedeutung der Buße und wahren Reue, damit der während der Festwoche in Aussicht gestellte vollkommene Ablass auch wirksam werden könne. Denn Gott lasse die Sünden nur denjenigen nach, die nicht nur nach äußerem Schein, sondern wahrhaft Reue zeigten. Er referierte, was es mit dem Jubiläum auf sich habe: Es sei *„ein Wort, so von dem Hebräischen Wort Jobel ursprünglich hergeleitet und heist zu Latein remissio, auf Teutsch eine Nachlassung.“* Das Jubiläum sei also eine Zeit der allgemeinen Nachlassung, während derer Gott mit den Menschen Frieden stiften wolle.<sup>920</sup> Dementsprechend böte Gott den Gläubigen die ganze Festoktav hindurch seinen Frieden an. Hier wird deutlich, wie die Übersetzung des Wortes ‚Jobel‘ entsprechend der jeweiligen Intention vom Festredner angepasst wurde. Für Pater Benedikt Weinberger, der die Freitagspredigt auf der Festoktav anlässlich der Sechshundertjahrfeier des Zisterzienserordens im Kloster Raitenhaslach übernahm, war dagegen der Aspekt der ‚innig erlebten Freude‘ wesentlich, als er in der Einleitung seiner Festrede den Feieranlass mit dem Levitikus Zitat aus der Bibel verknüpfte. Er stellte seine Ehrenrede unter den Titel: *Und du solst es ein Freu-Jahr heissen in deinem Land alle / die darinn wohnen / dann es ist ein Jubel-Jahr.*<sup>921</sup> Und berichtete seiner Zuhörerschaft, weshalb sich das Kloster Raitenhaslach und alle Jubiläumsteilnehmer in einem glückseligen Zustand befänden: *„Glückseelig in dem nunmehr glücklich zurück gelegten sechsten Saeculo, oder hundert-jährigen Welt- und Zeit-Lauff deines Weltberühmten Heiligen Ordens: Ipse enim est Jubilaeus, dann es ist ein Jubel-Jahr / ein Jahr der Glückseeligkeit / ein Jahr der Frölichkeit; Jubel und Freud bey den Geistlichen / Freud und*

---

<sup>919</sup> Ebd., S. 4-8.

<sup>920</sup> Jerem.29.

<sup>921</sup> FS RAITENHASLACH, S.167ff.: „Et vocabis remissionem cunctis habitatoribus terrae tuae, ipse enim est Jubilaeus. Levit. 25,10.“

*Jubel bey den Weltlichen [...] in deinem löblichist angestellten Acht-tägigen Jubel- und Freuden-Fest.*<sup>922</sup>

Da der von den Protestanten kritisierte Ablass bei den katholischen historischen Klosterjubiläen das zentrale Element blieb, verknüpften – wie bereits gezeigt – die katholischen Gelehrten das jüdische Erlassjahr, auf dem der in den Heiligen Jahren erteilte vollkommene Ablass fußte, geschickt mit den in der Bibel berichteten Dankesopfer-Feiern und erweckten damit den Anschein, als gehörten die neuen historischen Jubiläumsfeiern ihrer Intention nach in eine Linie mit den von den Päpsten bereits in der Vergangenheit ausgerufenen außerordentlichen Jubiläen aufgrund besonderer Anlässe, wie etwa die Bedrohung durch die Türken. Diesen Eindruck suchte auch der Festprediger Caetano Lang zu erwecken, der auf der Jubelfeier des Klosters Oberalteich im Jahr 1731 seiner Zuhörerschaft über die Entstehung der christlichen Jubiläumsfeiern berichtete: *„dan Bonifacius VIII. hat umb das Jahr Christi 1295. das alt Mosaische Jubilaeum auch bey der Christenheit aufgeschriben / und anbefolchen / daß das Jahr 1300. solte durch die gantze Christliche Welt als ein Jubel-Jahr gehalten werden / zu welchen Zihl und End er gedachtes Jahr mit villen Privilegien, Gnaden und Ablässen versehen / neben bey auch veranstaltet dises Jubilaeum alle hundert Jahr zuerneuern. Alleinig Clementi dem sechsten ware 1345. die weil zimlich zulang / verkürtzte daher selbe / und schribe das allgemeine Jubilaeum auf das Jahr 1350. aus / mit Befelch / weilen durch hundert Jahr die Zeit zu lang / und das Alter der Menschen beständig abnemme / und schwächer werde / das ausgesteckte Jubilaeum alle 50. Jahr zuwiderhollen. Aber auch dises verursachte bey Sixto den vierten die weill-lang / beschlosse daher noch mehr die Zeit zukürtzen / und schribe in dem Jahr 1474. ein Jubilaeum auf das folgende 75. Jahr aus / mit Veranstaltung / alle 25. Jahr aus obigen Ursachen ein Jubilaeum zuhalten / wie es dan bißhero annoch in unser Catholische Kirchen beobachtet wird.*<sup>923</sup>

Während sich alle anderen untersuchten Klöster in ihren Festschriften damit begnügten, ihre Zentenarfeier in eine ununterbrochene Reihe mit den bereits seit dem 13. Jahrhundert begangenen Jubiläumsfeiern zu stellen, gingen die Verfasser der Andechser Jubelschrift noch einen Schritt weiter. Sie versuchten die Fiktion zu erwecken, dass man sich dieser institutionellen Jubiläen auch vor Ort schon seit längerer Zeit bewusst gewesen sei. Demnach wollte das Kloster bereits im Jahr 1555 das *„erste feyrliche Andencken wegen hundert-jährigem Besitz dieses heiligen Orts“* feiern. Aber genau wie in der Antike, als die römischen Kaiser, während sie ihre zeh-, zwanzig- oder hundertjährigen Feierlichkeiten begingen, dabei insgeheim den Anfang der Christenverfolgung, der Zerstörung ihrer Kirchen und anderer Gewalttätigkeiten machten, habe auch Andechs an seinem ersten Jubelfest *„die besonders in*

---

<sup>922</sup> Ebd., S.167.

<sup>923</sup> FS OBERALTAICH: Jubel- und Danck-Fest Deß Tausend-Jährigen / Exempten Stüfft und Closters Ober-Alt-Aich Benedictiner-Ordens In Unter-Land Bayrn So in dem Jahr 1731. den 2. September in dem hohen Fest der Heiligen Heiligen Schutz-Engeln Mit einer auserlesenen Lob-Predig und Hoch-Amt vorläuffig begangen / dann das folgende Jahr 1732. den 28. Septemb. durch ein solemne Octav in Anwesenheit einer Volck-reichen Versammlung Hoch- und Nideren- Stands Persohnen mit acht Sinnreich Lob- und Ehren Predigen celebriret worden. Mit Genemhaltung der Oberen. Staubing 1733, S.214. (Lev. 25,8-31.)

*unserm Schwaben noch rauchende Gottes-Häuser, welche das Lutherische Wut-Feur ergriffen,*“ sehen müssen und deshalb habe man nicht feiern können. Im Jahr 1655 sei eine Jubiläumsfeier dadurch verhindert worden, weil gleich zu Jahresbeginn Papst Innozenz X. verstarb und dazu die Schweden in Schwaben einfielen, weshalb man die im Kloster verwahrten Hostien verstecken musste. Deshalb seien die jeweils vollen Jahrhunderte an denen nicht gefeiert werden konnte, als Vorbereitung auf das aktuelle Fest zu sehen, was nun, da Frieden herrsche, begangen werden könne.<sup>924</sup>

#### 4.3.2 Institutionelle und persönliche Jubiläen

Nicht alle Protagonisten des katholischen Jubiläums waren sich dessen Ursprungs gewiss. So räumte der zur Jubiläumsfeier des Benediktinerklosters St. Ulrich und Afra 1712 nach Augsburg geladene Ehrenprediger Adam Nieberlein diese Unsicherheit durchaus ein. Einerseits nannte er Lev. 25,8-31 als möglichen Ursprung der gegenwärtigen Feier, verwies jedoch darauf, dass andere Gelehrte der Meinung seien, dieses Gebot sei zu Ehren Abrahams entstanden, der in seinem fünfzigsten Lebensjahr seinen gefangenen Bruder Loth aus der Hand der vier Könige befreit habe.<sup>925</sup> Deshalb heilige und feiere man das fünfzigste Jahr. Denn es seien nunmehr siebenhundert Jahre vergangen, also vierzehn mal fünfzig Jahre, seit „*dise heilige Gesellschaft / und Versammlung / von Tegernsee / auß dem Land Bayrn / ist eingeführt worden / in das gelobte Land / nemblichen in die gelobte / und weitberühmbte freye Reichs=Stadt Augspurg. Alles / zu Lob und Ehren Udalrici, welcher in dem 50.sten Jahr / seiner Bischöflichen Würde / ist aufgelöst worden / von den Banden / der Sterblichkeit / und erlöst / auß der Hand / aller Feinden.*“<sup>926</sup> In dieser Aussage wird der Bezug zu den in der katholischen Kirche schon seit Mitte des 16. Jahrhunderts intern gefeierten Personaljubiläen deutlich.

Bei den Argumentationssträngen in den Ehrenpredigten anlässlich der historischen Klosterjubiläumsfeiern zeigt sich durchgehend ein Muster, nach welchem das Kloster allegorisch personifiziert wurde. Denn das jubilierende Kloster wurde in den Festpredigten als Braut Jesu Christi bezeichnet, welche sich während der Jubiläumsfeierlichkeiten erneut mit ihrem Bräutigam Christus vermählte, also quasi das bereits gegebene Ehegelübde erneuerte. So betitelte der Prälat Aurelius des Klosters Neresheim, der die erste Predigt auf der Tausendjahrfeier des Klosters Fultenbach hielt, seine Festrede mit: *Neu bestätigte Hochzeit Des Ewigen Sohn Gottes Mit der tausend-jährigen Gespons Fultenbach.*<sup>927</sup> Aurelius begründete den Titel gegenüber seiner Zuhörerschaft damit, dass dieser sich auf eine von den Kirchenvätern Hilarius, Hieronymus und Gregorius verfasste Parabel beziehe, in der sie das im Neuen Testament bei Mt. 22,1-14 zu findende Gleichnis vom königlichen Hochzeitsmahl (nach Aurelius: *Das*

---

<sup>924</sup> FS ANDECHS, S.83.

<sup>925</sup> Gen. 14,1-24.

<sup>926</sup> FS AUGSBURG (St. Ulrich und Afra), S.25-29.

<sup>927</sup> FS FULTENBACH, 1. Predigt, Titelblatt.

*Himmelreich ist gleich worden einem König, der seinem Sohn Hochzeit machte.*<sup>928)</sup> dahingehend auslegten, dass „*der König der himmlische Vatter [sei]/ dessen Sohn Christus Jesus/ die Braut aber die Catholische Kirchen.*“<sup>929</sup> Dabei handelte es sich nicht um ein extra für die Jubiläumsfeier passend gemachtes Konstrukt, sondern um die allgemeingültige katholische Lehrmeinung, eine Allegorie, nach welcher die Kirche die Braut Christi sei.<sup>930</sup> Entsprechend häufig diente Mt. 22 den Jubiläumsrednern als Vorlage für ihre Predigt, wie auch bei der Jubelfeier des Klosters Obermedlingen, wo der beauftragte Prediger Anselm Molitor seine Festgemeinde mit einer Ehrenpredigt über *Hundert-Jährige Neuigkeiten Der alten und immerwährenden Liebe Christi des Bräutigams, Und Medlingen seiner Braut*<sup>931</sup> unterhielt. Er bezog sich ebenfalls auf Mt. 22, worin der hochzeithaltende König die Gäste mit Gewalt zur Hochzeitstafel zwingen wollte und als diese trotzdem nicht kamen, Leute von der Straße einlud. Auch Molitor führte aus, dass die heiligen Väter in dieser Geschichte ein Gleichnis zwischen der Vermählung Christi mit der allgemeinen Kirche, seiner Braut sähen. Aber er nutzte die Parabel darüber hinaus, um den großen Aufwand und die kostspieligen Vorbereitungen für die gerade abgehaltene Festoktav zu begründen und zu rechtfertigen: „[...] *folglichen je höher diese Vermählung, desto grösser mußten auch seyn die Veranstaltungen, desto nahmhafter die Auswahl deren Gästen. [...] „Sehen sie nur AA. eine ebenfalls hohe Vermählung begeheth man allhier, und zu dero herrlichern Begehung zielen ab die heilig-verschwenderisch- angewendete Unkosten: zu disem Ende hat man Hoch- und Nedere, uns und euch, gleichsam zugeruffen: [...] Kommet zur Hochzeit [...] es ist geschehen eine hohe Vermählung; dann Christus selbst ist der Bräutigam: das Hoch-löbliche Gottes-Hauß Medlingen aber ist die Braut.*“<sup>932</sup> Das Muster von der Hochzeitsfeier zog sich bei den in Obermedlingen gehaltenen Festpredigten konsequent durch bis zur von Pater Rhem gehaltenen *Schluß- und Danck-Predig. Oder Die Braut, Nach ihrem Hoch- feyerlich- gehaltenen acht- tägig- hochzeitlichen Ehren-Fest glücklich heimgeführt.*<sup>933</sup>

In nahezu allen Jubiläumspredigten finden sich die unterschiedlichsten allegorischen Braut / Bräutigam Metaphern: Auch das Kloster Beyharting feierte 1730 sein Jubiläum als Hochzeit und dafür dienten offensichtlich nicht nur Personaljubiläen geistlicher, sondern auch weltlicher Art als Vorbild. Denn der Festredner Julius Wagner stellte seine Predigt unter den Titel *Seelige dreyfache Hochzeit-Gäst.*<sup>934</sup> mit dem Vorspruch: *Seelig die zu dem Abendmahl der Hochzeit*

---

<sup>928</sup> Ebd., S.2.

<sup>929</sup> Ebd., S.5.

<sup>930</sup> Siehe auch ZEEDEN, Ernst Walter: *Konfessionsbildung. Studien zur Reformation, Gegenreformation und katholischen Reform*, Stuttgart 1985, S.323: Zum Quell der Frömmigkeit konnte das katholische Kirchenbewusstsein deshalb werden, weil es hinter der Kirche stets Christus sah: Die Kirche war seine Braut und er selbst, als Bräutigam und Herr der Kirche, war auch der, der durch ihre Diener und ihre Amtshandlungen wirkte. Die Verbundenheit mit der Kirche bedeutete also Verbundenheit mit Christus.

<sup>931</sup> FS OBERMEDLINGEN, S.170.

<sup>932</sup> Ebd.

<sup>933</sup> FS OBERMEDLINGEN, S.236.

<sup>934</sup> FS BEYHARTING: *Achttägiges Lob= und Danck=Fest Angestellt Von denen Regulierten Chor=Herren Deß Heiligen AUGUSTINI. In Der Closter=Kirchen zu Beyharting Den 8ten October deß 1730sten Jahrs, bey Vollendung Deß Sechsten Jahr=Hunderts: Von der Zeit an / Da bemelte Stüfft=Kirchen zu Ehren deß Heil.*

*deß Lambs beruffen seynd.*<sup>935</sup> und erklärte eingangs seiner Ehrenrede den Gläubigen, an welcher Art Fest sie gerade teilnahmen. Personale Jubiläumsfeiern dürften den Zeitgenossen also bekannt gewesen sein, sodass sie sich unter einer Jubelhochzeit etwas vorstellen konnten: Denn es sei „*bey jetzigen Zeiten*“ üblich, dass Eheleute „*ein 50 jähriges Jubiläum, oder 50. jährige Jubel-Hochzeit*“ feiern, wenn sie fünfzig Jahre verheiratet sind. Ebenso sei es bei Welt- und Klostergeistlichen üblich, dass sie „*nach zuruck gelegter 50. jähriger Professions-Zeit/ oder 50. jährigem Priesterthumb ihre andere heilige Profession ihr anderes hochheiligistes Meß-Opfer mit grösten Jubel ablegen/ und celebrieren.*“ In beiden Fällen gäbe es im Anschluss ein „*Hochzeitliches Jubel-Mahl*“, wozu Freunde und Verwandte als Hochzeitsgäste eingeladen seien. In Beyharting dagegen feiere man „*die 600. jährige Hochzeit/ oder Hochzeit deines Lambs/ und du als eine Hochzeitliche Braut und Gesponß*“ geschmückt.<sup>936</sup>

Andere, für das feiernde Kloster als Jubelbraut verwendete Metaphern waren etwa „*ein sechsfach-glorwürdige Jubilaein*“<sup>937</sup>; „*[...] all dises, diß alles seye geschehen, um Alderspach als einer 600-jährigen Jubilaein, das sechste Saeculum nemlich ein ausserordentliches Jubel- und Freuden-Fest zu celebriren.*“<sup>938</sup>; „*Wann nun die heutige Festivität, dies desponsationis, der herzlich- und fürnehme Vermählungs-Tag ist zwischen Christum und Alderspach, [...]*“<sup>939</sup> oder auch: „*Aber ich bleibe einzig bey unser tausent-jähriger Hochzeiterin.*“<sup>940</sup> Diese Aufzählung ließe sich fortsetzen.

Während dem Kloster auf den Jubiläumsfeiern immer die allegorische Brautrolle zukam, konnte die Zuschreibung der Rolle des Bräutigams variieren. Da Jesus als Bräutigam der Kirche als ganzer gedacht wurde, nannten einige Predigten auch den Prälaten des Klosters als deren Bräutigam, oder auch den Gründer des Ordens von dem das Kloster bewohnt wurde. Die Konventualen wurden dementsprechend als Söhne des Klosters und des Prälaten interpretiert. Als Beispiel für den Prälaten als Bräutigam sei hier das Kloster St. Veit aufgeführt: In der Widmung der Jubiläumsfestschrift wird eingangs über den *Apocalypischen Adler Joanni* berichtet, dem in einer Vision die Heilige Stadt Jerusalem als Braut des Lamms gezeigt worden sei. Das neue Jerusalem<sup>941</sup> sei vom Himmel herabgestiegen, von Gott so zubereitet „*als eine gezierte Braut ihrem Mann.*“ Diese Metapher wurde auf das Kloster übertragen, mit welchen sich der Abt Gregor Kirmayr, „*Eur Hochwürden und Gnaden vor 9. Jahren/ da Sie zur Abbatialischer Dignitet erhoben/ zu dero Wappen ein Lämblein erwählet/ und sich gleich dem Apocalypischen Lamb mit ihrer hochgeliebten Braut durch unzertrennliche Liebe*

---

Tauffers und Vorlauffers Christi JOHANNIS Eingeweyht worden. Cum Licentia Superiorum. München 1731, 4. Predigt, Titelblatt.

<sup>935</sup> Ebd., 4. Predigt, S.3.

<sup>936</sup> Ebd., S. 4. Das, was Benzoni (siehe Kapitel II, S.34 mit FN 126) in seinem 1599 erschienenen Werk über das Jubiläum noch als „neue Sitte“ kritisierte, war also inzwischen quasi Tradition in der katholischen Welt geworden.

<sup>937</sup> FS ALDERSBACH, 4. Predigt, S.3.

<sup>938</sup> Ebd., S.4.

<sup>939</sup> Ebd., S.18.

<sup>940</sup> FS OBERALTAICH, S.145.

<sup>941</sup> Auf diesen Topos des „neuen Jerusalem“ wird an späterer Stelle noch genauer eingegangen.

vermählet.“<sup>942</sup> Diese Rolle als weltlicher Bräutigam war aber offensichtlich parallel zum himmlischen Bräutigam Jesus Christus gedacht. Denn der Festredner Conrad Ostermeier berichtete in seiner Predigt über den ehemaligen Abt Stephan Dietrich, der erfolgreich Widerstand leistete, „als die in der Nachbarschaft einreissende Augspurgische Confessions-Lehr wolte eintringen.“ Dementsprechend konnte Ostermeier nun das Kloster und die Nachbarschaft beglückwünschen, dass sie im „allein seeligmachenden Glauben beständig verblieben“ und deshalb der „Göttliche Bräutigamb Christe Jesu“ [...] ein unversehrte Braut an disen Gotts-Hauß“ habe. Er bewohne „dises Gotts-Hauß als bey einer treuen unversehrten Braut/ die [ihm] niemahls die Geistliche Ehe/ den wahren Glauben und Treu“ gebrochen.“<sup>943</sup> Dass auch den im Kloster als Reliquienheilige verehrten Märtyrern die Rolle des Bräutigams zufallen konnte, zeigt eine auf der Millenniumsfeier des Klosters Niederalteich 1731 gehaltene Ehrenpredigt. Diese trug Pater Antonius Gerl am Festtag des im Kloster ruhenden Märtyrers Mauritius und seiner Gesellschaft vor. Er wählte als Motto: *Wie ein Bräutigam gezieret mit der Cron/ und wie eine Braut aufgeschmückt mit ihrem Schmuck.*<sup>944</sup> Gerl wandte seinen Blick während seiner Rede zum Hochaltar und sah dort den *Glor-würdigen Heiligen Blut-Zeugen*, der ihm vorkam „wie ein mit dem Sieg-Cränzlein gezieter Bräutigam.“ Dann wandte er sich „zu allen Seiten in diesem Ort selbsten, wo ich mich befinde, behertzige ich dero Hertz- und Augen-reitzende Zierde, so ist es ja nicht anders, als wann ich sehete jenes Schönheit halber von dem im Geist verruckten Joanne gepriesene Jerusalem, [...] wie eine Braut gezieret mit ihrem Schmuck.“ Somit verkünde er nun „ein geist-Hochzeitliches Ehren-Fest. Der Bräutigam ist [...] Der Allerchristlichste Kriegs-Held Mauritius, ein heiliger Fürst aus dem Ertz-Hauß der Catholischen Kirche [...] Die Braut [...] Das mit Heiligkeit und Weißheit Hochbeadelte Löbliche Stiff und Closter Niederaltaich, eine Ehren-volle Tochter des H. Ertz-Vaters Benedicti.“<sup>945</sup> Das Kloster wird hier also nicht nur in der Rolle der Braut, sondern darüber hinaus auch in der Rolle der Tochter des Ordensgründers St. Benedikt gedacht. Wohingegen in einer auf der Tausendjahrfeier des Schwesterklosters Oberalteich zwei Jahre später gehaltenen Festpredigt im Titel dem Ordensgründer St. Benedikt die Rolle des Bräutigams zugeeignet wurde: *Hochzeitliches Ehren-Kleid/ Von Drey geschworne Ertz-*

---

<sup>942</sup> FS NEUMARKT: Höchst-Löblich- angestelltes Jubel- und Danck-Fest, In dem Hochlöblichen Stiff / und Closter St. Veith Ord. S. Bened. An der Roth in Nidern Bayrn ob Neumarckt / wegen würcklich verwichenen sibendem Jubel-Jahr Allermassen Dises Closter Anno 1030. zu Elsenbach fundieret / dem H. Benedictiner - Orden conferiert / Anno 1171. auf den St. Veiths-Berg transferiert / und durch sonderen Gnaden-Schutz GOTTes biß auf dises lauffend 1730. Jahr / auch in grösten Unglücks-Fällen gnädigist conservieret worden. So seinen Hochfeyrlichen Anfang den 1. Octob. 1730. als an dem Fest des H. Rosenkrantz: sein Hoch-beglücktes End aber den 8. dito inclusive genommen. Sambt denen darbey / wehrender dieser Octav gehaltenen heiligen Gotts-Diensten / zierlichst vorgetragenen Lob-Reden / und angehängten Symbolis wahrhaftig beschriben durch einen bemelten Closters-Conventualen, ANNO 1730. Mit Verwilligung der Oberen. Landshut 1730, S.(a)2.

<sup>943</sup> Ebd., S.87.

<sup>944</sup> FS NIEDERALTAICH: Haiden, Placidus: Tausend=Jähriges Jubel=Fest Des Closters Niederaltaich, S. Benedicti-Ordens / in Unterland Bayern / Bißthums Passau gelegen / Hochfeyerlich begangen im Jahr Christi 1731. und mit Genehmhaltung der Obern schriftlich verzeichnet, Bestehend in einer Kurtzen Chronick Ermeldten Gottshauses / Und Erzehlung der vorgekehrten Solennitäts=Anstalten / denn denen dabey abgelegten Ehren= und Gedächtnuß=Predigen / auch gepflogener Andachten, Regensburg 1732, S.279. (Jes 61,10)

<sup>945</sup> Ebd., S.280f.

*Feinden aller Schönheit Verfertiget/ Einer Tausent-jährig-Jungfräulichen Braut/ nemblich der Hochlöbl. Stüffts und Closter-Kirchen zu Ober-Alt-Aich. Bey angestellt nach tausent-jährig ihren Gespons S. Benedicto unverbrochener Threu zweyter Vermählung überliffert.*<sup>946</sup>

Häufig wurden Personaljubiläen in die Jubiläumsfeier des Klosters integriert und miteinander regelrecht verwoben. In einigen Fällen hatten Prälaten bzw. Konventualen sogar den eigentlichen Termin verschoben, um auf der Jubelfeier ihres Klosters ihr Gelübde erneuern zu können. So hatte beispielsweise der Prälat des Klosters Wessobrunn, Beda Schallhammer, sein Professjubiläum bis zur Millenniumsfeier seines Stifts verschoben, wo er „nach würcklich in dem Heil. Orden hinterlegten 51. Jahren“ seine Ordensgelübde erneuern und seine „anderte Profession als Abbt, und Senior des Closters öffentlich ablegen“<sup>947</sup> wollte. Als Termin für die Erneuerung seiner Ordensgelübde war der zweite Tag der Festoktav gewählt worden, an dem die meisten hohen Gäste anwesend waren. Der Ehrenredner dieses Tages stellte seine Predigt unter das Motto nach Lev. 25,10 *Du solst das fünfzigste Jahr heiligen, dann es ist ein Jubel-Jahr* und begründete dem Publikum die gerade stattfindende Festoktav damit, dass man damit nur dem Willen Gottes Folge leiste: „schon in dem alten Testament musten auf Anordnung Gottes verschiedene Jubel-Täg und Jubel-Jahr zur Gedächtnuß sonderheitlichen Begebenheiten gehalten, und an denenselben besondere Danckopffer wegen besonderen Gaben und Gnaden verrichtet werden, als am Sabbath Exod. 20 v. 8 am Ostertag Esdrae 6 v. 19. am Fest der Lauberhütten Deut. 16. v. 13. alle fünfzig Jahr zur Gedächtnus des Opffer Abrahams, wordurch er ihme und seiner Nachkommenschaft den reichisten Seegen erworben. Gen. 22.v.9.“<sup>948</sup>

Aus diesem Grund sei nun auch das Kloster Wessobrunn in der Pflicht, Gott ein Dankopfer darzubringen. Der Altar sei aufgerichtet, das Feuer angezündet und der Priester stünde in Bereitschaft, das Opfer zu schlachten. Dieser Priester sei niemand anderes als der „würdigste Abbt des allhiesig jubilirenden Gottes-Hauses, deme Gott um seine viele, und hohe Verdienst zu crönen, seine Lebens-Jahr so lang gefristet, daß er würcklich 50. Jahr von erster feyerlichen Abschwörung deren H. Ordens-Gelübden hinterlegt, welche er anheunt hochfeyerlichist zu erneuern, dieses fünfzigste Jahr zu heiligen [...] und das Jubel-Jahr zu begehen [...] in Bereitschaft stehet.“ Beda selbst gebe sich hin als Schlachtopfer, welches er im Namen seines ihm anvertrauten Klosters, seiner Vorfahren und Nachkommen Gott darbringe und damit „sowohl das tausend- als auch fünfzigste Jahr heilige.“<sup>949</sup> Er opfere sogar gleich dreifach: „das Genugthuungs-Opffer in der H. Profeßion selbst, das Erlangungs-Opffer in denen hohen Tugenden BEDAE, worinnen er sich als ein gemeiner Ordens-Geistlicher geübet, das Lob- Ehr- und Danck-Opffer in seinen hohen Verdiensten, welche er ihme in Verwaltung seiner schweren ihme obliegenden Aemteren gesamlet.“ Das Frühopfer habe er bereits dargebracht, indem er

---

<sup>946</sup> FS OBERALTAICH, S.55.

<sup>947</sup> FS WESSOBRUNN, S.22.

<sup>948</sup> Ebd., S.41.

<sup>949</sup> Ebd.

Gott seine blühende Jugend geopfert, das Armutsgelübde abgelegt und all sein Eigentum an Gott gegeben, sowie Keuschheit und Gehorsam gelobte.<sup>950</sup>

Auch der Prior des Birgittenklosters Altomünster nutzte im Jahr 1730 die Gelegenheit, die fünfzigjährige Profess der Äbtissin Maria Rosa zusammen mit der Tausendjahrfeier des Stifts zu begehen, um der Festoktav noch mehr Glanz zu verleihen. Am vierten Tag der Feierlichkeiten legte neben der Äbtissin außerdem die Konventualin Maria Febronia Hamberger während des ersten Hochamts ihre zweite Profess in die Hände des Priors Jakob Scheck ab. Für die Ehrenpredigt war an diesem Tag der Jesuitengelehrte Franciscus de Paula Clerr zuständig, der der Festgemeinde erklärte, er „*hätte gleich anfangs verzweiflet/ disen so vilfältigen auf einen Tag eintreffenden Saecular- Kirchen- Closter- Orth- und Ordens-Fest genug zu thun*“, wenn ihm nicht das Bibelzitat *Sie giengen auß dem Bräutigam und der Braut entgegen* (Mt. 25,1) ins Auge gefallen wäre.<sup>951</sup> Denn die katholische Kirche bezeichne in ihrem bischöflichen Ritual, oder Zeremonienbuch die Weihung eines Bischofs zu seiner Hauptkirche als *Desponsationem*, also als Vermählung des Bischofs als Bräutigam (*Sponsum*) und der Kirche, seiner Braut (*Sponsam*). Demzufolge sei der heilige Alto, der in alten Urkunden Bischof genannt würde, der Bräutigam und die Klosterkirche seine Braut.<sup>952</sup> In diesem Sinne sei das gegenwärtige Fest nichts anderes als die zehnte Hochzeit zwischen St. Alto und der Klosterkirche, die sich nach altem Brauch der Klöster und der Eheleute das zehnte Mal vermählten.<sup>953</sup> Außerdem beginge die Kirche nach dem Klosterkalender an diesem Tag das Fest der heiligen Rosa Limana, die sich durch glücklichen Tod mit Gott im Himmel, die Äbtissin Maria Rosa aber sich nach fünfzig Jahren durch die Erneuerung ihrer feierlichen, geistlichen Gelübde erneut mit Gott vermähle.<sup>954</sup> Ebenso wurde in der Abschlusspredigt dieses ‚Doppeljubiläum‘ nochmals hervorgehoben: Es seien bereits tausend Jahre vergangen, seit der heilige Alto den Glauben gebracht habe: „*Ein fünfzig jähriges Jubilaeum aber machet noch scheinbarer dich O! edles Alto-Münster / indeme deine Hochwürdig- und Gnädige Frau und würdigste Vorsteherin Maria Rosa hervor getreten / willens ihre dem himmlischen Bräutigamb vor fünffzig Jahren angelobte Treu und Glauben mittls öffentlich und solenner abgelegten Ordens-Gelübdern der Keuschheit / der Armuth, und deß Gehorsamb zu erneuern / damit sich auch bey unsern Zeiten unsere Hochwürdige Jubilaea rühmen / das gantze Hochwürdige Stüfft aber in dieser ihrer Mutter und würdigisten Vorsteherin erfreuen kann.*“<sup>955</sup> In Erwägung des tausend- als auch des fünfzigjährigen Jubiläums sei es nur recht und billig, das gegenwärtige achttägige Jubel- und Freudenfest anzustellen, um sowohl wegen des einen als auch des anderen geziemenden Dank abzustatten, um damit sowohl den geheiligten Tempel als auch das Kloster mehrmals zu erneuern.<sup>956</sup>

---

<sup>950</sup> Ebd., S.46f.

<sup>951</sup> FS ATOMÜNSTER, 4. Predigt, S.4.

<sup>952</sup> Ebd.

<sup>953</sup> Ebd., S.5.

<sup>954</sup> Ebd.

<sup>955</sup> Ebd., 7. Predigt, S.6f.

<sup>956</sup> Ebd., S.7.

Aber während der Tausendjahrfeier Altomünsters beging die Festgemeinde nicht nur die geistlichen goldenen Hochzeiten des Klosters mit seinem Gründer, sowie der Äbtissin und ihrer Konventualin mit Jesus Christus, sondern es fand sich auch ein weltliches Hochzeitspaar: Am Tag nach der feierlichen Gelübdeerneuerung Maria Rosas segnete der Prior, der gleichzeitig der Pfarrherr der zum Kloster gehörenden Gemeinden war, nach der Festmesse die Eheleute Andreas Lämpl, 77 Jahre und Maria, 80 Jahre, geb. Strasser aus Humersberg, „*welche hiesige Pfarr-Kinder zu Oberdorff 53. Jahr in H. Ehestand einig/ und fridsamb gelebt/ und die erste Hochzeit am heutigen Tag erneuert.*“<sup>957</sup>

Im Kloster Raitenhaslach hatte der Konventuale P. Bernardus Köbler, „*55. Jähriger Professus und Senior zu Raittenhaßlach/ welchem bey solchem actu der Namen Benedictus beygelegt worden,*“<sup>958</sup> die feierliche Erneuerung seiner Gelübde offensichtlich sogar um mehrere Jahre verschoben. Plausibler erscheint hier jedoch die Annahme, dass diesem Personaljubiläum zum eigentlichen Datum keine Beachtung geschenkt wurde, es aber in den Blickpunkt rückte, als bei den Vorbereitungen der Jubiläumsfeier nach möglichen Professjubiläen gesucht wurde. Die Organisatoren der Jubiläumsfeier des Klosters zeigten sich außerdem sehr kreativ, als es darum ging, den regierenden Prälaten zu einem *Jubilaeus* zu machen, obwohl er weder ein Profess- noch ein Primizjubiläum feiern konnte. Wie die dem Prälaten Candidus gewidmete Festschrift angibt, sei Candidus: „*und zwar der Zahl nach / der 50.giste / als gleichsam ein Jubilaeischer Abbt/ welches schon dazumahl ein gutes Omen und Vorbedeutung ware.*“<sup>959</sup> Auf diese, wenn auch falsche, Tatsache ging auch einer der Festredner in seiner Predigt ein: Der „*jetzt löblichst regierende Herr Praelat CANDIDUS [sei], nach denen nun in Gottseeligist ruhenden Herrn Praelaten der Zahl nach der 50iste/ und also in disem Verstand Jubilaeus, Sanctificabis quinquagesimum, ipse enim est Jubilaeus, Du sollest heiligen das 50iste Jahr / dann es ist ein Jubel-Jahr.*“<sup>960</sup>

Auf die in Klöstern schon länger gefeierten Personaljubiläen verweist auch die Gepflogenheit der auf den historischen Jubiläumsfeiern predigenden Ehrenredner, die Zentnarfeiern der Klöster immer in die jeweilige Anzahl von fünfzig Jahren umzurechnen, um zu zeigen, das wievielte Jubelfest die Institution nun schon feiere.

---

<sup>957</sup> Ebd., Vorrede, S.C2.

<sup>958</sup> FS RAITENHASLACH, S.189.

<sup>959</sup> Ebd., Vorrede, S.)(

<sup>960</sup> Ebd., S.179: Randmarkierung dort: Levit. 25.V.10; Auch auf der Tausendjahrfeier Kremsmünsters erneuerte P. Aegidius Feichtinger, Profess des Stiftes, sowie früherer Superior von Adlwang, nun geistlicher Vater des Konvents, nach fünfzig Jahren sein Ordensgelübde. (FS KREMSMÜNSTER, S.117.)

## 5. Die Vorbereitungen der Jubiläumsfeierlichkeiten

### 5.1 Akteure und Planungen

Die barocken Jubiläumsfeierlichkeiten der Klöster waren Großveranstaltungen, die sich über mehrere Tage, meist eine Woche, in einigen Fällen sogar zwei Wochen erstreckten. Ihnen ging eine monatelange Vorbereitungsphase mit hohem Personalaufwand voran. *Spiritus Rector* dieses kirchlichen Hochfestes war der Prälät des jeweiligen Klosters. Nahezu der gesamte Konvent war aber in die Festvorbereitungen eingebunden. Denn das Programm musste minutiös geplant und auch für unvorhersehbare Eventualitäten vorgesorgt werden. Beispielsweise konnten wegen schlechtem Wetter Programmänderungen der oft im Freien stattfindenden Veranstaltungen notwendig werden.

Fester Bestandteil der historischen Jubiläumsfeier war der vollkommene Ablass *nach Art und Weise des Jubiläums*.<sup>961</sup> Deshalb wandte sich der Prälät des jeweiligen Klosters gleich zu Beginn der Festplanungen mit der Bitte nach Rom, diesen zu gewähren. Der Papst sandte darauf einen entsprechenden Gnadenbrief an das Kloster. In Kremsmünster beispielsweise traf das Schreiben Papst Pius VI. am 6. Juli 1777 ein, worin dieser „*allen Christglaubigen beyderley Geschlechtes, welche nach einer wahrhaft reumüthigen Beicht, und heiligen Kommunion unsere Klosterkirche durch die bestimmten acht Tage der Jubelfeyer andächtig besuchen, und daselbst für die Eintracht christlicher Fürsten, Ausreutung der Ketzereyen, und Erhöhung unserer heiligen Mutter der Kirche ihr eifriges Gebeth zu Gott verrichten würden, Jedem einmal vollkommener Ablaß aller ihrer Sünden*“<sup>962</sup> verlieh. Im nächsten Schritt musste die päpstliche Bulle vom Fürstbischof des zuständigen Bistums bestätigt werden, der als Ordinarius auch die Erlaubnis für die Jubelfeier erteilte. Deshalb wandte sich Abt Erenbert III. nun an den Fürstbischof von Passau, Leopold Kardinal von Firmian und unterrichtete diesen, dass „*ich, und mein liebes Konvent uns höchstens verbunden, dem allergütigsten Gott durch eine öffentlich anzustellende Andacht den gebührenden Dank abzustatten, und wären gesinnet, zu diesem Ende von dem siebenten Herbstmonats an, bis auf den einbegriffenen vierzehnten durch eine Oktave eine Jubelfeyer mit schicklichen Gottesdiensten zu begehen; worauf auch bereits das heiligste oberste Kirchenhaupt uns vollkommenen Ablaß ertheilet.*“<sup>963</sup> Er lud den Passauer Erzbischof ein, die Tausendjahrfeier mit seiner Teilnahme zu beehren, so wie es bereits vor einhundert Jahren sein Vorgänger Fürstbischof Sebastian von Pelting getan und bei dieser Gelegenheit die vom damaligen Abt Erenbert II. neu errichtete Marienkapelle geweiht hatte.<sup>964</sup>

---

<sup>961</sup> Z.B. FS FULTENBACH, S.4, dort wörtlich: „in forma Jubilaei“.

<sup>962</sup> FS KREMSMÜNSTER, S.4. ähnlich auch FS ZWIEFALTEN 1 hundert Jahre zuvor: S.8f.: „worinnen allen und jeden / wasserley Geschlechts und Stands-Personen / welche under den bestimmt- und benamsten 8. Tagen nebens abgelegter Reu-vollen Beicht und andächtigen Communion in der Kirchen deß Gotts-Hauses Zwyfalten einiges Gebett für Aufnahm der Catholischen Kirchen / für Frid und Einigkeit der Christlichen Potentaten und für Außbreitung der Ketzereyen abstatteten / vollkommener Ablaß verlyehen worden; dessen Inhalt / auß dem Original überschriben / folgender ist:“ Hier ist im Anschluss noch der Wortlaut der päpstlichen Bulle im lateinischen Original abgedruckt.

<sup>963</sup> Ebd., S.5.

<sup>964</sup> HARTENSCHNEIDER, Kremsmünster, S.181, sowie RETTENPACHER, Annalibus Monasterii Cremifanensis, S.245f.

Das Schreiben, in dem Leopold Kardinal von Firmian „zu sothaner Andacht [S]eine Bischöfliche Bewilligung hiemit ertheil[t]e, und zugleich auch für die [Ihm] hiewegen gemachte Einladung [S]eine Danknehmigkeit erwieder[t]e“, ihm aber „aufhabend- andere[r] Regierungsgeschäfte“ deren Annahme nicht gestatteten, erreichte das Kloster am 6. August.<sup>965</sup> Nachdem die Genehmigung durch das zuständige Ordinariat vorlag, konnte zur Einladung der Gäste geschritten werden.<sup>966</sup> Hier kam es darauf an, für die repräsentative Außenwirkung des Klosters möglichst viele illustre Gäste zu gewinnen. Denn in der öffentlichen Wahrnehmung galt: je prominenter die Gäste, umso bedeutender war das Kloster. Deshalb versäumt es auch keine Festschrift, die bedeutendsten Persönlichkeiten unter den geladenen Gästen namentlich mit Rang und Ämtern zu erwähnen. Ins Stift Kremsmünster lud man den Erzbischof zu Salzburg „durch ein eigenes Schreiben zur bevorstehenden Feyerlichkeit ein, weil auch vor tausend Jahren der heilige Virgil, damaliger Bischof die Einweihung des hiesigen Gotteshauses mit seiner unschätzbaren Gegenwart verherrlicht.“<sup>967</sup> Außerdem begab sich Erenbert III. persönlich nach Wien, „um von dem allerhöchsten Hofe die Erlaubnis zur Jubelfeyer zu erhalten“, aber nicht zuletzt um persönlich den Wiener Erzbischof, den päpstlichen Nuntius, sowie „viele von den hochwürdigen, und gnädigen Herrn Herrn Prälaten im Lande unter der Enns, [...] und viele vom hohen Adel, und in hohen Aemtern Stehende“ einzuladen.<sup>968</sup> Nicht alle der geladenen hochrangigen Gäste sagten ihre Teilnahme dann auch zu. Klosterjubiläen wurden seit Mitte des 17. Jahrhunderts in hoher Zahl vor allem in Süddeutschland, Österreich und Teilen der Schweiz begangen. Besonders für die Erzbischöfe und den regionalen Hochadel dürften sich daher die Einladungen zu derartigen Veranstaltungen gehäuft haben, sodass sie sich gelegentlich, wie es der Passauer Fürstbischof tat, mit dem Verweis auf dringende Regierungsgeschäfte entzogen. Auch als der Franziskanerorden im Mai 1684 seine vierhundert-jährige Anwesenheit in München beging, ließen sich viele hohe Würdenträger entschuldigen: Kurfürst Maximilian Emanuel war wegen Beratungen mit dem Kaiser zu Linz unabkömmlich und die beiden jungen Herrschaften Joseph Clemens und Violanta waren durch Krankheit verhindert. Der Hof schickte hier allerdings in Vertretung Herzog Maximilian und seine Gattin Febronia zur Andacht. Auch der „Weich-Bischoff von Freysing/ hat sein verlangte und anbefolchne Ankunfft/ und Bischöfliche Verrichtung mit bekandter Päßlichkeit entschuldiget.“<sup>969</sup> Derlei Anmerkungen finden sich häufiger in den Festschriften, wohl nicht zuletzt um zu zeigen, dass die geladenen Herrschaften prinzipiell gern erschienen wären, wenn nicht widrige Umstände sie daran gehindert hätten.

---

<sup>965</sup> FS KREMSMÜNSTER, S.7.

<sup>966</sup> Wobei die Reisekosten und Honorare für die Ehrengäste und Festredner vom feiernden Kloster übernommen werden mussten. Siehe GREIPL, Geschichte als Fest, S.285.

<sup>967</sup> FS KREMSMÜNSTER, S.7f.

<sup>968</sup> Ebd., S.8.

<sup>969</sup> FS MÜNCHEN (Franziskaner): OSTERWALD, Peter von: Saecvlvm Welt- unnd Zeit- Lauff Deren vierhundert Jahren / von 1284. biß auff 1684. Acht Lob- und Ehren- Predigen / So von allen benachbarten HH. Ordens- Ständen in der Kirchen deß H. Antonij von Padua deren WolEhrwürdigen PP. Reformaten in München gehalten worden. München 1684, Vorrede o. S.

Wenn die Jubiläumsfeier eines Stifts anstand, wurden immer auch die Prälaten der benachbarten Klöster eingeladen, meist mit der Bitte, während der Festveranstaltung ein Pontifikalamt mit den Anwesenden zu feiern. Dazu bat man bekannt gute Prediger, die häufig aus dem gleichen Kloster stammten wie der Prälat, der am jeweiligen Festtag das Hochamt hielt. In vielen Fällen reisten die Prälaten mit einigen zu ihrem Sprengel gehörigen Gemeinden, deren Pfarrern und Bruderschaften an, die sich vor dem gastgebenden Kloster formierten und in Prozession einzogen. In den zum jubelnden Stift gehörenden Kommunen verkündeten die Pfarrer das bevorstehende Ereignis von der Kanzel und die Gläubigen zogen an dem von den Festplanern des Klosters festgelegten Wochentag in einer Prozession ins Kloster ein. Selbstverständlich lud man die Repräsentanten der weltlichen Herrschaft und den örtlichen Adel ein.

Eine tragende Rolle vor und während der Jubiläumsfeier kam den Bruderschaften zu, die gerade in der Frühen Neuzeit zentrale Akteure bei Wallfahrten und Prozessionen waren. Sie stellten im Allgemeinen alle Dekorationen, Gewänder, Fahnen und Bilder sowie hunderte von Kerzen und Paramenten zur Verfügung. Dabei griffen sie z.T. auf die Ausstattung der ebenfalls von ihnen getragenen Fronleichnamsprozessionen oder anderer regelmäßig abgehaltener Umzüge zurück.

Es ist davon auszugehen, dass die meisten Gemeinden, die zu den jubelnden Klöstern wallfahrten, in Bruderschaften organisiert waren. Die Festschriften sprechen oft explizit von den Gemeinden mit ihren Bruderschaften die an den jeweiligen Tagen zum Kloster kämen. Nur eine Minderheit der Besucher kam einzeln und wurde bei der Hauptprozession des Jubiläums am Ende des Zuges angegliedert.<sup>970</sup> Die Ausstattung und Choreographie des Jubiläumsprozessionszuges übernahmen denn auch die vom Kloster betreuten Bruderschaften unter Anleitung der Priester und Festorganisatoren.

Die Zahl der Bruderschaften stieg im 18. Jahrhundert im Zusammenhang mit dem Aufschwung des Wallfahrtswesens steil an. Ursprünglich waren solche Vereinigungen von Geistlichen zum Totengedenken, zur Sorge um das Seelenheil der Verstorbenen und zur Abwendung von „*an Leut und Vieh stark gewordener Krankheit*“ oder der Pest gegründet worden.<sup>971</sup> Die jüngeren Bruderschaften dagegen waren häufig Laiengründungen und ihre Praktiken standen im auffälligen Kontrast zu denen der alten Vereinigungen. So traten nun vermehrt soziale und repräsentative Aspekte in den Vordergrund und die Betonung lag zunehmend auf öffentlichen Inszenierungen von Pomp und Prunk. Gerade gegen Ende der Frühen Neuzeit standen Prozessionen, der Besuch von Gottesdiensten sowie die Planung und Ausschmückung der Titularfeste im Zentrum ihrer Existenz. Überall wo Prozessionen, kleinere Umgänge, feierliche Einweihungen vorzunehmen oder Heiligentranslationen zu organisieren waren, wurden sie aktiv. In eine Bruderschaft konnte prinzipiell jeder eintreten, egal ob arm oder reich, sie war

---

<sup>970</sup> FS NIEDERALTAICH, S.332.

<sup>971</sup> HSTAM: GR: 554.

nicht sozial differenziert.<sup>972</sup> Außerdem waren nicht nur Männer in Bruderschaften organisiert, sondern auch die Frauen der jeweiligen Gemeinde. Jede Bruderschaft hatte eine eigene Fahne, die bei Wallfahrten und Prozessionen dem Zug vorangetragen wurde. Auf diese Weise wurde die Strecke zwischen Heimat- und Wallfahrtsort zum Schauplatz einer feierlichen Demonstration der Gemeinschaft.<sup>973</sup>

## 5.2 Das Beispiel Andechs

Die aufwändige Einladungspolitik soll im Folgenden am Beispiel des Benediktinerklosters Andechs vorgeführt werden. Das Kloster diente den Wittelsbachern seit dem Mittelalter als Grablege und war deshalb eng mit dem bayrischen Kurhaus verbunden. Als das Kloster im Jahr 1755 die 300jährige Jubiläumsfeier anlässlich seiner Übergabe an den Benediktinerorden durch Herzog Albrecht III. von Bayern plante, wandte sich Abt Bernhard Schütz mit der Bitte an den bayrischen Kurfürsten, einen Abgesandten sowohl für die achttägigen Feierlichkeiten, als auch für die geplante Disputation mit dem bekannten Benediktinermönch und Gelehrten Placidus Scharl<sup>974</sup> zu senden. Maximilian III. Joseph schickte daraufhin seinen geistlichen Rat Antonius Ignatius de Hertel.<sup>975</sup> Dieser überbrachte dem Konvent ein Glückwunschsreiben des Kurfürsten anlässlich des Jubiläums, welches in der Festschrift abgedruckt ist.<sup>976</sup> Außerdem entsandte Maximilian für die Dauer der Feierlichkeiten seine Hoftrompeter und Hofpauker nach Andechs. Er selbst besuchte das Kloster mit seiner Gemahlin Maria Anna und Kardinal Johann Theodor allerdings erst nach der Jubelfeier vom 14. bis 16. November.<sup>977</sup>

In einem Schreiben an den Bischof von Augsburg Joseph Ignaz Philipp von Hessen-Darmstadt bat der Andechser Abt diesen *„als unsern Hochwürdigsten Ordinarium, und gnädigsten Maecenatem &c. &c. mit ehrenbietigster Einladung in unser achttägiges Jubel-Fest mit dreyfach-demüthigster Bitt, erstens zwar ein Hochwürdig infulirtes Haupt gnädigst abzuordnen, welches [...] unsers dritten Saeculi und achttägigen Jubel-Fests durch ein solennes Hoch-Amt möchte abstaten; Dann zweytens, daß Ihro Hochfürstliche Durchlaucht gnädigst wollen geruhen einen geistlichen Lob-Redner ihero zu sünden, welcher vor besagten Hoch-Amt die erste Predig möchte halten [...] Drittens endlich, daß Höchst-Dieselbe gnädigst wollen bestättigen die von Dero glorreichisten Vorfahreren dem heiligen Berg ertheilte Privilegien und Dispensationen.“*<sup>978</sup>

---

<sup>972</sup> HABERMAS, Wallfahrt, S.93-96.

<sup>973</sup> Ebd., S.86f.; BRÜCKNER, Wolfgang: Die Verehrung des Heiligen Blutes in Walldürn. Volkskundlich-soziologische Untersuchungen zum Strukturwandel des barocken Wallfahrtswesens, Aschaffenburg 1958, S.213, 219, sowie FREITAG, Volks- und Elitenfrömmigkeit, S.264ff.

<sup>974</sup> KASCH-SCHÄFER, Brigitte: P. Placidus Scharl OSB von Andechs. Mönch – Pädagoge – Gelehrter, Kirchheim 2014.

<sup>975</sup> FS ANDECHS, S.20f.

<sup>976</sup> Ebd., S.22f.

<sup>977</sup> Ebd., S.20ff.

<sup>978</sup> Ebd., S.25f.

Dabei war das Versenden der Einladungen an die verschiedenen Prälaten nach deren Wichtigkeit gestaffelt. So konnte der Andechser Abt nicht in einem Zug alle Einladungen verschicken, sondern er wartete ab, bis das Kloster „*von Ihro Hochfürstlichen Durchläucht als nostro in Spiritualibus Primo Mobili mit unbeschreiblicher Consolation versicherert worden, daß wir die Gnad werden haben ein infulirtes Haupt ad aram, und einen geistlichen Wohlredner in cathedra zu veneriren, epedirte ohne Verzug unser sorgfältige Herr Abt die geziemende Invitationes an zerschiedne Hochwürdige, Hoch-Edelgebohrne, Gnädige Herren, Herren Prälaten, mit angehängter höfflichster Bitt, daß Hoch-Dieselbe sich wollen belieben lassen durch die übrige 6. Täg unserer Hochfeyerlichen Jubel-Octav das Hoch-Amt in Pontificalibus abzusingen, und einen geistlichen Lob-Redner aus ihrem Stifft und Closter mit sich allhero zu bringen*“.<sup>979</sup> Das Antwortschreiben des Augsburger Bischofs traf erst ca. drei Wochen vor dem Fest in Andechs ein.<sup>980</sup> Darin werden alle Privilegien bestätigt, sowie die Teilnahme des Probstes Melchior vom Reichsstift Wettenhausen und des geistlichen Rats und Pfarrers Laurentius Kellner als Ehrenprediger an den Jubiläumsfeierlichkeiten zugesagt.

Erst jetzt konnte der Abt Bernhard die Einladungen an die anderen Prälaten verschicken, welche an den übrigen Festtagen das Pontifikalamt übernehmen sollten. Auch hier gab es genaue Vorstellungen davon, wer diese Aufgabe übernehmen sollte: Für die Festmessen an den übrigen sechs Tagen wurden diejenigen Prälaten eingeladen, deren Vorgänger einst bei der Umwandlung von Andechs aus einem Chorherrenstift in ein Benediktinerkloster anwesend waren. Die ersten benediktinischen Ordensmänner kamen aus dem Kloster Tegernsee. Auf Ersuchen des Stifters Herzog Albert III. von Bayern entsandte der damalige Abt von Tegernsee, Kaspar Ayndorffer, sieben Mönche nach Andechs. Deshalb, damit Andechs „*den Zinß-Groschen unser schuldigen Danckbarkeit abstatteten, ist vor anderen von uns höfflichst zu unserem und zugleich ihrigen Jubel-Fest invitirt worden*“ der Abt des Klosters Tegernsee, Gregor I. Plaichshirn um das Pontifikalamt am zweiten Festtag zu singen.<sup>981</sup> Zuvor hielt der mit ihm angereiste Festredner Pater Pämer die vorbereitete Lob- und Ehrenpredigt.

Für die dritte Festmesse wurde der amtierende Abt des Klosters Benediktbeuern Leonhard Hochenauer „*zur danckbaren Gedächtnus*“ daran eingeladen, dass sein Vorgänger Wilhelm von Diepolzkirchen als päpstlicher Legat am 17. März 1455 die Umwandlung von Andechs in ein Benediktinerkloster begleitet hat.<sup>982</sup> Er traf bereits am Montagnachmittag zusammen mit dem von ihm ausgewählten Ehrenprediger Pater Marian Wourstn sowie Wallfahrern aus den zum Kloster gehörigen Pfarrgemeinden ein.

Aus dem Kloster Wessobrunn kam ebenfalls bereits am Vortag dessen Abt Beda Schallhammer, den man „*nach Ordnung der schuldigen Danckbarkeit, und Beehrung der aufrichtigen Nachbarschafft*“ eingeladen hatte, weil auch dessen Vorgänger Leonhard I. Vettinger vor dreihundert Jahren anwesend war. Ihn begleiteten Wallfahrer der fünf zu Wessobrunn

---

<sup>979</sup> Ebd., S.27f.

<sup>980</sup> Ebd., S.26f. (dort abgedruckt und datiert auf den 9. September 1755).

<sup>981</sup> Ebd., S.88f.

<sup>982</sup> Ebd., S.114.

gehörigen Pfarreien und der Marianischen Bruderschaft von der unbefleckten Empfängnis sowie der Bruderschaft des heiligen Erzvaters Benedikt von dem guten Tod mit ihrem Präses und Senior des Klosters, Pater Veremund Eisvogel, der am nächsten Tag als Lobprediger fungierte.<sup>983</sup>

Der Einzug der Wessobrunner Abordnung ins Kloster Andechs erfolgte in aufwendiger Prozession mit reich gekleideten *Geniis*, kostbaren Fahnen, *Labarum* und Figuren. Am Fuß des Berges formierten sich die Wessobrunner zum Einzug. Auch der Abt stieg aus seiner Kutsche und begleitete den Umzug zu Fuß bekleidet mit Rochett und Mozette. Von oben gingen der Prozession die Andechser Hl. Drei Hostien- und Schutzengel Bruderschaften entgegen und begleiteten die Wessobrunner Wallfahrer nach oben. Dort angelangt, bewegte sich der Prozessionszug einmal um den Hof herum, während der Andechser Abt mit seinem Konvent am Kirchenportal mit Inful und Stab die Gäste erwartete.

Für das Pontifikalamt am Donnerstag der Festwoche bat der Andechser Abt den Reichsprälaten Joseph Maria vom Benediktinerkloster St. Ulrich und Afra aus Augsburg, da man „wegen unzählbaren uns erwiesenen Gnaden und Gutthaten nach Ihro Hochfürstl. Durchläucht unsern gnädigsten Herrn, Herrn Ordinario &c. &c. den nächsten Rang einzuraumen in unserm Jubel-Fest höchst-verpflichtet“ war.<sup>984</sup> Auch der Augsburger Reichsprälat reiste zusammen mit seinem Festredner Pater Maurus bereits am Vortag an.

Das Hochamt am Freitag hielt Franziskus, der Propst und Lateranische Abt des Klosters Polling. Dem Chorherrenstift war man verpflichtet, nicht nur wegen der in letzter Zeit „wiederholter nachdrucklicher Beyhülff zu unsern Kirchen-Bau, sondern schon von erster Stiftung unsers Closters, seynd wir dem uhralt und weitberühmten Stift und Closter Polling auf vielfältige Weiß verbunden; weilen der Hochwürdige u. Hochedlegebohrne Herr, Herr HENRICUS, würdigster Probst alldort, als Hochansehnlicher Zeug bey der hochfeyerlichsten Veränderung des Canonischen Stiefts in gegenwärtig Benedictinisches Closter zu Heilig Berg sich eingefunden.“<sup>985</sup> Probst Franziskus traf am Freitag frühmorgens in Begleitung seines Festredners, des Präses der Pollinger Bruderschaften SS.Nominis Jesu & S. Crucis, Pater Patricius Schreger, sowie allen zu seinem Kloster gehörenden Pfarrgemeinden in einer Prozession ein. Auch hier formierte sich der Umzug am Fuß des Berges, wurde von den Andechser Bruderschaften empfangen und ins Kloster begleitet, wo sie von Abt und Konvent erwartet wurden.

Für den Samstag hatte man den Probst und Lateranischen Abt Berthold vom benachbarten Kloster Dießen eingeladen. Sein Vorgänger, Probst Konrad, war einst bei der feierlichen Übergabe des Klosters an den Benediktinerorden anwesend.

Auch Probst Berthold verließ bekleidet mit Rochett und Mozette am Fuß des Berges an der St. Elisabethkapelle seine Kutsche um in einer Prozession zusammen mit den zum Kloster

---

<sup>983</sup> Ebd., S.135.

<sup>984</sup> Ebd., S.159.

<sup>985</sup> Ebd., S.181f.

gehörigen Pfarrgemeinden, der Rosenkranzbruderschaft und ihrem Präses ins Kloster einzuziehen. Die Andechser Bruderschaften empfingen die Dießner Abordnung und begleiteten die Wallfahrer nach oben, wo sie von Abt und Konvent am Kirchenportal empfangen wurden.<sup>986</sup>

Ein wichtiger Punkt der Festvorbereitungen war es, auch die inkorporierten Gemeinden mit in die Feierlichkeiten einzubinden und eine rege Teilnahme zu garantieren. Deshalb wurden die Gemeindepfarrer beauftragt, das bevorstehende Jubiläum rechtzeitig von der Kanzel zu verkünden und die Gläubigen einzuladen. Da solche Jubiläumsfeierlichkeiten Massen anzogen und auch zahlreiche Wallfahrer von außerhalb erwartet wurden, war eine ausgefeilte Logistik nötig, um den Besucherstrom zu kanalisieren und Chaos zu verhindern. Nicht selten nahmen 20.000 bis 30.000 Gläubige an den Veranstaltungen teil. In Altomünster empfingen während der Festoktav sogar über 35.000 Personen die heilige Kommunion, welches eine beachtliche Zahl für ein auf dem Land und von allen Städten weit entlegenes Kloster gewesen sei.<sup>987</sup> Überhaupt wird am Ende jeder Festschrift die Anzahl der Kommunikanten genannt, quasi als Erfolgsbilanz der Jubiläumsfeier. Denn ein wichtiger, geistlicher Anziehungspunkt für das Kirchenvolk war der stets auf solchen Feiern gebotene vollkommene Ablass. Aber auch in weltlicher Hinsicht boten die vielfältigen Spektakel eine willkommene Abwechslung.<sup>988</sup> Es wurde also sehr genau geplant, an welchen Tagen und zu welcher Stunde die Prozessionen aus den einzelnen Pfarren in das Kloster kamen.

In Andechs begann die Jubiläumswoche mit dem jährlichen Kirchweihsonntag, dem sich am Montag der Festtag des Erzengels Michael anschloss. An diesen Tagen war traditionell mit besonders vielen Wallfahrern zu rechnen, weshalb dort keine der klostereigenen Gemeinden eingeladen wurden: *„Wir konnten uns auch leicht beyfallen lassen, daß die andächtige Wallfahrter in unbeschreiblicher Anzahl sich bey unserm Jubel-Fest wurden einfinden; damit dann selbe den Heil. Berg nicht auf einmahl überschwemmeten, sondern Stromweiß sich allhero ergiesseten, und alle ihren geistlichen Durst möchten laben ex Fontibus (m) Salvatoris, & Indulgentiis plenariis, haben wir die Austheilung eventualiter und ohnmaßgeblich folgender Gestalten vorgekehret. Für den 28. Tag Septembris, als den ersten Tag unsers Jubel-Fests, und jährlichen Kirchweyhe-Sonntag, wie auch für Montag, als das Fest des Heil. Ertz-Engel Michaels, haben wir aus billicher Beysorg gar zu grossen Zulauffs der lieben Wahlfarteren niemand von dem Hochwürdigem Clero Saeculari mit ihren untergebenen Schäßlein zu einen Creutzgang eingeladen; wohl aber wurde zu solchem höflichist von uns invitiret Am Erchtag das Hochlöbliche Capitel Mehring. Am Mittwoch das Hochlöbliche Capitel Weil. Am Donnerstag das Hochlöbliche Capitel Landsperg. Am Freytag das Hochlöbliche Capitel Raisting. Am Samstag das Hochlöbliche Capitel Wößling.“*<sup>989</sup>

---

<sup>986</sup> Ebd., S.217ff.

<sup>987</sup> FS ATOMÜNSTER, Vorrede, S.C2.

<sup>988</sup> HERSCHE, Muße und Verschwendung, S.590f.

<sup>989</sup> FS ANDECHS, S.29.

Durch den hohen Zulauf der Wallfahrer herrschte auf vielen Jubiläumsfeiern ein Mangel an Priestern, die die Beichte hören und das Bußsakrament erteilen konnten. Deshalb bat man andere Orden um Unterstützung: Um den Ansturm auf die Beichtstühle abzufedern, waren je zwei Franziskaner aus München und zwei aus Weilheim, sowie zwei Kapuziner aus München und noch andere Kleriker nach Andechs gerufen worden. Da die Beichtstühle in der Kirche nicht ausreichten, wurden zusätzlich außerhalb der Kirche provisorische Beichtmöglichkeiten geschaffen. Trotz dieser Vorsorge reichten die Priester nicht aus, sodass spontan die mit ihren Gemeinden ankommenden Pfarrer mithelfen mussten. Die Zustände scheinen teilweise chaotisch gewesen zu sein. Über den fünften Jubiläumstag wird berichtet, dass *„frühe Morgens nach halbe vier Uhr bey Aufschliessung der Kirch, und Aussetzung der HH. drey Hostien, die andächtige Wallfarter mit Gewalt in das Gottes-Hauß trangen und in dem selben zu allen Beichtstühlen; und obwohlen beständig über zwaintzig Beicht-Vätter gesessen, kunten doch selbe der überaus grossen Zahl der Peregrinanten nicht zulänglich sein. Derowegen dann die mit dem Creutz oder sonst Andacht halber angekommene Priester höflich ersuchet worden, uns hülfreiche Hand zu reichen, welches auch viele gantz willfährig gethan [...]“*<sup>990</sup> St. Michael war auch der Schutzpatron des Klosters Fultenbach, weswegen der Andrang an seinem Festtag besonders groß war, so dass über dreißig Beichtväter von den frühen Morgenstunden bis zwei Uhr nachmittags zu tun hatten.<sup>991</sup> Ebenso erging es dem Kloster Altomünster, wo viele der ankommenden Gemeindepfarrer bei der Beichte mithelfen mussten. Insbesondere der Herr von Weinberger, der von der Reise zwar ermüdet gewesen sei, aber dennoch die Beichten des im Klosterhof versammelten Volkes bis in die späte Nacht hinein angehört habe.<sup>992</sup>

Eine der Ursachen dafür, dass der feiernde Konvent nicht genug Beichtpriester aus den eigenen Reihen aufbringen konnte, lag darin, dass die Klosterangehörigen mit der Bedienung der hohen Gäste ausgelastet waren. Diesen Grund nannte die Festschrift des Stifts Ottoheuren als Begründung dafür, weshalb man je vier Augustiner-, Franziskaner- und Kapuzinerpater aus den benachbarten Klöstern angefragt hatte, damit diese während der Festoktav die Beichte abnahmen.<sup>993</sup> So wichtig wie möglichst viele prominente Gäste bei der Jubiläumsfeier der Klöster auch waren, so stellten sie für das gesamte Konvent doch gleichzeitig eine große Herausforderung dar. Denn die hohen Herrschaften verlangten nach standesgemäßer Behandlung und die von weiter her Kommenden eine angemessene Unterbringung. Oft wurden deshalb im Vorfeld einer solchen Veranstaltung *„die Gast-Wohnungen nach Möglichkeit, und Erforderung der zu erwartenden hohen Gästen klösterlich eingerichtet.“*<sup>994</sup> Auf der Millenniumsfeier

---

<sup>990</sup> Ebd., S.160. Der Mangel an Beichtvätern scheint ein häufiges Problem bei Jubiläumsfeiern gewesen zu sein. Ein anderes Beispiel aus dem Kloster Ranshofen: auch hier mussten auswärtige Priester bei der Beichte zur Hand gehen, denn die zur Beichte gerichteten Zimmer waren *„von andringeten Beicht-Kindern umgeben / in welchem Seelen-Dienst unseren Beicht-Vättern auch andere / als die Wohl-Ehrwürdige PP. der Societet, Franciscaner, Capuciner, &c. an die Hand gangen / daß inner solchen Zeit vil tausend / auch grossen Theil durch General-Beichten / ihres Sünden-Lasts entbunden mit GOtt versöhnet.“*

<sup>991</sup> FS FULTENBACH, Vorrede, S.12f.

<sup>992</sup> FS ATOMÜNSTER, Vorrede, S.C3.

<sup>993</sup> FS OTTOBEUREN, S.13.

<sup>994</sup> Ebd., S.17.

Kremsmünsters im Jahr 1779 mussten zum Beispiel über 450 hohe Gäste bedient und inklusive ihres gesamten Personals über 1400 Menschen während der Festwoche bewirtet werden.<sup>995</sup> Und auch im Kloster Amorbach wurden während der Millenniumsfeier 1734 an manchen Tagen weit über einhundert Ehrengäste samt ihrem Personal verköstigt.<sup>996</sup> Und in Ottobeuren wurden fünf Küchen benötigt, um die allein an den ersten drei Tagen der Jubiläumswoche dort anwesenden beinahe 1100 Gäste zu verköstigen.<sup>997</sup>

## 6. Die historischen Jubiläumsfeiern in ihren Einzelelementen

Bei der historischen Jubiläumsfeier der Klöster wurden viele auch in anderen Zusammenhängen vorzufindende Elemente katholischer Glaubenspraxis verwendet und um den historischen Aspekt ergänzt, der insbesondere in den Ehrenpredigten und den Festdekorationen zum Ausdruck kam. Selbst der ursprünglich nur während der vom Papst verkündeten Heiligen Jahre zu erlangende vollkommene Ablass wurde hier eher zur Regel. Trotzdem blieb der Ablass das bestimmende geistliche Motiv, welches meist Zehntausende dazu bewegte, zu den Jubiläumsfeiern der Klöster zu strömen.<sup>998</sup>

### 6.1 Predigt

Vor dem Hintergrund des Konzils von Trient erlangte die öffentliche Predigt bei Feiern des liturgischen Festkalenders im katholischen Kirchenjahr einen bedeutenden Stellenwert gerade auch bei klösterlichen Festen. Seit der katholischen Reform öffneten sich die Klöster der alten Orden nicht nur der Seelsorge, sondern zelebrierten darüber hinaus zumindest an den kirchlichen Hochfesten feierliche Messen und Vespern, an denen „dem Volk ein heiliges Theater geboten wurde, an dem es sich erfreuen und den Glauben festigen konnte.“<sup>999</sup> An solchen Festen sollten geeignete Brüder vor dem Volk predigen. Predigten wurden auch im Rahmen von Wallfahrten, Prozessionen und anderen Ritualen zur Förderung der Volksfrömmigkeit gehalten. Die Aufgabe der Prediger bestand darin, der Gemeinde die auf dem Trienter Konzil beschlossenen katholischen Glaubenslehren zu vermitteln, sie im Glauben zu bestärken und die Glaubensinhalte der alten Kirche von denen der anderen Konfessionen abzugrenzen.

Diese Aufgabe hatten auch die Lob- und Ehrenpredigten, die auf den Jubiläumsfeiern, eingebettet in die sakrale Liturgie gewöhnlich vor den Pontifikalämtern, gelesen wurden.

---

<sup>995</sup> HARTENSCHNEIDER, Kremsmünster, S.242.

<sup>996</sup> GREIPL, Geschichte als Fest, S.283.

<sup>997</sup> FEYERABEND, Maurus: Des ehemaligen Reichsstiftes Ottenbeuren Benediktiner Ordens in Schwaben Sämtliche Jahrbücher [...]. Vierter oder Schlußband vom J. 1740 bis zum Ende des J. 1802, Ottobeuren 1816, S.108.

<sup>998</sup> HERSCHE, Muße und Verschwendung I, S.525.

<sup>999</sup> PFISTER, barocke Kloster- und Festkultur, S.160.

Hierzu wurden extra ausgebildete Festredner eingeladen, die meist einen gewissen Bekanntheitsgrad bei den Zeitgenossen hatten. So finden sich häufig in den Predigtsammlungen zu den verschiedensten feierlichen Anlässen die gleichen Namen. In vielen Fällen brachten die zum Fest geladenen Prälaten einen von ihnen ausgewählten Prediger mit. Bis in den frühen Abend waren die einzelnen Tage der Festoktav strukturiert durch zahlreiche Messen, bei denen die Gläubigen die Kommunion nach der Beichte empfangen. Außerdem gab es Vespere und Pontifikalämter, die gewöhnlich an jedem Festtag ein anderer Prälat gekleidet in einen besonders kostbaren Ornat zelebrierte. Um bei den Gläubigen den Eindruck zu erwecken, dass sie sich an einem ganz besonderen Ort jenseits des alltäglichen befänden, wurden die Festmessen und Vespere mit extra für das Jubiläum komponierter Musik, so wie dem Gesang mehrstimmiger Chöre gerahmt.

### 6.1.1 Zentrale Themen

Die auf den klösterlichen Jubiläumsfeiern gehaltenen Festreden folgten ordensübergreifend einem gewissen Grundmuster, was die abgehandelten Themen anbelangt. Dabei war die Predigt als Element der Jubiläumschoreographie genauestens mit den anderen Festelementen abgestimmt. Meist gab es an jedem Tag der Jubiläumswoche eine Ehrenpredigt, seltener auch mehrere<sup>1000</sup>, die für die häufig leseunkundigen Zuhörer nicht zuletzt einen gewissen Unterhaltungswert bot. Auf der Schlusspredigt am letzten Tag der Jubeloktav fasste in vielen Fällen ein Festredner – meist ein Konventuale des feiernden Klosters, oder manchmal dessen Prälat selbst – die Inhalte der einzelnen Predigten noch einmal zusammen und sprach seinen Dank aus. Zuerst galt der Dank Gott, der Mutter Maria, den Patronen des Klosters, seinen Stiftern und anderen Wohltätern, dann allen Priestern, die zum Gelingen des Festes beigetragen hatten und schließlich allen Teilnehmern des Festes dafür, dass sie sich so zahlreich am Dankopfer beteiligt hatten.

In den einzelnen Jubelpredigten kam der Kloster- und Ordensgeschichte, die untrennbar mit der Heilsgeschichte verbunden war, ein zentraler Platz zu. Die Gründung wurde genau wie alle anderen das Kloster oder dessen Orden betreffenden Ereignisse dem Wirken und Willen Gottes zugeschrieben. Manchmal hatte der Ordensgründer eine Vision, die die Gründung des einzelnen Klosters vorhersagte und die Stifter erfüllten den göttlichen Willen und erhielten dafür reichen irdischen und später himmlischen Lohn. Auch wenn sich die einzelnen Predigten auf einer Jubiläumsfeier thematisch unterschieden, so wiederholten doch alle Ehrenredner in ihrer Predigt immer wieder die für das jeweilige Kloster und dessen Orden historisch wichtigen Ereignisse. Die zeitliche Schwerpunktsetzung war dabei in jedem Fall etwa die gleiche. Es steht deshalb zu vermuten, dass die einzelnen Festredner den Inhalt ihrer Predigt im Vorfeld mit den Jubiläumsorganisatoren absprachen.

---

<sup>1000</sup> Beispielweise während der Jubiläumsfeier in St. Ulrich und Afra in Augsburg, oder auch während der Eröffnung der Jubiläumswoche im Wallfahrtskloster Andechs.

Manchmal wurden historische Ereignisse zurechtgebogen, um das Kloster älter zu machen als es in Wirklichkeit war. Beispielsweise okkupierte das Kloster Oberalteich kurzerhand die Gründungslegende seines Schwesterklosters Niederalteich, obwohl es wesentlich jünger war und dessen Äbte in der Anfangszeit sogar von dort entsandt wurden. Diese Tatsache tritt sehr deutlich in der anlässlich der Millenniumsfeier verfassten Klosterchronik hervor.<sup>1001</sup> Aber auch nahezu jede Festrede thematisiert die falsche Gründungslegende.<sup>1002</sup> Das Birgittenkloster Altomünster inkludierte in seine eigene Geschichte die Zeit, als das Stift noch von Benediktinerinnen bewohnt wurde. Diese Tatsache wird allerdings auch in den Festpredigten thematisiert und darauf verwiesen, dass der heilige Alto einst das Kloster gründete.

Die Geschichte der Klöster wurde jedoch nicht nur als reine Erfolgsgeschichte beschrieben. Auch Unglücksfälle wie die Zerstörung des Stiftes oder einzelner Teile durch Naturgewalten wie Brände, Unwetter oder Baufälligkeit fanden in der Festrede ihren Platz, ebenso wie die unter den Klosterbewohnern und der im Umland wohnenden Bevölkerung grassierenden Epidemien oder der Verfall der Sitten unter unfähigen Prälaten. Natürlich überlebte das Kloster durch das Wirken Gottes und der Jungfrau Maria und erstrahlte nach der Katastrophe in umso größerem Glanz. Ein wichtiges historisches Thema der Ehrenreden war oft die Reformation sowie die Gewalttätigkeit des von Luther und den anderen Reformatoren aufgehetzten Pöbels. In den betroffenen Regionen wurde bildreich an das unheilvolle Wirken Müntzers und der von ihm geführten Bauernhorden erinnert. Hier unterscheiden sich die Erzählstränge je nach Geschichte des jeweiligen Klosters. Hatte das Kloster die Reformation unangefochten überstanden, so wurde die Geschichte eines heldenhaften und erfolgreichen Widerstandes des Prälaten und seines Konvents, sowie der Schutz Mariens als Patronin gegen die einfallende Irrlehre geschildert. Manche Klöster gedachten in den Ehrenpredigten den der Reformation zum Opfer gefallen und säkularisierten Schwesterklöstern.<sup>1003</sup> Dort, wo alte Klöster durch Rücküberweisung im Rahmen der Gegenreformation wiederhergestellt werden konnten, wurde auch dies dem Wirken Gottes und dem Schutz Mariens zugeschrieben und als Beleg, Vertreter des wahren Glaubens zu sein, interpretiert. Immer wurden die Verwüstungen, Zerstörungen und Plünderungen, sowie manchmal auch die angeblich über die Täter gekommenen göttlichen Strafen wortreich geschildert, sowie die Entbehrungen des Konvents und der Bevölkerung

---

<sup>1001</sup> HEMMAUER, Aemilian: Historischer Entwurff Der im Jahr tausend sibenhundert ein und dreyszig tausend=jährlichen Obern Alten Aich. Oder Kurtze Zeit=Schriften Löbl. Uralt= und Exempter Bayrischen Benedictiner Congregation sub Tit. SS. Angelorum Custodum Einverleibten Stift und Closters Ober=Alt=Aich In Unterland Bayrn / Bistumb Regenspurg / gelegen. Worinnen in fünff Abtheilungen nicht allein die Fundatores, Restauratores, und Abbates, samt deren verhandenen Actis, Rechten und Privilegien; Sonderen auch Beede Historien der Miraculosen Bildnuß MARIAE-Heimsuchung auf dem H. Bogenberg Sowohl / als Unsers Seeligen Beichtigers und Prioris ALBERTI, Neben anderen Merckwürdigkeiten / so sich 1000. Jahr hindurch ereignet haben. Mit Genemhaltung der obern schriftlich zusam=getragen durch P. AEMILIANUM HEMMAUER, Ord. S. P. Ben. Gemelten Stifts Professum und damaligen Priorem Anno 1731, Straubing 1731.

<sup>1002</sup> FS OBERALTAICH, beispielsweise, S.6; S.84 oder S.182.

<sup>1003</sup> Beispielsweise wird in Amorbach in einigen Predigten das ehemalige katholische Bistum Verden im heutigen Niedersachsen erwähnt, dass der Reformation zum Opfer fiel. Denn der Legende nach stammten drei Verdener Bischöfe aus dem Kloster Amorbach (Nortyla, Cevilo, Helingaud). Siehe GREIPL, Geschichte als Fest, S.285 und S.289.

aufgezählt. Dem Kloster fiel bei dieser Beschreibung gewöhnlich die Rolle der bei den Zeitgenossen hoch geehrten und angesehenen Märtyrerin zu. Den Gläubigen wurde dargelegt, dass für den Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges allein die Protestanten und ihre Irrlehre die Schuld trugen. Idealtypisch lassen sich im Bericht über die Klostergeschichte häufig drei Teile identifizieren. Zuerst die glorreiche Zeit der Stiftung und Gründung des Klosters. Gefolgt von der Reformationszeit, in die bei den meisten Festreden eine ‚Geschichte der Ketzerei‘ eingewoben wurde. Dafür wurden, wie z.B. in Raitenhaslach, jeweils die ‚Irrlehrer‘ der betroffenen Epoche und ihre ‚Untaten‘ aufgezählt, denen die Prediger jeweils einen katholischen Heiligen und Ordensgründer gegenüberstellen: *„Es thaten sich wider den allein seelig-machenden Catholischen Glauben hervor gantze Kriegs-heer der Pharaonischen Ketzerey: Petrus Abailardus, ein Mann den fast alle geforchten; Gillebertus Porretanus, ein Wagenhalß der keinem wolte weichen; Rugerius König in Sicilien/ ein Prachthanns/ über welchen sich fast niemand getrauet; Henricus Apostata, ein stütziger Kopff/ dem fast alle nachgeben; [...] So hat man doch zu allen Zeiten beobachtet/ daß so oft ein neuer Ketzerschwarm/ auß dem höllischen Wepstenloch/ hervor geschnurret/ Gott der Herr/ ihnen gantze Kriegsheer/ neugeworbener Ordens-Geistlichen entgegen gesetzt; Wie bezeugen die Jahr-Schriefften/ welche wir von Einführung der in aller Welt mit Tugend und Gelehrtigkeit so hellglantzenden Orden/ deß heiligen Seraphischen Vatters Francisci, und Dominici, in Handen haben: also hat Gott den heiligen Athanasium dem Ketzer Ario; Augustinum Pelegio; Cyrillum Nestorio; Norbertum Tanchelino; Ignatium Calvino und Luthero entgegen gesetzt.“*<sup>1004</sup>

Ähnlich lautende Passagen, in denen der katholische, als einzig wahrer Glaube siegreich hervortrat, finden sich auf den meisten Jubiläumsfeiern in verschiedenen Festreden. Die Aufzählung endete immer bei Luther, dem Ignatius de Loyola als von Gott gesandter Retter entgegengestellt wurde, mit der intendierten Aussage, dass auch die Lehre der Reformatoren bald als Irrlehre enttarnt untergehen würde. Den dritten Teil bildeten Ereignisse aus der näheren Zeitgeschichte, an die sich zumindest die älteren Zuhörer noch erinnern konnten. Manchmal, wenn auch seltener, folgte die Erzählung einer Kurzfassung der Klosterchronik geordnet nach Äbten und Ereignissen.

Ganz zentral wurde in den Festpredigten das Alter der gefeierten Institution zur Geltung gebracht. Denn keine der Konfessionen sah sich als eine neue, vom Glauben der christlichen Urkirche abweichende Glaubensgemeinschaft. Ganz im Gegenteil behaupteten ja Luther und die anderen Reformatoren jeweils von sich, dass sie und ihre Anhänger die alte, wahre Kirche vertreten würden, von der die Katholiken unter Führung des von den Gegnern als Antichristen dargestellten Papstes abgefallen seien. Dementsprechend beriefen sich die Festredner auf die Kirchenväter, um den Anspruch der katholischen Kirche auf den wahren, alten Glauben zu belegen. So etwa auf der Tausendjahrfeier des Klosters Amorbach, wo ein Festredner die von

---

<sup>1004</sup> FS RAITENHASLACH, S.23. Argumentationen dieser Art finden sich in vielen, auf Klosterjubiläumsfeiern gehaltenen Ehrenpredigten und decken sich sinngemäß mit der Abhandlung der jesuitischen Festschrift *Imago: Imago*, S.18ff. sechste Dissertatio über „De ferali iubilo sectae Lutheranae, eiquis opposito Societatis Iubilleo.“

den Protestanten einige Jahre zuvor begangene Jubiläumsfeier der Millenniumsfeier des Klosters gegenüberstellte: „*Es haben zwar die Herren Accatholici vor einigen Jahren auch ein schon 200. jähriges Jubiläum begangen, und dabey viel und unterschiedliche Jubel- und Freuden-Zeigen blicken lassen, unter andern gedruckten Schrifftten auch des Heydnischen Nestoris Gedancken sich appliciret: Vixi annis bis centum, jam tertia vivitur aetas. Aber ihr Herrn Augsburgische Confesionisten komet und fraget hiesiges hochlöbliches Gotteshaus Amorbach, von wem die Davidische Wort: Beatus populus qui lcit jubilationem mögen bejahet werden, von eurem 200. Jährigen, oder aber von hiesigem tausend-jährigem Jubiläo? [...] Warumb unterstehet ihr euch nach achthundert ja tausend Jahr uns zu lehren, was wir an Voren nicht gewust? biß auf heutigen Tag ist ohne eure Lehr das Teutschland Christ-Catholisch gewesen. Oder aber, es frage euch ein uhralter Lehrer Tertullianus: [...] Wer seydt ihr Neuling? woher und wann seydt ihr kommen? wo seydt ihr so lang verborgen gelegen, daß ihr erst vor 200. Jahren ans Tag-Licht gekommen? fraget hiesiges Gotteshaus, welche von mehr als 1000. Jahren hero die wahre allein seeligmachende Religion gewesen?*“<sup>1005</sup> Dieser Ausspruch Tertullians findet sich in zahlreichen Ehrenreden.

Das hohe Alter der katholischen Institutionen schwang in allen in den Lobpredigten verwendeten, aus der Bibel entnommenen Sprachbildern mit. Ein sehr beliebter, in nahezu allen auf den Klosterjubiläumsfeiern gehaltenen Predigten verwendeter Topos war der des ‚neuen Jerusalem‘. Dieser bezog sich auf die Offenbarung des Johannes (Offb 21,1-22,5) aus dem Neuen Testament, worin der Prophet Johannes die ‚Neue Welt Gottes‘ verkündet. Die Festpredigten nahmen dabei meist Bezug auf Offb 21,2: „*Ich sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem, von Gott her aus dem Himmel herabkommen; sie war bereit wie eine Braut, die sich für ihren Mann geschmückt hat.*“

Als eine der zahlreichen Varianten sei hier die erste Predigt der Jubiläumsfeier des Klosters St. Veit unter dem Motto *Facta sunt Encoenia in Jerosolyms. Joan.10 V.23* „*Es ward Kirchweyh zu Jerusalem*“<sup>1006</sup> aufgeführt, womit, wie in den meisten Fällen, die kostenintensive Erneuerung der Kirche begründet wurde: „*Zu disem Ende dann alles in der Kirchen also erneueret/ daß er sich billich mit denen Worten Joannis c. 21. rühmen und sagen könne: Ecce! nova facio omnia. Sehet! ich mache alles Neu.*“<sup>1007</sup> Der Prediger Marian Kopp beschrieb diese Maßnahmen als einen Auftrag Gottes in Anlehnung an König Salomon, dem Gott befohlen habe „*in seiner königlichen Residentz zu Jerusalem einen grossen herrlichen Saal aufzubauen [und] in Mitten desselben einen Majestättischen Thron aufzurichten/ worauf er zu gewisser Zeit und bestimmten Tügen denen Innwohneren und nächst-gelegenen der Stadt Jerusalem seine Audientz erthailte.*“<sup>1008</sup> In der gleichen Weise habe der Prälat St. Veits „*Gott nebst unser den schuldigsten Danck erstatten sollen*“, wofür die Verschönerungen in der Klosterkirche „*alle*

<sup>1005</sup> FS AMORBACH, S.93.

<sup>1006</sup> FS NEUMARKT, S.1.

<sup>1007</sup> Ebd., S.3.

<sup>1008</sup> Ebd., S.4.

als lebhaftige Zeugen anheut reden.“<sup>1009</sup> Denn damit auch alle anderen Bewohner des Reiches die Möglichkeit hätten, ihre Gebete vorzubringen, habe Gott weiter befohlen, auch in anderen Orten und Städten „dergleichen Gnaden-Thronen“ zu errichten. Nach umfangreichen Ausschmückungen erklärte der Prediger seinen Zuhörern: „Eine solche Göttliche Audienz-Cammer aber auf Erden ist unsere Kirchen/ und ein solcher Gnaden-Thron der Tabernacul, in welchem eben derselbige Gott sitzt/ und sich aufhaltet/ wie in dem Himmel [...] was im Himmel ist/ das ist auch in der Kirchen. Darumben einsmahls voll der Verwunderung aufruffte ein Heil. Joannes Apoc. 21 [...] Ich hab ein anderes neues Jerusalem gesehen von dem Himmel herabsteigen/ das von Gott bereitet/ und gezieret/ gleichwie ein Braut mit ihrem Bräutigamb.“<sup>1010</sup> Auch der auf der Andechser Jubiläumsfeier predigende Pater Maurus insinuierte den Gläubigen, dass sie sich in der Klosterkirche quasi schon im Himmel befänden: „ich sahe die heilige Stadt, das neue Jerusalem aus dem Himmel herabfahren: mercket ihr das Geheimnus? Bishero haben wir den heiligen Berg Andex für den Himmel auf Erden angesehen; anjetzo aber in dem dritten Theil geduncket mich, der Himmel selbst seye in dieses wunderschöne Gottes-Hauß herabgestiegen, weil ja alle Glückseeligkeit des Himmels auf Erden in diesem heiligen Gnaden-Ort kan gefunden werden.“<sup>1011</sup> Ganz in diesem Sinne predigte Pater Franz Xaver von Hörl noch 1775 auf der Feier des Dominikanerklosters St. Blasius in Landshut: erlaubt mir, „daß ich von dem oberirrdischen, auf einen irrdischen Himmel (ich will sagen) auf die wunderschöne Kirchen, in welcher wir uns anjetzo befinden“<sup>1012</sup> zu sprechen komme, die „eine herrliche Wohnung Gottes [ist].“<sup>1013</sup> Generell ging man bei den klösterlichen Jubiläumsfeiern von der leibhaftigen Anwesenheit Gottes aus: „Darumben Hoch-ansehliche Zuhörer! ich auch keinen Zweiffel trage/ der Allmächtig-gütige Gott werde ihme nit minders unser schuldigste Lob- und Ehrens-Dancksagung/ als einstens jene von Salomone in dem Tempel zu Jerusalem/ und Carolo Magno in Ath zu Ehren der seeligsten Mutter Gottes angestellte grosse Solemniteten/ Freud/ und Freuden-Fest gefallen lassen/ und sich eben auch allhier gegenwärtig einfinden.“<sup>1014</sup> In den Titeln der Festpredigten aus Amorbach wurde der legendäre Klostergründer Pirmin als Bräutigam des das ‚neue Jerusalem‘ verkörpernden Klosters dargestellt: „Ein Neues Jerusalem von Gott als ein gezierte Brauth Apocalyps. Cap.21 V. 2. Dem Heiligen Pirminio, Stifftern des Hochlöbl. Königlichen Closters zu Amorbach zubereithet, in seinen ersten Grundsteinen zu

---

<sup>1009</sup> Ebd., S.3.

<sup>1010</sup> Ebd., S.5.

<sup>1011</sup> FS ANDECHS, S.178.

<sup>1012</sup> Lob- und Ehrenpredigten, welche bey einem fünfhundertjährigen von dem hochlöbl. Predigerkloster zu Landshut der Haupt- und Regierungsstadt in Niederbaiern mit einer feyerlichen Octav dankbarest begangenen Jubilaeo in der marianischen Predigerkirche in Gegenwart eines zahlreichen Auditorii sind gehalten, und zur Erbauung aller marianischen Pflégkinder in öffentlichen Druck gegeben worden, Landshut 1775, S.51.

<sup>1013</sup> Ebd., S.53.

<sup>1014</sup> FS NEUMARKT, S.3.

*einem ewigen Wachsthum bevestiget*<sup>1015</sup> oder auch: *„Jerusalem jubilans oder Frolockende Sionstatt In Ihrem Himlisch-kostbahren Braut-Geschmuck herrlich prangend.*“<sup>1016</sup>

Andere Metaphern, die ihre Grundlage im Topos des ‚neuen Jerusalem‘ hatten, bezeichneten die Kirche und das Kloster häufig auch als ‚Paradies auf Erden‘: *„Daß ich also gantz billich sagen kann, es seye in diser Geistlichen Welt auch gepflantzet worden ein irdisches Paradeyß [...] in welches Gott der Allmächtige die gebenedeyte Söhn Bernardi gesetzt, daß sie im selben gleich denen Englen und Auserwählten in dem Himmlischen Paradeyß immerdar sein Lob anstimmen und absingen sollen. [...] Nach meiner Meynung, wann in dem gegenwärtigen Leben ein Paradeyß anzutreffen, so findet man selbiges fürwahr in einem Closter.*“<sup>1017</sup> Im Anschluss an diese Aussage folgte auch in diesem Fall die Beschreibung der kostbaren Ausstattung der Klosterkirche.

Auf allen Jubiläumsfeiern vermittelten die Festredner den Gläubigen, dass sich in der Klosterkirche ein direkter Zugang zum Himmel befände. Sie zitierten zu diesem Zweck Gen 28,12, wo Jakob, den sein Vater Isaak auf Brautsuche nach Mesopotamien geschickt hatte, dort einschlieft: *„Da hatte er einen Traum: Er sah eine Treppe, die auf der Erde stand und bis zum Himmel reichte. Auf ihr stiegen Engel Gottes auf und nieder.“* Mit dieser Begebenheit leitete auch Pater Marian Wourstn seine unter dem Titel *Der heilige Berg ein Hauß Gottes, und Porten des Himmels*<sup>1018</sup> im Kloster Andechs gehaltene Ehrenpredigt ein. Fast den gleichen Titel trägt die vierte Festpredigt der Jubiläumsfeier des Klosters Wessobrunn: *Closter Wessobrunn Das Haus Gottes und Porten des Himmels*,<sup>1019</sup> genau wie zahlreiche andere, auf klösterlichen Jubiläumsfeiern gehaltene Predigten. Dieser Topos bezog sich auf Jakobs Ausspruch in Gen 28,17: *„Furcht überkam ihn und er sagte: Wie Ehrfurcht gebietend ist doch dieser Ort! Hier ist nichts anderes als das Haus Gottes und das Tor des Himmels.“*

Ein weiterer, in fast allen Predigten verwendeter Topos war der des Klosters als ‚Arche der Rechtgläubigen‘ im übertragenen Sinne als Schutz und Bollwerk gegen die Häretiker. Darin wurden die Klöster als Hüter und Bewahrer des wahren Glaubens stilisiert. Denn die dort ausgebildete Priesterschaft bewahre die wahre Lehre in Zeiten der Ketzerei und werde nach Vertreibung der Ketzler ausgeschickt, um diese wieder zu installieren. So beschrieb es der erste Festredner auf der anlässlich des einhundertsten Jahrestages der Rückgabe des Dominikanerklosters in Obermedlingen abgehaltenen Jubiläumsfeier den Gläubigen. Für seine Predigt hatte er *Die entführte, und wiederum eingeführte Testamentische Arch*<sup>1020</sup> als Motto ausgewählt und erklärte seinen Zuhörern zur Einführung, dass *„[...] der glorreiche Tempel seines heiligen Ordens sei heut von Dominico der Göttlichen Majestät vorgestellt worden. & visa est, das ist translata est Arca testamenti ejus in Templo ejus, und eben an dem heutigen*

---

<sup>1015</sup> FS AMORBACH, S.39.

<sup>1016</sup> Ebd., S.81.

<sup>1017</sup> FS ALDERSBACH, 3. Predigt, S.9.

<sup>1018</sup> FS ANDECHS, S.115.

<sup>1019</sup> FS WESSOBRUNN, 4. Predigt, Titel, S.67.

<sup>1020</sup> FS OBERMEDLINGEN, 1. Predigt S.2.

*Tag ist die Arch seines Testaments in seinen Tempel oder in seinen heiligen Orden übersetzt worden.* <sup>1021</sup> Damit war allerdings nicht die Arche Noah gemeint, sondern wie auch in den folgenden Beispielen die Bundeslade: Gott habe *„auch Moysi seinem Legaten den gemessenen Befehl ertheilet, eine Arch oder Kasten von dem kostbarsten Holtz Setim, mit reinestem Gold bekleidet zu verfertigen, in welchem er die zwey heilige Gesetz-Tafeln verschliessen, solchen auch das Himmlische Manna und die blühende Aarons-Ruthen beylegen solle: ware auch in Israel nichts ehrwürdigeres, nichts heiligeres, als dise Arch oder heilige Bundes-Kasten.* <sup>1022</sup> In diesem Sinne sei Obermedlingen eine *„Dominicanische Archen.“*

In Andechs predigte dagegen einer der Lobredner, dass der Evangelist Johannes im Himmel den Tempel Gottes gesehen habe und *„Die Archen des Testaments sah er in dem Tempel: Wer ist diese Archen? wer anderer, als eben Maria, die wir in der Lauretanischen Lytaney mit diesem schönen Ehren-Nahmen Faderis arca! Du Arch des Bundes! so offft grüssen, und verehren? [...] O! wann jene Mosaische Archen, so doch nur ein Schatten und Sinnbild ware unserer Neutestamentischen Marianischen Wunder-Archen, von dem Israelitischen Volck also hoch geehret worden, wie müssen wir dann erst Mariam ehren, welche Gott selbst also hoch geehret, daß er sie vor tausend anderen für seine Mutter erkennt [...].“*<sup>1023</sup>

In ganz anderer Weise legte einer der Festprediger im Kloster Oberalteich den Arche-Topos aus: *„ich gune berihrtten Tempel seine Arch des Bunds/ worinen die zwey Taflen des Mosayschen Gesetzes/ die Rutten Aarons sambt euben Theil des Himmel-Brods aufbehalten wurden/ und verlange zu wissen/ ob nit der Tabernackl höher zu schätzen/ als die Bunds-Lade/ der hier wohnhaffte Gesetz-Geber fürnehmer als die Steinerne Gesetz-Taflen/ das hier aufbehaltene heilige Creutz kostbarer als die Rutten Aarons?“*<sup>1024</sup>

Einen wichtigen Platz in den Festreden nahm der schon an anderer Stelle ausführlich besprochene Heiligen- und Reliquienkult ein. Während der Frühen Neuzeit verwendeten die katholischen Gotteshäuser großen Aufwand darauf, in den Besitz möglichst vieler Reliquien zu kommen. Denn diese hatten als Nothelfer nicht nur für das gemeine Volk eine große Anziehungskraft und in ihrer prunkvollen barocken Ausstattung wirkten sie in ihren kostbaren Reliquienschreinen als leibhaftig anwesend und direkt ansprechbar. Diese Anmutung wurde von den Jubiläumspredigern noch verstärkt und bildhaft beschrieben. Sie berichteten den Gläubigen in ihren Festreden vom Leben der Heiligen, von ihrem Martyrium und sie leiteten zur richtigen Verehrung an. Die Gläubigen sollten den Heiligen aktiv in ihren Tugenden nacheifern. Weiterhin wurde ihre Fürbitte-Tätigkeit genauestens in Analogie zu dem den Zeitgenossen bekannten höfischen Bereich erklärt, damit sie eine Vorstellung davon bekamen, auf welche Weise Gott ihre Bitte erreichte. Demnach schlugen die Heiligen ihren Wohnsitz und Residenz in der Kirche auf und gewährten den Bittstellern Audienzen. Die Ehrenredner zählten meist alle in der jeweiligen Klosterkirche befindlichen Heiltümer auf und erklärten ihre

---

<sup>1021</sup> Ebd., S.4f.

<sup>1022</sup> Ebd., S.7f.

<sup>1023</sup> FS ANDECHS, S.170.

<sup>1024</sup> FS OBERALTAICH, S.65.

Herkunft sowie ihre Zuständigkeit.<sup>1025</sup> Um die von den Reformatoren bestrittene Wirksamkeit der Fürbitte zu demonstrieren, wurden den Gläubigen Beweise präsentiert, dass schon die biblischen Patriarchen Reliquien verehrt hätten: *„Noe ware glückseelig in der Arch wegen denen Gebeinern unserer ersten Elteren Adami, und Evae, welche er mit sich hinein getragen: Moyses wegen denen Gebeinern des Josephs, so in dem Auszug aus Egypten sein größter Schatz ware. Glückseelig ware die Stadt Hebron, weilern hernach eben die H. Gebeiner des Adami, und Evae, wie auch der HH. Patriarchen Abraham, Isaac, und Jacob, samt denen Leibern ihrer H. Ehegemahlinen alldorten ruheten [...]“*<sup>1026</sup> Die Reliquienverehrung wurde als von Gott befohlen gerechtfertigt: *„es hat uns Gott zu diesem Entzweck die Reliquien seiner Heiligen mitgetheilet, damit wir zu ihrer Nachfolg aufgemuntert werden, und zugleich in jenen Trübsahnen, so uns beständig drucken, einen Trost, und Hülff finden möchten. Und diese Hülff wird dir desto reichlicher zufließen, je zahlreicher sie sich allhier in ihren Gebeinern einfinden.“*<sup>1027</sup> Sie wurden von den Festrednern wie lebende Personen angesprochen: *„Ja, ja, o glorwürdigste heilige Reliquien! mit wenigen alles zu sagen: Ihr seyd, und werdet uns hinfüro seyn ein tägliche Hülff in unseren Nöthen, ein Zuflucht in Gefahren, ein Stützen vor dem Fall, in dem Leyd ein Trost, in der Kranckheit ein Medicin, wider den Feind, Scutum inexpugnabile, ein unüberwindlicher Schild, in all unseren Anliegenheiten weit-reichend-mächtigste Haupt-Wächter und Beschützer.“*<sup>1028</sup>

Das hohe Ansehen der Märtyrer bei der zeitgenössischen Bevölkerung nutzten die Festredner auch, um die Ordensgeistlichen als heldenhafte Verteidiger des wahren Glaubens vorzustellen, denen das Martyrium als höchste Form der Gottesverehrung galt. So schilderte einer der Festredner auf der Jubiläumsfeier des Klosters Oberalteich seinen Zuhörern wie einst die Hunnen ins Kloster einfielen: *„[...] da hat ebenfahls das herrliche Stüfft Oberaltaich ihre Grausamkeit wehemüthig gefüllet/ das Closter wurde von disen Gotts-rauberischen Händen in Brand gesteckt/ die Mauern fiellen zusammen/ die geheiligte Bildnussen verbrandten/ das gantze Closter wurde verwüestet/ nichts stunde mehr/ als der geistlichen Inwohneren Gott verlobt und geschworne Treu/ deme sie jedannoch ohne Unterlaß [...] gedienet [...] alles ware in dem Closter zerstöret/ nichts mehr ware übrig/ als der Gott liebenden Herren Religiosen brineyfrige Begird umb des Glaubens/ und Religions Willen ein lebendiges Brand-Opfer zu werden; und wurde auch ihr so binhitze Begird gar bald in das Werck gesetzt/ sintemahlen dises barbarische Volck ihre Gotts-mörderische Händ recht tyrannisch angesetzt/ daß wenig Religiosen ausgenommen/ die nit mit der Marter Cron gesehen. Unerhörtes Spectacul! niemand hat dise Religiosen jemahls frölicher gesehen/ als da sie sterben müsten: ihre Freud kunte auch*

---

<sup>1025</sup> FS ZWIEFALTEN, S.20.

<sup>1026</sup> FS ANDECHS, S.61.

<sup>1027</sup> Ebd., S.129.

<sup>1028</sup> Ebd., S.151.

*der Schatten des Todts nit verwölcken: nichts ware ihnen in der Marter beschwerlicher/ als das selbe zu kurtz: sie wünschten freygebiger zu seyn mit ihren Blut.*“<sup>1029</sup>

Historische Reminiszenzen wurden bisweilen auch benutzt, um gegen vermuteten volkstümlichen Aberglauben anzugehen. Laut den Beschlüssen des Trienter Konzils fiel es den Geistlichen zu, energisch gegen *superstitio* und mögliche heidnische Bräuche vorzugehen. Beispielsweise war das Kloster Amorbach im Odenwald in der Nähe einer Quelle errichtet worden, die bereits in vorchristlicher Zeit von den Germanen als wundertätig verehrt wurde und an der die Römer einen Altar zu Ehren der dort wohnenden Quellnymphe errichtet hatten. Nach der Christianisierung entstand in der Nähe das Kloster Marienmünster, dessen Kirche 734 von Bonifatius geweiht wurde. Einer christlichen Legende zufolge sollen sich im Jahr 714 der Wandermönch Pirmin und seine Gefährten dort niedergelassen haben, die von Ruthardt, dem Grafen von Frankenberg mit der Missionierung des Odenwalds beauftragt worden waren. Amor, einer der Gefährten Pirmins soll der erste Abt des Klosters gewesen sein und dieser sei es auch gewesen, der von Gott die besondere Heilkraft der Quelle herbeigefleht habe.<sup>1030</sup> Über der Quelle wurde bald darauf eine Kapelle errichtet und dem heiligen Amor geweiht. Offensichtlich hatte sich in der Bevölkerung aber ein von dieser Legende abweichender Glaube erhalten. Jedenfalls belehrten fast alle Ehrenredner, die auf der Tausendjahrfeier des Klosters sprachen, ihre Zuhörer, dass die Quelle ihre Wunderwirkung allein durch den ersten Abt Amor erlangt habe. Am ausführlichsten befasste sich die nach der Festprozession zur Quellkirche Amorsbrunn dort von Pater Ignatius Gropp gehaltene Predigt mit diesem Thema. Die am Anfang der Rede in Merksätzen formulierte Inhaltsangabe bestärkt die Vermutung, dass es einen hartnäckig verwurzelten anderen Glauben über den Ursprung der Heilwirkung der Quelle gab: „1. Der Heilige Amor ist ein Glaubens-Vatter und Apostel deren Amorbachern, und des Oden-Walds; 2. Hat für seine Glaubens Kinder so wohl wegen der Seelen, als des Leibs Notwendigkeiten vätterlich gesorget. 3. Ist deßwegen als ein Schutz- und Nahmens-Patron, nach seinem Todt in der Amors-Brunner Capellen von ihnen allzeit verehret worden, und ferner zu verehren.“<sup>1031</sup> Im Folgenden wurde jeder Merksatz den Gläubigen ausführlich erläutert. Die Ausführungen zum dritten Merksatz legen offen, dass der heidnische Kult nach der Christianisierung wohl ungebrochen fortbestand und mittels einer anderslautenden Legende christianisiert wurde. Diese hatte aus unbekanntem Gründen keinen Bestand und wurde durch die oben beschriebene Erzählung ersetzt. Jedenfalls ist es die Intention des Redners, den „*eingeschlichenen Irrthum wegen dessen Verehrung*“<sup>1032</sup> richtigzustellen und so erklärte er den

---

<sup>1029</sup> FS OBERALTAICH, S.88; Mit diesen Ausführungen sollte auch das „Verschwinden“ der fiktiven, ersten Stiftung des Klosters, für das es keine Quellenbelege gab, erklärt werden.

<sup>1030</sup> Hierbei handelt es sich um die „Pirminslegende“, die „Amorlegende“ und die „Verdenener Legende“, die historisch nicht belegt werden können, sich jedoch bereits in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts so verfestigt hatten, dass Abt Johannes Blenckener auf einem Fresko im Refektorium die Gründung Amorbachs unter Beteiligung des Grafen Ruthard von Frankenberg, Pirmins, Amors, Karl Martells, Pippins und des Hl. Bonifatius darstellen ließ. Siehe GREIPL, Geschichte als Fest, S.289 mit FN.

<sup>1031</sup> FS AMORBACH, S.13.

<sup>1032</sup> Ebd., S.21.

Zuhörern, dass durch „*die vielfältige, durch so lange Zeit über das Closter verhängte Unglück [...] die älteste und erste Urkunden von dem H. Amor [...] verzehret und verlohren.*“ Nach siebenhundert Jahren, als die Verehrung des Amor wiederauflebte, habe man sich bemüht „*zur Beförderung dieser Andacht, eine Legend oder Lebens-Beschreibung von ihm aufzusuchen.*“ Allerdings sei derjenige, der damit beauftragt wurde in „*der Historie gantz unerfahren*“ gewesen und habe „*aus menschlichen begangenen Fehler, eine dergleichen Legend, von einem hir gantz frembden und unbekanten Amor beygebracht.*“ So sei damals irrtümlich eine „*frembde Legend aus Bilsen beygebracht*“ worden.<sup>1033</sup> Die heidnische Vergangenheit der Quelle wurde nicht thematisiert. Möglicherweise waren an dieser älteren Geschichte über den Ursprung der Heilwirkung der Quelle Zweifel aufgekommen. Denn der Prediger erklärte, dass der Pilsener Amor bereits um 690 verstorben sei. Deshalb könne er nicht, wie die Legende berichte, bei seiner Rückkehr aus Rom „*allhir in dieser Gegend eine Marien Capellen und auch so genannten Brunnen angetroffen*“ haben, dem er nach verrichteter Andacht seinen Segen erteilte und der dadurch seine Heilwirkung erhalten habe. Denn „*Wo ist zu dieser Zeit, hir, in dieser Gegend, ein Christliche Marien Capellen, oder Marien-Brunnen anzutreffen gewesen, da noch alles Heydnisch, alles noch in den dickesten Finsternussen der Abgötterey gestocken?*“<sup>1034</sup> Gropp rief alle „*historisch bewanderten Männer*“ an, dies zu bestätigen und gegen den Aberglauben vorzugehen. Vielmehr sei es der heilige Amor gewesen, „*welcher bey seiner Ankunfft, allhir die Marien-Capellen angetroffen, welche der heilige Pirminius umb das Jahr 714. sambt dem ersten Clösterlein in diesem Ort erbauet, und der heil. Mutter Gottes Maria gewidmet*“ habe.

Neben der interkonfessionellen lässt sich in den Jubiläumspredigten auch eine innerkatholische Rivalität feststellen. Die Konkurrenz der Klöster untereinander fand ihren Ausdruck in der Aufzählung der dem jeweiligen Kloster vom Papst, den Bischöfen, dem Kaiser, König oder Landesherren verliehenen Privilegien, Gnadenbriefen und Freiheiten, Geldmitteln oder sonstigen Wohltaten. Darüber hinaus wetteiferten die Klöster untereinander in Prunk und Aufwand der Feierlichkeiten, Ausgestaltung und Neubau der Kirchen und Klosteranlagen, um ihre eigene Bedeutung gegenüber anderen herauszustellen. Und wie bereits erwähnt, versuchte jedes jubelnde Kloster sein Gründungsdatum möglichst weit zurück zu datieren, wofür man wie in Oberalteich schon mal die Gründungslegende eines anderen Klosters übernahm, oder die Zeit mitrechnete, als das Stift noch von einem anderen Orden bewohnt war.

Der als Festredner zur Zentenarfeier des Benediktinerklosters St. Veit geladene Pfarrer Benedict From hob in seiner Predigt hervor, dass die Benediktiner quasi der älteste Orden seien, aus dem die anderen hervorgingen: „*nach dem heiligen Evangelio und Allerheiligsten Sacramenten ist in der Römischen Kirchen nichts so nutzbar gewesen als der allerheiligste*

---

<sup>1033</sup> Gropp war der wichtigste Vertreter einer vom Maurinismus beeinflussten Klosterhistoriographie in Franken, der zwar auch vehement an der „Amorlegende“ festhielt, jedoch war sein kritischer Sinn soweit entwickelt, dass er die Unmöglichkeit der Behauptung einsah, der in Münsterbilsen verehrte Amor sei mit dem Amorbacher Amor identisch. Siehe GREIPL, *Geschichte als Fest*, S.293.

<sup>1034</sup> FS AMORBACH, S.22.

*Orden deren Benedictiner Closters-Herren/ diser Orden ist die wahre Wurtzl/ worauß vil vil Ordens-Stiffter ihre Heiligkeit hergenommen/ und darmit der Kirchen Gottes manch-herrlichen Nutzen verschafft haben. Si Radix sancta, & rami Rom. 11.6. wie die Wurtzl/ so seynd die Zweig/ ist heilig die Wurtzl/ so seynd heilig ihre abstammende Zweig. Was für einen Nutzen der Kirchen Gottes verschafft ein heiliger Bernardus mit seinen Cisterciensern, ein heiliger Norbertus mit seinen Prämonstratensern/ ein heiliger Dominicus mit seinen Ordens-Predigern/ ein heiliger Franciscus mit seinen Seraphischen Orden/ und heiliger Ignatius mit seiner Apostolischen Gesellschaft. Was für einen Nutzen bißhero empfangen die Kirchen Gottes von denen Camalduensern/ Cälestinern/ Cluniatiern/ Olivetanern &c. und anderen Ordens-Stifftern mehr/ das weiß ich für heut nur zu sagen/ allein diß weiß ich/ und das muß ich melden/ daß sie alles/ was sie haben/ und was sie gethan/ hergenommen haben von dem allgemeinen Veuth- und Stammen-Baum deß heiligen Benedicti, si radix sancta & rami.“<sup>1035</sup> Der Ordensgründer Benedikt habe die Mönchsregel auf Eingebung durch den Heiligen Geist hin geschrieben „mit solchem Effect, daß Benedictus Vermög diser/ gleichsamb als einen Angel Speiß und Keder vil Millionen der Menschen Gott gefischet hat. Unter welchen sich nit nur gemaine/ sondern 20. Kayser selbst/ 12. Kayserinen/ 20. König/ und 45. Königinen/ unzählbare Fürsten/ Grafen und grosse Herren befunden.“<sup>1036</sup>*

Einer der Ehrenprediger auf der Millenniumsfeier des Benediktinerklosters Amorbach zählte sogar alle Niederlassungen auf, um die hohe Mitgliederzahl des Ordens noch eindrücklicher hervorzuheben: „Will man erkennen seine grose Weitsichtigkeit, so befrage man sich bey dem fleißigen Scribenten Antonio de Yepes, welcher 37000. Abteyen, 15000. Priorat, und 14000. jungfräuliche Klöster zehlet. Von welcher Zahl nicht weit abgeheth Genebrardus in seiner Cronology oder Zeit-Berechnung vom Jahr 529. wolte man nur für iedes Convent überhaupt eins ins andere gerechnet, ansetzen 15. Personen (welches mich iedoch sehr wenig beduncket) so kamen doch 990000. beyderley Geschlechts Geistliche heraus des Ordens des heiligen Benedicti.“<sup>1037</sup>

Ganz ähnlich argumentierten die Festredner des Zisterzienserklosters Aldersbach, um die Bedeutung ihres Ordens hervorzuheben: „ich solte anjetzo die Stern abzehlen, ich will sagen, alle und jede nicht nur in dem allhiesigen Hochlöbl. Stüfft, sondern auch im gantzen gebenedeyten Orden, O! so ersihe ich in demselbigen mehr dann 11. Römische Pöpst, welche alle in diser gebenedeyten Schoos auferzogen, und nachmahls zur höchsten Pöpstlichen Würde erhoben worden. Ich sihe 400. in dem Purpur prangende Cardinäle und Fürsten der Kirchen: 14. grosse Patriarchen, 800. Ertz-Bischöff, 1500. Bischöff. Ich sihe Alphonsum König in Lusitanien, Gosmarum König in Sardinien, Ericum König in Dennenmarck, Petrum und Henricum

<sup>1035</sup> FS NEUMARKT, S.115f.

<sup>1036</sup> Ebd., S.9; ähnlich FS OBERALTAICH, S.148.

<sup>1037</sup> FS AMORBACH, S.46, ebenso S.99ff., wo die aus dem Orden hervorgegangenen Pöpste und Cardinäle, sowie andere weltliche und geistliche Würdenträger aufgezählt wurden.

*Königliche Printzen aus Franckreich, und sehr vil andere mehr, welche alle ihre zeitlichen Cronen abgelegt, und sich in disem H. Orden eyffrigist beworben haben.* <sup>1038</sup>

Und auch die Dominikaner versäumten es nicht, den Gläubigen die Bedeutung ihres Ordens vor Augen zu führen: *„Denn, wenn ich zu Gemüth führe jene 4 ruhmwürdigste Päbst, 72 Cardinälen, 400 Erzbischöfe, und 2000 Bischöfe, jene 100 Legaten, und 150 Väter in denen Kirchenversammlungen, jene 1312 königliche Räth und Beichtväter, und noch weit zahlreichere päbstliche Pallastsverwalter, Glaubensinquisitores und Magisters der Gottesgelehrtheit, welche der weltberühmte Dominicanerorden, als eine recht fruchtbare Mutter, der katholischen Kirche gebohren hat, und wenn ich betrachte so viel 100 in der ganzen Welt ausgebreitete lobwürdigste Conventer und Mißionen, und so viele canonicierte Heilige, Seliggesprochene und heiligmäßige Personen des niemals genugsam depredicirten Predigerordens, so schweben vor meinen Gemüthsaugen lauter große und hellglänzende Welt- und Kirchenlichter.* <sup>1039</sup> Aufzählungen dieser Art, mal mehr, mal weniger detailliert, finden sich in fast allen Ehrenreden anlässlich der Jubiläumsfeiern.

Ebenso pries jeder der Festredner den regierenden Prälaten, hob seine Leistungen bei der Vorbereitung der Jubiläumsfeier hervor, für die dieser weder Mühe noch Kosten gespart habe, und vergaß auch nicht, dessen weitere Verdienste für das Kloster und eventuelle Ämter, die dieser neben der Prälatur noch innehatte, zu würdigen. Auch versäumte es kein Prediger, den Landesherrn zu würdigen und diesem Dank für dessen Engagement für die Klöster und den katholischen Glauben auszusprechen, gefolgt von Wünschen für ein langes Leben und viele männliche Nachkommen, welche ebenso rastlos den katholischen Glauben schützen und verteidigen sollten. In gleicher Weise wurde die Stifterfamilie gewürdigt. Dies erfolgte gewöhnlich im historischen Teil der Jubiläumspredigt. Wenn aber, wie im Fall des Klosters Wessobrunn, Nachkommen der Stifter noch lebten und an der Jubiläumsfeier teilnahmen, wurden ihnen Ehren gleich denen der Landesherren zuteil. So ist die Wessobrunner Festschrift nicht wie in den meisten anderen Fällen dem Prälaten des Klosters, sondern in einer vierseitigen Widmung dem Törringischen Stammhaus zugeeignet. <sup>1040</sup>

Wenn auch das Lob und der Dank für die Wohltätigkeit der Stifter bei jeder Jubiläumspredigt im Vordergrund standen, wurde durchaus genauso Negatives über die Stifter berichtet, wie beispielsweise auf der Jubiläumsfeier des vom, allerdings inzwischen erloschenen Geschlechts der Grafen von Bogen gestifteten Klosters Oberaltaich: *„Die Grafen von Bogen haben ihren Pogen nur gar zu hoch gespannt/ und nichts als Rach-Pfeil auf das Hauß des Herrn geworffen. [...] wohl spitziige Pfeil: massen selbe sich in so weit erkünet/ daß sie auch gewalthättige Händ an die Kirchen-Güter geleet/ und dergestelten das Closter erarmmet [...] O! wie billich hatte sich dazumahl Oberaltaich mit David beklagen können: [...] wan mir dises mein Feind gethan/ hätte ich es wohl geduldet: [...] Aber das die Grafen von Bogen meine Führer/ meine bekante*

---

<sup>1038</sup> FS ALDERSBACH, 3. Predigt, S.22.

<sup>1039</sup> Ebd., S.61.

<sup>1040</sup> FS WESSOBRUNN, Widmung, o. S.

*und anderte Stüffter mich also unbarmhertzig beraubet/ ist eine Sach/ so nit genuessam auch mit blutigen Zähren zu beweinen.*“<sup>1041</sup>

### 6.1.2 Themenwandel

In den Jubiläumspredigten ist im untersuchten Zeitraum ein deutlicher Wandel in der Schwerpunktsetzung der Themen und so mittelbar die Änderung der politischen Stimmung im süddeutsch-österreichischen Raum erkennbar. Während die Festreden Ende des 17. Jahrhunderts bis ins erste Drittel des 18. Jahrhunderts noch voll barock-katholischem Selbstbewusstsein und getragen von den Erfolgen der Gegenreformation waren, an denen die Klöster einen großen Anteil hatten, setzte dann allmählich ein Wandel ein. Die oben aufgeführten Themen verschwanden zwar nicht aus den Festreden, traten jedoch – abgesehen von den historischen Elementen – immer mehr zurück.

Die Wohltätigkeit und Nächstenliebe der Klöster gegen Bedürftige aller Art waren seit Anfang an Gegenstand der Jubiläumspredigten, doch nahmen diese im Vergleich zu den anderen Themen wenig Raum ein. Im Zuge der katholischen Aufklärung wuchs seit Mitte des 18. Jahrhunderts der Druck auf die Klöster, ihren Nutzen unter Beweis zu stellen und damit nahm die Auflistung der Leistungen, die diese zum Wohl für Staat und Gesellschaft erbrachten, in den Festreden signifikant zu. In der Ehrenpredigt des Pfarrers Johann Georg Kaufmann im Kloster Aldersbach 1747 stand noch die Hilfe für andere Klöster, Arme und Kranke im Vordergrund: *„Reden alle umligende arme Clöster der Capuciner und Franciscaner oder andere Mendicanten Ordens-Brüder, was reiches Allmosen sie jährlich von hieraus empfangen. Reden die Befreunde allhiesiger Religiosen, ob man allhier die Reiche und nicht vilmehr die Arme ansihet, und anbey noch reichlich beschencket. [...] je ärmer desto freundlicher werden sie gehalten.*“<sup>1042</sup> Kaufmann schilderte ausführlich, wie viele Kinder das Kloster ernährt und ausgebildet habe, die dadurch zu *„hohen Geist- und Weltlichen Stands-Würden“* aufgestiegen seien, die Versorgung der Waisen, der mittellosen Alten, die Versorgung der Kranken mit Medizin, die unzähligen Almosen an Bettler und die Aufnahme armer Adliger ins Kloster.<sup>1043</sup>

Auf der Jubiläumsfeier des Klosters Wessobrunn 1753 bemühte sich der Festredner Georg Echter unter dem Titel *Das tausend-jährige Jubel-Fest des Closters Wessobrunn verursacht dem H. Römischen Reiche eine allgemeine Freude* in Form von Paragraphen vor allem den Nutzen der Klöster für den Staat zu belegen. Demzufolge sei *„die Religion einem Staate sehr zuträglich, weilen die Frömmigkeit und Gottseeligkeit eines Menschen weit mehr Böses hindert, und weit mehr Gutes wircket, als alle bürgerlichen Straffen und Belohnungen.*“ Dazu kämen die eifrigen Bemühungen der Klostergeistlichen, die sie zum Nutzen des Staates auf sich

---

<sup>1041</sup> FS OBERALTAICH, S.89.

<sup>1042</sup> FS ALDERSBACH, 1. Predigt, S.21.

<sup>1043</sup> Ebd.

nähmen, nämlich die Seelsorge, um „dem Pöbel die Frömmigkeit und Gottseeligkeit einzuflößen [...] doch, weil es unverschämte Leute giebt, welche sich nicht scheuen so gar öffentlich zu behaupten, daß die Clöster dem Staate zur Last seyn“ argumentierte der Prediger mit biblischen Gleichnissen, etwa der Stadt Ninive und Sodom, die durch Gottes Gnade gerettet, bzw. vernichtet wurden, weil nicht „zehen Gerechte“ anzutreffen gewesen seien. Deshalb sei es ein „beträchtlicher Vortheil, den der Staat von den Clöstern erhält, dieser, daß die Closter-Geistlichen den beständigen Einfluß der himmlischen Gnaden mit ihrem Gebett für den Staat erhalten.“<sup>1044</sup> In einem ganz anderen Ton hatte gut zwanzig Jahre zuvor einer der Festredner auf der Jubiläumsfeier des Klosters Oberaltaich 1731 noch stolz verkündet: „Erstatte nur dem heiligen Benedictiner Orden ein ganzes Catholisches Teutsch-Land und teutsches Kayserthum den schuldigsten Dank; indem sowohl der erste allgemeine Teutschlands Apostel Bonifacius, als alle seine heilige Mit-Arbeither und Seel-begirige Mit-Botten lauther Söhn Benedicti waren. [...] das also Teutschland disem Orden alles so wohl zeitliches/ als ewiges Heyl zu zuerkennen hat.“<sup>1045</sup>

Die Auseinandersetzung mit der aufklärerischen Kritik nahm seit Mitte des 18. Jahrhunderts einen zentralen Platz in den Predigten ein, wie etwa 1789 im Kloster Zwiefalten: „Es sind aber in unsern Zeiten Leute aufgestanden, die sich gerne in den Rodel der Aufklärer und Beleuchter eintragen liessen – wahnsinnige Religionsspötter nebenzu, von denen die Jünger des Welterlösers schon längst vorher gesagt haben, es würden in den letzten Tagen Spötter kommen.“<sup>1046</sup> Diese hätten aus dem „Wörterbuch des Verderbnisses einige Redensarten und gewisse Sprüchelchen gesammelt“ und hätten keine Bedenken, selbst von Gott ruchlos zu reden, über die Klöster und Mönche herzufallen und höhnisch von den Dienern des göttlichen Wortes zu sprechen.

In Österreich waren die Klöster im Zuge der Religionspolitik Maria Theresias besonders stark unter Rechtfertigungszwang geraten, insbesondere seitdem diese ihren Sohn Joseph II. zum Mitregenten erhoben hatte. Denn während Maria Theresia, geprägt vom Barockkatholizismus, ab etwa 1750 nur zurückhaltende säkulare Veränderungen vorgenommen hatte, wollte ihr von der katholischen Aufklärung beeinflusster Sohn tiefgreifende Reformen in der Religionspolitik durchsetzen. Insbesondere die Orden und die Klöster, welche er als unnützlich und als ‚Quellen des Aberglaubens und des religiösen Fanatismus‘ betrachtete, waren ihm ein Dorn im Auge.<sup>1047</sup> Als das Kloster Kremsmünster im Jahr 1777 seine Millenniumsfeier beging, stand diese ganz unter den Vorzeichen des beginnenden Josephinismus. Zwar regierte zu diesem Zeitpunkt Joseph II. noch zusammen mit seiner Mutter, die derart radikale Eingriffe in die bestehenden Verhältnisse verhinderte und für die vor allem eine Tolerierung anderer Konfessionen neben der katholischen absolut undenkbar war. Aber dem österreichischen Klerus dürfte bewusst gewesen sein, dass sich die Bedingungen ändern würden, sobald der Monarch allein herrschte.

---

<sup>1044</sup> FS WESSOBRUNN, S.93.

<sup>1045</sup> FS OBERALTAICH, S.104.

<sup>1046</sup> FS ZWIEFALTEN 2, S.28.

<sup>1047</sup> Zuletzt STOLLBERG-RILINGER, Barbara: Maria Theresia. Die Kaiserin in ihrer Zeit, München 2017, S.575ff.

Der andere Ton, der die Jubiläumspredigten seit Mitte des 18. Jahrhunderts zunehmend bestimmte, wurde bereits auf der die Feierlichkeiten Kremsmünsters eröffnenden Ehrenpredigt deutlich. Denn die großangelegten und kostenintensiven Zentenarfeiern der Klöster gerieten immer mehr in die Kritik, obwohl sie bereits auf den einstigen Pomp und Prunk verzichteten: *„Kann, oder soll man wohl dieses Unternehmen ohne Verletzung aller Billigkeit einer Eitelkeit beschuldigen? Ich lasse hierüber eine ganze vernünftige, und unpartheylich gesinnte Welt urtheilen. Sey es, daß es bey dem heydnisch römischen Volke, und Kaisern nur Eitelkeit war, wenn sie ihre jedesmal verlaufene Jahrhunderte mit kostbarem Pompe, und großem Gepränge gefeyert haben: weil alle diese Feyerlichkeiten nur in weltlichen, und üppigen Schauspielen bestanden, welche jederzeit nur zur Wohllust des Leibes dienen mußten. Aber nicht so macht es das preiswürdige Kremsmünster: nein; dieses stellet gegenwärtige Feyerlichkeit aus keinem anderen Ziele an, als sich über die zur Ehre Gottes, zum immerwährenden Seelennutzen, und ewigen Verdienste vollbrachten so langen Jahre in Gott zu erfreuen.“*<sup>1048</sup>

Der Plan Joseph II., in Österreich zukünftig auch andere Konfessionen neben der katholischen zu dulden, hatte zwischen ihm und seiner Mutter für heftige Machtkämpfe gesorgt, die eine Umsetzung zu deren Lebzeiten verhinderten. Die Festredner bestärkten diesen Widerstand und malten in ihren Predigten ein düsteres Szenarium aus, wie es um Österreich bestellt wäre, wenn die Kremsmünsteraner Mönche nicht so engagiert für die Bewahrung des katholischen Glaubens gekämpft hätten. In den Festpredigten süddeutscher Klöster dieser Zeit spielte die Konkurrenz der Konfessionen längst keine große Rolle mehr. Eher hat es den Anschein, dass man sich im süddeutschen Raum mit den bestehenden Verhältnissen arrangiert hatte. Nicht so im österreichischen Kloster Kremsmünster, wo tiefgreifende Eingriffe des Landesherrn in das religiöse Gefüge des Staates zu befürchten waren. Der Abt von St. Florian, Pater Franziskus von Paula Winkler, schilderte in düsteren Farben, wie Luther, unter dem Vowand, die Missbräuche der Kirche zu verbessern, die Grundfeste der Religion untergraben habe. Das Kloster Kremsmünster sei dann einer der Steine gewesen, *„woran sich der Irrglaub seinen Schedel zerstossen“* habe. Hier seien neue rechtschaffene Hirten hervorgetreten, die mit ihren Gottesdiensten, Predigten und ihrer Seelsorge *„Oesterrreich wenigstens zum größten Theile von seinem geistlichen Verfall gerettet“* hätten.<sup>1049</sup> Angesichts dieser Verdienste seien, so Abt Franziskus, die Reden über die Nutzlosigkeit der Klöster fast blasphemisch: *„[...] womit die Welt fast überhaupt alle regulirten Versammlungen lästert, als ob sie dem Staate mehr zum Schaden, als zum Nutzen gereicheten. [...] etwas dergleichen von Kremsmünster zu reden, entweder die größte Blindheit, oder die vermessenste Bosheit seyn müsse. Warum? weil ich behaupten kann, daß Kremsmünster in eben dem Maaße dem Kaiser gegeben hat, was des Kaisers ist, in welchem es zuvor Gott gab, was Gottes ist.“*<sup>1050</sup>

---

<sup>1048</sup> FS KREMSMÜNSTER, S.87.

<sup>1049</sup> Ebd., S.135ff.

<sup>1050</sup> Ebd., S.138.

Kremsmünster habe den Regenten in Notzeiten oft mit großen Beträgen unterstützt und dieser in Anerkennung der Leistungen Kremsmünsters im Gegenzug oft Geschenke ans Kloster gemacht. Weiterhin solle der Adel die klösterliche Akademie würdigen, an welcher dessen Nachwuchs ausgebildet würde. Insbesondere die wohlhabenden Prälaten waren Joseph II. ein Dorn im Auge: *„Darf ich endlich diesen Wünschen noch eine Bitte hinzusetzen, so besteht sie, o mein Gott! nur hierinne, daß du, indem du dieses preiswürdigste Stift erhältest, demselben auch zugleich an einem Erenbert, wenn anders die Welt eines so kostbaren Schatzes noch würdig ist, seinen würdigsten Vorsteher in späte Jahre erhalten wollest. [...] als die Stütze seines Stiftes, als die Zierde des Prälatenstandes, als den liebeichsten Vater der Seinigen, als die Hoffnung des Vaterlandes, als die Freude Seines Monarchen, als den gütigsten Herrn Seiner Unterthanen, als die Zuflucht der Armen.“*

Auch der Festredner Maurus Lindemayr zählte die Verdienste des Klosters in der Heilkunde, der Bildung und der Armenfürsorge auf: *„Lobwürdiger und weiser Entwurf den Staat von Bettlern zu befreien; du warest vielleicht noch nicht zu Papier gebracht, so hatte dich das Stift Kremsmünster hier da in diesem Bezirke schon in das Werk gesetzt.“*<sup>1051</sup> Er prangerte die aufklärerische Kritik am Klerus als böswillige Verleumdung an und konterte mit Gegenbeispielen: *„Was zischt denn nun der Lästergeist? Was murmelt er von den Martinen, Paulinen, und Augustinen, mit dem so scheinheiligen als gehässigen Wunsche, es möchte die Geistlichkeit unserer Tage so liebeich und gutthätig gleichwie vor Alters sein. Wahrlich eine recht boshafte Verkleinerung, eine Mißgunst, welche mit Fleiße die Augen schließt, um das Gute, welches sie nicht vertragen kann, nicht sehen zu müssen [...] aber redet, wohlehrwürdige Trinitarier: hat euch wohl irgendwo auch ein Fürstenthum so reiche Lösegelder behändiget, als Kremsmünster? Sind die Beysteuern zur Hilfe der Gefangenen nicht jezuweilen auf etlich hundert Dukaten gestiegen? Und, wenn es unstreitig ein großes Verdienst ist, dem Staate entrissene Glieder wieder zurückzugeben; um wieviel rühmlicher muß es erst seyn, auf eigene Kosten solche Anstalten zu treffen, daß er derselben nicht kann verlurstig werden?“*<sup>1052</sup>

Lindemayr geht weiterhin auf die Rolle des Stifts im Zusammenhang mit den Deportationen von Protestanten unter Maria Theresia in den Jahren 1752/53 ein, von der Obrigkeit beschönigend als *Transmigration* bezeichnet. In einem der letzten Akte brutalen Glaubenszwangs vor dem Durchbruch der Aufklärung wurden über tausend Menschen zur Emigration, vor allem nach Siebenbürgen, gezwungen, wobei viele minderjährige Kinder ihre Eltern nicht begleiten durften.<sup>1053</sup> Ganz unbefangen spielt der Prediger auf ökonomische Motive an, den drohenden Verlust von Arbeitskräften in der Landwirtschaft; zugleich hatte diese Maßnahme natürlich auch konfessionelle Hintergründe. Das klingt dann so: *„Für den Ackerbau war dieses ein Stoß, den man empfinden mußte; noch weit mehr aber würde man ihn empfunden haben,*

<sup>1051</sup> Ebd., S.167.

<sup>1052</sup> Ebd., S.168.

<sup>1053</sup> BEER, Mathias: Die Landler. Versuch eines geschichtlichen Überblicks, in: Die siebenbürgischen Landler. Eine Spurensicherung. Hg. v. Martin Bottesch, Franz Grieshofer u. Winfried Schabus, Köln, Weimar, Wien 2002, 23-80, hier S.53.

wenn man nicht die Familien getheilet, und eine Menge der unschuldigen Säuglinge zurückgehalten hätte: Säuglinge, an welchen wir izt gute Unterthanen, rechtschaffene Katholiken haben. [...] Diese Liebe, diese Treue, hat dir o Vaterland, Stift Kremsmünster bewiesen.“<sup>1054</sup> Ob in Kremsmünster tatsächlich nur die Säuglinge der Exulanten untergebracht wurden, muss offenbleiben. Jedenfalls konnte die Zwangsdeportation auf diese Weise auch ein Vierteljahrhundert später noch uneingeschränkt positiv bewertet werden.

Auch der Abt des Klosters Mondsee, Opportunus Dunkl, appellierte in seiner Ehrenpredigt an den mitregierenden Joseph II., verklausuliert als der „*erste dieser Stände*“, doch die Leistungen der Klöster im Dienste des Staates anzuerkennen: „*Euch fodere ich auf: erwäget einmal mit Bedacht, was, und wieviel ihr dem gutherzigen Stifte Kremsmünster schuldig seyd.*“<sup>1055</sup> Dabei hebt Dunkel, der vor seiner Prälatur hatte Dunkl eine Professur an der Salzburger Universität innehatte, besonders auf die wissenschaftliche Bedeutung des Klosters ab: „*Wenn ich Ihnen von den Verdiensten, welche sich dieses berühmte Stift um die Wissenschaften erworben, eine Meldung thun solle; so kann ich Ihnen keinen bessern Begriff davon machen, als wenn ich sie an jene berühmten Klöster des alten Englandes, und Frankreichs erinnere, von denen man kaum entscheiden konnte, ob die geistliche Vollkommenheit, oder die Gelehrsamkeit im höhern Grade zu finden gewesen; aus denen die gelehrtesten Männer in alle Welt ausgegangen, und das Licht der Wissenschaft ausgebreitet haben.*“<sup>1056</sup>

Außerdem hält er den Kritikern vor Augen, wieviel Geld das Kloster in Kriegszeiten beige-steuert habe: „*Ich will ihnen hier nichts von den großen Geldsummen melden, welche dieses Stift theils in dem langwiehrigen Schwedenkrieg, theils bey den blutigen Türkenkriegen, theils auch bey andern käglichen Zeiten, und schweren Angelegenheiten des Landes allzeit bereitwillig hergeschossen, und sich beynahe selbst in Dürftigkeit gesetzt hat; denn ich kann mir gar leicht vorstellen, was mir manche Witzlinge antworten würden, die allzeit eine geheime Lust in ihrer Seele fühlen, wenn auf die geistlichen Güter in diesem Fache ein wichtiger Antheil kömmt.*“<sup>1057</sup> Ähnlich lautend hob der letzte Prediger Michael Obauer, Prior des Zisterzienserklosters Schlierbach hervor „*[...] daß Kremsmünster niemal, wie man zu sagen pflegt, todte; sondern allzeit lebendige Hände gehabt. Denn mit einer hat es nach Vorschrift des heiligen Evangeliums dem Kaiser gegeben, was des Kaisers ist; mit der andern aber hat es den Nothleidenden aufgeholfen.*“<sup>1058</sup>

---

<sup>1054</sup> FS KREMSMÜNSTER, S.169.

<sup>1055</sup> Ebd., S.218.

<sup>1056</sup> Ebd., S.256.

<sup>1057</sup> Ebd., S.259.

<sup>1058</sup> Ebd., S.281.

## 6.2 Prozessionen und Wallfahrten

Marien- und Heiligenverehrung gehörten zum Kernprogramm der vom Tridentinum ausgehenden Gegenreformation. Wichtig war hier in Süddeutschland, wie beschrieben, insbesondere die Verehrung der in den Klosterkirchen inthronisierten Reliquien heiliger Märtyrer, die aus Rom beschafft und im Rahmen pompöser Translationsfeierlichkeiten dort ihren Platz gefunden hatten. Georg Schrott resümiert in seinem Aufsatz über die Festkultur des Stiftes Waldsassen, dass man damals bei den meisten Klöstern von einer regelrechten Wallfahrtspolitik sprechen könne.<sup>1059</sup> Denn diese bot ihnen eine willkommene Möglichkeit, vor einer großen Öffentlichkeit Macht und Einfluss der katholischen Kirche zur Schau zu stellen.<sup>1060</sup>

### 6.2.1 Überblick

Zum Wallfahrtsort wurden die Klöster und die von ihnen betreuten Kirchen in besonderer Weise während einer Jubiläumsfeier. Denn während der Dauer der Festoktav zogen meist täglich prozessionsweise die im Vorfeld genau festgelegten Gemeinden aus einem Umkreis von circa fünfzig Kilometern, angeführt von ihren Pfarrern, in das Kloster ein. Häufig reisten auch die zum Fest geladenen befreundeten Prälaten in Begleitung einiger zu ihren Klöstern gehörigen Pfarrgemeinden an. Neben der oder den klostereigenen Hauptprozession(en) gab es also täglich mehrere mehr oder weniger aufwendig ausgestaffierte Wallfahrtszüge zu sehen. Dem Zuschauen kam hier allerdings nur eine untergeordnete Bedeutung zu, denn die Wallfahrt zum Kloster mit der Prozession beim Einzug war ein aktives Gemeinschaftserlebnis, welches die Gruppenidentität und den Zusammenhalt als Angehörige der jeweiligen katholischen Gemeinde auch jenseits des Rituals festigte.<sup>1061</sup>

Im Allgemeinen beschränkten sich die Verfasser von Festschriften darauf, alle zum Fest erschienen Pfarren jeweils tagesweise aufzuzählen. Eine detaillierte Beschreibung der einziehenden Pfarrgemeinden fehlt meist, sicher zum einen aus Platzgründen, aber auch, weil solche Wallfahrtsprozessionen einen gewohnten Anblick darstellten. Eine Ausnahme findet sich in der Festschrift des Stiftes Raitenhaslach, in welcher der Prozessionszug der Pfarrgemeinde von Altötting beschrieben wird. Die Altöttinger Gnadenkapelle war ein bedeutendes Wallfahrtszentrum, in der das wundertätige Gnadenbild der Schwarzen Muttergottes verehrt wurde. Dieses wurde als dritte Figur des Prozessionszuges unter einem Baldachin mitgeführt, gefolgt von der Altöttinger Geistlichkeit und den weltlichen Würdenträgern. Die Altöttinger konstruierten in ihrer Prozession eine Verbindung zwischen

---

<sup>1059</sup> SCHROTT, Georg: Spiritualität - Seelsorge - Herrschaft - Identität. Dimensionen der Festkultur im Stift Waldsassen. In: Knedlik, Manfred/ Schrott, Georg: Solemnitas. Barocke Festkultur in Oberpfälzer Klöstern. Beiträge des 1. Symposiums des Kultur- und Begegnungszentrums Abtei Waldsassen vom 25. bis 27. Oktober 2002, Regensburg 2003, S.169-192, S.176.

<sup>1060</sup> HABERMAS, Wallfahrt, S.40.

<sup>1061</sup> Ebd., S.84.

dem Gnadenbild Mariens und den neu in der Raitenhaslacher Klosterkirche inthronisierten Märtyrerreliquien: In der ersten Figur ihres Zuges werden „*in einem offenen Himmel und Glory triumphirlich vorgestellt [...] die Heilige Drey Martyrer Ausanius, Concordia und Fortunata, vor welchen Alten-Oettingen kniend/ so selbe bewillkommet*“. Dazu sang die Gemeinde ein in der Festschrift abgedrucktes Begrüßungslied, in welchem die Märtyrer gefragt werden, was sie denn ins Bayernland gezogen habe. Die Antwort folgt: „*Ich glaub daß Maria gwesen/ Von Oetting der Magnet-Stein/ So gezogen unverwesen/ Eure Heilige Gebein.*“<sup>1062</sup> Darauf folgt eine Figur der Zeit, welche singend und klatschend Himmel und Erde zum Freudenfest des nun sechshundert Jahre alten Zisterzienserordens nach Raitenhaslach einlädt. Auch zu dieser Figur hatte die Altöttinger Gemeinde ein passendes Lied gedichtet.

Manchmal werden auch Gemeinden erwähnt, die die Wallfahrt zur Jubiläumsfeier mit einem Bittgang verbinden, wie etwa „*die ganze Creutz-Tracht Obersee, welche 5. Stund von hier gelegen, und ihren Weeg über den gantzen Chiemsee [zum Kloster Baumburg] hat nemmen müssen*“ um die heilige Jungfrau, Märtyrerin und Nothelferin Margaritha, Patronin des Klosters, um das Ende der in der Gegend grassierenden Viehseuche zu bitten.<sup>1063</sup> Drei Gemeinden aus dem Bistum Passau nutzten ihre Wallfahrt zur Jubiläumsfeier des Stifts Raitenhaslach wiederum, um „*zugleich ihre Dancksagung wegen glücklich eingebrachter Feld-Früchten*“<sup>1064</sup> abzustatten. Solche Einfügungen finden sich in den Festschriften häufiger. Offensichtlich waren die Klosterkirchen auch außerhalb der Jubiläumsfeier ein Ziel von Bitt- und Dankwallfahrten. Gerade für die Bewältigung der alltäglichen Sorgen und Probleme der Bauern auf dem damaligen Stand des Wissens mit ihren agrarischen Riten, problemspezifischen Segnungen, fürbittenden Heiligen usw. hielt die katholische Kirche ein weit größeres Repertoire an Gnadenmitteln bereit als der Protestantismus. Diesen Vorteil setzten die Klöster eindrucksvoll in den figuralen Darstellungen der nachfolgend beschriebenen Prozessionszüge in Szene, in denen die Wunderwirksamkeit der Heiligen einen Schwerpunkt bildete. Hersche merkt zu diesem Punkt an, es sei bekannt, dass in konfessionellen Mischgebieten sogar Protestanten bis ins 20. Jahrhundert hinein dieses Angebot reichlich nutzten.<sup>1065</sup>

Bis auf wenige Ausnahmen organisierten die meisten Klöster im Rahmen ihrer Jubiläumsfeierlichkeiten mindestens eine große, auf den Jubelanlass zugeschnittene Prozession, die sich häufig über viele Stunden und eine lange Wegstrecke im größeren Umkreis durch die Gemeinden der Klosteruntertanen bewegte. Für die Gestaltung solcher kirchlichen Aufzüge waren die Bestimmungen im *Rituale sive Obsequiale Ecclesiae et Dioecesis*

---

<sup>1062</sup> FS RAITENHASLACH, S.89f.

<sup>1063</sup> FS BAUMBURG: Sechs hundert-jähriges Dank- und Jubel-Fest Für sechs hundert-Jährige Gnädigste Erhaltung Dem Allmächtigen GOTT Feyerlichst angestellet Von dem in obern Bayrn Ertz-Bistums Salzburg gelegenen ARCHI-DIACONAL-Stiftt und GOTts-Hauß Baumburg Ord. Can. Reg. S.P. AUGUSTINI Congreg. Later. Im Jahr Christi 1758. Und mit erforderlicher Genemhaltung der Oberen in Druck gegeben, Burghausen 1759, S.C2.

<sup>1064</sup> FS RAITENHASLACH, S.163.

<sup>1065</sup> HERSCHE, Muße und Verschwendung, S.223.

*Constantiensis*<sup>1066</sup> maßgebend. Sie schrieben allerdings über den Aufbau nur vor, dass Klerus, sowie Männer und Frauen getrennt voneinander zu gehen hatten. Bei der Gestaltung der Jubiläumsprozessionen war aufgrund der hohen Teilnehmerzahl jedoch eine viel stärker untergliederte Unterteilung der Gläubigen notwendig. Der barocken Ordnungsliebe wurde durch Berücksichtigung der Rangunterschiede entsprochen. Für die Einstufung und Verteilung der Ränge waren kirchliche Kriterien maßgebend. So wurden Kleriker gegenüber Laien bevorzugt und Männer kamen vor den Frauen.

Die Vorbereitungen waren mit einem hohen Personal-, Kosten- und Materialaufwand verbunden. Der barocke Pomp war die zeitgemäße Form ritueller Inszenierung<sup>1067</sup>, dem religiösen Empfinden gewissermaßen konkreten, gar leiblichen Ausdruck zu verleihen. Für den Umzug sollte etwas Abstraktes nahtlos ins Bildhafte übersetzt, also ein imaginär-himmlicher Vorgang auf Erden sichtbar vorgeführt werden. Ziel war es, die Gläubigen mit all ihren Sinnen an der Kirche zu interessieren und an sie heranzuziehen. Die szenische Darstellung und das Zeremoniell sollten den leseunkundigen Gläubigen die religiösen Inhalte verkünden, indem sie diese veranschaulichten.<sup>1068</sup> Ganze Szenenfolgen aus dem Alten und dem Neuen Testament wurden auf diese Weise nachgestellt, wie die nachfolgend beschriebenen Prozessionszüge verdeutlichen werden. Es wurden Kostüme, Schaubühnen, Tragbilder, ephemere Festdekorationen, provisorische Altäre und vieles mehr angefertigt und auf den Festanlass zugeschnittene Lieder, die während des Umzugs gesungen werden sollten, mussten verfasst und komponiert werden. Der Einsatz dieser sinnlichen Mittel half bei der diesseitigen Vergegenständlichung des Jenseitigen. Nicht nur bei den Prozessionen glänzten prächtige Gewänder und Staffagen. Die Jubiläumsschoreographie war ein Gesamtkunstwerk, in dem die einzelnen Elemente exakt aufeinander abgestimmt waren. Die Themen des Prozessionszuges wurden wieder aufgenommen in den ephemeren Dekorationen, aufwendigen Theaterspielen und Musik, Böllerschüssen und Feuerwerk, ausladenden Predigten, feierlichen Liturgien und höfischem Zeremoniell. Dies zielte zum einen darauf ab, den ganzen Menschen anzusprechen und ihn in das Ereignis miteinzubeziehen. Andererseits verlangten viele der vorher von der Kirche unreflektiert zelebrierten Riten und Feiertage nach einer genaueren Begründung, weil sie von protestantischer Seite aus bekämpft oder vernachlässigt wurden.<sup>1069</sup>

Einige Tage vor Beginn der Feierlichkeiten wurden die vorgesehene Wegstrecke und der Festplatz um das Kloster gereinigt und geschmückt. Häufig pflanzte man sogar extra Bäume, Sträucher, Gras und Blumen an den Wegesrändern. Auf dem letzten Streckenabschnitt kurz vor den Kloster- oder Kirchenportalen wurden manchmal künstliche Alleen angelegt. All diese Maßnahmen dienten dazu, den Raum der Prozession vom alltäglichen Raum abzugrenzen.

---

<sup>1066</sup> Vgl. *Rituale sive Obsequiale Ecclesiae et Dioecesis Constantiensis*, Konstanz 1686, S.352, sowie ACHERMANN, S.139.

<sup>1067</sup> Vgl. zur Funktion von Ritualen allgemein STOLLBERG-RILINGER, Barbara: *Rituale*, Frankfurt/M. 2. Aufl. 2019, S.189ff.

<sup>1068</sup> ZEEDEEN, *Konfessionsbildung*, daS.324.

<sup>1069</sup> Ebd.

Prozessionsweg und Festplatz, auf dem sich die Teilnehmer vor und nach dem Umzug versammelten, boten ein Bild größter Feierlichkeit und vollkommener Abgeschlossenheit. Die Ausschmückungen waren hier nicht nur Ausdruck der Verehrung und Hochschätzung, sondern auch Teil der Inszenierung eines neuen Raums des katholischen Jubelfestes und der darin zelebrierten Prozession. Nichts erinnerte mehr an den oft am Rande des Existenzminimums gefristeten Alltag, es entstand eine eigene Welt, die obwohl zeitlich wie räumlich strikt begrenzt, den Charakter des Außergewöhnlichen hervorhob.<sup>1070</sup> In die Vorbereitungen waren die Bewohner der in das jeweilige Kloster inkorporierten Gemeinden aktiv miteingebunden. Die an den Prozessionsweg angrenzenden Häuser wurden von ihren Eigentümern festlich mit Blumen, Wimpeln, Kerzen und ähnlichem geschmückt. Auch die Säuberung, Bepflanzung und Ausschmückung des Weges, sowie der Stationen, an denen der Zug zur Zelebration von Messen, Predigten, der Erteilung des Segens, sowie anderer ritueller Handlungen Halt machte, wurden von den Gemeindemitgliedern übernommen.

In vielen Fällen sind die aufwändig inszenierten Prozessionszüge mit einer genauen Erläuterung den Jubiläumsschriften zur bleibenden Erinnerung beigefügt. Diese können natürlich nur eine sachliche Dokumentation vom Aufbau des Festzuges und der darin erzählten Heils- und Klostergeschichte bieten. Denn die Jubiläumsumzüge waren die Kulmination der damals häufig und zu jedem sich der katholischen Gemeinschaft bietenden Anlass abgehaltenen Prozessionen. Wie bereits erwähnt, bot vor allem die alljährliche Fronleichnamsprozession den Zuschauern einen prunkvollen Anblick, ebenso allerdings auch die zahllosen anderen Umzüge. Für die (Haupt-)Prozession einer Jubiläumsfeier wurden deren Ausstattungsstücke natürlich mitverwendet, aber dazu noch ein Mehr an Pomp, Pracht und Inszenierung geboten. Die frühneuzeitliche Jubiläumsprozession war meist eine Heils- und Klostergeschichte in lebenden Bildern, in der die Stifter und Patrone zusammen mit biblischen Gestalten und Heiligen als lebendige Verkörperungen mitzogen.

Die von den Klöstern zentral organisierten Prozessionszüge anlässlich ihrer Jubiläumsfeier unterlagen keiner bestimmten Regel. Ihr Aufbau, der Teilnehmerkreis und der Prozessionsweg waren abhängig von der Intention des jeweiligen Stifts und dem Jubelanlass. Den Kern der Teilnehmer bildeten immer der jeweilige Konvent, die geladenen Prälaten, der gesamte anwesende Klerus und die ortsansässigen weltlichen Würdenträger, sowie die in das Kloster inkorporierten Gemeinden mit ihren Bruderschaften, die die Prozession schwerpunktmäßig mitorganisierten und ausstatteten. Aber darüber hinaus nahmen wohl alle teil, die an dem Tag, an dem die Prozession stattfand, zum Fest kamen. Diese reihten sich am Ende in den Umzug ein, so wie beispielsweise in Niederalteich: Dort wird berichtet, dass „*die Prozession wegen grosser Menge der sich darinn befindenden Personen in einem Umkreiß von drey Viertel-Stunden*“<sup>1071</sup> sich in Richtung Klosterkirche zu bewegen begann, wobei „*den Schluß eine unzählliche Menge Volcks, beyderley Geschlechts [machte], hoch- und niedern Stands,*

---

<sup>1070</sup> HABERMAS, Wallfahrt, S.88.

<sup>1071</sup> FS NIEDERALTAICH, S.223.

worunter noch einige Fahnen eingetheilet wurden.“<sup>1072</sup> Oder bei der Jubiläumsprozession des Klosters Aldersbach, in der „das übrige andächtige Weiber-Volck“ ans Ende des Umzuges eingegliedert wurde, weil es „so in gegenwärtige Procession nicht konnte eingetheilet werden, weil sie unter obgedachte Pfarreyen nicht gehörig, sondern von unterschiedlichen Orthen diser Solemnität beyzuwohnen in grosser Menge zugeloffen.“<sup>1073</sup>

Überhaupt vergisst kaum eine der Jubiläumsschriften zu erwähnen, wie groß der Andrang zu den vom jeweiligen Stift organisierten Prozessionszügen war und wie die einzelnen Gemeinden um den größten Prunk und die größte Frömmigkeit wetteiferten. So berichten etwa die Verfasser der Festschrift des Klosters Baumburg, dass „es weder an Volcks-Menge, weder an Pracht noch Andacht ermanglete.“<sup>1074</sup> Teilnehmerzahl und zur Schau gestellte Pracht seien dort nicht nur durch die umliegenden Pfarrgemeinden, sondern auch durch von weiter her kommende, namentlich aufgezählte Gemeinden vergrößert worden, „deren ein jede mit ihren eigenthumlichen Lobl. Bruderschaften zahlreichist erschienen, und gleichsam mit den übrigen in die Wette gestritten, welche es an Ausschmuckung ihres vorgehenden Genius, dann Auszierung ihrer anmüthigen Trag-Bühnen oder Triumph-Wagens, an Zierde und Schönheit der Fahnen, Bruderschaft-Kleidern und Stäben, forderist aber an auferbaulichster Eingezogenheit, und Eiffer-vollisten lauten Gebett der anderen bevor thätte.“<sup>1075</sup> Besonders hervorgehoben werden die zahlreichen, angeblich über 700 weiß gekleideten Jungfrauen dieser Gemeinden, die das von sechs dieser Mädchen auf den Schultern getragene Bildnis der unbefleckten Empfängnis Mariens begleiteten.

Einige Klöster veranstalteten während der Jubiläumsfeier nur kurze Prozessionen durch die Kirche oder den Kirchhof. Weitaus häufiger aber führte der Weg über eine längere Strecke durch verschiedene Gemeinden oder freies Feld über mehrere Stationen, an denen Halt gemacht wurde. Dementsprechend konnte die Prozession inklusive aller Programmpunkte, zu denen in einigen Fällen sogar Theaterstücke gehörten, sich über mehrere Stunden hinziehen, wie etwa in Ranshofen, wo man 14 Uhr nach der Vesper aufbrach und erst abends wieder zurückkam.

Die Themen, nach denen die Prozessionszüge ausgestaltet wurden, waren in jedem Kloster unterschiedlich, hingen ab von den finanziellen Möglichkeiten und der von den Bruderschaften zur Verfügung gestellten Ausstattung. Die Marien- und Heiligenverehrung war allerdings überall zentral, da alle Bruderschaften über verschiedenste Marienbildnisse und -statuen verfügten, sowie über andere Heiligenbilder, die sie auch bei anderen Prozessionen trugen. Beispielsweise nahm die zum Kloster Raitenhaslach gehörige Gemeinde Margaretenberg und deren 14 Nothelferbruderschaft an der dortigen Jubiläumsprozession mit einer sich auf einer Tragbühne befindenden Statue der Muttergottes teil, die umgeben war von den Köpfen der 14 Nothelfer. Am Ende ihrer Abteilung ging eine die heilige Margarete darstellende Frau. Vermutlich wird in der Festschrift der weiter vorn thematisierte Bittgang zur Hl. Margaretha,

---

<sup>1072</sup> Ebd., S.332.

<sup>1073</sup> FS ALDERSBACH, S.59f.

<sup>1074</sup> FS BAUMBURG, S.B2.

<sup>1075</sup> Ebd., S.B2.

einer Patronin des Klosters Raitenhaslach, wegen der Viehseuche erwähnt, um gemäß den Trienter Konzilsbeschlüssen die Nützlichkeit einer solchen *Supplicatio* noch einmal hervorzuheben. Im Aldersbachschen Prozessionszug führten die Mitglieder der Rosenkranz-Bruderschaft eine Tragbühne mit, „worauf die Königin des Heiligsten Rosenkrantz von Bildhauer-Arbeit“<sup>1076</sup> stand. Außerdem befanden sich im Prozessionszug vier weiß gekleidete Jungfrauen der Christen-Lehr-Bruderschaft mit einem Gestell, auf dem ein „Bildnuß der Seeligsten Jungfrauen und Mutter Gottes MARIAE“<sup>1077</sup> angebracht war.

Bei der Prozession des Benediktinerstifts Fultenbach wurde von einigen der teilnehmenden Gemeinden ein bestimmtes Thema übernommen. Die Klosterpfarre Ellerbach stellte den ersten Triumphwagen, worauf „auf Felsen in Wolken die Schmerzhafte Mutter Gottes und der Erzengel Michael“ standen. Am Fuß des Felsens waren der Mainzer Bischof St. Bonifatius und der erste Augsburger Bischof St. Wikterp<sup>1078</sup> zu sehen, der das auf einen Schild gemalte Kloster in seiner Hand hält. Neben ihnen befanden sich zwei Engel, die ebenfalls ein Schild in ihren Händen hielten worauf zu lesen war: „Unter dieser seligen Jungfrau und dieses Erzengels Schutz/ Bonifatius Anordnung/ Wicperti Stiftung hat dieses Kloster den Ursprung.“<sup>1079</sup> Vor dem Wagen liefen junge Männer und Knaben der Gemeinde mit einer Tragbühne, worauf eine Statue des heiligen Joseph mit dem Jesuskind und der Inschrift: „Geht zu Joseph: und frohlocket/ dieser ist die Vermehrung eurer Freud und Fests“ angebracht war. Hinter dem Kreuz und den Fahnen der Gemeinde Wörleschwang folgte eine Statue des Ordensgründers Benedikt über der auf einem Kranz zu lesen war: „der Mann Benedictus, welcher von Gott begnadet worden in allen Jahrhunderten“. Auf einem zweiten Triumphwagen war Papst Clemens XII. auf dem Thron unter einem Baldachin sitzend dargestellt und neben ihm sein „Cardinal Vicarius Generalis, [der] unserem dermahl glorwürdigst regierenden Prälaten Michaeli die authenticam und Bullam Apostolicam wegen des Heil. Leibs und vollkommenen Ablaß in forma Jubilaei per octavam“ übergab. Unten standen „die Welt/ Fleisch und Teuffel gantz bestürzt.“ Zur Erläuterung des Geschehens waren über dem Thron drei Schilder angebracht: „zweyfache Festivität von Michaele andächtig gehalten/ wird dem dreyfachen Feind zum Unglück.“<sup>1080</sup> Daran schloss sich die Pfarre Horgau mit ihrem Kreuz und Fahnen an, aus der vier Jungfrauen eine Statue *Unserer lieben Frauen* unter einem Baldachin trugen. Hinter ihr gingen die jungen Frauen und Mädchen der Gemeinde. Den letzten Triumphwagen stellte die Gemeinde Baiershofen. Darauf saß auf einem Felsen in den Wolken die personifizierte göttliche Vorhersehung, in einer Hand ein Zepter mit einem Auge, in der anderen Hand einen Lorbeerkranz, den sie dem unter ihr knieenden Hl. Märtyrer Bonifatius

---

<sup>1076</sup> FS ALDERSBACH, S.57.

<sup>1077</sup> Ebd., S.59.

<sup>1078</sup> Wikterp soll eine wichtige Rolle bei der Verbreitung des Christentums im Allgäu gespielt haben und der Mitbegründer einiger Klöster gewesen sein. Er starb vermutlich um 771 in Epfach. Seine Gebeine wurden 989 nach Augsburg überführt und zunächst in der Afrakirche beigesetzt. 1489 wurden sie in die Basilika St. Ulrich und Afra umgebettet. Vgl. FRIED, Pankraz: Art. Wicterp, in: LexMA 9 (1998), Sp. 63.

<sup>1079</sup> FS FULTENBACH, Kurtzer Bericht, S.9.

<sup>1080</sup> Ebd.

reichte. Über dieser Szene hing ein Kranz mit den Inschriften: „*Diese Cron wird von dem Himmel gegeben dem glorreichisten Kämpffer/ so für die Christliche Warheit gestritten.*“ und „*Glorreicher Blut-Zeug Christi Bonifaci/ sihe die Fultenbacher werden in ihren Nöthen auf dich vertrauen/ auf dich hoffen, dich warhafft lieben.*“<sup>1081</sup> Daran schlossen sich zahlreiche Bruderschaften mit ihren Kreuzen, Fahnen und Stäben an, von denen die St.-Michaels-Bruderschaft ein Gestell mit der Statue des Klosterpatrons St. Michael trug, über der ein Kranz mit der Inschrift: „*Michael der Himmels-Fürst ist in euren Gefahren und Aengsten durch so viel hundert Jahr gewesen ein Beschützer*“ angebracht war. Bei diesem Prozessionszug standen die als Heilige verehrten Gründer, die Klosterpatrone und der vom Papst für die Festteilnehmer verliehene vollkommene Ablass im Mittelpunkt verbunden mit der Aussage, dass die Teilnahme an der Jubiläumsfeier vor allem dem Seelenheil der Gläubigen diene. Keine der Jubiläumsprozessionen verzichtete auf derartige Elemente, deren zentrale Botschaft die Richtigkeit und Wirksamkeit der Heiligen- und insbesondere Marienverehrung war. Ganz zentral in allen untersuchten Prozessionszügen ist die ‚Göttliche Vorsehung‘, auf die man sich bei den dargestellten Ereignissen immer wieder beruft. Die in den Jubiläumsumzügen dargestellten historischen Ereignisse waren demnach alle göttlich vorherbestimmt.

### 6.2.2 Das Beispiel des Benediktinerklosters St. Veit

Ganz besonders aufwendig gestaltete das Benediktinerkloster St. Veit in Neumarkt-Sankt Veit<sup>1082</sup> anlässlich seiner Siebenhundertjahrfeier im Jahr 1730<sup>1083</sup> seinen Prozessionszug, welcher einer ausgefeilten Choreographie unterlag.<sup>1084</sup> Diesem hatten die Organisatoren sogar ein Motto vorangestellt: „*Siben Brännende Lampen Auff Dem guldenen Leuchter, (Exod. XXV. XXXVII.) Oder Schuldigste Lob-Ehr- und Dancks-Bezeugung Dem Drey-Ainigen Gott und König, der Hundert-Jährigen Zeiten, MARIAE Der Vollmächtigen Himmels-Königin durch 700. Jahr Gnädigsten Beschützerin Wie auch denen H. H. VITO, LUCIO, M.M. und BENEDICTO als Ersten und Anderen Hoch-Heiligen Mit-Patronen Nebst disen denen Gottseeligist Hochgräflichen Stiffter des Closters Elsenbach DIETMARO von Leonsperg/ Und Translatori des Closters St. Veith WOLFRAMO von Dornberg sambt anderen großgünstigen Gutthäteren In einer Solennen Procession erweisen den 5.ten Octobris, 1730.*“<sup>1085</sup>

Auch hier wurden Kloster- und Heilsgeschichte mit den Kernelementen der Katholischen Lehre verwoben. Immer wieder wurden Teilnehmern wie Zuschauern die zentralen Botschaften des

---

<sup>1081</sup> Ebd., S.10.

<sup>1082</sup> Die Oberpfalz befand sich vor dem Dreißigjährigen Krieg in rheinpfälzischem Besitz und war mit ihrem Landesherrn während der Reformationszeit zum evangelischen Glauben übergetreten. Als 1623 General Tilly, der Feldherr des katholischen Kurfürsten Maximilian von Bayern die Oberpfalz besetzte, war Neumarkt calvinistisch. Maximilian beauftragte Kapuzinerpatres mit der Gegenreformation in Neumarkt und Umgebung. Für ihre Predigten wurde ihnen die Neumarkter Hofkirche zugeteilt.

<sup>1083</sup> Hier wird allerdings von einem falschen Gründungsdatum ausgegangen. Die erste Stiftung des Klosters erfolgte bereits 1121.

<sup>1084</sup> FS NEUMARKT, S.124.

<sup>1085</sup> Ebd., S.121ff.

Trienter Konzils vermittelt. Maria und die Heiligen vollbringen Wunder. Die Klosterstiftung und -förderung werden als gutes Werk dargestellt, welches sowohl Stiftern wie auch Wohltätern reichen Lohn nicht nur im Jenseits bringt. Dieses Beispiel demonstriert vor allem eindrücklich den katholischen Anspruch, das wahre Abendmahl, die wahre Eucharistiefeyer, so wie sie von Jesus Christus gewollt und gemeint war, abzuhalten. Denn die diese Aussage vertiefenden Elemente nehmen den größten Teil des Umzuges ein. Darin eingeschlossen war die Ursprungslegende über das von Jesus selbst durch die heilige Juliana von Lüttich und Papst Urban IV. eingesetzte Fronleichnamfest. Es wird nachdrücklich betont, dass entgegen den Aussagen der Reformatoren Beichte und vollkommener Ablass dem Seelenheil dienen und die Macht haben, auch die Seelen der Verstorbenen aus dem *Purgatorium* zu erretten. In einer Szene wird zur bildlichen Untermauerung die Mutter Maria dargestellt, wie sie die Seelen der Verstorbenen mit einer Angel aus dem Fegefeuer fischt.

Viele Ausstattungsstücke dieser Jubiläumsprozession dürften bereits bei vorhergehenden Prozessionen regelmäßig Verwendung gefunden haben und lassen ahnen, mit welchem Prunk auch diese glänzten. Dieser besondere Aufwand erklärt sich vermutlich nicht zuletzt daraus, dass das Kloster St. Veit sich in der rekatholisierten Oberpfalz befand. Neumarkt und Umgebung waren seit der Reformation lange calvinistisch geprägt, bevor mit dem bayrischen Kurfürsten Maximilian von Bayern wieder ein katholischer Landesherr regierte. Der Beginn der Gegenreformation lag zur Zeit der Jubiläumsfeier des Klosters St. Veit zwar gut hundert Jahre zurück. Trotzdem war es den Veranstaltern besonders wichtig, den Gläubigen die Kernelemente der katholischen Lehre tief einzuprägen, zumal die mehrfachen Änderungen der Konfession durch die Landesherren bei den Gläubigen nicht unbedingt auf Gegenliebe gestoßen sein müssen.

Eine zentrale Rolle in diesem Zusammenhang nahm hier die im Zuge der Gegenreformation von den Kapuzinern am 12. Juni 1628 gegründete Corpus-Christi-Bruderschaft<sup>1086</sup> ein. Der dominante Einfluss dieser Gemeinschaft wird auch bei der Jubiläumsprozession deutlich. Die Vorhut des Umzuges bildeten die Reiterei und der Genius des Klosterpatrons St. Veit, der ein *Labarum* trug, auf welchem ein das Jubiläumsjahr anzeigendes *Chronologium* aufgebracht war. Solche *Chronologia* waren in der Frühen Neuzeit sehr beliebt und nahezu in allen Festschriften, ephemeren Dekorationen bis hin zu den gedruckten Lobpredigten finden sich solche Wortspiele, deren hervorgehobene Buchstaben eine lateinische Jahreszahl ergeben, in den verschiedensten Varianten. Neben dem Genius gingen zwei Pagen, von denen einer das Klosterwappen mit der Unterschrift „*Der Veichten auch zu Ehr*“<sup>1087</sup> hielt, während der andere

---

<sup>1086</sup> Die Corpus-Christi-Bruderschaften waren ein Zusammenschluss von Priestern und Laien, die sich zur besonderen Förderung der Eucharistie bildeten. Siehe REMLING, Ludwig: Bruderschaften in Franken. Kirchen- und sozialgeschichtliche Untersuchungen zum spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Bruderschaftswesen. Würzburg 1986, S. 215–237, S. 215–237.

<sup>1087</sup> Die folgenden Inschriften waren im Allgemeinen in Latein und Deutsch geschrieben. Der Übersichtlichkeit halber wird hier immer nur die deutsche Variante wiedergegeben.

den Wappenschild des regierenden Abtes Gregor II. Kirmayr führte, worauf „*Glory dem Lamb noch mehr*“ zu lesen stand.

Erst daran schlossen sich die eigentliche Prozession an, untergliedert wiederum in verschiedene Teile (einzelne „brennende Lampen“, wie es blumig hieß). Dabei vermischten sich biblische Motive mit allegorischen Sinnbildern und Sybolen sowie der historischen Vergegenwärtigung zentraler Gestalten und Knotenpunkte der Klostergeschichte. So stellte die zweite Abteilung, eröffnet durch die gelbe Fahne der Zimmerleute, die Stiftung und Erbauung des ersten Klosters als göttliche Fügung und Ergebnis des Wirkens Mariens dar. Der Lohn dieses frommen Werkes wurde Zuschauern und Teilnehmern mit einer Darstellung „der Frömmigkeit der Abensberger“<sup>1088</sup> verdeutlicht, die mit einem Füllhorn ausgestattet war, woraus Krone, Zepter, Herzog-Hut, Infuln und andere Ehrenzeichen fielen mit der Beischrift: „*Denen/ so die Frommheit ehren/ Thut der Himmel diß bescheren.*“ Dahinter folgten verschiedene Figuren, welche die Stifter und die Erbauung des Klosters versinnbildlichten. Im vierten Teil der Prozession wurde hinter den Fahnen der Gemeinde Feichten die Translation und Förderung des Klosters durch Wolfram von Dornberg in verschiedenen Figuren dargestellt. Die Handwerkszünfte mit ihren Kerzen und Stangen machten den Abschluss.

Ein gutes Beispiel für die Verquickung von Geschichte und Allegorie bietet die fünfte Abteilung, in der die Unglücke dargestellt wurden, welche das Kloster in den vergangenen Jahrhunderten ereilten. Dieser Trakt wurde eröffnet von der Fahne der Gemeinde St. Lampert, welche die Ausgestaltung dieses Teils des Zuges übernommen hatte und einem Darsteller der ‚Liebe Gottes‘ mit goldenem Harnisch, Helm und in einer Hand einen Schild, worauf stand: „*Seht! Der Liebe muß allein Alles unterworfen seyn.*“ In der anderen Hand führte er gefangen den Kriegsgott Mars, dem ein schwedischer General mit seinem alles verwüstenden Kriegsheer folgten. Ihnen folgte ein Darsteller der ‚Hoffnung‘, in einer Hand einem Schild haltend: „*Das hoffen auf Gott Bequältigt den Todt.*“ In der anderen gefesselt haltend den Tod. Ein weiterer Darsteller ging als Personifizierung des ‚Vertrauens auf Gott‘ mit Schild und Inschrift: „*Es ist gut/ wann man thut Auf Gott trauen; Dann wer auf ihn traut Wider aufbaut.*“ Das ‚Vertrauen‘ hielt gefesselt den Feuergott Vulkan mit zerbrochener Wutfackel. Hinterher ging eine Schar Mädchen mit brennenden Herzen und Ölweig mit goldenen Buchstaben ‚PAX‘ schreibend: „*Kein Menschliche Hand Auflöset diß Band.*“ Auf dem fünften Wagen wurde daran erinnert, wie innerhalb eines Jahrhunderts einmal durch Blitzeinschlag, ein andermal durch eine Feuersbrunst das Kloster zerstört wurde. Ganz im Einklang mit der klösterlichen Chronistik, die nach den Amtszeiten der jeweiligen Prälaten zählt, waren jeweils mit ihren Insignien in der einen, mit der Jahreszahl in der anderen Hand, die drei Äbte Andreas III., Maurus und Marianus dargestellt, unter deren Regierung sich die Unglücke ereigneten. Bei ihren Genien stand genau beschrieben, was zerstört wurde. Vor ihnen erhob sich ein Phönix aus der Asche: „*Aus dem Aschen kommt empor Jetzt vil schöner/ als zuvor.*“ Auf der Rückwand des Wagens war St. Veit

---

<sup>1088</sup> Das bayrische Adelsgeschlecht von Abensberg, auch „Babonen“ nach ihrem Ahnherrn Babo I von Abensberg. Dietmar und Wolfram sollen laut Vorwort der Festschrift ein Sohn und ein Enkel Babos von Abensbergs sein.

zu sehen, der als Patron sein Kloster beschützt: „*St. Veiths Lampen allzeit brinnt Stäts das Oel der Gnaden rinnt.*“ Hinter dem Triumphwagen ritten die Klosterpatrone St. Veit, St. Lucius, St. Florian und St. Georg, St. Modestus und St. Crescentia, St. Petrus und St. Paulus, St. Nikolaus und St. Erasmus, St. Benediktus und St. Leonardus. Den Trakt beschlossenen Brüder der Corpus-Christi-Erzbruderschaft. In ähnlicher Weise waren auch die anderen Prozessionsteile arrangiert.

### 6.3 Reliquientranslationen

Wie an den ausführlich beschriebenen Beispielen der Klöster Raitenhaslach und Ranshofen zu sehen ist, waren die Römer-Heiligen ein beliebtes Jubiläumsgeschenk. Beide Stifte verfügten zuvor noch nicht über ein Heiligengrab. Im Falle Raitenhaslachs schenkte der Kapuziner Provinzial Adrian von Wildenau<sup>1089</sup> dem befreundeten Abt Candidus Wenzl die Gebeine bereits im Februar 1696, vielleicht mit Blick auf die im Dezember erfolgte Fertigstellung der neuen Kirche. Wenzl wartete mit der Inthronisierung jedoch bis zur zu diesem Zeitpunkt sicher bereits beschlossenen Jubiläumsfeier. Im Augustinerstift Ranshofen wandte sich der Probst Ivo von Kurzbauer anlässlich der geplanten Zentenarfeier direkt an Papst Innozenz XII. mit der Bitte um einen Märtyrerleib. Daraufhin erhielt das Kloster die Reliquien quasi als Jubiläumsgeschenk vom Papst persönlich.

Für Niederbayern sind lokale Kulte um römische Katakombenheilige seit Ende des dreißigjährigen Krieges nachweisbar; sie erreichen ihren Höhepunkt Mitte des 18. Jahrhunderts.<sup>1090</sup> Niederaltaich, das 1731 mit großem Prunk seine 1000-Jahr-Feier beging, war das bedeutendste Kloster dieses Raumes. Anlässlich dieses Jubiläums wurden gleich vier heilige Leiber eingeführt, nämlich die der drei Hl. Märtyrer Antoninus, Magnus, Aurelia und der Hl. Alruna Markgräfin von Cham. Die gut dokumentierten Geschehnisse sollen im Folgenden detaillierter dargestellt werden.

Mit großem Aufwand wurde hier die Triumphprozession gestaltet. Die Ankunft der Hl. Märtyrer geschah per Schiff wie bei hohen Fürsten, das Empfangsprocedere unterschied sich nicht von dem für lebende Herrscher. Die Translation war für Sonntag, den 16. September geplant, an dem zugleich das Titularfest der vom Kloster betreuten Löblichen Sieben-Schmerzen-Bruderschaft begangen wurde. Der Tag begann um 3 Uhr mit einer Messe, zu der man mit allen Glocken rief. Das *Te Deum* wurde außerdem von Böllerschüssen begleitet.

---

<sup>1089</sup> Pater Adrian war 1683 bis 1694 Guardian des Kapuzinerklosters von Burghausen und zeitweise Provinzial für Bayern. Siehe: Gilch, Schneider, Chronik des Burghäuser Kapuzinerklosters, S.16; MARKMILLER, Übertragung zweier Katakombenheiliger: Fritz Markmiller stellt fest, dass niederbayrische Klosterkirchen die ersten geistlichen Institutionen waren, die Heiligenleiber aus den römischen Katakomben erwarben. Auch in späterer Zeit standen sie ganz oben in der Erwerberliste. (S.129) Aber auch Pfarrkirchen zählten zu den Interessenten. So erwarb der Dechant der Pfarrkirche Frontenhausen im Jahr 1708 ebenfalls über den Kapuziner Provinzial Adrian von Wildenau die Gebeine des heiligen Amantius. Die Übertragung wurde genau wie in den Klosterkirchen mit einer ganzen Festoktav begangen, für deren Dauer ebenso wie für die kommenden jährlichen Gedächtnisfeiern Papst Clemens XI. einen vollkommenen Ablass bewilligt hatte. (S.133).

<sup>1090</sup> MARKMILLER, Übertragung zweier Katakombenheiliger, S.129.

Danach wurden die Hl. Leiber von einigen Religiösen in aller Stille, „jedoch mit gebührender Ehr-Bezeigung“ zu einem eine halbe Stunde vom Kloster entfernt liegenden Ort an der Donau gebracht, von dem sie „bey vorhabender Procession solemniter sollten einbegleitet, und in ihre Ruhstatt übersetzt werden.“<sup>1091</sup>

Um 5.30 Uhr folgten die Prim und dann die übrigen drei *Horae minores*. Im Anschluss läuteten wieder alle Glocken zum Pontifikalamt, welches Abt Augustinus II. Ostermayer, Prälat des Klosters Metten mit Musik, dreimaligen Böllerschüssen und „in honorem dolorosae Virginis Mariae, zu fernerem Flor und Aufnahm dero löblichen schmerzhaften Bruderschaft, welche 6000. Brüder und Schwestern zehlet“ zelebrierte.<sup>1092</sup> Dann wurde das höchste Gut ausgesetzt, der gewöhnliche Bruderschafts-Rosenkranz für alle lebenden, sowie für die verstorbenen Mitglieder gebetet und der Segen erteilt. 7 Uhr wurde schließlich das erste Zeichen zur Prozession gegeben, mit der die neuen Reliquien inklusive derer bereits im Kloster ruhenden des Klostergründers Pirminius ins Kloster hinbegleitet werden sollten. An dieser Stelle vermerkt die Festschrift, dass zur größten Freude am 19. Oktober als nachträgliches Jubiläumsgeschenk noch „ein grosser Partickl von dem lincken Arm obbesagten Heil. Pirminii“<sup>1093</sup> vom Rektor des Innsbrucker Jesuitenkollegs, Josephus Trapp, überbracht wurde. Während in der Klosterkirche die beschriebenen Gottesdienste abgehalten wurden, hatte man die Reliquien inzwischen auf ein großes, festlich geschmücktes Schiff gebracht und etwas erhöht im Quadrat aufgestellt. Über ihnen in der Mitte positionierte man einen versilbert- und vergoldeten Reliquienschrein in Form einer Monstranz, worin sich die Reliquien des Hl. Pirminius befanden. An den vier Ecken der unteren Treppe waren vier reich geschmückte Standarten aufgestellt, von denen jede einem der Heiligen gewidmet war.

Auf dem vorderen und dem hinteren Teil des Schiffes standen jeweils ein Fähnrich mit rot-weißen bzw. blau-weißen Fahnen. Ganz oben auf dem Schiff war eine silberne ‚Römerfahne‘ mit roten Strichen und einem vergoldeten, doppelten Adler angebracht. Außerdem war „das gantze Schiff mit auserleßner Music versehen, welche unter immerwährenden Trompeten- und Paucken-Schall Gott in seinen lieben Heiligen das gebührende Lob anstimmten.“<sup>1094</sup> Vor dem Kloster wurde inzwischen die Prozessionsordnung aufgestellt, soweit dies aufgrund der großen Menschenmenge möglich gewesen sei. Denn „der ziemlich grosse Platz allhiesiger Hofmarck biß an die Donau“ sei mit so vielen Leuten besetzt gewesen, dass ohne Gewalt „eines dem andern schwerlich ausweichen konnte.“ Gegen 9 Uhr gab man mit der großen Glocke das Zeichen, auf das hin der Klerus unter Musik in folgender Ordnung in Richtung Donau aufbrach: Voran wurde zwischen zwei Fackeln ein Kruzifix getragen. Darauf folgte das Konsilium der Arme-Seelenbruderschaft begleitet von der Pfarrgemeinde Schwarzach und der Mark Hengersberg. Die Musikanten und hinter ihnen der Konvent von Niederalteich mit brennenden Kerzen. Darunter acht in rot- bzw. violett samtene Dalmatiken gekleidete Religiösen, die am

---

<sup>1091</sup> FS NIEDERALTAICH, S.319.

<sup>1092</sup> Ebd.

<sup>1093</sup> Ebd., S.320.

<sup>1094</sup> Ebd., S.321.

Schiff die vier Hl. Leiber übernehmen sollten. Weitere acht Religiösen in „*reich gestickten gelb- und weissen Casulis*“ waren zur Übertragung der Reliquien angeordnet. Dahinter gingen acht mit blauweißen Chorröcken bekleidete Ministranten, von denen vier ein Rauchfass und die anderen Schiffel trugen. Ihnen schlossen vier in rote Pluviale gekleidete Assistenten an, deren Aufgabe es war, die Hl. Leiber zu inzensieren. Hinter ihnen wieder ein silbernes Kreuz zwischen zwei Leuchtern. Darauf ein Akolyth<sup>1095</sup> mit Schiffel und Rauchfass, dem ein weiterer Akolyth mit silbernen Zeremonienstab folgte. Nun kamen sechs Leviten, jeweils in Zweiergruppen. Nach ihnen schritten nebeneinander in kostbarem Ornat und weiße Kerzen tragend die drei Prälaten der Klöster Osterhofen, Metten und Niederaltaich. Auf diese folgten drei *Mitrarii*, dann der hohe Adel und schließlich das Volk.

Am Donauufer angekommen, nahmen die Prälaten jeweils auf einem extra für diesen Anlass dort aufgestellten *Faldistorium* unter einer Galerie von Tannenbäumen Platz. Um sie herum an beiden Seiten standen der Konvent und der übrige Klerus. Direkt am Ufer befanden sich Musiker, Bürger mit Fahnen und Schützen, die Salutschüsse abgaben. Beiderseits der Donau wurden Böller abgefeuert, während das Schiff sich langsam näherte. Dabei spielte sowohl an Bord, als auch an Land Musik, erklangen Pauken, Trompeten und donnerten Geschütze. Diejenigen, die am Ufer einen Platz fanden, verfolgten das Szenario mit großer Andacht und Ehrerbietung. Als das Schiff dem Ufer nahekam, stimmten die Tugenden auf einem in der Prozession mitgeführten Triumphwagen ebenfalls unter Pauken und Trompeten den Hymnus *Laudate Dominum in Sanctis eius* an, welcher während der gesamten Prozession unter Abwechslung mit deutschen Gesängen bis zum Ende ununterbrochen gesungen wurde. Nachdem das Schiff angelegt hatte, wurden die Reliquien vom Prälaten von Osterhofen mit dem „*Versicul, Responsorio und Oration ex Pontificali Romano*“ in Empfang genommen. Die Hl. Leiber wurden von den dazu bestimmten Priestern vom Schiff gehoben und mit ihrer Standarte an die ihnen zugedachte Stelle in die Prozession eingereiht. Dabei wurden die Reliquien des Hl. Pirminius als ein besonderer Schatz des Klosters vom Prälaten des Klosters Osterhofen, Paulus Wieniger, übernommen und getragen.

Wegen der großen Menschenmenge musste der Prozessionszug sich in einem Umkreis von einer dreiviertel Stunde hin in folgender Ordnung zur Klosterkirche bewegen: Voran ein Genius mit Stab und Schild mit dem Klosterwappen. Darauf zwei andere Genien in romanischer Kleidung mit Stab und Schild, auf dem „*Soli Deo Honor & Gloria*“ und „*Saecula Saeculorum*“ geschrieben stand. Das Altertum zu Pferd, daneben geharnischte römische Helden deren Lanzen nach sieghafter Gewohnheit der alten Römer mit Eichenblättern verziert waren, darauf „*Servanti Civum*“, um anzudeuten, dass alles Gott zu Ehren veranstaltet werde. Ein *Ferculum* mit St. Sebastian als Schutzpatron der Schützen aus den umliegenden Orten, insbesondere der Schützen von Hengersberg, dahinter die Schützen mit Musik, Waldhörnern und ihren Fahnen. Das Kruzifix der Erzbruderschaft der Sieben-Schmerzen-Unserer-Lieben-Frauen, hinter dem alle Brüder und Schwestern weltlichen und geistlichen Standes dieser Bruderschaft gingen.

---

<sup>1095</sup> Männlicher Laie, der von der Kirche dazu bestellt ist, ein liturgisches Amt auszuüben.

Neben einem weiteren Kruzifix gingen zwei Knaben mit brennenden Kerzen, denen alle Kinder der Hofmark folgten, sowohl Mädchen als auch Jungen. Diese riefen jedes Mal, wenn sie einen Rosenkranz abgebetet hatten: „*Heilig! Heilig! Heilig ist der Herr, Gott Sabaoth: Himmel und Erden seynd voll seiner Glori. Ehre seye Gott dem Vater etc.*“ Unter diesen Kindern waren sieben *Labarum* eingeteilt, welche die sieben Hauptschmerzen der jungfräulichen Mutter Gottes und Schutzfrau dieser Bruderschaft darstellten, neben jedem *Labarum* gingen zwei Brüder mit blauen Kutten und Stab. Eine Fahne der örtlichen Pfarrkirche, der Jungfrauen „*gleichwie an dem Fronleichnams-Fest prangend*“ folgten. Auf der anschließenden ersten Tragbühne wurde die Übergabe der Authentik der Katakombenheiligen durch Papst Benedikt XIII. an den Niederaltaicher Abt Josico Hambacher nachgestellt. Dahinter gingen die zum Kloster gehörigen Pfarrgemeinden Lälling und Auerbach mit ihren Kreuzen und Fahnen.

Es folgten die Brüder und Schwestern der ebenfalls zum Stift gehörenden Karmeliten-Erzbruderschaft mit ihrer Fahne und Stäben. Sie trugen ein *Ferculum* mit dem Bildnis der Muttergottes. Heerpauker und Trompeter des Erzbischofs vom Passau, an deren Instrumenten grüne Fahnen mit dem Wappen des Niederaltaicher Abtes Josico Hambacher angebracht waren. Soldaten in kostbaren Harnischen, welche der Passauer Erzbischof aus seinem Zeughaus bereitgestellt hatte. Hier wird die Ausstattung der einzelnen Soldaten mit ihrer kostbaren Ausstattung und besonderen Pferden detailgenau beschrieben. Auch sie führten Standarten und Fahnen des Klosters und Wappen und Titulus des regierenden Prälaten mit sich. Dahinter ritten die Klostergründer, die Bayernherzöge Odilo und Tassilo, nachgestellt als lebende Personen und der bayrische Hochadel mit Bediensteten, aufs kostbarste angezogen. Auch hier wird jeder Einzelne samt seinem Pferd detailgenau beschrieben. Dem Adel schlossen sich einige Handwerkerzünfte mit Kreuz, Fahnen, Laternen und Kerzen an. Darauf folgten die Standarte der Hl. Alruna zu Pferd, ein *Labarum* mit ihrem Bildnis und Knaben mit Schilden, auf denen geschrieben stand, dass sich die Armen an diese Heilige wenden könnten. Ein Genius mit Kreuz und Schild, worauf der Name der nachfolgenden Heiligen stand. Dann der Leib der Alruna, in Gold, Perlen und Edelsteine gefasst und getragen von vier Religiosen auf einer offenen Tragbühne. Dahinter ein Priester mit zwei Ministranten, der die Reliquien inzensierte. Es schloss sich die Zunft der Zimmerleute mit ihren Fahnen, Kreuz und Kerzen an. Auf dem zweiten *Ferculum* war der Stammbaum des regierenden Prälaten mit dem ganzen Konvent aufgestellt, den der Kloster Genius der göttlichen Vorsehung empfahl und von dieser mit der Verheißung des immerwährenden Beistandes getröstet wurde. Die Pfarrgemeinden Thundorf und Aichach. Die Standarte des Hl. Magnus zu Pferd, in deren Mitte die Marterzeichen und zwei gekreuzte Palmzweige. Ein *Labarum* mit seinem Bildnis und Knaben mit Schilden, worauf zu lesen war, dass man Magnus in der Not anrufen solle. Ein Genius mit Schild, auf dem der Name des Magnus geschrieben war. Es folgten vier Priester mit der Tragbühne, auf der der Leib in Gold und Edelsteine gefasst, einen Palmzweig in der Hand, auf rotem Samt ruhte. Wieder ein Priester, der die Reliquie inzensierte und zwei Ministranten mit Rauchfass und Schiffel. Die

Zunft der Leinenweber mit Kerzen, Stäben, Kreuz und Fahnen. Die Gemeinde Schwanenkirchen. Darauf die Standarte der Aurelia, an die sich die Zunft der Schuhmacher einreihete. Dahinter ein *Labarum* mit ihrem Bildnis, die Knaben mit den Schilden auf denen ihre Zuschrift stand. Der Genius mit dem Schild mit ihrem Namen. Darauf die Priester mit der Tragbahre, auf der ihr kostbar geschmückter Leib ruhte. Der Priester, der den Leib inzensierte mit seinen Ministranten. Ihnen folgte die Zunft der Schneider.

Dahinter fuhr ein Triumphwagen mit einem komplizierten Aufbau, der das Kloster Niederaltaich als kostbar gekleidete Frau zeigte. In der rechten Hand hielt sie das Klosterwappen und in der linken Seile, die mit den verschiedenen Elementen auf dem Wagen verbunden waren. Es waren verschiedene Sinnschriften angebracht. An den Säulen standen gefesselt Tod, Teufel, Welt und *Cupido*. Darüber saßen die Tugenden: *Fortitudo*, *Constantia*, *Religio*, *Spes* und *Caritas* kostbar gekleidet. Wieder über ihnen stand ein Sarg mit verschiedenen Reliquien, über dem Engel schwebten. In der rechten Hand hielten sie das Buch des Lebens, in der linken eine Posaune. An der Posaune war eine Fahne angebracht, worauf zu lesen war, dass sich in der Klosterkirche noch sehr viele andere vornehme Reliquien befänden, deren Namen zwar durch zahlreiche Feuersbrunsten und Unglücke verloschen seien, aber die trotzdem im Buch des Lebens verzeichnet seien. Über den Engeln schwebte die göttliche Vorsehung, welche ihre Gnadenstrahlen über das Buch des Lebens auf die Hl. Reliquien herabwarf. Außen war der Triumphwagen behängt mit Fahnen, Standarten, Waffen und verschiedenen Marterinstrumenten, worunter auf die Märtyrer gerichtete biblische Inschriften angebracht waren. Hinter dem Wagen folgten die Gemeinden Schwarzach, Rohr und Frauenberg. Der ganze Rat des Zollamtes der Mark Hengersberg. Der Genius der Erzbruderschaft von den Sieben-Schmerzen-Unserer-Lieben-Frauen mit Kreuz und Bruderschaftsschild. Dahinter trugen drei Männer die große Bruderschaftsfahne, vier weitere eine lebensgroße Marienstatue. Das Bruderschaftskonsilium mit Stäben. Ein Korps romanischer Ritter mit Lanzen, gekleidet in Harnische aus dem Zeughaus des Erzbischofs von Passau. Die Standarte des Klosterschutzpatrons Mauritius mit einem vergoldeten Doppeladler. Dahinter ritt der Hl. Mauritius selbst, ausgestattet mit bis ins Detail beschriebener kostbarer Kleidung, die der Graf von Preysing gestellt hatte. Hinter ihm zwei Pagen, neben denen zwei Heiducken gingen. Dahinter die restliche romanische Reiterei. Es folgte die Stadt Deggendorf mit Geistlichkeit, Adel und restlichem Volk. Die Corpus-Christi-Bruderschaft dieser Stadt. Dahinter eine weitere Tragbühne mit der Aufschrift: „*Sie haben ihre Gebein unter die Aich begraben.*“ Die Ausstattung zeigt, dass die in Niederaltaich verehrten Reliquien das Kloster vor allen Gefahren bewahrt hätten. Die Zunft der Bäcker. Die Standarte des Hl. Antoninus mit Krone und Marter-Palme. Ein Genius mit einem Schild auf dem der Name des Märtyrers stand. Das *Labarum* mit seinem Bildnis und die Knaben mit Schilden mit ihm gewidmeter Aufschrift. Die Tragbahre mit seinem Leib. Dahinter der inzensierende Priester mit seinen zwei Ministranten. Ein Musikchor mit Trompeten, Pauken, Posaunen und Sängern. Zwei Bruderschaftsmitglieder mit Laternen und das Konventkreuz zwischen zwei Knaben mit

Kerzen. Dahinter der Konvent mit Chorkleidung und weißen Kerzen. Das neue silberne und vergoldete Kreuz. Die drei Prälaten, wobei der Abt von Osterhofen die Reliquien des Hl. Pirminius trug. Es folgten verschiedene Akolythen. Das Ende des Zuges bildete eine große Menge Volkes beiderlei Geschlechts, hohen und niederen Standes, teilweise mit Fahnen.

Die ganze Prozession dauerte über zwei Stunden. In der Klosterkirche angekommen, sang der Prälat von Osterhofen unter Trompeten- und Paukenschall das *Te Deum*. Dazu wurden Böller und eine dreimalige Salve abgefeuert. Es folgte die Festpredigt durch einen Professen des Klosters Osterhofen. Im Anschluss daran hielt der Osterhofener Prälat das Pontifikalamt zu Ehren des Hl. Pirminius, des Erbauers von Niederaltaich. Dazu erklangen Pauken, Trompeten und Musik, sowie mehrmalige Böllerschüsse. Die vormittäglichen Ämter endeten gegen zwei Uhr und es blieb den Beteiligten eine Stunde, um zu essen. Denn bereits drei Uhr begann die Vesper. Zum Abschluss dieses Tages wurde am Abend zur *Ergötzung der hohen Gäste* ein Feuerwerk mit Musik abgehalten, präsentiert vom Feuerwerker des Bischofs von Passau.

Bei den Prozessionen zeigt sich einmal mehr, wie stark diese Veranstaltungen durch das zuständige Ordinariat – hier durch den Bischof – von Passau gefördert wurden. Aber nicht nur der Passauer Bischof hatte Ausstattungsstücke beigesteuert. Auch der Adel beteiligte sich finanziell und öffnete Zeughaus und Rüstkammer. Wenn noch Nachkommen der Klosterstifter lebten, beteiligten sie sich meist besonders intensiv.

Wie oben bereits beschrieben, erstreckten sich die Bemühungen um den Erwerb von Reliquien nicht nur auf die Katakombenheiligen. In einer Predigt im Kontext der Zwiefaltener Jubiläumsfeier bezog sich der Redner ganz besonders ausführlich auf die seit dem Jahr 1141 im Kloster befindliche und als Reliquie verehrte Hand des Hl. Stephan: „*STEPHANUS, der älteste Soldat Christi Jesu im neuen Testament, der erste Blut=Zeig Christi seines Erlösers / dessen Sigreiche und Glorwürdige rechte Hand unverweswn / annoch mit Haut und Fleisch bekleidet in disem Hochlöbl. Gottshauß aufbehalten / veneriert und verehret wirdt.*“<sup>1096</sup> Alles andere als ein neuer Heiliger also, aber doch ein in hohem Ansehen befindlicher Märtyrer der ersten Stunde. Wie groß dieses Ansehen war, belegt das Interesse des bayrischen Herrscherhauses, denn es war keineswegs allein das einfache Volk, das auf die Wirkmächtigkeit von heiligen Überresten setzte. Die Reliquienhand des Hl. Stephan war besonders kostbar und weckte in dem von einer tiefen persönlichen Religiosität durchdrungenen Kurfürsten Maximilian von Bayern den Wunsch, sie zu besitzen. Deshalb ließ er im Jahr 1639 durch den Fürsten Meinrad von Hohenzollern-Sigmaringen an das Kloster die dringende Bitte überbringen, ihm diese Reliquie im Austausch gegen andere wertvolle Reliquien zu überlassen. Prälat und Konvent lehnten das Ersuchen ab und beriefen sich auf eine für solch einen Fall erbetene Bulle Papst Urban VIII. vom 9. November 1639, welche die Entwendung von Reliquien aus dem Kloster mit dem Bann bedrohte<sup>1097</sup>: „*[...] wann vil grosse und mächtige Herren nach disem kostbaren Schatz ihre Aerm außgestreckt mit stätigem Bittem und Anhalten so wol als Anerbietung grosser*

---

<sup>1096</sup> FS ZWIEFALTEN 1, S.97f.

<sup>1097</sup> SULGER, Annales Imperialis Monasterii Zwifaltensis, Pars II, S.254.

*Gnaden und Gegendanck / allein allemal um sonst / weil dieser hoch-heilige Schatz so hoch aestimiert wirdt / daß Ihro Päpstl. Heiligkeit Urbanus der VIII. wider alle diejenige ein Excommunicatiom fulminiert hat / so wol welche von disem Schatz etwas empfangen / als darvon etwas communicieren und vergeben.*<sup>1098</sup> Der Kurfürst gab jedoch nicht auf und wiederholte seinen Wunsch, für dessen Realisierung er extra eine Gesandtschaft ins Kloster schickte und zwei Schreiben überbringen ließ. Derart unter Druck gesetzt, entschlossen sich Abt und Konvent im Jahr 1641, die fünfhundertste Wiederkehr der Translation der Reliquie feierlich zu begehen und holten dafür Erlaubnis des Nuntius von Luzern und Bischofs von Konstanz ein. Die Jubiläumsfeier fand am 8. April 1641 statt und für das *Officium* dieses Festes verfasste P. Stephan Bochenthaler (oder P. Metzler?) für die zweite Nokturn die in Sulgers Annalen abgedruckten Lektionen über die Geschichte der Auffindung und Übertragung der Hand Stephans, sowie eine *Collecta*. Außerdem findet sich dort ein Abdruck der Briefe des Kurfürsten.<sup>1099</sup> Der Klosterchronik zufolge dürfte es sich um eine Tagesfeier ohne großes öffentliches Publikum gehandelt haben. Diese Maßnahme könnte durch die Kenntnis über das gerade stattgefundene Ordensjubiläum der Jesuiten angeregt worden sein, denn der damalige Zwiefaltener Abt unterhielt Kontakte zum Dillinger Jesuitenkolleg. Damit wäre es eine Vorform der wenig später begangenen öffentlichen Jubiläumsfeiern der Klöster.

Dass das Kloster offensichtlich mit einer Wegnahme der Reliquie rechnete und deshalb per Papsterlass dagegen vorzusorgen suchte, belegt einmal mehr, dass alte Reliquien nach der Reformation und ihren Zerstörungen eine Mangelware waren. Gotteshäuser, die solche Heiligengebeine besaßen, hüteten diese als einen Schatz und sorgten dafür, deren Existenz in der Öffentlichkeit bekannt zu machen. Denn nachdem das Trienter Konzil ihre starke Heilswirkung erneut bestätigt und hervorgehoben hatte, wirkten sie wie ein Magnet auf die Gläubigen. Auch im Fall der Zwiefaltener Reliquienhand St. Stefans geben die Quellen indirekt an, dass der Hauptgrund für diese höchstwahrscheinlich ohne große Öffentlichkeit zelebrierte Jubiläumsfeier darin lag, die Existenz dieses Reliquienschatzes in der Klosterkirche den umliegenden Gemeinden noch mehr ins Bewusstsein zu bringen und dessen öffentliche Verehrung anzufachen oder zu intensivieren. Diese Maßnahme machte es dem Kurfürsten jedenfalls scheinbar unmöglich, den Gläubigen die Reliquie des Heiligen zu entziehen und in seine Privatkapelle zu verbringen.

#### 6.4 Variationen und Anreicherungen

Neben den i.e.S. religiösen Kernelementen der Jubiläumsfeier traten auch solche, die eher den Charakter des Ereignisses als Volksfest unterstreichen sollten. Auch sie konnten dazu dienen, die Außeralltäglichkeit des Rituals zu verstärken. Theateraufführungen und Disputationen

---

<sup>1098</sup> FS ZWIEFALTEN 1, S.99.

<sup>1099</sup> SULGER, *Annales Imperialis Monasterii Zwifaltensis*, Pars II, S.254, 256 und 258-260; Holzherr, *Geschichte Zwiefalten*, S.123f.; QUARTHAL, *Kloster Zwiefalten*, S.405.

dienten zwar auch der Unterhaltung der Festteilnehmer, behandelten aber in der Regel geistliche Themen.

#### 6.4.1 Schützenfest & Jahrmarkt

Da die Jubiläumsfeiern der Klöster in den meisten Fällen mit den jährlichen Kirchweihfesten, den Kirmessen, zusammenfielen, an denen traditionell Jahrmarkt gehalten wurde, erwähnen die Festschriften diese Veranstaltung nicht zwingend. Wenn doch, dann informieren sie die Leser etwa darüber, dass an dem jeweiligen Tag „*theils wegen noch vorwährender Solemnität, theils wegen des gewöhnlichen Jahr-Marckts [das Volk] sehr zahlreich*“ gewesen sei.<sup>1100</sup> Meist dokumentieren die Verfasser aber, wenn im Rahmen der Jubiläumsfeierlichkeiten eine besondere Belustigung für das gemeine Volk organisiert worden war, wie beispielsweise das Preisschießen, was im Kloster Ranshofen 1698 am Dienstagnachmittag „*auf einiger stärkeres Verlangen/ und zur Gedächtnus deß celebrierten Saeculi ein frey fortels und Glück-Schiessen verwilligt/ und unter Direction deß Wohl-Elden Gestrengen Herrn Frantz Maria Schmid/ von Cronerried/ sc, als wohl-verordneten Schützen-Meister angestellt*“<sup>1101</sup> wurde.

An dieser dreitägigen Veranstaltung nahmen außer den in der näheren Umgebung des Klosters ansässigen Schützen auch Männer aus Salzburg, Passau, Burghausen und Schärding teil. Als erster Preis war ein Stier ausgesetzt, dessen Hörner bemalt und mit Doppeldukaten umwunden waren. Auf seinem Rücken befand sich eine purpurfarbene Decke mit Silberfransen und Streifen. Der Wert dieses Hauptpreises lag laut Auskunft der Festschrift bei 38 Gulden. Als zweiten Preis gab es eine vergoldete Silberschale im Wert von 16 Gulden zu gewinnen und der drittbeste Schütze sollte eine Pendeluhr im Wert von 14 Gulden erhalten. Den Höhepunkt des Preisschießens bildete der Schützenumzug. Die Prozession wurde eröffnet von zwei Trompetern, denen Träger mit den Zielscheiben folgten. Hinter fahnentragenden Knaben marschierten schließlich die in der Festschrift namentlich genannten drei Gewinner, denen die restlichen Schützen mit ihren Unter- und Oberschützenmeistern folgten. Der Umzug nahm seinen Weg durch die Klosterhöfe, vorbei am Refektorium, den Gästezimmern und der Prälatur hin zum Schießplatz.

#### 6.4.2 Feuerwerk

Prächtige Feuerwerke bildeten die Höhepunkte zahlreicher, barocker höfischer Feste während der Frühen Neuzeit.<sup>1102</sup> Sie waren sehr aufwändig in ihrer Herstellung und entsprechend kostspielig. Ursprünglich Bestandteil der barocken, italienischen höfischen Festkultur hatten sie ihren Weg über die Alpen in den deutschen Raum gefunden. Die Herkunft zeigte sich nicht

---

<sup>1100</sup> FS NIEDERALTAICH, S.337.

<sup>1101</sup> FS RANSHOFEN, S.34.

<sup>1102</sup> QUAEITZSCH, Christian: Art. „Feuerwerk“, in: EdN 3 (2006), Sp.985-987.

zuletzt darin, dass die bekannten und international tätigen Feuerwerker der Zeit häufig Italiener waren.

Feuerwerke als nächtliche Krönung einer Jubiläumsfeier konnten sich also nur finanziell potente Klöster leisten. Der Umfang dieser Spektakel dürfte stark variiert haben. Auf der einen Seite standen kleinere Feuerwerke, die sich dann vielleicht ähnlich wie in der Jubiläumsfestschrift der Benediktinerabtei Zwiefalten von 1689 unter der Beschreibung der Ereignisse des jeweiligen Festtages finden: *„In der Nacht stigen die lang- geschweiffte Raget mit den hell-stralenden Stern-Feür in die Höhe und Welt/ denen entfernten Orten die innheimische Freüd anzudeüiten.“*<sup>1103</sup> Auf der anderen Seite finden sich aber auch große Feuerwerkschoreographien, die in sich selbst ein eigenes Kunstwerk darstellten, wie die beiden nächtlichen Illuminationen, die das Augustinerstift Ranshofen während seiner Achthundertjahrfeier 1698 veranstaltete. Dort wurde am fünften Abend des Festes, auf den der Festtag des Augustinus fiel, *„das erstere Feur-Werck gebrennt/ wie es im Kupfferstich zu sehen und von Herrn Frantz Keller bey der Chur-Bayrischen Feld-Artiglerie Feur-Wercker verfertigt worden.“*<sup>1104</sup>

Der Feuerwerker Franz Keller hatte zu diesem Zweck über den Tag auf einem westlich vom Kloster gelegenen Berg nahe der ephemeren Ehrenpforte des Hl. Pankratius die Feuerwerksinstallationen aufgebaut, die teilweise von Pappmaché Pyramiden ummantelt waren. Die Zündschnur reichte von dort bis an das Fenster des Gästezimmers des Prälaten des Klosters Vornbach, der das Feuerwerk unter Pauken- und Trompetenschall aus seinem Zimmer heraus gegen 20.30 Uhr zündete. Am Anfang, in der Mitte und am Ende des anderthalb Stunden währenden Spektakels feuerte die Artillerie Salven und Mörsergeschütze ab, *„worauf folgten die stäts auffahrende Feur/ als Giorandola Feur-Räder/ Bomben/ mit Stern-Feur/ Luft-Kuglen/ sc. [...] unter währendem Brennen schwebten die Wörter Vivat S. M. Pancratius om stäts scheinenden Flammen und stigen continuierlich in die hohe Lufft allerhand Raggeten von unterschiedlicher Grösse.“*<sup>1105</sup>

Am Sonntag, auf den das Schutzengelfest fiel und die eigentliche Jubeloktav ihr Ende fand<sup>1106</sup>, wurde nördlich des Klosters *„in einem Weyer das anderte Kunst- Luft- und Ehren- Feurwerck praesentiert.“*<sup>1107</sup> Es glich in vielen *„belangend die Pyramiden, Feur-Räder/ Bomben/ Batteronen/ Luft-Kuglen/ Giorandalen“* dem schon am Donnerstag abgebrannten, *„nur das Gebäu ward verändert/ und auf Pfälen ins Wasser gesetzt/ auß den kleinern Thürmlein die auffahrende Feur immer eines das andere angeflammt/ und spilten vil Wasser- Ragget/ Schwimm- und Wasser-Kuglen alle zu völligen Vergnügen der Hohen und nidern Zuseher.“*<sup>1108</sup> Die Zündschnur hatte Franz Keller diesmal bis an das Fenster des Gästezimmers des Probstes

---

<sup>1103</sup> FS ZWIEFALTEN 1, S.92.

<sup>1104</sup> FS RANSHOFEN, FESTBESCHREIBUNG, S.36.

<sup>1105</sup> Ebd., S.36.

<sup>1106</sup> Die Augustiner veranstalteten im Anschluss noch eine zweitägige Gedenkfeier für die verstorbenen Wohltäter.

<sup>1107</sup> FS RANSHOFEN, S.39.

<sup>1108</sup> Ebd.

des Augustinerstifts Reichersberg verlegt, der das Feuerwerk gegen 21 Uhr „*bey Sternfunckendem Himmel*“ auslöste.

#### 6.4.3 Theater und Musikwerke

Genau wie die Feuerwerke gehörten auch Theater- und Musikaufführungen zur höfischen Festkultur des Barock und der Frühen Neuzeit überhaupt. Deshalb war es für die Prälaten der großen Klöster eine Selbstverständlichkeit, ihren hohen Gästen auf den Jubiläumsfeiern diese, meist abendliche, Unterhaltung zu bieten.

Aber nicht nur der Adel und der hohe Klerus kamen während der Feste in den Genuss dieser oft sehr eindrucksvoll und detailreich gestalteten Inszenierungen. Viele Stücke wurden im Rahmen der Jubiläumsveranstaltungen auf Schaubühnen in den Kirchen oder unter freiem Himmel aufgeführt. Als Vorbild diente hier das Jesuitentheater. Im Gegensatz zu diesem wurde allerdings nicht auf Latein sondern in der Volkssprache didaktisch aufbereitet das Leben der Heiligen, der Kirchenpatrone, sowie der neu ins Kloster translatierten Katakombenheiligen dargestellt, die Klostersgeschichte in Form von Gleichnissen abgehandelt und die nachtridentinischen, katholischen Glaubensinhalte vermittelt. Die Zuschauer sollten in ihrer Frömmigkeit, sowie der Gewissheit des Glaubens bestärkt werden. Dafür dienten nicht zuletzt auch Allegorien in den aufgeführten Stücken, in denen frühchristliche Auseinandersetzungen auf aktuelle politische Ereignisse in Beziehung gesetzt und auf diese Weise grundlegende, unversöhnliche konfessionelle Konflikte thematisiert wurden, aus denen die katholischen Gläubigen stets als die charakterlich Überlegenen hervorgingen.<sup>1109</sup> Je nach finanziellen und künstlerischen Fähigkeiten verfassten Konventmitglieder oder auswärtige Gelehrte die Stücke. Als Darsteller fungierten Schüler der klösterlichen Bildungseinrichtungen, Konventualen oder Angehörige der ins Kloster inkorporierten Gemeinden, insbesondere die Mitglieder der Bruderschaften. Aufführungen für das gehobene Publikum fanden meist auf Latein in einem exklusiveren Rahmen statt.

Um die Pontifikalämter noch eindrucksvoller zu gestalten, wurde extra auf den Jubiläumsanlass zugeschnittene Vokal- und Instrumentalmusik komponiert, welche diese festlichen Messen rahmen und einen bleibenden Eindruck hinterlassen sollte. Vorgetragen wurden die Stücke häufig von großen Orchestern und mehrstimmigen Chören, manchmal unter Einsatz von Solisten.<sup>1110</sup>

---

<sup>1109</sup> NEBGEN, Christoph: Religiöses Theater (Jesuitentheater), in: Europäische Geschichte Online (EGO), hg. vom Institut für Europäische Geschichte (IEG), Mainz 2010-12-03. URL: <http://www.ieg-ego.eu/nebgenc-2010-de> URN: urn:nbn:de:0159-20100921613 [2019.09.10]. Hier insbesondere 11.

<sup>1110</sup> Siehe beispielsweise FS AUGSBURG (St. Ulrich und Afra), S.135; FS NEUMARKT, S.43.

#### 6.4.4 Disputationen

Auf dem Trienter Konzil hatte man erkannt, dass der bis dahin nur mangelhaft theologisch und geistlich ausgebildete katholische Klerus den Reformatoren nichts entgegenzusetzen hatte. Während es vor der Reformation genügte, wenn der einfache Pfarrer Latein lesen und schreiben konnte und das *Paternoster* beherrschte, musste er seit der Konfessionsspaltung zumindest die Grunddogmen der eigenen Konfession kennen, wie sie in den Katechismen niedergelegt waren. Besonders in Deutschland herrschte darüber hinaus auch ein großer Priestermangel. Diese Tatsachen waren der Auslöser für die katholische Bildungsreform, die mit dem Seminardekret des Konzils von Trient (1563) in die Wege geleitet wurde. Als Grundvoraussetzung war ein funktionierendes Schulwesen nötig. So löste das Seminardekret im katholischen Deutschland längerfristig eine neue, vorwiegend bischöfliche Universitätsgründungswelle aus.<sup>1111</sup> Denn die Neureglung des theologischen Studiums durch das Konzil von Trient sah in besser dotierten kirchlichen Institutionen die Errichtung von Lehrstühlen der Hl. Schrift oder wenigstens einen Lehrer der Grammatik für den kostenlosen Unterricht mittelloser Schüler vor.<sup>1112</sup> Während die Bettelorden bereits ihre General- und Provinzialstudien hatten, mussten nun unter landesherrlichen und päpstlichen Druck auch die alten Orden etwas für die Ausbildung der Mönche zu tun. So sollten sie entweder selbst *Seminaria monachorum* einrichten, was häufig auf finanzielle und personelle Schwierigkeiten stieß, oder ihre Konventualen an die Jesuitenschulen schicken. Denn den Jesuiten kommt das Verdienst zu, „den gesamten Unterbau des katholischen Bildungssystems neu geschaffen zu haben“.<sup>1113</sup> Gegen die zweite Option sprach allerdings die Abneigung der alten Orden gegen die Jesuiten, die ihnen schon einige Klöster weggenommen hatten.

Aufgrund dieser Schwierigkeiten bei der Umsetzung der Anweisungen des Seminardekrets wählten die Prälatenorden deshalb teilweise die Form eines *Studium commune* einer monastischen Kongregation. In Universitätsstädten wurden Ordenskollegien gegründet. Die wichtigste nicht-jesuitische Hohe Schule wurde die 1622 gegründete, von den Benediktinern getragene Universität Salzburg.<sup>1114</sup> Dort waren zuvor die im Jahr 1613 mit den Jesuiten abgehaltenen Verhandlungen über eine Kolleggründung gescheitert. Deshalb bot Erzbischof Mark Sittich 1617 schließlich dem Benediktinerorden an, die Universität zu übernehmen, die er zu gründen beabsichtigte. Daraufhin verpflichteten sich österreichische, bayrische und schwäbische Benediktineräbte, die sich zu diesem Zweck in Salzburg zu einer förmlichen

---

<sup>1111</sup> HAMMERSTEIN, Notker (Hg.): Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte, Band 1, 15. bis 17. Jahrhundert. Von der Renaissance und der Reformation bis zum Ende der Glaubenskämpfe, München 1996, S.316

<sup>1112</sup> Dekret *super lectione et praedicatione* (sess. V, 17.6.1546) und das Seminardekret (sess. XXIII, 15.7.1563) siehe Concilium Tridentinum. *Diaiorum, actorum, epistolarum, tractatum nova collectio*, Freiberg im Breisgau, Bd. 5, 1911, S.241-243; Bd. 9, S.623-630.

<sup>1113</sup> HAMMERSTEIN, Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte, Band 1, S.318.

<sup>1114</sup> LEINSLE, Ulrich G.: Festdisputationen in Prälatenklöstern, in: Knedlik, Manfred; Schrott [Hgg.]: *Solemnitas. Barocke Festkultur in Oberpfälzer Klöstern*, Beiträge des 1. Symposiums des Kultur- und Begegnungszentrums Abtei Waldsassen vom 25. bis 27. Oktober 2002, (Veröffentlichungen Kultur- und Begegnungszentrums Abtei Waldsassen, Band 1), Kallmünz 2003, S.101-113, S.102.

Konföderation zusammengeschlossen hatten vertraglich, in Salzburg zunächst mit sechs Professoren, für die der Erzbischof den Unterhalt zahlte, Moraltheologie, Rhetorik, Humanoria und Dialektik zu unterrichten. Im Jahr 1620 verlieh der Kaiser diesem, der Regierung, Administration und Direktion der Benediktiner unterstellten Gymnasium die Rechte einer Volluniversität. Eine entsprechende Papsturkunde folgte im Jahr 1625.

Die Universität Salzburg war offen sowohl für geistliche, als auch für weltliche Studenten und erfreute sich eines regen Zustroms. Das Lehrprogramm unterschied sich kaum von dem der Jesuiten. Salzburg blieb bis zur Jahrhundertmitte allerdings eine Zweifakultätenuniversität. Die kontinuierliche Besetzung der medizinischen und juristischen Fakultät erfolgte erst seit 1653.<sup>1115</sup> Die alten Orden schickten aber meist nur die Ordensmitglieder auf Universitäten und zentrale Kollegien, die anschließend für Leitungsaufgaben oder als Professoren für das Hausstudium vorgesehen waren.<sup>1116</sup>

Die Disputationen gehörten zur Ausbildung von Gelehrten und gründeten auf der Lehrmethode der Scholastik. Sie waren zentraler Prüfungsbestandteil zur Erlangung eines wissenschaftlichen Grades. Für fortgeschrittene Studenten kam es einer besonderen Ehre gleich, wenn sie im Rahmen der festlichen Semesterabschlussveranstaltungen an Universitäten ihr Können in einer öffentlichen Disputation mit ihren Professoren zeigen konnten. Während der Disputation über ein vorgegebenes Thema trugen die einzelnen Teilnehmer dann in einer bestimmten Reihenfolge ihre Argumente vor. Aber auch, wer bereits einen Dokortitel besaß, lud zu öffentlichen Disputationen ein. In der Frühen Neuzeit war dies der übliche Weg des wissenschaftlichen Austausches.

Im Hausstudium und an den Ordenskollegien wurden schwerpunktmäßig Positive Theologie (Moraltheologie, Kasuistik) und die Scholastische Theologie unterrichtet. Während die Positive Theologie hauptsächlich der Fortbildung der in der Seelsorge tätigen Priester diente, sollten die in der Scholastik eingeübten Disputationen Einfluss auf den Klerus der Umgebung ausüben und den wissenschaftlichen Austausch zwischen den Klöstern fördern. Disputationen dienten im Hausstudium nicht dem Erwerb akademischer Grade, sondern dem Abschluss eines Kurses (*Disputatio finalis*) und erfolgten unter Beteiligung der im Konvent lebenden Mitbrüder.<sup>1117</sup>

Da die Klöster sich spätestens seit dem Trienter Konzil als gelehrte Einrichtungen verstanden, deren Konventualen häufig auch Professuren an den katholischen Universitäten bekleideten, inszenierten sie zu verschiedenen Anlässen Disputationen aber auch als feierliche Veranstaltungen mit auswärtiger Beteiligung (*Disputationes solemnes*).<sup>1118</sup> Jubiläumsfeiern

---

<sup>1115</sup> HAMMERSTEIN, Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte, Band 1, S.329.

<sup>1116</sup> LEINSLE, Festdisputationen, S.101ff.

<sup>1117</sup> Ebd. S.102.

<sup>1118</sup> Zur Bedeutung der Disputationen vgl. MARTI, Hanspeter: Der wissenschaftliche Dokumentationswert alter Dissertationen. Erschließung und Auswertung einer vernachlässigten Quellengattung der Philosophiegeschichte – Eine Zwischenbilanz, in: *Annales de la république des lettres* 1981-1, S.117-132, S.117-132; DERS.: Philosophieunterricht und philosophische Dissertation im 17. und 18. Jahrhundert, in: Schwinges, Rainer Christoph (Hg.): *Artisten und Philosophen. Wissenschafts- und Wirkungsgeschichte einer Fakultät vom 13. bis zum 19. Jahrhundert*. Basel 1999, S.207-232, S.207-232; KELLY, William A.: *Early German dissertations: their Importance for university history*, East Linton 1995.

boten die perfekte Bühne, um ihr Wissen zu demonstrieren und die gebildete Teilnehmerschaft mit oft ganztägigen theologischen oder philosophischen Disputationen zu unterhalten. Auf diese Weise entwickelte sich im 18. Jahrhundert ein gewisser Disputationstourismus der Professoren und akademisch gebildeten Mitglieder der Klöster.<sup>1119</sup>

Leider wissen wir nur, dass Disputationen anlässlich von Jubiläumsfeiern stattfanden, aber nicht genau, wie diese abliefen. Zeugnis über die bei dieser Gelegenheit abgehaltenen Disputationen legen die zu diesem Anlass gedruckten Thesenblätter ab, die an anderer Stelle dargestellt werden.<sup>1120</sup> Um dennoch einen Eindruck vom Ablauf zu vermitteln, soll an dieser Stelle beispielhaft eine *Disputatio solemnis* beschrieben werden, die in der Frühen Neuzeit im Prämonstratenserkloster Schlägl gehalten wurde. Dort begann der Akt der Disputation mit einer musikalischen *Intrada*, bis alle Gäste auf ihren Plätzen im entsprechenden Saal eingetroffen waren. Dann erfolgte der Einzug des Professors mit den Defendenten. Einer von diesen hielt darauf die Widmungsrede an den Abt und überreichte ihm das erste gedruckte und mit Kupfern geschmückte Thesenexemplar. Im Anschluss hielt der Professor als *Praeses Disputationis* eine kurze Ansprache, in der er die Teilnehmer zum Opponieren bzw. Defendieren aufforderte und den emblematischen Titel der Thesen erläuterte. Anschließend trug der ranghöchste auswärtige Opponent das erste Argument (*Argumentum honoris*) vor. Ihm folgten vormittags weitere drei Opponenten, vier dann nach einem opulenten Mittagessen am Nachmittag. Da es sich um eine zweitägige Veranstaltung handelte, verlief der zweite Tag ähnlich. Die Rangfolge der Opponenten wurde genau beachtet (Äbte, Adlige, Professoren, zuletzt auch Magistri, die noch an einer Universität studierten). Beendet wurde die Disputation von einer großen Schlussrede des Professors.<sup>1121</sup>

## 6.5 Antiprotestantische Polemik in der klösterlichen Jubiläumskultur

Die mit dem hundertjährigen Gründungsjubiläum der *Societas Iesu* einsetzende historische Jubiläumskultur auf katholischer Seite war, das wurde bereits früher deutlich, eine Reaktion auf das erste Reformationsjubiläum der protestantischen Kirchen von 1617. Auf das feierliche Gedenken an die Verkündung von Luthers Thesen reagierte die katholische Kirche mit der Zelebrierung ihrer mehr als tausendjährigen Geschichte und inszenierte das Alter ihrer Institutionen ebenso mit Jubiläumsfeiern. In einem allgemeinen Sinne stellen somit alle Zentenarfeiern katholischer Einrichtungen ‚Gegenjubiläen‘ dar. In gesteigertem Maße trifft dies auf Fälle zu, in denen die altgläubige Seite unmittelbar auf zeitgleich stattfindende protestantische Feierlichkeiten reagierte.

---

<sup>1119</sup> LEINSLE, Festdisputationen, S.104.

<sup>1120</sup> Siehe Kapitel 6.3.3.2 Gedruckte Disputationen.

<sup>1121</sup> Das Beispiel stammt aus: LEINSLE, Ulrich G.: Studium im Kloster. Das philosophisch-theologische Hausstudium des Stiftes Schlägl 1633-1783 (Bibliotheca Analectorum Praemonstratensium, fasc. 20) Averbode 2000, S.100f. Zum Rahmen vornehmlich universitärer Disputationen vgl. vor allem APPUHN-RADTKE, Thesenblatt, S.26-29.

### 6.5.1 Maria Altomünster 1730

Dem *Jubilaeo und Danck-Fest*<sup>1122</sup> der evangelischen Gemeinde der freien Reichsstadt Augsburg, die damit vom 25. bis 27. Juni 1730 an die Verkündung der Augsburger Konfession zweihundert Jahre zuvor erinnerte<sup>1123</sup>, setzte das etwa fünfunddreißig Kilometer entfernt liegende Kloster Maria Altomünster zwei Monate später eine Millenniumsfeier des Stifts entgegen. Altomünster war seit 1496 ein Kloster des Erlöserordens; entsprechend der von dessen Gründerin Birgitta von Schweden festgelegten Regeln<sup>1124</sup> umfasste es sowohl einen Frauen- als auch einen Männerkonvent. Die beiden Gemeinschaften waren zwar räumlich und baulich aufs Strengste getrennt, aber dennoch durch die Regeln der Hl. Birgitta und die komunitäre Praxis des Zusammenlebens, vor allem jedoch von der wirtschaftlichen Konstruktion des Klosters her aufs engste miteinander verflochten.<sup>1125</sup> Der Frauenkonvent war im Besitz aller weltlichen Rechte sowie Eigentümer aller Vermögenswerte; es hatte die Befugnisse des Grund- und Gerichtsherrn, ebenso die des Unternehmers und Arbeitgebers. Der Männerkonvent hingegen verfügte über alle Rechte der geistlichen Judikatur innerhalb des Klosters. Laut Ordensregel wählte die Äbtissin einen der dreizehn Priester zum Generalbeichtvater (*Confessor generalis*) des gesamten Nonnenkonvents aus.<sup>1126</sup> Beide Konvente mussten jedoch zustimmen, denn seit 1519 war der Generalbeichtvater gleichzeitig auch Prior des Männerkonvents. Er hatte vom Bischof die volle Gewalt zu binden und zu lösen, zu bessern und zu reformieren. Alle Priester, Brüder und Schwestern, mit Ausnahme der Äbtissin mussten ihm gehorchen. Er vertrat das Kloster nach außen, weil er im Gegensatz zur Äbtissin die Klausur in Ordensangelegenheiten verlassen durfte.<sup>1127</sup> Trotzdem unterstand der gesamte weltliche Bereich allein der Äbtissin. Unterstützt wurde sie von zwei Nonnen, den sogenannten Pfennigerinnen und dem jeweiligen Klostersrichter. Doch seit dem Amtsantritt Jakob Schecks im Jahr 1724 zogen die Priore wider die Ordensregeln, aber gefördert durch die Bestimmungen des Trienter Konzils, auch die weltlichen Geschäfte an sich.<sup>1128</sup> Diese Kompetenzüberschreitung wurde dadurch erleichtert, dass die Äbtissin des Erlöserordens nach den Bestimmungen der Ordensregel im Gegensatz zu den Äbtissinnen der landständischen

---

<sup>1122</sup> Verordnung und Verhaltensinstruction.

<sup>1123</sup> Nach Römmelt stellte das Confessio Augustana Jubiläum von 1730 den medialen Höhepunkt der protestantischen Augsburger Jubiläen dar. RÖMMELT, Jubiläumskonkurrenz, S.569: „Ephemere Triumphforten, welche die Bedeutung der Confessio als identitätsbegründende Schrift hervorhoben, schmückten die Augsburger Kirchen. Gelegenheitsdichtungen priesen die Errungenschaften der Reformation, und ein Katechismus sollte den Kindern im Spiel von Frage und Antwort die Geschichte des Protestantismus auf eingängige Art nahebringen.“

<sup>1124</sup> SCHECK, Jakob: Regula Sanctissimi Salvatoris, oder Regel-Satzungen / Welche unser Heyland Jesus Christus der Heil. Birgittae selbst geoffenbahret/ und denen Ordens-Genossen zu halten vorgeschrieben: Auch vom Pöpst. Stuel approbirt/ und confirmirt worden, Freysing 1732.

<sup>1125</sup> STUTZER, Dietmar: Die letzten Jahrzehnte des Brigittinerklosters Altomünster, In: Amperland, 15 (1979), S.428-431, S.429.

<sup>1126</sup> SCHECK, Regula Sanctissimi, S.83f.

<sup>1127</sup> LIEBHART, Wilhelm: Das Birgittenkloster Altomünster im Zeitalter des Barock, in: Zeitschrift für bayrische Landesgeschichte, München, Bd. 48 (1985) S.369-391, S.380, S.370.

<sup>1128</sup> LIEBHART, Wilhelm: Altbayrisches Klosterleben. Das Birgittenkloster Altomünster 1496-1841. St. Ottilien 1987, S.91-107, S.89.

Frauenklöster des Benediktiner- oder Zisterzienserordens nur mit dem Einverständnis des gesamten Frauenkonvents handeln konnte.<sup>1129</sup> Als Beichtvater der Nonnen konnte Scheck deren Stimmrecht bei allen Entscheidungen in seinem Sinne beeinflussen. In der von ihm verfassten Klosterchronik hebt er nicht ohne Grund die besondere Stellung des *Confessor generalis* hervor.<sup>1130</sup> Die zur Zeit der Millenniumsfeier amtierende Äbtissin Rosa Kögl stand ganz unter seinem Einfluss. Sie wurde 1660 in München als Tochter eines Gastwirts geboren und trat 1682 ins Kloster ein. Am 23. November 1715 wählte der Frauenkonvent sie zur Äbtissin. Rosa Kögl führte das Kloster bis 1745 und starb 1754 nach 72 Jahren Klosterleben.<sup>1131</sup> Die Hochzeit Maria Altomünsters lag wie bei allen altbayrischen Klöstern in der Zeit des Barock. Obwohl die Regel der Hl. Birgitta eine Außenwirkung des streng klausulierten Klosters nicht vorsah, besaß es damals ebenso wie die Prälätenklöster des süddeutschen Raums neben seinen geistlichen Aufgaben auch eine geistig-kulturelle Ausstrahlung. Dies war vor allem ein Verdienst der vier ‚Barock-Priore‘. Die beiden bedeutendsten waren Simon Hörmann und Jakob Scheck. Hörmann brachte das Kloster nach dem Dreißigjährigen Krieg bis zum Spanischen Erbfolgekrieg zur Blüte und betrieb europäische Ordenspolitik von Lissabon bis Danzig, von Rom bis in die Niederlande. Er kaufte das Sterbehaus der Hl. Birgitta in der Piazza Farnese in Rom und machte es zur Niederlassung des Ordens, erwarb fünf Katakombenheilige für die Klosterkirche und betätigte sich publizistisch. Scheck trat 1702 nach dem Besuch des jesuitischen Wilhelmgymnasiums in München in das Kloster Maria Altomünster ein. Die Priesterweihe empfing er 1707 nach einem Hausstudium. 1709 setzte er sein Studium in Rom fort und wurde dort promoviert. Seit 1713 bis zu seiner Rückkehr als neugewählter Prior nach Altomünster im Jahr 1724 leitete er die römische Ordensniederlassung. Während seiner Zeit als Superior schickte er 1717 vier Katakombenheilige nach Altomünster. Außerdem verwirklichte er den unter seinem Vorgänger Karl Schmidhammer geplanten Neubau des Männerkonvents.<sup>1132</sup> Vor allem aber förderte wie kein anderer Prior vor oder nach ihm die Volksfrömmigkeit, insbesondere die Verehrung Jesu Christi, Mariens und des Lokalheiligen St. Alto.<sup>1133</sup> Diesem Zweck diente auch die von ihm initiierte Tausendjahrfeier des Klosters. Vermutlich hatten die damals zahlreich stattfindenden Jubiläumsfeiern großer Klöster in ihm den Wunsch geweckt, dem fast tausendjährigen Stift Altomünster die gebührende Anerkennung zu verschaffen.

Die Gelegenheit ergab sich 1730, als im nahegelegenen Augsburg die evangelische Gemeinde ihr Jubelfest beging. Die katholische Seite reagierte darauf prompt mit Gegenpredigten. Schon einen knappen Monat vor dem Fest, nämlich am Pfingstdienstag 1730, predigte der Jesuitenpater Franz Xaver Pfyffer gegen das geplante Jubiläum, indem er das hohe Alter der

<sup>1129</sup> STUTZER, Die letzten Jahrzehnte des Birgittinerklosters, S.430.

<sup>1130</sup> LIEBHART, Das Birgittenkloster im Zeitalter des Barock, S.380.

<sup>1131</sup> LIEBHART, Wilhelm: Die Birgittenkonvente von Altomünster 1745 und 1772, in: Amperland 32 (1996), S.255-259; DERS.: Altbayrisches Klosterleben, S.91-107.

<sup>1132</sup> LIEBHART, Wilhelm: Planzeichnungen des vorbarocken Herrenkonvents im Birgittenkloster Altomünster. Ars Bavarica 23/24 (1981) S.S.123-134.

<sup>1133</sup> LIEBHART, Das Birgittenkloster im Zeitalter des Barock, S.383; DERS.: Altbayrisches Klosterleben, S.143.

wahren Kirche gegen die zweihundert Jahre der Augsburger Konfession stellte.<sup>1134</sup> Es folgten zahlreiche weitere Predigten und Abhandlungen über die Augsburger Konfession. Eine dominante Rolle nahmen hier, wie so oft, die Jesuiten ein. In München bestieg am Jahrestag der Augsburger Konfession, dem 25. Juni 1730, Pater Franziskus Xaver Müller SJ. die Kanzel der Kollegiatskirche und predigte gegen das „*Jubel-Gedächtnus der Augspurgischen Bekandtnus/ ein Bekandtnus eigner Schand.*“<sup>1135</sup> Die Predigt gliederte er in drei Teile: „*I. Von der Zeit. II. Von dem Kayser. III. Von sich selbst.*“<sup>1136</sup> Ein zentrales Motiv ist auch hier, wie in allen antiprottestantischen Schriften, das Alter der wahren Kirche gegenüber dem neuen, erst zweihundert Jahre alten Glauben der Lutheraner. Auf diese Predigt bezieht sich Prior Scheck im Vorwort der von ihm verfassten und der Klosterpatronin Maria gewidmeten Jubiläumsfestschrift<sup>1137</sup> und nennt den Anlass für die Festoktav: „*Das heurig von der Augspurbischen Confession gehaltene[s] 200. Jährige[s] Jubel-Fest hat nit unbillichen Anlaß gegeben/ denen in erkanntlichen Irrthumb wandelnden lieben Herren Nachtbaren ein anderes/ aber 1000. Jähriges Jubel-Fest zu Maria-Alto-Münster an die Seithen/ und vor Augen zu legen [...].*“<sup>1138</sup>

Möglicherweise hörte Scheck die Predigt selbst in München und ihm kam dabei der Gedanke, eine Millenniumsfeier für sein Kloster zu organisieren. Angetrieben war er von dem Wunsch, die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit und insbesondere die der Lutheraner auf das gegenüber der Außenwelt in früherer Zeit eher zurückhaltende Stift Maria Altomünster zu lenken, welches schon tausend Jahre im katholischen Glauben erblühe und somit bereits „*800. Jahr vor der Augspurgischen Confession vil 1000. Seelen zum Himmel ohne Irrthumb geführet*“ habe.<sup>1139</sup> Scheck hegte die Hoffnung, dass auch Andersgläubige die Festoktav besuchen oder zumindest von deren Pracht erzählen hören würden. Das Ziel der Tausendjahrfeier wäre erreicht, so konstatierte er, wenn „*doch/ auß Gelegenheit deß Maria-Alto-Münsterischen zehenden Saeculi, nur ein einziger in dem neu und falschen Lutheranismo wandelnder Christ erleuchtet seyn/ oder noch erleuchtet werden.*“<sup>1140</sup>

---

<sup>1134</sup> PFYFFER, Franz Xaver: Die Augspurgische Confession Schon zwey hundert Jahr alt/ in dem Jahr 1730. Von denen Herren Lutheraneren zu Augspurg In einem hoch-feyerlich vorgenommenen Jubel-Fest/ Von P. Franc. Xav. Pfyffer, der Gesellschaft Jesu Priestern/ Ordinari Dom-Predigern allda/ In einer an dem heiligen Pfingst-Dienstag gehaltenen Predig/ als einer Vorbereitungs-Predig zu bemeldten Jubel-Fest/ Auf der Dom-Kantzel vorgestellt. Augspurg 1730.

<sup>1135</sup> MÜLLER, Franziskus Xaver: Predig Auf das Jubel-Fest Der Augspurgischen Confession, Den 25. Junij Anno 1730. Als vierten Sonntag nach Pfingsten/ Auf Anordnung Geistlicher Obrigkeit gehalten/ In der Hochansehlichen Churfürstl. Collegiat-Stift- und Pfarr-Kirchen Unser Lieben Frauen der Residentz- und Haupt-Stadt München, München/ Augspurg 1730, S.2.

<sup>1136</sup> Ebd.

<sup>1137</sup> FS ATOMÜNSTER, S.A2.

<sup>1138</sup> Ebd., S.B.

<sup>1139</sup> Ebd., S.B.

<sup>1140</sup> Ebd.

Anlässlich der Tausendjahrfeier gab Jakob Scheck die von ihm verfasste Klosterchronik „*Maria-Alto-Minster sive templum et monasterium S. Altonis*“<sup>1141</sup> heraus. Sie war in lateinischer Sprache geschrieben und richtete sich somit nicht an die breite Masse der Gläubigen, sondern an eine gebildete Leserschaft. Der erste Teil des Werkes behandelt die Geschichte des Klosters von der Gründung bis zur Einsetzung des Birgittenordens. Er enthält die Namen aller Äbtissinnen, Priore und Konventualen bis zur Abfassungszeit, sowie Listen der Grabdenkmäler, Statuen, Bilder, Jahrtage, Reliquien und Ablässe der Klosterkirche. Der zweite Abschnitt befasst sich mit der Entstehung und der Struktur des Birgittenordens. Wie Wilhelm Liebhart betont, erweist sich Schecks Klosterchronik bis heute als Nachschlagewerk zu verschiedenen Aspekten der Ordens- und Klostergeschichte als unverzichtbar.<sup>1142</sup> Scheck war sich also durchaus der Tatsache bewusst, dass Altomünster um 750 gegründet und die Jubiläumsfeier somit zwanzig Jahre zu früh begangen wurde. Nicht zuletzt deshalb betonte er wohl in der Festschrift so ausführlich, dass die Festoktav vor allem aufgrund des evangelischen Jubelfestes in Augsburg abgehalten werde. Mit der Millenniumsfeier war der missionarische Eifer Schecks übrigens noch nicht befriedigt. Kein Altomünsteraner Prior gab so viel in Druck wie er. Innerhalb der nächsten fünfundzwanzig Jahre sollten elf weitere Schriften von ihm erscheinen.<sup>1143</sup> Zur Förderung der Volksfrömmigkeit gründete er 1744 zudem in der von ihm sieben Jahre zuvor erbauten Loretokapelle eine Herz-Jesu-Bruderschaft.<sup>1144</sup>

Die Vorbereitungen für die Festoktav werden in der Festschrift nur kurz beschrieben. Dies erhärtet die These, dass die Jahrtausendfeier offensichtlich wirklich nicht von längerer Hand geplant war, sondern die Gelegenheit ergriffen wurde. Für ein *de facto* von einer Äbtissin geführten Kloster, die mit ihrem Konvent in strenger Klausur lebte, war solch ein öffentlicher Festakt ohnehin sehr ungewöhnlich. Zumal die Äbtissin Rosa Kögl und ihre Konventualin Febronia Hamberger während des Klosterjubiläums, zwar innerhalb der Klosterkirche, aber allem Anschein nach doch mehr oder weniger öffentlich ihre fünfzigjährige Jubelprofess feierten.<sup>1145</sup>

Am 15. August wurde das Breve Papst Benedikts XIII. von der Kanzel verkündet, wonach alle Christgläubigen beiderlei Geschlechts, welche die Festoktav besuchen, wie üblich nach Beichte, Empfang der Kommunion und dem Gebet für die Einigkeit der Christlichen Fürsten und die Ausrottung der Ketzerei, einen vollkommenen Ablass erhalten würden. Innerhalb von zwei Monaten ließ man soweit in der kurzen Zeit möglich, die Innenausstattung der Kirche verschönern, Malerei erneuern und Triumphpforten an den Kirchentüren errichten.<sup>1146</sup>

---

<sup>1141</sup> SCHECK, Jacob: *Maria-Alto-Minster Sive Templum & Monasterium S. Altonis In Bavaria superiore ab Ordine SS. Salvatoris, vulgo S. Birgittae*, in *Millesimo per Octiduanam Solemnitatem renovatum, Et in Synopsi exhibitum Anno Dominiocae Incarnations 1730*, Freising 1730.

<sup>1142</sup> LIEBHART, *Altbayrisches Klosterleben*, S.103f.; DERS.: *Das Birgittenkloster Altomünster im Zeitalter des Barock*, S.380.

<sup>1143</sup> Siehe LIEBHART, *Birgittenkloster im Zeitalter des Barock*, S.379.

<sup>1144</sup> LIEBHART, *Altbayrisches Klosterleben*, S.98f.; DERS.: *500 Jahre Birgittenkloster Altomünster (1497-1997)*, in: *Zeitschrift Amperland*, 1997 Heft 33, S.1-6.

<sup>1145</sup> FS ALTOMÜNSTER, S.C.

<sup>1146</sup> Ebd., S.B.

Die Festoktav wurde am Samstag, den 26. August 1730 mit der „*solennen Einbegleitung der H. Reliquien S. Altonis*“ in die Klosterkirche eröffnet. Diese waren zuvor auf einem eigens für diesen Anlass errichteten und von einem grünen Zelt überdachten Altar am nahegelegenen St. Alto Forst ausgesetzt worden. Dorthin zog am Nachmittag die Markt- und Pfarrgemeinde in feierlicher Prozession und versammelte sich vor einer provisorischen Bühne, um zuzuschauen, wie „*S. Alto von der H. Birgitta, Catharina, und Heiligen in hiesigen GOTTs-hauß ruhenden Blutzeugen Christi SS. Maximiliano, Alexandro, Mercuria, Fortunato, & Victoria empfangen/ und durch ein kurtze Action einig darzu abgerichteten Personen dem in grosser Menge versamblen Volck auf einer erhöhten Bühne vorgestellt worden.*“ Im Anschluss zog die Prozession, die die Reliquien St. Altos nun in ihre Mitte genommen hatte, zurück zum Markt und in die Pfarrkirche. Als Gäste waren dabei der Abt des Benediktinerklosters Scheyern, Maximilian Reft, sowie der Augsburger Domkapitular und Stadtpfarrer von Friedberg, Maximilian Baron von Eckher auf Kapfing und Liechteneck, samt seiner Gemeinde und dem hohen Klerus. Diese waren vor der Prozession vom Klosterkonvent mit Gebeten empfangen worden. Nach der Rückkehr wurde auf dem unteren Chor der Klosterkirche das bereits auf der Waldbühne aufgeführte Heiligenspiel wiederholt.<sup>1147</sup> Nach der Vorstellung sang der Konvent die Vesper in Begleitung von Pauken und Trompeten, welche abends gegen 18.30 Uhr den Festtag mit der Lauretanischen Litanei beendete.

Am Sonntagmorgen 3 Uhr begann der Männerkonvent mit seiner Messe. Darauf wurden alle Kirchentagezeiten abwechselnd von beiden Konventen teils gesungen, teils in Psalmen gebetet. Inzwischen trafen die Gemeinden Schrobenhausen, Hilgertshausen, Weichs, Westerholzhausen und Kleinberghofen *processionaliter* ein, wurden feierlich im Kloster empfangen und hinein begleitet. Die Festpredigt hielt Pater Leonhard Holner OSB aus Scheyern. Er sprach, wie in den Jubelpredigten üblich, über die Geschichte des Klosters und den Namensgeber St. Alto, ebenso über die Ordensgründerin Birgitta von Schweden. Dann kam er auf das erste Kloster des Erlöserordens in Süddeutschland zu sprechen, das Kloster Gnadenberg in der Pfalz. Dieses wurde während der Reformation allmählich aufgelöst. Er lobte das standhafte Festhalten am wahren Glauben und die Verteidigung des Klosters durch die letzte Äbtissin Ursula Breunin (1533-1558).<sup>1148</sup> Holner leitet über zur „*regierende[n] gnädige[n] Frau Abbtissin Maria Rosa, die ebenfals in disen höchst-feyrlichen tausend jährigen Jubel-Festin ihren 50.jährigen jubiläischen heiligen Professions-Tag celebrieret, und haltet.*“<sup>1149</sup> Er hob hervor, dass das Kloster im Besitz von über zweihundert Reliquien sei. Dem Zweck, das Alter der katholischen Kirche gegen den neuen Glauben der Protestanten zu stellen, diene auch der Verweis auf den „*ebenfals erst vor 6. Jahren in seinen Hochfürstlichen Thom-Stift das 1000.jährige Säculum,*

---

<sup>1147</sup> GANDERSHOFER, Maurus: Kurzgefasste Geschichte des Birgitten-Klosters Altomünster in Bayern. Mit Rückblick auf die Geschichte des dortigen Marktflückens. Nach archivalischen Quellen entworfen, München 1830, S.84-92, S.84-92.

<sup>1148</sup> FS ALTOMÜNSTER, S.21. Solche Verweise auf der Reformation zum Opfer gefallene Klöster eines Ordens finden sich häufiger in Festpredigten, etwa beim Kloster Amorbach.

<sup>1149</sup> Ebd., S.28.

*und zugleich sein 50.jährig Priesterliches Jubel-Festin mit kostbar- und majestätischen Pomp haltende[n] hoche[n] Priester, de[n] weylnd hochwürdigiste[n], gnädigste[n] Reichs-Fürst[en]/ und Bischoff zu Freysing Joannes Franciscus.* <sup>1150</sup>

Auf Holner folgte das erste Hochamt der Festoktav „zu grösseren Ehr / und Glory deß H. Alto“, gehalten von seinem Abt Maximilian. Die Benediktinermönche aus dem Kloster Scheyern hatte Scheck nicht ohne Grund an den Beginn der Festwoche gesetzt. Denn ein Abt dieses Klosters übergab einst das bis dahin von Benediktinernonnen bewohnte Altomünster an den Birgittenorden, weshalb dieser den Benediktinern von Scheyern besonders zu Dank verpflichtet war. Das zweite Hochamt übernahm der Stadtpfarrer von Schrobenhausen, Georg Kagerer. Nachmittags hielt man eine feierliche Prozession mit Figuren und Triumphwagen durch die Gassen des Marktes in Begleitung einer „Burgerlichen darzu aufgerichten Reuterey und Soldatesca“ ab. Der Festtag endete wie immer mit Vesper und Complet.

Am Montag, dem Festtag des Augustinus, wurden morgens die üblichen Tagzeiten durch beide Konvente gesungen. Es folgte die Predigt durch Pater Alexander Pelhamer aus dem Zisterzienserkloster Fürstenfeld. Im Anschluss feierte der Fürstenfelder Abt Liebhard Kellerer das Hochamt „zu Ertheilung und Aufnam unsers lieben Vatter- und Chur-Bayrland.“ An diesem Tag zogen die Gemeinden Inchenhofen, Adelzhausen und Wollomoos in festlicher Prozession ein. Am Nachmittag nach der Vesper gab es die erste Aufführung des zweistündigen religiösen Schauspiels über den Hl. Alto<sup>1151</sup> im neu errichteten Theater. Das Stück hatte der Birgittenpater und Senior des Klosters Reginald Sertorius verfasst. Er beherrschte sehr genau die Regeln der Dichtkunst. Die 1292 Textzeilen unterlagen einem strengen Reimschema und Versmaß. Außerdem kannte er die Eigenarten und bühnenwirksamen Effekte der vom Jesuitenorden gepflegten Schauspiele und setzte sie entsprechend ein. Neben Gestalten aus der griechischen und römischen Mythologie (Orpheus, Iphigenie, Neptun, Pluto, Diana, Pan, Ceres), Personifikationen (die Göttliche Vorsehung, die Göttliche Gnade, die Welt, der Reichtum, die Begierde, das Gerücht, die Zeit, das Herzogtum Bayern, das Kloster, der Markt, die vier Lebensalter, der Tod) traten Maria und Christus auf. Theologisch belehrenden und religiös erbaulichen Szenen standen volkstümlich unterhaltende gegenüber (Räuber, Jäger, Schnitter, Maurer). Der Rahmen spannte sich vom heidnischen Opferfest im vorchristlichen Altomünster bis zur Schau der himmlischen Herrlichkeit.<sup>1152</sup> Die von Johann Martin Fritz von Blumenthal komponierte Musik spielte bei diesem Stück eine wesentliche Rolle, denn ein Drittel des Textes war zu singen. 36 der 64 Schauspieler hatten Gesangspartien, 17 davon traten

---

<sup>1150</sup> Ebd., S.30.

<sup>1151</sup> HALLER, Klaus / LIEBHARD, Wilhelm (Hg.): Geistliche Spiele der Barockzeit aus Oberbayern, Regensburg 2017, S.34 (Alto Spiel von 1730 dort auf S.266 abgedruckt: Der Heilige Abbt Alto, ein neu wunderlicher Orpheus oder Härpffenist. Freud- und Ehren-Spiel zu glorwürdiger Gedächtnus, des hoch und wunder-heiligen Vatters Alto, königlichen ErbPrinzen in Schottland, auch ersten Urheber, und Abbtten dises Closters Altomünster, auß dem höchstgesegneten Orden deß groß heyiligen Patriarchen Benedicti. Wegen diß zehenten Saeculi, oder tausendjähriger Zeit und Weltgangs. Vorgestellt vom gedachten Closter Maria Altomünster. Im Jahr 1730, den 28. August.).

<sup>1152</sup> Wörtlich nach: HALLER / LIEBHART, Geistliche Spiele, S.36.

nur singend auf. Die Grundidee des Stückes war der Vergleich St. Altos mit Orpheus: Die mythische Gestalt des Sängers und Saitenspielers, dessen Erinnerung seit der hellenistischen Zeit durch ein Sternbild am Himmel wachgehalten wurde, wurde durch St. Alto als dem neuen christlichen Orpheus ersetzt.<sup>1153</sup> Im Epilog betonte die Göttliche Vorsehung, St. Alto aus Schottland nach Bayern geführt zu haben. Ihre Begleiter bestätigten, dass St. Alto mit seiner Tugend das Bayernland hell erleuchtet habe.<sup>1154</sup>

Auch am Dienstag erschienen wieder viele Gemeinden aus der Umgebung in Prozessionszügen im Kloster und wurden dort, soweit es die Zeit zuließ, begrüßt. Sie alle formierten sich zu einem großen Prozessionszug um die drei neuen Leiber der Katakombenheiligen Clementia, Martha und Sebastian abzuholen.<sup>1155</sup> Diese waren kostbar ausgeschmückt auf offenem Feld vor dem St. Alto Forst in einem grünen Zelt aufgebahrt worden. Dort wurde auf einer Bühne ein Translationsspiel aufgeführt, worin die drei neuen Heiligen von St. Alto, St. Birgitta, St. Katharina und den bereits in Klosterkirche inthronisierten Katakombenheiligen St. Maximilian, St. Alexander, St. Mercuria, St. Fortunatus und St. Viktoria begrüßt wurden. Im Anschluss zog die Prozession mit den neuen Märtyrern zurück zur Klosterkirche, in der die Gebeine feierlich durch den Probst Innozenz Weiß vom Chorherrenstift Indersdorf in ihre Altäre gesetzt wurden.<sup>1156</sup> Nach vollendeter Inthronisation predigte der Indersdorfer Chorherr Pater Benno Murschhauser über das Kloster Altomünster als „*Sittliches Engelland*“ in dem die Äbtissin als „*fünfzigjähriger wohlriechender Rosenstock*“ blühe und die Bewohner ein Vorbild in allen Tugenden seien, weswegen die neuen Heiligen hier ihre Wohnstatt gewählt hätten. Im Anschluss sang sein Probst Innozenz Weiß das Pontifikalamt für den „*erwünschten Wohlstand unsers Durchl. Gnädigsten Chur- und Lands-Fürsten, und deß samentlichen Chrhauß Bayrn, als Stüfftern dises Closters.*“<sup>1157</sup> Der Festtag endete wie immer mit Vesper und Complet.

Für den Mittwoch, den 30. August vermerkt die Festschrift, dass dies zugleich der Namenstag der Äbtissin Rosa Kögl sei, an dem sie zusammen mit der Konventualin Febronia Hamberger feierlich ihr fünfzigjähriges Professjubiläum feierte.<sup>1158</sup> Der Aichacher Stadtpfarrer Georg Michlpaur, der mit seiner Gemeinde am Morgen *processionaliter* mit Fahnen, Figuren und Kerzen ins Kloster eingezogen war, sang das erste Hochamt unter Begleitung durch Musikanten

---

<sup>1153</sup> Ebd. S.37.

<sup>1154</sup> Ebd. S.38.

<sup>1155</sup> Hierbei handelte es sich um drei der vier bereits 1717 von Jakob Scheck aus Rom nach Altomünster geschickten Katakombenheiligen. Offensichtlich hatte man für deren Inthronisation auf einen besonderen Anlass gewartet.

<sup>1156</sup> FS ALTOMÜNSTER, S.4; Vorrede o. S.; GANDERSHOFER, Geschichte des Birgitten-Klosters Altomünster, S.88; nach LIEBHART, Altbayrisches Klosterleben, S.101 schickte Jakob Scheck die Leiber der Heiligen Martha und Clementia bereits 1717, sowie 1724 die Skelette von Sebastian und Maximilian nach Altomünster. Dies bedeutet, dass man, warum auch immer, mit der Inthronisierung von Martha, Clementia und Sebastian bis zur Jubiläumsfeier gewartet hätte.

<sup>1157</sup> FS ALTOMÜNSTER, S.C.

<sup>1158</sup> Ebd., Vorrede S. C. Das ist nicht korrekt, der Festtag der Namenspatronin Rosa von Lima (20.4.1586-24.8.1617) ist laut katholischem Kirchenkalender der 23. August. Vermutlich sollte die Bedeutung des Tages der Professionserneuerung dadurch zusätzlich hervorgehoben werden.

seiner Gemeinde. Während des zweiten Hochamts, das der Altomünsteraner Prior Jakob Scheck zelebrierte, erneuerten die Äbtissin Rosa Kögl und ihre Konventualin in einem feierlichen Akt ihre Gelübde nach Ordensbrauch. Der Jesuitenpater Franz von Paula Clerr aus München verband in seiner anschließenden Predigt das Jubiläum des tausendjährigen Klosters geschickt mit dem fünfzigjährigen Ehrenfest der regierenden Äbtissin. Er sprach zu Beginn über die Schwierigkeiten, in nur einer Festrede *„dise[n] so vilfältigen auf einen Tag eintreffenden Saecular- Kirchen- Closter- Orth- und Ordensfest genug zu thun.“*<sup>1159</sup> Deshalb sei ihm die Idee gekommen, dass die Katholische Kirche in ihrem Zeremonienbuch das bischöfliche Ritual der Weihung eines Bischofs für seine Haupt- oder Kathedralkirche als *Desponsationem* bezeichnet, also als die Vermählung des Bischofs als Bräutigam (*Sponsum*) mit seiner Braut (*Sponsam*) der Kirche. In diesem Sinne könne er den Hl. Alto, der in alten Urkunden auch Bischof genannt würde,<sup>1160</sup> Bräutigam und die Klosterkirche seine Braut nennen. Somit sei die gegenwärtige Jubiläumsfeier nichts anderes als die zehnte Hochzeit von St. Alto und der Klosterkirche, die sich nun nach altem Brauch der Klöster und Eheleute das zehnte Mal vermählten.<sup>1161</sup> Somit fielen auf diesen Tag sowohl das besondere Fest des Altomünsterer Klosterkalenders, als auch ein Fest des allgemeinen Kirchenkalenders, die beide auf eine geistliche Hochzeit zielen. Die Kirche begehe nämlich den Tag der Hl. Rosa *Limana*, welche sich durch glücklichen Tod mit Gott im Himmel, *„ein andere aber allerseith Hoch- und Lobwürdigiste Gnädige Frau Rosa das andere mahl nach fünffzig Jahren durch Erneuerung dero feyrlich geistlichen Gelübden sich mit Gott verbündet und vermählet.“*<sup>1162</sup> Clerr gliederte seine Festrede deshalb in zwei Teile, in denen er nacheinander über die Treue des Bräutigams zur Braut und dann die Treue der Braut zum Bräutigam predigte.

Abschließend stellte er fest, dass St. Alto, wenn er vom Himmel auf das Kloster blicke, sagen könne: *„Daß nach tausend Jahren so gute Beobachtung Clösterlicher Gesätz/ Ordnung/ und Disciplin, in was für heiligen Orden diser Orth immer gestanden/ annoch blühe [...] als wäre von ihren ersten Stüffter Altone nit mehr als ein Tag her.“*<sup>1163</sup> Er wünscht sich *„mein GOTT / daß du an disem 5. mahl 2. hundertens Saeculo deiner allhier gepredigten Glaubens-Lehr ein tausendmahl grösseres Wohlgefallen habest / als Verdruß du an dem uns benachtbarten Augspurischen zweyfachen Saeculo Lutheranismi getragen.“*<sup>1164</sup>

Am Donnerstag wurde, nachdem von beiden Konventen die täglichen Horen gebetet waren, die allwöchentliche Prozession mit dem Hochwürdigem Gut abgehalten. Im Anschluss zelebrierte der Domherr zu Freising und Propst zu Isen, Franz Anton von Mayr zu Scherneck das Hochamt

---

<sup>1159</sup> Ebd., 4. Predigt, S.4. Angesichts des Konzepts der Predigt wäre es auch eine Möglichkeit, dass die Millenniumsfeier ursprünglich eine Woche früher geplant war, um tatsächlich die Jubelprofess der Äbtissin an deren Namenstag zu feiern. Vielleicht war abzusehen, dass die Vorbereitungen in der kurzen Zeit nicht rechtzeitig zum Abschluss gebracht werden konnten und man entschloss sich deshalb, den Termin zu verschieben, worüber der beauftragte Festredner zu spät informiert wurde.

<sup>1160</sup> Ebd., S.4.

<sup>1161</sup> Ebd., S.5.

<sup>1162</sup> Ebd.

<sup>1163</sup> Ebd., S.22.

<sup>1164</sup> Ebd.

„zur Vermehr- und Aufnahm deß H. Birgittanischen Orden.“ Danach wurde eine Messe gelesen, während derer Prior Jakob Scheck die Eheleute Andreas und Maria Lämpl segnete, „welche hiesige Pfarr-Kinder zu Oberdorff 53. Jahr in H. Ehestand einig/ und fridsamb gelebt/ und die erste Hochzeit am heutigen Tag erneueret.“<sup>1165</sup> Scheck hatte also offensichtlich auch Wert darauf gelegt, die Gemeinde unmittelbar als Akteure und nicht nur als Zuhörer sogar in den liturgischen Teil der Feierlichkeiten mit einzubeziehen. Immerhin war eine gezielte Suche nach einem seit fünfzig Jahren verheirateten Ehepaar notwendig. Deshalb nahm man es mit der runden Zahl auch nicht ganz so genau. In der daran anschließenden Predigt verglich der Augustiner-Eremit Anselm Bressel das Kloster Maria Altomünster mit dem Thron Salomons und kam zu dem Schluss: „Es seynd die Hochwürdig Gnädige Abbtissinen welche mit ihrem höchst-rühmlichen Lebens-Wandel/ preßwürdigster Regierung gegenwärtiges Closter zu einem Salomonischen Wunder-Thron erhoben/ und als einen solchen erhalten haben.“<sup>1166</sup> Am Nachmittag nach der Vesper gab es eine zweite Aufführung des musikalischen Theaterstücks über das Leben des Hl. Alto.

Am Freitag kam nur die Gemeinde Hirtlbach unter Führung ihres Pfarrherrn Dekan Kaspar Möberer im Prozessionszug nach Altomünster. Dekan Möberer feierte auch das Hochamt, welches dieses Mal der „glückl. Regierung unsers Hochwürdigisten Durchl. Ordinari/ Herzog/ Fürsten/ und Bischoffen zu Freysing“ galt. Die Predigt war an diesem Tag ganz gegen das kurz zuvor in Augsburg stattgefunden Jubelfest der Protestanten ausgerichtet. Der Pfarrvikar zu Ilmünster, Jakob Scheffler, stellte die Frage „wo in gantzem Land Bayrn die gesegniste Inwohner [lebten]“<sup>1167</sup> und beantwortete sie im ersten Teil seiner Lobrede, indem er alle Heiligen aufzählte, deren Reliquien sich in der Klosterkirche befanden. Um den Umfang des Reliquienschatzes von Maria Altomünster zusätzlich hervorzuheben, ordnete er die Reliquien alphabetisch und setzte hinter jedem Buchstaben des Alphabets je mindestens einen Namen. Er sprach über deren Wunderwirksamkeit und darüber, dass die Gläubigen Gott in den Heiligen ehren sollten. Für den zweiten Teil der Festrede wurde bereits im Titel angekündigt: „mit special solenner Festin, und handgreifflicher Beschimffung / der unbillich jubilirenden zwey hundert Jahr erlebten benachbarten Herrn Lutheraneren.“ Hier sparte der Prediger nicht an wortreich und bildlich detaillierten Beschreibungen, welche die Häretiker nach ihrem Tod erwarteten, falls sie nicht zum wahren Glauben zurückfänden.

Das Hochamt am vorletzten Tag der Jubeloktav war den Wohltätern und Stiftern des Klosters gewidmet und wurde vom Subprior des Augustiner-Eremiten-Klosters Maria Stern in Taxa zelebriert. Dessen Kloster war Maria Altomünster besonders verpflichtet. Deshalb nutzte sein Konventuale Pater Aurelius die Festpredigt unter anderem, um sich für die zahlreichen Getreidespenden an sein Kloster zu bedanken. Er wandte sich in seiner Lobrede an die Äbtissin Rosa Kögl, um ihr „unter der Octav [ihres] widerholten Ehren-Tag / zu welchen Taxa

---

<sup>1165</sup> Ebd.

<sup>1166</sup> Ebd., S.21.

<sup>1167</sup> Ebd., 6. Predigt Titelblatt.

*absonderlich beruffen und eingeladen worden / in Namen aller [s]einer armen Mit-Brüder zum Zeichen einer ewig-dauernden Freund- und Nachbarschaft mit gezimmender Unterthänigkeit mit einen schuldigsten Altar-Opffer hervorzukommen / und demüthig aufzuwarten.*<sup>1168</sup> Er schenkte ihr im Namen seines Konvents ein vor vielen Jahren im Kloster gelegtes Ei<sup>1169</sup>, auf das das Gnadenbild Marias in Taxa gemalt war und bat die Äbtissin: „*O! so trucke auch Hertz auf Hertz / und sage allein dise kurtze Wort: „[...] Alto-Münster heget jene gleiche Liebe und Freundschaft gegen ihren benachtbarten Taxa.*“<sup>1170</sup> Wie jeden Tag schlossen sich nachmittags Vesper, Komplet und lauretanische Litanei an.

Am Sonntag beging Franziskus Joseph von Weinberger, Domherr zu Regensburg und Kanoniker von St. Andreas in Freising „*das Hochamt zu schuldiger Dancksagung aller von S. Alto tausendfältig empfangenen Gutthaten.*“ Die abschließende Festpredigt hielt der Senior des Klosters Altomünster, Pater Reginald Sertorius. Er dankte Gott für die tausendjährige Erhaltung seines Klosters, gab einen zusammenfassenden Überblick über die während der Oktav von den geladenen Predigern gehaltenen Lob- und Ehrenreden und dankte allen Mitwirkenden und Gästen, sowie dem Kurhaus Bayern. Die Tausendjahrfeier endete am Sonntagnachmittag nach der Vesper mit einem Prozessionsumzug mit den Alto-Reliquien um das Kloster und durch sämtliche Gassen des Marktes.

### 6.5.2 Benediktiner Kloster Andechs 1755

Das Benediktinerkloster Andechs konnte im Gegensatz zu Maria Altomünster im Jahr 1755 erst auf dreihundert Jahre Geschichte zurückblicken. Dafür hatten der Andechser Abt und sein Konvent die Jubiläumsfeier ihres Klosters schon lange im Voraus geplant und bereits 1751 die Neuausgestaltung der Kirche in Rokokoformen mit umfangreichen Bildprogramm beschlossen.<sup>1171</sup>

Das Kloster steht auf dem Gelände der ehemaligen Burg der Grafen von Andechs, die 1248 ausstarben. Deren Besitzungen wurden von den Wittelsbachern übernommen. Im Mai 1388 wurde unter dem Altar der ehemaligen Burgkapelle ein bedeutender Reliquienschatz entdeckt. Man vermutete, dass dieser den Andechser Grafen gehört hatte und brachte ihn deshalb

---

<sup>1168</sup> Ebd., 7. Predigt, S.42f.

<sup>1169</sup> Dies ist ein Rekurs auf das sogenannte Ei-Wunder von Taxa: 1606 soll der Odelzhauser Hofmarksherr von Hundt in Seenot ein Gelübde abgelegt haben, dass er im Falle einer Rettung eine Kapelle zu Ehren der Muttergottes errichten wollte. Von Hundt wurde errettet, doch das Gelübde vergaß er. 10 Jahre danach legte eine Henne auf seinem Gutshof am Ostermontag ein "Stern-Ei", auf dem ein Marienbild im Strahlenkranz zu sehen war. So wurde er an sein Versprechen erinnert und begann mit dem Bau einer Kapelle. Die "Hundtsche Henne" habe das Hühnerei auf einen nagelneuen Ziegelstein gelegt. Für die anwachsenden Pilgerströme wurde die Kapelle 1654 durch eine Wallfahrtskirche ersetzt und dem Orden der Augustinerbarfüßer übergeben, der 1660 das Kloster errichtete. Im Wappen von Odelzhausen ist der goldene, mit einem Ei belegte Stern abgebildet und verweist auf das seit dem 17. Jahrhundert in Taxa bestehende Kloster Maria Stern.

<sup>1170</sup> FS ALTOMÜNSTER, 7. Predigt, S.43.

<sup>1171</sup> DISCHINGER, Gabriele: Das barocke Kloster auf dem Heiligen Berg. Ein Beitrag zur Baugeschichte, in: Karl Bosl; Odilo Lechner; Wolfgang Schüle; u. a. (Hg.): Andechs der heilige Berg. Von der Frühzeit bis zur Gegenwart, München 1993, S.190–199, S.190–199.

zunächst in die herzogliche Hofkapelle nach München. Im Jahr 1394 wurden davon zuerst die *Heiligen Drei Hostien* zurück auf den Berg Andechs gebracht. Wenig später folgten die meisten Teile des Schatzes und wurden mit der Zeit um weitere Reliquien ergänzt. Um die Reliquien rankten sich schnell erläuternde Geschichten, die in ihrer Gesamtheit als *Andechser Legende* bezeichnet werden. Dadurch entwickelte sich eine rege Wallfahrt und Andechs wurde nach Altötting der bedeutendste Wallfahrtsort Bayerns. Deshalb ließen die Augustiner-Chorherren von Dießen, zu deren Wirkungsbereich der Andechser Berg damals gehörte, 1423 auf dem Platz der alten Burgkapelle eine große Hallenkirche für die zahlreichen Pilger errichten. Um den Einfluss der Dießener Chorherren zurückzudrängen, gründete Herzog Ernst von Bayern-München 1438 zur Betreuung der Reliquien und Pilger ein Chorherrenstift für Weltpriester. Sein Sohn Albrecht III., der in der Wallfahrtskirche bestattet wurde, wandelte das Stift im Jahr 1455 in ein Benediktinerkloster um.<sup>1172</sup>

Die enge Beziehung zu den Wittelsbachern und der Status als Wallfahrtsort mit kostbarem Reliquienschatz prädestinierte das Kloster Andechs geradezu für eine opulente Jubiläumsfeier. Ihr Beginn war auf den jährlichen Kirchweihstag, dem 28. September 1755, festgesetzt worden. Die Erteilung eines vollkommenen Ablasses für alle Jubelfeierteilnehmer hatte Papst Benedikt XIX. bereits in einer Bulle vom 18. Februar bewilligt. Die darauffolgende, aufwändige Einladungspolitik des Prälaten Bernhard Schütz wurde schon im Kapitel über die Veranstalter ausführlich besprochen.

Rechtzeitig vor dem Beginn der Feierlichkeiten wurden die verschiedensten Vorbereitungen getroffen. Nachdem der Innenraum der Kirche bereits vollständig im Rokokostil und mit unter anderem die Klostersgeschichte darstellenden Bilderzyklen erneuert worden war, durfte auch die ephemere Dekoration im Außenbereich nicht fehlen. Am Hauptportal der Kirche wurde eine Triumphpforte mit chronographischer Inschrift und zahlreichen Sinnbildern angebracht, im weiteren Umkreis stellte man Symbole und Embleme der *Heiligen Drei Hostien* und der beiden *Marianischen Gnadenbilder* auf, sowie auf die vergangenen drei Jahrhunderte sich beziehende Symbole und Inschriften. Um den erwarteten Ansturm der Gläubigen zu kanalisieren und Chaos zu verhindern, wurden bereits im Vorfeld Vorkehrungen getroffen. Da man am jährlichen Kirchweihstag und dem darauffolgenden Montag, auf den das Fest des Erzengels Michael fiel, traditionell besonders viele Wallfahrer erwartete, wurden an diesen Tagen keine Kleriker mit ihren Gemeinden zum Kreuzgang eingeladen. Um den Ansturm auf die Beichtstühle abzufangen, waren je zwei Franziskaner aus München und zwei aus Weilheim, sowie zwei Kapuziner aus München und noch andere Kleriker nach Andechs gerufen worden. In der Festwoche erteilten dann sowohl in als auch außerhalb der Kirche oft dreißig Beichtväter zugleich das Bußsakrament.

---

<sup>1172</sup> Vgl. BOSL, Karl (Hg.): *Andechs der heilige Berg. Von der Frühzeit bis zur Gegenwart*, München 1993.

Die Organisation der Jubiläumsveranstaltungen war im Wesentlichen abgeschlossen, als man im Kloster aus den *„Regensburger historischen Nachrichten“*<sup>1173</sup> [...] *unterm 4ten Septembris [über] eine Relation*<sup>1174</sup> folgenden Inhalts erfuhr: Diese informierte darüber, dass *„auf Hochfürstlichen Befehl [...] den 28. Septembris ein feyerliches Danck-Fest wegen des vor 200. Jahren am 25. Septembris zu Augspurg geschloßnen Religions-Frieden gehalten werden [soll].“*<sup>1175</sup> Die Festschrift gibt den Inhalt der Relation im Folgenden ziemlich wortgetreu wieder. Demnach sollte diese Anordnung acht Tage vor Beginn nach dem Kirchengebet von den Kanzeln verkündet, samstags den 27. September eingeläutet und am Sonntagmorgen mit allen Glocken geschlagen werden. Der Gottesdienst sollte zur gewöhnlichen Zeit beginnen. Der Ablauf wurde von der evangelischen Obrigkeit genau festgelegt: So sollte zur ersten Lektion das erste Kapitel Zacharias verlesen werden und zur zweiten der 138. Psalm. Die Amtspredigt behandelte Jesaja 26 Vers 1-3, während am Nachmittag über Galater 6 Vers 16 gepredigt werden sollte. Nach der Predigt soll *„wie an andern Festen ein besonderes von einem Hochlöbl. Consistorio vorgeschriebenes Dank-Gebeth verlesen, und nach dem Gebethe, wo es sich thun lasset, das Te Deum laudamus gesungen [werden].“*<sup>1176</sup> Der Verfasser der Festschrift resümiert, wenn die Protestanten *„sich aus einem betauerlichen Irrwohn“* heraus verpflichtet fühlten, ein Dankfest dafür anzustellen, dass sie über zweihundert Jahre *„in einen ihrer Seel höchst schädlichen Frieden gelebet“*, sei es für den Klosterkonvent *„aus Warheits-Grund“* eine umso größere Pflicht, an eben genau diesem 27. September dem Allmächtigen ein Lob- und Dankopfer darzubringen, weil er das Kloster und das ganze Bayernland während des Abfalls von der Römisch-Katholischen Kirche und dem darauffolgendem Religionskrieg *„in dem wahren, Catholisch, und allein seeligmachenden Glauben“* beschützt habe. Den Protestanten gelte ein *„hertliches Mitleiden“* und man rufe *„mit einem von dem H. Geist bestrallten Zacharia zu dem Vatter der Liechtern, daß er in Ansehung ihres geneigten Willens ihnen wolle geben die Erkenntnuß des Heyls, und sie erleuchten, als welche sitzen in der Finsternuß, und in dem Schatten des Tods, und samt den Ihrigen unsere Füß richten auf den Weeg des Friedens.“*

In diesem Sinne wurde die nun quasi zum ‚Gegenjubiläum‘ erweiterte Festoktav unter dem Läuten aller Glocken am Samstagnachmittag um 3 Uhr feierlich eröffnet. Nachdem man vom Kurhaus Bayern die Schlüssel zur heiligen Kapelle erhalten hatte, wurden die *Heiligen Drei Hostien* auf dem oberen Choraltar ausgesetzt und die erste Jubiläumsvesper vom Andechser Abt Bernhard gehalten. Um den Gläubigen noch einmal zu verdeutlichen, an welchem Gnadenort sie sich befinden, war der Prediger Meinrad Moosmüller OSB von seinem Abt beauftragt worden, um 16.30 Uhr eine Eröffnungsrede zu halten unter der Überschrift: *Kommet*

---

<sup>1173</sup> Kurtz-gefaßter Historischen Nachrichten zum Behuf der Neuern Europäischen Begebenheiten, Auf das Jahr 1755. (Mit Röm. Kayserl. Majestät allergnädigstem Privilegio.) XXXVI<sup>tes</sup> Stück. In sich haltend POLITICA. Im Monat September. Regensburg 1755.

<sup>1174</sup> FS ANDECHS, S.41.

<sup>1175</sup> Ebd.

<sup>1176</sup> Kurtz-gefaßter Historischen Nachrichten, S.41.

*und lasset uns hinauf steigen auf den Berg des Herrn.* Nach Ende des ersten Seelenamtes wurden die *Heiligen Drei Hostien*, wie auch an den folgenden Tagen, zurück in die kurfürstliche Kapelle gebracht und eingeschlossen.

Während der Festoktav thematisierte man die zeitgleich stattfindende Jubiläumsfeier der protestantischen Gemeinde Augsburgs offensichtlich nicht weiter. Vielmehr scheint diese erst in der nach der Feier erschienenen Jubiläumsschrift erwähnt worden zu sein.

Im Zentrum der Festoktav standen die auf dem Heiligen Berg verehrten Reliquien, wegen derer allein zwischen 1622 und 1626 über 500.000 Pilger nach Andechs gekommen<sup>1177</sup> und wo während der vergangenen dreihundert Jahre 22.844 marianische Wunder aufgezeichnet worden<sup>1178</sup> seien. Alle Festpredner bestärkten die anwesenden Pilger im Glauben an die Wirkmächtigkeit der verehrten Reliquien und bekräftigten die biblischen Wurzeln des Reliquienkults gegen die Aussagen der Reformatoren. So referierte etwa der Benediktbeuerner Festpredner Pater Marianus Wourstn in seiner Predigt über den heiligen Berg Andechs als „*ein Hauß Gottes, und Porten des Himmels*“<sup>1179</sup> über das Alter der *Heiligen Drei Hostien* und zog Parallelen in die Antike und deren Feste. Der Benediktinerpater Veremund Eisvogel nannte den Berg Andechs in seiner Lobrede „*Ein drey Mahl unüberwindliche Zufluchts-Burg*“<sup>1180</sup> und verglich die mächtigen Städte und Festungen der Antike, die alle von der Zeit zerstört worden seien, mit dem Kloster Andechs, welches mit Marias Hilfe allen Widerwärtigkeiten getrotzt habe. Denn die Andechser Reliquien hätten als „*himmlische Guarnison*“ über das Kloster gewacht. Solange die Gläubigen auf den Heiligen Berg Andechs wallfahrten, auf dem in den letzten dreihundert Jahren viele tausend „*an Leib, und Seel hart betrangte Christen ihren erwünschten Schutz, Trost, und Hülf haben glückseelig gefunden,*“ hätten sie nichts zu befürchten. Dagegen stellt Eisvogel das Schicksal der „*prallerische[n] Stadt Magdeburg*“<sup>1181</sup>, die von Tilly besiegt worden sei, um seinen Zuhörern zu verdeutlichen, wie wichtig der Schutz der von den Protestanten verachteten Heiligenreliquien ist. Auch der aus dem Kloster St. Ulrich und Afra in Augsburg eingeladene Prediger Pater Maurus sprach in seiner Lobrede über den „*Himmel auf Erden, oder De[n] Heilige[n] Berg Andex, Wegen denen hochheiligsten dreyen Hostien, wegen denen zweyen wunderthätigen Gnaden-Bildern Mariae, und unzählbaren schätzbaristen Reliquien deren Heiligen Gottes, Dann wegen deren zu allen Zeiten in größter Anzahl sich einfindenden Wallfahrteren Glückseeligkeit Dem wahren Himmel gantz ähnlich.*“<sup>1182</sup>

Am letzten Sonntag der Festwoche übernahm der Andechser Abt selbst die Zelebration des Hochamtes. Danach begannen die Vorbereitungen für die Jubiläumsprozession, in der Figuren mitgetragen wurden, die sich auf das dreifache Säkulum bezogen. Der Umzug machte an vier

---

<sup>1177</sup> FS ANDECHS, S.98.

<sup>1178</sup> Ebd., S.101.

<sup>1179</sup> Ebd., S.115.

<sup>1180</sup> Ebd., S.137.

<sup>1181</sup> Ebd., S.158.

<sup>1182</sup> Ebd., S.161.

nicht näher angegebenen Stationen halt, wo unter Herumtragen der *Heiligen Drei Hostien* in einer großen, kostbaren Monstranz jeweils der Segen erteilt wurde. Unter Pauken und Trompeten sang man einen *Hymnus Pagne Lingua*, also ein Lied in der Volkssprache. Die Kavallerie schoss mehrmals Geschützsalven ab. Mittags gegen 11.30 Uhr kehrte der Prozessionszug zur Wallfahrtskirche auf dem Heiligen Berg Andechs zurück, wo die Jubiläumsoktav unter dem Schall von Pauken und Trompeten, heftigen Geschützfeuer und dem Läuten aller Glocken ihr Ende fand.

### 6.5.3 Dominikaner Kloster Obermedlingen 1751

Ein Jubiläum ganz anderer Art feierte das Dominikanerkloster Obermedlingen vom 26. September bis zum 3. Oktober 1751. Das 1260 gegründete Kloster befand sich in Schwaben und damit im Herrschaftsgebiet Ottheinrichs von Pfalz-Neuburg. Dieser hatte 1542 das lutherische Bekenntnis in seinem Fürstentum eingeführt. Zu dieser Zeit lebten im Kloster zwanzig Dominikanernonnen, die ab 1544 einen evangelischen Prädikanten unterstellt wurden, den Ottheinrich für dieses Gebiet eingesetzt hatte. Da die Nonnen nicht konvertieren wollten, waren sie zahlreichen Repressionen ausgesetzt. So brannte im Folgejahr die Klosterkirche aufgrund von Brandstiftung nieder und wenig später ließ Ottheinrich die Nonnen über Monate auf dem Lauinger Schloss gefangen halten. Nach dem Augsburger Religionsfrieden 1555 wurde das Kloster aufgelöst und seine Güter eingezogen. Die Herrscherfamilie war zwischenzeitlich zum Calvinistischen Glauben übergetreten. Erst Wolfgang Wilhelm von Pfalz-Neuburg konvertierte zurück zum katholischen Glauben. Auf diese Weise bestanden in der historischen Kurpfalz katholische, lutherische und calvinistische Konfession nebeneinander, was im Alten Reich einen seltenen Ausnahmefall darstellte.<sup>1183</sup>

Im Jahr 1651 ließ Herzog Wolfgang Wilhelm das Kloster Obermedlingen an den Dominikanerorden zurückgeben, der es aufgrund der mehrkonfessionellen Lebensbedingungen in diesem Gebiet in einen Männerkonvent umwandelte. Die Mönche setzten das Kloster ihren Möglichkeiten entsprechend wieder instand. Da die Klosterkirche völlig zerstört war, ließ der Konvent zwischen 1666 und 1672 ein neues kleines Gotteshaus errichten. Während des Pfälzischen Erbfolgekrieges fielen französische Truppen in das Gebiet ein, plünderten und verwüsteten den ganzen Landstrich. Damals war der Obermedlinger Klosterkonvent auf Spenden der umliegenden Ortschaften angewiesen. Im Jahre 1700 hatte sich die finanzielle Lage des Klosters schließlich so sehr verbessert, dass genügend Mittel für den notwendigen Neubau des Klosters und einer Stiftskirche vorhanden waren. Diese wurde 1721 vom Augsburger Weihbischof Johann Jakob Mayer geweiht, obwohl die Innenausstattung noch nicht fertiggestellt war.

---

<sup>1183</sup> SCHINDLING, Anton/ ZIEGLER, Walter: Kurpfalz - Rheinische Pfalz und Oberpfalz, in: Dies. (Hgg.): Die Territorien des Reichs im Zeitalter der Reformation und Konfessionalisierung. Bd. 5: Der Südwesten, Münster 1993, S.8-49.

Somit konnten die Dominikanermönche von Obermedlingen auch die Planung einer Jubiläumsfeier ins Auge fassen. Der einhundertste Jahrestag der Rückgewinnung des Klosters und damit der Triumph des alten katholischen über den neuen protestantischen Glauben war der willkommene Anlass, um ein achttägiges Lob-, Dank- und Jubelfest zu veranstalten. Die Obermedlinger legten in ihrer Festschrift den Schwerpunkt deshalb auch nicht auf das stolze Alter von immerhin bald fünfhundert Jahren, die seit der ersten Stiftung durch Walter II. von Faimingen im Jahr 1260 vergangen waren. Sondern man lud alle Gemeinden der umliegenden katholischen Orte ein, an der Jubiläumsfeier teilzunehmen, um Gott dafür zu danken, dass das Kloster, welches sich über hundert Jahre in lutherischen Händen befunden und trotz widrigster Umstände erhalten geblieben sei, wiederum hundert Jahre zuvor zurückgegeben werden musste.

Allerdings fiel die Festoktav hier im Vergleich mit den anderen untersuchten Klöstern deutlich bescheidener aus und beschränkte sich im Wesentlichen auf die Gottesdienste.<sup>1184</sup> Es gab auch keine große Jubiläumsprozession. Allerdings seien die eingeladenen Gemeinden „*tächlich [...] mit Creutz und Fahnen in einer Zahl-reichen Procession eingetroffen*“ und nach dem Gottesdienst „*in schönster Ordnung, zur Auferbauung deren häufig zusehenden Lutheraneren*“<sup>1185</sup> wieder nach Hause gezogen.

Im Vorfeld der Jubiläumsfeier war man sich im Kloster offensichtlich etwas unsicher, mit wie vielen Teilnehmern man rechnen konnte. Der Autor vermerkt hierzu, dass an den Tagen vor der geplanten Festivität ein „*turbulentes Wind- und Regen-Wetter*“ geherrscht habe, dass „*die Andacht in vielen zu verhindern drohete*.“ Aber das Wetter besserte sich und am Sonntag, dem ersten Tag der Festoktav war die Kirche „*von unterschiedlichem Volck, auch vielen Lutherischen vollkommen besetzt*.“<sup>1186</sup> Immerhin wurden während der Jubiläumswoche über 8000 Kommunikanten gezählt.

Wie in anderen Klöstern hatte man auch im Dominikanerkloster Obermedlingen für das bevorstehende Jubiläum die üblichen Festvorbereitungen getroffen. Papst Benedikt XIV. hatte für die gesamte Oktav einen vollkommenen Ablass bewilligt und der zuständige Ordinarius gab seine Zustimmung zur Jubelfeier. So schickte man die Einladungen an die Geistlichen und Pfarrer der umliegenden Gemeinden, damit sie das Jubiläum von der Kanzel verkündeten und die Gläubigen zur Teilnahme einluden. Für die Gestaltung der Gottesdienste lud man die Prälaten der Benediktinerklöster Elchingen, Neresheim, Donauwörth, Fultenbach und Deggingen ein, den Prälaten des Prämonstratenser-Klosters Roggenburg, den Probst des Augustiner-Chorherren-Reichsstifts Wettenhausen, sowie den Abt des Zisterzienserklosters

---

<sup>1184</sup> Wobei es natürlich auch zahlreiche andere „einfach gehaltene“ Jubiläumsfeiern im 17. und 18. Jahrhundert gab, da der Aufwand von den finanziellen Mitteln der Klöster abhing und gerade die Klöster in der Pfalz waren oft arm. Siehe Aufsatz KNEDLIK, Manfred: „O glückseligstes Sechstes Saeculum!“ Zu den Säkularfeiern der Klöster Reichenbach und Walderbach im 18. Jahrhundert, in: Oberpfälzer Kulturbund (Hg.): Burgen und Klöster, Stadt und Fluss. Festschrift zum 36. Bayrischen Nordgautag in Nittenau, Nittenau 2006, S.171-176, S.171.

<sup>1185</sup> FS OBERMEDLINGEN, Bericht, S.C.

<sup>1186</sup> FS OBERMEDLINGEN, Predigten, S.1.

Kaisheim. Sie alle wählten aus ihrem Konvent einen Festredner aus, der die Predigt vor dem Hochamt hielt.

Der Beginn der Jubiläumsoktav wurde auf 26. September 1751 festgesetzt, weil der Predigerorden am eigentlichen Festtag der Rückgabe das Fest *Mariae de mercede redemptionis Captivorum* beging. Auf diese Weise schloss die Festoktav den 3. Oktober mit ein, auf den das Haupt- und Titularfest der vom Kloster betreuten Erzbruderschaft des heiligen Rosenkranzes fiel. Dabei dürfte das Titularfest eher der Hauptgrund für die Verlegung der Feierlichkeiten gewesen sein. Denn die Bruderschaften waren in den konfessionellen Mischgebieten noch stärker als in den traditionell katholischen Gegenden eine wichtige Institution zur Pflege und Bewahrung des katholischen Glaubens. Jedenfalls bildete das Titularfest der Erzbruderschaft vom heiligen Rosenkranz am letzten Sonntag der Festoktav den eigentlichen Höhepunkt.

Damit das Kloster als „*hundertjährige Braut*“ glänzen konnte und die Jubiläumsbesucher nach der Andacht etwas zu lesen und zu sehen hätten, seien zwei Triumphporten und weitere Ephemeren errichtet worden.<sup>1187</sup> Auf dem ersten Triumphbogen waren das Datum der Rückgabe, ein Ölgemälde Wolfgang Wilhelms von der Pfalz, des ersten Stifters Walter von Faimingen, sowie dem Hl. Dominikus, der Jungfrau Maria und Balthasar Mayr zu sehen. Überall auf dem Klostergelände waren Inschriften angebracht. Am Fuß der Ehrenpforte auf dem Boden lag Luther mit einem aufgeschlagenen Buch, worin eine Inschrift aus Jes. 65.20 zu lesen stand: „*Ein Kind, das hundertjährig ist, soll sterben.*“ In der Festschrift werden noch weitere ephemere Bildnisse beschrieben, die alle das abgeschaffte Luthertum und entsprechende Bibelbezüge zum Thema hatten. Auch die Arche Noah diene als Sinnbild des Klosters und des wiedereingeführten katholischen Glaubens. An der kleineren Kirchenpforte, durch die die Gläubigen beim täglichen Gottesdienst ein- und ausgingen, war ein zweiter in Öl gemalter Triumphbogen aufgestellt. An seiner rechten Seite stand eine Figur mit Gebetbuch und auf der anderen *Justitia* mit Schwert und Waage. Oben auf dem Ehrenbogen stand mittig ein Thron, auf dem Wolfgang Wilhelm von der Pfalz saß. Vor ihm kniete Pater Urban Brück, der das Kloster hundert Jahre zuvor zurückempfing. An der äußeren Tür hatte man einen chronologischen Schild aufgehängt, der die Gläubigen auf den Ablass hinwies.

Die geladenen Festredner nutzten ihre Predigt, um die Geschichte der Reformation und des Klosters aus katholischer Sicht zu erzählen, wobei der wahre Glaube am Ende den Sieg davontrug. In diesem Sinne hielt der Subprior des Klosters Elchingen, Pater Kurz, seine Lobrede über *Die entführte, und wiederum eingeführte Testamentische Arch.* Der Roggenburger Prediger Ignatius Hausen hatte als Titel seiner Festrede *Dreyfach beglückter Vortheil über Einen Feind* gewählt. Er setzte auf biblische Gleichnisse und begann seine Predigt mit Erzählungen über die biblischen Heerführer Moses, Abraham und Josua, bevor er darauf zu sprechen kam, dass seit der Verkündung von Luthers Thesen bereits mehr als zweihundert Jahre vergangen seien. Von den Pfalzgrafen wäre Friedrich derjenige gewesen, „*welcher das*

---

<sup>1187</sup> FS OBERMEDLINGEN, Bericht, S.C.

*noch rauche, und ungehobelte Lutherthum in seine Lande eingeführet. Otto Heinrich sein Nachfolger wollte die Sach verbessern, da er mit der von Melanchtone geschmidteten, und bißhero noch ungeschmidteten Augspurgischen Confession nur aus Übel ärger machte.*“ Seine Nachfolger hätten dann den „Zwinglischen“, „Ubiquistischen“ und Calvinisten Tür und Tor geöffnet. Auch das Kloster sei den Ketzern zum Opfer gefallen, bis Wolfgang Wilhelm den katholischen Glauben wiedereinführte und die enteigneten Klöster zurückgab.

Hausen gliederte seine Festrede in drei Teile. Im ersten sprach er über die Wiederherstellung der Anbetung der heiligen Sakramente in der Kirche. Er verglich das Kloster mit den Israeliten, die *„unter dem bitteren Joch der Dienstbarkeit verschiedener mächtigen Feinde schwitzen [mussten], biß es Gott gefallen die Feind zu tilgen.“*<sup>1188</sup> *„Der in seinem blinden Anhang noch lebende Luther“* habe aus der Kirche alles verbannt, *„was nur heilig, und erlaubte hingegen, was eines jeden Sinnlichkeit, und Begierden angenehm.“* Das heilige Sakrament der Taufe habe Luther zwar beibehalten, *„jedoch die Geheimnuß-volle, und schon in der ersten Kirch gebräuchliche Ceremonien, damit er mit uns Catholischen nur nichts gemeines hätte, mußten außgemusteret“*<sup>1189</sup> werden. Aber nun sei der Feind aus dem Weg geräumt, Tugend und Heiligkeit hätten sich im Kloster Obermedlingen erneut emporgeschwungen und *„die Ehr, die Anbettung, der Gebrauch des Allerheiligsten Altars-Geheimnuß“* seien nach *„Ausreutung des Lutherthums“* wiederhergestellt worden. *„Die tägliche Aussetzung der vermenschten Gottheit während disem acht-tägigem Danck-Opffer“* sei das Ziel von Gottes Milde *„und des beglückt-erhaltenen Vortheils: eine vollkommene Nachlassung der Sünden, die Belohnung derer häufig-ankommenden Fremdlingen. Dises zum Trost der Glaubigen, zu Spott und Beschämung der Ketzer.“*<sup>1190</sup>

Der zweite Schwerpunkt von Hausens Festrede lag in der Belehrung der Gläubigen über den Gebrauch des heiligen Rosenkranzes. Da auch protestantische Zuhörer anwesend gewesen sein dürften, bot die Jubiläumsfeier der katholischen Geistlichkeit eine hervorragende Möglichkeit, den Andersgläubigen zumindest den Marienkult als ein Kernelement des Katholischen näherzubringen. Deshalb wurden an dieser Stelle ausführlich die Bedeutung Marias und ihre Stellung als Gottesmutter hervorgehoben. Denn *„wer für die Ehr der eingefleischten Gottheit streitet, ist zugleich beeyfferet die Ehr Mariä zu retten.“* Und die Ehre, die man der Mutter, der Königin, erweise, gehe auf den Sohn, den König über. Doch *„wie tollsinnig, ja mehr als teuflisch Lutherus wider Mariam getobet, zeigen seine Schriften.“*<sup>1191</sup> Aber der *„heilige Rosen-Krantz sei es, [dessen] Flor, und Gebrauch fast hundert Jahr unter denen Disteln der ketzerischen Irr-Lehr allhier verborgen ware, anjetzo aber, nachdem das schädliche Unkraut des Lutherthums ausgereutet, gleich einem hundert-jährigen Aloe zu blühen angefangen.“*<sup>1192</sup> Kraft des Rosenkranzes hätte der Predigerorden, kaum dass er zurückgekehrt sei, die Häresie

---

<sup>1188</sup> FS OBERMEDLINGEN, Predigten, S.42.

<sup>1189</sup> Ebd., S.43.

<sup>1190</sup> Ebd., S.48.

<sup>1191</sup> Ebd., S.50.

<sup>1192</sup> Ebd., S.51.

aus dem Feld geschlagen und überall sei wieder das Lob Mariens erschallt. Würden die in der Nachbarschaft wohnenden Glaubensgegner nur mit unparteiischen Augen sehen, würden sie sofort auch die Diener Mariens. Denn sie sei *“die beste, und nützlichste Mittlerin bey dem Mittler ihrem Sohn.“*<sup>1193</sup> Es sei der Rosenkranz, der den Menschen alles, was von Gott begehrt werden könne, verschaffe.

Am Ende seiner Rede kommt Hauser schließlich auf die Wichtigkeit der Einhaltung der (göttlichen) Gesetze und den Flor der Wissenschaft zu sprechen. Müntzer als Lehrling Luthers habe die Bauern angestiftet, *„den Regierungs-Stab führen zu wollen“*, obwohl ihnen *„der Pflug gebühret.“*<sup>1194</sup> So hätten sie ganz Schwaben, Thüringen, Franken und das Elsass verwüstet. Aber auch diesen Feind habe man durch Gottes Gnade besiegt.

Aus ähnlichen Themenschwerpunkten wählte auch der Chorherr Stephan Seiz aus dem Kloster Wettenhausen den Stoff für seine Jubiläumspredigt unter dem Titel *Die in dem Löblichen Gottes-Hauß Medlingen feyerlich angestellte Acht-Tägige Andacht ist das Andencken deß von hundert Jahren erhaltenen der Triumphirlichen Siegs der Heiligkeit.*<sup>1195</sup> Ebenso der Fuldenbacher Prediger Pater Riedlmiller<sup>1196</sup> und der Subprior von Neresheim, Pater Tassilo Lucas, der unter der Überschrift: *Danckbares Hundert-jähriges Zeugnuß Göttlicher Ehre und Herrlichkeit*<sup>1197</sup> predigte. Er erklärte den Zuhörern, dass Luther zwar das heilige Messopfer als Theatervorstellung geschmäht und verworfen, aber das *Halleluja* und den Hymnus *Gloria in excelsis Deo* bestehen lassen habe. Deshalb würde der heilige Lobgesang nun *„ein entsetzlicher Donner-Knall seyn, wann wir es bey disem Jubel-Jahr wider ihne und seinen angestellten Greuel und Unheyl feyerlichst anstimmen.“*<sup>1198</sup> Denn Luther habe die Tempel entehrt, die zur Andacht bewegenden Bilder ausgerottet, das Priestertum abgeschafft und alle Nonnen und Mönche aus den Klöstern vertrieben.

Außerdem sprach er über den Ordensgründer Dominikus, dessen Orden vom Papst zum Predigen und für das Seelenheil eingesetzt worden sei. Papst Urban IV. habe ihn deshalb als *„rechten Arm der Kirchen“* bezeichnet.<sup>1199</sup> Über den Predigerorden und seinen Gründer sprachen auch der Benediktinerpater Michael Grazer aus dem Kloster Donauwörth, der Dominikus zum Hauptthema seiner Festrede machte und Pater Anselm Molitor aus dem Kloster Deggingen. Grazer erklärte den Zuhörern, dass *„Dominicus wider die Albigenser zu Feld ist gegangen [... und] 200000. Als Büsser der Kirchen zurück gegeben“*<sup>1200</sup> habe. *„Was dem H. Vatter Dominico die Albigenser, das [seien] seinen Ordens-Söhnen die Verwandte der Lutherischen Uneinigkeit“*<sup>1201</sup> gewesen. *„Gleichwie der H. Dominicus wie eine Sonne die*

---

<sup>1193</sup> Ebd., S.52.

<sup>1194</sup> Ebd., S.54.

<sup>1195</sup> Ebd., S.92.

<sup>1196</sup> Ebd., S.143: *„Der nach seiner Zersthörung wiederum aufgebaute/ nunmehrö schöner blühende/ und mehrer Früchten bringende Weinberg Closter und Gottes-Haus Ober-Medlingen.“*

<sup>1197</sup> Ebd., S.65.

<sup>1198</sup> Ebd., S.66.

<sup>1199</sup> Ebd., S.85.

<sup>1200</sup> Ebd., S.132.

<sup>1201</sup> Ebd., S.134.

*Albigensische Finsternuß, und die Blindheit deren hingegangenen zum weichen gezwungen [...] so habe der Prediger-Orden mit ihren Wissenschaftten das Fell von denen erblendten Augen deren Lutheranern abzustreifen sich beflissen.*<sup>1202</sup> Denn die Gemeinsamkeit Luthers mit den Albigensern sei gewesen, dass „*er mit ihnen an die Gegenwart Christi im Altars-Sacrament, Verehrung der Heiligen, besonders der Jungfräulichen Mutter, und an das Buß-Leben die vergiffte Zähn*“ angesetzt habe.<sup>1203</sup>

Wie bereits erläutert, war es ein beliebter Topos der Jubiläumspredigten, einen Ordensgründer und Heiligen als Bezwinger einer zu dessen Lebzeiten aufgekommenen Ketzerbewegung in Szene zu setzen. Auch Pater Molitor fragte in seiner Ehrenrede: „*Wo hat wohl jemahlen von Errichtung des H. Prediger-Ordens biß auf dise Stund ein Irr-Geist den Kopff hervor gethan, der nit alsogleich den gantzen H. Dominicaner-Orden in denen Haaren hatte? Ware nit auch so gar der erste Ursprung des H. Dominicaner-Ordens schon der endliche Untergang der schwürigen Albighenser-Ketzer?*“<sup>1204</sup>

Wie die meisten Klosterkirchen besaß auch die Obermedlinger Reliquien und zwar einen „*jüngsthin erst dem Hoch-löblichen Gottes-Hauß Zweiffels ohne aus besonderer Anordnung Gottes verehrte[n] heilige[n] Leib*“ und einen „*heiligen Creutz Particul*“ aus der Zeit vor der Auflösung des Klosters.<sup>1205</sup> Nachdem Molitor dies erwähnt hatte, wandte er sich an die Lutheraner: „*O ihr Herren Lutheraner! hier muß ich euch etwas in das Ohr sagen. Wann ihr etwann mit dem Ketzerischen Eunomio oder Vigilantio wider die heilige Reliquien, und Gebein deren Heiligen zu lästern gesinnet wäret, haltet ein wenig zurück, lernet zuvor aus denen uralten heiligen Kirchen-Vättern.*“<sup>1206</sup> Im Anschluss zählt er die Schriften der Kirchenväter mit Stellenangabe und Bibelbelegen auf, die er zitiert, um zu beweisen, wie wunderkräftig die Reliquien sind.

Der letzte Sonntag bildete mit dem Titularfest der Erzbruderschaft vom heiligen Rosenkranz den Höhepunkt der Jubiläumsfeierlichkeiten. Obwohl an diesem Tag nur die Pfarrgemeinde von Frauen-Riedhausen mit Kreuz und Fahnen einzog, sei für die ab morgens 6 Uhr bis nachmittags 13.30 Uhr „*hauffen-weiß ankommenden andächtigen Rosen-Krantz-Brüder- und Schwestern die Kirch schier zu eng, und deren Beicht-Vättern und Beicht-Stühlen zu wenig*“ gewesen.<sup>1207</sup> Bevor der Abt des Zisterzienserklosters Kaisheim um 9 Uhr das feierliche Pontifikalamt anstimmte, hielt sein Prior, Pater Michael de la Pesterie, seine Predigt unter dem Titel: *Closter und Gottes-Hauß Ober-Medlingen, Ein fruchtbare Mutter Sara durch Agar verfolgt: Aber eben darum desto geseegneter in Ihren Kinderen.*<sup>1208</sup> Er stellte Hagar und Sarah einander gegenüber und verglich sie, wobei Hagar die Lutheraner symbolisierte. Auch wies er darauf hin, dass das Kloster bald 500 Jahre alt würde und damit der nächste Jubiläumsanlass

---

<sup>1202</sup> Ebd., S.135.

<sup>1203</sup> Ebd.

<sup>1204</sup> Ebd., S.176.

<sup>1205</sup> Ebd., S.189.

<sup>1206</sup> Ebd., S.189.

<sup>1207</sup> Ebd., S.205.

<sup>1208</sup> Ebd., S.206.

ins Haus stünde. De la Pesterie resümiert, wenn er das herumliegende Land betrachte, dann sehe er, dass „*der ketzerische Irrthum noch neben der Catholischen Glaubens-Lehr stehet, und die Kinder des Liechts seynd mit denen Kindern der Finsternuß vermischet.*“<sup>1209</sup> Es sei der Verdienst der Obermedlinger Dominikaner, dass „*das gute Getreyd durch dises gefährliche Unkraut nicht gänzlich erstecket.*“ Auch die Marianische Erzbruderschaft des heiligen Rosenkranzes, deren Festtag man heute begehe, habe mit ihren Gebeten für den Sieg der katholischen Wahrheit gesorgt.<sup>1210</sup>

An diesem Nachmittag wurde gegen 1 Uhr zu einer zweiten Predigt mit allen Glocken geläutet, und zwar für die *Rosarianische Schluss- und Dankpredigt* von Pater Angelus Rhem. Er resümierte über die vergangene Festoktav, dass das Kloster Obermedlingen als Braut sicher heimgeführt worden sei und die Marianische Kongregation dabei als Brautführer und Schutz fungiert habe. Er gliederte seine Abschlussrede in drei Teile, um zu zeigen, erstens wie stark und zahlreich, zweitens wie streitbar und siegreich und drittens, wie privilegiert und gnadenreich die Marianische Rosenkranzbruderschaft sei.

So habe schon Alanus de Rupe, „*jener Marianische Rosenkrantz-Apostel*“, vor dreihundert Jahren über 50.000 Rosenkranz-Brüder und -Schwestern angeworben und eigenhändig eingeschrieben.<sup>1211</sup> Der Rosenkranz sei das Zeichen, dass es sich um einen römisch-katholischen Christen handle. Denn wenn man einen neu bekehrten Indianer oder Chinesen frage, „*was er für ein Zeichen habe des wahren Glaubens*“, so würde er neben dem Kreuz einen Rosenkranz aufweisen. Oder bei Toten auf der Straße erkenne man am Rosenkranz, den sie bei sich trugen, dass es Christen seien und könne so für ein christliches Begräbnis sorgen.<sup>1212</sup> Aber da „*Lutherus nit mehr Catholisch seyn [...] also auch einen gantz neuen Himmel für sich und die Seinige*“ schmieden wollte, „*hat er gleich nach dem Christlichen Zeichen des Creutzes auch den heilige Rosenkrantz ausgemusteret.*“<sup>1213</sup>

Die Marianische Erzbruderschaft sei als königliche Leibgarde stark genug, um am Ende der achttägigen Festlichkeit die hundertjährige Braut Obermedlingen sicher heimzuführen und zu beschützen. Denn die höchsten Kirchenoberhäupter hätten der Erzbruderschaft mit dem vollkommenen Ablass, welcher erreicht werde mit der täglichen Anbetung des Rosenkranzes, der Teilnahme an der monatlichen Prozession, der Beichte und der heiligen Kommunion, die Hauptschlüssel des Kirchenschatzes anvertraut. So könne jedes Mitglied, dass die fünf Altäre einer Rosenkranzbruderschafts-Kirche besuche und vor jedem Altar fünf *Vaterunser*, sowie fünf *Ave-Maria* bete, soviel Ablass gewinnen, als wenn es die sieben Hauptkirchen Roms besucht habe und damit auch jederzeit durch eine solche Andacht und den gewonnenen Ablass eine Seele aus dem Fegefeuer erlösen.<sup>1214</sup>

---

<sup>1209</sup> Ebd., S.226.

<sup>1210</sup> Ebd., S.231.

<sup>1211</sup> Ebd., S.246.

<sup>1212</sup> Ebd., S.246.

<sup>1213</sup> Ebd., S.247.

<sup>1214</sup> Ebd., S.255. Es handelt sich also auch hier um einen vollkommenen Ablass.

Zum Abschluss seiner Predigt rief Rehm die Zuhörergemeinde auf, dass ein jeder sein marianisches Geschoss und Waffen nehmen möge, oder ein anderes Dank- und Freudenfeuer oder Salve abgeben, für Papst Benedikt XIV., für das Kurhaus Pfalz, sowie für langwährende glück- und segensreiche Regierung der hohen Prälaten, die während der Oktav die Hochämter gesungen hätten, für die Festredner und für die Pfarrer und Seelsorger, die sich mit ihren Pfarrkindern so zahlreich eingefunden hätten.<sup>1215</sup>

*„Aber auch denen Herren Lutheranern, welche sich täglich so wohl bey denen Predigen, als auch anderen Gottes-Diensten so fleißig, und Zahl-reich eingefunden habe; solle zu einiger Erkenntlichkeit (ob sie schon nit viel auf den Rosenkrantz halten) ein solches Salve nicht versagt werden, daß sie durch solches unser Andachts-Feuer von Gott möchten erleuchtet werden, das wahre Liecht nit in einer finster und rußigen Laterne, sondern auf den wahren Leuchter zu suchen.“*<sup>1216</sup> Aber Luther, der vor zweihundert Jahren das Licht im Kloster und an anderen Orten ausgeblasen habe, gebühre ein extra großes Salve der Qual und der Pein, auf das Medlingen vor einem solchen Gast sicher sei.

Rehm ist es an dieser Stelle wichtig zu betonen, dass aber die Herren Lutheraner nicht glauben sollten, dass das was er und die vorhergehenden Prediger von Glaubens- und Religionsachen geredet hätten, dahin gehe, dass man ihnen deshalb das alte gute nachbarschaftliche Verständnis und die Freundschaft absagen und einen Krieg oder Feindseligkeit ankündigen wolle.

Damit nimmt die Abschlusspredigt eine Aussage aus der Vorrede der in der Festschrift wieder auf. Hier hatte man im kurzen Abriss der Geschichte des Klosters darüber berichtet, dass die Mönche während des Franzoseneinfalls erneut aus dem Kloster vertrieben, in der Folge Obermedlingen stark verarmt und auf Spenden aus den Dörfern angewiesen gewesen sei. Dabei wird besonders hervorgehoben, dass sogar die Lutherische Reichsstadt Giengen die Mönche durch großzügige Spenden unterstützt habe, was man noch immer in dankbarem Gedenken halte. Hier wird die besondere Situation im konfessionellen Mischgebiet deutlich. Die Geistlichkeit verurteilt den protestantischen Glauben fast noch leidenschaftlicher als in den katholischen Kerngebieten. Allerdings ist man hier sehr darauf bedacht, einen Unterschied zu machen, zwischen den Reformatoren und deren Anhängerschaft. Er erklärte den lutherischen Zuhörern, dass die Prediger unparteiisch über Sachen geredet hätten, die ihnen die historischen Umstände der verflossenen Zeiten und die authentische Geschichtsbeschreibung diktierten. *„Was die Glaubens- und Religions-Sachen anbelanget, sei das Zaucken zwischen unseren, und ihrigen Predigern nichts neues, sondern was altes, würde auch so bald kein End nehmen, biß sich endlichen in der That war machen [...] die Vorsagung des Göttlichen Mundes: [...] Es wird ein Hirt und ein Schaaf-Stall werden.“*<sup>1217</sup>

Die Obermedlinger Dominikaner wüssten nicht und fragten auch nicht nach, was die Lutheraner gepredigt und für ein Jubelfest gehalten hätten, als sie in der Region vor zweihundert Jahren

---

<sup>1215</sup> Ebd., S.259.

<sup>1216</sup> Ebd.

<sup>1217</sup> Ebd., S.261.

ihren Glauben eingeführt und die Braut entführt hätten. Doch wer solle es verdenken, dass der Obermedlinger Konvent und die Katholischen ein Freudenfest veranstalten, weil sie vor hundert Jahren ihren Besitz zurückerhalten hätten, der so lang verloren gewesen sei.

Die Lutheraner sollten die Jubiläumsfeier des Klosters „*und was von geschehenen Sachen auf der Cantzel sei geredet worden, nit anders ansehen, als eine öffentliche Abrechnung, ob ihr in euren Hundert-jährigen Zeiten allhier, oder wir von einem Saeculo her besser mit der Braut gehauset und gewirtschafftet haben?*“ Die Rechnung sei gemacht, die Katholischen hätten mit Dank wieder das ihrige und ansonsten bliebe man, „*was billige Sachen anbelange,*“ in guter Freund- und Nachbarschaft wie zuvor. Rehm habe sich jedoch zu lange mit den Lutheranern verschwätzt, dabei müsse noch eine Salve auf die im Kloster bestatteten Toten abgefeuert werden, die er daraufhin alle aufzählte.

Im Anschluss an die Predigt wurden von der Kanzel die Namen des neu gewählten Präfekten der Marianischen Kongregation und der neuen Mitglieder des Rates der Bruderschaft verkündet. Darauf wurde der zweite Teil des Marianischen Psalters und der schmerzhaften Geheimnisse gebetet, wobei nach der Nennung eines jeden Geheimnisses und Gesetzes vom Chor Pauken und Trompeten erschallten. Es folgten Vesper und Komplet, währenddessen der Prälat vom Kloster Kaisheim im Pontifikalornat und mit dem Altarsakrament mehrmals durch die Kirche ging, um allen Anwesenden den Segen zu erteilen. Der Abschluss der Festoktav wurde mit einer Prozession um das Kloster eingeleitet, die schließlich am Nachmittag mit Gebeten, und Gesang des *Salve Regina* und des *Te Deum* und dem nochmaligen Segen ihr Ende fand.

## 6.6 Jubiläumsfeiern in Frauenkonventen

Auch in Frauenklöstern gab es Jubiläumsfeiern. Doch infolge der Beschlüsse des Trienter Konzils waren die Frauenklöster unter eine strenge Klausur gestellt worden, die nur noch befugte Männer, in der Regel Beichtväter, brechen durften. Damit waren die Nonnen fast völlig von der Außenwelt abgeschnitten, nicht nur die vorher üblichen Verwandtenbesuche und Aufenthalte bei den Herkunftsfamilien fielen weg, sondern auch die in vielen Orden bis dahin geübte *Caritas* außerhalb der Klostermauern wurde unmöglich. Außerdem wurde die bis dahin übliche Unterhaltung, zu der vor allem Musik gehörte, verboten. Die Frauenklöster wurden häufig vom Land in die Städte verlegt um die bischöfliche Kontrolle zu erleichtern. Die Folgen der neuen Bestimmungen für die Nonnen waren Entmündigung, Verlust sozialer Kontakte, Einschränkungen des Handlungsspielraumes, Auslieferung unter männliche Dominanz und Kontrolle, Festlegungen bislang autonomer Lebensentwürfe und Eintönigkeit im Alltag. Die führenden Schichten, für die die Frauenklöster neben der geistlichen Widmung vor allem eine Versorgungsfunktion für ihre Töchter innehatten, empfanden die Regelungen des Trienter Konzils als Affront und leisteten zusammen mit den betroffenen Klosterfrauen heftigen Widerstand mindestens bis weit ins 17. Jahrhundert. Darüber hinaus veränderte sich seitdem

die soziale Zusammensetzung der Nonnenkonvente. Weil der Eintritt adliger Frauen abnahm, überwog zunehmend der Anteil von Bewohnerinnen bürgerlicher oder bäuerlicher Herkunft.<sup>1218</sup> Unter diesen Bedingungen mussten die Jubiläumsfeierlichkeiten deutlich bescheidender und weniger öffentlichkeitszentriert abgehalten werden. Denn die Nonnen waren auf männliche Repräsentanz angewiesen, weil sie nicht selbst frei in der Öffentlichkeit auftreten konnten. Auch die selbständige Organisation einer solchen Feier war ihnen ohne entsprechende Kontakte in die Außenwelt unmöglich.

Als ein Beispiel seien hier die Franziskanerinnen des Münchner Ridlerklosters genannt, die im Jahr 1695 die Vierhundertjahrfeier ihres Stiftes mit einer Festoktav begingen, welche am jährlichen Kirchweihtag mit einer Festmesse in der Johannes dem Täufer und Johannes Evangelist geweihten Klosterkirche eröffnet wurde. Die Verlegerwitwe von Geldern schenkte den Klosterfrauen den Druck der Festschrift, in deren Vorwort erklärt wird, dass man sich „zu schuldigsten Ehren Gottes/ wegen der so gnadenreichen Erhaltung; zu danckbaristem Angedencken deß Durchleuchtigsten Chur-Hauß Bayrn/ wegen der so großgünstigen Beschützung; und zur anmüthigen Erinnerung der vilfältigen denen besagten Ordens-Schwesteren von der lobwürdigsten Statt München erwisenen Gutthaten“<sup>1219</sup> in der Pflicht gesehen habe, eine Jubiläumsfeier abzuhalten. Die Klosterkirche war aus diesem Anlass mit ‚Ehren- und Sinnbildern‘, Gemälden, Tapetzereien, Ehrenbögen und -schriften, sowie weiteren Ephemeren dekoriert worden. Die Festvorbereitungen hatte offensichtlich der ein anderes Münchner Kloster bewohnende Franziskanermännerkonvent übernommen. Und die sakralen Festakte gestaltete „die hiesige Hoch-Wol-Ehrwürdige Geistlichkeit/ und Ordens-Ständ/ mit ihren gesungenen Lob-Aemteren/ und öffentlichen Ehren-Sprüchen.“ Dementsprechend wurde in der Klosterkirche an jeden Festtag unter Anwesenheit hoher Gäste ein Pontifikalamt zelebriert und eine Ehrenpredigt gelesen. Überhaupt haben laut Festschrift an den Jubiläumsgottesdiensten „vile hundert Hohe und Nidere Stands-Persohnen“<sup>1220</sup> teilgenommen. Allerdings konnten die Kirchenbesucher während der Festoktav wohl keinen vollkommenen Ablass erlangen. Denn im Gegensatz zu allen anderen in dieser Arbeit ausgewerteten Jubiläumsschriften ist ein solcher hier nicht erwähnt, während die Festschrift des Franziskanermännerkonvents, der bereits im Jahr 1684 in der Münchner Kirche St. Anton von Padua sein vierhundertjähriges Jubiläum gefeiert hatte, auch explizit auf den vollkommenen Ablass hinweist und außerdem „kunstreiches und lieblich klingende[s] Musicieren/ singen unnd klingen“<sup>1221</sup> während der Festmessen lobt. Für die Feier des Frauenkonvents wird dagegen über keine besondere musikalische Gestaltung der Gottesdienste berichtet, was vermutlich dem bereits erwähnten Musizierverbot in Frauenkonventen geschuldet war. Während bei der Feier des Männerkonventes 1684 auch die übliche öffentliche Disputation nicht fehlte<sup>1222</sup> und

---

<sup>1218</sup> HERSCHE, Muße und Verschwendung I, S.174.

<sup>1219</sup> FS MÜNCHEN (Franziskanerinnen), Vorrede o. S.

<sup>1220</sup> Ebd.

<sup>1221</sup> FS MÜNCHEN (Franziskaner), S.A2.

<sup>1222</sup> Ebd., Vorrede, S.A3.

offensichtlich auch einige, nicht näher beschriebene profane Veranstaltungen die Jubiläumsoktav krönten<sup>1223</sup>, blieb die Feier der Franziskanerinnen auf die sakralen Festakte begrenzt. Es steht zu vermuten, dass die Franziskanerinnen zumindest intern ein besonderes Festmahl anlässlich des Jubiläums abhielten, wie etwa die Klarissen des Klosters Villingen. Denn Stefan Benz berichtet in seinem Aufsatz über das personale Jubiläum<sup>1224</sup>, dass das Klarissenkloster Villingen bereits im Jahr 1580 das hundertjährige Gedenken an den Beginn seiner Klosterreform im Jahr 1480 feierte, die von der aus dem Kloster Valduna nach Villingen übergesiedelten Ursula Haider eingeleitet worden war. Hierbei handelte es sich natürlich nicht um ein öffentlich gefeiertes Klosterjubiläum, wie sie in der vorliegenden Arbeit untersucht werden, sondern um eine konventinterne Gedenkfeier. Aber Benz schließt aus der Tatsache, dass bei der Beschreibung der Terminus ‚Jubel‘ gebraucht wurde, ohne dass von einem besonderen Ablass die Rede gewesen wäre, „dass die an Hundertjahrzählung gebundene Praxis säkularen Gedenkens keineswegs eine akademische Übung gewesen ist, sondern geschlechts-, bildungs- und konfessionsübergreifend etabliert war.“<sup>1225</sup> Die Feier sei im Kloster zeitgenössisch historiographisch mehrfach dokumentiert worden, ging in eine spätere Klosterchronik ein und habe weitaus mehr als die diffusen Anfänge des 13. Jahrhunderts die Wahrnehmung der eigenen Geschichte innerhalb des Konvents bestimmt. Benz zitiert als Beleg einen Eintrag in der Klosterchronik: „*Item jst ze wissen, das mir in dem jar, do man zaltt MCCCCC vnd jm LXXX jar, do hond mir vnsers Closters jubeljar geheptt vff frytag vor Canntatte jst vff den Selben tag C jar gesin, das unßer Closter ist beschloßen worden und reformiert.*“<sup>1226</sup> Die Klarissin Euphrosina Some beschrieb in ihrem Tagebuch eine besonders musikalisch gestaltete Messe, den Fest-Habit und die besondere Tischeindeckung beim anschließenden Festmahl, damit die zukünftigen Schwestern hören, „*wie mir das erste jubel jar So herlich hond begangen*“, so die zeitgenössische Chronistin.<sup>1227</sup>

Ralph Schuller berichtet in seinem Aufsatz<sup>1228</sup> zwar auch über eine im Jahr 1741 von den Franziskanerinnen in Dillingen abgehaltene Jubiläumsfeier, doch findet sich in der als Referenz angegebenen und von der Ordensfrau Lioba Schreyer (OSF) verfassten „Geschichte der Dillinger Franziskanerinnen“ nur der Eintrag, dass der erste Jahrestag der Kirchweihe am 23.5.1741 „*besonders hochfestlich begangen*“ worden sei, denn es sei damit die Feier des 500jährigen Bestehens des Klosters verbunden worden.<sup>1229</sup> Über die Einweihung der neuen Kirche im September 1740 wird dagegen ausführlich berichtet, dass aus diesem Anlass ein dreistündiger Festgottesdienst mit „*unvergleichlich schönen Zeremonien*“ stattgefunden habe,

---

<sup>1223</sup> Ebd., Vorrede, o. S.

<sup>1224</sup> BENZ, Das personale Jubiläu, S.190.

<sup>1225</sup> Ebd., S.190.

<sup>1226</sup> Ebd., S.189, hier FN 7: um 1500: Titel sinngemäß „Der Bau des neuen Jerusalem in unserem Kloster Sankt Claren in Villingen“, verfasst von einer Schwester, die mit der Haider aus Valduna gekommen war.

<sup>1227</sup> Ebd., S.189f; BOEWE-KOOB, E.: Das Tagebuch der Klarissin Euphrosina Some, in: Villingen im Wandel der Zeit 28, 2005, S.46-57, S.47f.

<sup>1228</sup> SCHULLER, Jubiläen in Klöstern und Stiften, S.291 mit FN 43.

<sup>1229</sup> SCHREYER, Geschichte der Dillinger Franziskanerinnen, S.199. Schreyer gibt hier wörtlich die Abschriften alter Klosterdokumente wieder, die Originale sind beim Bombenangriff auf Augsburg 1944 zerstört worden.

wobei die Priesterschaft mit dem Weihbischof Psalmen gebetet und dieser im Anschluss die Hl. Messe gelesen habe, die von Musikanten begleitet wurde.<sup>1230</sup> Es ist daher zu vermuten, dass anlässlich der Fünfhundertjahrfeier ein ähnlich festlich gestalteter Gottesdienst abgehalten wurde, es sich also um eine Tagesfeier gehandelt hat.<sup>1231</sup>

Ebenfalls eine Tagesfeier anlässlich des fünfhundertjährigen Gründungsjubiläums wurde im Zisterzienserinnenkloster Baintdt am 28.7.1743 unter der Äbtissin Maria Magdalena von Dürheim abgehalten.<sup>1232</sup> Den Höhepunkt dieses Tages bildete die feierliche Reliquientranslation der Katakombenheiligen St. Donatius und St. Bonifatius in Anwesenheit einer großen Volksmenge und zahlreicher Ehrengäste – u. a. dem Guardian der Kapuziner in Ravensburg, den Äbten von Weißenau und Schussenried, der Abt von Weingarten wurde vertreten von seinem Prior – in die Klosterkirche. Die beiden Katakombenheiligen aus der Calixtus-katakombe hatte die Äbtissin auf das Jubiläum hin bereits 1741 durch Vermittlung des Kapuzinerpaters Maximilian aus Wangen von Papst Benedikt XIV. erhalten. Allein der Transport kostete 35 fl., dazu kamen noch Vermittlungsgebühren. Die Gebeine wurden von den Konventualinnen fast zwei Jahre lang kostbar eingefasst. Die Festpredigt hielt der Jesuitenpater Marquard von Dürheim, der leibliche Bruder der Äbtissin. Sowohl der große Festzug zur Reliquientranslation als auch die Predigt erschienen in Druck.<sup>1233</sup>

In diesem seltenen Fall hatte wohl tatsächlich die Äbtissin selbst den entscheidenden Anteil am Stattfinden dieser Fünfhundertjahrfeier. Durch Maria Magdalena von Dürheim wird deutlich, dass sich einzelne Frauenklöster offensichtlich bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts erfolgreich gegen die strikte Umsetzung der Bestimmungen des Trienter Konzils wehren konnten. Nach diesen Beschlüssen durften die Nonnen eigentlich auch den klostereigenen Grundbesitz nicht mehr selbst verwalten, sondern mussten einen weltlichen Schaffner anstellen.<sup>1234</sup> Aber im Zisterzienserinnenkloster Baintdt haben die Nonnen die Überwachung der gesamten Klosterverwaltung bis ins 18. Jahrhundert hinein noch selbst getätigt. Offensichtlich kamen die Bewohnerinnen aus einflussreichen Familien, sodass die Ordensleitung nur sukzessive diese Aufgabe auf den Beichtvater des Klosters übertragen konnte. Deshalb kam es gleich nach der

---

<sup>1230</sup> Ebd.S.197.

<sup>1231</sup> Schuller berichtet weiterhin über eine Fünfhundertjahrfeier bei den Dominikanerinnen in Zoffingen im Jahr 1757. (SCHULLER, Jubiläen in Klöstern und Stiften, S.291 mit FN 45) und nennt als Referenz: HILBERLING, Birgitta: 700 Jahre Kloster Zoffingen 1257-1957, Konstanz 1957, S.104: Hier wird an der angegebenen Stelle überhaupt keine Jubiläumsfeier genannt, sondern lediglich darüber berichtet, dass man sich im Jahr 1757 „zum erstenmal darauf besonnen [habe], daß dies ein Jubiläumsjahr für Zoffingen war“. Die amtierende Priorin Innozentia sei daraufhin aufgefordert worden, „etwas über Entstehung und Geschichte des Klosters auszusagen“. Diese habe als Antwort einen Brief an Pater Claudius (OP) geschrieben, mit dem laut Hilberling eine „Legendenbildung“ um das Kloster angefangen habe, welche „lange den Blick auf die Wahrheit über seine Geschichte und Entstehung verstellte“. Von einer abgehaltenen Jubiläumsfeier ist nirgendwo die Rede, im Gegensatz zu einem von der Prioren Innozentia im Jahr 1759 gefeierten goldenen Professjubiläum. (Ebd. S.104f.)

<sup>1232</sup> STAUDACHER, Bernhard Albert: Hortus floridus semper virens plantaus 3. Geschichte der Reichsabtei Baintdt. Von den Anfängen bis zum Tod der letzten Konventualin (1850), [http://www.katholisch-baienfurt-baintdt.de/index\\_htm\\_files/Die%20Reichsabtei%20Baintdt.pdf](http://www.katholisch-baienfurt-baintdt.de/index_htm_files/Die%20Reichsabtei%20Baintdt.pdf) (10.11.2019), S.107; das Folgende auch nach BECK, Baintder Äbtissinnen, S.31-72.

<sup>1233</sup> Ebd.

<sup>1234</sup> HERSCHE, Muße und Verschwendung I, S.174.

<sup>1234</sup> STAUDACHER, Hortus floridus, S.105.

Wahl Maria Magdalenas von Dürheim zur Äbtissin zu einer erneuten Forderung nach Einsichtnahme in die klösterlichen Einkommensverhältnisse von seiten der Ordensleitung. Die Äbtissin wiederum hatte davon unbeeindruckt gleich nach Amtsantritt im August 1723 zwei Kloster­güter in Haslanden, zwei Hofgüter und eine Sölde in Musbach, einen Hof zu Oberweiler sowie das Seelein im Ried bei Boos mit dem Grafen zu Königsegg gegen zwei Höfe zu Unterauen, Poppenmeierhof getauscht.<sup>1235</sup> Um gegenüber der Landvogtei zukünftig besser auftreten zu können, sorgte sie 1726 außerdem dafür, dass Kaiser Karl VI. die klösterlichen Privilegien erneut bestätigte.<sup>1236</sup>

Vor allem war die Äbtissin Maria Magdalena äußerst baufreudig. Der barocke Bauboom beschränkte sich aus den genannten Gründen ansonsten bis auf wenige Ausnahmen auf die Männerkonvente.<sup>1237</sup> Doch die Baidter Äbtissin stand in ihrer Bautätigkeit den männlichen Prälaten ihrer Zeit in nichts nach. Zwei Gemälde zeigen sie mit dem Entwurf für die Umgestaltung des Langbaus des Klosters in der Hand.<sup>1238</sup> Bereits im ersten Jahr ihrer Amtszeit 1724 begann ihre rege Bautätigkeit. So sind für die Jahre 1724 und 1729 Renovationen des Klosters und der Kirche aktenkundig, darunter der im Stil des Barock umgestaltete Lange Bau, wobei die Äbtissin jedes Mal das Innere der Kirche weiter barock ausschmücken ließ. 1729 wurden auch mehrere Klostergebäude renoviert. Der Abt von Salem hatte zwar gleich zu Beginn ihrer Amtszeit bestimmt, dass sie nicht nach Belieben Gebäude errichten und abbrechen dürfe, oder ohne sein Wissen Verträge abschließen. Jedoch störte sich Maria Magdalena von Dürheim nicht an diesen Anweisungen und plante noch bis kurz vor ihrem Tod den kompletten Neubau von Kirche und Konvent. Diese Pläne wurden allerdings nach ihrem Tod nicht weiterverfolgt. Rechtzeitig vor der Jubiläumsfeier war das alte Gästehaus abgerissen und durch einen neuen, repräsentativen Bau ersetzt worden. Dieser überspannt mit seiner Durchfahrt die triumphale Auffahrt zum Kloster. Abgerissen und neu errichtet wurde auch das Wasch- und Schlachthaus. Außerdem ließ sie die Orgel auf der Nonnenempore 1742 erneuern. Die Kosten für Kirche und Kloster betrugen 1422,35 fl.<sup>1239</sup>

Auch die verordnete strenge päpstliche Klausur hatte im Reichskloster Baidt noch nicht umfassend durchgesetzt werden können. Denn die Äbtissin Maria Magdalena war wohl ziemlich reiselustig und unterhielt zahlreiche Kontakte außerhalb der eigenen Klostermauern. Ziemlich schnell nach ihrer Wahl wallfahrte sie zum Hl. Blut nach Weingarten. Den Baidter Äbtissinnen war allerdings auferlegt, sich bei allen Auftritten außerhalb des Konvents und auf Reisen von ihrem Beichtvater begleiten zu lassen. Damit keine zu große Vertrautheit zwischen Beichtvater und Äbtissin bzw. Konvent aufkommen konnte, wurden diese aller zwei, höchstens drei Jahre vom Abt von Salem abberufen und ersetzt.<sup>1240</sup> Ihre Bewegungsfreiheit verdankte die Äbtissin

---

<sup>1235</sup> Ebd., S.103.

<sup>1236</sup> Ebd. S.104.

<sup>1237</sup> HERSCHE, Muße und Verschwendung I, S.367.

<sup>1238</sup> Ebd. S.114.

<sup>1239</sup> Ebd. S.111f.

<sup>1240</sup> Ebd.

wohl vor allem ihrer adligen und einflussreichen Herkunft und der Tatsache, dass es sich bei Baidt um eine Reichsabtei handelte. Ihr Vater Johann Friedrich von Dürheim zu Meersburg war Vizekanzler im Bistum Konstanz, später kaiserlicher Rat und Geheimrat des gräflichen Hauses Fürstenberg zu Heiligenberg.<sup>1241</sup> Wie sehr ihre rege Reisetätigkeit gegen die für Frauenklöster geltenden Klausurbestimmungen verstieß und nicht publik werden sollte, wird sehr deutlich, als der für den Baidter Konvent zuständige Vaterabt, der Prälat des Klosters Salem, Constantin Miller, ihre Bitte um die Genehmigung einer Wallfahrt zur Seligen Kreszentia nach Kaufbeuren im Februar 1738 ablehnte. Maria Magdalena wollte auf dem Weg dorthin auch dem Steingadener Prämonstratenserabt Hyacinth Gaßner einen Besuch abstatten. Miller lehnte diese Reisepläne mit der Begründung ab, dass „zurzeit viele Cistercienser-Äbte und Mönche auf der Reise zum Generalkapitel seien und sie könnte zufällig solchen begegnen und dann könnte die Sache in Citeaux zur Sprache kommen“.<sup>1242</sup> Von diesem Fall abgesehen scheint Maria Magdalena von Dürheim aber ganz so wie männliche Prälaten den Prälaten der befreundeten Klöster ihre Besuche abgestattet zu haben. So findet sich etwa in einem Tagebucheintrag des Schussenrieder Chorherren Pancratius Nothelfer vom 11.7.1741 die Notiz, dass „*seine Hochwürden und Gnaden Frau Reichs abbtissin Magdalena de Dirrheim von Baidt nebst noch 3en ninnelin zusammen mit ihrem Beichtvater und Oberamtman den dortigen Reichsprälaten Didacus Ströbele [besucht habe], und sie seien Den 12. wider forth auf den abendt nach Haus.*“<sup>1243</sup>

Die Baidter Äbtissin Maria Magdalena von Dürheim scheint also seit Beginn ihrer Amtszeit gezielte Vorbereitungen für die Fünfhundertjahrfeier ihres Klosters getroffen zu haben, um sich durch diese und durch die auf diesen Anlass hin erneuerte und neugebaute Klosteranlage selbst ein Denkmal zu setzen. Dies ist ihr auch gelungen. So ist auf ihrer Grabinschrift u. a. zu lesen: „*Sie erweiterte Vieles: erneuerte die Baulichkeiten, baute Neues hinzu. Gäste empfang sie wie Jesus Christus, den Herrn.*“<sup>1244</sup>

Auch die bereits im vorigen Kapitel ausführlich besprochene Jubiläumsfeier des von der Äbtissin des Nonnenkonvents regierten Birgittenklosters Maria Altomünster dürfte hier eine Besonderheit darstellen. Eine derart prunkvolle Jubiläumsfeier mit musikalisch gestalteten Festmessen, Hochämtern, Schauspielen, Musikstücken und zahlreichen Prozessionen war nur deshalb möglich, weil das Kloster aus einem Doppelkonvent bestand. Es wurde gezeigt, dass die Initiative für die Jubiläumsfeier vom Prior des Männerkonvents Jakob Scheck ausging, der entgegen der Ordensregeln alle Macht in seinen Händen konzentrierte. Da aber die Äbtissin Rosa Kögl *de facto* das eigentliche Oberhaupt des Klosters war, kam ihr notwendigerweise auch im öffentlichen Teil der Feier eine bedeutende Rolle zu. Dazu kam, dass auf dieses Jahr zufälligerweise auch das fünfzigjährige Professjubiläum Rosa Kögls und ihrer Konventualin Febronia Hamberger fielen. Das persönliche Jubiläum der Äbtissin ließ sich hervorragend in die Choreographie des Klosterjubiläums integrieren. Denn wie dargestellt werden konnte, nahm

---

<sup>1241</sup> STAUDACHER, Hortus floridus, S.103.

<sup>1242</sup> Ebd., S.113f.

<sup>1243</sup> Ebd., S.114.

<sup>1244</sup> Übersetzung nach STAUDACHER, Hortus floridus, S.115.

der Prälat eines Klosters auf jeder Jubiläumsfeier eine zentrale Position ein. Diese Stellung konnte der Prior des Männerkonvents, der laut Birgittenregel ebenfalls der regierenden Äbtissin untergeordnet war, nicht einfach an sich bringen. Ohne die Äbtissin als Oberhaupt des Klosters wäre eine Jubiläumsfeier aber quasi nicht möglich gewesen. Dafür war es allerdings notwendig, dass Rosa Kögl und ihr Konvent zumindest teilweise unter der Festwoche die strenge Klausur verließen. Es ist anzunehmen, dass Scheck dafür vom zuständigen Ordinariat oder sogar vom Papst persönlich eine Genehmigung einholen musste. Trotzdem konnte die Äbtissin nicht eine ähnlich aktive Rolle während der Feierlichkeiten einnehmen, wie die männlichen Prälaten der anderen Klöster – oder die Baintder Zisterzienserinnen Prälatin –, die eine Jubiläumsfeier ausrichteten. Ihr Professjubiläum kam daher wie gerufen. Denn so konnten die Festredner Rosa Kögl in ihren Predigten das ihr als Äbtissin gebührende Lob und die Würdigung ihrer Leistungen überbringen.

An ihrem Namenstag am Mittwoch der Festoktav begingen die Äbtissin Rosa Kögl und ihre Konventualin Febronia Hamberger ihr Professjubiläum, indem sie während des zweiten Hochamtes feierlich und unter den Augen der Öffentlichkeit ihre Gelübde in die Hände des Priors Jacob Scheck erneuerten. In der daran anschließenden Predigt verglich der Augustiner Eremit Anselm Bressel das Kloster Maria Altomünster mit dem Thron Salomons und kam zu dem Schluss: *„Es seynd die Hochwürdig Gnädige Abbtissinen welche mit ihrem höchst-rühmlichen Lebens-Wandel/ preyßwürdigster Regierung gegenwärtiges Closter zu einem Salomonischen Wunder-Thron erhoben/ und als einen solchen erhalten haben.“*<sup>1245</sup> In dieser Art wurde die Äbtissin in nahezu jeder Festpredigt gewürdigt und immer wieder ihre umsichtige und verantwortungsvolle Regierung gelobt. Auch in Bezug auf ihre Wohltätigkeit unterschied sich die Würdigung der Äbtissin nicht von der, die den regierenden Prälaten zuteilwurde. Dies kommt am deutlichsten in der Ehrenpredigt des Pater Aurelius aus dem Augustiner-Eremiten-Kloster Maria Stern in Taxa zum Ausdruck, der sich im Namen seines Konvents bei Rosa Kögl bedankte und ihr im Anschluss an seine Rede ein bemaltes Ei als Geschenk übergab. Dort sprach die Äbtissin vermutlich einige Dankesworte und nahm somit neben ihrer Gelübdeerneuerung nochmals eine aktive Rolle ein.

## 7. Erinnerungsmedien des katholischen Klosterjubiläums

Die Jubiläumsfeier war zunächst eine Sache der frühneuzeitlichen Anwesenheitsgesellschaft.<sup>1246</sup> Alle Partizipierenden konnten die bereits beschriebenen räumlichen Möblierungen genauso betrachten und auf sich wirken lassen wie die liturgischen Akte, Prozessionen, Musik, Theater und die profanen Unterhaltungselemente. Ebenso charakteristisch für die früh-

---

<sup>1245</sup> FS ALTOMÜNSTER, 5. Predigt, S.21.

<sup>1246</sup> SCHLÖGL, Rudolf: Anwesende und Abwesende. Grundriss für eine Gesellschaftsgeschichte der Frühen Neuzeit, Konstanz 2014.

neuzeitliche Gesellschaft aber war die Transferierung des interaktiven Geschehens in dauerhaftere Medien wie Bauwerke oder Druckschriften. Den im Folgenden beschriebenen Erinnerungsmedien kam es zu, den Glanz des Festes auf Dauer zu stellen und es in einem weiteren Umkreis hinaus bekannt zu machen, so dass auch Personen, die nicht an der Jubiläumsfeier teilnehmen konnten, einen Eindruck vom betriebenen Aufwand gewinnen konnten.

## 7.1 Klostergebäude und Innengestaltung

Wenn ein Kloster für das Jubiläum umgebaut wurde, dann wurde meist in den Lob- und Ehrenpredigten darauf eingegangen. Oft wird dabei die Geschichte über den Neubau des Jerusalemer Tempels aus dem Alten Testament als Gleichnis herangezogen. So zum Beispiel in Baumburg: *„I.Esdrae 3.v.10.sqq. wird erzehlet, daß, nachdem die aus der Gefangenschafft nach Jerusalem gekommene Kinder Israel den Grund zu den neuen Tempel geleget, und denselben wircklich aufgebauet haben, seyen die Priester in ihren Ornat, und die Leviten mit Posaunen hervor getretten, um GOTT zu loben durch Absingung deren Psalmen Davids, des Königs in Israel: wie dann auch die Priester in der That das Lob GOTTes angestimmt haben [...] Weil der Herr gütig ist, weil sein Barmhertzigkeit über Israel in Ewigkeit. Und alles Volck mit grossen Geschrey hat GOTT gelobet: nur einige aus den Aeltisten ausgenommen, welche in Betrachtung des vorigen einerseits: und des gegenwärtigen Tempels anderseits hellauf weineten, weil sie den grossen Unterschied des gegenwärtigen von den vorigen erckneten, also daß man die Stimm und das Geschrey der jenigen, die sich erfreueten, von der Stimm des weinenden Volcks nicht voneinander kennen können. Hier zu Baumburg gehet es eben also zu, nur mit diesem Unterschied, daß, wer das vorige GOTTes-Hauß gegen den jetzigen haltet, sagen müsse, daß dieses unvergleich schöner, kostbarer, und Majestätischer seye, als das vorige.“*<sup>1247</sup> Die Neugestaltung diente vor allen dem Zweck, die Kirche bzw. das Kloster in Kontrast zu den protestantischen Kirchen als Himmel oder Paradies auf Erden zu inszenieren.

### 7.1.1 Baumaßnahmen

In vielen Fällen wurde die bevorstehende Säkularfeier von den Prälaten als Anlass genommen, um die teilweise veralteten Klosteranlagen zu modernisieren oder gar neu zu errichten bzw. zu erweitern. Die mit den ersten historischen Jubiläumsfeiern im katholischen Kulturkreis aufgekommene bautechnische Überformung des Alten mit etwas Neuem anlässlich einer solchen Feier ist bis heute Bestandteil der modernen Jubiläumskultur geblieben. Der sich von den Orten der katholischen Eidgenossenschaften, über Oberschwaben und Altbayern bis nach Ober- und Niederösterreich hinziehende Gürtel von meisterlichen und großartigen Kirchen und Klosteranlagen war allerdings eine singuläre Erscheinung. Die anderen katholischen Gebiete

---

<sup>1247</sup> FS BAUMBURG, 2. Predigt, S.35f.

des deutschen Reiches wurden davon weitaus weniger erfasst.<sup>1248</sup> Die Prälaten als Bauherren unterschieden sich hinsichtlich ihrer Repräsentationsbedürfnisse, ihrer herrscherlichen Attitüden, ihres ständischen Bewusstseins sowie ihrem Bestreben, ihren sozialen Rang zu markieren, kaum von weltlichen Fürsten ähnlich kleiner weltlicher Territorien.<sup>1249</sup> Die Planung und Umsetzung dieser Bauvorhaben begann oft schon zehn bis fünfzehn Jahre vor dem eigentlichen Jubiläumstermin. Es wäre allerdings falsch, jede umfangreiche Baumaßnahme an Klöstern und Kirchen in Zusammenhang eines bevorstehenden Jubiläums setzen zu wollen. Vielmehr waren gerade nach Ende des Dreißigjährigen Krieges, als die Klöster mit ihrer Bautätigkeit begannen, vielerorts Restaurierungsmaßnahmen und Neubauten dringend angezeigt, einerseits aufgrund der Zerstörungen und Verwüstungen, andererseits weil während der Kriegswirren Mittel für die Instandhaltung gefehlt hatten, die Gebäude inzwischen aufgrund ihres Alters baufällig waren oder zumindest modernisiert werden mussten. Das Bauvolumen steigerte sich von Jahrzehnt zu Jahrzehnt. Fast immer wurde dabei mit der Renovierung der Klostergebäude begonnen. Der Neu- oder Umbau der Kirche bildete meist den Abschluss, wobei die Ausstattung des Kirchenraumes sich mitunter sehr lange hinziehen konnte. Den Höhepunkt der Baukonjunktur sieht Peter Hersche um 1700. Danach habe sich der Bauboom mit einem kleinen Einbruch durch den Spanischen Erbfolgekrieg in etwas abfallender Linie bis Mitte des 18. Jahrhunderts fortgesetzt, bevor er gegen 1770 im Zuge der Aufklärung, welche die opulenten Bauten als Verschwendung anprangerte, zum Erliegen kam.<sup>1250</sup>

Die Prälaten setzten sich ein Denkmal, indem sie während ihrer Regierung pompöse Barockanlagen errichten ließen.<sup>1251</sup> Um die Genehmigung vom zuständigen Ordinariat zu erhalten, wurde das Argument der Baufälligkeit zwar häufig vorgeschoben. Allerdings waren die mehrhundertjährigen Gebäude oft wirklich renovierungsbedürftig, teilweise gab es auch Kriegszerstörungen zu beheben. Für gewisse andere Gebäudeteile, etwa Bibliotheken, konnte man gute praktische, in diesem Fall wissenschaftliche Gründe vorschieben, wenn auch der Repräsentationswille dabei dominierte. Hohes Gewicht hatte weiterhin das mit gesundheitlichen Rücksichten begründete Komfortargument, das mit der Forderung nach besserer Unterbringung in Einzelzellen, nach Licht, Wärme und Trockenheit einherging. Während bei den Reformorden der Jesuiten und Theatiner laut Ordenssatzungen zwar die Kirchen *ad maiorem Dei gloriam* prunkvoll ausgestattet, die Konvente dagegen schlicht und nur mit dem Notwendigsten versehen werden durften, ersteckte sich der Prunk bei den Prälatenklöstern auf alle Teile der Klosteranlagen. Denn nachdem die ersten Klöster erneuert waren, kam schließlich Konkurrenz- und Prestigedenken hinzu und man konnte und wollte nicht hinter den Nachbarn zurückstehen. Insbesondere bei den oberschwäbischen Abteien sollten die monumentalen

---

<sup>1248</sup> HERSCHE, Muße und Verschwendung I, S.367.

<sup>1249</sup>HERSCHE, Klosterschlösser, S.7.

<sup>1250</sup> HERSCHE, Muße und Verschwendung I, S.369. Vertiefend zum barocken Bauboom bspw.: HERSCHE, Muße und Verschwendung; ASHLEY, Maurice: Das Zeitalter des Barock. Europa zwischen 1598 und 1715, München 1983; BAUER, Hermann: Barock. Kunst einer Epoche, Berlin 1992; HUBALA, Kunst des Barock und Rokoko. Malerei, Plastik, Architektur, Stuttgart 1991.

<sup>1251</sup> Das Folgende vgl. HERSCHE, Muße und Verschwendung I, S.370-372.

Bauten auch einerseits reale Machtdefizite kompensieren und andererseits die besondere Stellung, etwa als reichsunmittelbares Territorium unterstreichen. Diesem Anspruch dienten vor allem die eigentlich funktionslosen reinen Repräsentationsräume, die sogenannten Kaisersäle. Die prunkvoll ausgestatteten Kirchenbauten dagegen sollten nach jesuitischem Vorbild der äußeren Zurschaustellung der gegenreformatorischen *Ecclesia triumphans*, aber auch der Ordenstradition dienen. Je nach finanziellen Möglichkeiten begnügten sich manche Klöster mit der Barockisierung der meist romanischen Bausubstanz. Auch Kreditfinanzierung war gang und gäbe, besonders in Bayern. Einige ärmere Klöster verkauften sogar Grundstücke, um sich den Bau leisten zu können. Generell versuchte man insbesondere bei Baumaterial und Arbeitskräften auch auf klösterliche Ressourcen zurückzugreifen. So war beispielsweise das von einigen Äbten als Baumotiv genannte Argument der Arbeitsbeschaffung nicht nur eine Schutzbehauptung. Vielmehr wurden die Klöster durch ihre karitative Tätigkeit an vorderster Front mit den arbeitslosen Armen konfrontiert. Anstelle der Almosengabe zogen viele Klöster es vor, diese Leute gegen einen bescheidenen Lohn mit einfachen Arbeiten zu beschäftigen.

Die in die Wege geleiteten Baumaßnahmen waren oft so umfangreich, dass sie sich über die Amtszeit mehrerer Prälaten hinzogen. Im Benediktinerstift Kremsmünster beispielsweise begann Abt Placidus Buechauer (1644-1669) gleich nach seinem Regierungsantritt mit dem Umbau und der Erweiterung des Klosters. Er ließ alte Gebäude abreißen und durch neue, geräumigere ersetzen. Auch die Befestigungstürme wurden ausgebessert. Im Jahr 1652 entstand so unter anderem ein neuer, großer Kanzleitrakt und drei Jahre später wurden die alten Gebäude am Wassergraben durch einen einheitlichen, weiträumigen und hohen Trakt ersetzt, in dessen oberem Stockwerk ganz dem Zeitgeist entsprechend ein großes Theater eingerichtet wurde. Buechauer gilt als einer der größten Bauherren Kremsmünsters.<sup>1252</sup> Sein Nachfolger Erenbert II. Schrevogl (1669-1703) vollendete die begonnenen Baumaßnahmen. Unter ihm erhielt das Kloster eine neue Schatzkammer und das Theater wurde weiter verschönert sowie auf zwei Stockwerke erweitert. Er soll der größte Kunstmäzen unter den Äbten gewesen sein. Anlässlich des 900jährigen Jubiläums ließ er die Marienkapelle errichten, welche der Bischof von Passau, Sebastian von Pelting, in einem festlichen Akt während der Jubiläumsoktav konsekrierte und weihte.<sup>1253</sup>

Renovierungsbedürftig war auch das Kloster Raitenhaslach. Dessen Abt Candidus Wenzl reichte bereits kurz nach seiner Installation am 15. September 1688 beim kurfürstlichen Konsistorium in München ein Gesuch für den Umbau der Kirche ein, welches allerdings erst im Februar 1690 bewilligt wurde.<sup>1254</sup> Wenzl ließ außerdem das alte, dunkle Klostergebäude mit neuen Fenstern ausstatten, umbauen und erweitern. Die Kirche erhielt einen neuen barocken Hochaltar, dazu zehn mit viel Gold, Goldstuck, Gemälden und kostbaren Ornaten verzierte Nebenaltäre, sowie eine prächtige neue Kanzel, eine neue Orgel und vieles andere mehr. Die

---

<sup>1252</sup> DORN, Theophilus: Abriß der Baugeschichte Kremsmünsters, Linz 1931.

<sup>1253</sup> RETTENPACHER, Annalibus Monasterii Cremifanesis, S.245f.

<sup>1254</sup> APPUHN-RADTKE, Selbstvergewisserung und Heilserwartung, S.99, dort FN 26.

Baumaßnahmen waren so umfangreich, dass sie auch während der Jubelfeier noch andauerten. In die Jubiläumsschrift ist ein ausklappbarer Kupferstich eingefügt, der die neue Klosteranlage zeigt.<sup>1255</sup>

Es kam allerdings auch vor, dass Jubiläumsfeiern verschoben wurden, weil die neue Anlage nicht fristgerecht fertig gestellt werden konnte. So geschehen beispielsweise in Ottobeuren, wo die Millenniumsfeier mit zwei Jahren Verspätung 1766 begangen und mit den Weihungsfeierlichkeiten der neuen Kirche verbunden wurde. Als der Abt Rupert Neß (1710-1740) sein Amt antrat, befand sich das Kloster in einem erbärmlichen Zustand. Die meisten Gebäude waren einsturzgefährdet, weil während der letzten 150 Jahre auf jegliche Renovierungsmaßnahmen verzichtet worden war. Am dringlichsten erschien Neß die Instandsetzung der Wohngebäude, welche er zuerst veranlasste, bevor er die Renovierung der Kirche in Auftrag gab. Sein Nachfolger Anselm Erb (1740-1767) setzte die Arbeiten fort. Die alte Kirche war jedoch in einem derart schlechten Zustand, dass Teile während der Bauarbeiten im Sommer 1748 einstürzten und zwei Arbeiter zu Tode kamen.<sup>1256</sup> Der damit notwendig gewordene Neubau zog sich nahezu durch das gesamte Abbatat Erbs. Als die neue Klosterkirche schließlich Mitte September 1766 geweiht werden konnte, war Anselm Erb bereits so schwer krank, dass er den Feierlichkeiten nicht mehr selbst vorstehen konnte und deshalb Abt Sigismund vom befreundeten Kloster Memmingen um Übernahme dieses Amtes bat. Bereits Anfang August war eine Supplik an den zuständigen Ordinarius, den Bischof von Freising und Regensburg, verschickt worden, worin man bat, die zwölf Altäre hinter verschlossenen Türen weihen zu dürfen, da es unmöglich war, an einem einzigen Tag alle vorgeschriebenen Zeremonien für jeden Altar immer wieder abzuhalten. Die eigentliche Jubiläumsfeier fand vom 26. September bis 5. Oktober statt.

Auch im Kloster Baumburg fand die Jubiläumsfeier mit zweijähriger Verspätung statt, weil der Kirchenumbau nicht planmäßig fertig gestellt werden konnte.<sup>1257</sup> Probst Joachim Vischer hatte bereits 1754 den Antrag für den Umbau der Kirche St. Margaretha beim Salzburger Konsistorium eingereicht. Als Gründe nannte er zum einen den schlechten Zustand der Kirche, deren Seitengewölbe infolge der Nässe einzustürzen drohten, zum anderen aber das bevorstehende 600jährige Jubiläum.<sup>1258</sup> So dramatisch wie von Vischer beschrieben, war der Zustand der Kirche aber scheinbar nicht, vielmehr lag seine Hauptintention wohl darin, als Erneuerer der Kirche in die Klostergeschichte einzugehen. Denn für die Baumaßnahmen musste man sich verschulden und sein Nachfolger, Probst Guarinus Stein, bezeichnete den Bau als unnötig und

---

<sup>1255</sup> FS RAITENHASLACH, S.2ff.

<sup>1256</sup> Ebd., S.3ff.

<sup>1257</sup> FS BAUMBURG, Vorbericht, S.B: „zwar das sechste Jahrhundert schon Anno 1756. erfüllet worden, doch dieses erfreulichste Jubel-Fest erst Anno 1758. gehalten wurde, weil man nämlich vernünftigtig warten wolte, biß diese neue Stift-Kirch von allen Künstlern ihre ausgemachte Vollkommenheit, und durch die gnädigste Ertz-Bischöfliche Einweyhung ihre höchste Schätzbarkeit erhalten hätte.“

<sup>1258</sup> Archiv des Erzbistums München A 36, Brief vom 18.12.1754, zitiert nach FUCHS, St. Margaretha, S.19.

von seinem „*Vorgänger selig zum größten Ruin des Stifts leider angefangen*.“<sup>1259</sup> Wie in Otthebeuren wurde die Kirche bereits eine Woche vor der geplanten Jubiläumsfeier durch den Erzbischof von Salzburg, Sigmund Christoph Graf von Schrattenbach, geweiht.<sup>1260</sup> Die Feierlichkeiten zur Kirchweihe wurden hier in der Jubiläumsschrift des Klosters nicht aufgeführt. Stattdessen findet sich auf der ersten Seite das Portrait Joachim Vischers, der den Grundriss der neuen Kirche in der Hand hält.

Es gibt aber auch Fälle, in denen Klöster erst nach einer Jubiläumsfeier große Um- oder Neubauten ihrer Kirchen in die Wege leiteten. So etwa bei der Abteikirche des Klosters Amorbach, welches im Jahr 1734 mit großem Pomp seine Millenniumsfeier beging. Ihre Umgestaltung zur Barockkirche begann nach den ersten Planungen im Jahr 1740 erst 1742 und dauerte fünf Jahre. Bernhard Schütz<sup>1261</sup> vermutet, dass Abt Engelbert Kinbacher<sup>1262</sup> während der Tausendjahrfeier mit den hohen Gästen über die Frage des Kirchenumbaus beraten haben könnte.

Denn die Klosterum- und Neubauten waren neben dem Zeitaufwand auch eine sehr kostspielige Angelegenheit, die sich nicht jeder Konvent leisten konnte. Typischer waren deshalb kleinere Renovierungsmaßnahmen aus Anlass eines bevorstehenden Jubiläums. In Niederalteich und Ranshofen etwa wurden die Kirchtürme erneuert und mit neuen Glocken versehen. Häufig erhielten die Kirchen neue, größere Fenster oder kostbare Marmorfußböden. Nahezu immer diente ein bevorstehendes Jubiläum als Anlass für eine Verschönerung und Erneuerung der Innenausstattung der Kirche. Je nach den finanziellen Möglichkeiten wurden diese mit neuen Altären ausgestattet, oder die vorhandenen erhielten eine Vergoldung. Die Bestuhlung wurde des Öfteren erneuert, sowie neue Orgeln und Beichtstühle angeschafft. Fast immer diente eine Jubiläumsfeier als Legitimation dafür, neuen kostbaren Ornat für die Kleriker anfertigen zu lassen: „*die mit grossen Unkosten theils vermehrte/ theils von neuem hergeschaffte kostbare Ornat, als einer ganz neu von reichem Silber-Stuck mit allem Zugehör von Leviten-Röcken/ Pluvialen/ und auff alle Altär dopplet erklecklichen Meßgewänderen/ außgefertiget; der andere von Gold-Stuck mit etlichen Casulen und Rauch-Mäntlen vermehret. Geschweige andere mehrere von geringeren Werth erkaufften Kirchen und Kleyder-Geräth*.“<sup>1263</sup> Außerdem leisteten die Klosterkirchen sich aus Jubiläumsanlass ‚allein zur Ehre Gottes‘ neue Kruzifixe, Tabernakel, Monstranzen, Leuchter, Opferkännchen oder Ähnliches aus kostbaren Materialien.<sup>1264</sup> Ein teures Verbrauchsmaterial während der liturgischen Akte in der Kirche waren vor

---

<sup>1259</sup> Ebd., S.60.

<sup>1260</sup> FS BAUMBURG, 4. Predigt, S.4.

<sup>1261</sup> SCHÜTZ, Bernhard: Die Abteikirche in Amorbach, in: Oswald, Friedrich / Störmer, Wilhelm (Hgg.): Die Abtei Amorbach im Odenwald. Neue Beiträge zur Geschichte und Kultur des Klosters und seines Herrschaftsgebietes, Sigmaringen 1984, S.299. Dort ausführlich zu den Baumaßnahmen.

<sup>1262</sup> Regierte von 1727-1753.

<sup>1263</sup> FS AUGSBURG (Zum Heiligen Kreuz), S.8.

<sup>1264</sup> Beispielsweise FS AUGSBURG (St. Ulrich und Afra), Vorbericht o. S.: Anlässlich des Jubiläums erhielten die Altäre eine neue Bemalung, teils mit Vergoldung mit lebensgroßen geschnitzten Figuren. Die Kanzel wurde mit Gold und Silber und anderen kostbaren Farben neu eingefasst. In den beiden vorderen Chören wurden die Heiligenfiguren mit Gipswerk erneuert, teils neue Figuren dazugestellt. Zwischen die Figuren an der Seite des St. Ulrich Altars wurden zwei neue, mit Gold eingefasste und innen kostbar ausgekleidete Chorstühle für vornehme

allem die weißen Wachskerzen. So beeindruckte man beispielsweise in der Kirche zum Heiligen Kreuz in Augsburg 1699 anlässlich der Fünfhundertjahrfeier die Gläubigen während der Festmessen mit einem Lichtermeer aus fünfhundert Kerzen: *„das zur danckbarlichen Gedächtnuß deren fünff hundert glücklich zuruck gelegten Jahren eben so vil/ das ist/ fünff hundert weisse Wachs-Kertzen [...] welche hernach zu seiner Zeit alle zusammen in vollen Flammen stehende ein unbeschreibliche Magnificenz verursacht/ und ungemeyne Andacht in aller gegenwärtigen frommen Gemüthern zugleich entzündet haben.“*<sup>1265</sup>

### 7.1.2 Wand- und Deckengemälde

Obwohl die Neu-, Aus- und Umbauten der Klöster und Kirchen die bei weitem kostspieligsten Maßnahmen im Vorfeld eines Jubiläums waren, kommt der in diesem Zusammenhang in Auftrag gegebenen Ausgestaltung mit Decken- und Wandgemälden eine weitaus größere Bedeutung zu. Denn die ab Mitte des 17. Jahrhunderts neu gestaltete Wand- und Deckenbemalung sollte vor allem verdeutlichen, was die katholische Kirche im Gegensatz zu den Kirchen der Protestanten war: Nämlich ein gewissermaßen zum Himmel hin offener Ort, an dem die Gläubigen über die Heiligen und Maria als Vermittler ihre Sorgen und Nöte direkt an Gott vorbringen konnten.

Um die Glorie des Himmels mitsamt den Heiligen anschaulich zu machen, gestaltete das Barock den Kirchenbau gänzlich neu. Die Heiligen, historisch bezeugte Menschen, waren bereits in die Herrlichkeit eingegangen. Um die Kirche nunmehr als Ort der besonderen Gnadenvermittlung dieser Heiligen darzustellen, schuf man ein entsprechendes Kult- und

---

Personen aufgestellt. Die Kirche wurde neu geweißt, die Fensterscheiben erneuert, neue kostbare Stühle aus Eichenholz mit schönen Schnitzereien in großer Menge, sechs neue große Beichtstühle, kostbare von walisischen und deutschen Steinmetzen angefertigte Marmorgitter vor den Altären St. Ulrich und Afra, sowie ein Kreuzaltar. Der Boden der gesamten Kirche und der freie Durchgang wurde mit weißen Marmorsteinen gepflastert, drei neue Kirchentüren eingebaut, neue Glocken, zwischen St. Ulrich und St. Afra Altar ein neues Theatrum in der Mitte von sechzehn Säulen und davor die Bildnisse der ersten Prälaten der Kirche mit Zuschriften, teils mit echten und künstlichen Blumen behängt, neue kostbare Monstranz mit Gold, Perlen und Edelsteinen.

FS NEUMARKT, Vorrede o. S.: Aufzählung, welche Renovierungsarbeiten der Abt anlässlich des Jubiläums im Vorfeld veranlasst hat: alle Fenster in der ganzen Kirche mit durchsichtigen neuen Scheiben versehen; einen Marmorboden legen lassen, neue Stühle und doppelte Beichtstühle aus Hartholz; sechs neue zinnerne Register für die Orgel; ganz neuer kostbarer Ornat aus Gold und Silber für die ganze Kirche; ein großes silbernes Kreuzifix samt sechs silbernen Leuchtern; einen mit Edelsteinen reich verzierten Kelch samt acht paar Opferkännchen, einen großen mit Goldpforten verbrämten Baldachin aus rotem Samt für den Chor-Altar, im gesamten Chorraum seidene Tapeten und andere Kostbarkeiten für die Zierde um das siebte Jahrhundert gebührend zu feiern.

FS NIEDERALTAICH, S.232: Der Abt ließ vor dem Jubiläum neuen Turm mit neuen Glocken errichten. In die Kirche wurden anlässlich des Jubiläums neue Altäre eingebaut und viel neuer Ornat angeschafft, Die Aläre wurden mit unterschiedlichen Gemälden, Emblemen und dergleichen Zierrat (so viel wie Kürze der Zeit und der Ort gestattet) gestaltet. Der Chor-Altar wurde mit vielen silbernen Leuchtern, Brustbildern und anderem Silberornat geschmückt, auch H. H. Reliquien, behängt mit einem kunstreich und kostbar bestickten Antependio, über dem Tabernakel in einem silbernen Rahmen ein Bildnis des Hl. Pirminius.

<sup>1265</sup> FS AUGSBURG (Zum Heiligen Kreuz), S.13.

Kunstprogramm: Die Kirche als konkreter Ort des Heils, als Kristallisationspunkt der Heilsgeschichte.<sup>1266</sup> Die Grundlage bildete der bereits vorn unter den Predigten besprochene Traum Jacobs in Gen 28,12 des Alten Testaments: „Er sah eine Treppe, die auf der Erde stand...“ An dieser Stelle sah man vorhergesagt, was das Kirchengebäude sein sollte: Ein Ort des offenen Himmels mit freier Kommunikation für die Menschen auf Erden. Im offenen Raum zwischen Himmel und Erde bewegten sich die Engel hin und her, die Heiligen stiegen empor und in der Glorie Gottes angekommen, ließen sie, deren Leiber in der Kirche ruhen, das von Gott gegebene Gnadenlicht zurückfallen auf die Irdischen, die von den Reliquien her zu ihnen aufblickten.<sup>1267</sup> Die Heiligkeit des Kirchenorts bestand darin, dass sich ein einst realer, geschichtlich bezeugter Mensch nun als Heiliger in der himmlischen Glorie befand und die betreffende Kirche als Vermittlungsort der Gnade erwählt hatte. Deshalb war das wichtigste Deckenfresko oft dem Kirchenpatron, seinem Leben und Wirken, seinem Martyrium, seiner Hilfe und Verherrlichung gewidmet. Das Gleiche galt in verkleinerter Form in den Nebenaltären für die anderen Heiligen, deren Reliquien dort ruhten. Die nun an zentraler Stelle bildlich und plastisch dargestellten Heiligen, Ordensgründer, Kirchenpatrone, Stifter und dort, wo anlässlich des Jubiläums eine Reliquientranslation integriert worden war, auch die neu angekommenen Märtyrer galten als Vorbilder, vor allem aber als Vermittler zwischen den Gläubigen und Gott. Nach Angenendt lebte darin die mittelalterliche Heiligenverehrung ungebrochen fort, allerdings gesteigert durch die barocken Ausdrucksmittel. Schon die pompöse Einholung der Gebeine sei in Wirklichkeit der alte, seit dem frühmittelalterlichen Kirchweihritus vorgeschriebene Translationsakt mit Übermächtigen draußen vor der Kirche und feierlicher Deposition in oder auf dem Altar. Die Umgestaltung des Kirchbaus zu einem irdisch-himmlischen Kommunikationsraum visualisierte in künstlerisch überwältigender Weise den Glauben an die bipolare Existenz des Heiligen. In der Ausstellung ganzer Reliquienkörper, zumeist wächsern ausgestaltet und kostbar bekleidet, sieht Angenendt die Fortführung der Idee des ganzen Leibes. Außerdem fanden sich in den neugestalteten Kirchenräumen ganze Bilderzyklen, auf denen der Ursprungsmythos, also die Gründungsgeschichte mitsamt den Stiftern dargestellt wurde. Das, was damals genau am Ort der jetzigen Kirche geschah, hatte im Himmel seine Bestätigung gefunden. Angenendt resümiert, dass das Barock in Wahrheit den Triumph des mittelalterlichen Heiligenkultes gebracht habe.<sup>1268</sup> Die in den neuen Gemälden dargestellte Gründungsgeschichte dokumentierte darüber hinaus das hohe Alter dieser Bauten im Namen des rechten Glaubens und der lange Zeitstrahl in die Vergangenheit sollte die ewige Gültigkeit des alten Glaubens gegenüber dem neuen der Protestanten belegen.

Da die Gemälde, ebenso wie die restliche Kirchenmöblierung, auf Dauer geschaffen und somit den Kirchenbesuchern jederzeit zugänglich waren, fehlt in den Festschriften im Allgemeinen eine ausführliche Beschreibung der neu geschaffenen Kunstwerke. Häufig werden sie in den

---

<sup>1266</sup> ANGENENDT, Heilige, S.246; HAWEL, Peter: Der spätbarocke Kirchenbau und seine theologische Bedeutung. Ein Beitrag zur Ikonologie der christlichen Sakralarchitektur, Würzburg 1987, S.295.

<sup>1267</sup> ANGENENDT, Heilige, S.246.

<sup>1268</sup> Ebd., S.247f.

Predigten besprochen, aber nicht in dem Sinne, dass der Festredner erklärt, was auf den Bildern dargestellt ist, sondern eingebettet in den historischen Kontext, damit die Betrachter das Dargestellte zeitlich einordnen konnten und die von den Auftraggebern der Gemälde gewünschten Lehren daraus zogen. Mit dieser Intention erläuterte der vierte Festredner Ignatius Bonschab auf der Sechshundertjahrfeier des Klosters Baumburg unter dem Motto *Tempel Kindlicher Danckbarkeit*<sup>1269</sup> den Gläubigen die Gemälde über die Geschichte des Klosters, das Martyrium der Kirchenpatronin Margaretha und die Fresken über den Kirchenvater Augustinus. Doch wie Ulrike Fuchs, die die Predigt unter kunsthistorischen Gesichtspunkten auswertete<sup>1270</sup>, feststellte, beschränkte Bonschab seine Erläuterungen auf einige ausgewählte Darstellungen. Aus der Predigt wird deutlich, dass es dem Redner vor allem darum ging, den Zuhörern zu verdeutlichen, auf welche Weise die abgebildeten Personen ihnen als Vorbild dienen sollten. In der Festschrift des Klosters Ranshofen, welches 1698 die Achthundertjahrfeier „*von erster Erbauung der/ dem heiligen Phrygischen Martyrer und Blut-Zeugen Christi/ PANCRATIO Bewidmeten Capellen*“ beging, findet sich dagegen im Vorwort die kurze Erläuterung, dass man deshalb „*hat vor gut befunden/ sein Leben/ Martyr/ Tod und Sigs=Triumph an das grössere Kirchen-Gewölb in fresco mahlen zu lassen.*“ Darauf wurde in Kürze über die Lebensgeschichte des Kirchenpatrons berichtet, bevor der Autor erklärte, was auf den sieben neu geschaffenen Gemälden dargestellt ist. Demzufolge zeigt das erste Gemälde die Unterweisung des Pankratius in den Glaubensgeheimnissen durch den Papst in Rom, das zweite seine Wassertaufe, im dritten Bild ist die Verhaftung des Pankratius während seines Gebetes abgebildet. Auf dem vierten Gemälde wurde die Verhöhnung durch Kaiser Diokletian und Pankratius Verurteilung abgebildet, auf dem fünften wurde er zum Richtplatz geführt und auf dem sechsten Gemälde enthauptet durch das Schwert. Auf dem siebten Bild schließlich wird sein göttlicher Triumph abgebildet. Um diese in Stuck eingefassten Gemälde wurden vierzig Sinnbilder mit Gleichnissen aufgestellt, welche die verborgenen Tugenden des Märtyrers den Gläubigen vor Augen stellten.<sup>1271</sup> Die Bedeutung der Bruderschaften für das Kloster wird deutlich in dem neben der Rosenkranzkapelle angebrachten achten und ganz neuen Bruderschaftsbildnisse, wofür sich keine nähere Erläuterung findet, da dieses sich den Zeitgenossen gewissermaßen selbst erklärt haben dürfte. Das angrenzende Gewölbe wurde *in fresco* mit einem Bilderzyklus, der die fünfzehn Marianischen Geheimnisse darstellt, ausgestaltet. Im angrenzenden hohen Gewölbe zeigen vier Gemälde die heilige Geburt, Verkündigung, Reinigung und Himmelfahrt Mariens.<sup>1272</sup>

Als drittes Beispiel seien an dieser Stelle noch die anlässlich der Millenniumsfeier des Klosters Oberaltaich von dessen Abt Dominicus Perger entworfenen Fresken erwähnt. Der aus München gebürtige Perger wurde am 4. Dezember 1721 als Abt des Klosters Oberaltaich eingesetzt. Es scheint, dass er bereits zu diesem Zeitpunkt den Plan entwickelt hatte, im Jahr 1731 die

<sup>1269</sup> FS BAUMBURG, 4. Predigt.

<sup>1270</sup> FUCHS, St. Margaretha.

<sup>1271</sup> FS RANSHOFEN, S.3f.

<sup>1272</sup> Ebd. S.4f.

Tausendjahrfeier seines Klosters zu begehen. Denn schon am 28. Dezember machte Perger sich daran, die Finanzen des Klosters zu ordnen und sich einen Überblick über die verfügbaren Mittel zu machen. So begab er „*sich mit 2. RR. PP. Officialibus nach allen incorporierten Pfarren [...] um daselbsten die Rechnungen von denen Vicariis Religiosis aufzunehmen. Alles wurde accuraté durchsucht sowohl in- als ausser dem Closter; die Tafel bey Hof abgeschafft / vil Bediente cassiert / die Pferd vermindert / die Hospitalität eingezogen / die Handwercher reducirt / und alles zu einer besseren Hauß-Wirthschafft auß weislicher Noth angeordnet.*“<sup>1273</sup> Gleich im darauffolgenden Sommer 1722 ordnete Perger großangelegte Renovierungsarbeiten und teilweise Neubauten in Kloster und Kirche an. Die Innenausstattung der gerade vor einhundert Jahren erbauten Kirche wurde von den Altären angefangen über das Chorgestühl und den Ornat völlig erneuert. Die in der Kirche befindlichen Reliquien wurden neu gefasst und „*in verschidene neu mit Silber beschlagene Crucifix, Tabernacul, Pyramiden, und Altärlein versetzt.*“<sup>1274</sup> Außerdem kaufte Perger eine neue Monstranz, sowie „*ein kostbare mit Gold gestickte Inful sambt dergleichen Chirothec und Sandalien von einem Künstler in Regensburg.*“ Die alten Fenster wurden zugemauert. Dafür entstanden in der oberen und unteren Kirche 38 neue Fenster mit barock geschweiftem Umriss, um für die neu geplanten Fresken mehr Licht zu schaffen.<sup>1275</sup> Das hundert Jahre alte Fresko wurde samt der Stuckatur heruntergeschlagen. Die im Jahr 1727 begonnene Neuausmalung der Kirche dauerte vier Jahre und wurde vom Straubinger Barockmaler Joseph Anton Merz und seinen Gesellen ausgeführt. Die Künstler malten arbeitsteilig in der Kirche, dem Kapitelhaus, der Sakristei, der Bibliothek, der Schatzkammer, dem Priorat und dem Sommersaal des Klosters.<sup>1276</sup> Die Fresken in der Kirche wurden entsprechend genauer Anweisungen des Prälaten („*Reverendissimo dictante*“) angefertigt und stellten „*hauptsächlichen vor die Foundation, Restauration, und Glori deß ganzten heiligen Ordens Benedicti, sambt anderen sinnreichen Concepten*“ des Abtes.<sup>1277</sup> An anderer Stelle wurde bereits besprochen, dass diese Feier fast vierhundert Jahre zu früh stattfand. Doch Hans Neueder vermutet, dass Perger in Konkurrenz zu anderen Klöstern und Kirchen das Alter und die Würde seiner Abtei aufwändig in Wort und Bild hervorheben und der Kirche mit einer barocken Ausstattung dauerhaften neuen Ruhm verleihen wollte. Außerdem habe er offensichtlich an die Legende der Gründung im Jahr 731 geglaubt, die historische Wahrheit verdrängt, oder sie war nicht mehr bekannt.<sup>1278</sup> Bei seiner Analyse der Fresken kommt er zum Schluss, dass das Bildprogramm eher für den philosophisch und theologisch gebildeten Betrachter und weniger für den einfachen Besucher der Kirche gedacht gewesen sei. Neueder nimmt weiter an, dass das benachbarte Kloster Niederaltaich eine besondere Rolle bei der Entstehung der Fresken gespielt habe. Der dortige Abt Josico

<sup>1273</sup> HEMMAUER, Historischer Entwurf, S.428.

<sup>1274</sup> Ebd. S.433

<sup>1275</sup> Ebd. S.432

<sup>1276</sup> Ebd. S.433

<sup>1277</sup> Ebd. S.433

<sup>1278</sup> NEUEDER, Hans: Die barocken Fresken von Oberaltaich. Beschreibung und Deutung einzigartiger Bilder in der ehemaligen Benediktiner-Abteikirche, Regensburg 2010, S.11.

Hamberger stammte ebenfalls aus München und beide Familien hätten sich gekannt. Hamberger habe bereits im Jahr 1717 mit der Barockisierung der Niederaltaicher Klosterkirche begonnen und die darauffolgende malerische Ausgestaltung orientierte sich an den präzisen Vorgaben des dortigen Konventualen P. Ambros Ruepp. Die Originalkonzepte für fünf Mittelschiff- und sechs Seitenschiff-Fresken seien erhalten und zeigten viele Gemeinsamkeiten, vor allem in einzelnen Themen, Figuren und Szenen zum Freskenprogramm von Oberaltaich. Es sei davon auszugehen, dass Dominicus Perger die Niederaltaicher Fresken selbst gesehen und dadurch viele Anregungen erhalten habe.<sup>1279</sup>

Doch während Pater Ruepp in Niederaltaich neben den lokalen Themen überwiegend die üblichen christlichen Bildthemen im Auge gehabt habe, legte Abt Dominicus den Malern für die Oberaltaicher Klosterkirche sehr viele, völlig neue Kompositionen zur Gestaltung vor. Kein Thema sei dem Zufall überlassen worden. Im Mittelpunkt beider Kirchen stand die von Gott gewollte Gründungsgeschichte, bzw. -legende des Klosters unter Beteiligung des bayrischen Herrscherhauses und des Hl. Pirminius. Doch während die Geschichte von Niederaltaich in den Fresken nach lokalhistorischen Gesichtspunkten weitergeführt worden sei und in der Verherrlichung des regierenden Abtes Josico Hamberger gemündet habe, betonte Dominicus Perger die Rolle des Benediktinerordens und die Leistungen des Klosters einzig in der Gegenreformation und habe keinerlei Wert auf eine persönliche Verewigung gelegt. Darüber hinaus fehlten in Oberaltaich die erklärenden Bildunterschriften und der Stuck.<sup>1280</sup>

Die Oberaltaicher Fresken wurden in drei Hauptthemenfelder untergliedert. Das Fresko im Mittelschiff der Kirche<sup>1281</sup> ist schwerpunktmäßig der Ordensgeschichte und der Verherrlichung des Ordensgründers St. Benedikt gewidmet. Das zentrale Gemälde, auf das alle Besucher zuerst ihren Blick richten, zeigt den Triumph des Hl. Benedikt. Auf den anderen Bildern des Hauptschiffs werden u.a. geflügelte, nackte alte Männer dargestellt, die jeweils eine Sanduhr in der einen Hand und eine Sense in der anderen halten. Auf jeder Sanduhr ist ein C für *Centum* oder *Centenarium*, also für einhundert oder Einhundertjahrfeier zu erkennen. Zusammengezählt tragen die Männer 1200 Jahre, so lange dauerte zur Zeit des Klosterjubiläums bereits der Siegeszug des Benediktinerordens an. Andere Gemälde des Mittelschiffzyklus zeigen die Gründungslegende des Ordens, die Vision des Hl. Benedikt, die ihn veranlasste, die Ordensregel niederzuschreiben und Bilder, auf denen die vier benediktinischen Gelübde symbolhaft dargestellt sind. Außerdem zu sehen ist dort der Weltapostolat des Hl. Benedikt mit der antiken Heidenbekehrung und dem darauffolgenden Sieg des Christentums. Weiterhin dargestellt wird die Gründungslegende des Klosters, sowie seine Wiedergründung nach dem Sieg über die Ungarn, darunter Abbildungen der Stifter, die Verleihung der Privilegien und auf Landkarten die inkorporierten Gemeinden und Hofmarksitze. Eine goldene und eine weiße Inful, sowie ein Abtsstab sollen an die Verleihung der Pontifikalien im Jahr 1431 erinnern.

---

<sup>1279</sup> Ebd., S.23.

<sup>1280</sup> Ebd., S.23f.

<sup>1281</sup> Ebd., S.27-44.

Auf den Fresken im Erdgeschoss<sup>1282</sup> werden die aus benediktinischer Sicht bzw. nach den Gedanken des Prälaten Dominicus Perger grundsätzlichen Aussagen über die Aufgaben und die Beteiligung, sowie die Leistungen der Benediktiner an der Vermittlung der katholischen Glaubenslehre dargestellt. Das Hauptaugenmerk ist dabei auf die Erde und das zeitliche Wohl der Menschheit gerichtet. Gezeigt werden dort die Pflichten eines benediktinischen Priesters. Nämlich das Verkünden des Evangeliums, die Spendung der Sakramente und Sakramentalien, das Gebet, die Seelsorge, die Beschäftigung mit den Naturwissenschaften und der Musik, sowie das Verhältnis zur geistlichen und weltlichen Obrigkeit, der Auftrag zum Weltapostolat und das Bemühen um Frieden.

Bei den Fresken im Obergeschoss<sup>1283</sup> dürfte es sich jedoch um die interessantesten handeln. Hier wurde ein Thema aus dem Hauptfresko des Mittelschiffs der Kirche wiederaufgegriffen, auf dem der Benediktinerorden den Auftrag der Missionierung aller Erdteile ausführt. Auch auf den Gemälden des Obergeschosses werden Heiden und Ungläubige bekehrt und die christlich-katholischen Grundsätze verteidigt. Allerdings handelt es sich bei den in der oberen Kirche dargestellten Glaubensgegnern um die Reformatoren. Als die Oberaltaicher Fresken ein halbes Jahrhundert nach ihrer Erschaffung die Aufmerksamkeit zahlreicher Reisenden, Schriftsteller und Gelehrten erweckten, sorgten sie für große Empörung insbesondere unter den Aufklärern des 18. Jahrhunderts, die die Gemälde als geschmacklos ablehnten.<sup>1284</sup> Denn der gelehrte Abt Dominicus II. Perger, der in Gefolgschaft der bayrischen Benediktinerkongregation, ihrer Generalkapitel und deren Beschlüssen ein aktiver Verfechter der Kontroverstheologie war, hatte in seinem Freskenprogramm nicht an Polemik gegen die Reformatoren, insbesondere gegen Martin Luther, gespart.<sup>1285</sup> So ist in diesem Zyklus unter anderem ein Benediktiner dargestellt, der auf einem grünen Sack steht, aus dem drei Glaubenserneuerer herauschauen und sich nicht befreien können, weil der Priester und ein Engel eine um den Sack gelegte Schnur immer fester zuziehen.<sup>1286</sup> Auf einem anderen Gemälde verteidigt die katholische Kirche das Sakrament der Heiligen Eucharistie gegen die Reformatoren. Dort richtet ein Abt seinen Blick auf sieben Hunde mit Menschenköpfen und hebt dabei eine Monstranz mit deutlich sichtbarer Hostie empor. Vier der Hunde tragen die Halskrausen der Reformatoren und lassen sich unschwer als Luther, Calvin, Zwingli und der schwedische König Gustav Adolf identifizieren.<sup>1287</sup> Auf weiteren Bildern werden auch alle anderen von den Reformatoren kritisierten Elemente der katholischen Glaubenslehre gegen diese verteidigt. Nämlich die Marienverehrung, das Dogma der Heiligen Dreifaltigkeit, die Heiligenverehrung und die Lehre

---

<sup>1282</sup> Ebd., S.45-70.

<sup>1283</sup> Ebd., S.71-102.

<sup>1284</sup> Ausführlich dazu bei NEUEDER, barocke Fresken von Oberalteich, S.15-18.

<sup>1285</sup> NEUEDER, barocke Fresken von Oberalteich, S.21: Pater Engelbert Neumayr aus Gotteszell (in Predigten 1733, S.97) hat dieses Programm in seiner Festpredigt grob skizziert, vgl. STURM, P. Angelus: Die Fresken des Oberaltaicher Münsters; in: Jahresbericht des Historischen Vereins für Straubing und Umgebung (JHVS) 34, Jg. 1932, S.79-95.

<sup>1286</sup> NEUEDER, barocke Fresken von Oberalteich, S.73f.

<sup>1287</sup> Ebd., S.89f.

vom Fegefeuer. Darauf immer mit dargestellt sind die Reformatoren in einer unterlegenen Position. Ein Gemälde befasst sich mit dem Einsatz des Klosters Oberaltaich an der Rekatholisierung der Oberpfalz. Darauf ist der Oberaltaicher Abt Veit Höser abgebildet, wie er 1627 vom bayrischen Kurfürsten Maximilian I. den Auftrag erhält, die Oberpfalz zu missionieren. Links neben dem Abt steht ein Benediktinerpater, der das in Oberaltaich verehrte Gnadenbild der Heiligen Maria vom Bogenberg in der einen Hand hält, während er mit der anderen einen Weihwasserwedel gegen den über ihn in der Luft auf einer geflügelten Sau reitenden Martin Luther führt. Luther ist als Geistlicher gekleidet, hat auf dem Kopf jedoch eine Art Tirolerhut, in der eine kleine Tabakpfeife steckt, die das Hutband entzündet hat. In einer Hand hält der Reformator seine neue Bibel (EVANGELIUM SECUNDUM LUTHERUM), in der anderen eine Bratwurst. Er wird von einer Schar böser Geister und Teufel in Gestalt von Fledermäusen mit Ringelschwänzen verfolgt, vor denen er auf der Wildsau die Flucht ergreift. Neueder sieht in diesem Motiv eine Retourkutsche gegen den Reformator, der eine Papstkarikatur Paul III. veröffentlichte, in der dieser verspottet wurde und auf einer Sau ritt.<sup>1288</sup>

## 7.2 Ephemere Artefakte

Ganz anderes verhielt es sich mit den nicht auf Dauer gestellten Kunstwerken. Die Ephemeren wurden ausschließlich für die Jubiläumsoktav angefertigt und waren Teil der Festchoreographie. Durch Beischriften und Sinnbilder erklärten sie den Betrachtern die Geschichte des Klosters untergliedert in Jahrhunderte, das Leben und Wirken der Stifter, des Ordensgründers und der in der Kirche ruhenden Heiligen, sowie der Patrone ausführlicher als dies auf den Gemälden möglich ist. So erklärte auch die anlässlich des fünfhundertjährigen Besitzes des „wunderbarlichen Sacraments“ in der Augsburger Kirche zum Heiligen Kreuz angefertigte Festschrift den Zweck der Ephemeren: *„an dem langen gegen die Gassen stehendem neuem Closter-Gebäu ware noch freyere Gelegenheit eben die gantze Historia deß Augspurgischen wunderbarlichen Sacraments in zwaintzig kleinen Ovat-Feldungen mit Farben auff Tuech deutlich entworffen zusehen/ vermittelst der beygesetzten Schrifft verständlich zulesen/ und mit Gelegenheit der auß unten angeschribnen Sprüchen oder Lemmaten wol auch annemblich zubetrachten.“*<sup>1289</sup>

Bei einer Reliquientranslation erläuterten sie die Herkunft der neuen Heiligen und ihr Martyrium und gingen auf weitere, zusätzlich zum eigentlichen Jubiläum begangene Festanlässe ein, etwa wenn in diesem Rahmen ein Personaljubiläum des Prälaten begangen wurde, oder ihm andere, besondere Ehren zuteilwurden, wie beispielsweise das Professjubiläum oder das Recht, die Mitra zu tragen. Ephemeren wurden im Kirchenraum angebracht, sie schmückten das Gebäude von außen und häufig auch die angrenzenden Gassen und den Kirchhof. Darüber hinaus säumten sie den Weg, den der Prozessionszug nehmen würde. Typische ephemere

---

<sup>1288</sup> Ebd., S.96f., sowie dort zur Papstkarikatur FN 93.

<sup>1289</sup> FS AUGSBURG (Zum Heiligen Kreuz), S.11.

Jubiläumsdekorationen waren aufwändig gestaltete Triumphpforten, *Castra Dolores* für die häufig während der Feierlichkeiten abgehaltenen Totengedenken, Schaubühnen innerhalb und außerhalb der Kirche, an denen zahlreiche Embleme, Symbole, sowie Wappenschilder und Spruchbänder angebracht waren, Pyramiden aus Pappmaché oder in Pyramidenform geschnittene Bäume, nicht selten exotische Gewächse und Früchte, häufig Palmen, die seit der Antike als Symbol des Triumphs galten. Die exotischen Pflanzen sollten bei den Festbesuchern die Illusion erwecken, sich außerhalb des Alltages und im Garten des Paradieses zu befinden. Quasi gemeinsam mit den auf den Ephemerer dargestellten Heiligen, Patronen, Stiftern und Engeln, die im Prozessionszug als lebende Personen mitgingen. Die im Umzug mitgeführten Festwagen mit ihren Aufbauten fanden im Anschluss oft ihren Platz auf dem Kirchhof, wo sie von den Besuchern während der Festwoche in Ruhe betrachtet werden konnten. Genau wie an den festinstallierten Ephemerer waren an den Wagen Tafeln angebracht, auf denen das darauf Dargestellte in deutscher und lateinischer Sprache näher erläutert wurde.

Die einzelnen Elemente der Jubiläumsveranstaltungen waren aufs Genaueste durchdacht und aufeinander bezogen. Sie ergänzten und verstärkten sich gegenseitig. Während der Prozessionszug seine Wirkung in lebenden Bildern entfaltete, genau wie die manchmal auf den Schaubühnen aufgeführten Theaterstücke, so vertieften die stationären Ephemerer das dort Gesehene und in den Festpredigten nochmals genau Erläuterte. Auf diese Weise konnten die Gäste die Klostersgeschichte als historische Wahrheit miterleben und die vermittelten Glaubensinhalte aufnehmen, die sich durch die gezielt eingesetzten didaktischen Elemente der ständigen visuellen, auditiven und haptischen Wiederholung während der Festwoche nebenbei einprägten.

Ungeachtet dessen, dass diese Dekorationen nicht auf Dauer angelegt waren, wurden sie trotzdem mit sehr viel Aufwand und Liebe zum Detail gestaltet. Doch nach der Festlichkeit waren die meisten Ephemerer in Abstellräumen dem Verfall preisgegeben. Möglicherweise wurden thematisch passende Elemente bei anderen Gelegenheiten weiterverwendet oder umgestaltet. Doch wollte man diese vergänglichen Kunstwerke nicht völlig dem Vergessen preisgeben. Denn in vielen der erhaltenen Jubiläumsschriften finden sich bis in kleinste Details gehende Beschreibungen der ephemeren Festchoreographie. Hin und wieder sind sogar detailgetreue Zeichnungen zur Untermalung des Beschriebenen abgedruckt.

Nachdem das Thema bei den Beispielen zu Beginn des Kapitels angesprochen wurde, soll es im Folgenden durch eine Darstellung der ephemeren Dekoration auf der Sechshundertjahrfeier des Klosters Aldersbach von 1747 vertieft werden. Diese Feier war mit einer besonderen Ehrung des Prälaten verbunden, die sich insbesondere in der Festdekoration spiegelte. In der Klosterkirche wurde am Sonntag während des Pontifikalamtes „*mit gebräuchlichen Caeremoniis der solenne Infulations-Act*“ vom Generalvikar der Zisterzienser von Oberdeutschland, Hieronymus II. Held, am regierenden Prälaten Theobald II. vollzogen „*und unter mehrmahligen Trompeten- und Paucken-Schall, auch Beistimmung anderer Musicalischen Instrumenten, mit verdoppeltem Chor, und öfterer Lösung der zimlich grossen*

*Pöller, auf das feyerlichste vollendet.* <sup>1290</sup> Die Verleihung des Rechtes, die Mitra zu tragen, wurde in der Festschrift auch als erster Feiergrund genannt, noch vor dem sechshundertjährigen Jubiläum und der ebenfalls in die Feierlichkeiten inkludierten Reliquientranslation.

Während in der Klosterkirche der Infulationsakt und der Gottesdienst stattfanden, wurde das innere Hofzimmer, wo Abt Theobald II. im Anschluss mit seinen Gästen speisen wollte, „*mit unterschiedlichen mit gemahlenen auf hoch denselben aulludirend- oder aggratulirenden Symbolis, Ehren-Pforten, Emblematibus, und anderen Carminibus, so vil möglich ware, ausgezieret.*“ <sup>1291</sup> So saß über der Tür, durch die Theobald eintreten musste, eine Fama, die in der linken Hand einen Schild mit dem zisterziensischen aldersbachschen Wappen hielt und in der rechten eine Posaune, auf deren Fahne ein auf den Prälaten zielendes Chronogramm aufgebracht war.

Neben dem Eingang standen jeweils rechts und links vier Symbole, die genauestens beschrieben wurden. Als Beispiel: „*SYMBOLUM I. Das Gemähld stellte vor die gantz hell und klar anbrechende Morgen-Röthe. Cum lemmate: Hinc dignosce diem. Et subscriptione: Revehet post nubila Phaebum. Wann da die Morgen Röth gantz hell und klar anbricht/ Sie auch nach sich den schönsten Tag verspricht.*“ <sup>1292</sup> Es handelte sich also um ein Bild, worunter ein erklärendes Lemma und eine lateinische Inschrift gesetzt waren. Dazu folgte die deutsche Übersetzung. In der gleichen Weise waren auch die anderen sieben Symbole aufgebaut.

Über der gegenüberliegenden Tür befand sich ebenfalls eine Fama, die in der linken Hand die Insignien des Prälaten Theobald II. und in der rechten wieder eine Posaune, auf deren Fahne in diesem Fall ein kabbalistischer Vers stand, dessen Zahlen zusammengerechnet das Jubiläumsjahr 1746 ergaben. Spiegelbildlich zur gegenüberliegenden Pforte waren auch hier an beiden Seiten der Tür wieder Symbole angebracht. Desweiteren hatte man im Tafelzimmer fünf *Emblemata* aufgehängt, die ähnlich wie die Symbole jeweils aus einem Bild, dem passenden Lemma sowie einer lateinischen und deutschen Beischrift zusammengesetzt waren. Alle hatten das Kloster und die neue Würde des Abtes zum Thema. In der Mitte des Zimmers stand ein „*Schenck-Kasten*“ neben dem an beiden Seiten *Carmina* angebracht waren. Darüber hing ein auf Latein und in Versform verfasster Glückwunschein, dessen mittlere Buchstaben abwärts gelesen den Namen ‚*THEOBALDUS*‘ ergaben.

Schon Tage vor den Feierlichkeiten waren die restlichen Ephemerer innerhalb und außerhalb der Kirche errichtet worden. Am Hauptportal der Kirche war von außen ein Triumphbogen angebracht worden. Auf diesem saßen zwei Genien, von denen der eine in der linken Hand den Wappenschild des Generalvikars der Zisterzienser Oberdeutschlands und Abts des aldersbachschen Mutterklosters Ebrach in Franken, Hieronymus II. Held, hielt. In der rechten hielt der Genius eine Trompete auf deren Fahne die Inschrift „*Geseegne ihn*“ aufgebracht war. Während der zweite Genius in seiner rechten Hand das Wappen des Abts Theobald II. und in

---

<sup>1290</sup> FS ALDERSBACH, S.45.

<sup>1291</sup> Ebd., S.46.

<sup>1292</sup> Ebd.

der linken ebenfalls eine Trompete hielt, auf deren Fahne „*Er wird unter denen Geseegneten geseegnet werden.*“ stand.

Eingefügt in die Architektur des Kirchenportals war ganz oben auf der Triumphpforte in der Form eines Altarblattes die *Heilige Dreifaltigkeit* dargestellt. Etwas tiefer gesetzt standen rechts davon Maria als die Hauptpatronin des Ordens und links davon der Hl. Johannes Baptist. Unterhalb Mariens war auf der rechten Seite der Bamberger Bischof Otto als Stifter des Klosters Aldersbach abgebildet und diesem gegenüber auf der linken Seite standen der Hl. Bernard, der Hl. Otto, die Märtyrerin Ursula sowie die Märtyrerin Eugenia, welche ebenfalls zu den Aldersbacher Patronen zählten. Im unteren Teil des Ehrenbogens war das Kloster abgebildet, wie es gebaut wurde und beigelegt mehrere erklärende Beischriften. Zu beiden Seiten des Eingangs noch vor dem Triumphbogen standen in Lebensgröße die Apostel Petrus und Paulus, die ebenfalls jeder ein Schriftband hielten. Auf dem Kirchenplatz waren paarweise sechs, mit Emblemen verzierte Pyramiden verteilt, von denen das erste Paar dem neu im Kloster angekommenen Katakombenheiligen Valerius gewidmet war. Das Bild des einen Emblems zeigte den Konvent, wie er die Reliquie anbetete, sowie die übliche Schriftanordnung auf Latein mit der deutschen Übersetzung: „*Durch dein Fürbitt beym grossen Gott/ Errette uns aus aller Noth.*“ Das Emblem der gegenüberliegenden Pyramide zeigte den Heiligen, wie er auf einer Wolke stehend das Kloster beschützte. Auch hier war ein lateinischer, chronographischer Spruch mit deutscher Übersetzung angebracht. Das zweite Pyramidenpaar hatte die Ehrung des Prälaten zum Thema. Auf der einen Pyramide waren das Wappen des Prälaten und der Buchstabe ‚T‘ aufgemalt, worauf eine Taube saß. Die deutsche Beischrift erklärte, dass diese sich nur dort niederließe, wo es so rein und unschuldig sei, wie es Abt Theobald II. war. Das Emblem der anderen Pyramide repräsentierte den Aldersbachschen Genius, der auf die Insignien Theobalds und auf den Grabstein des Hl. Valerius schaute, in den ebenfalls eine Taube eingehauen war. Das letzte Pyramidenpaar stand für das vollendete Säkulum. So zeigte eines der Embleme einen Rechenmeister, welcher bestimmte Zahlen zur Summe ‚sechshundert‘ addierte mit den üblichen Beischriften. Auf dem anderen war eine gläserne Laterne dargestellt, die eine Kerze enthielt, welche starke Winde auszublasen drohten. Die dazugehörigen Inschriften betonten, dass dies trotz aller Bedrohungen, denen das Kloster im Lauf der Jahrhunderte ausgesetzt gewesen war, nicht gelungen sei. An die Pyramiden schloss eine Allee aus in Pyramidenform geschnittenen, grünen Bäumen an, die sich bis zum äußeren Klostertor erstreckte.

Am Klostertor war von außen ebenfalls eine Ehrenpforte angebracht worden. Auf dieser stand ganz oben in der Mitte Christus als König der Märtyrer, rechts unter ihm Valerius und diesem gegenüber war das neu gegründete Kloster Aldersbach mit seinem ersten, aus dem Kloster Ebrach gesandten Abt Siegfried abgebildet. Aus dem Mund Christi zielten zwei Inschriften einmal auf Valerius: „*In partes vade Saeculi sancti. Gehe hin/ und nimme Antheil an dem Heil. Saeculo.*“ Und die andere auf das Kloster: „*Quia annus jubilaeus est. Lev. 25. Alldieweilen ein Jubel-Jahr ist.*“ Die Mitte des Frontispizes zierte eine chronologische Inschrift, der die deutsche

Entsprechung „*Gantz Alderspach in Freuden schwebt/ Weil es sechshundert Jahr erlebt*“ beigegeben war. Zu beiden Seiten des Portals waren der Hl. Bernhard, der in Form eines chronologischen Spruchbandes den Märtyrer Valerius willkommen hieß, angebracht und ihm gegenüber der Hl. Benedikt.

### 7.3 Gedruckte Erinnerungsmedien

Die im Zusammenhang mit einer Jubiläumsfeier entstandenen Publikationen stellten für die Klöster einen nicht zu unterschätzenden Kostenfaktor dar. So kann von deren Anzahl, Varianz und dem für die Ausgestaltung betriebenen Aufwand mitunter auch auf die finanzielle Potenz und Bedeutung des Klosters geschlossen werden. So entfielen beispielsweise von den knapp 4000 Gulden, welche das Kloster Amorbach für seine Millenniumsfeier ausgab, allein 851 Gulden auf die Herstellung und den Druck der aus diesem Anlass in Auftrag gegebenen Publikationen.<sup>1293</sup>

#### 7.3.1 Festschriften

Das am weitesten verbreitete gedruckte Erinnerungsmedium, welches die Klöster anlässlich ihrer Jubiläumsfeier in Auftrag gaben, dürfte in der Regel die Festschrift gewesen sein. Natürlich gilt auch hier, dass nicht jeder Konvent sich ein solches Werk leisten konnte. Der Umfang und die Ausgestaltung des Druckes wurden von den finanziellen Möglichkeiten des einzelnen Klosters vorgegeben. In einigen Fällen übernahmen auch Sponsoren die Druckkosten. Dementsprechend variierte der Inhalt einer Jubiläumsschrift von einer einfachen Predigtsammlung bis hin zu reich bebilderten, aufwändig gestalteten Werken.

In den meisten Fällen wurde das Werk vom Konvent in Auftrag gegeben und dem Prälaten des Klosters gewidmet. Die Druckkosten für die Festschriften, die anlässlich des vierhundertjährigen Bestehens der Franziskanerklöster in München 1684 bzw. 1695 herausgegeben worden waren, hatten die Verleger übernommen. Der Verleger Johann Jäcklin widmete die von Peter von Osterwald konzipierte Festschrift dem seit 1284 in München ansässigen Männerkonvent. Wohingegen die Verlegerwitwe Elisabeth von Geldern auf eigene Kosten eine Festschrift für das seit 1295 von Franziskanerinnen bewohnte Ridlerkloster drucken ließ und ihren „*Hochgeehrten/ Wol-Ehrwürdigen/ Geistlichen Frauen/ und Patroninen/ dises von der zierlichen Feder der Geistlichen Wol-Redner außgemachte Werck/ und von der verpflichten Preß hervorgegebne Denck-Büchel/ mit schuldiger Ehrenerbietigkeit/ zuschreibe unnd überraiche: sambt angehengter einzigen Bitt/ Mir unnd den Meinigen/ in ihrem eyffrigen Gebett/ und tugendlichen Ubungen/ auß ihrem Geistlichen Closter-Garten das Blümlein Vergiß*

---

<sup>1293</sup> GREIPL, Geschichte als Fest, S.285. Hier eine tabellarische Aufstellung über die Zusammensetzung der Kosten.

*mein nit abzubrocken.*<sup>1294</sup> Die Jubiläumsschrift des Kosters Wessobrunn war dagegen dem Geschlecht der Törrings gewidmet, welches das Kloster einst gestiftet hatte und deren Nachkommen weiter als einflussreiche Patrone wirkten.

Meist enthielten die Festschriften einen Vorbericht, in dem mehr oder weniger ausführlich die Vorbereitungen der Festlichkeiten geschildert wurden. Immer wurde an dieser Stelle betont, dass der jeweilige Papst meist für den gesamten Jubiläumsfeierzeitraum, in einem Fall nur für die ersten drei Tage der Festoktav, einen vollkommenen Ablass all jenen Teilnehmern gewährte, die die dafür vorgegebenen Bedingungen erfüllten. Eher seltener ist der Wortlaut der päpstlichen Bulle im Original und in deutscher Übersetzung abgedruckt. Ansonsten galten die Ausführungen vor allem dem Lob des Prälaten, in dessen Auftrag die beschriebenen Baumaßnahmen der Klosteranlage und der Kirche getätigt worden waren. Es wurde die unter hohen Kosten erfolgte Erneuerung des Kirchenraumes geschildert, häufig wurden dabei auch die ausführenden Künstler namentlich erwähnt. Die ephemere Jubiläumsdekoration wurde dagegen manchmal gar nicht beschrieben, manchmal nur die wichtigsten Elemente in knapper Form. In einigen Festschriften füllen die entsprechenden Ausführungen jedoch viele Seiten, auf denen jedes einzelne Element bis ins kleinste Detail beschrieben wurde. Und dort, wo der Konvent über die entsprechenden Mittel verfügte, sind sogar detailgetreue Zeichnungen der Triumphbögen und anderer größerer ephemerer Kunstwerke abgedruckt.

Ganz ähnlich verhält es sich mit dem Prozessionszug. Wenn das Kloster es sich leisten konnte, wurde dieser in der zu dieser Zeit üblichen S-Kurven-Form und einer Legende, in der alle Teilnehmer und Elemente durchnummeriert und namentlich benannt wurden, abgedruckt. Häufiger finden sich allerdings mehrere Seiten füllende, detailreiche Beschreibungen.

In diesen sehr aufwändig gestalteten Jubiläumsschriften wurde eingangs immer betont, dass dieses für das Kloster kostspielige Erinnerungsmedium selbstverständlich *„nicht zwar in der Absicht, als ob man anderwärtigen dergleichen Festivitäten ein gleiches gethan zu haben prallen wolte, sondern einzig, um auch denen Abwesend- und weiters Entlegenen unsere billig-unverbergliche Freude über so langwürige Erhaltung mitzutheilen.*<sup>1295</sup> Darüber hinaus ermöglicht diese Dokumentation aber, wie es auch in der Absicht der damaligen Verfasser gelegen haben dürfte, sogar dem heutigen Leser, eine Vorstellung vom betriebenen Aufwand und den einzelnen Festakten zu gewinnen. Für den zeitgenössischen Leser, der solche Veranstaltungen aus eigener Anschauung kannte und quasi die geistige Atmosphäre spüren konnte, dürfte der Eindruck umso größer gewesen sein.

---

<sup>1294</sup> FS MÜNCHEN (Franziskanerinnen): Acht=Tägiges Jubel=Fest / Nach vierhundert=jährigen Zeit=Lauff von 1295. biß 1695. In der Chur=Bayrischen Haupt= und Residentz=Statt München / In dem Würdigen Gotts=Hauß der zwey Heiligen Johannis deß Tauffers / Und Johannis deß Evangelisten / Bey denen Closter=Jungfrauen und Geistlichen Schwesternen deß Dritten Ordens S. Francisci, Deren Ridler / oder auff der Stiegen genamset / mit hochfeyrlichen Kirchen=Gepräng gehalten / Auch mit sinnreichen Sprüchen und Gemählen gezieht / Beforderist aber lobreich hervorgeschnückt Von Acht außerlesnen Lob=Predigen: So denen andächtigen Liebhaberen zu Trost in öffentlichem Truck hervorgegeben werden. München 1696, Zuschrift o. S.

<sup>1295</sup> FS ALDERSBACH, Kurzer Bericht, S.33.

Auf diese einführenden Erläuterungen folgte der Kern der Jubiläumsschriften, nämlich die Sammlung aller, während des Festes gehaltenen Predigten. Diese waren in ihrer mündlichen Form auf etwa eine Stunde Redezeit hin konzipiert. Für den Druck dürften viele von ihnen noch einmal nachbereitet worden sein, da einige den Zeitrahmen im Vortrag in ihrer gedruckten Form sprengen würden. Vielfach waren in diesen Ehrenreden die Quellen des Gesagten in Fußnoten oder Randnotizen vermerkt. Alle Predigten verfügen über ein Deckblatt, worauf das Thema, der Prediger mit Ordenszugehörigkeit und Ämtern, sowie das Datum, an dem die Lobrede gehalten wurde, vermerkt wurden. Sie sind in der Festschrift nach Wochentagen angeordnet, wobei vor der Predigt im Allgemeinen kurz berichtet wurde, welche Gemeinden an diesem Tag zur Klosterkirche kamen, wer das Pontifikalamt hielt und welche anderen Ereignisse an diesem Tag im Rahmen der Feier noch stattfanden.

In einigen der umfangreicheren Jubiläumsschriften findet sich ähnlich einer barocken Fürstengenealogie die komplette Reihe der Prälaten, deren Charaktere und Taten vorgestellt wurden, sowie eine Aufzählung aller heiligmäßigen und hervorragenden Männer, die das Kloster hervorgebracht hatte.<sup>1296</sup> Manchmal wurde bei dem jeweiligen Prälaten auch kurz über bedeutende Ereignisse der Klostersgeschichte berichtet.

### 7.3.2 Chroniken

Manchmal nahmen die Klöster im Hinblick auf das nahende Jubiläum auch die Abfassung einer Chronik in Angriff. So begann der Kremsmünsteraner Konventuale und Gelehrte Simon Rettenpacher bereits vor der Säkularfeier seines Stiftes mit seinen *Annales Cremifanensis*.<sup>1297</sup> Das Werk wurde auf Latein für ein gebildetes Publikum verfasst und enthält mehr als 260 Seiten. Damals verzichtete das Kloster auf die Herausgabe einer Festschrift. Stattdessen behandelte Rettenpacher die Jubiläumsfeier im Anhang seiner Chronik unter der Überschrift: *Qua Festum Saeculare Anni Nongentesimi, et illatio Corporis S. Candidae Martyris brevi schemate delineatur, ac compendio describitur*.<sup>1298</sup> Dieser nur fünf Seiten umfassende Bericht enthält die allerwichtigsten Informationen zur Feier.

Als das Stift hundert Jahre später seine Millenniumsfeier beging, begann der Gelehrte Marian Pachmayr mit der Abfassung einer vierbändigen Klosterchronik.<sup>1299</sup> Davon erschien der erste, aber mit 134 Seiten auch der kürzeste Band pünktlich im Jubiläumsjahr 1777 und ist dem regierenden Abt Erenbert III. Meyer gewidmet. Weitere Bände folgten in den Jahren 1779, 1780 und 1782. Im einleitenden Vorwort des ersten Bandes seiner ebenfalls auf Latein verfassten Chronik berichtete Pachmeyr seinen Lesern über die Tausendjahrfeier Roms unter Kaiser Philippus Arabs, während derer das ganze Volk drei Tage und Nächte lang gefeiert habe. Dabei hätten unzählige Zirkusspiele und Theateraufführungen auf dem Marsfeld stattgefunden.

---

<sup>1296</sup> QUARTHAL, Kloster Zwiefalten, S.409.

<sup>1297</sup> RETTENPACHER, *Annalibus Monasterii Cremifanensis*.

<sup>1298</sup> Ebd., S.249.

<sup>1299</sup> PACHMAYR, *Historico-Chronologica Monasterii Cremifanensis*.

Doch während die *ludi saeculares* den heidnischen Göttern Diana und Apollo gewidmet gewesen seien und nur aus profanen Vergnügungen bestanden hätten, würde Kremsmünster sein erstes Jahrtausend als ein wahrhaft heiliges Jubiläum und als Dankfest für den einzig wahren Gott begehen.

Doch entsprechend der altrömischen Sitte, Ausrufer in die entferntesten Gegenden zu schicken, um die Menschen zu diesem Fest einzuladen, wie es noch kein Mensch gesehen habe und zu seinen Lebzeiten noch einmal sehen würde, habe auch der Konvent seine Boten ausgeschildet, um nah und fern einzuladen. Marian Pachmeyr schrieb, er habe es sich zur Aufgabe gemacht, dieses Werk zu verfassen, um die großen Taten Kremsmünsters festzuhalten und in der Öffentlichkeit bekanntzumachen. Er betont, dass er keine Legenden erzählen will, sondern einzig historische Tatsachen. Darauf erzählte er kurz die Stiftungslegende, bevor er zur eigentlichen Klostergeschichte, untergliedert nach Regierungszeit der einzelnen Äbte überleitete. Immer wieder bezog er sich in seinen Ausführungen auf die *Annalen* Rettenpachers.

Gut zwanzig Jahre nach Rettenpacher verfasste der Zwiefaltener Benediktiner Arsenius Sulger anlässlich der Sechshundertjahrfeier seiner Abtei die *Annales Imperialis Monasterii Zwifaltensis*.<sup>1300</sup> Diese unterscheiden sich ihrer äußeren Form nach auffällig von den *Annales* Rettenpachers und sind nur sekundär eine Darstellung der Geschichte des Klosters nach Jahresereignissen. Denn anders als dieser wählte Sulger als übergeordnetes Gliederungsprinzip nicht die Regierungsjahre der Äbte, sondern die Jahrhunderte, die *Saecula*. Sulgers Werk umfasst zwei Bände, die jeweils drei Jahrhunderte behandeln. Bereits in der Einleitung sprach Sulger ausdrücklich von den *Saecula*, ja von einer *Centuria*. Für die weitere Untergliederung eines *Saeculum* wählte Sulger *Periodi* in unterschiedlicher Zahl, die er wiederum in Kapitel von wechselnder Zahl untergliederte. Nach Quarthals Interpretation stellte er sich damit in den Dienst des Säkulargedankens seiner Abtei von 1689. In seinen *Annalen* sollte sich das Jubiläum ebenso spiegeln wie im gesamten Fest. Aus diesem Grund habe Sulger ein Gliederungsprinzip gewählt, für das es im klösterlichen Bereich in Südwestdeutschland kein Vorbild gab. Quarthal vermutet weiter, dass Sulger zu diesem Aufbau seiner Klostergeschichte vom ersten großen Werk der protestantischen Kirchengeschichtsschreibung, den Magdeburger Zenturien, inspiriert worden sein könnte.<sup>1301</sup>

Das früheste Werk der modernen, wesentlich vom Maurinismus beeinflussten süddeutschen Klosterhistoriographie dürften aber die von Ignatius Gropp<sup>1302</sup> verfassten und 1736, zwei Jahre nach der Millenniumsfeier des Klosters Amorbach veröffentlichten *Aetas Mille Annorum*<sup>1303</sup>

---

<sup>1300</sup> SULGER, *Annales Imperialis Monasterii Zwifaltensis*. 1698

<sup>1301</sup> Vgl. QUARTHAL, *Kloster Zwiefalten*, S.407f.

<sup>1302</sup> Gropp wurde 1695 in Kissingen geborgen, studierte an der Würzburger Universität und trat 1717 in das Würzburger Benediktinerkloster St. Stephan ein. Gropp korrespondierte mit zahlreichen Gelehrten und leistete einen wichtigen Beitrag zur Erforschung der fränkischen Kirchengeschichte. Siehe GREIPL, *Geschichte als Fest*, S.290.

<sup>1303</sup> GROPP, Ignatius: *Aetas Mille Annorum antiquissimi et regalis Monasterii B. M. V. in Amorbach Ord. S. Bened. In Archi. Dioecesi mongunt. Gloria et Honore Coronate, Historica Methodo adumbrata; cum idem sub auspicio Dei ter opt. max. sub Patronico sanctissimae Dei genitricis et virginis Mariae, SS. Patriarchae Benedicti; Simplicii, Faustini et Beatricis MM. Ex Laudabilissima Ordinatione Reverendissimi, Perillustris, Amplissimi et perquam*

sein. Gropps Darstellung der Amorbacher Geschichte blieb fast zweihundert Jahre lang maßgeblich.<sup>1304</sup> Groppe war nicht der Erste, der den Auftrag zur Abfassung einer Klosterchronik anlässlich der Amorbacher Jubelfeier erhalten hatte. Vielmehr sollte diesen Auftrag bereits in den 1720er Jahren der Amorbacher Konventuale Pater Anton Klug umsetzen und war an dieser Aufgabe gescheitert.<sup>1305</sup> Von Klug wurde allerdings keine umfassende Chronik erwartet, sondern nur eine knappe Festschrift, die das zu Beginn des 18. Jahrhunderts gültige Geschichtsbild einfach spiegelte. Er dagegen hatte den Plan, eine auf Quellen und Literatur basierte und für die Veröffentlichung bestimmte Klostergeschichte zu verfassen. Doch als er nach dem Vorbild Mabillons die Dokumente des Klosters auswerten wollte, erhielt er keinen freien Zutritt zum Archiv. Denn auch in Amorbach hütete man ganz so, wie es dem Zeitgeist entsprach, „den Schatz der Rechtsbeweise – sogar vor den eigenen Konventualen“. <sup>1306</sup> Obwohl er keine Mitstreiter bei seinem Projekt fand und auch von seinen sonstigen Pflichten im Kloster nicht befreit wurde, studierte er weiter alle ihm erreichbaren Quellen und unterhielt einen regen Briefwechsel mit Archivaren und Bibliothekaren, um die nötigen Informationen zu erhalten. Doch angesichts des kaum vorhandenen historischen Interesses in seinem Kloster gab Klug 1732 diese Arbeit auf und übertrug seine Zettelsammlung in einen Band *Collectanea* als Vermächtnis für einen zukünftigen Verfasser einer Amorbacher Geschichte. Wohl im Wesentlichen diese *Collectanea* versetzten Ignatius Groppe in die Lage, bereits 1734 ein druckfertiges Manuskript vorlegen zu können.<sup>1307</sup> Daraus entstand bis 1736 eine aufwendige, mit mehreren Kupferstichen gestaltete, repräsentative Klosterchronik. Diese besteht aus einem Darstellungsteil und einem Quellenanhang. Die Darstellung ist wiederum in drei Teile untergliedert: der erste umfasst die Gründungsgeschichte, die Privilegien und in einem eigenen Abschnitt die Schicksalsschläge, die das Kloster in den vergangenen eintausend Jahren trafen. Der zweite Teil enthält eine Genealogie der Äbte von Pirminius bis Engelbert Kinbacher, mit den wichtigen historischen Ereignissen während der jeweiligen Amtszeit. Der dritte Teil behandelt das ehemalige Kloster auf dem Gotthardberg, die Pfarrkirche in Amorbach, die Inkorporationspfarreien, die klösterliche Disziplin, nennt besonders bedeutende Konventualen, diskutiert die Vogtei und die Lehnsherrschaft des Klosters, sowie die Entstehung der Stadt Amorbach und schließt mit einer Schilderung der Millenniumsfeiern von 1734. Bei den im Quellenanhang von Groppe edierten einhundert Dokumenten aus dem Amorbacher Archiv und der Registratur beruhen die Texte allerdings nicht auf den Originalen, sondern auf den Kopialbüchern.

---

Grantiosi Domini, Dn. Engelberti ejusdem Monasterii Abbatis dignissimi, post Elapsos a Fundatione Mille Annos Festivum Jubilaeum octiduana Solemnitate a die XII. usque ad XIX. Septembr. Anno MDCCXXXIV. celebrabat. Ex ejusdem Monasterii Chartis et Documentis (quorum hic centum proferuntur). Francofurti Anno MDCCXXXVI. 1736.

<sup>1304</sup> GREIPL, Geschichte als Fest, S.290.

<sup>1305</sup> Das Folgende nach GREIPL, Geschichte als Fest, S.286ff.

<sup>1306</sup> Ebd., S.287.

<sup>1307</sup> Ebd., S.290.

Auch in Wessobrunn veröffentlichte der Konvent anlässlich der Millenniumsfeier des Klosters 1753 eine umfassende Klosterchronik „mit Hinweisen auf die allgemeine und besondere Geschichte Bayerns“ wie bereits im Titel angekündigt wurde.<sup>1308</sup> Gewidmet wurde sie in einer vom Prior Bonifatius Wagner verfassten achtseitigen Lobrede dem regierenden Abt Beda Schallhammer, der im Rahmen der Tausendjahrfeier des Klosters sein Professjubiläum beging und seine Gelübde erneuerte. Auf dem Deckblatt der Chronik ist ein Portrait von ihm abgedruckt. Den Hauptgliederungsbaustein bilden hier die *Saecula*, die Zählung beginnend mit dem Stiftungsjahr des Klosters, welche weiter in *Capita* unterteilt sind. Diese folgen unterteilt durch römische Ordnungszahlen den Regierungsjahren der Äbte, worunter dann alle für das Kloster relevanten Daten unter Einbeziehung der „allgemeinen und der bayrischen Geschichte“ aufgeführt wurden. Dieser Aufbau orientierte sich offensichtlich ebenfalls am Jubiläumsgedanken. Auch diese Chronik war aber ausschließlich auf eine höher gebildete, lateinkundige Leserschaft hin konzipiert.

Ganz anderes verhielt es sich mit der von Placidus Scharl verfassten und anlässlich der Zentenarfeier des Klosters Andechs 1755 herausgegebenen „kurzen Geschichtsbeschreibung“ des Heiligen Berges Andechs.<sup>1309</sup> Das Kloster war ein über Bayern hinaus bekannter Wallfahrtsort und wurde von dementsprechend vielen Pilgern besucht. Die Geschichte des Klosters und der dort aufbewahrten Reliquien war auf ein weitaus breiteres Publikum hin ausgerichtet und anders aufgebaut, als die sonst üblichen Klosterchroniken. Scharl verfasste die Chronik in deutscher Sprache und erklärte eingangs, dass das dritte Säkulum des Klosters die erwünschte Gelegenheit böte, durch dieses Werk dem Kurhaus Bayern und den Grafen von Andechs als dessen Stiftern den dreifachen Zins und Dank zu erstatten. Die Chronik wurde vom Andechser Abt Bernhard Schütz und dem gesamten Konvent dem Mäzen des Klosters, Joseph Franz Maria von Seinsheim gewidmet.

Das Werk ist in drei große Teile mit Randbemerkungen zur besseren Orientierung gegliedert, wovon der erste eine Genealogie der Grafen von Andechs enthält, deren Burg sich auf dem Berg befand, bevor dort das Kloster gegründet wurde. Der zweite Teil behandelt in mehreren Haupt- und Unterkapiteln die ersten Stiftungen der Andechser Grafen und deren Fortführung durch das Kurhaus Bayern und anderen Wohltätern nach Aussterben des Grafengeschlechts. Es wird von der Umwandlung der dort zuerst errichteten Propstei in ein Benediktinerkloster, sowie von der Ankunft der ersten Mönche aus dem Kloster Tegernsee berichtet. Die diese Vorgänge betreffenden Schreiben wurden im lateinischen Original abgedruckt. Erst darauf beginnt die

---

<sup>1308</sup> LEUTNER, Coelestin: *Historia Monasterii Wessofontani Illustrans Historiam Bavaricam Universalem & Particularem deprompta ex Approbatissimis Scriptoribus Rerum Germanicarum, & Maxime Bavaricarum.* Augsburg / Freiburg 1753.

<sup>1309</sup> SCHARL, Placidus: *Historiola Montis Sancti Andecensis, Das ist: Kurtze Geschichts-Beschreibung Von dem jetzt so genannten Heil. Berg Andex, Auf welchem dem Drey-Einigen Gott in denen wunderbarlichen 3. HH. Hostien, der Jungfräulichen Mutter Maria, und unzählbaren Heiligen in ihren Ehrwürdigen Reliquien; Dann auch Dem Durchläuchtigsten Chur-Hauß Bayrn, als gnädigsten Stiftern des Closters Heilig Berg Ord. S. Bened. In Ober-Bayrn sc. sc. Nebst vorausgesetzten An- und Abkommenschafft Der Mächtigen und Hochgebohrnen Grafen zu Andex, als ersten Stiffteren dises Orths sc. sc. Bey einfallenden dritten Saeculo von mildreichister Stüftung besagten Closters, Ein Danck- und Denck-Mahl entrichtet wird.* Augspurg, 1755.

eigentliche Klosterchronik. Das übergeordnete Gliederungsprinzip bilden wiederum die *Saecula*, die nochmals nach Regierungszeit der Äbte unterteilt sind. Die Aufzählung endet bei Bernhard Schütz, der sich nach Kräften bemühe, das endende dritte Säkulum zu verherrlichen. Der dritte Teil beschäftigt sich mit den in der Klosterkirche befindlichen Reliquien, sowie den dem Kloster erteilten Privilegien und Ablässen. Alle Reliquien werden im Einzelnen detailgenau beschrieben mit namentlicher Nennung ihrer Stifter und geordnet nach ihrem Standort in den verschiedenen Chören. Darauf folgt eine Aufzählung der Wunder, die Gott durch das jeweilige Heiligtum gewirkt habe. Diese Wunder werden in bestimmte Kategorien nach Art des Wunders geordnet, wobei bei jeder die genaue Anzahl vermerkt ist. Zum Schluss werden alle Kategorien zu einer Gesamtsumme zusammengerechnet, um den Pilgern zu demonstrieren, wie machtvoll die Andechser Reliquien sind. Drauf folgt die Aufzählung aller Privilegien, Gnaden und Ablässe der Päpste, Kardinäle und Bischöfe, sowie der von den Kaisern verliehenen Gnaden und Freiheiten. Worauf sich eine Aufzählung aller Personen, Häuser, Orte, Gemeinden etc. anschließt, denen in der Klosterkirche an Sonn- und Feiertagen eine Kerze angezündet wird. Zur besseren Auffindbarkeit ist ein Personen- und Sachregister hinten eingefügt.

Der Aufbau zeigt, dass diese Chronik hauptsächlich für die nach Andechs wallfahrenden Pilger geschrieben wurde. Die historischen Daten sind hier eher Beiwerk, der Schwerpunkt liegt auf den wundertätigen Reliquien.

Auch bei der in deutscher Sprache verfassten „Historie“, die anlässlich der Tausendjahrfeier des Klosters Ottobeuren herausgegeben wurde, handelt es sich um keine Klosterchronik im herkömmlichen Sinn, sondern wie schon im Titel angegeben, um eine *„kurtze Beschreibung der Stiftung/ Erhaltung/ und Wachsthum deß uralten/ und befreysten Reichs Stiffts, und Gottes-Hauses Ottobeyren.“*<sup>1310</sup> Auch diese richtet sich an eine breite Leserschaft. In der Vorrede wird die Intention für dieses, kaum einhundert Seiten umfassende Bändchen folgendermaßen erklärt: *„Wenn denn der weiseste König [Salomon] bey Einsegnung seines prächtigen Tempels besonders jene Psalm-Lieder, in welchen sein erleuchteter Vatter die Geschichten der Israeliten, und Wunderthaten Gottes beschrieben, hat durch die Priester, und Leviten absingen lassen: Warum sollen nit auch wir die unzählbare Gnaden deß Himmels in einer kurtzen Beschreibung der Welt für die Augen legen, um so wohl unsere Danckbarkeit zu ermunteren, als eine verehrenswürdige Nachbarschafft einzuladen, das Sie ihre Stimme mit uns vereinigende, aufruffe: Lobet den Herrn, weilen er gütig ist, weilen seine unermessene Barmhertzigkeit ewig fürdauert.“*<sup>1311</sup>

---

<sup>1310</sup> Das von der Gottseligen Milde Sylachi Gestiftete, Durch weise Regierung Würdigster Vorstehern erhaltene, Durch ausnehmende Freygebigkeit der Höchsten, und Ansehnlichen Gutthätern verherrlichte Tausendjährige Ottobeyren. Oder Kurtze Beschreibung der Stiftung/ Erhaltung/ und Wachsthum deß uralten/ und befreysten Reichs Stiffts, und Gottes-Hauses Ottobeyren zum Druck beförderet/ da die neu erbaute Kirche feyerlichist eingeweyhet wurde in dem Jahr 1766. Ottobeyren 1766.

<sup>1311</sup> Ebd., Vorrede, S.X2f.

Auch dieses Werk wurde in drei Teile gegliedert, von denen der erste „*Von dem Ursprung/ oder Stiftung deß Gottes-Hauses*“ handelt. Der zweite, umfangreichste Teil berichtet „*Von der Fortpflanzung durch weise Regierung der Abben.*“ Auch hier folgt die Gliederung dem Schema, dass die einzelnen *Saecula*, hier zum Verständnis für die nicht höher gebildete Leserschaft als Jahrhunderte bezeichnet, nochmals nach den Regierungsjahren der Äbte unterteilt wurden. Im dritten Teil werden unter der Überschrift „*Von der Verherrlichung durch die Höchste/ und hohe Gutthäter*“ schließlich alle, durch Päpste, Kardinäle und Bischöfe erteilte Privilegien und Gnaden aufgezählt, sowie die dem Kloster von den Kaisern verliehenen Gnaden und Freiheiten.

Interessant ist die als „*Historischer Entwurff*“<sup>1312</sup> bezeichnete, dabei aber über sechshundert Seiten umfassende Chronik des Klosters Oberalteich. Denn das Stift, das 1731 fast zusammen mit seinem Mutterkloster Niederalteich seine Millenniumsfeier beging, wurde erst um 1100 von den Grafen von Bogen gestiftet. Die ersten Äbte kamen allesamt aus dem fast vierhundert Jahre älteren Niederalteich.

Die Chronik wurde in fünf Hauptteile untergliedert und diese wiederum in Unterkapitel. Der erste Teil behandelt die Zeit „*Von erster Stüftung dises Closters bis zu dessen Zerstörung.*“<sup>1313</sup> Hier wurde in Vielem die Gründungslegende des Mutterklosters Niederalteich übernommen und da das Kloster angeblich im Jahre 904 von den Hunnen komplett zerstört wurde,<sup>1314</sup> sei „*von erster Fundation deß Löbl. Gotts-Hauß Ober-Altaich nichts übrig/ als blos die Nämnen der Abben/ oder Vorsteher desselben.*“<sup>1315</sup> Es lässt sich nicht sagen, ob die Verfasser tatsächlich davon ausgingen, dass es schon eine frühere Klostergründung gegeben hatte, oder ob die Konkurrenz zu Niederalteich den Ausschlag gab, die Stiftung älter zu machen, als sie tatsächlich war. Die historisch belegbare Stiftung durch die Grafen von Bogen folgt im zweiten Teil, beschrieben als „*Zweyte Fundation, oder Restauration. das ist zweyte Stüftung/ oder Wider-Erbauung deß geschleipften Gotts-Hauß Ober-Altaich.*“<sup>1316</sup> Der dritte Teil „*Von denen Herren Prälaten nach der Restauration insonderheit/ was sich Zeit wehrender Regierung deroselben zugetragen*“<sup>1317</sup> ist der umfangreichste dieser Historie. Im vierten Teil („*Von der berühmten sechs-hundert-jährigen Wahlfarth auf dem Heil. Bogenberg*“<sup>1318</sup>) wird Oberalteich als Wallfahrtsort vorgestellt und der letzte Teil enthält die Vita des „*Seeligen Alberto, Hochgebohrnen Grafen deren von Haygerloch in Schwaben*“<sup>1319</sup>, einem Prior und Gelehrten des Klosters aus dem 13. Jahrhundert, der als Begründer der Leprosenfürsorge im Donaugau verehrt wird.

---

<sup>1312</sup> HEMMAUER, Historischer Entwurff.

<sup>1313</sup> Ebd., S.1.

<sup>1314</sup> Ebd., S.33.

<sup>1315</sup> Ebd., S.37.

<sup>1316</sup> Ebd., S.76.

<sup>1317</sup> Ebd., S.120.

<sup>1318</sup> Ebd., S.466.

<sup>1319</sup> Ebd., S.534.

Das Kloster Niederaltaich dagegen verzichtete darauf, anlässlich seiner Tausendjahrfeier seine Annalen herauszugeben, sondern entschied sich dazu, der Festschrift eine knapp zweihundert Seiten umfassende „*Kurtze Chronick*“<sup>1320</sup> voranzustellen, wo unter „§ I.“ die *Gründungslegende* „*Von dem eigentlichen Nahmen/ Ursprung/ Foundation, und Lager/ oder Situ Loci, des Closters Niederaltaich*“<sup>1321</sup> berichtet wird, und der zweite, in *Saecula* untergliederte Teil „§ II.“ die „*Series Abbatum, oder: Reihe deren Herren Aebbtin zu Niederaltaich*“<sup>1322</sup> mit den wichtigsten Ereignissen während ihrer Regierungszeit aufzählt.

### 7.3.3 Weitere Erinnerungsmedien

#### 7.3.3.1 Pilgerschriften

Neben den Festschriften und Chroniken wurden manchmal auch noch speziell auf die Örtlichkeit zugeschnittene Druckwerke herausgegeben. Das Wallfahrtskloster Andechs veröffentlichte offensichtlich bereits im Juni des Jubiläumsjahres ein als Leitfaden für die Pilger konzipiertes Buch, welches diese in der richtigen Verehrung, Anrufung und Nachverfolgung des Lebenswandels der Heiligen anleiten sollte.<sup>1323</sup>

Das bebilderte Werk ist in drei Hauptteile unterteilt, von denen der erste unter der Überschrift „*Von der Burg Andex, und Heil. Berg: Von denen 3. Heiligen Hostien: Von denen 2. Mutter Gottes Bilderen*“<sup>1324</sup> die Geschichte der Andechser Grafen und des heiligen Berges schildert und über die Herkunft der drei heiligen Hostien und der zwei Marienbilder berichtet, die einst im Altar der Andechser Burgkapelle gefunden wurden.

Die genannten Reliquien waren die ersten, die auf dem heiligen Berg verehrt wurden. Im Laufe der Zeit kamen unzählige weitere hinzu. Zu diesen wird im zweiten Teil *Von denen Reliquien deren Heiligen ins gemein*<sup>1325</sup> über deren Herkunft, sowie darüber, durch wen sie in die Andechser Klosterkirche kamen und welche Wunder geschahen, berichtet.

Der dritte, gut zwei Drittel des Gesamtwerks umfassende und somit eigentliche Hauptteil *Von denen Reliquien deren Heiligen, und dero Verehrung insonderheit*<sup>1326</sup> belehrt die Gläubigen schließlich über alle wichtigen Einzelheiten der Reliquienverehrung, so wie sie auf den Trienter Konzil beschlossen wurden. Demzufolge sei die Heiligenverehrung keine Abgötterei, wie von

---

<sup>1320</sup> HAIDEN, Placidus: Des Closters Niederaltaich Kurtze Chronick, Oder Zeit-Schriefften, Worinnen nicht allein die Reihe/ oder Series, aller Hoch-würdigen sc. sc. Herren Aebbtin/ Samt deren Löbl. Verrichtungen, Sondern auch die verhandene Foundations-Acta, Vorzüg, Rechten und Privilegia, neben denen meisten Denckwürdigkeiten, sosich durch Tausend verflossene Jahr hindurch bey obigem Closter ereignet haben. Regensburg 1731.

<sup>1321</sup> Ebd., S.1.

<sup>1322</sup> Ebd., S.4.

<sup>1323</sup> SCHARL, Placidus: Schatz- Kammer in denen Heilighthümeren auf dem Wunder- und Gnaden-reichen Heiligen Berg Andex des H. Patriarchen Benedicti Ordens, Augspurger Bistums, in Ober-Bayrn sc. Denen Heyls und Heiligkeitsbegürigen Wahlfährteren in andächtigen Kupferen, und gründlichen Lehren zur Verehrung, Anrufung, und Nachfolgung derer Heiligen im frommen Lebens-Wandel auf ein neues eröffnet von einem Priester besagten heiligen Orths und Ordens. Augspurg 1755.

<sup>1324</sup> Ebd., S.7.

<sup>1325</sup> Ebd., S.29.

<sup>1326</sup> Ebd., S.52.

den Reformatoren behauptet würde, weil Maria nicht als Göttin, sondern als Mutter Gottes verehrt würde. Genau wie auch die Heiligen als Fürbitter vor Gott und nicht anstelle Gottes als mächtige Nothelfer angerufen würden. Es folgen genaue Ausführungen über den Unterschied in der Verehrung Gottes gegenüber der Heiligenverehrung. Darin ist beschrieben, auf welche Weise Maria zu verehren sei und auf welche Weise die Heiligen nach Gott und Maria zu verehren seien.

Sehr viel Raum füllen indes detaillierte Beschreibungen und Erklärungen, wo genau welche Heiligtümer in der Kirche zu finden sind und für welche Wunderwirkung sie verehrt werden. Die Reliquien und ihre Aufbewahrungskästen sind in detaillierten Kupferstichen abgedruckt und durchnummeriert, wobei auf jede Abbildung eine genaue Beschreibung des Gezeigten folgt. Im dritten Kapitel wird ausgeführt, warum und wie die Gläubigen die Heiligen zum Vorbild für ein christliches Leben nehmen sollten.<sup>1327</sup> Auch eine Aufzählung der verschiedenen Arten von Ablässen und die für ihre Erlangungen zu erfüllenden Bedingungen fehlt in diesem Pilgerhandbuch nicht.<sup>1328</sup>

Die Abhandlung schließt mit einer Aufforderung an die Leser, Gott zu danken, dass er sie zur katholischen allein selig machenden Kirche berufen habe, die allein heilig in ihrem Oberhaupt und ihren Gliedern sei, was weder Lutheraner, Calvinisten, Zwinglische oder andere falsche Kirchen von sich behaupten könnten.<sup>1329</sup>

### 7.3.3.2 *Gedruckte Disputationen*

Für die auf den Jubiläumsfeierlichkeiten abgehaltenen Disputationen wurden ganz im Einklang mit dem barocken Repräsentationsbedürfnis meist kunstvoll in Kupfer gestochene Thesenblätter herausgegeben, wie beispielsweise in Kremsmünster 1677, wo die Thesen der theologischen Disputation mit einem großen, von den augsburgischen Künstlern Kilian und Melchior Krisel angefertigten Kupferstich geschmückt wurden.<sup>1330</sup> Aufgrund der großen Nachfrage war in Augsburg ein blühendes Verlagswesen für Thesenblätter entstanden.<sup>1331</sup> Denn die festlichen Anlässe, bei denen Disputationen als beliebte Unterhaltungsform gebildeter Männer einen Programmpunkt darstellten, waren in der Frühen Neuzeit zahlreich. Die Thesenblätter fungierten dort zunächst als Plakat zur Ankündigung der Disputation, für besondere Gäste als Einladungsformular, als Programm für die anwesenden Besucher und schließlich als Trophäen für die Defendenten, sowie als Widmungsblätter für die Patrone und Mäzene. Nach Appuhn-Radtke wurden sie bereits im 17. Jahrhundert auch Sammelobjekt von Liebhabern.<sup>1332</sup> Das erhärtet die Annahme, dass zumindest die Thesen aller auf Jubiläumsfeiern gehaltenen

---

<sup>1327</sup> Ebd., S.95.

<sup>1328</sup> Ebd., S.124ff.

<sup>1329</sup> Ebd., S.130.

<sup>1330</sup> HARTENSCHNEIDER, Kremsmünster, S.181.

<sup>1331</sup> Vgl. LECHNER, Gregor Martin: Stift Göttweig. Das barocke Thesenblatt. Entstehung – Verbreitung – Wirkung. Der Göttweiger Bestand, Ausstellungskatalog, Göttweig 1985.

<sup>1332</sup> APPUHN-RADTKE, Thesenblatt, S.28f.

Disputationen in Kupfer gestochen worden sein dürften. So auch die der *öffentliche[n] Theologische[n] Disputation* die während der Vierhundertjahrfeier des Franziskanerkonventes in der Kirche des Hl. Antonius von Padua in München „*von denen gelehrtesten geistlichen Männern/ auff Schul-ordnung*“<sup>1333</sup> gehalten wurde. Denn ein solch kunstvoll gestaltetes Thesenblatt bot ein hervorragendes Souvenir und bleibende Erinnerung an die vergangene Jubiläumsfeier.

Manchmal wurden bei Gelegenheit einer Jubiläumsfeier die während der Disputation erörterten Thesen auch in ausführlicher Heftform mit den Erörterungen herausgegeben. So etwa das *Saeculum Sionaeum*<sup>1334</sup>, das anlässlich der Hundertjahrfeier der Übertragung des Hl. Norbert von Magdeburg nach Strahov (*Mons Sion*) im Jahr 1727 erschien. In seinem Aufsatz über Festdisputationen in Prälatenklöstern erörtert Ulrich G. Leinsle, dass die dort nach einer historischen Einleitung diskutierten Fragen typisch für *Disputationes solemnes* historischer Art gewesen seien. Sie lauteten folgendermaßen: 1. Verdient es der Berg Sion (Strahov) bereits von seiner Gründung her, die sterblichen Überreste des Hl. Norbert aufzunehmen? 2. Verdient er es aufgrund seines frühen Fortgangs im Mittelalter? 3. Kann ein *Meritum de congruo* aus der weiteren geschichtlichen Entwicklung Strahovs abgeleitet werden? 4. Kann Strahov ein Verdienst nachweisen, welches es berechtigt, auch weiterhin die Reliquien des Hl. Norbert zu pflegen? Und schließlich 5. angesichts der Gestaltung des Reliquiengrabes als umzäuntes und bewehrtes Ruhebett Salomons als *Problema* gegeben, das heißt nicht entschieden: Entspricht die kunstvolle Umzäunung des Reliquiengrabes der Schutzwehr des irdischen Paradieses und des Ruhebettes Salomons?<sup>1335</sup>

Die Thesen, die während der philosophischen Disputation im Rahmen der Tausendjahrfeier Niederalteichs unter dem Vorsitz des Klosterprofessen und Philosophieprofessors Gottfried Schmidthueber erörtert wurden und dem Ordensgründer St. Benedikt gewidmet waren, dürften also ähnlichen Inhaltes gewesen sein. Der Hinweis in der Festschrift, dass der Disputationsschrift ein Bildnis des Ordensgründers vorangestellt worden sei, lässt vermuten, dass diese ebenfalls in der umfangreicheren Heftform veröffentlicht wurde. Die Disputation begann im großen Saal des Klosters am Festmontag bereits um 7 Uhr in Anwesenheit vieler hochadliger und anderer ehrenwerter Gäste und dauerte nach einer Unterbrechung für das Mittagessen bis in die Abendstunden an.<sup>1336</sup> Auch auf der Jubiläumsfeier des Klosters Zwiefalten 1689 wurden am Dienstag „*Vor- und Nachmittag zu bestimmten stunden die in Kupffer gegebene Theses von Hoch- und Wol-Ehrwürdig- Hochgelehrten Hrn. Argumentanten*

---

<sup>1333</sup> FS MÜNCHEN (Franziskaner), o. S.

<sup>1334</sup> *Saeculum Sionaeum In Illuminatione Vultus Norbertini seu Solemnitas Saecularis Translatarum Pathenopoli, ad Montem Sion Praegenae Metropolis, Sanctissimi Patriarchae Praemonstratensis Ordinis, Magdeburgensis Archiepiscopi, Germaniae Primatis, & Regni Bohemiae Coelestis Patroni Norberti Exuviarum. In quo Norbertino-Sionei Montis Origo, Progressus, Vicissitudines, ad obtinenda Norbertina Lipsana Congruentiae, pro iis levandis, inque suum transferendis gremium laboris Meritum, Institutus ad Translationem Triumphus, Nec non Saecularis Translationis Jubilus, Laconice referuntur; junctis Sermonibus in Solemnitate Saeculari ex Ambona dictis, Referentibus Filiis Sion. Prag 1727.*

<sup>1335</sup> Übersetzung der lateinischen Thesen dem Aufsatz LEINSLE, Festdisputationen, S.106 entnommen.

<sup>1336</sup> FS NIEDERALTAICH, S.333f.

hochverständlichst bestritten und defendiert.“<sup>1337</sup> Ebenfalls überliefert ist das aufwändig gestaltete Thesenblatt der Festdisputation anlässlich der Dreihundertjahrfeier des Klosters Andechs, das vor der Kulisse des Heiligen Berges den Triumph der Wahrheit über Krieg und (protestantische) Häresie zeigt.<sup>1338</sup>

### 7.3.3.3 Theaterstücke und Musikwerke

Neben der sakralen Instrumental- und Vokalmusik wurden auch als *Comoedien* und *Dramen* bezeichnete musikalische Werke mit Gesangseinlagen extra für diesen Anlass geschrieben und komponiert, aber einige wurden auch wiederaufgeführt.

Manchmal übernahmen diese Aufgabe Konventualen des jeweiligen Klosters, wie etwa im Vorfeld der Zentenarfeier des Benediktinerklosters Andechs, wo das Stück als Erinnerungsmedium nach der Feier veröffentlicht wurde: „*Damit aber bey dem achttägigem Hoch-Amt denen infulirten Hohen Priesteren durch eintweders fremde oder schon öffters gehörte musicalische Messen kein Verdruß verursacht wurde, hat unser P. Gregorius Schreyer VIII. Missas Solemnes pro Jubilaei nostri Octava componiret, welche auf das Fest des H. Apostels Jacobi in öffentlichem Druck sich werden hören lassen.*“<sup>1339</sup>

An den Vormittagen wurden die speziell für die Jubiläumsmessen angefertigten sakralen Werke aufgeführt, wie in der Klosterkirche von St. Veit, wo die Pontifikalämter unter „*Beystimmung eines doppelten Chor von Trompeten und Paucken/ auch anderer mehrern Theils neucopponierter Instrumental- und Vocal-Music gehalten*“<sup>1340</sup> wurden. Während man die musikalischen Theaterstücke eher nachmittags und abends als profane Unterhaltung mit religiösem Inhalt spielte. Auch während der Jubiläumsfeier des Augsburger Benediktinerstiftes St. Ulrich und Afra wurden die Hochämter durch „*völlige meistentheils neu componierte Music*“<sup>1341</sup> begleitet, während am späten Nachmittag des ersten Festtages für ein ausgewähltes Publikum „*inner dem Closter/ in Beyseyen viler auß dem Hochwürdigem Thumb-Capitl H Hrn Canonicorum, und anderer vornemmen Zusehern/ ein anderthalb stündige musicalische Allegoria, unter dem Titul: S. Udalricus, Pan Magnus. vorgestellt/ in welcher die durch verflussne 7. Saecula jedes mal in 12.ter Jahr-Zahl regierende Herren Praelaten zu St. Ulrich/ ihre verschidene nicht geringe Fructus dem grossen heiligen Closter- und Stadt-Patronen Udalrico demüthigist zu Füßen legend/ mit mäniglichem Vergnügen zu sehen waren.*“<sup>1342</sup> An allen anderen Tagen habe sich ebenfalls „*die Udalricanische Closter-Music [...] mit immerzu neuen Compositionibus, auch herrlichen Trompeten- und Pauggen-Schall/ trefflich [...] vernemmen lassen.*“<sup>1343</sup> Während nachmittags nach der Vesper für alle Jubiläumsgäste

---

<sup>1337</sup> Festschrift Zwiefalten, S.128.

<sup>1338</sup> RÖMMELT, Jubiläumskonkurrenz, S.575.

<sup>1339</sup> FS ANDECHS, S.28.

<sup>1340</sup> FS ST. VEIT, S.43.

<sup>1341</sup> FS AUGSBURG (St. Ulrich und Afra), S.31.

<sup>1342</sup> Ebd., S.83.

<sup>1343</sup> Ebd., S.135.

unabhängig ihres Standes „eine abermalige Exhibition, von Bekehrung/ und Marter unserer hochheiligen Closter- und Stadt-Patronin Afra/ in schönster Musica, außführlich auf dem Theatro vorgestellet/ mithin auch diser Tag in aller geistlichen Vergnügenheit glücklichist hindan gelegt.“<sup>1344</sup>

Die Organisatoren der mit der Einweihung der neuen Kirche verbundenen Jubiläumsfeier des Klosters Ottobeuren hatten zwei bekannte Virtuosen mit der musikalischen Rahmung des Festes beauftragt. So sorgte der Hofkapellmeister Petrus Pompeius Sales für die Instrumentalmusik: „Die gantze heutige Musik, welche auf diese Feyerlichkeit Sr Durchleucht Hof Capell-Meister Herr Petrus Pompeius Sales Mitglied der Akademie zu Bologua neu erfunden, ware auserlesen.“<sup>1345</sup> Während sich der ansässige Virtuose Benedict Krauß um das Musiktheater kümmerte, welches den hohen Gästen abends Unterhaltung bieten sollte: „Endlichen gefiele es denen Höchsten Gästen Abends um 5. Uhr einem Musikalischen Schauspiel, so die Auffschrift: Alceste, Phoebel, & amoris beneficio rediviva, hatte, beyzuwohnen. Das gantze Gedicht zielte auf die Begebenheiten, welche wir bey der Erbauung, und Einweyhung deren neuen Kirche bemercket haben, ab. Die Musik selbst hatte allhiesiger Virtuos Herr Benedict Krauß verfertiget, und seine ungemeine Erfahrungheit in der Ton-Kunst mehrmahlen sattsam erprobet.“<sup>1346</sup>

Und auf der Tausendjahrfeier des Birgittenklosters Altomünster wurde an mehreren Nachmittagen „nach gehaltener Vesper [...] das Leben S. Altonis in einem neu aufgerichten Theatro bey vilen anwesenden Zuseheren/ in einer 2. Stündigen Comoedien vorgestellet/ welche von R. P. Reginaldo Sertori Ord. S. Birgittae componiert/ und von Herr Johann Martin Fritz von Blumenthal mit einer auf den Land angenehmer Music außgeziehret.“<sup>1347</sup> Auch auf der Jubiläumsoktav des Klosters Zwiefalten 1689 wurde am Montagnachmittag „ein Comoedia, nach laut deß in Truck gegebenen Exemplar, so sich in die 6. Stund erstreckt/ gehalten.“<sup>1348</sup> Für die erste Kremsmünsteraner Jubiläumsfeier verfasste Rettenpacher das Drama *Calirrhoe und Theiphobos*, eine allegorische Darstellung der vorzüglichen Schicksale Kremsmünsters, welches aber vermutlich nicht veröffentlicht wurde.<sup>1349</sup> Während der anlässlich der Millenniumsfeier des Klosters Amorbach abgehaltenen Prozession legte der Umzug auf dem Weg nach Amorsbrunn einen Stopp in der Klosterkirche ein, wo Schüler im Presbyterium ein in deutscher Sprache abgefasstes dramatisches Gedicht über die tausendjährige Geschichte der Abtei aufführten.<sup>1350</sup>

---

<sup>1344</sup> Ebd., S.135.

<sup>1345</sup> FS OTTOBEUREN, S.13.

<sup>1346</sup> Ebd., S.43f.

<sup>1347</sup> FS ALTOMÜNSTER, Vorrede o. S.

<sup>1348</sup> Festschrift Zwiefalten, S.111.

<sup>1349</sup> HARTENSCHNEIDER, Kremsmünster, S.181.

<sup>1350</sup> GREIPL, Geschichte als Fest, S.283.

#### 7.3.3.4 Gedenkmünzen

Anlässlich vieler Jubiläumsfeiern wurden verschiedene Gedenkmünzen von unterschiedlichem Wert herausgegeben, wie etwa in Ottobeuren: *„Und wird uns auch die spate Nachkommenschaft Danck sagen, daß wir die Gedächtniß einer so merckwürdigen Begebenheit zu verewigen gesucht haben durch Prägung einiger theils goldenen, theils silbernen Denck-Müntzen, welche auf einer Seite die lage deß Klosters, und der neuen Kirche vorstellen; auf der anderen aber folgenden Vers samt der darinnen enthaltenen Jahr-Zahl dem begierigen Leser vorweisen: ottoVra DeCeM noVIter post saeCla resVrgens.“*<sup>1351</sup> Diese hatte man in Augsburg prägen lassen und verschenkte sie während der Festoktav an die Gäste oder gab sie für geleistete Dienste aus.<sup>1352</sup> Daneben konnten die Festteilnehmer noch zahlreiche andere Jubiläumsandenken erwerben, wie etwa Andachtsbilder und ähnliche Drucke.

---

<sup>1351</sup> FS OTTOBEUREN, S.44.

<sup>1352</sup> FEYERABEND, Jahrbücher, S.99f.

## V. Resümee

Das 1639/40 von der *Societas Iesu* mit großem Aufwand gefeierte hundertjährige Bestehen ihres Ordens stellte einen Modellfall von kaum zu überschätzender Bedeutung dar. Es handelte sich um die erste historische Jubiläumsfeier der katholischen Welt im Vollsinn. Dabei griff sie auf viele Elemente einer älteren Jubiläumskultur zurück, die bis ins Mittelalter bzw. bis in die Antike zurückreichten (z.B. die *ludi saeculares*, die römischen „Kaiserjubiläen“, das hebräische Jobeljahr und die Anniversarien); diese Elemente wurden nun in spezifischer Weise eingepasst bzw. interpretiert. Eine besondere Rolle spielte der Bezug auf bzw. besser: die Abgrenzung vom Reformationsjubiläum, das die Protestanten im Jahr 1617 gefeiert hatten. Die Idee zur Begehung einer Jubiläumsfeier anlässlich der Bestätigung der Gesellschaft Jesu durch Papst Paul III. einhundert Jahre zuvor war in der flandro-belgischen Provinz des Jesuitenordens entstanden. In den niederländischen Gebieten befand er sich unter einem hohen Rechtfertigungs- und Legitimationsdruck. Einerseits standen die Jesuiten in direkter regionaler Konkurrenz mit den Protestanten, die sich in der Nachbarschaft fest etabliert hatten. Zum anderen aber waren auch die innerkatholischen Konflikte gravierend, wie die schweren Angriffe von Seiten der Jansenisten auf den Orden zeigen. In dieser Situation entwickelte die jesuitische Gemeinschaft um den Provinzial von Flandro-Belgien, Jean de Tollenaere, den Plan, dem protestantischen Vorbild von 1617 zu folgen und ebenfalls ein historisches Jubiläum zu feiern. Vielleicht sollte es ursprünglich nur in Flandern begangen werden oder jedenfalls lediglich in den nordeuropäischen Ordensprovinzen, wo die konfessionelle Konfrontation greifbar war; über diese ursprünglichen Pläne geben die Quellen keine Auskunft.

Wichtig wurde nun aber die Tatsache, dass die Probleme der Jesuiten in der Provinz Flandro-Belgien in gewisser Weise die Situation des Ordens insgesamt widerspiegelten. Denn auch wenn die Gesellschaft Jesu im 17. Jahrhundert auf allen vier Kontinenten Fuß gefasst hatte und sich auf dem Höhepunkt ihrer Macht befand: Sie sah sich zunehmend mit Kritik und Anfeindungen auch aus den eigenen, katholischen Reihen konfrontiert. Vielfach wurde dem Orden vorgeworfen, aus reinem Eigennutz und zum Schaden der katholischen Welt zu agieren. Sogar Forderungen nach einer Auflösung des Ordens wurden laut. Diese Lage war Mutio Vitelleschi, der damals seit über zwanzig Jahren als Generaloberer den Orden leitete, sehr bewusst. Er sah im Plan der Jubiläumsfeier ein möglicherweise wirksames Instrument, um derartiger Kritik zu begegnen und macht ihn sich für den gesamten Orden zu eigen.

In Rom wandte sich der Ordensgeneral nun mit der Bitte um die Genehmigung dieser neuen Art von Jubiläumsfeier an Papst Urban VIII. Dieser bzw. der Kardinalnepote Antonio Barberini erkannten schnell die Potentiale einer derartigen öffentlichen Veranstaltung. Denn auch Papst Urban VIII. selbst sah sich mit heftiger Kritik aus den eigenen Reihen konfrontiert. Die politische Lage in Europa war kompliziert und Urban VIII. befand sich auch persönlich in einer schwierigen Situation. Kaum konnte er den verschiedenen mit seinem Amt verbundenen Rollen gerecht werden: Er war ja nicht nur Bischof von Rom, Oberhaupt der katholischen Kirche und

damit zugleich Fürst und Landesherr des Kirchenstaates, sondern zugleich noch Patriarch einer Aufsteigerfamilie, deren Ziel es war, sich in der römischen Gesellschaft zu etablieren. Während seines Pontifikats wurde es immer deutlicher, dass das katholische Europa nicht zu einem gemeinsamen Vorgehen gegen den Protestantismus zu bewegen war, weil die politischen Interessen der einzelnen Dynastien schwerer wogen als die konfessionellen Unterschiede. Besonders stark fiel die Konkurrenz zwischen Habsburg und Frankreich ins Gewicht. Ihren Streit trugen die beiden katholischen Großmächte nicht zuletzt „vor der Haustür des Vatikans“, in Italien, aus. Ein Gebietsgewinn Habsburgs auf der italienischen Halbinsel konnte nicht im Interesse Urban VIII. als Landesherrn des Kirchenstaates liegen. Folglich verbündete er sich stärker mit Frankreich, das wiederum aus machtpolitischen Eigeninteressen den protestantischen Schwedenkönig Gustaf Adolph unterstützte. Seine Gegner warfen dem Papst vor, als Oberhaupt der katholischen Kirche eine reformationsfreundliche Großmacht zu unterstützen und nicht seine von Gott verliehene Rolle als *Padre comune* und Schiedsrichter zu erfüllen. Die päpstliche Politik der Gegenreformation kam so aus politischen Gründen unter dem Pontifikat Urbans VIII. deutlich ins Stocken. Sein Ausweichen vor den wachsenden politischen Problemen kompensierte der Papst durch eine intensiviertere Förderung der Arbeit der *Congregatio de Propaganda Fide*, der katholischen Weltmission jenseits der großen Politik. Und die prunkvolle Jubiläumsfeier eines weltumspannenden, machtvollen Ordens erschien in einer solchen Situation gerade recht, um Anspruch und Glanz des Papsttums allgemein und der Familie Barberini im Speziellen zu inszenieren.

Der Entschluss, das Gründungsjubiläum der *Societas Iesu* europaweit in großem Stil zu begehen, entstand so im Schnittpunkt der Interessen verschiedener Akteure. Die mutmaßliche Hauptintention des Antwerpener Provinzials de Tollenaere, der eine Art ‚historisches Gegenjubiläum‘ als Antwort auf die protestantischen Jubiläumsfeierlichkeiten begehen wollte, entsprach nicht unbedingt den Motiven, die Papst Urban VIII. zur Bewilligung und zur Förderung einer solchen Feier bewegten.<sup>1353</sup> Die Ausgestaltung der Festveranstaltungen in Rom zeigen das in aller Deutlichkeit. Organisation und Ausführung des Ordensjubiläums der Jesuiten wurde zu großen Teilen ein Projekt der Familie Barberini. Das führte zu einer von anderen Feierorten abweichenden Akzentsetzung. Zentral war die Selbstinszenierung der Papstfamilie, die in der Hundertjahrfeier des Jesuitenordens eine willkommene Möglichkeit sah, ihre innerrömischen sozialen Netzwerke weiter auszubauen und den Barberini einen herausgehobenen Platz in der römischen Oberschicht zu sichern.

Politisch betrachtet, bot das Jubiläum des weltweit operierenden Ordens eine willkommene Gelegenheit, die Einheit der katholischen Welt zu demonstrieren. Bei der staatsaktähnlichen Eröffnung der Feierlichkeiten waren nahezu alle Botschafter der verschiedenen katholischen

---

<sup>1353</sup> Hier zeigen sich im Übrigen gewisse Parallelen zum ersten Reformationsjubiläum von 1617, wo der sächsische Kurfürst Johann Georg I. ebenfalls aus einer politischen und religiösen Krisensituation heraus die Ausweitung dieser ursprünglich regional geplanten zu einer landeseinheitlichen Feier vollzog, vgl. Flügel, *Konfession und Jubiläum*, S.267.

Herrscherhäuser vertreten. In einer Ausstellung im *Collegio Romano* waren die fünfundzwanzig berühmtesten Städte des katholischen Kulturkreises mit ihrer Geschichte sowie den bekanntesten Persönlichkeiten, die sie hervorgebracht hatten, dargestellt. Und in der Mitte dieser Hommage thronte die Statue von Papst Urban VIII. als alles vereinendes geistliches Oberhaupt dieser Welt. Die konfessionellen Streitigkeiten waren in Rom dagegen nur von nachrangiger Bedeutung, sie wurden in den verschiedenen Kollegien lediglich während akademischer Reden zur Sprache gebracht.

Die zentrale Botschaft des neuen, historischen Jubiläums war klar, und sie unterschied sich deutlich von derjenigen früherer Vorformen wie z.B. des Heiligen Jahres: Herausgestellt wurde vor allem das Alter der Institution als eine Bestätigung dafür, im Besitz des ‚wahren Glaubens‘ zu sein. Gleichzeitig wurde aber auch eine hoffentlich glänzende Zukunft ins Auge gefasst, indem ein an Gott gerichteter Dank für die Erhaltung des Ordens mit der festen Erwartung auf eine erfolgreiche Zukunft verbunden wurde. Bei der Feier handelte es sich insgesamt um einen neuen Typ des außerordentlichen Jubiläums: Zeitlich flexibel einzusetzen, konnte dort (bei der Erfüllung bestimmter Voraussetzungen) ein vollkommener Ablass erworben werden, wobei jetzt auf das sonst vorgeschriebene Fasten verzichtet werden konnte. Ganz im Gegenteil konnten die Gläubigen, selbst die Ordensmitglieder, für die opulenten Feiern mit päpstlicher Nachsicht rechnen. Für den Ordensverband insgesamt war mit der Genehmigung eines ganzen Jubiläumsjahres und mit der massiven finanziellen und organisatorischen Unterstützung durch die Papstfamilie eine sichtbare Aufwertung verbunden; Urban VIII. hob den Orden gegenüber anderen katholischen Institutionen heraus und stärkte ihn gegen innere Angriffe.

Einer der sichtbarsten und nachhaltigsten Produkte des Jubiläums war der in Antwerpen hergestellte Prachtband *Imago primi saeculi*, der als erste bekannte Jubiläumsfestschrift eine aufsehenerregende Innovation darstellte. Neben ihrer Funktion als Erinnerungsmedium diente die *Imago* auch als eine Art von Regieanweisungen für die geplanten Veranstaltungen, um europaweit in jeder Niederlassung des Ordens den gleichen Ablauf zu garantieren. Dabei sind natürlich regionale Besonderheiten zu beachten. Anstelle der Barberini finanzierten in den anderen katholischen Zentren vor allem die Marianischen Kongregationen sowie andere Wohltäter des Ordens die Feierlichkeiten. Besonders in den Hauptstädten unterstützten und förderten nicht zuletzt die Landesfürsten die Hundertjahrfeier der *Societas Iesu*, sowohl durch Geld als auch durch wertvolle Leihgaben zur Dekoration der Kirchen. Durch ihre persönliche Teilnahme an den Festveranstaltungen demonstrierten die jeweiligen Herrscher ebenso wie der Papst in Rom ihre Zustimmung und ihre Unterstützung für den Orden. Allerdings zeigen sich auch hier die politisch gegensätzlichen Interessen der beiden katholischen Großmächte. Während das Jubiläum in den meisten Haupt- und Großstädten der katholischen Welt mit großem Aufwand und unter Anwesenheit der Landesherren gefeiert wurde, schickte Frankreich zwar Abgesandte zu den Feierlichkeiten in Rom; aber in Paris durfte die Gesellschaft Jesu keine eigenen Feierlichkeiten ausrichten. Überhaupt gab es in Frankreich wohl nur bescheidene, auf einzelne Niederlassungen begrenzte Feiern. Dies verdeutlicht einmal mehr das schlechte

Verhältnis zwischen dem französischen Monarchen und dem Orden, der als ganzer im Gegensatz zu den politischen Schwerpunktsetzungen Frankreichs stand. Im von Besatzung und Krieg gezeichneten München konnten die Wittelsbacher ebenfalls keine offizielle Jubiläumsfeier ausrichten. In Köln dagegen unterstützte Kurfürst/Erzbischof Ferdinand von Bayern, der Bruder des bayrischen Landesfürsten Maximilian I., die Jubiläumsfeierlichkeiten der Jesuiten finanziell und ideell. Für die Zeit des Jubiläums traten hier sogar die politischen Gegensätze zwischen dem Kurfürsten und dem Stadtrat in den Hintergrund, weil beide an den Feierlichkeiten partizipieren wollten.

Fast vierzig Jahre vergingen, bevor zum Jahr 1677 für das Benediktinerstift Kremsmünster das erste historische Jubiläum in einem süddeutschen Kloster nachgewiesen werden kann. Zweifellos besaß das Jesuitenjubiläum von 1640 Vorbildcharakter, aber die genauen Rezeptionswege bedürften noch der Erforschung. Mit der Übernahme des Jubiläumsgedankens durch die süddeutschen Prälatenklöster, die gegen Ende des 17. und zu Beginn des 18. Jahrhunderts prägende Zentren der katholischen Konfessionskultur waren, erreichte das historische Jubiläum jedenfalls eine neue Verbreitungsstufe. Das hängt eng mit dem zentralen Unterschied zwischen dem regionalen, ganz auf das jeweilige Kloster ausgerichteten Zuschnitt ihrer Jubiläen und dem zentral organisierten und europaweit gefeierten Ordensjubiläum der *Societas Iesu* zusammen – ein Unterschied im Übrigen, der sich ebenfalls in Hinblick auf die zumindest landesweit gefeierten Jubiläen der protestantischen Kirchen ergibt. Die alten Orden kannten im Gegensatz zur Gesellschaft Jesu kein genaues Gründungsdatum. Selbst bei dem im August 1698 vom Zisterzienserorden im Kloster Raitenhaslach gefeierten 600-jährigen Gründungsjubiläum handelte es sich – wie bei allen anderen klösterlichen Jubiläumsfeiern – nur um eine auf die Region begrenzte, auf Initiative des Abtes hin organisierte und veranstaltete Zentenarfeier, die nicht von der Ordenszentrale für alle Niederlassungen angeordnet und gelenkt wurde. Das Ergebnis war eine Vielfalt und eine rasche Abfolge von Jubiläumsfeiern, die diesen ‚historischen Mechanismus‘ stark in der kollektiven Wahrnehmung der Menschen verankert haben dürfte. Bei der Suche nach einem passenden Jubiläumsgrund zeigten sich die Klöster im Süden des Reiches höchst kreativ: Anlässe konnten vor allem die Gründungsjahre der jeweiligen Klöster oder die Weihe ihrer Gotteshäuser Kirchen sein, ebenso aber die runden Jahrestage der Übernahme eines Klosters durch einen bestimmten Orden; in einigen Fällen wurde auch der Rückübergang eines Klosters oder einer Kirche aus protestantischem Besitz gedacht. Schließlich bildeten auch die Translationen der seit Jahrhunderten in den Gotteshäusern aufbewahrten Reliquien bzw. aus neuerer Zeit auch der Katakombenheiligen passende Jubiläumsanlässe. Bei all diesen Zentenar- und Millenniumsfeiern nahm das historische Element einen zentralen Platz ein.

Die Jubiläumsfeierlichkeiten der Barockklöster gehörten zu den kirchlichen Hochfesten und waren trotz ihres Regionalcharakters Großveranstaltungen, die sich oft über eine Woche (seltener über zwei) erstreckten. Ihnen voraus ging eine monatelange Vorbereitungsphase mit hohem Personalaufwand. Als *Spiritus Rector* fungierte in der Regel der Prälat des jeweiligen

Klosters. In die Festvorbereitungen waren nahezu der gesamte Konvent und alle vom Kloster betreuten Bruderschaften eingebunden, die im Zuge der katholischen Konfessionalisierung einen neuen Aufschwung erfahren hatten. Diese stellten im Allgemeinen alle Dekorationen, Fahnen, Bilder, Gewänder sowie hunderte von Kerzen und Paramenten zur Verfügung. Der jeweilige Aufwand hing von der finanziellen Potenz des Klosters ab, das in der Regel alle bei der Feier anfallenden Kosten selbst trug. Ein großer Teil der Aufwendungen betraf etwa die gedruckten Erinnerungsmedien wie Festschriften oder Chroniken, weshalb ärmere Klöster teilweise völlig darauf verzichteten. Auch die Bewirtung und Unterbringung hochrangiger Gäste fiel finanziell stark ins Gewicht. Trotzdem legten die Prälaten großen Wert auf eine möglichst illustre Teilnehmerschar, um so die Bedeutung ihres Klosters hervorzuheben. Neben den Mitgliedern der zum Kloster gehörigen Gemeinden nahmen der ortsansässige Adel, der Klerus und weitere vornehme Gäste teil. Außerdem wurden die Prälaten der benachbarten Klöster eingeladen, meist mit der Bitte, eines der Pontifikalämter während der Festoktav mit den Gläubigen zu feiern. Mit ihnen kamen in den meisten Fällen die zu ihrem Sprengel gehörigen und in Bruderschaften organisierten Gemeindemitglieder samt ihren Pfarrern zum jubelnden Kloster. Aus den erhaltenen Festschriften, welche gewissermaßen als „Erfolgsbilanz“ der Jubiläumsfeier immer die Anzahl der Kommunikanten nennen, lässt sich schließen, dass nicht selten 20.000 bis 30.000 – mitunter sogar noch mehr – Gläubige an den Veranstaltungen teilnahmen.

Bei der historischen Jubiläumsfeier der Klöster kamen viele Elemente katholischer Glaubenspraxis zum Einsatz, die auch in anderen Zusammenhängen verwendet wurden. Sie wurden um den historischen Aspekt ergänzt, der insbesondere in den Ehrenpredigten und den Festdekorationen zum Ausdruck kam. Während die protestantischen Kirchen das Gemeinschaftsgefühl auf den Jubiläumsfeiern vor allem durch den gemeinsamen Kirchengesang, die Predigt und das gemeinsame Gebet zu stärken suchten, setzten die katholischen Institutionen zusätzlich zu diesen von ihnen ebenfalls genutzten Elementen auch auf Prozessionsumzüge. Die Klöster veranstalteten nahezu immer mindestens eine große Jubiläumsprozession, in welche die gesamte Festgemeinde aktiv einbezogen wurde. Dazu kamen noch die Wallfahrtsprozessionen, in denen die größtenteils in Bruderschaften organisierten Mitglieder der verschiedenen Gemeinden während der Festoktav täglich zum feiernden Kloster zogen. Darüber hinaus bot sich hierbei schon im Vorfeld der eigentlichen Jubiläumsfeier die Möglichkeit einer aktiven Einbeziehung und Mitgestaltung durch die Gläubigen, beispielsweise durch Anfertigung der im Umzug mitgeführten historischen Ausstattungsstücke und Kostüme, durch das Einstudieren einer Choreographie sowie durch Gesänge und eventuell Sprachbeiträge.

Überhaupt nutzte die katholische Seite, dem Vorbild der Jesuiten folgend, nicht nur die auditiven Elemente, sondern setzte sehr stark auch auf visuelle und haptische Mittel zur Vertiefung des ‚wahren katholischen Glaubens‘ während der Jubiläumsfeier. Diesem Zweck dienten neben der auf Dauer angefertigten prunkvollen Kirchengestaltung, wie sie sich etwa

in den barocken Gemälden, Altären, Ornaten und liturgischen Geräten materialisierte, nicht zuletzt die ephemeren Dekorationen inner- und außerhalb des Kirchenraumes sowie die Musik- und Theateraufführungen über religiöse Themen. Das haptische Element kam vor allem in der Reliquienverehrung zum Ausdruck, die häufig auch über Berührung ausgeübt wurde. Durch die festliche Ausgestaltung des Raumes in und außerhalb der Kirche und des Klosters wurde eine Welt außerhalb des Alltäglichen inszeniert. Während der festlichen Gottesdienste suggerierte man den Gläubigen durch die Monstranz die leibliche Anwesenheit Gottes und seines Hofstaates in Gestalt der in der Kirche ruhenden Reliquien. Generell vermittelten die Festredner den Eindruck, dass sich in der Klosterkirche quasi ein direkter Zugang zum Himmel befände. Während der Jubiläumsfeierlichkeiten sollte bei den Teilnehmern auf dem in und außerhalb der Kirche und des Klosters gestalteten Festgeländes das Gefühl erweckt werden, sich dort bereits im Paradies zu befinden.

Nicht nur während der historischen Jubiläumsfeiern profitierten die (Kloster-) Kirchen davon, dass die Marien- und Heiligenverehrung seit dem *Tridentinum* zum Kernprogramm der Gegenreformation gehörte. So betrieben die meisten Klöster während des Barock mit den in ihren Kirchen ruhenden Reliquien eine regelrechte Wallfahrtspolitik. Denn ihr Status als Wallfahrtsort bot ihnen eine willkommene Möglichkeit, im Rahmen einer Jubiläumsfeier ihre eigene Bedeutung, ihren Ruhm und ihren Einfluss in ihrer Region zur Schau zu stellen. Nicht zuletzt aus diesem Grund nahmen viele Prälaten die bevorstehende Säkularfeier zum Anlass, um die teilweise veralteten Klosteranlagen zu modernisieren, zu erweitern oder gar neu zu errichten, um nicht zuletzt sich persönlich ein Denkmal zu setzen.

Das zentrale Element und bestimmende geistliche Motiv der katholischen historischen Jubiläumsfeiern in den Klöstern blieb der vollkommene Ablass, der Zehntausende dazu bewegen konnte, zu den Zentenarfeiern zu strömen. Wie gezeigt wurde, verknüpften die katholischen Gelehrten das biblische Jubeljahr, auf dem der in den Heiligen Jahren erteilte vollkommene Ablass beruhte, geschickt mit den im Alten Testament berichteten Dankesopferfeiern, um damit den Eindruck zu erwecken, dass die neuen historischen Jubiläumsfeiern ihrer Intention nach in einer Traditionslinie mit den bereits in der Vergangenheit ausgerufenen außerordentlichen Jubiläen aufgrund besonderer Anlässe, beispielsweise bei Bedrohung durch die Türken, standen. Während in den Jubiläumsschriften der Jesuiten vor allem die anlässlich der Stadtgründung Roms gefeierten *ludi saeculares* in Zusammenhang mit dem historisch konnotierten Gründungsjubiläum ihres Ordens gesetzt wurden, rekurrten die zu den klösterlichen Säkularfeiern geladenen Ehrenredner in ihrer Predigt stärker auf die in der Antike für die heidnischen Götter gefeierten Dankfeste. Diese wurden auf eine Ebene mit den auch als Lob- und Dankfeste bezeichneten protestantischen Jubiläumsfeiern gestellt und damit herabgesetzt.

Neben der Dimension des interkonfessionellen Konfliktes zeigte die Untersuchung auch deutlich eine innerkatholische Rivalität auf. Die Klöster wetteiferten untereinander nicht nur in Ausgestaltung und Neubau von Kirchen und Klosteranlagen, sondern auch in Prunk und

Aufwand der Feierlichkeiten, um ihre eigene Bedeutung gegenüber anderen herauszustellen. Zu diesem Zweck wurden auch alle dem jeweiligen Kloster von den Päpsten, Bischöfen, Kaisern und Landesherrn verliehenen Privilegien, Rechte, Indulgenzen, Freiheiten und sonstigen Wohltaten aufgezählt. Gewisse Rivalitäten zwischen den Orden zeigten sich darin, dass die Benediktiner etwa ihr im Vergleich mit anderen Orden höheres Alter hervorhoben und sich damit gewissermaßen als ‚Ur-Orden‘ inszenierten, aus dem alle anderen hervorgegangen seien. Generell wurden alle Päpste, Kardinäle, Bischöfe, Kaiser und sonstige bedeutende Persönlichkeiten aufgezählt, die dem jeweiligen Orden angehört hatten. Dazu kam die Auflistung sämtlicher Niederlassungen und Mitgliederzahlen.

Neben die religiösen Kernelemente der klösterlichen Jubiläumsfeier traten auch solche, die eher den Charakter des Ereignisses als Volksfest unterstreichen sollten. Hier ist zuerst die jährliche Kirmes zu nennen, die am Tag der Kirchweihe stattfand, der fast immer in die Jubiläumsoktav integriert wurde. Meist wurden religiöse Theater- und Musikwerke aufgeführt, mitunter kamen Preisschießen oder ähnliche volksfestliche Elemente hinzu; besonders wohlhabende Klöster organisierten zur Unterhaltung nächtliche Feuerwerke. Aber nicht nur den ‚Gemeinen Mann‘ sollten die Jubiläumsfeiern im Glauben bestätigen und bestärken. Für die gebildeten und vornehmen Teilnehmer waren anspruchsvollere, auf Latein aufgeführte geistliche Theaterstücke vorgesehen, ebenso wie religiöse Disputationen, in denen über Glaubensfragen gehandelt wurde.

Frauenklöster richteten scheinbar deutlich seltener historische Jubiläumsfeiern in der Öffentlichkeit aus. Infolge der Beschlüsse des Trienter Konzils waren die Frauenklöster unter eine strenge Klausur gestellt worden, die nur noch befugte Männer, in der Regel Beichtväter, brechen durften. Unter diesen Bedingungen mussten die Jubiläumsfeierlichkeiten deutlich bescheidender und weniger öffentlichkeitszentriert abgehalten werden. Denn die Nonnen waren auf männliche Repräsentanz angewiesen, weil sie nicht selbst frei in der Öffentlichkeit auftreten konnten. Auch die selbständige Organisation einer solchen Feier war ihnen ohne entsprechende Kontakte in die Außenwelt unmöglich. Möglicherweise gab es aber Nonnenkonvente, die ein Jubiläum ihres Stifts ohne größere Öffentlichkeit begingen und ohne dass zu diesem Anlass eine Festschrift bzw. andere schriftliche Dokumente angefertigt worden wären. Hier wären weitere archivalische Untersuchungen notwendig, die den Rahmen dieser Arbeit gesprengt hätten.

Mitte des 18. Jahrhunderts erreichte die Dichte und Opulenz der klösterlichen Jubiläumsfeierlichkeiten ihren Höhepunkt. Danach lässt sich im Zuge der katholischen Aufklärung ein deutlicher Wandel erkennen. Zum einen wurden nun auch auf katholischer Seite die hohen Kosten für die pompösen Kirch- und Klosterbauten ebenso wie für die Feierlichkeiten als Verschwendung kritisiert. Zum anderen sahen sich die Klöster gezwungen, ihren Nutzen für Staat und Gesellschaft unter Beweis zu stellen. Mit Beginn der katholischen Aufklärung verzichtete man deshalb zunehmend auf die aufwendigen barocken Dekorationen, die prunkvoll

ausgestatteten Prozessionen und opulenten Festgelage. Der Kern der Feierlichkeiten konzentrierte sich nun auf den Kirchraum. Ein deutlicher Wandel machte sich auch in der Schwerpunktsetzung der Themen der Festpredigten bemerkbar und dokumentierte so mittelbar die Änderung der politischen Stimmung im süddeutsch-österreichischen Raum.

Vom Selbstbewusstsein des 17. Jahrhunderts, dass die Vermittlung des Gnadenschatzes der Kirche die Existenz der Klöster rechtfertige und begründe, war in den Festreden nichts mehr zu spüren.<sup>1354</sup> Stattdessen nahm die Auflistung der Leistungen, die diese zum Wohl für Staat und Gesellschaft erbrachten, signifikant zu. Ausführlich setzten sich die Predigten außerdem mit der aufklärerischen Kritik auseinander. Anders als in der Zeit zuvor spielte die Konkurrenz der Konfessionen in den Festreden süddeutscher Klöster keine große Rolle mehr. Eher hat es den Anschein, dass man sich im süddeutschen Raum mit den bestehenden Verhältnissen arrangiert hatte. Ganz anders in Österreich, wo tiefgreifende Eingriffe durch Kaiser Joseph II. in das religiöse Gefüge des Staates zu befürchten waren. Insgesamt sank die Zahl der öffentlich gefeierten Klosterjubiläen zum Ende des 18. Jahrhunderts hin deutlich.

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts fielen schließlich zahlreiche Klöster der Säkularisation zum Opfer, darunter als eines der ersten auch die in dieser Arbeit mit zwei Jubiläumsfeiern vertretene Benediktinerabtei Zwiefalten, die mit Wirkung vom 1. Dezember 1802 aufgehoben wurde. Dreizehn Jahre zuvor hatte die Reichsabtei „als ein wirtschaftlich gesundes, spirituell und wissenschaftlich lebendiges Kloster“<sup>1355</sup> noch ihre 700-Jahrfeier begangen. Hermann Josef Pretsch, der Herausgeber der anlässlich des 1989 begangenen neunhundertjährigen Jubiläums des Klosters Zwiefalten erschienenen Festschrift, merkt an, dass der Ort Zwiefalten sich hundert Jahre zuvor nicht in der Lage gesehen habe, eine Jahrhundertfeier auszurichten, um wenigstens an das historische Vermächtnis der Mönche zu erinnern.<sup>1356</sup> Diese Aussage verdeutlicht einmal mehr, dass die sakralen Elemente bei der (historischen) Jubiläumsfeier mehr und mehr in den Hintergrund traten, wohingegen die profanen, vor allem die historischen Elemente immer mehr an Bedeutung gewannen.

Wie sehr sich in späterer Zeit die klösterliche Jubiläumskultur gewandelt hatte und doch deutliche Bezüge auf die Tradition erkennbar blieben, zeigt ein abschließend der Blick auf ein Beispiel des 19. Jahrhunderts. Als das im Schweizer Kanton Schwyz gelegene Kloster Einsiedeln im Jahr 1861 seine Millenniumsfeier beging, zog der Verfasser der aus diesem Anlass herausgegebenen Festschrift eine scharfe Trennlinie zwischen religiöser und weltlicher Sphäre. P. Karl Brandes definierte das Jubiläum als eine „rein kirchliche Feier, mit der ein Kloster sein religiöses Dasein bezeugte“.<sup>1357</sup> Brandes beklagt, wie sehr die Religion bei seinen Zeitgenossen, die „in so großer Zahl die Blicke weniger auf den Himmel als auf die Erde

---

<sup>1354</sup> QUARTHAL, Zwiefalten, S.423.

<sup>1355</sup> QUARTHAL, Zwiefalten, S.430.

<sup>1356</sup> PRETSCH, Hermann Josef (Hg.): 900 Jahre Benediktinerabtei Zwiefalten, Ulm 1990, S.9.

<sup>1357</sup> BRANDES, Karl: Die Feier des tausendjährigen Bestehens von Maria-Einsiedeln im Festjahr 1861, Einsiedeln 1862, S.III.- Vgl. Hug, Albert: „Einsiedeln (Benediktinerabtei)“, in: *Historisches Lexikon der Schweiz (HLS)*, Online: <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/011491/2009-10-29> (29.2.2020).

richten“<sup>1358</sup>, an Bedeutung verloren habe. Konfessionelle Konkurrenz war bei dieser historischen Jubiläumsfeier kein Thema mehr. Im Gegenteil hatte man sich mit der Existenz verschiedener Konfessionen arrangiert und das Gewicht noch mehr auf die historischen Hintergründe der Feier verlagert. So berichtet die Festschrift vom einhelligen und ganz selbstverständlichen Zusammenwirken der beiden Oberhäupter der Hohenzollern-Linien, König Wilhelm I. von Preußen und des katholischen Fürsten von Hohenzollern-Sigmaringen Karl Anton: Aufgrund ihrer „Stammverwandtschaft mit dem heiligen Meinrad“ hätten sie den Baron von Mayenfisch als Überraschung zur Jubiläumsfeier entsandt, um Glückwunschsreiben und zwei historische Gemälde als Geschenk zu überbringen und sie bei den Feierlichkeiten zu vertreten.<sup>1359</sup>

Brandes argumentierte vor dem Hintergrund der Erfahrung, dass die Religion im Alltag vieler Zeitgenossen eine immer geringere Rolle spielte, oder sie sogar in Gegnerschaft zur Kirche standen. Deshalb war man sich im Vorfeld der geplanten Tausendjahrfeier nicht sicher, wie diese von der Umwelt aufgenommen werden würde. Brandes sprach sogar vom Wagnis, „in Mitte der zeitlichen Bestrebungen und der übervielen, zum Theil so geräuschvoll gefeierten weltlichen Festlichkeiten aller Art, die Jubelfeier eines Heiligenlebens und einer Anstalt zu begehen, für deren Verständniß der Sinn der Menschen so wenig Empfänglichkeit bewahrt zu haben schien“.<sup>1360</sup>

Vor diesem Hintergrund wurde entschieden, die Jubiläumsfeier bewusst als Gegensatz zu den zahlreichen weltlichen Festen zu inszenieren; ein religiöses Fest sei von ganz anderem Umfang und anderer Tiefe, als „bloß weltliche Feste es jemals sein können“. Schon weil am eigentlichen Festtag, dem Todestag des Heiligen Meinrad am 21. Januar, die Anreise für fremde Pilger zu beschwerlich gewesen wäre, plante man die Feierlichkeiten für den Konvent und die Einwohner des Ortes ganz ausdrücklich als eine Art von „Familienfest“.<sup>1361</sup> Kloster und Gemeinde wirkten nach der Darstellung von Brandes bei der „Ausschmückung und Verschönerung des Festes“ gleichsam als eine Familie zusammen. Nicht zuletzt habe „die so unverhofft warme Theilnahme des gesammten Hauses Hohenzollern“ den Charakter dieser Feier als Familienfest unterstrichen<sup>1362</sup> – die Partizipation der Herrscherfamilie steht hier also nicht für weltliche Prachtentfaltung, sondern für eher intim-private Anteilnahme.

Auf der anderen Seite wurde das Jubiläum zu einem Mittel, um den ohnehin bereits überregional bekannten Marienwallfahrtsort Einsiedeln noch mehr zu popularisieren. Um möglichst vielen Gläubigen die Teilnahme an der Tausendjahrfeier zu ermöglichen, kalkulierten die Verantwortlichen bewusst die Bedürfnisse der auswärtigen Pilger in die Planungen mit ein und entschieden daher, eine Winter- und eine Herbstfeier zu veranstalten. Besonders die Feierlichkeiten im Herbst 1861 erreichen eine Ausstrahlungskraft, die weit über die Region

---

<sup>1358</sup> Ebd., S.IV.

<sup>1359</sup> Ebd., S.17.

<sup>1360</sup> Ebd.

<sup>1361</sup> Ebd.,S.V.

<sup>1362</sup> Ebd., S.61.

hinausreichte: Es nahmen mehrere zehntausend Pilger aus verschiedenen europäischen Ländern und sogar aus Übersee daran teil. Die Festschrift nennt hier „Familien des höchsten Adels namentlich aus Frankreich [...], aus Deutschland und Italien“.<sup>1363</sup> In seiner Schlusspredigt spricht Pater Brandes von Pilgern aus der gesamten Schweiz, aus Frankreich, allen Teilen Deutschlands und Österreichs, ferner aus England, Spanien und Italien. Sogar aus Kleinasien und Amerika seien Pilger gekommen.<sup>1364</sup> Auch zahlreiche Zeitungen berichteten über das Ereignis und zeichnen das Bild eines internationalen, fast schon globalen Medienereignisses.<sup>1365</sup> Zufrieden konstatierte Pater Brandes, auch kritische „Zeitstimmen“ hätten positiv auf die Millenniumsfeier reagiert; es habe in „allen Besprechungen ohne Ausnahme ein durchaus wohlwollender Ton“ geherrscht, selbst in jenen „Blättern, die sonst katholischen Dingen und Anstalten nicht eben geneigt und günstig sind“.<sup>1366</sup> Hatte sich der konfessionelle Gegensatz (vorläufig) ebenso verflüchtigt wie die Verknüpfung von geistlichem Anspruch mit weltlichem Prunk, so blieb das Klosterjubiläum doch im Fokus öffentlicher Aufmerksamkeit. Seine Selbstverständlichkeit auch im 19. Jahrhundert bezeugt den nachhaltigen Erfolg des historischen Jubiläums als eines institutionellen Mechanismus der kollektiven Erinnerung.

---

<sup>1363</sup> Ebd., S.72.

<sup>1364</sup> Ebd., S.189f.

<sup>1365</sup> Ebd., auf S.73 wird ein Berichterstatter der Schwyzer-Zeitung zitiert: „Auf dem Platze und vor den zahlreichen Buden wimmelt und wogt die bunte Menge. Hier Rothröcke und die steifen gelben Schwefelhüte aus dem baden'schen Lande; der hochgewachsene Schwarzwälder mit den kurzen Schlotterhosen, dem gefältnelten Rocke, der langen, rothen Weste und dem langen Haupthaar; dort der Franzose in blauem Ueberhemd, der Dreispitz aus dem Schwabenland, die schwarzen Talare der französischen Abbé's, die schönen Trachten aus den katholischen Schweizerkantonen, dazwischen der leichte Paletot des Touristen und die Krinoline der modernen Dame – Alles in regem Leben und buntem Gemisch, wie in Trachten, so in Sprachen und Nationen; viel größer und viel mannigfaltiger, als es die Feder zu schildern vermöchte.“

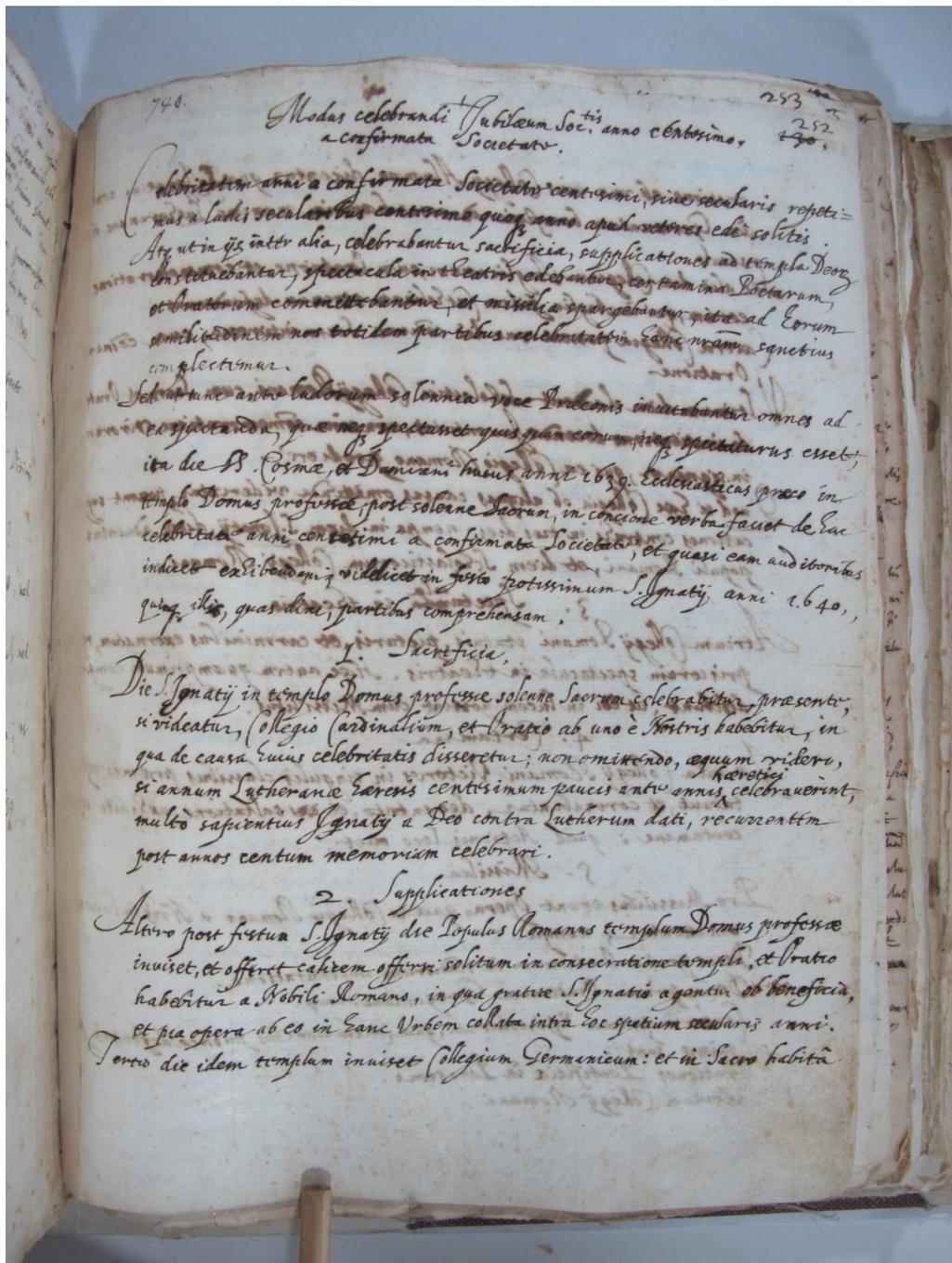
<sup>1366</sup> Ebd., S.62.

## VI. Anhang, Quellen und Literatur

### 1. Anhang

**Quellenfaksimile:** Modus celebrandi Jubilaeum Soc<sup>tis</sup> anno centesimo a confirmata Societate ARSI Epp. NN. 115, S.740f.

Anweisungen des Ordensgenerals Mutio Vitelleschis über die Begehung des Ordensjubiläums (o.D., vermutlich 1639)



oratione ab uno eius Collegij Alumna, dicentur quae S. Ignatius contulit  
in Germaniam, beneficia adversus haereticam maxime Lutheranam hoc  
seculo.

Sic alio die Collegium Anglicanum, cum oratione, et commemoratione  
eorum, qui in Italia fidem Catholicam strenue defenderunt.

Cetera Collegia ponant una die communi sacra interesse, cum edimeni  
oratione.

Ultimum diem claudant Scholastici Collegij Romani, cum sacra, et oratione  
de institutione docenda Juventutis, non sine commemoratione spiritorem  
in signatione, qui ex Collegio Romano prodierunt.

Quod si haec Collegia ob aliquas causas omittenda viderintur, ponant suppli-  
cationes contrarii in tres dies, nempe in diem S. Ignatii, diem aduentus  
populi Romani, et diem Scholasticorum Collegij Romani.

### 3. Spectacula in theatris

Atrium Collegij Romani statuis, picturis, et carminibus exornatum, referet  
priorum spectacula in theatris. Haec autem quamprimum componi  
debent, ut eorum in lucem possint cum Missilibus.

### 4. Certamina

In aula Collegij Romani Victores in singulis classibus premia refo-  
tabunt, et coronabuntur, decantato, et per saltatione exhibito secu-  
centamine; quod Actionis loco esset.

### 5. Missilia.

Pro Missilibus erunt Opera, quae a Collegio Romano a Nris in Lucem  
omittantur, nempe.

Decas prima Orationum in studiorum instauratione.

Decas prima Orationum Gregorianarum.

Centuria prima Epistoliarum, quae Conclusionibus publice defensis pre-  
missa sunt.

Orationes Pontificiae in Larascone.

Atrium Collegij Romani.

## Jubiläums-Ausmalung

Details aus einem 1727 (im Vorfeld der Jubiläumsfeier von 1731) begonnenen Freskenzyklus aus dem Benediktinerkloster Oberalteich

- 1) Verteidigung des Sakramentes der Buße gegenüber den Reformatoren durch den Benediktinerorden.



„Ein Benediktiner [...] steht über einem großen grünen Sack, aus dem drei Glaubenserneuerer herausschauen; ihre Gesichter lassen keine eindeutige Identifizierung zu. Sie stecken im Sack und versuchen verbissen oder verzweifelt, sich aus ihrem Gefängnis zu befreien. Aber es gelingt ihnen nicht, weil der Priester und ein Engel die Schnur, mit der der Sack verschlossen werden kann, immer mehr zuziehen... Der Benediktiner ist also zum Richter geworden, er hat die Reformatoren „in den Sack gesteckt“ und hat ihnen ein „raues Kleid“ als Bußgewand verpasst, weil sie das Sakrament der Buße geleugnet haben.“

(Bild und Zitat: Neueder, Die barocken Fresken von Oberalteich, S. 73.)

## 2) Verteidigung des Sakramentes der Eucharistie gegen die Reformatoren



„Ein mit Albe und Casula festlich bekleideter Abt ... hebt eine Monstranz mit deutlich sichtbarer Hostie hoch empor und richtet seinen Blick auf sieben Hunde mit Menschenköpfen. Vier davon tragen die weißen Halskrausen der Reformatoren und lassen sich unschwer identifizieren: (von links nach rechts) Luther (weiß), dessen Hinterfüße auf eine Schriftrolle, wohl auf die 95 Thesen, treten; Zwingli; Calvin (schwarz), unter dem ebenfalls eine Schrift am Boden liegt. Mit dem Rücken am Boden, mit dem Kopf über dem Gemälde rahmen hinausragend dürfte der gefallene Gustav Adolf gemeint sein.“

(Bild und Zitat: Neueder, Die barocken Fresken von Oberalteich, S. 89.)

## 2. Quellen und Literatur

### 2. 1 Archivalische Quellen

Archivum Romanum Societatis Jesu, Rom (zitiert als „**ARSI**“)

Aust. 138

Fl. Belg. I

Fl. Belg. 5 II Ep. Gen. 932.

Fl. Belg. 5 II Ep. Gen. 949.

Fl. Belg. 5 II Ep. Gen. 969.

Lit. 38

Lit. 39

Pol. 52

Epp. NN. 115

Archives Generales du Royaume a Bruxelles (zitiert als „**AGR**“)

Jesuites, Province flandro – belgique L1033: Ex litteris annuis Domus Professae Societatis Iesu Antverpiae anni 1639. Principium anni Saecularis Societatis.

Historisches Archiv der Stadt Köln (zitiert als „**HAStK**“)

Best. 150, A 1058

Best. 150, A 1061

Best. 223 A 30

Best. 223, A 7 (Historia Collegii Coloniensis S. J.)

Best. 223, A 9 (Litterae annuae)

## 2. 2 Gedruckte Quellen

### 2.2.1. Festschriften süddeutscher Klöster

(Der besseren Übersichtlichkeit halber werden die Festschriften im Folgenden alphabetisch nach dem jeweiligen Ortsnamen aufgeführt. In den Fußnoten wird den jeweiligen bibliographischen Angaben ein "FS XYZ" vorangestellt. Vgl. auch die chronologische Tabelle im Text S.178f.)

#### ALDESBACH

MANSTORFF, Michael de: Vier auserleßene Lob- und Ehren-Predigen / Bey eines 600. Jährigen Jubel-Fest drey-fach celebrierten Solemnität / Vorgetragen und mit einem Kurtzen Auszug Aus denen Geschichts-Bucheren Des Nunmehr 600. Jahr beständig unter dem Heil. und Befreyten Ciserzer-Orden stehenden Closters Alderspach, Stadt am Hof nächst Regenspurg 1747.

#### ALDOMÜNSTER

SCHECK, Jacob: Maria=Alto=Münster Ordinis SS. Salvatoris, seu S. Birgittae. Oder Tausend jähriges Jubel= Fest Deß uralten Gottshauß/ Closters/ und Glaubens S. Altonis In achtägiger Solennität allda gehalten/ und der Augspurgischen anheut jubilierenden Nachbarschafft vor Augen gelegt den 26. Augusti 1730 [...], München 1731.

#### AMORBACH

DONATO, Giacinto / FLORIANUS <a Sanctus Josephus> / ENGELBERG, August: Hell-Erschallende Jubel-Poßaunen, Oder Lob-Jubel- und Danck-Predigten, Bey einem acht-tägigen, Hochfeyerlichen Jubel- und Danck-Fest, Welches Ein Hochlöbl. Auch Königl. Closter und Gottes-Haus Amorbach, Des Heil. Benedicti Ordens, in dem Ertz-Stiftt Mayntz, nach zurück gelegten tausend Jahren, von seiner Stiftung an, Unter löblichster Regierung und Verordnung des Hochwürdigen, Wohl-Geborenen, in Gott Andächtigen, Gnädigen Herrn, Herrn ENGELBERTI, Gemelten Closters würdigsten Abtten und Praelaten, Dem Höchsten Drey-Einigen Gott und seinen Heiligen zu schuldigstem Danck im Jahr 1734 von dem 12. biß 19. Septembris begangen hat, Franckfurt am Mayn 1735.

#### ANDECHS

Lob- und Danck-Opfer Dem Dreyeinigen Gott In denen Drey wunderbarlichen Hostien Auf dem Heiligen Berg Andex, Wegen glücklich hinterlegtem Dritten Jahrhundert von Stiftung des Closters des Heil. Benedicti Ordens in Obern Bayrn ec. ec. Durch ein achttägig, hochfeyrliches Jubel-Fest Von dem Hochwürdigen in Gott, Hoch-Edelgebohrnen Herrn, Herrn BERNARDO, Würdigisten Vorstehern ermeldten Closters, einer Hochlöbl. Landschafft in Bayrn ad Steuras Praelatorum Deputato, der Bayrisch Benedictinischen Congregation Visitaore extraord. dann eines Hochfürstl. Lycei zu Freysing Assistenten ec. ec. wie auch von gesamtem Löbl. Convent

allda abgestattet, Auch nebst merckwürdigen Umständen mit denen auf öffentlicher Cantzel vorgetragnen Lob- und Ehren-Predigen, Augspurg 1756.

#### AUGSBURG

(St. Ulrich und Afra)

Neu Erweckter Andachts=Eyffer/ Das ist: Hoch=Feyr und Freudenreiches Ehren=Fest/ Welches Bey jüngst=geschehener solenner Erheb= und Beysetzung der fünff Glorwürdigen/ Hoch=heiligen Leichnamb/ Und der vier Augspurgischen Bischöffen Wicterpi, Thossonis, Nidgarij, Und Adalberonis, Wie auch der heiligen Martyrin Dignae; Mit ungemeinem Kirchen=Gepräng den 12. Octobris dises zu End lauffenden Jahrs angestellt/ und mit 8. Tägiger Andacht in deß Heil. Röm. Reichs Freyen Kloster und Gotts=Hauß St. Ulrich und St. Afrae allhier continiurt. Wie hierinn neben den Lob=würdigsten abgelegten Lob= und Ehren=Predigen kürztlich beschriben/ und denen Nachkömblingen zu beständiger Gedächtnuß/ mit Verwilligung der Obern / in Druck gegeben worden, Augsburg 1699.

(St. Ulrich und Afra)

Höchst-schuldig vollbrachtes Jubl- und Danck-Fest / Oder Jüngsthin herzlich angestellte acht-tägige SOLENNität In dem Hochlöbl. Gotts-Hauß / und Pfarr-Kirchen deß Kayserl. Freyen Reichs-Closters zu St. Ulrich / und Afra In Augspurg / Wegen deß Anno 1012. daselbst anfänglich eingeführten / seithero aber durch würcklich verflossne 700. Jahr von der Güte Gottes mild-väterlich erhaltenen / beynebens mit mancherley Benedeyung gesegneten heiligen Benedictiner-Orden. Von selbigen Wol-Ehrwürdigen Patribus danckbarist angefangen den 4. Julij Anno 1712. Nemblich An der hohen Festivität ihres heiligen Titular-Patronens / und grossen Augspurgischen Bischoffs UDALRICI, Nit weniger am achten Tag / nemblich an der gleichfahls hohen Fest-Gedächtnuß ihres glorwürdigen H. Ertz-Vatters BENEDICTI glücklichist vollendet / Sambt denen / Zeit wärender Octav, preiß-würdigist abgestatteten Lob-Reden / und gehaltenen GOTts-Diensten / wahrhafft beschriben / und in Druck verfasst. Mit Verwilligung der Oberen, Augspurg 1712.

(Zum Heiligen Kreuz)

IVBILAEVM VINDELICO-EVCHARISTICUM, Oder Glücklich und Herzlich vollbrachtes Jubel=Fest Zu schuldigsten Ehren unnd danckbarlicher Gedächtnuß deß allberait 500. Jahr in deß Heil. Röm. Reichs Statt Augspurg Hochlöbl. Gottshauß und Pfarr=Kirchen zum H. Creutz würdiglich verehrten / und in Blutrother Fleisch=Gestalt annoch sichtbarlichen Wunderbahrlichen unnd Wunderthätigen H. Sacraments / Durch ein gantze Hochfeyrlische Octav von dem 10. May dises lauffenden 1699. Jahrs biß auff den 17. Inclusive Mit möglichster kostbar= und Scheinbarkeit gehalten Von denen Regulierten Chor=Herren deß Ordens deß H. Augustini in hochgedachtem Gottshauß zum H. Creutz in Augspurg / Nunmehr Auff vilfältiges inständiges Ansuchen / zu andächtigem langwirigen Angedencken / und grösserer Ehr dises wunderbarlichen H. Sacraments außführlich beschriben / und mit sambt denen damahls vor ansehlichem und ungemein Volckreichen Auditorio von Hoch= und Wohl= Ehrwürdigen unterschiedlichen Standts= und Ordens=Predigern Ruhmwürdigist abgelegten Zehen Lob= und Ehren=Predigen In Truck herauß gegeben, München 1699.

## BAUMBURG

Sechs hundert-jähriges Danck- und Jubel-Fest Für sechs hundert-Jährige Gnädigste Erhaltung Dem Allmächtigen GOTT Feyerlichst angestellet Von dem in obern Bayrn Ertz-Bistums Saltzburg gelegenen ARCHI-DIACONAL-Stift und GOTts-Hauß Baumburg Ord. Can. Reg. S.P. AUGUSTINI Congreg. Later. Im Jahr Christi 1758. Und mit erforderlicher Genemhaltung der Oberen in Druck gegeben, Burghausen 1759.

## BEYHARTING

Achttägiges Lob- und Danck-Fest Angestellet Von denen Regulierten Chor=Herren Deß Heiligen AUGUSTINI. In Der Closter=Kirchen zu Beyharting Den 8ten October deß 1730sten Jahrs, bey Vollendung Deß Sechsten Jahr=Hunderts: Von der Zeit an / Da bemele Stüfft=Kirchen zu Ehren deß Heil. Tauffers und Vorlauffers Christi JOHANNIS Eingeweyht worden. Cum Licentia Superiorum, München 1731.

## DIEBEN

FASTL, Augustinus: Der Neue Himmel zu Diessen. Das ist: Kirchweyh- Lob- und Jubel-Predig Als die neue Marianische Stüfft- Kirchen der Regulierten Lateranensischen Chorherren des heiligen Augustini zu Bayr-Diessen Hoch-feryerlich eingeweyhet; Der glorreichen Leib des Seeligen RATHARDI Ersten Stüffters Sowohl als auch ersten Vorstehers seines Stüffts allda/ von der St. Georgischen Pfarr- in wohlbesagt-Neu-ingeweyhte Stüfft-Kirchen übersetzt, und darbey allbereit das Neun hunderte Jubel-Fest herzlich begangen worden, München 1740.

## FULTENBACH

Tausend-jähriges Jubel-Fest Des Gottshauses und Closter Fultenbachs Ord. St, Benedicti Welches Anno 1739. den 27. Sept. angefangen / den 4. Octobr. aber gantz glücklich geendiget worden. Ist alles / was sich die gantze Octav hindurch ereignet / samt denen eyffrigist gehaltenen Predigen zu höchsten Ehren GOTTes, dann unsers Heil. Schutz-Patronens und Ertz-Engel Michaels / auch unserer zweyten Mit-Patronin der schmerzhaften Mutter MARIAE Dann auch Zu unterthänigen Danck dem Hochwürdigem Hoch-Wohl-Edel-gebohrnen Herrn Herrn MICHAELI unsers Löbl. Gottshauß würdigsten Abbtin / Prälaten und Herrn, der Nieder-Schwäbischen Löbl. Bene-dictiner-Congregation hochansehnlichen Praesidi, dann der Weltberühmten Benedictiner-Universität zu Saltzburg / und Hoch-fürstl. Lycaei zu Freysingen Assistenti&c. Unseren Gnädigen Herrn Wegen so gnädig gemachter Veranstaltung und recht vätterli-cher Vorsorg in öffentlichen Druck gegeben worden Von Einem in bemeldten Gottshauß Fultenbach Conventualen, Dillingen 1739.

## KREMSMÜNSTER

PLANK, Beda; FREHER, Marquard; MEIBOM, Heinrich: Die Jubelfeyer des tausendjährigen Kremsmünsters, Benediktinerstiftes in Oberösterreich, welche in der Stiftskirche daselbst vom

siebenten, bis vierzehnten Herbstmonats, von der ersten Stiftung desselben in dem tausenden Jahre 1777 auf das froheste gehalten worden, Linz, 1778.

#### MÜNCHEN

(Franziskaner)

OSTERWALD, Peter von: Saecvlvm Welt- unnd Zeit- Lauff Deren vierhundert Jahren / von 1284. biß auff 1684. Acht Lob- und Ehren- Predigen / So von allen benachbarten HH. Ordens-Ständen in der Kirchen deß H. Antonij von Padua deren WolEhrwürdigen PP. Reformaten in München gehalten worden, München 1684.

Vier Hundert Jähriger Welt-Lauff Deß Seraphischen Franciscaner Ordens Von der ersten / zweyten und dritten Regl /Wie Er ordentlich vom Jahr 1284. Biß auff das Jahr 1684. Ohne Underbruch deß Glaubens / ohne veränderung der Wohnung / und ohne Außwechslung der Göttlichen Dienst Vierhundert unabgeschnidner Jahr auff einem Platz beständig in der Kayserlichen / Churfürstl. Und Hertzoglichen Sitz- und Haupt- Statt München Nach seines zwölfjährigen Heylands Außzeichnung auffgerichtet / gesteyffet / außgebreitet und geziehet worden, München 1684.

(Franziskanerinnen)

Acht=Tägiges Jubel=Fest / Nach vierhundert=jährigen Zeit=Lauff von 1295. biß 1695. In der Chur=Bayrischen Haupt= und Residentz=Statt München / In dem Würdigen Gotts=Hauß der zwey Heiligen Johannis deß Tauffers / Und Johannis deß Evangelisten / Bey denen Closter=Jungfrauen und Geistlichen Schwestern deß Dritten Ordens S. Francisci, Deren Ridler / oder auff der Stiegen genamset / mit hochfeyrlichen Kirchen=Gepräng gehalten / Auch mit sinnreichen Sprüchen und Gemälden gezieht / Beforderist aber lobreich hervorgeschnückt Von Acht außerlesnen Lob=Predigen: So denen andächtigen Liebhaberen zu Trost in öffentlichem Truck hervorgegeben werden, München 1696.

#### NEUMARKT

Höchst-Löblich- angestelltes Jubel- und Danck-Fest, In dem Hochlöblichen Stiff / und Closter St. Veith Ord. S. Bened. An der Roth in Nidern Bayrn ob Neumarckt / wegen würcklich verwichenen sibendem Jubel-Jahr Allermassen Dises Closter Anno 1030. zu Elsenbach fundieret / dem H. Benedictiner - Orden conferiert / Anno 1171. auf den St. Veiths-Berg transferiert / und durch sonderen Gnaden-Schutz GOTTes biß auf dises lauffend 1730. Jahr / auch in grösten Unglücks-Fällen gnädigist conservieret worden. So seinen Hochfeyrlichen Anfang den 1. Octob. 1730. als an dem Fest des H. Rosenkrantz: sein Hoch-beglücktes End aber den 8. dito inclusive genommen. Sambt denen darbey / wehrender dieser Octav gehaltenen heiligen Gotts-Diensten / zierlichst vorgetragenen Lob-Reden / und angehängten Symbolis wahrhafftig beschriben durch einen bemelten Closters-Conventualen, ANNO 1730. Mit Verwilligung der Oberen, Landshut 1730.

#### NIEDERALTAICH

Haiden, Placidus: Tausend=Jähriges Jubel=Fest Des Closters Niederaltaich, S. Benedicti-Ordens / in Unterland Bayern / Bißthums Passau gelegen / Hochfeyerlich begangen im Jahr Christi 1731. und mit Genehmhaltung der Oberrn schriftlich verzeichnet, Bestehend in einer Kurtzen Chronick Ermeldten Gottshauses / Und Erzehlung der vorgekehrten Solennitäts=Anstalten / denn denen dabey abgelegten Ehren= und Gedächtnüß=Predigen / auch gepflogener Andachten, Regenspurg 1732.

#### OBERALTAICH

Jubel- und Danck-Fest Deß Tausend-Jährigen / Exempten Stüfft und Closters Ober-Alt-Aich Benedictiner-Ordens In Unter-Land Bayrn So in dem Jahr 1731. den 2. September in dem hohen Fest der Heiligen Heiligen Schutz-Engeln Mit einer auserlesenen Lob-Predig und Hoch-Amt vorläuffig begangen / dann das folgende Jahr 1732. den 28. Septemb. durch ein solemne Octav in Anwesenheit einer Volck-reichen Versamblung Hoch- und Nideren- Stands Persohnen mit acht Sinnreich Lob- und Ehren Predigen celebriret worden. Mit Genemhaltung der Oberen, Staubing 1733.

#### OBERMEDLINGEN

Höchst=schuldig vollbrachtes Jubel= Lob= und Danck= Fest, Welches Jüngsthin mit einer acht=tägigen Solennität angestellet/ und gehalten worden von denen Patribus Ordinis Praedicatorum, in dem löblichen Closter und Gottes=Hauß Ober=Medlingen, von dem 26ten Septembris, biß inclusive auf den 3ten Octobris. Anno 1751. Wegen Glücklich zuruck gelegten ersten Saeculo, Oder Hundert= Jähriger Zeit, Nachdeme gedachtes Closter Anno 1651. den 17ten Julii [...], Augsburg 1752.

#### OTTOBEUREN

BAYRHAMMER, Augustin / LUCAE, Carl / HANSTEIN, Johann Dietrich von: Das Tausend-jährige und durch die Bischöfliche Einweyhung der neuen Kirche geheiligte Ottobeyren: oder Merkwürdige Begebenheiten, welche sich Bey der Feyerlichsten Einseegnung der neu erbauten Kirche und dem Tausend-jährigen Jubel-Fest Deß befreyten Reichs-Stiffts, und Gottes –Hauses Ottobeyren zugetragen, Ottobeuren 1767.

Das von der Gottseligen Milde Sylachi Gestiftete, Durch weise Regierung Würdigster Vorstehern erhaltene, Durch ausnehmende Freygebigkeit der Höchsten, und Ansehnlichen Gutthätern verherrlichte Tausendjährige Ottobeyren. Oder Kurtze Beschreibung der Stiftung/ Erhaltung/ und Wachsthum deß uralten/ und befreyten Reichs Stiffts, und Gottes-Hauses Ottobeyren zum Druck beförderet/ da die neu erbaute Kirche feyerlichist eingeweyhet wurde in dem Jahr 1766, Ottobeyren 1766.

#### RAITENHASLACH

WEINBERGER, Benedikt / ARB, Benedikt / KRAUS, Gerard: Glorwürdiges Sechstes Jubel-Jahr / Oder Sechs - hundert - Jähriger Welt=Gang / Deß Heiligen und befreysten Cistercienser Ordens celebriert In dem Hochlöbl. Gotts=Hauß deß gemelten Ordens Raiten-Haßlach / So im Jahr 1698. den 17. Augusti / mit einer herzlichen Procession und Translation der Heiligen Römischen Martyrer und Blut=Zeugen Christi AUSANII, CONCORDIAE und FORTUNATAE, Angefangen / und durch eine solemne Octav von einer Hoch= und Wol=Ehrwürdigen Geistlichkeit aus allen benachbarten Ordens=Ständen bey einer Volckreichen Versammlung / mit außerlesenen Lob= und Ehren=Predigen herzlichst geziehret / und den 24. Augusti glücklich beschlossen, Salzburg 1699.

#### RANSHOFEN

Acht=tägiger Jubel / Oder Kurtze / doch eigentlich= und wahrhaffte Beschreibung Der gantzen acht=täglichen Hoch=feyrlichen Festivitet, So Wegen deß nunmehrö glücklich hinterlegten achten Saeculi von erster Erbauung der / dem heiligen Phrygischen Martyrer und Blut=Zeugen Christi / PANCRATIO Bewidmeten Kapellen / Dan auch Der herzlichen und Freuden=vollen Einbegleitung / und Inthronisation halber / beeder heiliger Leiber / der gleichfalls heiligen Martyrer / und Blut=Zeugen Christi MARI und CAELESTINI, Nicht weniger anderer Heiligen vortrefflichen Reliquien, Als insonderheit deß heiligen FELICISSIMI MARTYRIS Rippen und Schulter=Blatt /sc. Von denen Regulirten Chr=Herren deß H. Augustini Lateranensischer Congregation in dem löblichen Stüfft und Closter Ranshoven / Von dem 23. August an bis 31. eiusdem mit sonderbarer Magnificenz und schuldigsten Ehren=Gepräng begangen und gefeyret worden / ANNO DOMINI M.DC.XCIX, Augspurg 1702.

SAECULUM OCTAVUM, Oder Acht=tägiges Hoch=feyrliches Jubel=Fest / Zu Schuldigster Danckbarkeit deß Aller=Höchsten Mit Ungemeinen Kirchen=Gepräng / Pontificalischen Gotts=Diensten / kost= und scheinbahren Processionen / triumphierlicher Einholung der Heiligen zweyen Römischen Martyrer MARI und CAELESTINI. Acht außerlesenen / einen täglichen Volck=reichen Auditorio ziehrlich und Sinn=reich vorgetragenen Lob= und Ehren=Predigen / Wegen Glücklich hinterlegten achthundert=jährigen Zeit=Lauffes von erster Stüftung Anno 898. In Dem Hochlöbl: Gotts=Hauß und Closter Ranshoven Der Regulierten Chor=Herren deß H. Augustini Ordens der Lateranensischen Congregation In dem 1699. Jahr vom 23. Tag Augustmonats / als eilften Sonntag nach Pfingsten bis 30. inclusive gehalten, Augspurg 1702.

#### SCHUSSENRIED

VOGLER, Georg, Die Feyer des Sechsten Jahrhunderts seit der Stiftung des unmittelbaren ReichsGotteshauses Schussenried, Prämonstratenser Ordens, o.O. 1783.

#### WALDSASSEN

KROPF, Richardo: Gleich-waltende Urtheil GOTTes Uber Die wunderbarlich unter Verfolg- und Verhergungen aufgerichtete Christliche Kirchen, Und Das gleicher Weiß angefangen- und in die 600. Jahr Wundersam erhaltene Stüfft Waldsassen, Als eben dasselbe ihr Sechstes SAECULUM Mit Acht-tägiger Andacht feyerlich begienge, An dem achten Tag solcher SOLEMNITET. Waldsassen 1733.

#### WEINGARTEN

Wunderwürckender Auf dem Heil. Calvari-Berg entsprungener Gnaden-Brunnen/ Das ist Gründlicher Bericht und außführliche Beschreibung deß Hochheiligen/ und Wunderthätigen Hertz- und Seiten-Bluts CHRISTI JESU. Welches von Longino dem Soldaten erstlich nacher Mantua gebracht; alsdann in drey Theil abgetheilet/ denren einer von Juditha deß Grafens Balduini in Flandern Tochter/ und Guelphonis deß Vierdten Gemahlin/ dem Reichs-Gottshauß Weingarten verehret/ und allda schon gegen sibenthalb hundert Jahr in zartister Andacht/ und größter Ehrerbietigkeit gehalten/ und aufbehalten worden, Altdorff/Weingarten 1735.

#### WESSOBRUNN

SCHALLHAMMER, Beda; MADLSEDER, Aegidius; ZALLWEIN, Gregor: Tausendmahl geseegnete Brünnen Wessonis. Das ist, Zweyfaches Danck- Jubel- und Freuden-Fest Des Uralt- und befreyten Closters Wessobrunn, Des Heiligen Vatters Benedicti- Ordens in Ober-Bayrn, Gott dem Allmächtigen gehalten, Da besagtes Stifft zugleich das Tausende von erster Stifftung, und das fünfzigste Jubel-Jahr von erstesmahl abgelegten Ordens- Gelübden Des Hochwürdig, Hochedlgebohrnen Herren Herren BEDAE, dermahl würdigst regierenden Abbtin, J. U. D. der Chur-Bayrischen Benedictiner-Congregation Praesidis Generalis, der Ertzbischöfflichen Universität zu Saltzburg Provinciae Bavaricae Assistentis &c. &c. In dem Jahr 1753. von dem 23. Herbstmonaths an, durch fürwährende acht Täg feyerlichst begienge; nunmehr aber in einen dessen umständigen Bericht, samt angehenckter historischer Vorrede, von denen merckwürdigeren Zeitwechselungen des Closters, und beygefügtin täglich von der Cantzel gesprochenen Lob- und Ehren-Reden zu öffentlichen Druck verfasst, Augspurg 1754.

#### ZWIEFALTEN

Deo Gratias, Daß ist: Hochfeyr- und erfreüliches Danck-Fest / Welches Gott dem Urheber alles Guten zu aller-demüthigsten danckbaren Ehren In deß Heil. Röm. Reichs-Gotts-Hauß Zwiefalten Wegen völlig überlebten 600. Jahren mit 8. tägiger Andacht gehalten / Wie hierinn Neben den Lob-würdigist abgelegten Ehren-Predigen kürztlich beschriben / und denen Nachkömlingen zur Gedächtnus in Truck gegeben worden, Altdorff 1690.

BRAUCHLE, Edmund: Jubelfeier des siebenten Jahrhunderts von dem Reichsstifte Zwiefalten abgehalten im Herbstmonate 1789, Riedlingen 1789.

## 2.2.2 Andere gedruckte Quellen

Achttägiges Dankopfer der allgemeinen Gnadenmutter Maria auf der Gmain für ihre 700 jährigen Wohlthaten durch verschiedene Andachten zum erstenmale feyerlich in ihrer Kirche entrichtet vom 22. des Herbstmondes, bis zum 29. desselben im Jahre 1776 und zur Aufmunterung des marianischen Eifers in Druck gegeben, Salzburg 1776.

ALCIATI, Andrea: *Emblematum liber*, Augsburg 1531.

AMORT, Eusebius: *De origine, progressu, valore, ac fructu indulgentiarum. Nec non de Dispositionibus ad eas lucrandas requisitis. Accurata Notitia historica. dogmatica. polemica. critica*, Augusta Vindelicorum & Graecii 1735.

*Annus saecularis Societatis Jesu ad umbratus ex anno temporali a Gymnasio Tricoronato Ubiorum anno confirmatae Societatis centesimo salutis humanae, Coloniae Agrippinae* 1640.

ARGENTO, Joannes: *De rebus Societatis Jesu in Regno Poloniae. Ad serenissimum Sigismundum Tertium, Poloniae et Sueciae Regem Potentissimum, Magni Ducatus Livianiae ducem, etc. etc. Editio tertia, aucta recenti ejusdem Societatis ex regno Boemiae, Moraviae, Silesiae, et Ungariae proscriptione. Duabus item actionibus ab eodem auctore in Transylvania, in ipso generali omnium ordinum conventu habitis*, Krakau 1620.

BELLARMIN, Robert: *Disputatio de controversiis christianae fidei. Tomus III*, Ingolstadii 1605.

BELLEGRAMBE, Franciscus: *Enchiridion theologo practicum. Tripartitum, de Ivbileo ecclesiastico*, Köln 1700.

BENZONI, Rutilio: *De Anno Sancti Ivbilaei, Libri sex.*, Venedig 1599.

BIONDO, Flavio: *De Roma triumphante libri X*, in: *Blondi Flavii/ Forliviensis/ De Roma triumphante/ Lib. X. Priscorum scriptorum lectori/ bus utilissimi, ad totius[ue] / Romanae antiquitatis/ cognitionem pernecessarij./ Romae instaurate Libri III./ De Origine ac gestis Venetorum liber./ Italia illustrata, siue Lustrata (nam uterq[ue] titulus doctis/ placet) in regiones seu prouincias diuisa XVIII./ Historiarum ab inclinato Ro. imperio, Decades III./ Additis tribus pro argumentorum ratione Indicibus nouis*, Basel 1559.

BOLLANDUS, Johannes et alli: *Imago Primi Saeculi Societatis Iesu a Provincia Flandro-Belgica eiusdem Societatis representata. Antverpiae ex officina plantiniana Balthasarius Moreti, Anno Societatis Saeculari*, Antwerpen 1640.

BOLLANDUS, Johannes / Tollenaer, Jean de / Hossche, Sidronius de / Henschen, Godefroid: *Imago primi saeculi Societatis IESU a Provincia Flandro-Belgica eiusdem Societatis repraesentata*, Antwerpen 1640.

BRANDES, Karl: *Die Feier des tausendjährigen Bestehens von Maria-Einsiedeln im Festjahr 1861, Einsiedeln* 1862.

CASSIUS DIO: *Römische Geschichte. Übersetzt von Otto Veh. Mit einer Einführung von Hans Jürgen Hillen*, 5 Bde., Düsseldorf 2009.

CASSIUS, Tribonianus: *Pseudojubilaeus Wittenbergensis, id est, confutatio orationis secularis Aegidii Hunii Profess. Wittenb. Quam nuper in festo, ut scribit, Natalitio eiusdem Academia habuit, virulentissimisque Catholicorum insectationibus, falsissimis vero Matrini Lutheri,*

podigiosi haeretici, laudibus adimpleuit. Ubipro re nata, de variis istius Pseudoprophetae gestis, turbis, damnis Patriae illatis, moribus, erroribus, Antilogijs vocatione damnatione multiplici, editis olim de eodem vaticinijs, &c. deniq; multis alijs disseritur, quae qualis quantusq; Propheta fuerit Lutherus, cuius non sensus experti liquido demonstrare quant, Mainz 1603.

CENSORINUS GRAMMATICUS: Über den Geburtstag. Lateinisch und Deutsch. Eingeleitet, übersetzt und kommentiert von Kai Brodersen, Darmstadt 2012.

Conciliorum oecumenicorum Decreta, hrsg. v. Centro di Documentazione Istituto per le Scienze Religiose, Bologna/Basel/Freiburg/Rom 1962.

Concilium Tridentinum. Diaiorum, actorum, epistolarum, tractatum nova collectio, edidit Societas Goerresiana, 19 Bde., Freiberg im Breisgau 1901-2001.

CONTZEN, Adam: Chronologia Jubilaei Evangelici Opposita piis Lachrymis catholicorum et instructio paterna de iubilo iubilorum, Mainz 1618.

COURTOIS, Thomas: De vita et moribus R. P. Leonadrii Lessii e Soc[ietat]e Iesu Theologi[e] Liber ad utramque Provinciam Soc[ieta]tis Iesu per Belgium Iubilaeum anno S[a]eculari suo celebrantem una cum Divinaru Perfectione, Brüssel 1640.

DAMASIUS, Jacobus: Synopsis primi saeculi Societatis Jesu, Tornaci Nerviorum 1641.

DUPLEIX, Scipion: Histoire de Henri le Grand IV du nom, Roy de France et Navarre, Paris 1639.

ERASMUS VON ROTTERDAM: Ausgewählte Schriften, 8 Bde., herausgegeben von Werner Welzig, Darmstadt 1968-1980.

EUSEBIUS VON CAESAREA: Kirchengeschichte, hrsg. und eingel. v. H. Kraft, Darmstadt 1967.

EUTROPIUS: Breviarium ab urbe condita, in: Bleckmann, Bruno / Stein, Markus (Hgg.): Kleine und fragmentarische Historiker der Spätantike, Stuttgart 2018.

Fontes Christiani, hrsg. v. Brox, N. / Geerlings, W. / Greshake, G. / Ilgner, R. / Schieffer, R., Freiburg 1990ff.

FORNER, Andreas: Jubileus quintevangelicus utriusque cofessionis Augustanae, tam veteris Lutheropuiritanae quam recentioris ut vocant. Luthero-Calvinianae. Geminis Coloribus & lineamentis expressus 6 illustatus: Ac Norimbergensis verbi ministris inscriptus, Ingolstadt 1618.

FORNER, Andreas: Jubilum jubilorum jubilaem evangelicum et piae lacrymae omnium Romanor catholicorum ad imperatorem Aug. regos, principes, res publicas, populos, Moguntiae 1618.

GERARDI, Antonio: Relazione della solenne Festa fatta dall'Emin.mo e Rev.mo Sig.re Card. Antonio Barberino Nipote di Nostro Signore Papa Urbano VIII e Camerlengo di S. Chiesa nella Chiesa della Casa Professa della Compagnia di Giesu per Rendimento di grazie á Sua Divina Maestá d'haver conservata la detta Compagnia questo suo primo secolo dalli, 27 di Settembre dell'Anno 1540 in cui da Paolo III la prima volta con autoritá Apostolica ella fu confermata, e stabilita, Roma 1639.

GERARDI, Antonio: Relazione del Solenne Funerale, e Catafalco Fatto Dalli Padri della Compagnia di Giesú nella loro Chiesa della Casa Professa. A tutti li loro Fondatori, e Benefattori per tutt' il mondo defonti in questo primo lor Secolo, Con Sacrificij, et Orazioni per tre giorni continui, Roma 1639.

GERARDI, Antonio: Relazione del solenne apparato fatto dagli Illustriss. Signori della Congregatione della Beatissima Vergine Assunta nella Chiesa della Casa Professa del Giesú di Roma in occasione delle Quarant' hore con pompa straordinaria esposte nel Centesimo della Compagnia di Giesú, Roma 1640.

GIGLI, Giacinto: Diario Romano (1608-1670), ed. Giuseppe Ricciotti, Rom 1958.

GOBAT, Georges: Thesaurus Ecclesiasticus Indulgentiarum, in quo omnia dubia moralia, Quae alij plerique: permulta, quae pauci: non pauca, quae nemo De Indulgentiarum natura, adjunctis & praxi adhuc pertractuit, proponuntur, München 1650.

GROPP, Ignatius: Aetas Mille Annorum antiquissimi et regalis Monasterii B. M. V. in Amorbach Ord. S. Bened. In Archi. Dioecesi mongunt. Gloria et Honore Coronate, Historica Methodo adumbrata; cum idem sub auspicijs Dei ter opt. max. sub Patronico sanctissimae Dei genitricis et virginis Mariae, SS. Patriarchae Benedicti; Simplicii, Faustini et Beatricis MM. Ex Laudabilissima Ordinatione Reverendissimi, Perillustris, Amplissimi et perquam Grantiosi Domini, Dn. Engelberti ejusdem Monasterii Abbatis dignissimi, post Elapsos a Fundatione Mille Annos Festivum Jubilaeum octidua Solemnitate a die XII. usque ad XIX. Septembr. Anno MDCCXXXIV. celebrabat. Ex ejusdem Monasterii Chartis et Documentis (quorum hic centum proferuntur), Frankfurt 1736.

Haiden, Placidus: Des Closters Niederaltaich Kurtze Chronick, Oder Zeit-Schrifften, Worinnen nicht allein die Reihe/ oder Series, aller Hoch-würdigen sc. sc. Herren Aebften/ Samt deren Löbl. Verrichtungen, Sondern auch die verhandene Foundations-Acta, Vorzüg, Rechten und Privilegia, neben denen meisten Denckwürdigkeiten, so sich durch Tausend verflossene Jahr hindurch bey obigem Closter ereignet haben, Regensburg 1731.

HARTENSCHNEIDER, Ulrich: Historische und topographische Darstellung von dem Stifte Kremsmünster, der örtlichen, disciplinären, sittlichen und litterarischen Verhältnisse des Stiftes, so wie seines zeitlichen Besitzstandes in verschiedenen Zeiträumen. Der dritten Abtheilung der kirchlichen Topographie von Oesterreich zweyter Band. Aus den Stiftsquellen gezogen, geordnet, berichtet und bis auf das gegenwärtige Jahr fortgesetzt, Wien 1830.

HEERBRAND, Jacob: Dispytatio de anno Iubileo. Spiritus Sancti auspicijs. Praeside Reverendo Viro Iacobo Heerbrando, S. S. Theologiae Doctore & Professore celeberrimo, Praeptore suo summa fide semper colendo, M. Martinvs Grieninger Vuinendensis, 18. Martij, hora 6. matutina, in frequenti Theologorum auditorio, Respondentis munus, exercitij gratia, pro virili parte sustinere conabitur, Tübingen 1575.

HEERBRAND, Jacob: Ein Predig / Von der hohen Schul zu Tübingen / Christlichem Jubel Jar / den 20. tag Hornungs gehalten. In gegenwertigkeit des Durchleuchtigen hochgebornen Fürsten unnd Herrn / Herrn Ludwigs Herzogen zu Wittemberg unnd Teck / Graffen zu Mümpelgart ec. Sampt seiner Fürstlichen Gnaden geliebten Gemähelin / auch anderer verwandten Fürsten / Grafen / Herren / ec., Tübingen 1578.

HEMMAUER, Aemilian: Historischer Entwurff Der im Jahr tausend sibenhundert ein und dreyszig tausend=jährlichen Obern Alten Aich. Oder Kurtze Zeit=Schrifften Löbl. Uralt= und Exempter Bayrischen Benedictiner Congregation sub Tit. SS. Angelorum Custodum Einverleibten Stifft und Closters Ober=Alt=Aich In Unterland Bayrn / Bistumb Regensburg / gelegen. Worinnen in fünff Abtheilungen nicht allein die Fundatores, Restauratores, und Abbates, samt deren verhandenen Actis, Rechten und Privilegien; Sonderen auch Beede Historien der Miraculosen Bildnuß MARIAE-Heimsuchung auf dem H. Bogenberg Sowohl / als Unsers Seeligen Beichtigers und Prioris ALBERTI, Neben anderen Merckwürdigkeiten / so sich 1000. Jahr hindurch ereignet haben. Mit Genemhaltung der obern schriftlich zusam=getragen durch P. AEMILIANUM HEMMAUER, Ord. S. P. Ben. Gemelten Stiffts Professum und damaligen Priorem Anno 1731, Straubing 1731.

HERODIANUS: Regnum post Marcum, hrsg. v. Carlo Martino Lucarini, München/Leipzig 2005.

KROPF, Franziskus Xaver: Historia Provinciae Societatis Jesu Germaniae Superioris, Pars Quinta. Ab Anno 1631 ad 1640, Augsburg 1754.

Kurtz-gefaßter Historischen Nachrichten zum Behuf der Neuern Europäischen Begebenheiten, Auf das Jahr 1755. (Mit Röm. Kayserl. Majestät allergnädigstem Privilegio.) XXXVI<sup>tes</sup> Stück. In sich haltend POLITICA. Im Monat September, Regensburg 1755.

LEUTNER, Coelestin: Historia Monasterii Wessofontani Illustrans Historiam Bavaricam Universalem & Particularem deprompta ex Approbatissimis Scriptoribus Rerum Germanicarum, & Maxime Bavaricarum, Augsburg/Freiburg 1753.

Lob= und Ehrenpredigten, welche bey einem fünfhundertjährigen von dem hochlöbl. Predigerkloster zu Landshut der Haupt= und Regierungsstadt in Niederbaiern mit einer feyerlichen Octav dankbarest begangenen Jubilaeo in der marianischen Predigerkirche in Gegenwart eines zahlreichen Auditorii sind gehalten, und zur Erbauung aller marianischen Pflegkinder in öffentlichen Druck gegeben worden, Landshut 1775.

LONGOBARDI, Francesco: Descriptio apparatus quo in festo Sancti Ignatii Societatis Iesu Fundatoris annum MDCXXXX eiusdem Societatis centesium celebrauit Collegium Romanum: per Fr. Franciscum de Longobardis Ordinis Minimorum tunc ibidem secularem discipulum exposita, & nunc in lucem edita, ac Reverendissimo Padre Carolo de Noyelle Societatis Praeposito Generale dictata, Roma 1683.

LOYOLA, Ignatius de: Exercitia spiritualia, Dillingen 1582.

LUCA, Giovan Battista de. Theatrum veritatis et iustitiae sive decisivi discursus ad veritatem editi in forensibus controversijs, Canonicis, & Civilibus, in quibus in Urbe Aduocatus, pro una partium scripsit, vel cosultus repondit, 4 Bde., Rom 1669.

MAFFEI, Giovan Pietro: De Vita et Morib. Ignatii Loiolae, qui Societatem Iesu Fundavit, Libri III., Romae 1585.

MAYER, Josef: Saulen Des Bayrlands. In der Marianischen Saulen Von Maximiliano I. Weyland Glorwürdigsten Churfürsten Im Jahr tausend/ sechshundert/ acht und dreyszig/ auf dem öffentlichen Marckt= Platz Der Haupt= und Residentz= Stadt München aufgerichtet, Und nunmehr bey hundert= jährig= dero Hoch= feyerlicher Begängnuß Am 15. Sonntag nach

Pfingsten/ als dem Vor= Abend des angestellt= Jubilaeischen Fest= Tags In einer Predig vorgestellt, München 1738.

MIXA, Joseph: Das Ruhmwürdige Doxan, Oder: Des Königl: Jungfräulichen Stiffts, Der Schneeweissen/ und Hochbefreyten Praemonstratenser Jungfrauen zu Doxan, Kurtzer Entwurff; In den gewünschten Jubel-Jahr/ oder Jahr-Hundert der Berühnten Übertragung/ Des Heil: Ertz-Vatters, und Stifter ds Praemonstratenser Ordens/ Norberti von Magdeburg, nachher Doxan, In Jahr 1626. vorgegangen/ und anheut/ im Jahr 1726. widerholten, Leitmeritz 1726.

MÜLLER, Franziskus Xaver: Predig Auf das Jubel-Fest Der Augspurgischen Confession, Den 25. Junij Anno 1730. Als vierten Sonntag nach Pfingsten/ Auf Anordnung Geistlicher Obrigkeit gehalten/ In der Hochansehlichen Churfürstl. Collegiat-Stifft- und Pfarr-Kirchen Unser Lieben Frauen der Residentz- und Haupt-Stadt München, München/Augspurg 1730.

MUNIERUS, P: Apparatus Brevi Epistola Descriptus quo in Festo Sancti Ignatii Societatis Iesu Fundatoris Annum eiusdem Societatis Centesimum celebravit Collegium Romanum, Roma 1640.

ORLANDI, Niccolo: Historiae Societatis Jesu prima pars, Rom 1614.

ORLANDI, Niccolo: Historiae Societatis Iesu, 2.T., Köln 1615.

PACHMAYR, Marianus: Historico-Chronologica Series Abbatvm et Religiosorvm Monasterii Cremifanensis O.S.P.B. qvotqvot qvidem a retro actis mille annis ab eivs Fvndatione in tabvlis, MSS, Catalogis, aliisque Monimentis inveniri potvervnt. Pars I. Complectens qvingentos annos priores, Styrae 1777.

PACHMAYR, Marianus: Historico-Chronologica Series Abbatvm et Religiosorvm Monasterii Cremifanensis O.S.P.B. qvotqvot qvidem a retro actis mille annis ab eivs Fvndatione in tabvlis, MSS, Catalogis, aliisque Monimentis inveniri potvervnt. Pars II. Complectens sextam, septimam, et octavam Cremifani Aetatem, Styrae 1779.

PACHMAYR, Marianus/ HEOGGMAYR, Franz/ WENING, Johann Balthasar: Historico-Chronologica Series Abbatvm et Religiosorvm Monasterii Cremifanensis O.S.P.B. qvotqvot qvidem a retro actis mille annis ab eivs Fvndatione in tabvlis, MSS, Catalogis, aliisque Monimentis inveniri potvervnt. Pars IV. Complectens decimam sive novissimam Cremifani Aetatem, Styrae 1782.

PALLAVICINO, Pietro Sforza: Relazione scritta ad un'Amico delle feste celebrate nel Collegio Romano della Compagnia di Giesú per l'anno centesimo dopo la fondazione di essa, Roma 1640.

PAPENBROECK, Daniel: Annales Antverpienses. Ab urbe condita ad annum M.DCC. collecti ex ipsius civitatis monumentis. publicus privatisque latinae ac patriae linguae. ilsque fere manu exaratis auctore Daniele Papebroicho S. I. ad cod. ex bibl. regia quae vulgo Burgundica vocatur, ediderunt F. H. Mertens, bibliothecarius civitatis Antverpiae et ern. Buschmann, Prof. histor. in Acad. reg. Atrium Antverpiensi. tomus quartus, Antwerpen 1847.

PALTZ, Johannes von: Supplementum Coelifodinae (1504) ed. Hamm, Berndt unter Mitarbeit von Burger, Christoph und Marcolino, Venicio/Berlin/New York 1983.

PAULUS OROSIUS: Die antike Weltgeschichte in christlicher Sicht, 2 Bde., übersetzt und erläutert von Adolf Lipold (= Bibliothek der alten Welt) Zürich 1985/86.

PFFYFFER, Franz Xaver: Die Augspurgische Confession Schon zwey hundert Jahr alt/ in dem Jahr 1730. Von denen Herren Lutheraneren zu Augspurg In einem hoch-feryerlich vorgenommenen Jubel-Fest/ Von P. Franc. Xav. Pfyffer, der Gesellschaft Jesu Priestern/ Ordinari Dom-Predigern allda/ In einer an dem heiligen Pfingst-Dienstag gehaltenen Predig/ als einer Vorbereitungs-Predig zu bemeldten Jubel-Fest/ Auf der Dom-Kantzel vorgestellt, Augspurg 1730.

PHILADELPHUS, Theodolphus: The True Portraiture of the Church of Jesus Christ, Boulogne 1670.

POLYDORUS VERGILIUS: Polydori Vergilii Vrbinatis de rerum inuentoribus libri octo, per autorem summa cura recogniti & locupletati. Dices supremam manum impositam, Basel 1525.

RETTENPACHER, Simone: Historia Norica cum Annalibus Monasterii Cremifanensis ins Austria Superiore, Salzburg 1677.

RIBADENEIRA, Pedro de: Leben Deß Seligen P. Ignatij von Loyola, Der Societet Jesu Stiffers, Ingolstadt 1614.

Rituale sive Obsequiale Ecclesiae et Dioecesis Constantiensis [...], Konstanz 1686.

Saeculum Sionium In Illuminatione Vultus Norbertini seu Solemnitas Saecularis Translatarum Pathenopoli, ad Montem Sion Pragenae Metropolis, Sanctissimi Patriarchae Praemonstratensis Ordinis, Magdeburgensis Archi-Episcopi, Germaniae Primatis, & Regni Bohemiae Coelestis Patroni Norberti Exuviarum. In quo Norbertino-Sionii Montis Origo, Progressus, Vicissitudines, ad obtinenda Norbertina Lipsana Congruentiae, pro iis levandis, inque suum transferendis gremium laboris Meritum, Institutus ad Traslationem Triumphus, Nec non Saecularis Translationis Jubilus, Laconice referuntur; junctis Sermonibus in Solemnitate Saeculari ex Ambona dictis, Referentibus Filiis Sion. Prag 1726.

SANDAEUS, Maximilian: Iubilum Societatis Iesu seculare ob Artifices Evangelicos a Fundatore suo Ignatio eiusque sociis Primo a confirmato Religione Seculo Ecclesiae Catholicae ad animarum subsidium aptatos et submissos, Köln 1640.

SANDERS, A.: Panegyricus Sacer in templo B. Mariae Virginis misericordiae.... Collegii Iprensis.... anno saeculari jubileo, Ypern 1642.

SCHARL, Placidus: Historiola Montis Sancti Andecensis, Das ist: Kurtze Geschichts-Beschreibung Von dem jetzt so genannten Heil. Berg Andex, Auf welchem dem Drey-Einigen Gott in denen wunderbarlichen 3. HH. Hostien, der Jungfräulichen Mutter Maria, und unzählbaren Heiligen in ihren Ehr-würdigen Reliquien; Dann auch Dem Durchläuchtigsten Chur-Hauß Bayrn, als gnädigsten Stifftern des Closters Heilig Berg Ord. S. Bened. In Ober-Bayrn sc. sc. Nebst vorausgesetzten An- und Abkommenschafft Der Mächtigen und Hochgebohrnen Grafen zu Andex, als ersten Stifftern dises Orths sc. sc. Bey einfallenden dritten Saeculo von mildreichster Stüftung besagten Closters, Ein Danck- und Denck-Mahl entrichtet wird, Augspurg 1755.

SCHARL, Placidus: Schatz- Kammer in denen Heiligthümeren auf dem Wunder- und Gnadenreichen Heiligen Berg Andex des H. Patriarchen Benedicti Ordens, Augspurger Bistums, in Ober-Bayrn sc. Denen Heyls und Heiligkeitsbegürigen Wahlfahrteren in andächtigen Kupferen, und gründlichen Lehren zur Verehrung, Anruffung, und Nachfolgung derer Heiligen im frommen Lebens-Wandel auf ein neues eröffnet von einem Priester besagten heiligen Orths und Ordens, Augspurg 1755.

SCHECK, Jacob: Maria-Alto-Minster Sive Templum & Monasterium S. Altonis In Bavaria superiore ab Ordine SS. Salvatoris, vulgo S. Birgittae, in Millesimo per Octiduanam Solemnitatem renovatum, Et in Synopsi exhibitum Anno Dominiocae Incarnations 1730, Freising 1730.

SCHECK, Jakob: Regula Sanctissimi Salvatoris, oder Regel-Satzungen / Welche unser Heyland Jesus Christus der Heil. Birgittae selbst geoffenbahret/ und denen Ordens-Genossen zu halten vorgeschrieben: Auch vom Pöpst. Stuel approbirt/ und confirmirt worden, Freysing 1732.

SCHNEPFF, Theodor: Oratio in laudem praepotentis die, honorem illustrissimae domus wirtenbergicae, celebrationem inelytae Academiae Tubingensis, a divo Eberharto, primo Duce Wirtenbergico, ante annos centum fundatae, & a Principibus successoribus clementer conservata & auctae, habita Anno 1578. die 20. Februarii, Tübingen 1578.

Solyma per Mathathiam, Ecclesia per Ignatium respirans. a Perillustri Generosa, Praenobili, Lectissimaque Gymnasii trium Coronarum Societatis Iesu Iuventute Coloniae in Scenam data anno eiusdem Societatis Saeculari ad Maiorem Die Gloriam et S. Ignatii, Coloniae 1640.

STROBEL, Joseph Franz: Hundert fünfzigjähriges Ehr- und Dankfest des übertragenen Leibes eines im Herzen, Munde und Werken heiligen Eiferers Norberts, Stifters des heil. kanonischen befreiten Prämonstratenserordens, Magdeburger Erzbischoffs, des Königreichs Böhheim Landespatrons. Gehalten zu Prag ob dem Berge Sion, als der Hochwürdige, Hochgelehrte Herr, Herr Franz Michael Daller, Abt dieses heil. kanonischen befreiten Prämonstratenserordens des Bergs Sion und Mühlhausen, Visitor perpetuus, des Königreichs Böhheim Prälat, J.U.D. Protonotarius Apostolicus publicus & juratus, sammt seiner Kanonie am vierten Sonntage nach Ostern den 27. April im J. 1777 das feyerliche Jubelfest begiengen, in eine Kanzelrede verfasst von Joseph Franz Strobel, SS. Theologiae Baccalaureo, Notario Apostolico, publico & jurato, Cathedralis Litomericensis Ecclesiae ad S. Stephanum Canonico, Vicario foraneo emerito, der Zeit Dechant der Stadt Gastorf, Prag 1777.

SUETON: Die Kaiserviten. Berühmte Männer, 4. korr. Auflage, Berlin 2014.

SULGER, Arsenius: Annales Imperialis Monasterii Zwifaltensis, Ordinis S. Benedicti in Suevia, Ordine temporis et Abbatum serie distincti; Atque a prima Origine ad haec usque tempora deducti; nec non rebus memorabilibus domesticis, & ascitiis, Augsburg 1698.

TACITUS: Annalen, übers. v. Erich Heller, mit einer Einführung von Manfred Fuhrmann, Düsseldorf/Zürich 2005.

TAFFIN, Pierre: De vetervm Romanorvm Anno Secvlari eivsqve per lvdos Secvlares celebritate: In qua, Chronologia noua ludorum secularium, a prima eorum institutione per decem circiter secula, Vsque ad eorum abolitionem, & mutationem in Iubilaei sacri celebritatem, Tornaci Nerviorvm 1640.

THOU, Jacques Auguste de: *Historiarum sui temporis*, London 1733.

VAN DER VEKEN, Francisco: *Scala Jacob per quam die festo apparitionis S. Michaelis Archangeli novi apparuerunt Angeli ascendentes et descendentes*, quando ab Ad.dum R.do et Eximio Patre, D. Francisco van der Veken, e Societate Iesu sacro-sanctae theologiae doctore tres eiusdem Societatis sacerdotes angeli Domii exercituum Ad.dum R.di et Eximii Patres, P. Ioannes Schucking, P. Andrea Lopez, P. Bernardus Habel, ritu solemniori in celeberrimo collegio theologico universitatis coloniensis dicti sunt sacro-sanctae theologiae doctores, iisdem RP.PP. suis nuper in Virtutum et Pietatis studio moderatoribus, a generosis, praenobilibus, Lectissimisque in Gymnasio Trium Coronarum Societatis Iesu, AA.LL. ac Philosophiae baccalaureis physicis Honoris et Observantiae ergo adumbrata anno Societatis Iesu saeculari 1640, Köln 1640.

VAN DER VEKEN, Francisco: *Corona Anni Saecularis Societati Iesu Contexta et conclusionibus decerptis De Universa Theologia*, quam praeside R. et Eximio Patre Francisco van der Veken SS. Theologiae Doctore, defendebat in Coronidem primi saeculi P. Henricus Kirchner ex eadem Societate, Köln 1640.

*Verordnung und Verhaltensinstruction, Wie es bey dem innstehenden Evangelischen Jubilaeo und Danck-Feste 1730. auf den 25. 26. und 27. Junii Mit Feyerlicher Celebrirung desselben/ Beedes in Kirchen und Schulen/ In der Des Heil. Röm. Reichs Freyen Stadt Augspurg gehalten werden solle/ Auf Befehl Einer Hochgebietenden Obrigkeit Evangelischen Theils durch öffentlichen Druck kund gemacht*, Augsburg 1730.

VITELLESCHI, Mutio: *Epistola Reuerendi P. N. Generalis, Mvtii Vitelleschi; Ad Patres, & Fratres Societatis Iesu*, Romae 1639.

WEGNER, Gottfried (praes.) / TOLCKEMIT, Nikolaus (resp.): *Memorabilium duorum anni MDCC. Alterum emendatio calendarii, a Corpore Evangelico instituta, deo iuvante et assistente, in Academia Regiomontana, ... Ad diem Novembr. Anni hujus currentis in Auditorio Majore, Königsberg 1700.*

## 2.3 Forschungsliteratur

ACHERMANN, Hansjakob: Die Katakombenheiligen und ihre Translationen in der schweizerischen Quart des Bistums Konstanz/Stans 1979.

ALDAMA, Antonio M. de: The Formula of the Institute: Notes for a commentary, St. Louis: Institute of Jesuit Sources, 1990.

ALFÖLDI, Andreas: Die Ausgestaltung des monarchischen Zeremoniells am römischen Kaiserhofe, in: Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts. Römische Abteilung 49 (1934), S. 1-118.

ANGENENDT, Arnold: Heilige und Reliquien. Die Geschichte ihres Kultes vom frühen Christentum bis zur Gegenwart, München 1994.

ANGENENDT, Arnold: Geschichte der Religiosität im Mittelalter, Darmstadt 1997.

APPUHN-RADTKE, Sibylle: Das Thesenblatt des Hochbarock. Studien zu einer graphischen Gattung am Beispiel der Werke Bartholomäus Kilians, Weißenhorn 1988.

APPUHN-RADTKE, Sibylle: Selbstvergewisserung und Heilserwartung. Die Ehrenpforten zur Feier des 600-jährigen Ordensjubiläums in Raitenhaslach (1698) in: Lauterbach, Iris (Hg.): Klosterkultur in Bayern vor der Säkularisation - zwischen Heilsgeschichte und Aufklärung, München 2011, S.97-118.

ASHLEY, Maurice: Das Zeitalter des Barock. Europa zwischen 1598 und 1715, München 1983.

ASSMANN, Jan: Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität, in: Ders. / Hölscher, Tonio (Hgg.): Kultur und Gedächtnis, Frankfurt/M. 1988, S.56-59.

ATKINSON, Catherine: Inventing Inventors in Renaissance Europe. Polydore Vergil's *De inventoribus rerum*, Tübingen 2007.

BACKER, Alois de / CARAYON, Auguste / SOMMERVOGEL, Carlos: Bibliothèque de la Compagnie de Jésus. Nouvelle Édition par Carlos Sommervogel, 13 Bde., Brüssel/Paris 1890-1932.

BAHLMANN, P.: Jesuiten-Dramen der niederrheinischen Ordensprovinz, Leipzig 1896.

BARNES, Timothy D.: The New Empire of Diocletian and Constantine, Cambridge/London 1982.

Barock in Baden-Württemberg. Vom Ende des Dreißigjährigen Krieges bis zur Französischen Revolution. Ausstellung des Landes Baden-Württemberg, hrsg. v. Badischen Landesmuseum Karlsruhe, Bd. 2: Aufsätze, Karlsruhe 1981.

BAUER, Hermann: Barock. Kunst einer Epoche, Berlin 1992.

BEARD, Mary / NORTH, John / PRICE, Simon: Religions of Rome, Vol. 1, A History, Cambridge 1998.

BECK, Otto: Baidter Äbtissinnen, in: Ders. (Hg.): Baidt – Hortus Floridus. Geschichte und Kunstwerke der früheren Zistersienserinnen-Reichsabtei. Festschrift zur 750-Jahrfeier der Klostergründung 1240-1990, München / Zürich 1990, S.31-72.

- BECKER, Thomas B.: Jubiläen als Orte universitärer Selbstdarstellung, in: Schwinges, Rainer Christoph (Hg.): Universität im öffentlichen Raum (Veröffentlichungen der Gesellschaft für Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte 10), Basel 2008, S.77-107.
- BEER, Mathias: Die Landler. Versuch eines geschichtlichen Überblicks, in: Bottesch, Martin u.a. (Hgg.): Die siebenbürgischen Landler. Eine Spurensicherung, Köln/Weimar/Wien 2002, S.23-80.
- BEGHEYN, Paul u.a. (Hgg.): Jesuit Books in the Low Countries 1540-1773. A Selection from the Maurits Sabbe Library, Leuven 2009.
- BELLOT, Christoph: St. Mariae Himmelfahrt, Kirche des Jesuitenkollegs, in: Kölner Kirchen und ihre Ausstattung in Renaissance und Barock, Band 3 (Colonia Romanica. Jahrbuch des Fördervereins Romanische Kirchen Köln e. V. 20), Köln 2005, S.33-102.
- BENZ, Stefan: Das personale Jubiläum. Zur Vorgeschichte des institutionellen Jubiläums, in: Blätter für deutsche Landesgeschichte, 152 (2016), S.187-219.
- BERENDSEN, Olga: The Italian Sixteenth and Seventeenth-Century Catafalques, Ph. D. diss., New York University 1961.
- BERGERHAUSEN, Hans-Wolfgang: „des Heiligen Reichs fürneme Frontier Örter“. Die Rheinlande und das Reich im 17. Jahrhundert, in: Groten, Manfred (Hg.): Die Rheinlande und das Reich, Bonn 2007, S. 117-142.
- BERGERHAUSEN, Hans-Wolfgang: Köln in einem eisernen Zeitalter 1610 – 1686, Köln 2010.
- BERGERHAUSEN, Hans-Wolfgang: Ungebetene Gäste. Köln als Fluchtborg im Dreißigjährigen Krieg, in: Lewejohann, Stefan (Hg.): Köln in unheiligen Zeiten, S. 103-109.
- BERNER, Christoph: Vom Erlassjahr zur heilsgeschichtlichen Zäsur. Das Jubeljahr im Alten Testament und in der frühjüdischen Literatur, in: Eybl, Jubiläum, S.27-40.
- BIRLEY, Anthony R.: The African Emperor. Septimius Severus, London 1988.
- BLEICKEN, Jochen: Augustus. Eine Biographie, Berlin 1998.
- BOERO, G.: Vitelleschi, in: Menologio di pie memorie d'alcuni religiosi della Compagnia di Gesù II, Roma 1859, S.165-167.
- BOEWE-KOOB, E.: Das Tagebuch der Klarissin Euphrosina Some, in: Villingen im Wandel der Zeit 28 (2005), S.46-57.
- BOORGED, E. van den: Het jezuietendrama in de Nederlanden, Groningen 1961.
- BÖSCH, Frank: Europäische Medienereignisse, in: Europäische Geschichte Online (EGO), hg. vom Institut für Europäische Geschichte (IEG), Mainz 2010-12-03. URL: <http://www.ieg-ego.eu/boeschf-2010-de> (2020-02-03).
- BOSL, Karl (Hg.): Andechs der heilige Berg. Von der Frühzeit bis zur Gegenwart, München 1993.
- BRAUN, Joseph: Die belgischen Jesuitenkirchen. Ein Beitrag zur Geschichte des Kampfes zwischen Gotik und Renaissance, Freiburg i. Br. 1907.

- BRECHT, Martin: Martin Luther, 3 Bde., Stuttgart 1981-1987.
- BRENDECKE, Arndt: Die Jahrhundertwenden. Eine Geschichte ihrer Wahrnehmung und Wirkung, Frankfurt/M. Studienausgabe 2000.
- BRENDECKE, Arndt/ FUCHS, Ralf-Peter/ KOLLER, Edith: Die Autorität der Zeit in der Frühen Neuzeit, Berlin 2007
- BRENDECKE, Arndt: Reden über Geschichte. Zur Rhetorik des Rückblicks in Jubiläumsreden der Frühen Neuzeit, in: Münch, Paul (Hg.): Jubiläum, Jubiläum... Zur Geschichte öffentlicher und privater Erinnerung, Essen 2005, S.61-83.
- BRETSCHNEIDER, Falk / DUHAMELLE, Christophe: Fraktalität. Raumgeschichte und soziales Handeln im Alten Reich, in: Zeitschrift für Historische Forschung 43 (2016), S.703-746.
- BRINKCKEN, Anna-Dorothee von den: Historische Chronologie des Abendlandes. Kalenderreformen und Jahrtausendrechnungen, Stuttgart/Berlin/Köln 2000.
- BROUWERS, L.: Het of Liere. Van patriciershuis tot universitaire instellingte Antwerpen 1516-1975, Antwerpen 1976.
- BROUWERS, L.: De jezuiten te Brussel 1586-1773-1823, Mechelen 1979.
- BROUWERS, L.: Les jesuites dans les Pays-Bas et la principaute de Liege (1542-1773). Exposition aux Archives generales du Royaume, Bruxelles 1991.
- BRÜCKNER, Wolfgang: Die Verehrung des Heiligen Blutes in Walldürn. Volkskundlich-soziologische Untersuchungen zum Strukturwandel des barocken Wallfahrtswesens, Aschaffenburg 1958.
- BRÜCKNER, Wolfgang: Zugänge zum Denkmalwesen des 19. Jahrhunderts. Kollektive Trägerschaften und populäre Formen des Gedenkens, in: Mai, E. / Schmirber, G. (Hgg.): Denkmal – Zeichen – Monument. Skulptur und öffentlicher Raum heute, München 1989, S.13-18.
- BUCK, Thomas Martin: Vergangenheit als Gegenwart. Zum Präsentismus im Geschichtsdenken des Mittelalters, in: Saeculum 52 (2001) S.217-244.
- BÜCHEL, Daniel: Prolegomena zu Hof und höfischer Gesellschaft in Kirchenstaat und Königreich Neapel (1550-1700) in: Büchel, Daniel / Reinhardt, Volker (Hgg.): Modell Rom? Der Kirchenstaat und Italien in der Frühen Neuzeit, Köln, Weimar, Wien 2003, S.203-220.
- BÜNZ, Enno: Das Jahr 1300. Papst Bonifaz VIII., die Christenheit und das erste Jubeljahr, in: Ders. / GRIE, Rainer / Möller, Frank (Hgg.): Der Tag X in der Geschichte, Erwartungen und Enttäuschungen seit tausend Jahren, Stuttgart 1997, S.50-78, S.341-346.
- BURKHARDT, Johannes: Alt und Neu. Ursprung und Überwindung der Asymmetrie in der reformatorischen Erinnerungskultur und Konfessionsgeschichte, in: Burschel, Peter; Häberlein, Marc; Reinhardt, Volker u. a. (Hgg.), Historische Anstöße. Festschrift für Wolfgang Reinhard zum 65. Geburtstag am 10. April 2002, Berlin 2002, S.153-158.
- CHASTAGNOL, André: Les Quinquennalia de trois Césars (Crispus, Licinius II., Constantin II.) en 321, in: Wirth, G. u. a. (Hg.): Romanitas – Christianitas. Untersuchungen zur Geschichte und Literatur der römischen Kaiserzeit, Berlin/New Yorck 1982.

- CHASTAGNOL, André: Les jubilés impériaux de 260 à 337, in: Frézouls, E. (Hg.): Crise et redressement dans les provinces européennes de l'Empire (milieu du IIIe – milieu du IVe siècle ap. J.-C.). Actes du colloque de Strasbourg (décembre 1981), Straßburg 1983.
- CHASTAGNOL, André: Les fêtes décennales de Septime Sévère, Bulletin de la société Nationale des Antiquaires de France (1984), S.91-107.
- CHASTAGNOL, André: Les jubilés décennaux et vicennaux des empereurs sous les Antonines et Sévères, Revue Numismatique 26 (1984), S.104-124.
- CHASTAGNOL, André: Aspects concrets et cadre topographique des fêtes décennales des Empereurs à Rome, in.: L'Urbs : espace urbain et histoire (Ier siècle av. J.-C. - IIIe siècle ap. J.-C.). Actes du colloque international de Rome (8-12 mai 1985), Rome 1987, S.491-507.
- CANCIK, Hubert: Carmen und sacrificium, in: Faber, R./Seidensticker, B. (Hgg.): Worte, Bilder, Töne. Festschrift B. Kytzler, Würzburg 1996, S.99-113.
- CEYSSENS, Lucien: Sources relatives aux débuts du jansenisme et de l'antijansénisme, 1640-1643, Löwen 1957.
- CIPOLLA, Carlo M.: Gezählte Zeit. Wie die mechanische Uhr das Leben veränderte, Berlin 1997.
- CRAMER, Friedrich: Der Zeitbaum. Grundlegung einer allgemeinen Zeittheorie, Frankfurt/M./Leipzig 1993.
- CRÉTINEAU-JOLY, J.: Histoire religieuse, politique et littéraire de la Compagnie de Jesus, Bd. III, Paris 1846.
- DELATTRE, Pierre: Les établissements des jésuites en France depuis quatre siècles: répertoire topo-bibliographique publié à l'occasion du quatrième centenaire de la Compagnie de Jésus, 1540-1940, Enghien 1957.
- DEN BOER, Pim u. a. (Hgg.): Europäische Erinnerungsorte. Das Haus Europa, München 2012.
- DIAZ, Jose Simon: Historia del Colegio Imperial de Madrid, Bd. 1, Madrid 1953.
- DIEFENBACH, Steffen: Römische Erinnerungsräume. Heiligenmemoria und Kollektive Identitäten im Rom des 3. bis 5. Jahrhunderts n. Chr., Berlin 2007.
- DIMLER, G. Richard: Jakob Masen's Critique oft he „Imago primi saeculi“, in: Manning, John / Vaeck, Marc van (Hgg.): The Jesuits and the Emblem Tradition. Selected Papers of the Leuven International Emblem Conference. 18 -23 August 1996, Turnhout 1999, S.279-295.
- DISCHINGER, Gabriele: Das barocke Kloster auf dem Heiligen Berg. Ein Beitrag zur Baugeschichte, in: Bosl, Karl / Lechner, Odilo / Schüle, Wolfgang u. a. (Hgg.): Andechs der heilige Berg. Von der Frühzeit bis zur Gegenwart, München 1993, S.190–199.
- DODS, Marcus (Hg.): The Works of Aurelius Augustine: A new Translation, 15 Bde., Edinburgh 1871, Bd. 1: The City of God.
- DORN, Theophilius: Abriß der Baugeschichte Kremsmünsters, Linz 1931.
- DOUBLIER, Etienne: Ablass, Papsttum und Bettelorden im 13. Jahrhundert, Köln 2017.

DRAKE, Harold A.: When was the ‚De Laudibus Constantini‘ delivered? *Historia* 24, (1975), S.345-356.

DÜDING, Dieter/ FRIEDEMANN, P. / MÜNCH, P. (Hgg.): Öffentliche Festkultur. Politische Feste in Deutschland von der Aufklärung bis zum Ersten Weltkrieg, Reinbek 1988.

DUCAN, David Ewing: *Calendar. Humanity's epic struggle to determine a true and accurate year*, New York 1998.

DUCHHARDT, Heinz/ SCHNETTGER, Matthias: *Barock und Aufklärung (OGG 11)*, Berlin 2015.

DUHR, Bernhard: *Geschichte der Jesuiten in den Ländern deutscher Zunge. Bd. 1: im XVI. Jahrhundert, Freiburg im Breisgau 1907/ Bd. 2: in der ersten Hälfte des XVII. Jahrhunderts, Teil 1, 1913/ Bd. 3, Teil 2, 1913/ Bd. 4: in der zweiten Hälfte des XVII. Jahrhunderts, München/Regensburg 1921.*

DÜNNINGER, Hans: Zur Geschichte der barocken Wallfahrt im deutschen Südwesten, in: *Barock in Baden-Württemberg*, S.409-416.

DÜRING, Walter: *Geburtstag und Namenstag. Eine liturgiegeschichtliche Studie*, München 1953.

DÜRIG, Walter: *Die Lauretanische Litanei. Entstehung, Verfasser, Aufbau und mariologischer Inhalt, St. Ottilien 1990.*

DÜRRWÄCHTER, A.: Das Jesuitentheater in Eichstätt, in: *Sammelblatt des Historischen Vereins Eichstätt* 10 (1895), S.42-102.

EdN = *Enzyklopädie der Neuzeit*, hrsg. v. Friedrich Jaeger u.a., 16 Bde., Stuttgart 2005 – 2012.

EHMER, Hermann: Das Reformationsjubiläum 1717 in den schwäbischen Reichsstädten. Evangelische Erinnerungs- und Festkultur als Ausdruck konfessioneller und städtischer Identität, in: Burkhardt, Johannes / Haberer, Stephanie (Hgg.): *Das Friedensfest. Augsburg und die Entwicklung einer neuzeitlichen Toleranz-, Friedens- und Festkultur*, Berlin 2000, S.233-270.

EISERMANN, Falk: Der Ablaß als Medienereignis. Kommunikationswandel durch Einblattdrucke im 15. Jahrhundert. Mit einer Auswahlbibliographie, in: Suntrup, Rudolf/ Veenstra, Jan R. (Hgg.): *Tradition and Innovation in an Era of Change / Tradition und Innovation in Übergang zur Frühen Neuzeit*, Frankfurt/M. 2001, S.99-128.

ESCH, Arnold: Zeitalter und Menschenalter. Die Perspektiven historischer Periodisierung, in: *Historische Zeitschrift* 239 (1984), S.309-351.

EYBL, Franz M. / MÜLLER, Stephan / PELZ, Annegret (Hg.): *Jubiläum. Literatur- und kulturwissenschaftliche Annäherungen*, Göttingen 2018.

FAGIOLO DELL'ARCO, Maurizio: *La festa barocca, Corpus delle Feste a Roma* 1, Rom 1997.

FAGIOLO, Marcello: The Scene of Glory: The Triumph of the Baroque in the Theatrical Works of the Jesuits, in: O'Malley, John W. / Bailey, Gauvin Alexander (Hgg.): *The Jesuits and the Arts, 1540-1773*, Philadelphia 2005, S.231-246.

- FEULING; Daniel: Einführung in die Liturgie der Karwoche. Augsburg/Stuttgart 1921.
- FEYERABEND, Maurus: Des ehemaligen Reichsstiftes Ottenbeuren Benediktiner Ordens in Schwaben Sämtliche Jahrbücher [...]. Vierter oder Schlußband vom J. 1740 bis zum Ende des J. 1802, Ottobeuren 1816.
- FINGER, Heinz: Die Beziehungen der Jesuiten zu den Kölner Erzbischöfen, in: Die Anfänge der Gesellschaft Jesu und das erste Jesuitenkolleg in Köln. Eine Ausstellung der Diözesan- und Dombibliothek Köln, Köln 2006, S. 187-203.
- FLASCH, Kurt: Was ist Zeit? Augustinus von Hippo. Das XI. Buch der Confessiones. Historisch – philosophische Studie. Text – Übersetzung – Kommentar, 2. Aufl. Frankfurt/M. 2004.
- FLÜGEL, Wolfgang: Konfession und Jubiläum. Zur Institutionalisierung der lutherischen Gedenkkultur in Sachsen 1617 – 1830, Leipzig 2005.
- FLÜGEL, Wolfgang/ DORNHEIM, Stefan: Die Universität als Jubiläumsmultiplikator in der Frühen Neuzeit. Akademiker und die Verbreitung des historischen Jubiläums, in: Jahrbuch für Universitätsgeschichte 9 (2006), S.51-70.
- FOUQUERAY, Henri, SJ.: Histoire de la Compagnie de Jésus en France, des Origines à la Suppression, 1528 -1762, Bd. 5: Sous le Ministère de Richelieu, 1634-1645, Paris 1925.
- FRANCOIS, Étienne: Die unsichtbare Grenze. Protestanten und Katholiken 1648–1806, Augsburg 1991.
- FRANCOIS, Étienne: Von der wiedererlangten Nation zur „Nation wider Willen“. Kann man eine Geschichte der deutschen „Erinnerungsorte“ schreiben? in: Ders.: Nation und Emotion. Deutschland und Frankreich im Vergleich im 19. und 20. Jahrhundert, Göttingen 1995, S.93-107.
- FRANCOIS, Étienne / SCHULZE, H. (Hgg.): Deutsche Erinnerungsorte, 3 Bde., München 2001.
- FREITAG, Werner: Volks- und Elitenfrömmigkeit in der Frühen Neuzeit. Marienwallfahrten im Fürstbistum Münster, Paderborn 1991.
- FREITAG, Werner: Barocke Wallfahrtsjubiläen: Paderborn 1736 und Telgte 1754, in: Müller, Winfried (Hg.): Das historische Jubiläum, S.157-176.
- FRIEDRICH, Markus: Die Jesuiten. Aufstieg, Niedergang, Neubeginn, München 2016.
- FREYBURGER, Gérard: Ludi, in: Cancik, Hubert / Schneider, Helmuth / Landfester, Manfred (Hgg.): Der Neue Pauly. <[http://www.dbod.de:2075/10.1163/1574-9347\\_dnp\\_e711310](http://www.dbod.de:2075/10.1163/1574-9347_dnp_e711310)> (29.2.2020).
- FREYBURGER, Gérard: Decennalia, in: Cancik, Hubert / Schneider, Helmuth / Landfester, Manfred (Hgg.): Der Neue Pauly. <[http://www.dbod.de:2075/10.1163/1574-9347\\_dnp\\_e312010](http://www.dbod.de:2075/10.1163/1574-9347_dnp_e312010)> (29.2.2020).
- FUCHS, Ulrike: St. Margaretha in Baumburg im Lichte einer Barockpredigt. Die Deckengemälde Felix Anton Schefflers ausgedeutet von Ignaz Bonschab SJ. Zum 850. Jubiläum des Augustiner-Chorherrenstiftes Baumburg, Chiemgauklöster I, Mönchsee 2005.
- FUETER, Eduard: Geschichte der neueren Historiographie, München/Berlin 1911.

- FUHRMANN, Horst: „Jubel“. Eine historische Betrachtung über den Anlaß zu feiern, in: Ders.: Einladung ins Mittelalter, München 1988, S.239-252.
- FUMAROLI, Marc: Cicero pontifex romanus: la tradition rhétorique du Collège romain et les principes inspirateurs du méceant des Barberini, in: Mélanges de l'école française de Rome 90 (1978), S.797-835.
- FUMAROLI, Marc: „Baroque et classicisme: L'Imago primi saeculi Societatis Jesu (1640) et ses adversaires“, in: Fumaroli, Marc: L'école du silence: la sentiment des images au XVIIe siècle, Paris 1994, S.343-365.
- GAGE, Jean: La théologie de la victoire impériale, in: Revue Historique 171 (1933), S.1-43.
- GANDERSHOFER, Maurus: Kurzgefasste Geschichte des Birgitten-Klosters Altomünster in Bayern. Mit Rückblick auf die Geschichte des dortigen Marktfleckens. Nach archivalischen Quellen entworfen, München 1830.
- GARCIA-VILLOSLADA, Ricardo: Manual de historia de la Compania de Jesus, 2. Auflage, Madrid 1954.
- GATZ, Erwin (Hg.): Atlas zur Kirche in Geschichte und Gegenwart. Heiliges Römisches Reich – Deutschsprachige Länder, München 2009.
- GEIBEN, Angelo: Katalog alexandrinischer Kaisermünzen der Sammlung des Instituts für Altertumskunde der Universität zu Köln (Papyrologica Coloniensia 5), Bd. 3: Marc Aurel – Gallienus (Nr.1995-3014), Opladen 1982.
- GILCH, Eva: Chronik des Burghauser Kapuzinerklosters, in: Gilch, Eva / Schneider, Josef (Hgg.): Das Kapuzinerkloster Burghausen: 1654-1994. Ausstellung im Stadtmuseum Burghausen auf der Burg vom 29. April bis 1. November 1998, Burghausen 1998.
- GIRARDET, Klaus Martin: Christliche Kaiser vor Konstantin d. Gr.? in: Girardet, Klaus Martin: Die konstantinische Wende, Darmstadt 2006, S.21f.
- GOETHEM, Herman van (Hg.): Antwerpen en de jezuiten 1562-2002, Antwerpen 2002.
- GÖTZ, Ulrike: Kunst in Freising unter Fürstbischof Johann Franz Eckher 1696-1727. Ausdrucksformen geistlicher Herrschaft, München/Zürich 1992.
- GRASS, Nikolaus: Loreto im Bergland Tirol, in: Jahrbuch für Volkskunde Neue Folge 2 (1979), S.161-186.
- GREIPL, Egon Johannes: Geschichte als Fest. Jahrtausendfeier und Historiographie 1732/36 in Amorbach, in: Oswald, Friedrich / Störmer, Wilhelm (Hgg.): Die Abtei Amorbach im Odenwald. Neue Beiträge zur Geschichte und Kultur des Klosters und seines Herrschaftsgebietes, Sigmaringen 1984, S.281-298.
- GREGOROVIVUS, Ferdinand: Urban VIII. im Widerspruch zu Spanien und dem Kaiser. Eine Episode des dreißigjährigen Kriegs, Stuttgart 1879.
- GREYERZ, Kaspar von: Passagen und Stationen. Lebensstufen zwischen Mittelalter und Moderne, Göttingen 2010.

- GRUNDMANN, Herbert: Jubel, in: Wiese, Benno von / Borck, Karl Heinz (Hgg.): Festschrift für Jost Trier zu seinem 60. Geburtstag am 15. Dezember 1954. Meisenheim/Glan 1954, S.477-511.
- HABERMAS, Rebekka: Wallfahrt und Auffuhr. Zur Geschichte des Wunderglaubens in der frühen Neuzeit, Frankfurt/M. 1991.
- HALL, J. F.: The Saeculum Novum of Augustus and Its Etruscan Antecedents, in: Aufstieg und Niedergang der Römischen Welt Band 16.3, Berlin 1986, S.2564-2589.
- HALLER, Klaus/ LIEBHARD, Wilhelm (Hgg.): Geistliche Spiele der Barockzeit aus Oberbayern, Regensburg 2017.
- HAMMERSTEIN, Notker (Hg.): Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte, Band 1, 15. bis 17. Jahrhundert. Von der Renaissance und der Reformation bis zum Ende der Glaubenskämpfe, München 1996.
- HAMMOND, Frederick: Music & Spectacle in Baroque Rome. Barberini Patronage under Urban VIII, London 1994.
- HAMMOND, Frederick: The Ruined Bridge. Studies in Barberini Patronage of Music and Spectacle 1631-1679, Detroit 2010.
- HAMM, Berndt: Frömmigkeitstheologie am Anfang des 16. Jahrhunderts. Studien zu Johannes von Paltz und seinem Umkreis, Tübingen 1982.
- HAMM, Berndt: Reformation als normative Zentrierung von Religion und Gesellschaft, in: Jahrbuch für Biblische Theologie 7 (1992), S.241-279.
- HAMM, Berndt: Ablass und Reformation. Erstaunliche Kohärenzen, Tübingen 2016.
- HARTENSCHNEIDER, Ulrich: Historische und topographische Darstellung vom Stift Kremsmünster, Wien 1830.
- HARTMANN, W.: Der historische Festzug. Seine Entstehung im 19. und 20. Jahrhundert, München 1976.
- HASKELL, Francis: Maler und Auftraggeber. Kunst und Gesellschaft im italienischen Barock, Köln 1996.
- HAUSBERGER, Karl: Das kritische hagiographische Werk der Bollandisten, in: Schwaiger, Georg (Hg.): Historische Kritik in der Theologie. Beiträge zu ihrer Geschichte, Göttingen 1980, S.210-244.
- HAWEL, Peter: Der spätbarocke Kirchenbau und seine theologische Bedeutung. Ein Beitrag zur Ikonologie der christlichen Sakralarchitektur, Würzburg 1987.
- HEERS, Jacques: Vom Mummenschanz zum Machttheater. Europäische Festkultur im Mittelalter, Frankfurt/M. 1986.
- HEIL, Matthäus: Die Jubilarfeiern der römischen Kaiser, in: Beck, Hans / Wiemer, Hans-Ulrich (Hgg.): Feiern und Erinnern. Geschichtsbilder im Spiegel antiker Feste, Berlin 2009, S.167-202.

- HELAS, Philine: Lebende Bilder in der italienischen Festkultur des 15. Jahrhunderts, Berlin 1999.
- HELMRATH, Johannes: Der Humanismus in Deutschland als Epochenphänomen, in: Büren von, Guido / Fuchs, Ralf-Peter / Mölich, Georg (Hgg.): Herrschaft, Hof und Humanismus. Wilhelm V. von Jülich-Kleve-Berg und seine Zeit, Bielefeld 2018, S.471-500.
- HENGGEN, Jean: „Maria – Trösterin der Betrübten“, in: Heckens, Josef / Schulte Staade, Richard (Hgg.): Consolatrix Afflictorum. Das Marienbild zu Kevelaer. Botschaft, Geschichte, Gegenwart, Kevelaer 1992, S.75-83.
- HERSCHE, Peter: Italien im Barockzeitalter 1600-1750. Eine Sozial- und Kulturgeschichte, Köln 1999.
- HERSCHE, Peter: Muße und Verschwendung. Europäische Gesellschaft und Kultur im Barockzeitalter, 2 Bde., Freiburg i. Br. u.a. 2006.
- HERSCHE, Peter: Warum gab es außerhalb des süddeutsch-österreichisch-schweizerischen Raums keine „Klosterschlösser“? in: Lauterbach, Iris (Hg.): Klosterkultur in Bayern vor der Säkularisation - zwischen Heilsgeschichte und Aufklärung, München 2011, S.7-18.
- HERZOG, Markwart (Hg.): Der Streit um die Zeit. Zeitmessung – Kalenderreform – Gegenzeit – Endzeit, Stuttgart 2002.
- HERZOG, Markwart u.a. (Hg.): Himmel auf Erden oder Teufelsbauwurm? Wirtschaftliche und soziale Bedingungen des süddeutschen Klosterbarock, Konstanz 2002.
- HOLZEM, Andreas: Christentum in Deutschland 1550 – 1850. Konfessionalisierung – Aufklärung – Pluralisierung, 2 Bände, Paderborn 2015.
- HOLZHERR, Karl: Geschichte der ehemaligen Benediktiner- und Reichsabtei Zwiefalten in Oberschwaben, Stuttgart 1887.
- HOPFGARTNER, Wolfgang: 1200 Jahre Raitenhaslach, Stadt Burghausen 1987.
- HUBALA, Kunst des Barock und Rokoko. Malerei, Plastik, Architektur, Stuttgart 1991.
- HUGGER, P. (Hg.): Stadt und Fest. Zur Geschichte und Gegenwart europäischer Festkultur, Stuttgart 1987.
- HUIZINGA, Johan: Erasmus und Luther: Europäischer Humanismus und Reformation. Kevelaer 2016.
- HUSE, N. (Hg.): Denkmalpflege. Deutsche Texte aus drei Jahrhunderten, München 1996.
- JOHNSON, Trevor: Holy Fabrications: The Catacomb Saints and the Counter-Reformation in Bavaria, in: Journal of Ecclesiastical History 47 (1996), S.274-297.
- JONES, A. H. M.: The Later Roman Empire 284-602. A Social, Economic, and Administrative Survey, 3 Bde., Oxford 1964.
- JUNG-INGLESSIS, Eva-Maria: Das Heilige Jahr in Rom: Geschichte und Gegenwart, Rom, Regensburg 1997.

- KÄHLER, Heinz: Das Fünfsäulendenkmal für die Tetrarchen auf dem Forum Romanum, Köln 1964.
- KAUFMANN, Thomas: Der Sieg der Inszenierung – Impressionen zum 500. Reformationsjubiläum in bilanzierender Absicht, in: Wartburg-Jahrbuch 2017, Regensburg 2018, S.39-64.
- KARSTEN, Arne: Künstler und Kardinäle. Vom Mäzenatentum römischer Kardinalnepoten im 17. Jahrhundert, Köln 2003.
- KASCH-SCHÄFER, Brigitte: P. Placidus Scharl OSB von Andechs. Mönch – Pädagoge – Gelehrter, Kirchheim 2014.
- KASCHUBA, Wolfgang: Die Überwindung der Distanz. Zeit und Raum in der europäischen Moderne, Frankfurt/M. 2004.
- KASTNER, Ruth.: Geistlicher Raufhandel. Form und Funktion der illustrierten Flugblätter zum Reformationsjubiläum 1617 in ihrem historischen und publizistischen Kontext, Frankfurt/M./Bern 1982.
- KELLER, K. / SCHMID, H.-D. (Hgg.): Vom Kult zur Kulisse. Das Völkerschlachtsdenkmal als Gegenstand der Geschichtskultur, Leipzig 1995.
- KELLY, William A.: Early German dissertations: their Importance for university history, East Linton 1995.
- KIENAST, Dietmar: Römische Kaisertabelle. Grundzüge einer römischen Kaiserchronologie, 2. Auflage, Darmstadt 1996.
- KINDERMANN, Udo: Kunstdenkmäler zwischen Antwerpen und Trient. Beschreibungen und Bewertungen des Jesuiten Daniel Papebroch aus dem Jahre 1660. Erstedition, Übersetzung und Kommentar, Köln/Weimar/Wien 2002.
- KLUGE, Friedrich: Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache, 23. Auflage, Berlin 1999.
- KLUETING, Harm (Hg.): Katholische Aufklärung – Aufklärung im katholischen Deutschland, Hamburg 1993.
- KNEDLIK, Manfred / SCHROTT, Georg: Solemnitas. Barocke Festkultur in Oberpfälzer Klöstern. Beiträge des 1. Symposiums des Kultur- und Begegnungszentrums Abtei Waldsassen vom 25. bis 27. Oktober 2002, Regensburg 2003.
- KNEDLIK, Manfred: „O glückseeligstes Sechstes Saeculum!“ Zu den Säkularfeiern der Klöster Reichenbach und Walderbach im 18. Jahrhundert, in: Oberpfälzer Kulturbund (Hg.): Burgen und Klöster, Stadt und Fluss. Festschrift zum 36. Bayrischen Nordgautag in Nittenau, Nittenau 2006, S.171-176.
- KNITTLER, Herbert: Die europäische Stadt in der frühen Neuzeit. Institutionen, Strukturen, Entwicklungen, München 2000.
- KOCH, Ludwig: Vitelleschi, in: Jesuiten Lexikon. Die Gesellschaft Jesu einst und jetzt. Bd. II, Paderborn 1934.

- KOUDOUNARIS, Paul: Katakombenheilige. Verehrt. Verleugnet. Vergessen, München 2014.
- KRAUS, Andreas: Das päpstliche Staatssekretariat unter Urban VIII. 1623-1644. Mit einer Einführung von Hubert Jedin, Freiburg i. Br. 1964.
- KRAUSEN, Edgar: Das Zisterzienserkloster Raitenhaslach, Berlin/New York 1977.
- KREBS, Peter Gustav: 1125-2005. 880 Jahre Augustiner Chorherren Stift Ranshofen. Eine historische Dokumentation der Geschichte des Klosters und des späteren Gutsbesitzes Ranshofen, gesehen aus verschiedenen Blickwinkeln, 2. Auflage, Ranshofen 2012.
- KRUSE, Norbert/ RUDOLF, Hans Ulrich (Hgg.): 900 Jahre Heilig-Blut-Verehrung in Weingarten 1094-1994. Festschrift zum Heilig-Blut-Jubiläum am 12. März 1994, Sigmaringen 1994.
- KUCKHOFF, Josef: Die Geschichte des Gymnasium Tricoronatum, Köln 1931.
- KUSCH, Erich B.: Das Heilige Jahr 1600. Aufbau einer neuen Bühne, in: Schultz, Uwe (Hg.): Das Fest. Eine Kulturgeschichte von der Antike bis zur Gegenwart, München 1988, S.164-174.
- LADEMACHER, Horst: Geschichte der Niederlande: Politik, Verfassung, Wirtschaft, Darmstadt 1983.
- LANDTSHEER, Jeanine de: Historia Domus Antverpiensis De jezuïeten te Antwerpen van vóór het prille begin tot het eerste kwart van de zeventiende eeuw, in: De zeventiende eeuw 14 (1998), S. 15-25.
- LANDWEHR, Achim: „Geburt der Gegenwart“. Eine Geschichte der Zeit im 17. Jahrhundert, Frankfurt/M. 2014.
- LAUBE, Stefan: Fest, Religion, Erinnerung. Konfessionelles Gedächtnis in Bayern von 1804 bis 1917, München 1999.
- LAUDAGE, Christiane: Das Geschäft mit der Sünde. Ablass und Ablasswesen im Mittelalter, Freiburg 2016.
- LECHNER, Gregor Martin: Stift Göttweig. Das barocke Thesenblatt. Entstehung – Verbreitung – Wirkung. Der Göttweiger Bestand, Ausstellungskatalog, Göttweig 1985.
- LECHNER, Gregor Martin: Marienverehrung und Bildende Kunst, in: Beinert-Petri, Marienkunde, S.559-621.
- LEHMANN, Paul J. G.: Einteilung und Datierung nach Jahrhunderten, in: Ders.: Erforschung des Mittelalters, 5 Bd., Bd. 1, Stuttgart 1959, S114-129.
- LEHNER, Ulrich L. / PRINTY, Michael (Hg.): Companion to the Catholic Enlightenment in Europe, Leiden/Boston 2010.
- LEHNER, Ulrich L.: Enlightened Monks. The German Benedictines 1740-1803, Oxford 2011.
- LEHNER, Ulrich L.: Die katholische Aufklärung. Weltgeschichte einer Reformbewegung, Paderborn 2017.
- LEINSLE, Ulrich G.: Studium im Kloster. Das philosophisch-theologische Hausstudium des Stiftes Schlägl 1633-1783 (Bibliotheca Analectorum Praemonstratensium, fasc. 20) Averbode 2000.

- LEINSLE, Ulrich G.: Festdisputationen in Prälatenklöstern, in: Knedlik, Manfred/ Schrott (Hgg.): Solemnitas. Barocke Festkultur in Oberpfälzer Klöstern, Beiträge des 1. Symposiums des Kultur- und Begegnungszentrums Abtei Waldsassen vom 25. bis 27. Oktober 2002, (Veröffentlichungen Kultur- und Begegnungszentrums Abtei Waldsassen, Band 1), Kallmünz 2003, S.101-113.
- LEFÉVRE, Eckard: Humanismus und humanistische Bildung, in: Engler, Helmut: Humanismus in Europa, Heidelberg 1998, S.1-43.
- LEPPIN, Volker: Martin Luther, Darmstadt 2010.
- LEVI, Anthony: Renaissance und Reformation. The Intellectual Genesis, New Haven/London 2002.
- LEWEJOHANN, Stefan (Hg.), Köln in unheiligen Zeiten. Die Stadt im Dreißigjährigen Krieg, Köln 2014.
- LEWEJOHANN, Stefan: „Cöllen wär von Ketzerey nunmehr gantz eingenommen“. Die Jesuiten im Köln des 17. Jahrhundert, in: Ders.: Köln in unheiligen Zeiten, S.185-191.
- LexMA = Lexikon des Mittelalters, 10 Bände, München u.a. 1980-1999.
- LIEBHART, Wilhelm: Die Birgittenkonvente von Altomünster 1745 und 1772, in: Amperland 32 (1996), S.255-259.
- LIEBHART, Wilhelm: Altbayrisches Klosterleben. Das Birgittenkloster Altomünster 1496-1841. St. Ottilien 1987, S.91-107.
- LIEBHART, Wilhelm: Planzeichnungen des vorbarocken Herrenkonvents im Birgittenkloster Altomünster, in: Ars Bavarica 23/24 (1981) S.123-134.
- LIEBHART, Wilhelm: Das Birgittenkloster Altomünster im Zeitalter des Barock, in: Zeitschrift für bayrische Landesgeschichte, München, 48 (1985) S.369-391.
- LIEBHART, Wilhelm: 500 Jahre Birgittenkloster Altomünster (1497-1997), in: Amperland 33 (1997), S.1-6.
- LOOSEN, Iris: Die Entwicklung außerordentlicher katholischer Jubiläen in der frühen Neuzeit am Beispiel des Hochstifts Bamberg. Unveröffentlichte Magisterarbeit, Bonn 2000.
- LOOSEN, Iris: Die „universalen Jubiläen“ unter Papst Paul V., in: Müller, Winfried (Hg.): Das historische Jubiläum, S.117-137.
- L'ORANGE, Hans Peter: Ein tetrarchisches Ehrendenkmal auf dem Forum Romanum, MDA(R) 53, 1938, S.1-34.
- LÖTHER, Andrea: Prozessionen in spätmittelalterlichen Städten. Politische Partizipation, obrigkeitliche Inszenierung, städtische Einheit, Köln/Weimar/Wien 1999.
- LUTZ, Georg: Rom und Europa während des Pontifikats Urbans VIII., in: Elze, Reinhard / Schmidinger, Heinrich / Schulte Nordholt, Hendrik (Hgg.): Rom in der Neuzeit. Politische, kirchliche und kulturelle Aspekte, Wien/Rom 1976, S.72-167.
- MAINZER, Udo (Hg.): Die Jesuitenkirche St. Mariae Himmelfahrt in Köln. Dokumentation und Beiträge zum Abschluß ihrer Wiederherstellung 1980, Düsseldorf 1982.

- MALLINCKRODT, Rebekka von: Struktur und kollektiver Eigensinn. Kölner Laienbruderschaften im Zeitalter der Konfessionalisierung, Göttingen 2005.
- MARINUS, Marie J.: De contrareformatie te Antwerpen (1585-1676). Kerkelijk leven in een grootstat, Brussel 1995.
- MARINUS, Marie J.: Kampioenen van de contrareformatie, in: Van Goethem, Herman (Hg.): Antwerpen en de jezuïten 1562-2002, Antwerpen 2002, S.7-70.
- MARTI, Hanspeter: Der wissenschaftliche Dokumentationswert alter Dissertationen. Erschließung und Auswertung einer vernachlässigten Quellengattung der Philosophiegeschichte – Eine Zwischenbilanz, in: *Annales de la république des lettres* 1981-1, S.117-132.
- MARTI, Hanspeter: Philosophieunterricht und philosophische Dissertation im 17. und 18. Jahrhundert, in: Schwinges, Rainer Christoph [Hg.]: *Artisten und Philosophen. Wissenschafts- und Wirkungsgeschichte einer Fakultät vom 13. bis zum 19. Jahrhundert*. Basel 1999, S.207-232.
- MARKMILLER, Fritz: Die Übertragung zweier Katakombenheiliger nach Niederbayern im 18. Jahrhundert. Ein Vergleich, in: *Jahrbuch für Volkskunde*. Neue Folge 4 (1981), S.127-159.
- MATSCHKE, Franz: Gegenreformatorische Architekturpolitik. Casa-Santa-Kopien und Habsburger Loreto-Kult nach 1620, in: *Jahrbuch für Volkskunde*. Neue Folge 1 (1978), S.81-118.
- MATTINGLY, H.: The Imperial 'vota', in: *Proceedings of the British Academy* 36 (1950), S. 155-195.
- MAIER, Konstantin: Auswirkungen der Aufklärung in den schwäbischen Klöstern, in: *Zeitschrift für Kirchengeschichte* 86 (1975), S.329-355.
- MAYER-DEUTSCH, Angela: Das ideale Musaeum Kircherianum und die Exercitia spiritualia del Hl. Ignatius von Loyola, in: Schramm, Helmar: *Instrumente in Kunst und Wissenschaft / zur Architektonik kultureller Grenzen im 17. Jahrhundert* (Reihe: *Theatrum Scientiarum*; 2), Berlin 2006, S. 256-277.
- MAURER, Michael: *Festkulturen im Vergleich. Inszenierungen des Religiösen und Politischen*, Köln, Weimar, Wien 2010.
- MERTENS, Dieter: Deutscher Renaissance-Humanismus, in: *Humanismus in Europa*, Heidelberg 1998, S.187-210.
- MEYER, Hans Bernhard: *Eucharistie. Geschichte, Theologie, Pastoral; Gottesdienst der Kirche*. Handbuch der Liturgiewissenschaft, Teil 4; Regensburg 1989.
- MEYER-ZWIFFELOFFER: Alte Geschichte in der Universitätsgeschichtsschreibung der Frühen Neuzeit, in: *Saeculum* 46 (1995), S.249-273.
- MITTIG, Hans-Ernst / PLAGEMANN, Volker (Hgg.): *Denkmäler im 19. Jahrhundert*, München 1972.
- MITTERAUER, Michael: *Ahnen und Heilige. Namensgebung in der europäischen Geschichte*, München 1993.

- MITTERAUER, Michael: Anniversarium und Jubiläum. Zur Entstehung und Entwicklung öffentlicher Gedenktage; in: Brix, Emil / Stekl, H. (Hgg.): Der Kampf um das Gedächtnis. Öffentliche Gedenktage in Mitteleuropa, Wien/Köln/Weimar 1997, S.23-89.
- MITTERAUER, Michael: Dimensionen des Heiligen: Annäherungen eines Historikers, Wien, Köln, Weimar 2000.
- MOELLER, Bernd: Die letzten Ablasskampagnen. Luthers Widerspruch gegen den Ablass in seinem geschichtlichen Zusammenhang, in: Ders.: Die Reformation und das Mittelalter, Kirchenhistorische Aufsätze, hg. Schilling, Johannes, Göttingen 1991, S.53-72.
- MOELLER, Bernd: Geschichte des Christentums in Grundzügen, 8., neu bearbeitete Auflage, Göttingen 2004.
- MÖLLER, H. / MORIZET, J. (Hgg.): Franzosen und Deutsche. Orte der gemeinsamen Geschichte, München 1996.
- MUIR, Edward: Civic Ritual in Renaissance Venice, Princeton 1981.
- MÜLLER, Andreas: Die Kölner Bürger-Sodalität 1608-1908, Paderborn 1909.
- MÜLLER, Frank: Kursachsen und der böhmische Aufstand 1618-1622 (Schriftenreihe der Vereinigung zur Erforschung der neueren Geschichte 23), Münster 1997.
- MÜLLER, Gerhard Ludwig: Gemeinschaft und Verehrung der Heiligen. Geschichtlich-systematische Grundlegung in der Hagiologie, Freiburg 1986.
- MÜLLER, Marcus: Beherrschte Zeit. Lebensorientierung durch Kalenderprognostik zwischen Antike und Neuzeit, Kassel 2009.
- MÜLLER, Winfried: Das Heidelberger Universitätsjubiläum des Jahres 1786. Der Reisebericht der Ingolstädter Professoren Coelestin Steiglehner und Heinrich Palmatius Leveling für Kurfürst Karl Theodor, in: Doerr, Wilhelm (Hg.): Semper apertus. Sechshundert Jahre Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg 1386-1986, Bd. 1, Berlin/Heidelberg/New York 1985, S.521-554.
- MÜLLER, Winfried: Erinnern an die Gründung. Universitätsjubiläen, Universitätsgeschichte und die Entstehung der Jubiläumskultur in der frühen Neuzeit, in: Berichte zur Wissenschaftsgeschichte 21 (1998), S.79-102.
- MÜLLER, Winfried: Die Aufklärung, München 2002.
- MÜLLER, Winfried: Stadtjubiläen. Zur Entstehung städtischer Erinnerungskultur unter besonderer Berücksichtigung Sachsens, in: Wißwa, Renate / Viertel, Gabriele / Krüger, Nina (Hg.): Landesgeschichte und Archivwesen. Festschrift für Reiner Groß zum 65. Geburtstag, Dresden 2002, S.1-20.
- MÜLLER, Winfried: Die Vermessung des historischen Erfahrungsraumes: Die Zeitkonstruktion des historischen Jubiläums, in: Wissenschaftliche Zeitschrift der Technischen Universität Dresden 51 (2002), Heft 4/5, S.151-156.
- MÜLLER, Winfried: Instrumentalisierung und Selbstreferentialität des historischen Jubiläums. Einige Beobachtungen zu Eigengeschichte und Geltungsanspruch eines institutionellen Mechanismus, in: Melville, Gert und Vorländer, Hans (Hgg.): Geltungsgeschichten. Über die

Stabilisierung und Legitimierung institutioneller Ordnungen, Köln/Weimar/Wien 2002, S.265-284.

MÜLLER, Winfried: Jubiläen und Heiligengedenken. Von den mittelalterlichen Ursprüngen bis zum Heiligenkult des 19. Jahrhunderts, in: Felten, Franz J. (Hg.): Bonifatius – Apostel der Deutschen. Mission und Christianisierung vom 8. bis ins 20. Jahrhundert. Stuttgart 2004, S.117-130.

MÜLLER, Winfried (Hg.): Das historische Jubiläum. Genese, Ordnungsleistung und Inszenierungsgeschichte eines institutionellen Mechanismus, Münster 2004.

MÜLLER, Winfried: Das historische Jubiläum. Zur Geschichtlichkeit einer Zeitkonstruktion, in: Müller, Winfried (Hg.): Das historische Jubiläum, S.1-75.

MÜLLER, Winfried: Vom Universitätsjubiläum zur Universitätsgeschichte. Ein Gang durch die Jahrhunderte, in: Blecher, Jens/ Wiemers, Gerald (Hgg.): Universitäten und Jubiläen. Vom Nutzen historischer Archive. Frühjahrstagung der Fachgruppe 8: Archivare an Hochschularchiven und Archiven wissenschaftlicher Institutionen im Verband deutscher Archivarinnen und Archivare vom 18.3. bis 20.3.2003 in Leipzig (Veröffentlichung des Universitätsarchivs Leipzig 4), Leipzig 2004, S.25-33.

MÜLLER, Winfried: Konfession als unsichtbare Ordnungsmacht: Konfessionskulturelle Ausprägungen und Differenzen historischer Erinnerungskonstruktionen, in: Melville, Gert (Hg.): Das Sichtbare und das Unsichtbare der Macht. Institutionelle Prozesse in Antike, Mittelalter und Neuzeit, Köln 2005, S.45-66.

MÜLLER, Winfried: Vom „papistischen Jubeljahr“ zum historischen Jubiläum, in: Münch, Jubiläum, Jubiläum..., S.29-44.

MÜLLER, Winfried: Jubelfeiern. Eine historische Herleitung aus Anlass des 100. Geburtstags von Erich Kleineidam, in: Bergsdorf, Wolfgang (Hg.): Erfurter Universitätsreden 2005/2006, München 2006, S.31-49.

MÜLLER, Winfried: Kontinuität nach der Katastrophe? Historische Jubiläen in Deutschland nach 1945, in: Löffler, Bernhard / Ruppert, Karsten (Hgg.): Religiöse Prägung und politische Ordnung in der Neuzeit. Festschrift für Winfried Becker zum 65. Geburtstag, Köln/Weimar/Wien 2006, S.551-566.

MÜLLER, Winfried / KELLNER, Beate: Genealogie und Jubiläum. Konstruktionen von Identität und Autorität, in: Felten, Franz J. / Kehnel, Annette / Weinfurter, Stefan (Hgg.), Institution und Charisma. Festschrift für Gert Melville zum 65. Geburtstag, Köln/Weimar/Wien 2009, S.203-213.

MÜLLER, Winfried: Inszenierte Erinnerung an welche Traditionen? Universitätsjubiläen im 19. Jahrhundert, in: Bruch, Rüdiger vom / Müller-Luckner, Elisabeth (Hgg.): Die Berliner Universität im Kontext der deutschen Universitätslandschaft nach 1800, um 1860 und um 1910, München 2010 (= Schriften des Historischen Kollegs. Kolloquien, Bd. 76), S.73-92.

MÜLLER, Winfried: Annaberg 1496–1696/97. Stadtjubiläum und protestantische Erinnerungskultur, in: Schattkowsky, Martina (Hg.): Das Erzgebirge im 16. Jahrhundert.

Gestaltwandel einer Kulturlandschaft im Reformationszeitalter (= Schriften zur sächsischen Geschichte und Volkskunde, Bd. 44), Leipzig 2013, S.237-248.

MÜLLER, Winfried: Die inszenierte Universität. Historische und aktuelle Perspektiven von Universitätsjubiläen, in: Eybl, Jubiläum, S.77-98.

MÜLLER, Winfried: Personale Jubiläums- und Ehrungskultur in der Universität, in: Kintzinger, Martin / Wagner, Wolfgang Eric/ Füssel, Marian (Hgg.): Akademische Festkulturen vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Zwischen Inaugurationsfeier und Fachschaftsparty (= Veröffentlichungen der Gesellschaft für Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte, Bd. 15), Basel 2019, S.355-367.

MÜLLER, Winfried: Das historische Jubiläum als Motor der Public History, in: Westfälische Forschungen – Zeitschrift des Westfälischen Instituts für Regionalgeschichte des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe 69 (2019). S.53-67.

MÜLLER, Winfried: Völkerschlachtgedenken und Wartburgfest – kein Erinnerungsort für Sachsen, in: Bauer, Joachim / Gerber, Stefan / Spehr, Christopher (Hgg.): Das Wartburgfest von 1817 als europäisches Ereignis (= Quellen und Beiträge zur Geschichte der Universität Jena, Bd. 15), Stuttgart 2020, S.129-141.

MÜLLER, Wolfgang: Katholische Volksfrömmigkeit im Barock, in: Barock in Baden-Württemberg, S.399-408.

MULLER, Jeffrey: Jesuit Uses of Art in the Province of Flanders, in: O'Malley, John W. (Hg.): The Jesuits II, Toronto 2006, S.113-156.

MÜNCH, Paul (Hg.): Jubiläum, Jubiläum ... Zur Geschichte öffentlicher und privater Erinnerung, Essen 2005.

NATER CARTIER, Carol: Zwischen Konvention und Rebellion. Die Handlungsspielräume von Anna Colonna Barberini und Maria Veralli Spada in der papsthöfischen Gesellschaft des 17. Jahrhunderts, Göttingen 2011.

NEBELIN, Marian/ DEUSSER, Andreas (Hgg.): Was ist Zeit? Philosophische und geschichtstheoretische Ansätze, Berlin 2009.

NEBGEN, Christoph: Religiöses Theater (Jesuitentheater), in: Europäische Geschichte Online (EGO), hg. vom Institut für Europäische Geschichte (IEG), Mainz 2010-12-03. URL: <http://www.ieg-ego.eu/nebgenc-2010-de> (10.9.2019).

NEUEDER, Hans: Die barocken Fresken von Oberalteich. Beschreibung und Deutung einzigartiger Bilder in der ehemaligen Benediktiner-Abteikirche, Regensburg 2010.

NIPPERDEY, Thomas: Nationalidee und Nationaldenkmal in Deutschland im 19. Jahrhundert, in: Historische Zeitschrift 206 (1968), S.529-585.

NORA, Pierre. (Hg.): Les lieux de memoire. La Republique, la Nation, les France, 7 Bde., Paris 1984-1993.

NORA, Pierre: Zwischen Geschichte und Gedächtnis, Berlin 1990.

OEPEN, Joachim: Als Köln katholisch wurde. Konfessionsbildung und kirchliches Leben in der Stadt, in: Lewejohann, Stefan (Hg.): Köln in unheiligen Zeiten, S.149-155.

- OEPEN, Joachim: „Am Landstrich des Rheines“. Die Kölner Nuntiatur, in: Lewejohann, Stefan (Hg.): Köln in unheiligen Zeiten, S.169-173.
- OLIVER, James Henry: Greek Constitutions of Early Roman Emperors from Inscriptions and Papyri, Philadelphia 1989.
- OORSCHOT, Theo G. M van: Die erste Jahrhundertfeier der Gesellschaft Jesu (1640) in Kölner Katechismusspielen, in: Brinkmann, R. u. a. (Hgg.): Theatrum Europaeum. Festschrift für Elida Maria Szarota, München 1982, S.127-151.
- O'MALLEY, John W. (Ed.): Art, Controversy, and the Jesuits. The Imago primi saeculi (1640), Philadelphia 2015.
- O'MALLEY, John W.: Praise and Blame in Renaissance Rome: Rhetoric, Doctrine, and Reform in the Scared Orators of the Papal Court, c. 1450-1521, Durham, NC 1979.
- O'MALLEY, John W.: First Jesuits, Harvard College 1993.
- O'MALLEY, John W. / BAILEY, Gauvin Alexander (Hgg.): The Jesuits and the Arts, 1540-1773, Philadelphia 2005.
- O'MALLEY, John W.: The Historiography of the Society of Jesus. Where Does It Stand Today? in: O'Malley, John W. / Bailey, Gauvin Alexander /Harris, Steven J. (Hgg.), The Jesuits: Cultures, Sciences, and the Arts, 1540-1773, Toronto1999, S.3-37.
- PASTOR, Ludwig von: Geschichte der Päpste im Zeitalter der katholischen Restauration und des Dreißigjährigen Krieges. Gregor XV. und Urban VIII. (1621-1644). Erste Abteilung. Urban VIII. (1623-1644), erster Teil, Freiburg i. Br. 1928 (=I).
- PASTOR, Ludwig von: Geschichte der Päpste im Zeitalter der katholischen Restauration und des Dreißigjährigen Krieges. Gregor XV. und Urban VIII. (1621-1644). Zweite Abteilung. Urban VIII. (1623-1644), zweiter Teil, Freiburg i. Br. 1929 (=II).
- PAULUS, Nikolaus: Geschichte des Ablasses im Mittelalter. Bd. 3, Paderborn 1923.
- PAULUS, Nikolaus: Raimund Peraudi als Ablasskommissar, in: Historisches Jahrbuch 21 (1900), S.645-682.
- PEINLICH, R.: Geschichte des Gymnasiums in Graz. Zweite Periode. Collegium, Gymnasium und Universität der Jesuiten, in: Ders. (Hg.): Jahresbericht des kaiserlich königlich ersten Staats-Gymnasiums in Graz, Graz 1870, S.1-157.
- PETERSOHN, Jürgen: Jubiläumsfrömmigkeit vor dem Jubelablaß. Jubeljahr, Reliquientranslation und „remissio“ in Bamberg (1189) und Canterbury (1220), in: Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters 45 (1989), S.31-53.
- PFISTER, Peter: Die barocke Kloster- und Festkultur im Zisterzienserkloster Fürstenfeld, in: Knedlik, Manfred / Schrott, Georg: Solemnitas, S.157-168.
- PIGHI, G. B.: De ludis saecularibus populi Romani Quiritium, 1941 (Ndr. 1965).
- PLÜCK, Beate: Der Kult des Katakombenheiligen Donatus von Münstereifel, in: Zeitschrift für Volkskunde, S.112-127.

- POLONYI, Andrea: Wenn mit Katakombenheiligen aus Rom neue Traditionen begründet werden. Die Wirkungsgeschichte einer Idee zwischen Karolingischer Reform und ultramontaner Publizistik, St. Ottilien 1996.
- PORTEMAN, Karel: Emblematic Exhibition at the Brussels Jesuit College 1630-1685, Bruxelles 1996.
- PONCELET, A.: Histoire de la Compagnie de Jésus dans les anciens Pays-Bas, 2 Bde., Brüssel 1927.
- PRETSCH, Hermann Josef (Hg.): 900 Jahre Benediktinerabtei Zwiefalten, Ulm 1990.
- PRITZ, Franz Xaver: Geschichte des aufgelassenen Stiftes der regulirten Chorherren des heiligen Augustin zu Ranshofen in Oberösterreich, Wien 1857.
- PRODI, Paolo: "Plures in papa considerantur personae distinctae." Zur Entwicklung des Papsttums in der Neuzeit, in: Wassilowsky, Günther / Wolf, Hubert (Hgg.): Werte und Symbole im Frühneuzeitlichen Rom / Münster 2005, S.21-36.
- PRODI, Paolo: Il sovrano pontefice. Un corpo e due anime: la monarchia papale nella prima età moderna, Bologna 1982.
- PUTNAM, Michael C. J.: The Frontispiece and Opening Emblem of the Imago. A Translation, in: O'Malley, Controversy, S.51-56.
- QUARTHAL, Franz: Zwiefalten zwischen Dreißigjährigem Krieg und Säkularisation. Monastisches Leben und Selbstverständnis im 6. und 7. Säkulum der Abtei, in: Pretsch, Hermann Josef (Hg.): 900 Jahre Benediktinerabtei Zwiefalten, Ulm 1990, S.401-430.
- QUARTHAL, Franz: Unterm Krummstab ist's gut leben. Prälaten, Mönche und Bauern im Zeitalter des Barock, in: Blickle, Peter (Hg.): Politische Kultur in Oberschwaben, Tübingen 1993, S. 269-286.
- RABE, Horst: Deutsche Geschichte 1500-1600. Das Jahrhundert der Glaubensspaltung, München 1991.
- RANKE, Leopold: Die römischen Päpste, ihre Kirche und ihr Staat im sechzehnten und siebzehnten Jahrhundert. 3 Bde., Berlin 1834-1836.
- REHBERG, Karl-Siegbert: Institutionelle Analyse als historische Komparatistik. Zusammenfassung der theoretischen und methodologischen Grundlagen und Hauptergebnisse des Sonderforschungsbereiches 537 „Institutionalität und Geschichtlichkeit“, in: Melville, Gert/ Rehberg, Karl-Siegbert (Hgg.): Dimensionen institutioneller Macht. Fallstudien von der Antike bis zur Gegenwart, Köln 2012, S. 417-443.
- REMLING, Ludwig: Bruderschaften in Franken. Kirchen- und sozialgeschichtliche Untersuchungen zum spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Bruderschaftswesen. Würzburg 1986.
- REINHARD, Wolfgang: Freunde und Kreaturen. „Verflechtung“ als Konzept zur Erforschung historischer Führungsgruppen. Römische Oligarchie um 1600, München 1979.

- REINHARD, Wolfgang: Papal power and Family Strategy in the Sixteenth and Seventeenth Centuries, in: Asch, Ronald G. / Birke, Adolf M. (Hgg.): Princes, Patronage, and the Nobility. The Court at the Beginning of the Modern Age c. 1450-1650, Oxford 1991, S.329-356.
- RESKE, Hans-Friedrich: Jerusalem caelestis – Bildformeln und Gestaltungsmuster. Darbietungsformen eines christlichen Zentralgedankens in der deutschen geistlichen Dichtung des 11. und 12. Jahrhunderts. Mit besonderer Berücksichtigung des „Himmlischen Jerusalem“ und der „Hochzeit“ [V. 379-508], Göppinger Arbeiten zur Germanistik 95, Göppingen 1973.
- REUSCH, Siegfried (Hg.): Das Rätsel Zeit. Ein philosophischer Streifzug, Darmstadt 2004.
- REUSCH, Heinrich: Sandaeus, Maximilian in: Allgemeine Deutsche Biographie 30 (1890), S.339-340. Online-Version <https://www.deutsche-biographie.de/pnd122899482.html#adcontent> (23.03.2018).
- RIEGL, Alois: Die Entstehung der Barockkunst in Rom, München-Mittenwald 1977.
- ROECK, Bernd: Eine Stadt in Krieg und Frieden. Studien zur Geschichte der Stadt Augsburg zwischen Kalenderstreit und Parität, 2. Teilband, Göttingen 1989.
- ROECK, Bernd: Der Morgen der Welt. Geschichte der Renaissance, 4. Auflage, München 2018.
- RÖMMELT, Stefan W.: Kaiser, Papst und Vaterland. Jubiläen und Memorialkultur der Germania Sacra. Die Tausendjahrfeiern in Fulda und Kempten, in: Historisches Jahrbuch 121 (2001), S.115-154.
- RÖMMELT, Stefan W.: „Ein ganz Verwunderungs-volle Scena“ Die Predigten zu den Säkularfeiern des 18. Jahrhunderts in Oberpfälzer Klöstern, in: Knedlik, Manfred / Schrott, Georg: Solemnitas, S.141-156.
- RÖMMELT, Stefan W.: Jubiläumskonkurrenz? Zum Verhältnis von evangelischer und katholischer Erinnerungskultur in der Frühen Neuzeit, in: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht 54 (2003), S.564-577.
- ROSEN, Wolfgang: Klosterboom im Köln der Gegenreformation. Die große Rolle der katholischen Reformorden und -klöster, in: Lewejohann, Stefan (Hg.): Köln in unheiligen Zeiten, S.159-167.
- ROSSEAUX, Ulrich: Städtische Jubiläumskultur zwischen Früher Neuzeit und Moderne. Das Beispiel Annaberg in Sachsen (1696-1996), in: Müller, Winfried (Hg.): Das historische Jubiläum, S.349-368.
- RUDOLF, Hans Ulrich: Die Heilig-Blut-Verehrung im Überblick. Von den Anfängen bis zum Ende der Klosterzeit (1094-1803), in: Kruse, Norbert / Rudolf, Hans Ulrich (Hgg.): 900 Jahre Heilig-Blut-Verehrung in Weingarten 1094-1994. Festschrift, 2 Bde., Bd. 1, Sigmaringen 1994, S.3-51.
- RUDOLF, Hans Ulrich: 1090 oder 1094 - Wann erfolgte die Übergabe der Heilig-Blut-Reliquie? Die Frage nach den richtigen Jubiläumsdaten, in: Kruse, Norbert / Rudolf, Hans Ulrich (Hgg.): 900 Jahre Heilig-Blut-Verehrung in Weingarten 1094-1994. Festschrift, 2 Bde., Bd. 1, Sigmaringen 1994, S.52-56.

- RUEß, Bernhard: Die 6. Jahrhundertfeier der Schussenrieder Klostergründung anno 1783, in: Rottenburger Monatsschrift 12 (1928/29), S.276-282.
- RUPPRECHT, Bernhard: Die bayrische Rokoko-Kirche, München 1959.
- RYAN, L. V.: Conrad Celtis' carmen saeculare. Ode for a New German Age, in: Schoeck, R. J. (Hg.): Acta Conventus Neo-Latini Bononiensis, Binghamton/New York 1985, S.592-601.
- SALVIUCCI INSOLERA, Lydia: L'Imago primi saeculi (1640), E il significato dell'Immagine Allegorica nella Compagnia di Gesù, Genesi e fortuna del libro, Roma 2004.
- SAWILLA, Jan Marco: Antiquarianismus, Hagiographie und Historie im 17. Jahrhundert. Zum Werk der Bollandisten. Ein wissenschaftshistorischer Versuch, Tübingen 2009.
- SCHÄFER, Eckart: Deutscher Horaz: Conrad Celtis, Georg Fabricius, Paul Melissus, Jacob Balde. Die Nachwirkung des Horaz in der neulateinischen Dichtung Deutschlands, Wiesbaden 1976.
- SCHATZ, Klaus: Deutschland und die Reformation in der Sicht Peter Fabers, in: Geist und Leben 4 (1996), S.259-272.
- SCHEID, John: Recherches archéologiques á La Magliana. Commentarii fratrum arvalium qui supersunt. Les copies épigraphiques des protocoles annuels de la confrérie arvale (21 av. – 304 ap. J.-C.), Rom 1998.
- SCHILLING, Heinz: Die neue Zeit. Vom Christenheitseuropa zum Europa der Staaten 1250 bis 1750, Berlin 1999.
- SCHINDLING, Anton: Die Anfänge des Immerwährenden Reichstags zu Regensburg. Ständevertretung und Staatskunst nach dem Westfälischen Frieden, Mainz 1991.
- SCHINDLING/ Anton/ ZIEGLER, Walter: Kurpfalz - Rheinische Pfalz und Oberpfalz, in: Dies. (Hgg.): Die Territorien des Reichs im Zeitalter der Reformation und Konfessionalisierung. Bd. 5: Der Südwesten, Münster 1993, S.8-49.
- SCHLICHTHABER, Anton Gottfried: Mindische Kirchengeschichte, 5 Bde. Frankfurt 1749 (Neudruck Osnabrück 1979).
- SCHLÖGL, Rudolf: Anwesende und Abwesende. Grundriss für eine Gesellschaftsgeschichte der Frühen Neuzeit, Konstanz 2014.
- SCHMIDT, Hermann: Bullarium anni sancti. Rom 1949.
- SCHMIDT, Paul Gerhard: Das römische Jubeljahr 1300. Mit einer Übersetzung von Jacopo Gaetani Stefaneschi De anno iubileo, Stuttgart 2000.
- SCHMIDT, Siegfried: Das Gymnasium Tricoronatum unter der Regentschaft der Kölner Jesuiten, in: Die Anfänge der Gesellschaft Jesu und das erste Jesuitenkolleg in Köln. Eine Ausstellung der Diözesan- und Dombibliothek Köln, Köln 2006, S.71-185.
- SCHNAPP, Alain: Die Entdeckung der Vergangenheit. Ursprünge und Abenteuer der Archäologie, Stuttgart 2009.
- SCHNEGG-KÖHLER, Bärbel: Die augusteischen Säkularspiele, München, Leipzig 2002.

- SCHOLTEN, Uta: Die Stadt als Kultraum. Prozessionen im Köln des 17. Jahrhunderts, in: Beuckers, Klaus Gereon (Hg.): Kunstgeschichtliche Studien. Hugo Borger zum 70. Geburtstag, Weimar 1995, S.109-136.
- SCHÖNSTÄDT, Hans-Jürgen: Antichrist, Weltheilsgeschehen und Gottes Werkzeug. Römische Kirche, Reformation und Luther im Spiegel des Reformationsjubiläums 1617, Wiesbaden 1978.
- SCHREYER, Lioba: Geschichte der Dillinger Franziskanerinnen, Band I, Reimlingen 1982.
- SCHROTT, Georg: Spiritualität - Seelsorge - Herrschaft - Identität. Dimensionen der Festkultur im Stift Waldsassen. In: Knedlik, Manfred/ Schrott, Georg: Solemnitas. Barocke Festkultur in Oberpfälzer Klöstern. Beiträge des 1. Symposiums des Kultur- und Begegnungszentrums Abtei Waldsassen vom 25. bis 27. Oktober 2002, Regensburg 2003, S.169-192.
- SCHUBERT, Franz: Corpus-Christi-Bruderschaft, in: Lexikon für Theologie und Kirche. 3. Auflage. Band 2, Freiburg i. Br. 1994, Sp.1318.
- SCHULLER, Ralph: Jubiläum, Fiktion oder zentenare Memoria? Zur retrospektiven Wahrnehmung der klösterlichen Jubiläumskultur, in: Müller, Winfried (Hg.): Das historische Jubiläum, S.139-156.
- SCHULLER; Ralph: Jubiläen in Klöstern und Stiften. Propaganda und Erinnerungskultur mit weltlich-geistlicher Weitsicht, in: Wüst, Wolfgang (Hg.): Geistliche Staaten in Oberdeutschland im Rahmen der Reichsverfassung: Kultur, Verfassung, Wirtschaft, Gesellschaft; Ansätze zu einer Neubewertung, Epfendorf 2002, S.287-303.
- SCHÜLLER, Andreas: Die Volkskatechese der Jesuiten in der Stadt Köln (1586-1773), in: Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein 114 (1929), S.34-86.
- SCHÜTZ, Bernhard: Die Abteikirche in Amorbach, in: Oswald, Friedrich / Störmer, Wilhelm (Hgg.): Die Abtei Amorbach im Odenwald. Neue Beiträge zur Geschichte und Kultur des Klosters und seines Herrschaftsgebietes, Sigmaringen 1984.
- SCHREINER, Klaus, Mönchtum im Zeitalter des Barock. Der Beitrag der Klöster zur Kultur und Zivilisation Südwestdeutschlands im 17. und 18. Jahrhundert, in: Barock in Baden-Württemberg, S.343-363.
- SCHWABE, Günter: Nickel, Goswin, in: Neue Deutsche Biographie 19 (1998), S. 198 f. Onlineversion <http://www.deutsche-biographie.de/pnd116994681.html> (29.2.2020).
- SCHWAIGER, Georg / HEIM, Manfred: Orden und Klöster das christliche Mönchtum in der Geschichte, 2. Auflage, München 2004.
- SCHWAIGER, Georg (Hg.): Historische Kritik in der Theologie. Beiträge zu ihrer Geschichte (SThGG 32), Göttingen 1980, S.210-244.
- SCOTT, John B.: Images of nepotism: the painted ceilings of Palazzo Barberini, Princeton, N. J. 1991.
- SELBMANN, R.: Dichterdenkmäler in Deutschland. Literaturgeschichte in Erz und Stein, Stuttgart 1988.
- SPEITKAMP, Winfried: Die Verwaltung der Geschichte. Denkmalpflege und Staat in Deutschland 1871-1933, München 1996.

- SPEITKAMP, Winfried: Denkmal und Erinnerungslandschaft. Zur Einführung, in: Martini, W. (Hg.): Architektur und Erinnerung, Göttingen 2000, S.161-163.
- STADTMÜLLER, Georg: Saeculum. Wortgeschichtliche Untersuchung. In: Saeculum, Bd. 2, 1951, S.152-156.
- STAUDACHER, Bernhard Albert: Hortus floridus semper virens plantaus 3. Geschichte der Reichsabtei Baidt. Von den Anfängen bis zum Tod der letzten Konventualin (1850), [http://www.katholisch-baienfurt-baidt.de/index\\_htm\\_files/Die%20Reichsabtei%20Baidt.pdf](http://www.katholisch-baienfurt-baidt.de/index_htm_files/Die%20Reichsabtei%20Baidt.pdf) (10.11.2019).
- STINGER, Charles L.: Humanism in Florence, in: Rabil, Albert (Hrsg.): Renaissance Humanism. Foundations, Forms and Legacy. Bd. 1, Philadelphia 1988, S.175-208.
- STOLLBERG-RILINGER, Barbara: Maria Theresia. Die Kaiserin in ihrer Zeit, München 2017.
- STOLLBERG-RILINGER, Barbara: Rituale, Frankfurt/M. 2. Aufl. 2019.
- STURM, P. Angelus: Die Fresken des Oberaltaicher Münsters; in: Jahresbericht des Historischen Vereins für Straubing und Umgebung 34 (1932), S.79-95.
- STUTZER, Dietmar: Die letzten Jahrzehnte des Brigittinerklosters Altomünster, In: Amperland 15 (1979), S.428-431.
- SUTHERLAND HARRIS, Ann (Hg.): Selected Drawings of Gian Lorenzo Bernini, New York 1977.
- TACKE, Charlotte: Denkmal im sozialen Raum. Nationale Symbole in Deutschland und Frankreich im 19. Jahrhundert, Göttingen 1995.
- TENFELDE, Klaus: Adventus. Zur historischen Ikonologie des Festzugs, in: Historische Zeitschrift 235 (1982), S.45-84.
- THEISE, Antje / WOLKENHAUER, Anja (Hgg.): Emblemata Hamburgensia. Emblembücher und angewandte Emblematik im frühneuzeitlichen Hamburg, Kiel 2009.
- THIJS, Alfons K. I. van: Van Geuzenstadt tot katholiek bolwerk. Maatschappelijke betekenis van de Kerk in contrareformatorisch Antwerpen, Turnhout 1990.
- THOMAS, Keith: Vergangenheit, Zukunft, Lebensalter. Zeitvorstellungen im England der Frühen Neuzeit, Berlin 1988.
- THURSTON, H.: The Holy Year of Jubilee. An Account of the History and Ceremonial of the Roman Jubilee, London 1900.
- TJOELKER, Nienke: Jesuit Image Rhetoric in Latin and the Vernacular. The Latin and Dutch emblems of the Imago primi saeculi. Online unter [http://www.renaessenceforum.dk/6\\_2010/06\\_tjoelker\\_imago.pdf](http://www.renaessenceforum.dk/6_2010/06_tjoelker_imago.pdf) (29.02.2020).
- TOFFANIN, Giuseppe: Geschichte des Humanismus, Amsterdam 1941.
- TOMASSETTI, Aloysius: Bullarium, diplomatum et privilegiorum sanctorum Romanorum pontificum Taurinensis (Bd. 1-24), Turin 1857-1872.
- TRATZ, Helga: Werkstatt und Arbeitsweise Berninis, in: Römisches Jahrbuch für Kunstgeschichte 23/24 (1988), S.395-483.

- VASOLD, Manfred: Philipp II., Reinbeck bei Hamburg 2001.
- VAECK, Marc van / HOUDT, Toon van / ROGGEN, Lien: The Imago primi saeculi Societatis Iesu as Emblematic Self-Presentation and Commitment, in: O'Malley, Controversy, S.127-410.
- VIDMAN, Ladislav: Fasti Ostienses, 2. Auflage, Prag 1982.
- VITIELLO, M.: Teoderico a Roma. Politica, amministrazione e propaganda nell' adventus dell' anno 500 (Considerazioni sull' ‚Anonimo Valesiano II‘), in: Historia 53 (2004), S.73-120.
- VOIGT, Georg: Die Wiederbelebung des classischen Alterthums oder das erste Jahrhundert des Humanismus, 2 Bde., 3. Auflage, besorgt von Max Lehnerdt, Berlin 1893.
- VÖLKEL, Markus: Römische Kardinalshaushalte des 17. Jahrhunderts. Borghese-Barberini-Chigi, Tübingen 1993.
- VÖLTZ, Nicole: Staatsjubiläum und Friedliche Revolution. Planung und Scheitern des 40. Jahrestages der DDR 1989 (= Schriften zur sächsischen Geschichte und Volkskunde, Bd. 31), Leipzig 2009.
- WAGNER, Wolfgang Eric: Ein entfallenes Jubiläum? Wie die Universität Rostock ihr einhundertjähriges Bestehen beging, in: Kasten; Bernd / Manke; Matthias / Wurm; Johann Peter (Hg.): Leder ist Brot. Beiträge zur norddeutschen Landes- und Archivgeschichte. Festschrift für Andreas Röpcke, Schwerin 2011, S. 137-152.
- WAGNER, Wolfgang Eric: Die Erfindung des Universitätsjubiläums im späten Mittelalter, in: Kintzinger, Martin / Füssel, Marian / Wagner, Wolfgang Eric [Hrsg.] Akademische Festkulturen vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Zwischen Inaugurationsfeier und Fachschaftsparty. (Veröffentlichungen der Gesellschaft für Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte, Bd. 15.) Basel 2018, S. 25-54.
- WATANABE-O'KELLEY, Helen: Festival books for religious occasions, in: Flood, John L. / Kelly, William (Hg.): The German Book 1450-1750, London 1995, S.145-224.
- WEIß, Dieter J.: Prozessionsforschung und Geschichtswissenschaft, in: Jahrbuch für Volkskunde N.F. 27 (2004), S.63-79.
- WEISS, Peter: Die 'Säkularspiele' der Republik - eine annalistische Fiktion? in: Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts Rom 80 (1973), S.205-217.
- WIENAND, Johannes: Der Kaiser als Sieger: Metamorphosen triumphaler Herrschaft unter Constantin I., Berlin 2012.
- WIENLENGA, Frisco: Geschichte der Niederlande, Stuttgart 2012.
- WOLTJER, Jan J.: Der niederländische Bürgerkrieg und die Gründung der Republik der Vereinigten Niederlande (1555-1648), in: Engel, Josef u.a. (Hg.): Die Entstehung des neuzeitlichen Europa, Stuttgart 1971, S.664-690.
- WOOLF, Daniel: The social circulation of the past. English historical culture 1500-1730, Oxford 2003.
- WREDE, Henning: Der genius populi Romani und das Fünfsäulendenkmal der Tetrarchen auf dem Forum Romanum, Bonner Jahrbücher des Rheinischen Landesmuseums in Bonn und des

Rheinischen Amtes für Bodendenkmalpflege im Landesverband Rheinland und des Vereins von Altertumsfreunden im Rheinlande 181 (1981), S.111-142.

YORK, Tripp: *The Purple Crown: The Politics of Martyrdom*, Scottsdale/PA 2007.

ZEDELMAIER, Helmut: Karriere eines Buches: Polydorus Vergilius' *De inventoribus rerum*, in: Büttner, Frank; Friedrich, Markus; Zedelmaier, Helmut: *Sammeln, Ordnen, Veranschaulichen: zur Wissenskompilatorik in der Frühen Neuzeit*, Münster 2003, S.175-204.

ZEDELMAIER, Helmut: Suchmaschinen in der Frühen Neuzeit, in: Burkhard, Thorsten; Hundt, Markus; Martus, Steffen; Ohlendorf, Steffen; Ort, Claus-Michael (Hg.): *Natur – Religion – Medien. Transformationen frühneuzeitlichen Wissens*, Bad Langensalza 2013, S.219-227.

ZEDELMAIER, Helmut: *Werkstätten des Wissens zwischen Renaissance und Aufklärung*, Tübingen 2015.

ZEEDEN, Ernst Walter: *Konfessionsbildung. Studien zur Reformation, Gegenreformation und katholischen Reform*, Stuttgart 1985.

ZÜCKERT, Hartmut: *Die sozialen Grundlagen der Barockkultur in Süddeutschland*, Stuttgart 1988.